Tagebuch 10. Band
9.11.1969
Seite 3086 — 3403
— 17.3.1988

3086

Starnberg am See, 9.11.1969

Wir haben die Regierung Brandt. Sofort wertete sie, was das Ausland beklatschte, den Kurs der Mark auf, damit unsere Ausfuhr sich schwerer tue, die Ausländer mehr zu uns einführen können. Warum diese Aufwertung geschah, ist unbegreiflich. Der Schrei nach ihr, ständig wiederholt von der Linken, war geradezu ein mythisches Bekennen. Die in der Bundesbank liegenden Devisen brachten uns durch ihre Abwertung einen Verlust von 4.5 Milliarden ein. Es seien Buchverluste, meinte Brandt.

Vier Ministerien wurden beseitigt, um zu sparen, und 8 neue Staatssekretäre ernannt, um nicht zu sparen, offenbar. Das Vertriebenenministerium erlosch und lebt weiter als Abteilung des Innenministeriums. Ein Trost, daß Staatssekretär Nahm die Abteilung leitet und versuchen wird, wie er mir schrieb, sie personell und ideell zu bewahren. Damit wären die Kulturwerke für eine Zeit noch gesichert. Ich traue aber den Sozis nicht. Die hassen alle Ostdeutschen und Vertriebenen. Das ist erklärlich, denn Brandt kämpfte nicht dagegen, als in letzten Krieg die Russen die ostdeutschen Provinzen überschwemmten und dafür sorgten, daß man alle Deutschen aus ihnen verjagte.

Clemens besuchte uns vor zwei Wochen, leider bloß für eine Nacht. Er sieht gut aus und will unbedingt im nächsten Jahr nach Deutschland zurückkehren. Die Frage ist, wo er einen Posten findet, der seinem jetzigen einigermaßen gleichkommt.

Till und Renate haben nun in Lüneburg eine gute Wohnung, sind zufrieden, obschon manchmal das Heimweh sie anfaßt, und ihr kleiner Sohn ist lieb, lustig und fröhlich. Otata, ruft er noch oft.

Meine Schwägerin Gisi aus Heldsdorf war drei Tage mit ihrem buckligen mehr als vierzig Jahre alten Sohn bei uns. Dieser Ernst muß operiert werden, was morgen in Frankfurt geschehen soll. Trotz seiner körperlichen Leiden ist er ungemein für alles, was in der Welt geschieht, aufgeschlossen, ist gescheit, doch bedauernswert. Seine Schwester, das Gisichen, lebte nach dem Krieg längere Zeit bei uns.

Marias Kindheitsfreundin Senta Thomas, bei der sie im Frühling in Kronstadt eine Woche lang wohnte, ist hier zu Besuch bei Marianne, doch damit auch bei uns, ein sehr bürgerlich anmutendes kleines Weiblein, aber hellwach, witzig und voll Sehnsucht darnach, hier zu leben samt den Ihren, die aber alle in Kronstadt festgehalten sind.

Der Börsenverein deutscher Buchhändler und das Auswärtige Amt schickten eine Ausstellung neuerdeutscher deutscher Bücher - die natürlich ganz einseitig zusammengestellt ist - nach Bukarest, und dort verbot man, bestimmte Bücher zu zeigen, wohl auf Ulbrichts Verlangen. Groteskerweise sollte Gunter Graß die Ausstellung eröffnen. Nun weigerte er sich und reiste nach Siebenbürgen.

ikgs

3087

Starnberg am See, 1.12.1969

Mein Neffe Ernst Tittes starb wenige Tage nach der Operation. Seine bedauernswerte Mutter wollte ihn nicht verbrennen lassen, obwohl das, soweit ich ihn kennenlernte, bestimmt in seinem Sinn gewesen wäre, weil die Urne dann in Heldsdorf in der Familiengruft hätte beigesetzt werden können. Sie ließ die Leiche von Frankfurt nach Ulm schaffen, was viel kostete, und dort begraben. So kann die Schwester von Ernst, die dort wohnt, das Grab betreuen. Zur Beerdigung fuhren Maria und Jobst.

Ongyerth, mein Schulfreund, mit dem ich den Klingsorverlag hatte, starb in Innsbruck am 12. November und wurde am 17. beerdigt. Ich hielt ihm die Grabrede. Vorher hatte ein Trompeter die k.u.k. Retraite geblasen. Er starb an Kreislaufversagen. Die letzte Unterschrift, die er sich abmühte, steht unter einer Erklarung über mein Verhältnis zum Klingsorverlag. Ich benötigte sie für ein Rentengesuch, das ich ohne Lust und Hoffnung zusammenbastle. Er litt in den letzten Jahren an seinen Gebresten. Der Tod erlöste ihn. Dennoch - ein Freund weniger.

Kaum zurück aus Innsbruck mußte ich nach Bad Godesberg zur Sitzung des Ostdeutschen Kulturrates fahren, der Zeichen der Wiederbelebung zeigt und sogar eine Festkundgebung veranstaltete, bei der Hermann Oberth die Rede hielt, nachdem er die Plakette des Kulturrates empfangen hatte; er bannte das prominente Publikum im großen Saal der Stadthalle anderthalb Stunden lang mit seiner sehr einfachen Sprache, die aber Sarkasmen von verblüffender Schärfe liebt.

Der einstige Stadtpfarrer von Schaßburg, ehedem auch Bischofsvikar, Dr. Wagner schrieb Diplich einen Brief, mit welchem er mich wegen meines Nachrufs für Bischof Müller angreift, senil und dumm. Gustav Markus will auf diesen unwichtigen Epistel antworten.

Die Unmenschlichkeit des Kommunismus und seine richtige Selbsteinschätzung als Tyrann der Bevölkerung enthüllte sich sowohl beim Begräbnis von Ernst Tittes wie bei dem von Gust Ongyerth. Der Bruder von Ernst, Hans-Otto, wollte zur Bestattung eine Ausreiseerlaubnis haben. Man schlug es ihm ab, erst müsse die Mutter wieder im rumänischen Paradies sein. Und Ongyerth, der zwei Söhne in Siebenbürgen hat, wurde ins Grab gebettet, während nur einer von diesen dabei sein durfte; dem Peter war die Ausreise versagt worden. Thomas, der dritte Sohn, lebt in München; er war natürlich zugegen. In Rumänien ist das Geiselsystem durchaus noch in Kraft.

Unser Bundespräsident Heinemann aber war neulich in Holland und besuchte die Todesgedächtnisstätten von Juden und Holländern und bekannte eifrig Deutschlands Schuld ein, doch die Gräber gefallener Deutscher besuchte er nicht und er sprach nicht davon, daß die Behandlung deutscher Gefangener durch die Holländer jede Vorstellung von Grausamkeit über-

3088

troffen hat.

Brandt - den man, weil er so gern säuft, in Bonn Brandy oder Weinbrandt nennt - hat den Atomwaffensperrvertrag unterzeichnen lassen. Wir erreichten, was die SPD will, wir sind eine Macht ohne Macht. Nun drängt Brandt darnach, mit dem Ostblock ein gutes Verhältnis zu finden. Wie die Dinge liegen, wird er tun, was dieser wünscht. Schon die Aufwertung der Mark, die alle Länder forderten, um den deutschen Ausfuhrhandel zu treffen, war Brandts devotes Geschenk ans Ausland. Er und die Seinen begründeten es, nun würden die Preise bei uns sinken. Sie steigen wie nie zuvor!

Die SPD/FDP-Regierung wird dem deutschen Volk bitter zu stehen kommen.

Clemens, der in Berlin war, kam zu uns geflogen, blieb zwei Tage hier, eine Freude für Maria und mich, wozu die noch jähere Freude sich gesellte: die aus Innsbruck von Dr. Schwob eingetroffene Nachricht, ich sei von der Jury, die dort sitzt, zum Mozartpreisträger der Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung für 1970 gewählt worden. Die Verleihung finde am 21. Februar statt. Eine offizielle Verständigung traf noch nicht ein. Nun - auf diese Nachricht war ich gefaßt. Klein hatte mir in einem Brief Andeutungen gemacht. Den Preis stiftete wie viele andere Preise Toepfer in Hamburg, der ja auch die J.W.v.-Goethe-Stiftung ist.

Die Preisverleihung freut Maria und meine Kinder; ich bin gefaßt auf Presseanwürfe. DM 10.000 - das freilich ist für Maria und mich eine Lebensrettung.

Gestern erstes Adventssingen, wie einst bei uns, solange wir im Mühlbergschlößl wohnten - das nun umgebaut wird zu Weizsäckers Universitätsinstitut; das Singen fand gestern bei Königs statt. Die Familie war fast vollständig beisammen. Sogar Werner und Susanne waren mit den fünf Töchtern da. Eckart übertraf sich durch schlechte Manieren und mit Beschimpfungen seiner Frau und seiner Töchter.

Hans Schuster und seine Frau Brigitte lassen sich scheiden. Er hat sie immer schlecht behandelt, sie hatte versucht, sich in die Familie einzufügen mit viel Geduld. Vier Kinder sind da zu bedauern. Sie bleiben offenbar bei Hans und werden von Kole betreut, die armselig aussieht, wie verdorrt von Sorgen. Brigitte war kalt wie Hans. Daß sie ihre Kinder anscheinend ohne Widerstand hergeben konnte, ist unfaßbar.

Neulich war ich beim Empfang, den der bayerische Ministerpräsident anläßlich der Jahrestagung der Südosteuropagesellschaft in der Residenz gab. Trist.

Noch einmal war Harald Krasser bei mir, einen halben Tag lang. Nun fährt er bald nach Hermannstadt zurück.

ikgs

Starnberg am See, 4.1.1970 3089

Der Rektor der Universität Innsbruck und der Präsident des Mozart-Preis-Kuratorium Prof. Thurnher teilten mir vor Wochen schon die Verleihung des Preises mit, ebenso tat es der hier wichtigste Mann, der Preisstifter Toepfer. Was mich freut, ist, daß wohl alle meine Kinder am 21.2. bei der feierlichen Preisübergabe in der Universität Innsbruck zugegen sein werden; sie planen es alle, und hoffentlich können sie es durchführen. Der Preisbetrag ist nicht DM 10.000, sondern 10.000 schweizer Franken, also 8.650 DM.

Im Dezember ärgerte Hamm mich mit täglichen Briefen, die mich drängten, Heft 1/1970 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter noch vor Weihnachten fertigstellen zu lassen; der Zweck dieser Mahnungen war: Hamm wollte die Rechnung fürs Heft vor Jahresschluß in der Hand haben, damit er die Zuwendungen, die das Kulturwerk aus Bonn bekommt, vor Ende des Budgetjahres voll ausgeben könne, sonst müßte er sie zurückzahlen, meinte er. Nun, es klappte natürlich, und nun ist er beseligt, weil Diplich seinen 70.Geburtstag überaus freundlich in einem Aufsatz wahrgenommen hat, den ich schmunzelnd druckte, denn Diplich schrieb, Hamm sei ein Weltmann - was nun wahrhaftig nicht stimmt. Er ist ein Ängstling und Kleinbürger. Meinen Ärger zeigte ich ihm nicht.

Am 24.Dezember sollten Maria und ich bei Jobst, Bärbel und ihren Kindern sein. Es war unmöglich, ich bekam sehr heftige Schmerzen im Nacken, wohl von einer verrutschten Bandscheibe, und scheute mich, den Kindern das Fest durch Stummsein und Unfreude zu zerstören. So feierten Maria, die ich hinschickte, doch sie gehorchte nicht, und ich allein den Heiligen Abend vor einem kleinen, sehr schönen Tannenbäumchen. Es gab gut zu essen, und nachher kroch ich ins Bett, vorher von Maria geschmiert und massiert und mit glühheißen Tüchern bedampft. Auch am 2.Weihnachtsttag war ich noch nicht gesund genug, zu Susanne zu fahren, wo sich die ganze Familie traf. Diesmal fuhr Maria mit.

Am 29.Dezember trafen Till, Renate, der man es nun ansieht, daß sie Ende März ihr zweites Kind bekommt, und der kleine süße Severin bei uns ein; Till hat einen kurzen Urlaub, bis 10. Januar, den er als unser Gast mit Weib und Kind verbringt. Er und Renate fühlen sich in Lüneburg trotz sehr guten Umständen unheimisch und sind nun glücklich, hier Schnee in Massen zu sehen, den wir tatsächlich seit vielen Wochen haben, dazu ständigen Frost, Nebel, einen strengen, grauen Winter. Erst heute kam Sonne durch. Der Severin, Pixt genannt, stutzte, als er ins Haus trat, dann jäh ergriff ihn die Erinnerung. Er war wieder hier zuhause, und wenn er mich nennt - Otata - so ist der Ton eine einzige Zärtlichkeit. Im Feb-

3090

ruar macht Till, zum Stabsarzt befördert, an der Militärmedizinischen Akademie in München eine vierwöchige Waffenübung.

Zu Silvester war wieder wie in früheren Jahren ein großes Fest junger Leute bei Jobst und Bärbel. Selbst Cle und Gussy kamen hin. Maria und ich blieben mit Pixt zuhause, tranken eine Flasche Sekt, die um 23 Uhr schon geleert war, und da legte ich mich ins Bett und verschlief, was ich nicht bedauere, Jahreswechsel, Glockengeläut und Raketengeknatter.

Clemens erhielt vom Oetker-Konzern das Angebot, an der Konzernspitze in Bielefeld die gesamte Leitung über die Bierfabriken zu übernehmen. Gussy jammerte zwar, Bielefeld sei erzkonservativ, aber immerhin als Großstadt hundertmal besser als das Kaff Frosinone, und es wäre Narrheit, einen so hohen Posten auszuschlagen. So werden also auch diese meiner Kinder bald wieder in Deutschland hausen, was schon der Erziehung ihrer Kinder wegen gut ist; in der italienischen Schule lernen sie zu wenig und sind ihrer Muttersprache schon weithin entfremdet.

Dr.Kurt Schebesch, etwa Mitte der Fünfzig, war nach 1945 Leiter von Kolchosen bei Hermannstadt, kam dann in die Stadt und wurde sehr schnell der Kurator der ev.Kirchengemeinde, was man dort allgemein damit erklärte, daß er im rumänischen Geheimdienst tätig sei, der ihn in diese Stellung schob. Vor sechs Jahren wanderte er nach Westdeutschland aus und bekam, schnell, verwunderlich schnell, einen Posten im Arbeits-und Sozialministerium in Düsseldorf, das die hiesigen Siebenbürger Sachsen, aber auch viele andere Ostdeutsche betreut. Er bekennt sich als intimer Mitarbeiter Bischof Müllers. Dieser verdammte seine Auswanderung nicht, was die Vermutung weckt, daß Schebesch mit Aufträgen nach Deutschland kam, seien es solche, die Müller ihm mitgab oder die "Securitate". Als er eintraf, schimpfte er Hartl gegenüber, die Landsmannschaft tue nicht genug für die Familienzusammenführung. Und nun veröffentlichte er im "Wegweiser" des Düsseldorfer Ministeriums einen Bericht über Rumänien, der die Lage der dortigen Deutschen als rosig darstellt und in der Tendenz die Auswanderung ablehnt. Daß er mich wegen meines Nachrufs für Müller dabei angriff, ohne meinen Namen zu nennen, nur nebenbei. Zwischen Weihnachten und Neujahr fand in München ein Colloqium landsmannschaftlicher Führer der Siebenbürger Sachsen statt, und dort gog Schebesch seine im "Wegweiser" verkündeten Standpunkt so stark zurück, daß wieder bestätigt wurde, was ich seit 20 Jahren vertrete: es müssen so viele als möglich meiner Landsleute auswandern, denn die Rumänisierung bedroht alle. Ich ging nicht zu diesem Colloqium, aber von Hartl, der dort war, wurde ich genau unterrichtet.

Starnberg am See, 30.1.1970 3091

Es war ungemein angenehm, den kleinen Pixt mit seinen Eltern bis zum 10.Januar hier zu haben, doch Maria wurde dadurch überanstrengt, denn Renate faßte, wohl auch weil sie schwanger ist, den Aufenthalt als Ferienzeit auf und half Maria nur wenig im Haushalt; das Kind zu wahren, überließ sie ihr ganz. Junge Leute können verblüffend eigensüchtig sein, ohne es zu merken, oder besser: sie merken es zu spät. So schrieb uns Till, während seiner Übung im Februar als Stabsarzt in München, werde Renate mit dem Jungen erst für 14 Tage zu ihrer Mutter nach Bensheim fahren, dann 14 Tage in München bei einer Freundin, die ein leichtes Tuch ist und mit irgendeinem Liebhaber zusammenhaust. Und Till fragte dann schüchtern an, ob er am Tag vor Antritt seiner Übung, das ist übermorgen, bei uns schlafen dürfe, später hause er in der Kaserne. Nun, wir haben natürlich Renate gebeten, mit dem Buben bei uns zu wohnen, und Till kann es auch, wenn er will. Im März bekommt Renate ihr zweites Kind, und dann wird Pixt nochmals für Wochen bei uns sein. Das ist alles recht schön, hindert aber Maria, zu ihrem Bruder Ernst nach Villach zu reisen, wo sie die Kur machen soll, die ihr schon etlichemal gut getan hat; sie ist jetzt sehr erholungsbedürftig.

Eine ganze Woche im Januar verbrachte unsere frühere Haustochter Meta, die mit einem Kronstädter namens Slaminek verheiratet ist und eine achtzehnjährige Tochter hat, bei uns als ein sehr gern gesehener Gast. Sie war schon in Kronstadt vor unserer Übersiedlung nach Deutschland bei uns im Haus, dann kam sie zu uns nach Dachau, machte den Umzug nach Starnberg mit, blieb bis 1942, so daß sie Tills Betreuerin wurde, als er 1941 zur Welt gekommen war. Ihre Mutter, eifersüchtig darauf, daß das Mädel sehr gern bei uns weilte, krakehlte so lang, bis Meta nach Kronstadt heimkehrte. Die Russen verschleppten sie 1945 samt ihren beiden Schwestern für fünf Jahre zur Zwangsarbeit ins Donezbecken. Das wäre ihr erspart geblieben, hätte ihre Mutter sie bei uns gelassen. Nun sah die alte Frau das ein und grämte sich zu Tod.

Wir waren seit vielen Jahren ohne Briefverbindung mit Meta, die wie ihre Schwestern die Verschleppungszeit und deren unerhörte Härte überstand und seit 1950 wieder in Kronstadt lebt, wo man ihrem Vater, Wirt in der Redoute, alles enteignete. Er ist nun längst tot. Ihren Mann hatte Meta im Zwangslager kennengelernt, auch er war dort als Verschleppter.

Ehe man sie im Januar 1945 nach Rußland wegführte, ereignete sich mit Meta etwas Sonderbares. Sie wurde 1943 schwer krank und hatte im Fieber Gesichte von bevorstehenden Ereignissen; als sie genesen war, standen diese Gesichte ihr, was bei Fieberphantasien kaum jemals ge-

3092

schieht, klar auch weiterhin, bis heute, vor den Augen. Grausame Gesichte! Sie sah voraus, welche Häuser in Kronstadt durch Fliegerbomben getroffen würden - als sie das sah und verkündete, hatte es noch keinen Angriff englischer Flieger auf Kronstadt gegeben. Und jedes von ihr benannte Haus wurde 1944 tatsächlich zerstört. Sie sah russische Panzer die Langgasse herauffahren, wie es sich dann ereignete im August 1944. Sie fragte ihre Mutter, warum ihr Vater wieder rauche? Er rauche doch nicht, war die Antwort.-O ja, beharrte Meta, draußen sitzt er und hat vier Zigaretten geraucht. Es stimmte.

Daß sie nach so vielen Jahren wieder nach Deutschland fahren durfte, um ihren Bruder zu besuchen, den Kurt Brenndörfer, dem ich im Krieg das Leben gerettet hatte und der als Grubenarbeiter gut gestellt im Ruhrgebiet lebt, bescherte auch uns ihren Besuch. Durch Leid und Not wirkte sie reif und dazu herzlich, wie sie es auch früher war, nur jetzt in einer vertieften Art. Die Liebe zwischen uns und ihr war sofort wieder rege. In Rußland hatte sie im Schacht arbeiten müssen, dann holte man sie zur Kinder- und Krankenpflege, und dort baten die Bettlägrigen sie immer zu sich und wurden ruhig, wenn sie sie streichelte. So erkannte sie, daß sie heilende Hände hat. Ihr Bruder z.B.,der während ihres Besuchs einmal an heftigen Kopfschmerzen litt, verlor sie sofort, als sie die Hände auf seinen Kopf legte. Ihr liebenswürdiges Wesen gefiel auch meinen Kindern.

Mir verriet sie ihr schlimmstes Gesicht: nach sechs Jahren - von jetzt ab gerechnet - werde ein großer Krieg ausbrechen. Schaudernd sah sie ungeheuere Massen von Chinesen über Siebenbürgen und noch weiter nach Europa ziehen. Unzählige sah sie sterben, ganze Gegenden sich von Menschen entleeren, durch entsetzliche Waffen vernichtet. 23 Jahre dauere der Krieg. Die ihn überleben, würden glücklich sein.

Gebe Gott, daß sich dies nicht bewahrheitet sondern daß sie diese Greuel nur sah, weil sie von einer solchen Phrophezeiung gehört hatte. Es gibt sie ja tatsächlich seit Jahrhunderten.

Vor sechs Tagen - durch eine Postkarte angekündigt - landeten Friede und Hermann in Frankfurt, Helfer des Roten Kreuzes brachten sie zum Zug nach Nürnberg, wo im Auffanglager die Aufnahme der Einwanderer erfolgt - es sind seit wenigen Monaten rund 500 Rumäniendeutsche ~~innerhalb eines Monat~~ bis, dazu noch Hunderte aus den übrigen osteuropäischen Staaten. Ich fuhr hin, um den beiden beizustehen, wobei mir der 80jährige siebenbürgisch-deutsche Pfarrer Möckesch, der die Landsleute freiwillig betreut, ~~selbst~~ behilflich war. Wir fanden die zwei,die bei der sehr guten,ordentlichen und raschen Abfertigung schon gegen Mittag des Tags nach abendlichen ihrer Ankunft fast alle Büros, die sie betreten ~~mußten ab eines "Laufzettels"~~

mußten nach Maßgabe eines "Laufzettels", hinter sich gebracht hatten. Friede stand, während wir eine Treppe hochstiegen, über uns auf dem Flur und im selben Augenblick trat Hermann zu ihr. So sahen wir uns wieder - nach 28 Jahren. Tränen und Umarmungen! Sie hätten mich auf der Straße beim Vorbeigehen nicht erkannt, meinten sie, und ich wohl Hermann, der aber durch sein Lungenemphysem und durch Not einen krummen Rücken bekommen hat und etwas schief wurde, doch nie Friede, die mich an meine mütterliche Großmutter erinnert. Sie hat, wobei ihre Schwerhörigkeit mitwirkte, im Antlitz, im für ihre Jahre viel zu greisenhaften, den Ausdruck einer Güte, der überwältigt, der sie fast zur Heiligen verwandelt; dabei ist ihre Naivität, die sie schon früher hatte und die sich jetzt verstärkt zeigt, ganz dazugehörig.

Was haben die beiden gelitten! Er zweimal in Haft. Sie belastet mit der Pflege unserer Mutter, verbannt aus ihrem Kronstädter Haus auf Dörfer, immer in Not, proletarisiert, was Maria im Vorjahr, als sie sie besuchte, mit Schrecken gewahrte. Und am ärgsten schien es ihnen, daß knapp, nachdem sie die Ausreiseerlaubnis im Oktober bekommen hatten, den Paß freilich noch nicht, durch ihre Mitschuld ein Besucher Petersbergs, der Hausmeister des Altenheims in Drabenderhöhe, verhaftet und dann zum Zwangsaufhalt in Petersberg verhalten wurde, bis sein Prozeß beginne. Dem sehr anständigen Mann, der seine erwachsenen Kinder in Petersberg besuchte, hatten Hermann und Friede einige Schmuckstücke mitgegeben, damit er sie nach Deutschland bringe. An der Grenze faßten ihn rumänische Zöllner. Friede sagte mir, seither wisse sie, was Schuld ist. Sie fürchteten, nun niemals den Paß zu erhalten. Barf erwies sich als Mann; er erklärte im Verhör, der Schmuck gehöre meiner Tante Trude Paul, die in Drabenderhöhe wohnt; er habe ihn der Ausgewanderten bringen wollen und daher von Friede erbeten. Die Behörden griffen nicht auf Friede und Hermann zurück, sie stellten Barf allein vor Gericht, der nach einer Wartefrist von mehreren Wochen zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren verurteilt wurde. Gleich nachher sagte man ihm, er könne diese Strafe vermeiden, wenn er in Deutscher Mark einen hohen Betrag zahle, der nach längerem Handeln auf 1.800 festgelegt wurde. Es gelang ihm, diese Summe bar zuschicken zu lassen, und war frei. Die ganze Quälerei, bei der Friede und Hermann schier verrückt wurden, war durch die rumänische Gier nach harter Valuta veranlaßt. Barf trug weder Friede noch Hermann etwas nach, es sei aber, sagte er mir am Telefon, grauenhaft gewesen.

Und nun war alles gut ausgegangen. Das Gefühl der Erlösung bei Hermann und Friede läßt sich nicht beschreiben. Sie waren benommen, glücklich, sie wie ein Kind, er wie gespannt, nun alles schnell zu erledigen, damit er ins Altenheim Drabenderhöhe komme, wo ich ihm

3094

und ihr ein Zimmer im Altenheim hatte bereitstellen lassen können. Eigentlich wollte ich sie im Siebenbürgerheim Rimsting unterbringen, doch Hermann hatte mich brieflich gebeten, es in Drabenderhöhe zu tun, weil das dortige Heim eine Krankenabteilung habe und er leidend sei, was ich in Nürnberg sehr genau bemerkte. Als sie in den Zug nach Köln stiegen, stand ich auf dem Bahnsteig. In Köln holte sie Barf ab und fuhr sie im Wagen ins Bergische Land nach Drabenderhöhe, wo sie ihr Leben wohl beschließen werden. Sie schrieben mir, sie seien überglücklich, zufrieden, das Zimmer sei sehr schön mit Ausblick auf die Landschaft.

Ach, nun fielen mir auch die Steine vom Herzen.

Wiederum erkannte ich, was kommunistische Herrschaft bedeutet. Was hat sie aus den beiden Menschen gemacht? Arme, müde, kranke Greise, die jahrzehntelang in Angst und Pein leben mußten!

Und hierzulande läuft der Kanzler Brandt den Sowjets nach und will unbedingt mit ihnen zu einem Ausgleich kommen, der nur ein Verrat an deutschen Rechten und Ansprüchen sein kann. Fast die gesamte Presse lobt ihn deswegen in diesem zersetzten und blinden Westdeutschland, derweil die Preise ununterbrochen hochklettern dank der dummen Wirtschaftspolitik der SPD.

Starnberg am See, 26.2.1970

Till, zum Stabsarzt d.R. befördert, trat am 1. Februar in München in der Militärmedizinischen Akademie zu einer vierwöchigen Wehrübung an, die heute endete. Seine Frau samt Pixt war erst in Bensheim bei ihrer Mutter, dann in München bei einer Freundin und ist nun, wie er, seit vier Tagen bei uns, und da wurde nun Pixt krank, Mittelohrentzündung; er jammert und hat Fieber, der liebe Kleine.

Der Maler Kreibich war einen halben Tag lang bei mir, um mich für ein Buch ostdeutscher Gestalten zu zeichnen. Es gelang ihm nicht so, daß es ihn (und mich) ganz befriedigt hätte.

Am 21. Februar erhielt ich in Gegenwart aller meiner Kinder und Schwiegerkinder im Kaiser Leopoldsaal der Universität Innsbruck den Mozartpreis der Joh. Wolfg. v. Goethe-Stiftung, Basel, und zwar mit jeglichem akademischen Gepränge: Einzug des Senat in Talaren unter Vorantritt von vier Pedellen, die Stäbe mit goldenen Laternen trugen. Ich saß dann in einem Lehnsessel vor dem Pult und ließ die Zeremonie über mich ergehen, voll Freude. Meine Dankrede sei, sagten alle, das Beste gewesen. Über diese Veranstaltung wird demnächst eine Broschüre herausgegeben, die alle Reden enthält, auch Bilder.

Das Festessen fand statt in einem schönen Barocksaal, feierlich und köstlich, was die Speisen betrifft. Nachher fuhren wir in wahn-

3095

witzigem Schneesturm nach Bad Hall, das uns Professor Igl kundig erläuterte.

Der Stifter des Preises, Alfred Toepfer, Deutschlands größter Mäzen, war bei allen Veranstaltungen dabei und hielt beim Bankett eine Ansprache über 35 Jahre Goethe-Stiftung.

Am Abend war der Schneefall so ungeheuerlich, daß wir Werner mit Susanne und ihren drei ältesten Töchtern und Jobst samt Bärbel und Matthias nur mit Sorgen abfahren sahen. Sie trafen um Mitternacht nach abenteuerlicher, gefährlicher Autofahrt zuhause ein. Till und Frank übernachteten in Innsbruck. Cle und Gussy fuhren mit dem Zug nach Frosinone zurück.

Maria und ich blieben noch einen Tag in Innsbruck. Bei Klein aßen wir am Tag vor der Verleihung zu Abend. Er ist körperlich noch schlimmer daran als beim letztenmal, als ich ihn sah. Ein Gespräch mit ihm ist kaum möglich, doch sein Verstand arbeitet wie ehemals; umso bedrückender zu beobachten, wie er versucht, sich zu äußern und es infolge seiner Lähmung nicht kann.

Riedl, Schwob, Prinz Rohan, Dr.Scharnagl waren auch beim Verleihungsfest. Mir gelang es nicht, alle, die ich wollte, zum Essen durch die Rektoratskanzlei einladen zu lassen - dort sitzt offenbar ein Querkopf -, aber Diplich war da und durfte sogar an Toepfers Tafel mitessen.

~~Gestern wurde unser kleine Pixi krank. Mittelohrentzündung. Wie [illegible] sieht so ein kleines Bübchen aus, wenn es krank und hilflos herumquengelt!~~

Am 24.Februar starb Oskar Netoliczka, mein Schulkamerad, der beste Fotograf Siebenbürgens, Freund vieler jugendlich schwärmerischer Stunden, der zuletzt in Bernried wohnte, Mann einer Reemtsma, also gut mit Geld versehen, doch seine Frau war eifersüchtig auf die Freunde. So entschwand er mir immer mehr. Morgen früh stehe ich an seinem Grab.

Die große Presse beachtete die Mozartpreisverleihung an mich mit kurzen Notizen. Das veranlaßte viele, mir Glück zu wünschen. Walter G. Hartmann trat dabei wieder in meinen Gesichtskreis. Die Landsmannschaft, deren Ehrenvorsitzender ich bin, schwieg, es schwiegen das ev. Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen, nur die Landsmannschaft in Österreich gratulierte. Es gratulierten aber auch viele Bonner Persönlichkeiten, Institute, Verbände usw.

Müde, müde! Täglich schneit es. Der Winter ist diesmal von einer satanischen Hartnäckigkeit, wochenlang grauer Himmel und Schnee, dann ein Tag blau, und sofort wieder das weiße und graue Einerlei.

An das, was Brandt Politik heißt und macht, sei kein Wort verschwendet.

ikgs

Starnberg am See,31.März 1970 309/6

Die Schreibmaschine, die mir meine Kinder zu Weihnachten schenkten, traf endlich ein und macht mir Vergnügen.

Am 9.März arbeitete ich wie immer bis etwa 11 Uhr nacht,zog mir dann das Hemd aus, und das nächste Bild meiner Erinnerung ist dies: ich stehe mit nacktem Oberkörper vor dem Spiegel des Badezimmers, ein Taschentuch aufs Hinterhaupt gepreßt, Blut strömt mir in zwei breiten Streifen vom Nacken her über die Brust. Ich mußte Maria, die sehr erschrak, aus dem Schlaf wecken. Sie versuchte das Blut mit Waschlappen zu stillen. Es gelang erst, als sie einen Lappen in kaltes Wasser getaucht hatte.Sie verband mich, ich schlief gut.Am Morgen sah die breite Platzwunde zwar respektabel aus, war aber verkrustet. Ich hatte an ihr geringe Schmerzen, arbeitete wie sonst; am Nachmittag besuchte uns Harald, der mir wieder außerordentlich gefiel. Allmählich fühlte ich mich übel, fragte Dr.Bansa telefonisch, ob ich eine Gehirnerschütterung erlitten haben könnte, Er ließ sich die Art meines Unwohlseins erklären und sagte entschieden, es sei sicher eine Gehirnerschütterung da, ich müsse eine Woche lang liegen, dürfe nichts tun, nicht einmal lesen. Außerdem schickte er mir eine Arznei. Das Ruhigliegen war nicht schön. Ich las folgsam erst nichts, bald mogelte ich dabei.Bansa besuchte mich nach etlichen Tagen und ließ mich noch ein halbe Woche liegen. Ich war nachher so geschwächt, daß ich schwindlig herumtappte. Das besserte sich, doch ein Rest von Müdigkeit blieb bis heute, wohl auch unter dem Einfluß des Wetters, das bis Vorgestern täglich Schnee brachte. Heute ließ ich mich in München von Dr.Bansa untersuchen. Mein Blutdruck sei zu niedrig, fand er. Er gab mir Medikamente dagegen.

Das Echo der Mozartpreisverleihung an mich hielt wochenlang an.Selbst aus Brasilien erhielt ich Glückwünsche.

Brandt war in Erfurt, um den Ministerpräsidenten des Ulbricht-Staates dort zu treffen, nachdem dessen Forderung, die Begegnung solle in Ostberlin erfolgen,doch dürfe Brandt nicht von Westberlin hinfahren, abgelehnt worden war. Wohl auf Druck des Kremls stimmte Ulbricht dann zu, daß das Treffen sich in Erfurt abspiele. Man gab dort Erklärungen ab, Stoph verlangte von der Bundesrepubkik 100 Milliarden Mark als Wiedergutmachung des Schadens, der der DDR durch die Flucht von Millionen Bürgern nach Westdeutschland entstanden sei .Die frechste Forderung, die man sich vorstellen kann.Weil das dortige System verhaßt ist bei den um die Freiheit gebrachten Untertanen, sollen wir es bezahlen. Wie verhaßt das System ist, sah die Welt in den Kundgebungen der Bevölkerung für Brandt.Es kam beim Gespräch nichts Faßbares heraus. Es wird in einigen Wochen in Kassel fortgesetzt. Brandt hat keine schlechte Figur gemacht. Aber was will er mit diesen Begegnungen erreichen? Es gibt viele, die meinen, er steuere,beeinflußt von Wehner, auf eine Volksdemokratie los, also auf eine Umänderung unseres Systems ins halb Kommunistische. Nachgeben kann Ulbricht kaum.Jeder Schritt zur Menschlichkeit bei der Behandlung seiner Untertanen kann ihm und seiner Kaste die Macht kosten.

3097

Habe ich am 9.März eine Ohnmacht erlitten? Bin ich im Badezimmer ausgerutscht? Ich weiß es nicht, und daß ichs nicht weiß, ist nach Bansa ein Beweis für die Gehirnerschütterung. Der rechte Oberarm war innen blaugeprellt. Das deutet darauf hin, daß ich vor dem Waschbecken zusammensackte, mit dem Oberarm auf den Beckenrand aufschlug und dann nach hinten stürzte, wobei der Schädel an die Kante der niederen Truhe mit Wucht aufprallte. Habe ich an jenem Abend zu viel Wein getrunken? Ich glaube nicht. Mehr als drei oder vier Gläser waren es nicht. Bansa untersuchte heute mein Herz. Es ist gesund. Freilich, wessen Blutdruck zu gering ist, kann jähe Ohnmachten erleben.

Starnberg am See,4.April 1970

Vorgestern, am 2.April, rief mich nachmittag Till an und teilte mir selig mit, daß 15.40 Uhr seine Renate nach schwieriger, langandauernder Geburt eine 55 cm lange Tochter geboren hat, die Julia Ildiko Johanna. Es geht Mutter und Kind gut, und das beglückt uns alle. Ich bin damit zum 14. Mal Großvater geworden. Die Koppelung eines römischen, germanischen und jüdischen Namens für das Neugeborene bereitet mir Spaß.

Maria wird in 6 Tagen nach Lüneburg reisen, um Renate nach deren Rückkehr aus der Klinik etwa 10 Tage lang behilflich zu sein, damit sie sich noch schonen kann. Wahrscheinlich fahre ich am 22.4.ebenfalls hin, bleibe zwei Tage dort, gehe dann für eine Woche mit Maria nach Wilsede, darnach nach Drabenderhöhe zu Friede und Hermann.Dort bleiben wir etwa 2-3 Tage.Dann Heimreise.

Der Winter will nicht weichen. Es schneit täglich, heute unheimlich dicht. Soweit man sieht, liegt der nicht mehr zu ertragende Schnee dick.

Starnberg am See, 12.April 1970

Maria ist in Lüneburg und sagte mir telefonisch, alles sei dort wohlauf, das Kind süß, Pixt lieb und lebhaft, Till reizend aufmerksam, Renate frisch. Aus Hamburg kam die Nachricht, daß wir vom 24.4.bis 1.5. in Wilsede willkommen seien. Gestern noch Schnee,dann klarer Himmel,heute sieht es etwas nach Frühling aus. Der ewige Witterungswirrwarr tut meinem Kreislauf gar nicht gut.

Graf Spreti, unser Botschafter in Guatemala,wurde von Rebellen entführt, die für ihn von ihrer Regierung 22 gefangene Gesinnungsgenossen und 2.5 Millionen Mark erpressen wollten. Das wurde abgelehnt. Man fand Spreti erschossen auf. Unser famoser Außenminister, instinktlos sondergleichen, flog nach Guatemala, um dem Präsidenten dieses Zwergstaates unsere Entrüstung auszusprechen statt daß man die Beziehungen sofort abbricht. Brandt, [illegible] ist in New York. Aus der Presse ist nicht ersichtlich, wie er dort sich durchsetzt. Seine Politik erfüllt mich mit Angst. Und die Preise steigen, die er anhalten wollte, und die Steuererleichterungen, die er ankündigte, erfolgten nicht. Die Aufwertung der Mark war ein Unsinn.

3098

Starnberg am See, 20.Mai 1970

Es ist nötig, ~~damit~~ daß ich mich entsinne, wie Pleschs Laufbahn verlief: am selben Tag im Frühling 1952, als man mich zum 1.Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland wählte, wurde Herwarth Scheiner aus ihr ausgeschlossen. Er hatte zusammen mit Plesch jahrelang einen Verband der Deutschen aus Rumänien geleitet, der nie mehr als 120 Mitglieder umfaßte, eng zusammenarbeitete mit den Exilrumänen, vor allem mit dem letzten rumänischen Gesandten in Berlin der Ära Marschall Antonescu, mit dem General Gheorghe, und mit Eisernen Gardisten. Der Verband hatte die Landsmannschaft immer wieder angegriffen. Hans Hartl gelang es, Plesch "umzudrehen"; er fiel Scheiner in den Rücken, kam zur Landsmannschaft und zeichnete sich sofort durch Fleiß aus und durch Kenntnisse im Lastenausgleichsrecht, wodurch er auch im Bayerischen Arbeits-und Sozialministerium, wo er eine Anstellung fand, Aufsehen erregte und bis zum Abteilungsleiter aufstieg. Seltsamerweise nannte er sich Jahre lang Rechtsanwalt, bis ihm Freunde nahelegten, es zu unterlassen, er habe weder die erforderlichen juristischen Prüfungen für diesen Titel noch sei er in einer deutschen Rechtsanwaltskammer, und dies allein berechtige, sich so zu benennen. Es bedurfte mehrerer Mahnungen, bis er sich nach sehr langem Zögern entschloß, das geliebte R.A. vor seiner Namen wegzulassen.

In Siebenbürgen war Plesch Angestellter der Volksgruppenorganisation gewesen; dessetwegen hatte er seine Rechtsstudien nicht abgeschlossen; er brachte es bis zum Kreisleiter in Lugosch. Von den Russen im Januar 1945 verschleppt, erlangte er die Freiheit, als er erkrankte, bald wieder und konnte nach Westdeutschland fliehen, wo er dann eben mit Scheiner politisch tätig wurde, bis er zur Landsmannschaft hinüberwechselte.

Seine politischen Sehnsüchte zeigten sich darin, daß er zur Flüchtlingspartei stieß, zum BHE, durch den er bayrischer Landtagsabgeordneter werden wollte, was ihm mißlang. Bei einer anderen Landtagswahl sprang er knapp vor dem entscheidenden Tag ab und lief über zur CSU, doch stellte die ihn nicht auf. Der Parteiwechsel Pleschs erregte Stain, seinen Vorgesetzten, den Arbeitsminister, derart, daß er mir telefonisch sagte, Plesch sei ein unqualifizierbarer Mensch. Doch Plesch hatte den rechten Riecher gehabt, der BHE wurde geschlagen, Stain mußte abtreten, Plesch saß weiter im Ministerium. Es glückte ihm nicht, in der CSU richtig voranzukommen. Ob er sich heute der SPD nähert, ist ungewiß, würde mich aber nicht überraschen. Ich kenne auch andere Landsleute, die gewaltige NSDAP-Kämpen waren und heute bei der SPD sind, ewige, ja gerade=zu geborene Mitläufer jeder Gruppe, die gerade an der Macht ist.

Innerhalb der Landsmannschaft machte Plesch Karriere. Ich selber förderte ihn, weil er ungemein rege und tüchtig im Erledigen aller ihm zufallenden

3099

Aufgaben. Er übernahm die Landesgruppe Bayern, als Dr.Oskar Schuster nach Bonn ging, er wurde nach dem Ausscheiden von Erwin Tittes als 2. Bundesvorsitzender dessen Nachfolger auf meinen Vorschlag. Wir hatten ja ~~niemals~~ zu wenig Leute, die mit solchem Eifer arbeiteten. Plesch wurde unentbehrlich. Seine Primitivität und Schlauheit übersah niemand, man unterschätzte diese Anlagen bei ihm aber immer. Um ihn sammelte sich ebensp primitive Leute. Dies schadete erst nicht, denn er hatte Instinkt genug, es auch mit den früheren Größen der Landsmannschaft, die weiter im Ehrenamt blieben, im allgemeinen gut zu halten. Mir gegenüber verhielt er sich loyal. Er schickte mir alle wichtigen Akten zu - er war ja Geschäftsführender, und ich freute mich, daß er die Verwaltung in Ordnung brachte. Dabei verwendete er, was der Landsmannschaft nützte, auch die Schreibkräfte des Ministeriums bedenkenlos. Durch Beratung in Lastenausgleichsdingen nahm sein Ruf als Spezialist zu und dabei verdiente er sicherlich nicht übel.

Plötzlich, nach ~~xxxx~~ einigen Jahren, begann er zu maulen. Es bedrücke ihn, sagte er, 2.Bundesvorsitzender zu heißen, er möchte schlechtweg Bundesvorsitzender genannt werden. Das war mein Titel. Mir und allen hohen Mitarbeitern schien sein Wunsch kindisch, wir erfüllten ihn, denn er wollte zurücktreten. Ein Ersatz für ihn fehlte. Ich legte den Titel Bundesvorsitzender ab und wurde ~~zum~~ Sprecher. Dieser Titel ist bei allen anderen Landsmannschaften der des höchsten Vertreters. Es hatte sich also in der Sache nichts geändert. Ich blieb, was ich war, aber Plesch hatte das 2. vor seinem Titel weggefegt. Welcher Stolz!

Nun aber merkte ich bald, seine Loyalität mir gegenüber ließ nach. Ich bekam nicht alle wichtigen Akten mehr, erfuhr von gewissen Vorgängen nicht durch ihn sondern hintenrum. Kurz, er begann mich zu hintergehen. Das führte schließlich soweit, daß er mir beim Auswärtigen Amt in den Rücken fiel in einer ungemein bedeutsamen Sache. Er verriet nämlich (ich habe den Vorfall aufgezeichnet) eine von uns vorbereitete Aktion beim Bundeskanzler - Übergabe eines Memorandums wegen der Familienzusammenführung - dem Beamten des A.A., dem die Schrift nicht vor dem Kanzler bekanntwerden sollte, ~~diesem Beamten~~ (Min.Dir.Werner). ~~Nun~~ Er setzte mich damit, auch vor den Schwaben, einer peinlichen Situation aus. Es gab natürlich Krach! Plesch wollte zurücktreten. Wir hatten niemand, der sein Amt übernehmen wollte. Und so waren mir ihm gegenüber die Hände gebunden. Beim nächsten Verbandstag 1963 verbat ich mir eine Wiederwahl. Man war bestürzt, man beschwor mich, meinen Standpunkt zu ändern. Ich verwehrte es. Man wählte mich zum Ehrenvorsitzenden und auf Pleschs Vorschlag, das Sprecher-Amt nicht mehr zu besetzen, denn nach mir sei keiner mehr dazu würdig, wurde dieses Amt gestrichen, obwohl ich dagegen war und es entschieden äußerte. Plesch hatte beide Ämter in der Hand, und die Landsmannschaft konnte er nun unbehindert führen wie er wollte. Das bewirkte bald einen geistigen Rückfall, doch die äußeren Geschäfte kriegte er

3100

gut hin; alles wurde gewissermaßen beamtenhaft, trocken. Die Intelligenz verlor das Interesse daran. In der Sitzung, in der ich mir eine Wiederwahl verbeten hatte, mußte auch Plesch sich zu meinem Schritt äußern; er tat es auf eine Art, die so geschickt war, daß er etwaigen Kritikern den Mund im Vorhinein stopfte. Er sagte, sollte er die Ursache meiner Weigerung sein, so bereue er es.

All dies kam mir in Erinnerung, als ich gestern und vorgestern erfuhr, was sich am 17. und 18. zu Pfingsten beim Heimattag meiner Landsleute in Dinkelsbühl abgespielt hatte. Plesch hatte es im Bundesvorstand - ich war nicht anwesend - durchgesetzt, daß man Brandt und gewissermaßen als Gegengewicht den untadligen Bundestagspräsidenten von Hassel (CDU) als Festredner einlud. v. Hassel lehnte ab. Brandt sagte zu. Hier boten sich ihm die Siebenbürger Sachsen, die keine Landforderungen erheben, weil ihre Heimat nicht zu halten ist und nicht mit Deutschland vereinigt werden kann, als Handhabe, zwischen guten Ostdeutschen zu unterscheiden, das sind wir, und den bösen, das sind jene, die ihre Heimat nicht preisgeben wollen aus heiligem Recht und Nationalgefühl. Damit Brandt dabei bestätigt werde, lud Plesch den rumänischen Botschafter in Bonn Oancea ebenfalls ein. Das sollte unser gutes Verhältnis zu Rumänien beweisen. Daß wir durch diese Taktik in Gegensatz zu unseren Schicksalsgefährten, den anderen Ostdeutschen geraten, ist selbstverständlich, und es riefen mich sofort, als Pleschs Schachzug bekannt wurde, auch Männer dieser Stämme an, um zu hören, was ich dazu sage. Ich antwortete: ich sei seit Jahren nicht mehr aktiv in der Landsmannschaft, habe beim Beschluß, Brandt einzuladen, nicht mitgewirkt und denke nicht daran, nach Dinkelsbühl zu fahren.

Wir Siebenbürger Sachsen lecken den Teufel im Arsch, wenn es für uns Nutzen bringt. Aber es soll nur lecken, wer Amtens dazu verpflichtet ist und auch nur dann, wenn wirklich ein Gewinn dabei herauskommt. Man munkelt, Rumänien werde in schneller Folge 30.000 Rumäniendeutsche in den nächsten Monaten auswandern lassen. Ob es zutrifft, weiß ich nicht.

Als Brandt in Dinkelsbühl ankam, begann mit einem ungeheueren Blitz- und Donnerschlag ein schweres Gewitter, doch es tröpfelte bloß noch, während er das Pult betrat. Er forderte - was sehr klug war - ein Volksgruppenrecht für Europa, verlangte eine schnellere Durchführung der Familienzusammenführung, und was er sonst noch sagte, ließ sich aus der Presse nicht entnehmen, noch konnte es mir bisher gesagt werden. Wir werden es in der "Siebenbürgischen Zeitung" lesen. Was man mir aber mehrfach mitteilte, ist dies: Plesch sei vor Ergebenheit Brandt und Oancea in den Hintern gekrochen. Es sei so widerlich gewesen, daß selbst seine Frau Frau Hartl gestand, sie sei erschrocken, was ihm da eingefallen sei. Die Frau von Viktor Schuller, stellv. Hauptschriftleiter vom "Stern", äußerte fassungslos: "Politik ist doch nicht Arschleckerei". Widerlich war, daß Plesch aus irgendeiner seiner taktischen

3101

Überschlauheiten, wohl um Brandt nicht zu ärgern, der sich deswegen natürlich nicht geärgert hätte, denn Hassel ist ihm im Rang vorgesetzt, es unterließ, Hassels sehr freundliches Grußtelegramm vorzulesen. Und daß er in seiner Ansprache trotz Bruckners Warnung den Satz stehen ließ: wir Sachsen seien gegen jeden Radikalismus, auch bei den Vertriebenen. - Diesen Dolchstoß in den Rücken der Ostdeutschen wird Plesch noch bezahlen müssen. Hier betrug er sich ohne Ehre. Aber die Rechnung werden auch wir zu bezahlen haben. Man wird uns bald verachten.

Wir verdienen es allerdings! Als Oancea den Saal betrat, in welchem der Kulturpreis der Landsmannschaft dem Professor Hermann Oberth überreicht werden sollte -(Dr. Schuster trug eine ausgezeichnete Laudation vor und Oberths Dankrede war ebenfalls gut) - klatschten die Anwesenden wie besessen. Niemand empfing einen solchen großen Applaus wie der Vertreter des sozialistischen Rumänien, das unsere Landsleute enteignet, gepeinigt hat und ihnen die Freizügigkeit immer noch verwehrt. Die Frau Schullers sagte bei diesem Geklatsche verstört: "Was ist aus den Sachsen geworden?"

Freunde von mir erklären sich den Vorgang damit, daß einen sehr großen Teil der Besucher des Heimattages immer die jüngst erst aus Siebenbürgen Ausgewanderten ausmachen, und die sind nicht mehr die stolzen Sachsen von einst. Sie duckten sich Jahrzehnte, sie klatschten auf Befehl. Daß etliche junge ausgewanderte sächsische Mädchen sich Rumänen an den Hals werfen, denen sie hier begegnen, weiß ich längst. Bei Besuchen kommunistischer Delegationen kam es zu ekelhaften Anbiederungen solcher Mädchen, die vielleicht daheim gelernt hatten, daß es eine Ehre sei, mit Rumänen zu schlafen. Das ist Leibeigenengesinnung. Statt den Botschafter mit kurzem Klatschen oder schweigend zum empfangen, überschüttete man ihn mit Beifall. Gott sei es gedankt, daß ich nicht dabei war, die Würdelosigkeit meiner Landsleute ansehen zu müssen! Oancea aber, dem Äußern nach zum Verwechseln ähnlich einem Bukarester Yogurt-Verkäufer, klein, dicklich, proletarisch, war nicht würdelos; er drückte Schuller gegenüber seinen Unmut über einen Bericht des "Stern" über die Ungeziefer und den Schmutz in Mamaias Hotelbetrieben recht kräftig aus, und Schuller entgegnete nicht: es stimme, was sein Blatt berichtet, oh nein, er sagte, man werde die Hotels noch einmal besichtigen lassen. Nun, dann sind alle Dreckkerle der Hotels längst im Loch und es wird blitzsauber sein - für etliche Zeit. So hat der "Stern" einmal doch etwas Vernünftiges vollbracht.

Gestern war ich bei Schrenck-Notzings Vortrag über den Konservatismus im Künstlerhaus in München. Ich traf dort Armin Mohler und Emil Franzel, der mich fragte: "Na, haben Sie sich den Brandt angehört?" Er war beeindruckt, als ich mit Nein antwortete, als begriffe er, daß es auch Sachsen mit Haltung gebe. Das werden besonders seine Sudetendeutschen nicht leicht glauben. Ihr Heimattag in München - 400.000 Menschen - wurde von der Presse verrissen, weil sie Brandts Ostpolitik als Verrat ablehnen.

3102

Am 22. April reiste ich nach Lüneburg zu Till und Renate, bei denen ich als Helferin für die Mutter und die kleine Julia Maria wohlauf, etwas müde, antraf. Renate, obwohl erst drei Wochen nach ihrer zweiten Niederkunft, bereitete sich, da sie einen Lehrauftrag für Psychologie an der Lüneburger Pädagogischen Hochschule hat, auf diese schlecht bezahlte Arbeit vor, mit Recht stolz, daß sie ihr, der noch nicht 25jährigen, zugefallen ist. Inzwischen erfuhren wir, daß die 600 Hörer, die sie bei der ersten Vorlesung erwarteten, auflachten, als sie das Podium bestieg, weil sie so jung ist und ein sehr kurzes Röckchen anhatte, aber die Studenten gingen brav mit.

Renate und Till bewohnen eine gute Wohnung in einem Hochhaus im Erdgeschoß. Pixt, der mich laut begrüßte, ist ein kräftiges munteres Kind, aber jähzornig. Paßt ihm etwas nicht, so wirft er sich auf den Boden, auch auf der Straße.

Mit Genuß betrachtete ich Lüneburgs Schönheiten, zu denen ich auch die kleine Julia zählte. Till und Renate waren reizend zu uns, und Till brachte Maria und mich am 24. April im Auto nach Undeloh, an den Rand des Naturschutzparkes, von wo wir mit der Kutsche, er kam mit, nach Wilsede fuhren. Die Heide fesselte Till derart, daß er zwei Tage nachher wieder bei uns war. Wir wanderten mit ihm, wie wir es täglich trotz andauernd schlechtem Wetter taten, und das hat uns gut angeschlagen. Dabei wirkte bei mir mit, daß Till mir ein EKG gemacht hatte. Es zeigte das Herzbild eines 17jährigen, wie er sagte. Sofort verbannte ich alle Kreislaufmittel, die Dr. Banda mir vorgeschrieben hatte, und siehe, ich fühlte mich wohl. Eine Woche lang blieben wir in der Heide, machten dort Bekanntschaft mit den wenigen anderen Gästen, darunter mit dem Stellvertretenden Generalsekretär des Europa-Rates in Straßburg Dr. Schlösser, einem Mann, der mich lebhaft an Dr. Purrmann erinnerte, womit auch eine Charakteristik gegeben sei. Toepfer erschien auch einmal mit seiner Frau, recht beglückt, weil er gerade Enkelzwillinge bekommen hatte, und spendete uns allen eine Flasche Seckt, womit auf jeden ein halbes Glas kam. Das sind so die kleinen Sparsamkeiten eines großzügigen Mäzens.

Am 1. Mai erwartete uns Till mit Renate und Pixt in Undeloh, um uns nach Lüneburg zur Bahn zu bringen. Maria und ich guckten nach Ihnen von der Kutsche aus, sahen sie endlich etwa zwei Kilometer vor Undeloh, wie sie heranwanderten, guckten wieder, den Pixt sahen wir nicht, bis wir auf einmal ein rotes Mützchen erspähten. Hundert Meter hinter seinen Eltern zog er des Weg, der Süße. Er hatte die ersten Roßbollen seines Lebens erblickt, rief "Balli, Balli!" und griff nach ihnen. Wir setzten ihn zwischen uns in die Kutsche, die er Auto nannten, dann merkte er, daß es etwas anderes war und blieb still vor Staunen, bis wir am Parkplatz eintrafen. Aufs Pferd wollte er nicht gesetzt werden.

Am Abend - die Reise ging über Köln - kamen wir in Drabenderhöhe an. Friede und Hermann sind glücklich, weil ihnen vom Altenheim ein Bungalow zugewiesen wurde, was wohl geschehen ist mit Rücksicht auf mich. Dort wohnen sie ungeschoren, genießen alle Vorteile des Altenheims und haben dazu noch besondere, ~~für sich~~.

3 103

Beide sehen besser aus als in Nürnberg vor drei Monaten, doch Friedes Taubheit verhindert Gespräche mit ihr; dadurch hindert sie andere Gespräche, weil sie sie ständig durch Fragen unterbricht. Wir sahen auch Elsbeth-Tante, ihre Tochter Roswitha, die mit dem ehemaligen, nun verbitterten Turnlehrer Albrich verheiratet ist - die drei bewohnen ein hübsches eigenes Haus - und ich sah schließlich Trude, Dr.Derner und Robert Gaßner, der mir in einem langen Gespräch genau schilderte, wie er 1944 die Nordsiebenbürger im Treck nach Westen brachte. Er hatte Mut, auf eigene Faust zu handeln, während die Volksgruppenführung in Südsiebenbürgen versagte.

Auch in Drabenderhöhe, das wir am 4.Mai verließen - am Abend desselben Tags trafen wir hier wieder ein - hatten wir nur schlechtes Wetter wie in der Heide, und hier herrschte es weiter bis heute. Seit Anfang November geht das nun so. Inzwischen gabs nicht mehr als sieben Tage mit Sonne. Das erträgt man kaum noch. Gemüt und Körper, Seele und Vernunft sind wie auf vibrierende Drähte gespannt.

Zuhause erwartete mich sehr viel Arbeit, ließ sich nur mühsam bewältigen; auch Ärger war mir beschert: Klein fand es arg, daß die Wochenschrift "Neuland", das der unanständigste Banater Schwabe, Gauß, besitzt und leitet, keine Meldung von der Verleihung des Mozartpreises an mich gebracht hatte, verlangte einen Bericht, den Gauß ihm ausschlug, und schrieb hierauf einen Leserbrief, in welchem er meine Einstellung zu den Schwaben lobte. Das druckte Gauß, worauf er eine Zeit später am 16.Mai die sicherlich bestellte und von ihm verfaßte Zuschrift eines Dr.Edmund Krivachy aus Wien veröffentlichte, in der mir allerlei Unwahres angeworfen wird, vornehmlich Haß gegen die Schwaben.

Zu Pfingsten,als Plesch vor Brandt und Oancea in Dinkelsbühl kroch, waren Maria und ich, außerdem unsere Kinder,soweit sie nahe wohnen, bei Werner und Susanne, weil Constanze konfirmiert wurde. Es war alles recht und schön, doch da Eva und Christa dabei waren, die Kettenraucherinnen sind, wurden die beiden Räume, worin wir am Abend saßen, so voll Rauch, daß ich glaubte umfallen zu müssen.Schließlich floh ich ins Gästezimmer, was Maria erheblich ärgerte.

Die Bäume sind in den letzten Tagen grün geworden, noch nicht alle. Ach, wie sehnt man sich nach Sonne!

ikgs

304

Starnberg am See, 25.6.1970

Mein 73jähriger Freund Willy Foith aus Kronstadt, der vor mehreren Wochen einwandern durfte und im Siebenbürger Heim in Rimsting ein Unterkommen fand, war etliche Tage Gast bei Marianne samt seiner noch ungemein lebendigen Frau, die älter ist als er, der infolge eines Herzleidens nur noch hinschleicht. Einen Abend verbrachten die beiden bei uns, sichtlich beeindruckt von manchem, was wir erörterten. Mich erschütterte seine Schilderung, wie man ihn folterte, weil man glaubte, er habe Gold versteckt. Man ließ ihn fast eine Woche stehen, bis er halb wahnsinnig einem Offizier der Sicherheitspolizei ins Gesicht schlug. Sofort aufs Grausamste zusammengehauen, fiel ihm ein, daß er Waffen versteckt hatte. Gold besaß er ja nicht. Und er gestand, etwas vergraben zu haben. Man schaffte ihn hin, fand die Waffen, die den Häschern gefielen, und er war frei.

Vor zwei Wochen kamen Hermann und Friede zu uns. Wir feierten Friedes 70. Geburtstag in Jobstens Haus, und da lernten die beiden 10 unserer Enkel, drei Schwiegerkinder und Frank kennen, für sie ein großes Ereignis. Es war rührend, wie Friede, greisenhaft, müde, etwas gekrümmt, da stand, während wir das Familien-Geburtstagslied sangen, und wie dann der Reihe nach alle heranträten, sie auf die von Tränen feuchten Wangen zu küssen. Für sie und Hermann war auch der Besuch bei Werner und Susanne in Marktoberdorf, bei Frank und Vera, dann eine kleines Abendfest, das wir für sie und ihre hier lebenden Freunde veranstalteten, ein Ausflug mit Tschiri an den See und später an den Kochel- und Walchensee und die übrigen Begegnungen und Unterhaltungen ungeheuere Beglückungen nach 25 Jahren der Sklavenschaft. Es rührte mich, wie Hermann, um nur etwas Nützliches zu tun, mir half, Korrekturen zu lesen, was er sehr genau machte. Friede brach immer aufs neue in Tränen aus. Ein Gespräch mit ihr ist kaum möglich. Sie lebt infolge ihrer Taubheit in einer eigenen Welt. Tritt sie daraus hervor, so wirkt es häufig komisch, nicht selten aber herzbewegend. Als sie einmal zwei Stunden lang erzählte, wie es war, wie die Russen in Kronstadt eindrangen und alle Häuser, auch das ihre, überfluteten, während Hermann schon verhaftet war, saßen wir stumm und gefesselt. Seltsam, daß damals meine Mutter meinen Vater in ihrer gemeinsamen Wohnung allein ließ mit den ihm auch zugeteilten Russen und stets bei Friede blieb bis auf die Vormittagsstunde, in der sie heimging und das einzige ihnen zur Verfügung belassene Zimmer reinigte. Als sie dann im Februar 1945 merkte, daß es ihm schlecht ging, blieb sie, in einem Sessel sitzend, bei ihm, bis er starb.

Vorgestern reisten Hermann und Friede wieder zurück nach Drabenderhöhe.

Oskar Schuster und Frau (die frühere Frau v. Hatzfeld) besuchten uns, dann ein Landsmann namens Teutsch aus den USA, wo er Präsident irgendeiner Exportfirma ist, die nach Rumänien liefert, ein lauter sechzigjähriger Bursch, originell, mit einem Wagen, groß wie die Arche Noahs; er fuhr nach Kronstadt.

Der wichtigste Besuch war der der Pfarrerin Martha Georg aus Hermannstadt. Sie ist Methas Schwester. Offenbar kam sie in einem Auftrag zu mir, denn sie

3105

berichtete mir, der mit einer seit langem andauernden, heute noch nicht ganz beseitigten Bronchitis im Bett lag, nur Wichtiges aus Siebenbürgen, vor allem dies: ein volkhaftes Fortleben sei unmöglich, 1. weil es immer noch, zwar in verringerter Zahl, Mischehen gebe und die Zersiedlung der deutschen Orte durch Rumänen fortschreite, ebenso die Zerstreuung der mit der Ausbildung fertigen Deutschen ins rumänische Gebiete, 2. der deutsche Schulunterricht immer weniger genüge, auch deutsche Lehrer in steigendem Maße fehlten, 3. weil der sittliche Verfall Jahr um Jahr ausgreife; immer seltener finde man etwas dabei zu stehlen, und so stehlen die meisten.

Von Bischof Müller berichtete sie: er bezog vom Staat ein Monatsgehalt von Lei 30.000; großartig verzichtete er auf sein Kirchengehalt; seine Tochter sagte einmal zu Martha, sie nehme keinen Pfennig von ihrem Vater an; wenn Müller nicht gestorben wäre, hätte ihn der Haß der Sachsen zum Rücktritt gezwungen, vermutlich auf sehr unschöner Art; der Religionsunterricht, der nach Verfügung des Staates stets dann stattzufinden hat, wenn die staatliche Jugendorganisation der Pioniere alle Kinder zusammenzieht, wurde von mutigen Pfarrern eben zu anderen Zeiten erteilt - doch Müller durfte davon nichts erfahren, er hätte dagegen den Staat aufgeboten; in Hermannstadt wurden rumänische Schüler belangt, weil sie Meldungen dem Sender Free Europa zugehen ließen, aber weil die Polizei davon ablenken wollte, daß nur rumänische Schüler in diese Angelegenheit verwikkelt waren, durchsuchte man das Haus eines Sachsen, wo achtzehnjährige sächsische Schüler im Keller eine Unterhaltung hatten; sie hatten blöderweise das Wort "Rauschgift" an die Decke geschrieben; das kostete dem Hauseigentümer eine Strafe von Lei 7.000, doch den Buben konnte man dann doch nichts anhaben. Martha fragte mich, ob es nicht möglich sei, daß Bonn, dem Bukarest 1,8 Milliarden DM schulde, mit dieser Forderung einen Druck ausübe, damit endlich viele viele Deutsche aus Rumänien auswandern dürfen. Ich antwortete, daß ich diese Idee weitergeben werde. "Dann ist meine Mission erfüllt", sagte Martha.

In vier Tagen sind Till, Renate, Pixt und Julia hier, um in Franks Wohnung über 2 Wochen Ferien zu machen, während Frank und Vera in Italien Cles Gäste sind. Um den 9. Juli kommen zu uns Gussy samit ihren beiden Kindern, was mich unruhig macht.

Nachtrag zu Marthas Bericht: der Aufsatz von Schebesch über die gute Lage der Rumäniendeutschen hat in Hermannstadt Empörung verursacht.

In Rumänien kam es zu einer nie erlebten Überschwemmung. Die westlichen Staaten spenden Hilfe, auch China. Die Landsmannschaften tun es ebenfalls.

Am 14.6. waren Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen, Saarland und Niedersachsen: CDU in erheblichem Ansteigen, SPd zurücksinkend, FDP blieb in Niedersachsen und Saarland auf der Strecke. Dennoch regiert Brandt weiter, der in Wahrheit keine Mehrheit hat.

IKGS

3106

Starnberg am See, 25.7.1970

Nun sind die Gäste alle wieder fort. Am schönsten war es, mit Till und Renate ihre Kinder zu erleben, vor allem den Pixt, der ein unglaublich netter Bub ist, freilich mit gelegentlichen Zornanfällen . Er beginnt schon Sätze zu reden, ist fröhlich und hat offenbar Humor. Wenn ich ihm sagte: Sag Flugzeug, so antwortete er stets überaus schelmisch: Hubschrauber!

Während Tills und seiner Familie Hiersein waren auch Gussy mit ihren beiden Kindern drei Tage hier. Entzückend ist das Mädel, lebenstüchtig, selbstsicher, hübsch, aber Marcus, der nun auch wegen Kurzsichtigkeit eine Brille tragen muß, ist in der Schule, die er zuletzt bei seinen Großeltern in Skt. Leonhard besuchte, um Deutsch ordentlich zu lernen, damit er im Herbst in Bielefeld weiterkomme, aus der 2. Klasse nicht in die 3. versetzt worden. Isabel schaffte diese Lernzeit mühelos und kommt nun in die 2. Klasse, die Marcurs wiederholen muß. Er hat das Benehmen eines Fünfjährigen und ist acht Jahre alt. Dazu trug, meint Gussy, bei, daß er ein Siebenmonatekind ist, was Werner und Till für Unsinn halten. Die Schuld liegt bei Gussy. Sie verhätschelt den Jungen. Wenn gegen dessen Unarten und Kindischkeiten etwas gesagt wird, entschuldigt sie ihn in seiner Gegenwart, er sei eben zurückgeblieben, überaus zart usw. Natürlich wirkt das schlecht auf den Kleinen. Er fühlt sich bedauernswert, hat keine Kraft zur Konzentration, macht, was er will, und ist nicht zur Pflicht erzogen. Gussy hat sich eben niemals selbst in der Hand gehalten, war nie konsequent zu ihm, weil ihr das Mühe bereitet hätte. Dabei überlegt sie in einemfort, wie sie ihn richtig behandeln müsse, folgt aber doch nur ihrer augenblicklichen Laune. Darum habe ich Angst um den Buben. Es fehlt ihr nicht an Tüchtigkeit, wenn etwas sofort gemacht werden muß. So hat sie in Bielefeld im Handumdrehen ein Einfamilienhaus gemietet und zehn andere wichtige Dinge ausgezeichnet erledigt, so daß Clemens und die Kinder im Herbst ein Heim vorfinden. Aber ihrem Sohn gegenüber versagt sie. Er ist in seinem Wesen so greinerig und unangenehm, angeberisch - denn er spürt seine ihm geradezu anerzogene Minderwertigkeit und will sie durch Forschheit wettmachen - daß niemand ihn mag. Das erhöht wieder Gussys affenmütterliches Treiben. Sie hat selber keine richtige Erziehung gehabt. Ihre Mutter war sicherlich weniger inkonsequent als sie, aber man steckte sie in Internate, und ihr Vater verbreitete Schrecken und Angst in ihr. Dazu hatte sie die Überzeugung, sie sei reich, was sie ja nun, nachdem ihre Tante Hilda sie mit Häusern beschenkt hat, auch ist. Es geht eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel. Jedes meiner Kinder weiß, wie schlecht ich seit 1945 bei Kasse bin; wenn sie bei mir telefonieren, legen sie die Gebühr dafür in eine kleine Büche, die neben dem Hörgerät liegt. Wenn Gussy auftaucht, spricht sie mit Krethi und Plethi und natürlich auch ins Ausland. Sie hat noch nie - als einzige und als die Reiche der Familie - einen Pfennig ins Büchslein gesteckt. Sie nimmt also wie alle Reichen auch von den Armen, ohne es zu ahnen. Oder ist es doch eine Art Geiz, den sie sonst nicht hat. Während ihres letzten Hierseins erzählte ich ihr, daß wir das Telefon nur halten können, weil

3107

jedes Kind seine Gespräche bezahlt, wenn es hier spricht. Am selben Tag sprach sie mit Clemens nach Frosinone. Das Büchslein blieb unbeachtet. Ich sollte ihr, meinte Susanne, offen sagen, Du mußt Deine Gespräche bezahlen- dann täte sie es. Ich will sie nicht so ermahnen.

Eine ungeheuere Spendenflut traf nach der Wasserflut in Rumänien ein. Die Regierung nahm alles entgegen, Geld und Devisen, Nahrungs- und Bekleidungsmittel, und nun können die Geschädigten Decken und Reis usw. in den staatlichen Läden kaufen. Meine Landsleute und die Kirchen in Westdeutschland schickten Eisenbahnwagen voll Waren nach Rumänien an deutsche Geistliche, und die mußten es ans rumänische Rote Kreuz, also an den Staat abliefern. Noch eine Überschwmmung, witzelt man in Bukarest, und wir sind saniert.

Zugleich hört man auch, daß die Sicherheitspolizei Leute, die eine Besuchsreise in den Westen machen durften, nachher verhört; sie müssen jedes Gespräch wiedergeben, das sie im Ausland geführt haben. Außerdem wurden die Untertanen in den Betrieben verpflichtet, über jedes Gespräch zu berichten, das sie mit fremden Besuchern innerhalb Rumäniens hatten.

Morgen fliegt unser Außenminister Scheel nach Moskau zu Gewaltverzichtsverhandlungen. Die Regierung wirft nun die letzten Trümpfe aus der Hand. Es sind zwar nur Rechtstrümpfe, doch man fragt sich, warum man sie hingeben soll. Die Regierung Brandt führt uns der russischen Vasallenschaft zu. Und ihre Wirtschaftspolitik? Preissteigerungen sondergleichen! Erhöhte Steuern anstatt der versprochenen Senkung. Die Baukosten stiegen um 40% seit Brandts Regierungsantritt.

Starnberg am See, 27.8.1970

Scheel machte seine Sache schlecht in Moskau. Am 12. August flog Brandt dann mit ihm wieder hin und unterzeichnete den von Scheel paraphierten Vertrag, in welchem seine Regierung das Imperium der Sowjets und den status quo, ausdrücklich auch die Oder-Neiße-Grenze, anerkennt. Das deutsche Volk kann die Preisgabe eines Viertels des Reichsgebiets nie dulden. Daher ist dieser Vertrag - was niemand öffentlich zu sagen wagt - nichtig von Anbeginn. Aber er liegt uns dennoch als Joch auf dem Nacken. Mittelbar - nicht mehr klar und deutlich - wird von Brandt das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes noch aufrechterhalten, ohne daß die Russen es bestätigen. Was aus diesem Vertrag hervorwuchert, weiß Gott allein. Brandt versagte, denn aus innenpolitischen Gründen, kurz: um sich im Sattel zu halten, stieß er die jedem Vernünftigen selbstverständliche Einsicht weg, daß wir nur eines tun müssen, abzuwarten, bis der Kreml ehrlich verhandeln muß. Brandt suchte rasch etwas einzuernten, was wie Frieden aussieht und doch nur die Russen kräftigt. Es gibt leider viele in unserem Volk, die das nicht erfassen. Wir steuern auf dem Kommunismus los, was vielleicht Brandt selber will. Die unentwegt steigenden Preise und Lohnforderungen könnten ihn stürzen. In diesen Wochen, als die ganze Welt starr herblickte, was Herr Brandt treibt, las man in

IKGS

3108

keiner westdeutschen Zeitung die Namen Ostpreußen,Westpreußen,Sudentengau, Pommern,in keiner wurde an die Vertreibung erinnert außer in den rechtsextremen Wochenschriften. Das wird ungenötigt und unnötig der Raub eines Viertels des Lebensgebietes unseres Volkes von dessen Kanzler anerkannt, anerkannt damit auch Mord,Schändung und Räuberei bei der Verjagung der gesamten Bevölkerung jener Gebiete, und weder von den Regierenden noch von den großen Blättern hört man ein Wort der Anteilnahme am Los der nun doppelt Entrechteten Ostdeutschen.Ist unser Volk durch Wohlstand wahrhaftig so arg verkommen, daß es sich nicht wider seine dauernde, seine von der eigenen Regierung anerkannte Schmach zu äußern wagt?

Es besuchten mich Robert Kisch und Frau, dann Professor Mieskes und Theo Sbarcea aus Kronstadt mit seiner Frau. Drei Tage voll guter Gespräche! Die Quintessenz aus dem Gespräch mit Kisch und Mieskes: wir werden bei einer Wirtschaftsblüte sondergleichen durch Regierung, Gewerkschaften und die Presse dem Ostblock zugetrieben. Was Mieskes über die Studentenkrawalle aus eigener Erfahrung erzählte, deckt die Lenkung dieser Widerlichkeiten durch die Kommunisten auf. Wir sind eine wirtschaftliche Weltmacht, und unsere Regierung weiß damit nichts anzufangen, als die Forderungen des Kremls zu erfüllen, was zu weiterer Selbstaufgabe führen muß. Nun sollen die Mercedes-Werke eine riesige Autofabrik an der Wolga errichten; auch andere wirtschaftliche Zusammenarbeit wünscht Moskau, das technisch zurückgeblieben zu sein scheint und durch uns gefördert seine weltrevolutionären Aufgaben vorantreiben, ermöglichen und finanzieren lassen will.

Dr.Theo Sbarcea, dem seit Jahrzehnten zum erstenmal für wenige Wochen einer Reise in den Westen erlaubt worden ist, vermag sich kein Bild von unseren öffentlichen Dingen und von der Gesinnung des Volkes zu machen. Es geht ihm in Rumänien schlecht. Er ist Agronom, wird hin und hergeschoben, muß aber weiter diesen Dienst, obzwar pensioniert, auf sich nehmen, weil er sonst nicht leben kann.

23.November 1970

Nun hat am 18.November Scheel, der diesen Namen zurechtträgt, mit den Polen in Warschau genau solch einen Vertrag paraphiert wie Brandt ihn in Moskau unterschrieb. Brandt wird auch diese Abmachung unterzeichnen,bei der wir alles erfüllen, was die Polen wünschen, und nichts dafür bekommen, nichts. Seine Rechtfertigung,er habe nichts hergegeben, was nicht schon verloren war,ist gegenüber den Polen besonders grotesk,die auf nichts verzichteten,selbst als sie keinen eigenen Staat hatten, und nun haben sie in der Scheuer, was ihr ärgsten Chaunisten immer gefordert hatten.

Bei den Landtagswahlen in Hessen erlitten die Sozialdemokraten starke Einbußen, und gestern bei den bayerischen Landtagswahlen siegte die CSU so wie noch nie. Sie erhielt über 56% der Wählerstimmen, die SPD verlor einige Prozente. Das Ärgerliche ist jedoch, daß sich die FDP behaupten konnte.

ikgs

3109

Die widerliche Partei erhielt die Stimmen vieler, die von den Sozis enttäuscht sind. Man hoffte, sie werden bei beiden Landtagswahlen die Wahlhürde nicht nehmen. Es gelang ihr beidemal knapp, was die Regierung Brandt als eine Stärkung ansieht. Aber natürlich sind diese der FDP zugefallenen etwas mehr als 5% der Stimmen für Deutschland ein Schaden.

Die letzten Monate waren für mich trotz wochenlangen schönen Herbsttagen schwer erträglich. Ich mußte immer an den Wahnwitz der Politik Brandts denken. Er selber und seine Genossen lehnten noch vor kurzem die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Verrat ab, nun haben sie sie anerkannt! Hätten wir einen Staat mit gesunden Ansichten, so müßte der Bundesanwalt das Verfahren wegen Landesverrat gegen Brandt und Konsorten einleiten.

Meine Kusine Ilse Knall starb in Bregenz, 62 Jahre alt, nach einem Leben voll Krankheiten. Auch eine Großtante von mir starb, die 84jährige Frieda Orend, in München.

Clemens übersiedelte mit seiner Familie nach Bielefeld, wo er zu den höchsten Angestellten des Oetker-Konzerns gehört, doch das für ihn von der Firma gemietete Haus samt Garten muß er räumen, weil die im Nebenhaus wohnende offenbar bösartige Vermieterin Kinderlärm, der zu ihr herüberdringt, wenn Markus und Isabel draußen spielen, nicht zu ertragen vorgibt. Infolge eines Versehens des Rechtsanwalts, der die Wohnung mietete, blieb der Vertrag von der Vermieterin ununterschrieben, so daß sie jetzt die längst eingezogene Familie hinausdrängen kann. Nun wird das doch eine Zeitlang brauchen. Clemens war neulich hier und meint, bis zum Februar werde es dauern, bis er eine andere Wohnung findet.

Es gibt jetzt in Westdeutschland neben den anständigen deutschen Schriftstellern, die rechtmäßig aus Rumänien auswandern durften (Neustädter, Birkner, Bergel), einige der emsigsten Söldlinge der Kommunisten, die als deutsche Autoren in Bukarest ausgehalten worden waren und die man auf Lesereisen nach Westen fahren ließ, und sieh an, sie blieben hierzulande, so Pastior, so die Astrid Connerth, Belastungszeugin im Prozeß gegen Birkner, Bergel usw. 1959, so Igmar Brantsch und gar der Capo der roten Schriftsteller Dieter Schlesak, der ein begabter Kerl und ein charakterloser Bursch ist. Da veröffentlichte er, sogar bei S. Fischer, unter dem Titel "Visa" Betrachtungen, die ein widerlich hämisch überhebliches und zugleich bei den hiesigen Literaturbonzen sich einschmeichelndes Erzeugnis sind. Birkner entlarvte Schlesak in einer in der Frankfurter All. Zeitung am 16. Oktober gebrachten Leserzuschrift als Plagiator. Den Goethepreis - ein anderer Skandal - bekam Georg Lukács, der jüdische Ideologe des Marxismus, Terrorist 1919, der behauptet, Marx sei Goethes Vollender. Den Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhielt ein Schwede Myrdal, der 1945 als Kabinettsmitglied die Auslieferung der nach Schweden geflohenen deutschen Soldaten an die Russen guthieß. Natürlich war Heinemann bei der Preisverteilung zugegen. Was sind wir doch in Schmach und Schande geraten?

Starnberg am See, 3.1.1971 3110

Am 8.Dezember feierte in Bonn der Ostdeutsche Kulturrat sein zwanzigjähriges Bestehen. Ich nahm daran teil. Es war ein trauriges Ereignis, weil die Brandtsche Politik, hinter der bestimmt nicht die Mehrheit des Volkes wohl aber die der großen Presse steht, auf allen Mitgliedern des Rates lastete, von denen viele ferngeblieben waren. Was beschlossen wurde in der Mitgliederversammlung, habe ich schon vergessen. Die Kundgebung hatte Rang, es sprachen Nahm und Merkatz und Landsberg verteilte Preise an die Sieger eines Hörspielwettberwerbs.

Dr.Mieß und Bergel besuchten mich und aßen hier zu Mittag. Es war ein fruchtbares, beschwingtes Gespräch. Mieß plant die Gründung eines Verlags, wofür man in Österreich - er lebt in Innsbruck - eine dreijährige Lehrzeit als Verlagsangestellter vorweisen muß. Er wünschte hierüber eine Erklärung von mir, als wenn er im Klingsorverlag beschäftigt worden sei. Ich konnte sie ihm nicht geben, weil der Klingsorverlag aufgelöst wurde, ehe Mieß das Gymnasium verlassen hatte, doch verschaffte ich ihm von Markus die nötige Bescheinigung.

Auch Alverdes besuchte uns nach sehr langer Zeit. Es war wohltuend zu sehen, daß wir uns einander nicht entfremdet haben und dieselben Ansichten über unsere dreckige Zeit hegen. Sein Sohn Wolf, der ihm einst so arge Sorgen bereitet hatte durch Willenlosigkeit, ist verwandelt, verheiratet und Abteilungsleiter im Hanser-Verlag, sein Sohn Jan, Rundfunkbeamter, ebenfalls gut gestellt, ist krank, und sein dritter Sohn, der uneheliche, den ihm Lillo geboren hat, war ein vergammelter Gymnasiast, rauschte Hasch, kam vor kurzem zu den Gebirgsjägern, und das tat ihm wohl; völlig umgeändert will er nun Offizier werden.

Nach Weihnachten - wir hatten ein hübsches kleines Bäumchen, doch am Heiligen Abend waren wir bei Franks, wo wir uns an ihm, seiner Frau und der flinken Corinna erfreuten - klopfte es, wer stand da? Volki, den wir sehr gern empfingen. Er sieht ausgezeichnet aus; seine Scheidung von Inge hat dazu geführt, daß er nun mit ihr weiterzusammenlebt. Manche mögen es eben auf vertrackte Art. Und auch sein gespanntes Verhältnis zu Inges Tochter scheint sich beruhigt zu haben. Er denkt daran, sich in zwei Jahren pensionieren zu lassen.

Tja - Pension! Hönig, der einen Nervenzusammenbruch hatte, weil er plötzlich erkannte, er könne sich demnächst nicht mehr erhalten, mußte Bergel die Redaktion der Siebenbürgischen Zeitung abtreten, und zugleich halfen ihm manche Bekannte, vor allem Hartl, Rudolf vom Hauptausschuß für Ausgewiesene, Plesch usw. Seine verschlammte Rentenangelegenheit kam rasch ins Lot. Er erhält eine Nachzahlung von DM 40.000, dazu eine Monatrente von fast DM 800.-, außerdem für ein Jahr noch das Redaktionsgehalt der Siebenbürgischen Zeitung und leitet weiter das Mitteilungsblatt der Südosteuropa-Gesellschaft. Er ist damit gesichert.

Dies bewog mich, Rudolfs Rat auch einzuholen. Er hätte mir von Herzen gern geholfen, doch mir ist nicht zu helfen. Weil ich schon 1936 nach Deutschland übersiedelte, bin ich kein Flüchtling, habe ja auch den Flüchtlingsausweis nicht. Das Gesetz bezieht sich nicht auf mich. Berücksichtigt man, was ich seit

3111

1924 fürs Deutschtum und für die Völkereintracht tat, sehr oft ehrenamtlich, nie richtig, häufig gar nicht dafür entlohnt, so stünde mir wohl aus Gnaden des Bundespräsidenten ein Ehrensold zu, aber der Präsident heißt nicht mehr Heuß, sondern Heinemann, der voreingenommen, hörig der SPD ist. Trotzdem, ich bin völlig unfähig, mich weiter zu erhalten, weil der literarische Markt mich nicht mehr fördert, muß versucht werden, Heinemann für solch einen Sold zu gewinnen. Es fragt sich bloß, wie man die Sache klug einfädelt.

K.K.Klein liegt schon seit über einem Monat in der Klinik, an zahllosen Übeln leidend, ein Hiob, er kann auch nicht mehr schlucken und wird durch Infusionen ernährt. Dennoch flüstert er, kaum hörbar, seiner Schwester immer noch täglich Beiträge zu seinem geplanten Buch, einer Aufsatzsammlung, ins Ohr. Seine Schwester, Dr.Pilder-Klein, saß in Rumänien 5 Jahre unschuldig im Kerker, ist nun rehabilitiert, eine bewundernswerte Frau.

Jener Kerl aber, der im "Neuen Weg" in Bukarest jene skandalösen Prozesse bejubelte, Dieter Schlesak, macht sich, nachdem er den roten Machthabern in Rumänie , die ihm vertrauten, entwischt ist, hierzulande als Ankläger des deutschen Volkes und Marxist mausig. Ich bleibe ihm an den Fersen mit meiner Zeitschrift.

Clemens mit Gussy samt ihren Kindern sind zum Skilaufen in Schliersee und besuchten uns für einen halben Tag. Marcus macht immer noch den ~~xxxxxxxxxxxx~~ ~~xxxxx~~, von seiner Mutter durch falsche Erziehung ~~xxxx~~ verstärkten Eindruck eines zurückgebliebenen, jedoch angebrischen Buben, während seine Schwester Isabel beruhigend gesund und selbstsicher ist. Clemens freut sich seines neuen Wirkungskreises. Demnächst fliegt er für 3 Wochen nach Rio, daraufhin nach Budapest.

Seit dem 31.Dezember sind Till,Renate, ihre Kinder Severin und Julia hier. Die Kinder wohnen bei uns, die Eltern bei Frank. Alle vier sind gesund und munter. Severin, der mir schon immer sehr gefiel, rührt mein Großvaterherz mit seiner drolligen Art und Gescheitheit.

Silvester verschlief ich. Warum soll ich 1971 feiern, ein Jahr, von dem ich nichts Gutes erwarten kann? Bei Jobst aber fand eine großes Fest statt, bei dem alle meine Kinder und Schwiegerkinder anwesend waren und viele andere Bekannte. Leider liegt Jobst seit gestern mit einem Abzeß im Hals im Bett, und da er kein geduldiger Kranker ist, ist seine Frau mitzubedauern.

Heute, es ist Sonntag, fuhren Till,Maria,Renate, Pixt und Julia zu Werner und Susanne nach Marktoberdorf. Seit Wochen haben wir schweren Frost. Eben sah ich aufs Wetterglas. 8° minus, immerhin nicht mehr 12° wie am Morgen. Ich werde froh sein, wenn die Ausflügler wieder hier sind.

Arg war für Till auch die Autofahrt von Lüneburg bis her durch Kälte,Schnee und auf nicht immer gut geräumten Straßen.

ikgs

3112

Starnberg am See, 16.1.1971

Eben rief mich Frank freudevoll an: vor 10 Uhr vormittag hat Vera, die ich noch gestern höchst munter bei ihren Großeltern sah, einen Sohn geboren, Tobias, ein 53 cm langes Kind. Der Mutter geht's gut. 5 Uhr früh wachte sie mit Wehen auf, Frank fuhr sie nach München in die Klinik. Vera war während ihrer Schwangerschaft auffallend hübsch - das soll, wie die Italiener sagen, ein Zeichen dafür sein, daß das Kind ein Bub werde, denn Töchter rauben der Mutter die Schönheit. Wir sind alle dankbar und vergnügt. Nun habe ich 15 Enkel, davon 10 Mädel.

Die ersten Tage des Monats brachten bisher allerlei Unruhe und Trauriges, umso glücklicher macht uns die Ankunft dieses Kindes!

Till hatte mit seiner Familie einen gute Heimreise bei strahlendem Wetter.

"Christ und Welt" vom 8.1. brachte - kaum faßbar, daß diese gute Zeitschrift sich dazu hergab, vermutlich wegen der ahnungslosen Dummheit eines Redakteurs - einen gegen die Siebenbürger Sachsen, Bergel, Birkner und mich gerichteten bösartigen Artikel, der, wie Bergel nachzählte, 31 Unrichtigkeiten und Lügen enthält, davon gezielte Verleumdungen, um meinen "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" zu schaden. Verfasser: Dieter Schlesak, 36 Jahre alt, Schäßburger, ein etwas lyrisch begabter Schreiber, der einer der hingebungsvollsten Stiefellekker der roten Machthaber ~~in Bukarest~~ und Redakteur "für Lyrik" bei/ der "Neuen Literatur" in Bukarest war. Die Landsleute gingen ihm aus dem Weg. Er, der verwöhnte Playboy des Kommunismus, der Plagiate nicht scheute, wurde nie kritisiert. Es ging ihm ausgezeichnet, und da er das Vertrauen der Kommunisten hatte, durfte er nach Deutschland reisen, finanziert natürlich von "Inter Nationes" in Bonn. Bei der zweiten Reise "sprang er ab", ließ seine schwangere Frau in Hermannstadt zurück, fing ~~hierzulande~~ ein Verhältnis an mit einer Sekretärin des S. Fischer Verlags, so daß er dank deren Hilfe dort ein Büchlein herausgeben konnte: "Visa", eine vernichtende Kritik am Kommunismus, eine von Kenntnissen bare Verunglimpfung Westdeutschland und auch der Siebenbürger Sachsen. Dagegen mußte die "Siebenbürger Zeitung" auftreten, und in meiner Zeitschrift erfuhr er außer Lob für zwei Anthologien, die er im Vorjahr herausgebracht, natürlich auch eine Ablehnung solcher Äußerungen, die groteskerweise in einem Bekenntnis zum Marxismus ausmünden, womit er sich bei der linken Literatenclique einschmiegen will. Zum erstenmal krisiert worden zu sein, erregte den Burschen so sehr, daß er den infamen Aufsatz schrieb, den "Christ und Welt" druckte. Das Echo kam prompt. Prof. Rhode, Mainz, der bekannte Osteuropaforscher, verwahrte sich in einem längeren Brief gegen den Haßgesang. Etliche andere, so Pfarrer Möckesch, Jobst usw., taten desgleichen, Birkner und Bergel verfaßten Gegendarstellungen. Ich ließ es sein. Natürlich befürchtet Hamm wieder allerlei Folgen fürs "Südostdeutsche Kulturwerk", doch Rhodes Eintreten für die Wahrheit beruhigte ihn anscheinend/.

Am 10. Januar starb Karl Kurt Klein, dessen Freundschaft für mich und die

meine für ihn in den letzten Jahren immer vertiefte. Er litt seit langem an den Folgen mehrerer Schlaganfälle, zuletzt war auch seine Schluckfähigkeit gelähmt, und die Zahl seiner Krankheiten weiß ich gar nicht. Dennoch flüsterte er seiner Schwester Dr. Hermine Pilder-Klein, die 5 Jahre in rumänischen Kerkern hatte sitzen müssen, bis man sie entließ und dann rehabilitierte, worauf sie auswandern durfte, jeden Tag noch Anweisungen und Zusätze zu seinem nächsten Buch, einer Aufsatzsammlung, kaum hörbar zu. Der Verlust, den Wissenschaft, die Sachsen und ich durch seinen Tod erlitten haben, ist unersetzbar. Seinem Letzten Willen nach wurde sein Leichnam im engsten Familien-Kreis auf dem Innsbrucker Westfriedhof eingesegnet; nun wird er verbrannt und die Aschenurne soll in Siebenbürgen beigesetzt werden. Ich hätte für Klein gern die Grabrede gehalten, doch da er es anders bestimmt hat, blieb ich zuhause.

Am 11. Januar starb Hans Steinacher in Klagenfurt, der Kärntner Freiheitsheld und ehemaliger Leiter des VDA. Ich hatte ihn 1944 im Juni in Triest kennengelernt, als ich beim Reichsstatthalter Rainer eine Woche lang war, um die Hensel-Briefe zu erwerben, was mißglückte. Und Steinacher war dann 1947, nachdem man ihn aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen, bei mir hier in Starnberg. In Badgastein war ich zum drittenmal und zum viertenmal irgendwo bei einer Tagung mit ihm. Ein bedeutender Mann, großer, mitunter sturer Charakter, ein Held, unerhört gebildet, voll Liebe zu seinem Volk, ein dem Reich verpflichteter Geist.

Starnberg am See, 13.2.1971

Frank hat die schriftliche, viele Wochen dauernde Assessor-Prüfung, die im Herbst stattfand und deren Ergebnis erst nach Monaten bekanntgegeben wurde, mit einer sehr guten Note bestanden. In der mümdlichen Prüfung, die irgendwann im Frühling geschieht, kann er nicht mehr fallen. Damit ist auch dieses jüngste meiner Kinder fertig; lediglich die Dr.-Prüfung will er noch machen, was ich natürlich begrüße.

Wieder ein amerikanischer Flug zum Mond! Alles verlief trotz etlicher Schwierigkeiten gut.

Moskau, darauf deutet vieles hin, zieht die Zügel seines Imperiums an, was in Rumänien besonders deutlich wird. Ursache? Die polnischen Arbeiterunruhen, die seit Wochen schon andauern. Wenn die vom Kreml tyrannisierten Völker sich frei äußern und bestimmen könnten, wäre das kommunistische Regime überall weggefegt, weil er untauglich ist, seine Versprechungen eines besseren Menschenlebens zu verwirklichen. Es wird von der freien Marktwirtschafts des Westens überall überrundet. Aber Kommunismus ist die Herrschaft einer Parteikaste. Jede andere Auslegung lügt.

Preisteuerung infolge der Brandt-Regierung. Darum habe ich Sorgen, ob meine Zeitschrift zu halten ist.

IKGS

Starnberg am See, 5.4.1971 3114

Manchmal bin ich verführt, an die Horoskope zu glauben, die in den Zeitungen für alle Tierkreiszeichen täglich und für den angebrochenen Monat und fürs kommende Jahr erscheinen. Den Zwillingen sagten sie für 1971 manche Belastung voraus. Und an mir bewahrheitete es sich. Meine Miete wurde wucherisch gesteigert, so daß ich mit Jobstens Hilfe dem Vermieter klar machen mußte, er gehe mit der Erhöhung über den im Mietvertrag als Richtschnur vereinbarten Lebenshaltungsindex hinaus. Wir fanden eine Mietsteigerung um 60.-Mark genug, während er 100 verlangt.

Was die Regierung Brandt uns verhieß, Erleichterung der Lebenskosten, erfüllt sich umgekehrt. Nachdem die Löhne brutal in die Höhe getrieben wurden durch ununterbrochene, von der Regierung nicht gehinderte Forderungen der Gewerkschaften, folgen, zwar im gehörigem Abstand, die Preise nach. Unsere Währung verliert an Wert. Wer Spargelder hat, kann seine Zinsenerträge höchstens halb einwerten. Und man versteht, daß viele Deutsche ihr Geld ins Ausland bringen, weil dank Brandts Regierung die sozialistische Linke immer unverhüllter nach einem Regime ruft, das dem Kommunismus naherückt. Wir erleben die Narrheit: ein Volk, das wieder jede Wahrscheinlichkeit nach einer nationalen Katastrophe sondergleichen allein infolge der freien Marktwirtschaft zu nie vorher erreichtem Wohlstand kam, eine der mächtigsten Wirtschaftsnationen der Welt ist, wobei es sich immer bloß um seinen westlichen Teil handelt, beginnt die eigene blühende Wirtschaft zu zerstören, weil die Ideologien des Kommunismus, der nichts ähnlicher erreichen kann noch erreichte, Eingang in die Köpfe dummer Revoluzzer finden, die von Demokratie nichts mehr halten und nichts weiter sind als linke Faschisten.

Ich beantragte Mietgeld wegen meiner hohen Miete, die etwa 60% meines Einkommens ausmacht. Es wurde abgelehnt. Mietgeld ist eine staatliche Anerkennung des Mietwuchers; es wird denen gewährt, die zuwenig verdienen und zu viel Miete zahlen müssen. Da ich dieser Gnade ungewürdigt blieb, weiß ich, was diese soziale Einrichtung wert ist, die sich mir versagt, der rund DM 600 für Miete-und Mietnebenkosten zahlen muß und nur DM 1000 verdient. Von DM 400 können zwei Personen nicht leben. Daher unterstützen meine Kinder mich und Maria, was lobenswert und für mich beschämend ist.

Aus Gnade des früheren Bundespräsidenten erhalte ich als armer Künstler Zuwendungen aus der Deutschen Künstlerhilfe. Vor kurzem schrieb man mir, sie werden in diesem Jahr DM 3.200 sein, 300 mehr als 1970, vierteljährlich also DM 800.- Das deckt gerade die Miete eines Monats zuzüglich 10 Tagen!

Alle meine Kinder waren in der Schweiz zum Skifahren außer Cle und Gussy. Till und Renate ließen Pixt und Julia zwei Wochen lang bei uns. So nett die Kinder aussehen, so gesund sie sind, es war für Maria eine ungemeine Anstrengung, für uns beide eine Marter, denn die einjährige Julia ist ein Schreihals, wie ichs bei Kindern noch nie erlebte. Eine Stimme wie eine Sirene, die aber

3115

auch zu dunklen Lauten absinken kann, welche ans Muhen einer Kuh erinnern. Das wird alles überschwenglich von früh bis abend dargeboten, fast pausenlos, und bald ist man wie gerädert.

Vor zwei Tagen fuhr Till mit den Seinen wieder nach Lüneburg zurück, eine gleichsam himmlische Ruhe legte sich wie Balsam auf unsere Nerven. In drei Monaten übersiedeln Tills und Renate nach Starnberg, weil er eine Arztstelle in München bekommen hat. Das freut uns. Es gilt jetzt, Wohnung für die Familie zu suchen. Ich fürchte, wir werden diese Julia wieder eine Zeitlang beherbergen müssen. Mit Pixt ists leicht zu leben. Obwohl er im Trotzalter ist, kann man ihn mühelos zur Folgsamkeit bringen, wenn man seine Phantasie anspricht. Süß ist es, wie er mich liebt. Jeden Morgen lief zu mir ins Bett, und wir unterhielten uns prächtig.

Clemens, der nun im Oetkerkonzern eine sehr hohe Stellung hat, fliegt mit dem Firmenflugzeug in der halben Welt umher, um die Brauereien des Unternehmens zu überwachen. Er war zwei Wochen lang in Brasilien, dann in Ungarn, ist innerhalb Deutschlands wöchentlich in einem halben Dutzend Städten. Alles geschieht in höchstem Komfort, ist dennoch ermüdend. Es macht ihm Spaß, und er verdient natürlich gut. Neulich war er für zwei Tage bei uns, wieder einmal Kind im Haus, und erzählte überaus fesselnd von seinen Erlebnissen. Größten Ärger haben er und Gussy mit der Vermieterin des Hauses, in welchem sie in Bielefeld wohnen; eine schlechthin böse Frau, die Kinder nicht mag, und darum darauf besteht, daß Cle und seine Familie ausziehen.

Der Mozartpreisträger des Vorjahrs schlägt vor, wem die nach ihm benannten 5 Stipendien des Preises im laufenden Jahr zuerkannt werden sollen. Ich nannte: Dr. Ute Monika Schwob, Adam Stupp, Wellmann, Hans Bergel und, weil ihr Vater, mein guter Diplich, mich darum bat, dessen Tochter Gertrud Müller, Malerin. Von ihrer künstlerischen Existenz wußte ich vorher nichts. Es war reine "Vetternwirtschaft", daß ich mir in München ihre Arbeiten im Atelier ihres Mann, des mäßigen Bildhauers Friedrich A. Müller, betrachtete, hübsche, nicht untalentierte Arbeiten, nichts Wichtiges. Nun einer Förderung waren sie würdig. Frau Müllers Freude war groß, ihre Dankbarkeit auch. Das Stipendium wurde ihr zugesprochen. Sie dankte dafür, doch drei Tage darnach schrieb sie der Goethe-Stiftung, "aus inneren persönlichen Gründen" müsse sie auf das Stipendium verzichten. Was war geschehen? Ihr Mann, eine untersetzte Verkörperung von Dünkel, Dummheit und Niedertracht mag den Schwiegervater nicht, aber die Tochter, die ihn als Putzfrau erhalten muß, tyrannisiert er. Offenbar ertrug er es nicht, daß sie geehrt werden sollte, er nicht. Der Briefwechsel zwischen ihr und mir verrät zwei verschiedene Verfasser, erst sie, eine naive, etwas dumme, doch warmherzige und höfliche Frau, dann die Arroganz eines Halbgebildeten, dessen Deutsch strohblöd ist und frech. Ich antwortete dem Paar nicht. Ich schlug sofort Susanne Schunn, Bergels Frau, in Innsbruck zum 5. Stipendium vor. Diplich ist wegen des unglaublichen Benehmens seiner Tochter tieftraurig, aber sie hätte sich nie so idiotisch benommen. Dieser Mann, der sich hinter ihr versteckt, ist ein plebejischer spießerlicher Tropf.

Starnberg am See, 10.Mai 1971

8115a

Morgen fahren Maria und ich in die Heide,wieder einmal als Gäste Toepfers; vorher besuchen wir Till in Lüneburg, wo er nur bis Ende Juni bleibt, darnach arbeitet er an einer Münchner Klinik; wir fahnden nach einer Wohnung in Starnberg für ihn. Nach dem einwöchigen Aufenthalt in der Heide sind wir in Bielefeld Cles Gäste und wollen mit ihm Friede und Hermann in Drabenderhöhe besuchen. Heimkehr am 25.oder 26.Mai.

Am 18. und 19.April war ich in Lindau, wo mein Landsmann, der große Vorgeschichtsforscher Prof.Dr.Hans Reinerth gefeiert wurde, wobei ich auch eine Rede hielt. In der ihm dort überreichten Festschrift konnte ich meinen Aufsatz über die Muttersprache veröffentlichen lassen.

Hamm schreibt alle drei Tage, wie schwer es sei, die Gelder fürs Südostdeutsche Kulturwerk in Bonn zu bekommen. Davon ist meine Zeitschrift betroffen. Ihre Abonnentenzahl steigt ununterbrochen, in den letzten Wochen sprunghaft, dennoch kann sich eine solche Zeitschrift von den eigenen Einnahmen - Inserate fallen ja weg - nicht erhalten. Obwohl er ein Schwarzseher ist, habe auch ich Sorgen.

Die Regierung Brandt versagte außen-und innenpolitisch. Die Teuerung steigt unentwegt. Heute nach schweren Auseinandersetzung in der EWG wagte Brandt endlich, den freien Markt der Mark zu erlauben, die in die Inflation gerissen ist durch die Lohnforderungen der Gewerkschaften und die dadurch erzwungenen Preissteigerungen . Unerhört hohe Dollarzugänge - Spekulationsüberweisungen aus Angst vor dem Wertverlust des Dollars und aus Hoffnung auf eine Marktaufwertung - zwangen zum Freien Mark-Handel, doch ob das genügt, die Teuerung zu bremsen, ist fraglich. Das Übelste daran ist, daß die blödsinnig hochgerissenen Staatsausgaben nun gesenkt werden sollen. Das wirkt sich auf die lächerlichen Beträge aus, die den Ostdeutschen zufließen, damit auch auf die Zuwendungen für meine Zeitschrift.

Am 6.-8.Mai waren Maria und ich in Innsbruck: Verleihung des Mozartpreises an Prof.Zinsli,Bern, und der Dr.Heinrich Zillich-Stipendien an die von mir vorgeschlagenen Bergel,Susanne Schunn, Dr.Uta Schwob, Stupp und Dr.Wellmann. Alle waren anwesend. Wellmann, den ich nur aus seinem Buch über St.L.Roth kannte, enttäuscht: kleinbürgerlich, überheblich.Doch die anderen sind erfreulich.Das Fest, etwas bescheidener als im Vorjahr, verlief angenehm, das Wetter war sehr schön.

ikgs

3116

Starnberg am See, 28.Mai 1971

Vor drei Tagen heimgekehrt. Bei Till in Lüneburg wars ebenso so angenehm wie bei Clemens in Bielefeld und wie in Wilsede. Das Wetter begünstigte uns. Fast immer schien die Sonne. Gelegentliche Schauer erfrischten. Leider herrschte oft Schwüle trotz einem eiskalten Nordwind. Man schwitzte bei den Spaziergängen in der Heide übermäßig und fror, sobald man stehen blieb. Ich erkältete mich und leide heute noch etwas an einem Bronchialkatarrh.

Frank verschaffte nach mancherlei Fehlschlägen für Till hier auf der Angerweide eine Wohnung, die gemessen an den wahnwitzigen Mieterhöhungen billig ist. Nun kann die Übersiedlung von Till und Renate, die uns herzlich bewirtete, schon vor Tills neuem Dienstantritt (1.Juli) vor sich gehen. Süß war wieder der kleine Pixt, der, ein rechter Gassenjunge, ewig im Sandkasten bei seinen Freunden spielt. Julia schreit Stund um Stund wie früher, aber sie kann nun gehen, und das bietet einen erfreulichen Anblick. Renate kochte ausgezeichnet, was man von ihr nie erwartet hätte. Welch eine liebe Frau wuchs aus dem scheuen, etwas hochnäsigen Mädchen heraus! Und Till beglückte uns wie immer durch Herzlichkeit, mich außerdem, indem er mein Herz untersuchte und es für gesund befand. Er fuhr uns nach Undeloh, von wo wir mit dem Kutschwagen nach Wilsede gelangten. Die Heide hat für mich keine Überraschungen mehr; ich kenne sie zu gut, doch im Landrat-Ecker-Haus begegneten uns wie immer ausgezeichnete Menschen, ein altes Ehepaar Jansen und ein junges, Dr.Wentzel, beide ein Gewinn für unser innere Menschensammlung. An unserem Tisch saßen eine Weile Herr Schöpke und Frau aus Bremen; er ist ein von Töpfer preisgekrönter niederdeutscher Hörspielschreiber, vom Beruf Volkschullehrer, unsäglich primitiv.

Nie sahen Maria und ich die Heide schöner als diesmal im hellen Grün.

Till holte uns nach einer Woche in Undeloh ab, begleitet von Pixt, und brachte uns zum Zug nach Bielefeld, wo Clemens uns erwartete. Er bewohnt ein großes Haus, das er bald mit einem anderen tauscht. Gussy wie er verwöhnten uns mit Liebe, die Kinder zeigten sich, so unerzogen sie sind, im allgemeinen manierlich. Mit Stolz betrachtete ich Cles Büro in der Konzernleitung von Oetker, einen schönen Raum mit alten wertvollen Gemälden. Am 23.Mai, meinem 73.Geburtstag, fuhr Clemens uns und Gussy nach Drabenderhöhe, wo wir mit Elsbeth-Tante, Trude, Friede und Hermann, dessen Asthma ärger wurde, bis zum Abend beisammen waren. Gussy, die jede Modenarrheit blind befolgt, war seltsam bekleidet: Schaftstiefel, ein geschmackloses bordiertes Kleid, eine riesige blonde Perücke auf dem Kopf, das ihre gedrungene Gestalt ins Plumpe verbreiterte. Aber sie war so herzlich, teilnahmsvoll, in jeder Stunde mehrmals zu Tränen gerührt, daß sie meinen Verwandten sicher gefallen hat, während auf sie und Cle Friede einen starken Eindruck machte. Wunderbar die Rückfahrt! Nacht. Auf den Autobahnen die rot beäugten Wagen. Wir überholten alle.

Die Heimreise im Zug ermüdete sehr. Hier häufte sich die inzwischen eingelaufene Post hoch, doch darunter gabs nichts Böses.

3117

Unser Bundespräsident Heinemann war vom 18. bis 21.Mai auf Staatsbesuch in Bukarest und betrug sich so, wie man es von einem linken Intellektuellen erwartet, der er jetzt sein will, der Rösselspringer von Partei zu Partei. Er gab seiner Abneigung gegen das Militär tölpelhaft deutsch Ausdruck. Verständlich,denn er war in keinem der Weltkriege Soldat sondern im Hinterland. Es überkam ihn, als er eine seinetwegen strammstehende Kompanie sah, das humanitäre Erbarmen. Er ließ sich das rumänische Kommando für "Rührt euch!" mitteilen und entblödete sich nicht, es den Soldaten zuzurufen, die sich natürlich nicht davon beeindrucken ließen. Er bat gar einen rumänischen General, der Truppe das Kommando zu übermitteln, doch der lehnte es ab, er sei nicht der Vorgesetzte. In Kronstadt begrüßte ihn in der Schwarzen Kirche der deutsche Stadtpfarrer - natürlich auf Befehl Ceausescus - in rumänischer Sprache, die ihm übersetzt wurde. Adenauer hätte sofort mit dem Pfarrer deutsch gesprochen. Heinemann, dessen kleinbürgerliche Lächerlichkeit die Rumänen durchschauten, zog sich in eine ablehnende Haltung zurück. Das Zeremoniell von Staatsbesuchen mag lästig sein; doch Abneigung dagegen grob zu zeigen, ist spießbürgerliche Anmaßung. Ein Kerl aus Heinemanns Gefolge sagte, als eine deutsche Trachtengruppe im Dorfmuseum in Bukarest auftrat: Wie bei einem Schlesiertreffen! Diese linksintelektuellen Bestien, zu jedem Schuldgewinsel bereit - was in Rumänien, unserem Bundesgenossen im 2.Weltkrieg,schwer angebracht werden konnte - werden hysterisch beim Anblick deutschen Volkstums. Herzlos für das Leid der Ostdeutschen kreischen sie, wenn die vor sie hintreten. Hatte jemals ein Volk so erbärmliche Burschen - die gar das Staatsoberhaupt begleiten dürfen?

Starnberg am See, 29.Juni 1971

Die Humboldtgesellschaft,die vom 11. bis 13.Juni in München tagte - ich bin vor Jahren in ihren Akademischen Rat berufen worden, wo man nichts zu tun hat - bat mich, die Schlußveranstaltung zu bestreiten, eine Matinee am 13. mit Lesung aus meinen Arbeiten. Ich trat also an, doch es versammelten sich lediglich 16 Personen im Saal des Germanenhauses, worauf wir einen kleinen Raum aufsuchten und gemütlich beisammensaßen. Nie hatte ich bei einer Lesung ein so kleines Publikum, aber die Einleitung sprach der bekannte Literaturhistoriker Pongs und die wurde zu einem fast dreiviertelstündigen Vortrag über mich. Dabei erfuhr ich, daß ich ein Meister der Kalendergeschichte sei wie Hebel und - Brecht. Pongs sieht in einer bestimmten Art von Kurzgeschichten, aber auch längeren Erzählungen eine sehr lobenswerte, neubelebte Dichtungsgattung, eben die Kalendergeschichte, worüber ich mit ihm nicht streiten will, denn er ist von mir als solch einem Kalendergeschichtenschreiber so sehr angetan, daß er, wie er mir schrieb, in seinem nächstem Buch einen Raum zubilligen werde, der dem Brechts enspricht.

Maria, eingeladen von Krista Keller, die in Terracina ein Haus am Strand hat, verbrachte dort mit vier Freundinnen fast drei Wochen, während ich mir

ikgs

behalf, wie ich kann: Weißwürste, Rührei, Weißwürste, Rührei zu Mittag, abend Wurst, Geschirrspülen nach dem Frühstück, nach dem Mittag- und Abendessen. Mitleidig stellte Frau Eder mir immer wieder Blumen auf den Schreibtisch. Maria, ohne mich zu verständigen, verlängerte ihren Aufenthalt, was ihr gut getan hat und wogegegen ich nichts einwende, aber als sie hörte, ich sei zuerst deswegen verärgert gewesen, heulte sie tiefgekränkt nach ihrer verspäteten Rückkehr. Mich freute es, daß sie sich so ausgezeichnet erholt hat. Dafür konnte ich mich schon eine Zeitlang elend fühlen.

In Marias Abwesenheit trafen Till, Renate und deren Kinder ein. Frank hatte für sie, was auch eine glückliche Fügung war, auf der Angerweise ein Reihenhaus mieten können, er hatte sich für seinen Bruder prachtvoll und erfolgreich bemüht, und so kamen Till und die Seinen ins wartende Haus, richteten sich ein, ruhig und ohne Hast, denn Till tritt erst am 1.Juli seine neue Stellung in der Nymphenburger Klinik in München an.

Meine Schwester Friede, erst vor fünf Vierteljahren aus dem kommunistischen Elend nach Deutschland gekommen, ertrug es nicht, ihre Adoptivtochter, die, wie ich mehrfach vernahm, einen Handwerker geheiratet hat und selbst nicht sehr gescheit ist, so lange nicht zu sehen, mußte nach Kronstadt reisen und bat mich, ihr beim Besteigen des Orientexpresses in München zu helfen. Sie traf mit zwei alten Frauen am Vortag in München ein, hatte schon ein Hotelzimmer nahe dem Hauptbahnhof; ich erwartete sie, brachte sie ins Hotel - Maria war ja in Terracina - und machte mit den drei Weibsen noch einen Abendbummel über den Stachus und in die Kaufingerstraße. Am nächsten Tag, begleitet von Till, worauf auch Jobst erschien, war ich früh in München bei der Ausgabestelle des Mitgepäcks. Unsagbar, was die drei Frauen mit nach Rumänien nahmen, etwa 9 große Koffer und über 20 Beutel, Taschen, Tüten. Jobst und Till stürmten in den Bukarester Kurswagen, eroberten drei Plätze, und dann wurde das ungeheuerliche Gepäck durchs Fenster hineingehievt, wozu Jobst so lustige Bemerkungen machte, daß wir, die drei Frauen und selbst ihre stark belästigen Abteilsgenossen lachten.

Übermorgen übernachten dreimal die Kinder von Clemens und Gussy samt einem Kindermädel bei uns, was recht strapaziös sein wird in meiner Puppenwohnung , während die Eltern an einem Stiftungsfest von Cles Verbindung in Freising teilnehmen.

Englands Beitritt in die EWG ist gesichert, nachdem Brandts dummes Gekrieche vor dem Osten Franzosen und Engländer in eine Front getrieben hatte. Brandt war bereit, alle Souveränitätsrechte Deutschlands zu Gunsten eines europäischen Bundesstaates aufzugeben. Die Lösung, der er zustimmen mußte, ist die de Gaulles: Europa der Vaterländer! Gott sei Dank. Einmal taten Engländer und Franzosen ein auch uns nützliches Werk!

Starnberg am See, 5.7.1971 8119

Nach etwa sechs Wochen Regen und Kälte - noch vor drei Tagen mußten wir heizen - endlich Sonne, Wärme, ich bin den ganzen Tag spazieren gegangen, was ich auch eines anderen Grundes wegen nötig hatte. Drei Tage waren Cles und Gussys Kinder bei uns. Und das ist eine ununterbrochene Nervenfolter, denn Markus, ein Siebenmonatekind, maßlos verzogen von Gussy, die außerstande ist, konsequent zu sein, was sie mit beispielloser Oberflächlichkeit mischt, zum Kleinkind ~~xxxxxxxx~~durch eine Flut von unnützen Zärtlichkeiten degradiert, ist schwächer und kleiner als seine Altersgenossen, sprunghaft wie seine Mutter, nicht dumm, darum sucht er sein Unzulänglichkeiten kindisch zu überdecken durch Angabe und Großmannssucht. Und erleidet natürlich unablässig Niederlagen. Alles an dem Buben ist hektisch. Die schlechten Eigenschaften seiner Mutter hat er geerbt, aber daß er sich so unerfreulich entwickelt, ist Gussys Schuld, und wohl auch die von Clemens, den dieser Prahlhans von Sohn natürlich ärgert und den er doch mit Verständnis zu einer besseren Haltung zu bringen versuchen müßte. Allerdings, bei Gussys Unfähigkeit, sich selbst zu beherrschen, wird zuletzt für den Jungen lediglich ein Internat der Ort sein, ihn richtig zu erziehen. Als er ~~mit~~ und seiner Schwester mit Maria bei Renate waren, die auf der Angerweide mit Till vor dessen neuem Dienstantritt in ein nettes Haus einziehen konnten und alles gut eingerichtet haben, lief der Bengel mit dem Mädel davon. Es gab eine schreckliche Aufregung. Maria war wie verrückt vor Angst, bis dann die beiden Kinder hier bei uns eintrafen; sie hatten sich bis her durchgefragt.

Es fehlt mir die Lust, die sonstigen Streiche von Marcus zu erzählen, denn es sind keine Streiche sondern immer Protzereien. So sagte er, als er bei Bärbel deren vier Kinder besuchte: so, jetzt bin ich euer Kommandant. Die lachten ihn aus. Mathias ist drei Jahre älter, Florian genau so alt, kommt aber nun ins Gymnasium, während Marcus in die dritte Klasse aufstieg. Als er merkte, daß er den Kindern nicht imponierte, war er natürlich und spielte brav mit ihnen.

Nun also, sie sind weg. Maria und ich legten uns nieder, als Clemens und Gussy mit den Fratzen abgefahren waren, und schliefen glücklich zwei volle Nachmittagstunden.

Gussys unmögliche Erziehung wird dem Mädchen, der Isabella, nicht schaden. Die ist so gesund, daß es selbst Gussy nicht gelingen wird, das Kind seelisch zu verknödeln, beim Buben gelang es, und wahrscheinlich wäre der auch in Ordnung zu bringen, wenn er eine disziplinierte Mutter hätte, und eine nicht so lächerlich oberflächliche, die zwar voll Herzlichkeit ist, aber immer früher redet als sie denkt.

Eben ein langes Telefongespräch mit Hartl über Prof. Göllner, der mit Bischof Müller Rudolf Brandsch ins Gefängnis und in den Tod gebracht hat: Göllner, Nutznießer des wissenschaftlichen Austauschdienstes, fährt bei uns herum, ein Reptil mit Intelligenz; er gehört zur kommunistischen Oligarchie Rumäniens.

5.7.1971 3120

Telefongespräch mit Hartl.

Prof. Dr. Carl Göllner, geb. 1911, Sohn armer Leute, besuchte - warum eigentlich? - das rumänische und nicht das deutsche Gymnasium in Hermannstadt, bestand es mit der Note 10, aber natürlich stauten sich Ressentiments gegen die siebenbürger-sächsischen Altersgenossen an. War Stipendiat Rumäniens an der Sorbonne. Unklar seine Situation im Krieg. In Paris kam er unter linksintellektuellen Einfluß. 1945, als 80.000 junge Männer und Frauen aus dem Deutschtum Rumäniens nach Rußland deportiert wurden, denunzierte er versteckte Landsleute, worauf ihm anständige Sachsen den Schädel einschlugen. Seither hat er anstelle des Loches eine Silberplatte. Er und Bischof Müller brachten Rudolf Brandsch ins Gefängnis und damit in den Tod. In Ausnützung des wissenschaftlichen Austauschdienstes ist Göllner immer wieder in Westdeutschland. Da er hoher Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes ist, hat er dabei natürlich immer besondere Aufgaben. Diesmal war er offenbar auf Hartl angesetzt.

Nach Hartl, der einmal fünf, dann noch einige Stunden mehr mit ihm sprach, ist er ein Reptil mit Verstand, wissenschaftlich und schriftstellerisch unbegabt, dennoch sorgte Hartl dafür, daß mit Seitenblick auf die Regierung Brandt, die "Südostdeutsche Historische Kommission" Göllners letztes schwaches Manuskript, das Grenzerthemen behandelt, gedruckt wird. Mich ließ der Mensch grüßen und seiner Verehrung versichern; das sei seine Visitenkarte an mich, der der einzige ist, der ihn als Mitarbeiter des rumänischen Sicherheitsdienstes hierzulande in meiner Zeitschrift zu bezeichnen wagte - wagte! Sonst kuscht man vor diesem Schwein.

Er gab unter dem Einfluß von Kognak zu, daß die sozialen Unterschiede in Rumänien größer sind als hier, er sagte, er habe keinen Kontakt zum Volk, das ja stinke. Er gehöre der Stufe a der roten Hierarchie an. Dennoch scheint er mit einem "Absprung" zu liebäugeln. Als Hartl ihm angesichts des Sees, der schön da lag, sagte, er habe 1915, durch Verwaltungsjustiz zu 20 Jahren Kerker verdammt, fliehen müssen und scheine damit das bessere Los als jene gezogen zu haben, die damals in der Hoffnung auf bessere Zustände in Siebenbürgen, dort blieben, fragte Göllner: kann man mit DM 1500 im Monat hier leben?

Zwei von ihm erzählte Anekdoten: Bischofsvikar Herrmann, den ich gut kannte - im Grunde ein Kind - stirbt, Pfarrer Binder, sein Nachfolger - ein verdächtiger Kerl - drückt ihm die Augen zu, läuft zu Bischof Müller, um ihn zu benachrichtigen; was sagt der Christ: Ja ja, er hatte es mit den Weibern. ~~und war~~ Herrmann hatte es nie mit den Weibern.

Müller und Binder beschließen, allsonntäglich den Gottesdienst zu beuschen. Als sie im Ornat, die Hände vor dem Bauch gefaltet, zur Kirche schreiten, wie man meinen muß, andächtigen Gemütes, hebt Bischof Müller plötzlich den Zeigefinger: "Na, wieß ich et!" - "Wat, Hiewürdig Här?" - "Werdas Bakert es vom Bischof Teutsch!" Das die frommen Gedanken des Bischofs auf dem Weg zum Gottesdienst.

Starnberg am See, 10.8.1971 3120a

Kurzer Rückblick auf die letzten Wochen: Prof.Wielands sind da bis Ende August,was immer eine Einengung bedeutet.

Vor drei Wochen - ich tippe ja im Lotto und Toto- hatte ich im Toto alle 11 richtig.Ich hatte lauter 1 getippt.Einen Tag lang erwagte ich mich zu zögernden Träumen; hatte ich, wie eine Woche vorher die Quote war, 160.000 Mark eingeheimst, etwa nur DM 60.000, wie zwei Wocher früher ausgezahlt wurden. Am Morgen las ich das Ergebnis: 4.45 Mark. 52.000 Menschen hatten wie ich getippt. Das ist die Verführung der einfachen Zahlenreihe. Wir lachten.

Diplich besuchte mich.Ein guter Freund, aber schwerfällig,witzig,wie er mir sagte:ein Dilettant. Natürlich stimmt das, aber dafür doch zu gescheit, zu spürerisch und gebildet. Sein Schwiegersohn, der Bildhauer Müller, plagt ihn; der Kerl ist nun wirklich ein Stümper, der sich für Michelangelo hält, was Diplichs Tochter glaubt.

Ein mächtiger Sommer beglückt und bedrückt uns mit einer Folge wolkenlos heißer Tage. Maria ist täglich im See. Ich kämpfe an gegen die Müdigkeit.

Sabine, reizendes schmetterlinghaftes 16jähriges Enkelkind, und ihre Schwester Constanze, beide hübsch,Constanze noch hübscher, aber riesig,schwer, verhalten, doch in Gesellschaft mitunter frech, angeberisch,peinlich , wenn beide allein sind, süß,lieb,albern, bleiben , vor zwei Wochen hier eingelagert, noch zwei Wochen bei uns.Bei Renate und Till wurde Carolin in die Garderobe gegeben. Auch sie,weitaus zu schwer,zu groß, dazu,bei bildhübschem Gesicht, schmudlig,ist dennoch ein liebes Kind. Sie kommt in einer Woche auch noch zu uns,bis ihre Eltern von einem Urlaub ins Blaue zurückkehren. Ich bin ein Patriarch mit 15 Enkeln - das 16. ist bei Bärbel unterwegs! - und mag sie alle, sie sind ja auch gut geraten, aber sie beherbergen zu müssen, wenn meine Kinder Urlaub machen, ist eine Freude und eine Last, denn ich liebe die Ruhe. Sie gehört zu den Erfordernissen meiner letzten Lebensjahre. Das Gealber von 14 bis 17jährigen Mädchen anzuhören, bereitet eine Weile Vergnügen, dann erträgt man es nicht. Jungen sind ungleich ernsthafter. Wenngleich, diese jungen Mädel süß - zum Anschauen sind, weniger zum Anhören. Nett ists,wenn sie singen.

Nixon wird in etlichen Monaten China besuchen.Der kleine freche Ceausescu scheint einen der Vermittler gespielt zu haben.Deshalb wurde er ausgeschlossen vom letzten "Gipfel" des Ostblocks. In Bonn wird stur die Politik der Unterwerfung unter den Kreml fortgesetzt. Inzwischen wächst sich die Politik der Regierung Brandt aus in kriminellen Vorgängen; in der letzten Woche gab es 6 oder 8 - ich zähle nicht mehr mit -Banküberfälle, einen in München, wobei die Polizei schoß, einen der Verbrecher tötete auch seine Geisel fand den Tod. Amtlich: erschoß sie der eine der Banditen. Die Abendzeitung, eines der widerlichsten Blätter der Gegenwart, maßt sich an, wieder einmal moralisch zu tönen und die Polizei zu beschuldogen.

ikgs

Starnberg am See, 25.9.1971 3121

Zunächst zur deutschen Schmach: Brandt, den gestern ein junger Mann in München ohrfeigte - es geschah bei der Besichtung des Olympia-Geländes in aller Öffentlichkeit - und dabei rief: dies für die Ostpolitik - oder so ähnlich - hielt sich ganz ordentlich und tat, als wäre nichts vorgekommen. Indessen, was sich wirklich ereignet hatte, ist nicht dieser Schlag eines Patrioten ins Gesicht des Kanzlers, sondern dessen Reise nach der Krim auf einen Wink Breschnjews, wo er wieder - seine Politik ist nur ein Zurückweichen! - die russischen Wünsche erfüllte, Ja sagte zum Sowjetplan einer europäischen Sicherheitskonferenz, mit der der Kreml wieder weiter ins Abendland vorrückt, und Ja sagte zur Aufnahme der DDR in die UNO, zusammen mit uns Westdeutschen, womit die deutsche Trennung bestätigt, die DRR als "souveräner", also von Moskau gegängelter Staat, anerkennt wird. Und diese ununterbrochenen Zugeständnisse macht Brandt, weil er meint, dadurch werde das Klima verbessert. Wie denn nicht? Breschnjew, der von der Krim zu Tito reiste, wo - unser Kanzler wird herangewickt! - erklärte, Brandt sei der bedeutendste Staatsmann des Westens, und die deutschen Blätter entblöden sich nicht, dies wirklich als gültiges Lob anzuerkennen.

Gestern bei uns zu Gast: Werners Halbschwester Grete und ihr Mann, von Kittlitz, Rechtsanwalt, der, wie er sagt, von den Obotriten abstammt - Stammbaum fast ganz nachweislich seit 200 n.Chr., was man anhört und nicht glaubt - ist ein politisch vernünftig denkender Mensch. Wir stimmten in allem überein, vielleicht weil er Zahnschmerzen hatte und daher mehr zuhörte als sprach. Immerhin sagte er mir einiges, was ich noch nicht wußte.

Rückschau: Maria und ich, von Volki gefahren, waren bei Wuzzi mit ihrem Fritz in Fürstenfeldbruck. Sie bewohnen eine nette Wohnung, die Wuzzi, meine Kusine, etwas verschlampen läßt. Meine Mutter nannte sie: Wuzzi-Schlampuzzi.

Die drei Rademacher-Mädel, nett, riesig, außer Sabine albern, sind längst wieder zuhause.

Prof. Wieland scheint die Hälfte des Gartens verkauft zu haben.

Trude Paul, die jüngste Schwester meiner Mutter, in meiner Jugend meine 6 Jahre ältere Betreuerin und manchmal Quälgeist, mit der ich dann jahrzehntelang Briefe wechselte, starb. Noch bei unerem letzten Besuch in Drabenderhöhe war sie munter dabei. Die Totenfeier für sie fand am 21. September in Drabenderhöhe statt. In Köln wird sie eingeäschert. Die Urne erhält ihr Sohn, der in Frankfurt wohnt.

Tills sind gut eingewurzelt in ihrem Haus in Söcking.

Er und Renate und Maria fuhren heute samt den Kindern zu Susanne. Till und Renate wollen ins Gebirge. Maria wird Severin und Julia betreuen.

ikgs

Starnberg am See, 30.10.1971 3122

Das am 3.September von den vier Hauptsieger-Mächten unterzeichnete Berliner Rahmen-Abkommen, das sich lediglich auf Westberlin bezieht, Ostberlin stillschweigend als Hauptstadt der DDR anerkennt, des Kremls Präsenz in Westberlin durch die Erlaubnis zur Errichtung eines Generalkonsulats stärkt, die Präsenz Bonns mindert und lediglich als einzigen Gewinn den Westberlinern Besuchsmöglichkeiten im Osten zuerkennt, wird nun in endlosen Verhandlungen zwischen Staatssekretär Bahr - ich weiß niemanden, dem ich weniger traue - und den Hohnecker-Leuten - Ulbrichts sitzt im Austragsstüberl - anwendbar gemacht. Neuwahlen in Bremen brachten einen Sieg der SPD, Gemeindewahlen in Baden-Württemberg einen der CDU und in geringerem Maß ein Anwachsen der SPD. Da und dort verlor die FDP. Was nun wirklich ein Schlag für uns ist: 5 Leute eines Ausschusses des norwegischen Parlaments erkannten den diesjährigen Nobel-Friedens-Preis Brandt zu. Wofür? Seine Politik erzielte noch kein faßbares Ergebnis! Ein so weltberühmter Preis für gute Absichten! Nein, dieser wie der Nobel-Literatur-Preis wird, seit langem nur Leuten der Linken zuerkannt, so heuer dem kommunistischen chilenischen Dichter Neruda. Aber das dumme Volk findet Brandts Ehrung herrlich. Nicht nur das dumme Volk, auch die blinden Intellektuellen. Neulich waren Maria und ich bei Königs zum Abendessen. Eckart, immer ein gedankenloser Nachbeter der Mächtigen, zeigte sich als Brandt-Fan. Der Oberstlandesgerichtspräsident a.D.Held meinte, der Ostblock wolle nur eines, Wohlstand; daher sei die Furcht vor einem Vordringen des Kremls in Europa unbegründet. Anderer Ansicht war ein pensionierter Mitarbeiter Gehlens v. Pfister, der ruhiger, daher besser als ich, die Gefahren der Gegenwart darlegte; freilich, weder Eckart noch Held ließen sich in ihrer Haltung als "nützliche Idioten" erschüttern. Eckart ist, was ich seit mehr als einem Jahrzehnt weiß, die Verkörperung des deutschen politischen Nichtswisser, Nichtsahner, ohne Volksliebe. Der Einmarsch der Russen in die Tschechei hat ihn wohl erschreckt, aber nun hält er für einen Esel, wer überzeugt ist, daß die Russen so weitermachen werden, wenn sie können. Er hat übrigens, wie wir hörten, sich einen Seitensprung geleistet, weiß Gott mit welchem Weib, das es erträgt, wie er seine schlechten Manieren vorführt. Mit der Serviette wischt er sich immer wieder das ganze Gesicht, die Stirne mit, weil es ihn juckt, er raucht nach jedem Gang bei Tisch, sein dickes rotes Raucherbein bringt ihn nicht dazu, aufs Rauchen zu verzichten. Lili, seine Frau, ein reizendes gutes Wesen, sieht verhärmt aus.

Vorgestern beschloß das englische Unterhaus, der EWG beizutreten. Das ist ein Gewinn für uns. Es könnte auch die dumme Bonner Politik bremsen. China wird in die UN aufgenommen, Taiwan ausgeschlossen, eine Niederlage für die USA.

Vor zwei Wochen lasen Andreas Birkner, Hans Bergel und ich im "Arbeitskreis für deutsche Dichtung" auf Burg Stettenfels bei Heilbronn, wo ich auch einen Vortrag über Siebenbürgen frei hielt, was mich freute, denn ich konnte es noch. Ich las dann "Auf manchen Straßen" und nach langer Zeit wieder einmal den "Urlaub". Birkner und Bergel boten sehr Gutes. Es war ein Erfolg, bloß froren wir in der schlecht geheizten Burg entsetzlich.

3123

Mein letztes Heft der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" findet lebhafte Zustimmung. Es starben Altbischof Staedel, Herbert Böhme und Josef Gaßner, bei dessen Beerdigung ich in München dabei war.

Ernst v.Dombrowski besuchten mich nach einem Jahrzehnt mit seiner sehr verschrumpelten Frau, und zwischen uns war alles wie einst.

Dann erschien Diplich wieder, 95 kg schwer, was nichts über seiner Frau ist, sie wiegt, wie er sagte, 105 kg. Solche Fleisch-und Fettmassen behindern das Schaffen, und so ist es mit Diplichs Mitarbeit an unserer Zeitschrift ein ewiges Gefrett.

Pfarrer Zikeli, Wilhelm Scharnagl - der mit seinen 60 Jahren ein Kind seiner Frau bescherte - waren auch bei mir, dann überraschend Susanne, frisch, lebendig, herzlich, ferner Dr. Frank Togo Muth, ein 65jähriger Banater Schwabe, Sohn des Volksführers, einstigen Madjaronen, dann eifriger Deutschen Dr.Franz Muth, der im XXXX Alter in sein Madjarentum zurücksank; er brachte mir gute eigene Gedichte, war Leiter der Berlitzschule in Stuttgart, lebt seit 15 Jahren von seinem Vermögen. Das gibt es! Ich staune ihn an. Er ist angeberisch, doch hat er Talent und liest seine Verse hervorragend.

Außer Bärbel bekommt auch Renate ein Kind - nach meinem Gefühl beide Buben, denn sie sehen sehr hübsch aus. So werde ich bald 17-facher Großvater sein.

Übermorgen fahren Maria und ich mit Volkmar nach Augsburg, wo meine letzte noch lebende Tante, die herzwärmste, die ihren Mann und ihre zwei Kinder überlebte, die gute Monitante, 88 Jahre alt wird. Wir wollen sie sehen, vielleicht zum letztenmal, und ihr einige Blumen überreichen.

Volkmar, pensioniert, hat sich in Schorndorf am Ammersee zur Ruhe gesetzt - er ist 10 Jahre jünger als ich - und bewohnt ein hübsches Appartement; neben ihm bezog seine von ihm geschiedene Frau Inge ebenfalls ein solches Heim. Manche Leute müssen sich offenbar erst scheiden lassen, um - wildehelich - glücklich zu werden.

Starnberg am See, 17.11.1971

Am 1.November waren wir bei Monitante. Gott, wie ist die Gute abgemagert. Es freute sie sehr, uns zu sehen. Auch ihre Enkelin Ruth Burkhardt war erfreut, und da ihr Mann, nach Volki ein großtuerischer Spießer, Pfarr-Lehrer, nicht daheim war, beschattete nichts das wehmütig-schöne Erlebnis.

Heute mittag rief Werner an. Er mußte plötzlich Susanne operieren. Becken-Venen-Thrombose. Maria weint in einemfort. Jetzt am Abend fragte ich Werner, wie es Susanne gehe; sie ließ uns grüßen; er sei mit ihrem Befinden zufrieden, und wenn nichts dazukomme, werde es in drei Wochen bestanden sein. Dennoch sind geängstigt und besorgt.

Nebelwetter. Schwermut. Kein Geld. Ärger mit den Mitarbeitern der Zeitschrift, die faul sind, besonders Diplich, der immer nur sich selber bejammert.

ikgs

Starnberg am See, 22.12.1971

3124

[illegible] Ihr linkes war blau geschwollen, Werner, [illegible] operierte sie, kam die [illegible] wußte am besten, daß seine Frau 10 Tage zwischen Tod und Leben schwebte. Maria ahnte es, weinte, fuhr nach Marktoberdorf, den Haushalt Susannes zu leiten, abgelöst von Werners Mutter, die ihn durch senile Besorglichkeitsgerede quält. Nun, seit zwei Wochen schon, ist Susanne, menschlichem Ermessen zufolge, überm Berg, unser schönstes Weihnachtsgeschenk. Man bedauerte mich, weil ich hier eine Junggesellenkocherei betrieb. Es ging doch um meine Susanne.

Zur selben Zeit wurde unser uralter Hausölheizofen durch einen neuen ersetzt. Im Dezember! Das Wetter war günstig, doch einmal fiel die Kälte auf -8°. Frau Eder, unsere gute Haushälterin, liegt seit Wochen im Krankenhaus, ihre Kinder sind in Arbeit, Maria war bei Susanne und Werner. Tagelang öffnete ich die Wohnungen, war Hausmeister, fror, bis ich zuletzt mit einem elektrischen Heizöfchen zwischen den Beinen im Badezimmer saß. Endlich nach tagelangem Ungemach arbeitet die neue Heizung.

Vor zwei Wochen las ich, gebeten von Frau Nehr, vor dem Verein der Kriegsopfer, einem äußerst einfachen Publikum, in einer Weihnachtsfeier meine Geschichte "Das Krippnnspiel". Keine Ahnung, ob die Leute davon ergriffen wurden. Es lasen auch noch andere, z.B. die hübsche Apothekerin Barbel Hochsieder. Doch wunderbar war ein Harfenspieler, und wunderbar die Bayern, wie sie urbegabt irgendetwas sangen oder erzählten, stets treffend.

Paul Schuster, mein Landsmann, ein Speichellecker der rumänischen Kommunisten, übler Bursche und Menschenverfolger, konnte dank hintergründiger Beziehungen als Gast der Bayerischen Akademie der Künste in München einen Vortrag über die rumänische Literatur halten, der seine beispiellose Unfähigkeit offenbarte vor nur 20 Zuhörern, die alle gut im Bilde waren. Wie Bergel mir berichtete, war die Aussprache eine Vernichtung Schusters. Aber er wird wiederkehren, bezahlt von Bonn. Als Heinemann in Bukarest war, zeichnete er diesen Kerl mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse aus.

In der dunklen, von Bauarbeitern aufgerissenen v.d.Thann-Straße stürzte ich am 15. Dezember wie ein gefällter Baum, über ein hervorstehendes Leitungsrohr stolpernd. Blutergüsse da und dort. Ärger: mein linkes Daumenglied war äußerst angeschlagen, was Schmerzen ohne Beispiel und eine schlaflose Nacht brachte. Dr. Maier heilte mich. Ich kann wieder tippen. Der in Aussicht genommene Gipsverband erwies sich als unnötig.

Und das zweite große Weihnachtsgeschenk: der Staats Bayern sprach mir ab 1.1.1972 einen jederzeit widerrufbaren Ehrensold von monatlich DM 220 zu. Das hat Richter erwirkt.

Politik: Berlinabkommen unterzeichnet. Brandt bekam den Friedensnobelpreis, was eine massive norwegische Einmischung in unsere Innenpolitik bedeutet. Indien besiegte Pakistan. - Ja, es hat wieder einen Krieg gegeben. Und überall heißt der Sieger: Kreml.

3125

Starnberg am See, 22.1.1972

Am Heiligen Abend waren Maria und ich bei Jobst. Bärbel machte heiter mit, aber als wir darnach zu Till und Frank fuhren, erst nach Mitternacht heimkehrten, begannen bei Bärbel die Wehen. Jobst brachte sie ins Krankenhaus nach München, und halb fünf war mein 16. Enkel, Gregor Alexander, auf der Welt. Die Namen gefallen mir nicht. Mit so gewaltigen und zugleich schauerlichen Namen sollte man einen Säugling, den ich in der Wiege gerührt betrachtete, nicht belasten. Als Großvater mische ich mich hier freilich nicht ein. Meine Kinder sind Affen der Mode, seit jeher, die Mode der deutschen Sklaven besteht darin, keinen deutschen Namen zu wählen.

Während der Wöchnerinnenzeit ihrer Mutter waren - 5 Wochen lang - deren Söhne Mathias und Florian bei uns im Quartier, ordentliche, gescheite, [redacted] - schöne Buben, an denen ich meine helle Freude hatte, wenn sie sich auch nur unter Zwang wuschen. In 10 Minuten brachte ich ihnen das Schachspiel bei.

Als Maria Florian einen Kuß geben wollte, wehrte er sich. Sie sagte: wie du ganz klein warst, habe ich dich oft geküßt. - Er erwiderte: das waren entsetzliche Zeiten!

Friedes Kind und dessen Mann samt Sprößlingen erhielten die Auswanderungserlaubnis in Rumänien und werden Onkel Hermann und Friede viele Beschwernisse bereiten.

Starnberg a.See, 13.2.1972

Eben war Jobst bei mir, um mitzuteilen, daß er sich von Eckart getrennt und fortan eine eigene Kanzlei mit Frank habe, der zu unserer Freude im Dezember den Dr. jur. machte. Eckart ließ sich nicht davon abbringen, ständig Geschäfte, und stets schlechte zu machen, er vernachlässigte seinen Anwaltsberuf, verliebte sich in eine Hure, die ihn hinauswarf, worauf er vor ihrer Tür winselte; dazu kommen seine unappetitlichen Manieren. Ich begrüße den Entschluß von Jobst. Nur wird es jetzt manche familiären Schwierigkeiten geben.

Vor einer Woche waren Maria und ich zu Gast bei Habermann, der mit seinem riesigen Reichtum ein ganzes Wohnviertel in München baute und auf eines der großen Häuser für sich ein Haus setzte. Es waren lauter Landsleute geladen. Die Einrichtung verblüffte: ein Raum war wie die Halle eines botanischen Gartens, voll Kakteen, Bambus usw., und der Schmuck Elefantenzähne und dergleichen. Habermann hat in Addis Abeba eine große Werkstätte und Schlosserschule errichtet und ist des Kaisers Freund, wie er erzählt.

Paul Schuster, das hohe rote Tier in Bukarest, ist in den Westen übergelaufen.

Neulich Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks. Hamm wie immer ledern.

Bei Frank und Vera waren alle grippe krank, Kinder und Eltern. Dadurch verloren diese drei Urlaubstage. Heute endlich fuhren Vera und Frank ab nach St.Moritz. Maria hütet Tobias, der hohes Fieber hat, in Franks Haus. Corinna ist bei ihrer Großmutter Effi. Ich bin wieder einmal allein.

3126

Starnberg am See, 12.3.1972

Als ich vor drei Tagen nach Hause kam, sah ich, daß aus meinem Kleiderschrank, der im Treppenhaus steht, eine Krawatte herauszipfelte. Ich öffnete die Tür, schloß sie wieder, aber immer noch sah der dunkle Zipfel heraus, auch als ich die Tür wieder öffnete und zuschlug. Stets drängt sich das Zeug früher, als die Tür schloß, ins Freie. Ich besah mir den Zipfel. Es war keine Krawatte sondern mein schwarzer Schal, den ich nur zu Bestattungen trage. Ich ahnte, daß Monitante, meine beste Tante, gestorben war, denn daß sie seit kurzem in Augsburg in einem Krankenhaus lag, hatte Hermann mir mitgeteilt. Am Freitag, den 10.3. fuhren Maria und ich dann zu ihrer Einäscherung nach Augsburg. Bei der Feier geschah auch Seltsames. Als ein Choral gesungen werden sollte, setzte die Orgel nicht ein, bis Ruths Mann zu singen begann. Erst bei der zweiten Strophe erklang die Orgel. Der Organist war wohl ein Weilchen verschwunden gewesen. Und als ich aus dem Gesangbuch aufblickte, war der Sarg verschwunden. Die bronzene Tür hatte sich vor der Bühne, auf dem er stand, viel zu früh geschlossen, was ich angemessen fand in Anbetracht der Bescheidenheit unserer Monitante, als hätte sie uns bedeuten wollen, wozu so viele Umstände meinetwegen. (ich bin gern gestorben) In Wirklichkeit wird auch ein zweiter Beamter des Krematoriums der Feier nicht recht gefolgt sein und zu eilig auf den Knopf gedrückt haben. So segnete denn der Pfarrer die Toten, ohne ihren Sarg zu erblicken.

Pursch Knall, Monitantes Schwiegersohn, lud uns alle zu einem Mittagessen in ein Gasthaus, und so lernte ich nun auch seinen Sohn Dieter kennen, Pfarrer und ein großes Tier als Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins. Er machte einen guten Eindruck auf mich im Gegensatz zu Ruths, seiner Schwester, Gatten, der ein lebendiges winziges Nichts mit Aufdringlichkeit ist. Es waren noch Volki da, meine Cousinen Roswitha und Liese und weitere Verwandte.

Zwei Wochen vorher saß ich mit Maria bei einer anderen Einäscherungsfeier. Walter Neustädter, einer meiner mir unwichtigen Freunde, war an Lungenkrebs gestorben.

Und ein dritter Todesfall: Franz Karl Franchy, der aus Bistritz stammende Dramatiker und Romancier, war in Wien plötzlich von einem Herzschlag hingerafft worden. Und ein vierter: in den USA starb mein prächtiger Kriegskamerad Prof. Dr. Hans Kaufmann

Am 9. März kam Jobst gegen zehn Uhr nacht heim, stellte den Wagen in die Garage, ging dann zum Gartentor, um es zu schließen, da standen zwei junge Männer vor ihm und richteten Pistolen auf seine Brust. Er mußte die Hände heben. Er sagte, ich habe kein Geld, aber ihr ahnt nicht, wer ich bin, solche Ganoven wie ihr verteidige ich, und ihr wollt mich erschießen. Da sie kein Geld fanden - es waren freilich 2000 Mark in der Aktentasche, die er an der Garagentür lehnte, was sie nicht bemerkten - schienen sie enttäuscht. Jobst sprang in den Garten zurück und duckte sich, die Burschen aber rannten zu ihrem Wagen und rasten davon. Jobst holte seine Pistole, verständigte die Polizei, konnte ihr auch die Ortskenn-Buchstaben des Ganovenautos nennen, und fuhr dann selber ihnen

nach, fand sie aber nicht. Dagegen hatte die sofort einsetzende Großfahndung Erfolg. 2 Uhr nachts entdeckte die Polizei den Wagen in München und verhaftete auch die beiden Kerle.

Nixon war in Peking . Was dort im Einzelnen besprochen wurde, ist unbekannt, doch der Besuch hat zweifellos die weltpolitischen Gewichte verschoben. In Bonn aber ließ der unglückselige Brandt die Ratifizierungsmaschinerie für seine Ostverträge anlaufen. Seine Mehrheit ist ungewiß, denn Hupka sprang ab und trat der CDU bei. Er hatte immer erklärt, er könne für die Verträge nicht stimmen. Darauf berief ihn die SPD aus dem Auswärtigen Ausschuß ab. Das ließ er sich nicht gefallen.

Die Studentenkrawalle in Deutschland begannen, als vor rund drei Jahre der Schah Berlin besuchte. Unter dem Einfluß von persischen Söhnen Großgrundbesitzer, die der Schah hatte enteignen lassen, wähnten die eselhaften deutschen Linksstudenten, der Schah sei ein Tyrann, und benahmen sich wie die Wildsäue. Die deutsche Presse stempelte Persien zu einem Land der Diktatur, und unser Bundespräsident Heinemann wollte die Einladung nach Persepolis zur Zweijahrtausend-Feier Irans nicht recht annehmen, seine Frau sagte das sogar gerade heraus, aber dann mußte er jäh operiert werden, und Hassel vertrat ihn bei den Festlichkeiten. Aber man war in Teheran sauer geworden. Also fuhr Brandt vor einer Woche hin, um schönes Wetter zu machen, was wohl auch deshalb gelang, weil die Perser uns als Käufer ihres Öls mehr als bisher zu haben wünschen. Die ganze Linke erhob außer einigen belanglosen Figuren keinen Vorwurf gegen Brandt, daß er mit Tyrannen verkehre. Hätte Kiesinger in dieser Reise unternommen, man hätte rabiate Studenten zu Tausenden demonstrieren sehen. Und Heinemann kuscht auch. Kontakte mit den wirklichen Tyrannen, den kommunistischen, die sind ohnehin eine humane Angelegenheit. Welche Verwirrung und Dummheit!

Kein Schnee, doch täglich trüb, etwas Sprühregen, oft Föhn.

Gestern fuhr Maria zu Susanne nach Marktoberdorf, soll aber heute schon zurückkehren.

Starnberg am See, 7.3.1972

Vor Ostern, die auf den 2. und 3. April fielen, waren Cle, Gussy und ihre beiden Kinder da. Der Junge, Marcus, hat die mich nervös machende Eigenschaft, aus Geltungssucht ständig an mir herumzuzupfen, ein unablässiges Getue. Mich stößt das ab, und seine Eltern merken es, sind gekränkt, anstatt sich an der eigenen Nase zu erwischen und einzusehen, daß sie dieses nicht dumme, aber schwierige Kind falsch erzogen haben. Als bei einem kurzen Besuch von Ernst und Thea der Bub wieder ständig um uns herumschwirrte und mir dann noch ein Schokoladeei in den Mund schieben wollte, fuhr ich ihn an: Laß mich doch endlich in Ruh! - Das ging Cle in die falsche Kehle. Er sagte: Hucke hat Marcus nicht gern. Dafum reagiert er so heftig. Bei Pixt würde er das nie tun.

Da hatte ich es! In der ganzen Familie meint man, Pixt sei mein Lieblingsenkel, gewiß, seine Natürlichkeit und Unverklemmtheit liebe ich. Aber was hat ~~dieses Kind mit~~ Marcus

3128

das mit diesem Vorfall zu tun? Ich hätte wohl Marcus streicheln sollen: Lieber Marcus, laß mich bitte ein wenig in Ruhe!

Dieser Zwischenfall bekümmerte mich ebenso wie Cle, dem ich es ansah.

Till war eine Woche lang in der Rheinpfalz, einen Arzt zu vertreten, derweil Renate, die in der nächsten Woche ihr drittes Kind bekommen soll, in Bensheim bei ihrer Mutter mit Pixt und Julia, die reizend ist, aushielt, wahrhaft aushielt, denn nachher war sie glücklich, wieder in Starnberg zu sein, während Till nun in Ismaning einen Landarzt vertritt. So bringt er einen Teil seines Urlaubs hin, um Geld zu machen, das er dringend braucht. In Ismaning lebt auch Marias Bruder Hermann, der Absonderling der Familie, den vor etwa 10 Tagen der Schlag rührte, doch geht es ihm schon viel besser, und nun ist Till sein zeitweiliger Arzt. Hermann war voll Freude, als Till unerwartet bei ihm erschien.

Prof. Paul Philippi schrieb mir vor mehreren Wochen einen Brief, in welchem er mir Vorwürfe machte, weil ich den verstorbenen Bischof Müller hasse. Ich gab ihm auf jeden Punkt seines Schreibens Auskunft, wies nach, daß ich aus gewichtigen Gründen Müller verurteile, doch ihn nie gehaßt habe. Darauf erhielt ich von Philippi einen Brief, den ich wohl am besten nicht beantworte: er geht auf meine um die Wahrheit bemühten Äußerungen, die er herausgefordert hatte, nicht ein, kneift also, doch nicht ohne die Zunge gegen mich zu recken und meint, er sei an einem Gespräch mit mir nicht mehr interessiert. Ein Rotzbub!

Vor zwei Wochen fand der Verbandstag meiner Landsmannschaft statt, diesmal in München. Ich nahm nicht daran teil, ging aber nach Abschluß der Beratungen in den zum Eßsaal verwandelten Tagungsraum und wurde vom wieder zum Bundesvorsitzenden gewählten Plesch sofort lauthals begrüßt, was Beifall und Geklatsch hervorrief. Erfreut sah ich einige Landsleute wieder, die ich mag.

Das Wetter, seit Monaten trocken und unerträglich, schlug um in Regen. Der Föhn freilich regiert weiter. Man ist müde.

Starnberg am See, 15. April 1972

Gestern nachmittag kurz nach 14 Uhr brachte Renate, Tills Frau, wie ich vorausagte, denn sie war während der Schwangerschaft hübscher als je, einen Buben, Benedikt Cornelius, zur Welt, mein 17. Enkel. Wir sind sehr froh.

Heute zu Mittag war Till hier zum Essen, etwas müde, denn er hatte die Nacht hindurch Dienst, doch glücklich, und es kamen darnach mit ihren Frauen Jobst und Frank hinzu, zufällig auch Volkmar. Wir tranken etliche Gläser Sekt auf den neuesten Zillich und seine Mutter. Es gab eine sehr lustige Unterhaltung, und ich wie Maria bedauerten bloß, daß Clemens und Susanne samt ihren Familien nicht hier sein konnten.

ikgs

Starnberg am See, 7.Mai 1972 3129

Am 17.April versuchte die CDU/CSU den Kanzler durch einen Mißtrauensantrag zu stürzen. Es mißlang durch zwei Stimmen. Die SPD saß wie eine Meute dressierter Pudel auf ihren Sitzen und durfte, von Wehner gegängelt, nicht in die Wahlkabinen gehen. Das Ergebnis der Abstimmung verursachte wahnwitzige Freudenschreie der Sozialisten, verständlich, denn wäre der Antrag angenommen worden, hätten viele keine Möglichkeit gesehen, bei Neuwahlen oder bei einer Bewährung einer Regierung Barzel wieder Abgeordnete zu werden. Fast unmittelbar darauf veränderte sich die Lage. Der Haushaltsantrag des Kanzleramtes wurde mit zwei Stimmen Mehrheit abgelehnt. Die siegreiche Opposition enthielt sich des spießigen Freudensgebrülls der Sozis. Die Regierung war nun eigentlich bewegungsunfähig, und sieh an, was sie bisher nicht getan, nun begann sie ernsthafte Gespräche mit ihren Gegnern, denen sie bis heute die Unterlagen zu den Verträgen von Moskau und Warschau vorenthalten hat. Ich weiß nicht, ob Barzel sich klar genug verhält. Obwohl es um die Abtretung von Pommern, Ost-und Westpreußen und Schlesien, um den Verzicht aufs Sudetenland geht - hört man in der gesamten Presse diese Provinznamen nicht. Wir sind ein elendes Volk geworden. ~~und~~ Die Verträge, ob man sie annimmt, was wohl geschehen wird, oder nicht, sind angesichts der Geschichte unseres Volkes nichtig. Das kann jede kommende volksverbundene Regierung aussprechen, und daß dann darauf größte Schwierigkeiten entstehen werden, verdanken wir Brandt und seinem knechtischen, im Widerspruch zu seinen noch vor wenigen Jahren verkündeten Bekenntnissen Kniefall vor den Russen. Es gibt manche, die überzeugt sind, er wolle uns an den Kreml verkaufen. Jedenfalls hat dieser Mensch, wenn die Verträge ratifiziert werden, uns ~~in die Falle wie eine Maus gelockt~~ in eine fürchterliche Lage gebracht.

Vor einer Woche war ich mit Maria, von Till hin-und zurückgefahren, bei Susanne und Werner in Marktoberdorf. Alles gut.

Nun haben wir Pixt für eine Woche bei uns, damit Renate sich von der Geburt erhole. Vorher beherbergten wir seine entzückende kleine, zweijährige Schwester Julia, ein Wesen, das weiß, was es will. Pixt ist im Trotzalter. Er wird uns mehr zu schaffen machen als seine entschieden Schwester.

Gestern wurde Paul Alverdes 75 Jahre alt. Jobst war so lieb, mich zu ihm nach Grünwald zu fahren. Wir tranken Sekt. Eugen Roth, der sich gebrechlicher gibt als er ist, war da, auch der Verleger Hanser und Hohoff, dazu zwei Dutzend mir unbekannter Menschen. Paul hat vor kurzem seinen Sohn Jan verloren, der an einer unbekannten Krankeit starb, dann überfuhr er einen Motorradfahrer, ~~der dabei starb.~~ und tötete ihn. Gerichtverhandlung. Freispruch. Doch welche Aufregungen! Dazu verdient Paul kaum noch etwas, und sein unehelicher Sohn, der Offizier werden wollte, doch entlassen wurde, weiß Gott, was er angestellt hat, sitzt ihm nun auch auf dem Hals.

ikgs

Starnberg am See, 8.6.1972 3130

Am 17. Mai nahm der Bundestag - 248 gegen 248 Stimmen - die Ostverträge Brandts an, weil die CDU/CSU sich, abgesehen von einigen Neinsagern, der Stimme enthielt, also verschleiert und verlogen auch zustimmte, obwohl sie monatelang gegen die Verträge gekämpft hatte. Ihrem Umfall ging eine von Regierung und Opposition ausgearbeitete, im Bundestag fast einhellig angenommene Entschließung voraus, die unser Selbstbestimmungsrecht unterstreicht und erklärt, erst ein Friedensvertrag könne die deutsche Frage endgültig regeln. Natürlich nimmt weder Moskau noch Warschau diese Erklärung zur Kenntnis und hält sich an die Verträge, mit denen Brandt unser Recht auf die uns geraubten Gebiete aufgab, wider das Völkerrecht, und ohne Erbarmen für die 16 Millionen Vertriebenen, die Russen, Tschechen und Polen aus jenen Gauen ausgeraubt verjagt haben, und selbst die 3 Millionen Todesopfer der Verjagung - wer spricht von ihnen noch? Brandt fühlt sich als Friedensmacher.

Am Pfingstmontag wurde Carolin konfirmiert. Wir waren alle, außer Gussy und Clemens, die zu weit wohnen, in Marktoberdorf, und es gab ein frohes Fest. Selbst der Pfarrer predigte mit Verstand, was heute beachtlich ist.

Es besuchten uns Robert Kisch und seine Frau. Er hat in den letzten Jahren viel erduldet: zunächst wegen einer Durchblutungsstörung verlor er ein Bein, dann erblindete an einem Auge, mußte eine Prostataoperation mitmachen, bekam einen Herzinfarkt und zuletzt war es nötig, das nicht blinde Auge vom grünen Star zu befreien, also wieder eine Operation. Nun fühlt er sich erlöst. Er und Jutta genossen unser Beisammensein wie Maria und ich.

Aus Kronstadt kam Walter Helm, der kürzlich seine Frau zum Grab begleitet hat. Was er uns von den Zuständen in Siebenbürgen erzählte, war bedrückend. Er darf zwei Monate hierzulande bleiben und reist nun hin und her zu Bekannten.

Frank ist ein tüchtiger Rechtsanwalt. Er erreichte es, daß mir für meinen Sturz in Dezember ein Schmerzensgeld von DM 1.350 versprochen wurde.

Maria fuhr mit Eva Tittes vor einer Woche nach Terracina, wo sie als Krista Kellers schon 1971 Gast/schon gewesen war. Überglücklich reiste sie ab. Bärbel und Lili flogen hin. Diese vier Frauen werden nun selig schwimmen und faul sein. Anfang der nächsten Woche sollen sie heimkehren. Und am 17. Juni werden die vier jüngsten meiner 17 Enkel in einem Aufwaschen in der Säckinger Barockkirche getauft - von Pfarrer Andreas Birkner, der meinen Wunsch dazu gern erfüllt.

ikgs

3131

Starnberg am See, 19.6.1972

Maria kam am 13. Juni wieder zurück, recht erholt, ~~und~~ meinte aber, ~~doch~~, es sei in Terracina nicht so schön gewesen wie vor einem Jahr. Hier war es, weil es ständig regnete und wir froren, so daß wir heizen mußten , noch gestern, scheußlich. Auch die Vier-Enkel-Taufe vorgestern fand unter unaufhörlichen Wassergüssen statt. Birkner enttäuschte uns als Prediger sehr. Er hatte sich eine Predigt schriftlich aufgesetzt, die er vorlas. Was er eigentlich sagen wollte, wurde uns allen nicht klar. Doch dann in Jobstens Haus - alle meine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel waren da - hatte ich gute Gespräche mit ihm. Till hielt eine ausgezeichnete kurze Festrede, ich eine sehr schlechte, Birkner eine mäßige. Aber es war schön, all die Meinen zu sehen. Es gab keinen Mißklang; ~~es verlief~~ bis in die Morgenstunden herrschte bei Essen und Trinken ~~in~~ eitel Fröhlichkeit. Gegen 3 Uhr nachts fuhren Maria und ich heim. Einen Mißklang gab es vorher insoweit, als Eckart seinen beiden leiblichen Kindern, Sabine und Stephan, dazu auch seiner Frau, Lili, verbot, Jobstens Haus zu betreten. Krank, eitel, tief gekränkt, weil Jobst nach vielen Jahren seine Unsolidität nicht mehr erträgt und sich von ihm trennt, wobei Frank mitgeht, treibt Eckart sich immer tiefer in eine sinnlose Wüterei hinein, tyrannisch, wie er immer war, unerzogen wie immer und mit schlechten Manieren wie immer. Ich wollte, Jobst und Frank hätten schon ~~xxxxxxxx~~ andere Räume für ihre Kanzlei.

Am 15. Juni waren Maria und ich bei der Promotion Franks zum Dr.jur. Mit ihm wurden noch etwa 25 andere promoviert, was in einem miesen Hörsaal geschah, unfeierlich, durch den Dekan, der ein bewundernswert schlechter Redner ~~ist~~ ist, ohne ~~xxxx~~ Talar war, während die ~~xxxx~~ jungen Doktoren fast ausnahmslos in schwarzen Anzügen erschienen waren. Auf den Gängen der Universität sah man freilich andere Gestalten, langhaarig, schmutzig, in Kleidern, wie sie früher nur Vagabunden hatten.

Anfang Juni gab es eine Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks. Hamm redete endlose Plattheiten, senil und sich wiederholend.

Nun haben wir die Schnellbahn, die mit der Untergrundbahn in München verbunden ist, und kommen dadurch zwar leichter an die verschiedensten Orte der Stadt, aber langsamer als bisher bis München, denn sie hält überall. Daß sie außerdem ~~xxxxxxx~~ noch allerlei Kinderkrankheiten hat, und wir nie wissen, ob wir rechtzeitig in München eintreffen - neulich saßen Maria und ich drei Viertelstunden vor Laim fest und kamen zu spät zu einem Votrag Dombrowskis - wird sich wohl beheben lassen. Jetzt ist's recht ärgerlich.

Die wichtigsten Figuren der Meinhof-Baader-Bande, die ein Beispiel dafür ist, wie marxistische Narrheit ins krasse Verbrechen führt, sind festgehommen, weil unter dem Druck der empörten Bevölkerung endlich die Polizei zusammengefaßt und richtig eingesetzt wurde. Die schlimmeren Verbrecher sind die Linksintellektuellen, die diese Bande verharmlosten, wie es ja heute bei der Jugend, auch sie von Bresse und Funk verführt, schick ist, dreckig mit langen Haaren herumzulaufen und Marxist zu spielen, ahnungslos, wie seit 1917 der Marxismus nur versagt und nur durch Terror sich behaupten kann.

3132

Starnberg am See, 24.September 1972

Drei Monate keine Tagebucheintragung. Der Sommer war zuweilen schön, oft kalt, der Herbst kam früh und mit Nässe und frostigen Winden, die mir seit etlichen Tagen rheumatische Schmerzen bescherten, wie ich sie einst erlitt und seit Jahren nicht mehr hatte.

Vorgestern mußte die Regierung Brandt ihr Fiasko im Bundestag eingestehen. Ich hörte die Reden, die dort gehalten wurden, im Fernsehen - Clemens schenkte mir ein Gerät dazu, wofür ich nicht dankbar bin, denn es verführt, sich zu lang vor dem Bildschirm aufzuhalten, die Meinungen der dummen Kommentatoren anzuhören und sich zu ärgern. Die misera plebs glaubt dieser Oligarchie ödester Volksverderber. Nun, gut sprach im Bundestag allein Schröder; er überzeugte. Die abgewirtschafteten Sozialdemokraten haben keine Redner mehr, die aufhorchen lassen. Brandt sah aus wie eine vorzeitig gealterte, vorzeitig pensionierte Handarbeitslehrerin. Sein Gesicht eine einzige Wehleidigkeit und Gekränktheit! Nie liefen aus einer Regierung so viele Minister und Staatssekretär weg, weil sie es nicht mehr verantworten konnten, wie regiert wurde! Aber Brandt lobt sein Werk! Nun kommen Neuwahlen! Gott helfe uns, daß Brandt nie mehr Kanzler wird!

In den Monaten des ersten Halbjahres und noch manche Wochen darnach hatten wir immer Enkel bei uns, eine Freude und Mühe, besonders für Maria. Aber es ging nicht anders. Die Eltern der Kinder waren in den Ferien. Dazu hatten Renate und vorher Bärbel Kinder bekommen.

Die XX. Olympiade in München mit dem herrlichen Beginn - wir sahen im Farbfernsehen bei Frau Eder die Eröffnung tief beeindruckt - mit dem scheußlichen Mord und Überfall der Araber auf die Israeli, mit der mißglückten Befreiung der Geiseln in Fürstenfeldbruck auf dem Flugplatz und dann mit dem wieder fröhlichen Ausklang erlebten wir gebannt, teils vor dem Lichtschirm, einmal im Stadion. Unerträglich blöd waren die Kommentatoren des Fernsehens, die ständig behaupteten, es sei bei den Spielen nichts Nationalistisches, aber natürlich-und warum denn nicht? - wurde bei allen Völkern der Wettbewerb als national Sichmessen empfunden. Doch in Westdeutschland schwatzen seit Jahrzehnten die Diener der Selbsterniedrigung! Wir sind ein erbärmliches Volk geworden. Die Sowjetunion bekam die meisten Medaillen: 99, die USA 94, die DDR 66, Westdeutschland 40, dann erst folgten die anderen Länder; rechnet man die beiden deutschen Staaten zusammen, so erhielten sie 106 Medaillen, mehr als die Sowjets und weit mehr als die USA, man muß dazu noch die Deutschen in anderen Mannschaften zählen, die Österreicher, die Deutschschweizer, die Deutschen in den Mannschaften Rußlands, Rumäniens, der USA, und damit ist unser Volk als Sportnation an der Spitze der Welt. Diese Zusammenzählung machte öffentlich niemand weder in Westdeutschland noch in der DDR! Wir stellen unser Licht gar zu auffällig unter den Schäffel.

Mit Hamm wieder Ärger. Er gab mir einen Aufsatz und bat, "seine Ausführungen zu belassen". Ich wies ihm in einem langen Brief nach, wie elend das Deutsch

ikgs

3133

seiner Landsleute sei, nannte die Fehler in seinem Manuskript und sagte, es sei zu seinem Nutzen, solche Mängel zu beseitigen. Er antwortete, er habe nur gewollt, daß ich den Inhalt seiner Ausführungen nicht abändere, was ich nie im Sinn hatte. Bei der letzten Vorstandssitzung kam es dann zu einem Zusammenstoß mit ihm, als er in ~~seiner~~ ewiger Angst vor möglichen oder befürchteten Bonner Maßnahmen gegen unser Kulturwerk mir nahelegte, nichts in die Zeitschrift aufzunehmen, was nicht streng in den südostdeutschen Bereich gehören. Ich sagte ihm, uns sei zur Aufgabe gestellt, auch die Südostdeutschen über wichtige Vorgänge zu unterrichten, die sie mittelbar berühren. Er gab sich damit natürlich nicht zufrieden, schwieg jedoch. Ein kleiner Mann voll hinterwäldlerischer Überheblichkeit!

Starklofs goldene Hochzeit feierten wir im Seehof und nachher in ihrem Haus. Dabei geriet ich in Streit mit Effi und H.W., doch wichtig ist das nicht, und niemand trug es mir nach.

Volki erschien bei uns und nahm uns an einem schönen Tag mit nach Berchtesgaden, wo Susanne mit ihren Kindern bei ihrer Schwiegermutter die Ferien genoß. Nach mehreren Jahren genoß nun auch ich wieder das schöne Haus, die herrliche Aussicht!

Vor einer Woche kam Ernst Kühlbrandt, der sich für den besten Pferdemaler der Gegenwart hält, her, 82 Jahre alt, was man leider sehr genau bemerkt, und schilderte mir sein Leben, denn ich will über ihn, meinen Kronstädter Landsmann, einen Aufsatz in die Vierteljahresblätter aufnehmen. Welchein Angeber! Welch ein welterfahrener geistiger Niemand! Er porträtiert Pferde nach immer gleichem Schema, und gern werde ich ihn ein wenig loben. Maria und mich amüsierte seine Überheblichkeit.

Starnberg am See, 7.November 1972

Am 19. November ist Bundestagswahl. Wenn Gott es gut mit uns meint, wird Brandt und seine Partei geschlagen. Siegt sie, so geraten wir in die Gewalt einer Partei, die sich in den letzten zwei Jahren zur Klassenpartei verwandelte und die uns weiter auf dem von ihr längst betretenen Weg zum Vasallen des Kreml fortzerren wird, bis auch uns der Marxismus verschlingt, uns arm, elend und dumm macht. Brandt ist die Verkörperung der der Lüge. Sein Leben hat dunkle Punkte. Ein Rechtsanwalt in Bensheim verteilt seit Monaten den von einem früheren Justizbeamten an Brandt gerichteten Brief, in welchem er erklärt, Brandt habe 1933 als 19jährigen bei Nacht mit einem gemieteten Schiffer auf dessen Boot Lübeck verlassen und in Schweden Zuflucht gesucht, weil er bei einer Schägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten einen dabei stehenden Mann in Bürgerkleidung hinterrücks niedergestochen habe. Seine Kumpanen wurden zum Teil hingerichtet. Sein Großvater nahm sich nach dieser Affäre das Leben. Brandt ist bis heute nicht gegen die Darstellung aufgetreten.

IKGS

3134

Neulich waren Volki und Bergel hier zum Mittagessen. Bergel, gegen den Hartl und auch ich einst mißtrauisch waren, mag in der Zeit, als er sich aus seinen Verstrickungen in Rumänien lösen mußte, eine undurchsichtige Figur abgegeben haben. Heute bin ich sicher, daß er Vertrauen verdient und gegenüber dem Osten frei von jeder Bindung ist; vor allem kennt er die Machthaber dort, und das befähigt ihn, in der von ihm geleiteten "Siebenbürgischen Zeitung" trotz der Weichheit von Plesch zwischen klar und deutlich zu sprechen. Er brachte die Nachricht, daß Georg Scherg, mein Vetter durch Adoption, hierzulande sei und hier bleiben wolle. Volki ging sofort in die Höhe! Schorsch ist ja auch sein Vetter. Wir wissen längst, wie Schorsch sich viehisch gemein gegen seinen Adoptivvater, dem er alles verdankt, nach 1945 betragen hat; er ging als Kommunistenlecker über den uralten Mann hinweg, dem er selbst dessen Kleidung vorenthielt, als der aus dem Kerker zurückkehrte. Auch Schorsch wurde im Zug der Intellektuellenjagd eingesperrt, dann rehabilitiert, und heute ist er wieder Professor für Deutsch an der Hermannstädter Universität, ohne eine einzige ordentliche deutsche Seite schreiben zu können - seine Romane und sonstigen Bücher sind groteske Zeugnisse der Unfähigkeit und Anmaßung.

Volki und ich kamen überein, ihm, sollte er sich bei uns zeigen, zu sagen, es sei besser, daß wir aneinander vorübergehen, unsere Ansichten und seine Taten schlössen sich gegenseitig aus.

Nun scheint sich Bergels Nachricht nicht zu bestätigen. Zwar ist Schorsch in Westdeutschland, doch ohne Absicht hierzubleiben. Morgen ißt Bergel wieder bei mir. Da werde ich wieder etliches erfahren.

Vor drei Tagen war Hartl samt Frau bei uns zum Kaffee und Abendessen. Was ich oft seit lahgem denke, daß der Osten uns immer mehr in die Hand nehmen wird, ist bei ihm eine Gewißheit. Und zugleich könnte eine solche beklemmende Entwicklung zur Wiedererrichtung des Reichs, freilich unter sozialistischem Regime, führen. Auch meine Söhne halten diese Zukunft für fast wahrscheinlich.

Clemens und Gussy besuchten uns und blieben zwei Tage da, ein erfreuliches ungetrübtes Wiedersehen. Gussy ausgeglichen und nett. Clemens führt ein Leben auf Flugzeugen, war neulich in London, in Tripolis, wohin er bald wieder fliegt, für uns eine Bangnis, seitdem zwei arabische Banditen eine Lufthansa-Maschine in Beirut in ihre Gewalt brachten und mit der Drohung, die Passagiere und sich selber in die Luft zu sprengen die Auslieferung der drei am Leben gebliebenen arabischen Olympia-Mörder erzwangen. Die Regierung Brandt gehorchte den Kerlen, und nun haben wir im Ausland an Achtung wieder gewaltig verloren.

Der alte Schlandt begegnet mir auf der Straße und erzählt, Erwin Neustädter sei bei ihm gewesen, und habe gesagt, ihn interessiere nichts mehr. Damit hat er den Punkt erreicht, zu dem sein ganz auf sich selber gerichtetes Wesen drängte. Er war immer nur ein Dilettant.

3135

Am 23. Oktober diktierte ich Maria, als es klingelte; sie ging zum Telefon und kam bestürzt zurück: Ada war gestorben. Herzversagen! Vorher hatten sich etliche Krankheitserscheinungen bei ihr gezeigt. Am 25.Oktober waren Maria und ich in Rimsting bei der Beerdigung Adas auf dem Friedhof, wo seit Errichtung des Siebenbürger Heims, dessen Leiterin und Seele Ada war, selbst über ihre Pensionierung hinaus, immer mehr Landsleute ruhen. Der Tag war wolkenlos. Der einstige Oberbürgermeister von Straßburg, der bekannte Robert Ernst, der im Ort wohnt, hielt eine gute Grabrede, dann sprachen noch andere schlecht und recht, auch Plesch. Vorher standen wir vor der Totenkapelle im scharfen Wind, bis die Glocken läuteten, und zur selben Stunde läuteten auch die Glocken der Schwarzen Kirche für Ada. Ich sah auf den braunen, mir klein erscheinenden Sarg, wo, nur von zwei Zentimeter breiten Brettern verborgen, die Frau kalt lag, die ich, als sie Mädchen war, wie verrückt geliebt hatte, und die mich auch noch liebte, als sie längst verheiratet war. Wie oft lag sie mir im Arm! Nun konnte ich nur drei kleine Schaufeln voll Erde auf ihren Sarg werfen.

23.November 1972

Zu einer Sektionssitzung des Ostdeutschen Kulturrates fuhr ich am 14. November nach Bonn. Trüber Tag. Der Rhein bei niedrigstem Wasserstand ein graues breites Band, oft erblickt, dennoch immer aufs neue gern gesehen. Am Abend war ich bei der Eröffung einer Orlik-Gedächtnisausstellung, wobei einige Reden anzuhören waren. Die Bilder selbst, mir vertraut als Früchte der Zwanziger Jahre, erreichten allesamt nicht den Rang der einzigen Orlik-Radierung, die ich besitze. Ich vernahm, zum erstenmal, daß Orlik ein Prager Jude gewesen ist. Im gräßlich altfränkischen Bahnhofhotel übernachtete ich zu einem teueren Preis und nahm dann am nächsten Tag an der Sitzung teil, die völlig sinnlos und nur geschwätzig war.

Nach der Ausstellungseröffnung nahmen die siebenbürgische Bildhauerin Suckow von Heydendorff und ihr Mann mich mit Oskar Schuster und dessen Frau und etlichen anderen Leuten, darunter Herr zur Mühlen, mit in ihr Atelier, wo ich neue und gute Arbeiterin der Suckow betrachtete, Wein trank und jählings ins große Erzählen geriet, was die Anwesenden fesselte.

Nach der Sitzung fuhr ich nach Drabenderhöhe, wo ich bei falschen Zug nicht aus eigenem Versehen sondern wegen einer schlechten Auskunft bestieg, statt nach Engelskirchen nach Euskirchen reiste, wieder zurück nach Köln in Köln mußte, und bei diesem Hin und Her sechs Stunden benötigte, um die 40 km bis Drabenderhöhe zu bewältigen. Dort traf ich Friede und Hermann wohl an und erfreut über meinen Besuch an. Es gab viele Gespräche. Hermanns Asthma scheint mir ärger als vor einem Jahr. Ich machte pflichtschuldig meiner Tante Elsbeth einen Besuch, war dann am nächsten Tag lang bei Robert Gaßner, der mich davon unterrichtete, wie nach dem Tod des Generaldechanten

3136

Dr. Molitoris, der vor etlichen Wochen starb, die aus Nordsiebenbürgen beim Treck 1944 nach Westdeutschland gebrachten Kirchenbücher und Kirchenschätze verwahrt werden. Einige Fragen sind da noch ungeklärt, aber ich hatte den Eindruck, daß das weiter bestehende Generaldechanat Nösen in dieser Sache das Richtige getan hat. Ohne an die Öffentlichkeit zu treten, sind Teile der Schätze dem Germanischen Museum in Nürnberg als Leihgaben zugleitet worden, andere sind in der Hand von Bauern und Kirchenmännern und sollen nun zusamnengezogen werden. Auch ein neuer Generaldechant wird gewählt und sein Konsistorium wird ergänzt. Das ist alles gut und durchaus nicht so, wie Pfarrer Möckesch, Nürnberg, mich unterrichtet hat.

Die Heimreise war angenehm. Ermüdet traf ich ein, schlief wunderbar und erwachte mit Glückgefühlen und voll Arbeitlust, die auch erforderlich war, denn die Korrekturen für Heft 1/1973 meiner Zeitschrift lagen auf dem Tisch. Das Heft wird vor Weihnachten, also verfrüht, erscheinen. Ich brachte es fertig, die Abzüge zu korrigieren, und dann gingen sie am 19. zur Druckerei ab; es war der Tag der Bundestagswahl, die Brandt hatte anberaumen müssen, weil er infolge seiner gescheiterten Politik, nachdem ihn drei seiner Minister und 12 Staatssekretären, dazu mehrere Botschafter, aus Protest gegen seine klägliche Haltung verlassen, hatten vornehmen müssen. Wir saßen an diesem Sonntag, fast meine ganze Familie, bei Jobst, denn Barbara hatte Geburtstag und zeigte sich - süß anzuschauen- in ihrem neuen Nerzmantel. In Bonn war die Meinung gewesen, die Wahl werde Brandt stürzen, was alle mir Bekannten ersehnten und was ich auch erhoffte.

Gegen 19 Uhr hatten wir das Wahlergebnis: Sieger Brandt und seine SPD, Sieger die FDP, nicht viel, aber entscheidend zurückgefallen die CDU, während Strauß sich mit der CSU gut behauptete. Wir saßen versteint und bis in die Herzmitte enttäuscht. Nun wird es weitergehen wie in den letzten drei Jahren: ein Gekriecche vor dem Osten, eine schlechte Staatswirtschaft, Anstieg der Kriminalität, der Sittenlosigkeit, Wehrdienstverweigerung; alles Wege zur Unterwerfung unter den Kreml.

Der Wahlkampf war hart, von der SPD geschickt auf Brandt abgelichtet, der - was der Teufel begreifen mag - auf die dumme Masse wirkt, besonders auf Weiber wie einst Hitler, und da zum erstenmal das Wahlrecht auch für die 18jährigen galt, entschieden diese und rein gefühlhaft urteilende Frauen über Deutschlands nächste Wegrichtung. Man erkannte dabei, daß es bei der Gewinnung von Stimmen nicht auf Gründe, Sachlichkeiten, Einsicht ankommt, sondern darauf, ob dem blöden Durchschnitt ein Kandidat gefällt. Brandt, unbegreiflich, gefällt der misera plebs, besonders der Intelligentia. Gott gnade Deutschland?

3137

Starnberg am See, 6.Januar 1973

Noch vor Weihnachten wurde der Grundvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR unterzeichnet von jenem nun Minister gewordenen Bahr, der wie Brandt durch Nachgiebigkeit die Wölfe zu Lämmern verwandeln zu können hofft - wenn nicht, was manche glauben, sie ganz bewußt den Wölfen, den roten, uns und Europa zum Fraß vorwerfen wollen - es sind ja Sozis. Der Grundvertrag erfüllt alle Wünsche der DDR, und sofort ist diese von vielen Dutzenden von Staaten anerkannt worden, wonach sie solange gierte. Warum sollen andere Länder deutscher sein als unsere Regierung?

Ich arbeitete im Dezember sehr eifrig, um Heft 1/1973 meiner Zeitschrift noch vor Weihnachten herauszubringen, was Hamm wünschte, damit er zum Jahresschluß von den Bonner Zuwendungen nichts zurückgeben müsse. Das Heft war vor den Feiertagen da, und Hamm hatte damit die Möglichkeit, die Rechnung dafür vor Ende des Jahres zu zahlen.

Die Festtage waren für Maria und mich eine Kette von Gastereien bei meinen Söhnen, teils auch bei uns. Clemens, Gussy und ihre beiden Kinder waren für einen halben Tag hier. Dann kamen auch Werner und Susanne und ließen ihre Tochter Carolin bei uns; die anderen Töchter sind in Berchtesgaden bei Lilli. Und Carolin wurde nun hier sogleich von Renate und Vera als Kinderhüterin eingespannt - sie tut das gern. Werner und Susanne verlebten die letzte Woche als Urlauber in München, um Theater und Ausstellungen zu besuchen.

In der Silvesternacht starb Maria Bruder Hermann in einer Münchner Klinik, und gestern fand für ihn im Krematorium Ostfriedhof die Totenfeier statt. Nachher waren Maria, ich und unsere Kinder bei Zuze, Hermanns Tochter, für zwei Stunden zu Gast. Hermann, ein höchst merkwürdiger, sturer Mensch, der seit vielen Jahren keine Verbindung zu uns und anderen Verwandten aufrechthielt, hatte vor etwa zwei Wochen einen Herzinfarkt, der ihn dann schließlich hinraffte, während der Nacht, ohne daß er gelitten hätte.

In der Woche nach Weihnachten war meine ganze Familie erkrankt an grippeähnlichen Zuständen, auch ich, der erst jetzt langsam wieder auf den Damm kommt.

Walter Mieß besuchte mich vor den Festtagen. Sein Verlag läuft nur schleppend an.

Heute abend besuchte mich mein Freund Tschiri und Nora, seine Frau; was er ~~doch~~, immer nur halb unterrichtet, an Besserwisserei von sich gibt, ist grotesk. Ich sehe ihn gern; er ist ja der einzige meiner in Starnberg lebende Freund, aber fast jedes Gespräch mit ihm führt dazu, daß man ihm widersprechen muß. Dann wird sein Gesicht rot. Seine Frau zieht ihn nach Hause. Mich bedrückt es, daß ich widersprochen habe. Der Arme hat einen Schrittmacher im Leib. Das dürfte ich nie vergessen, so dummes Zeug er auch selbstbewußt schwatzt.

ikgs

3138

Starnberg am See, 7.April 1973

Im Februar besuchte mich wieder Studienrat Dr. Jenaczek, der die neue bei Müller in Salzburg erscheinende Weinheber-Ausgabe bearbeitet, von der zwei Bände bereits herauskamen, die Jenaczeks Griff sehr deutlich zeigen. Maria und ich unterhielten uns mit Jenaczek bis tief in die Nacht. Ich weiß nicht sicher, ob bei ihm fortfruchtet, was ich ihm, der Weinheber nie sah, über ihn erzählte. Jenaczek neigt dazu, Weinheber politisch auf eine Gegnerschaft gegen das 3. Reich festzulegen, und das ist Unsinn.

Meine Kinder schenkten mir DM 500 für einen zweiwöchigen Aufenthalt in der Almau, ich gab denselben Betrag dazu, und so konnte ich, nachdem ich Heft 2 meiner Zeitschrift fertiggestellt hatte, tatsächlich einen halben Monat (10.-25.3.) droben vor der Wettersteinwand verbringen. In der ersten Woche fühlte ich mich elend. Es schneite ständig, die ausgepflügten Wege waren Schluchten im Schnee, die Seitenwände oft höher als ich. Dann kam die Sonne für vier Tage. Nun genoß ich das herrliche Tal. Ich las auch vor den Gästen (Auf manchen Wegen, Der Autokochtopf, Großvaters Thron, Fahrt nach Athen). Es war ein Erfolg. Leider lernte ich diesmal nicht so eindrucksvolle Menschen kennen wie bei früheren Aufenthalten im Schloß. Frank mit Vera hatten mich hingefahren, einen müden bleichen Mann, Till mit Renate, Pixt und Julia holte mich ab zur Heimkehr; ich war braun gebrannt wie ein Araber. Süß war Pixt, den die Berge sichtlich beeindruckten, in denen er freilich die Sieben Zwerge nicht sah. Ob sie die wirklich gibt? meinte er mißtrauisch. Beim Essen im Schloß fragte er einen alten Herrn: wie heißt du? - Der sagte: Opa, wie dein Opa dort. - Pixt antwortete: Opa ist kein Name sondern etwas. Weißt du nicht, wie du heißt? - Da nannte der Alte seinen Namen.

Am Tag meiner Heimkehr starb Eckart König und wurde am 28.März auf dem Söckinger Friedhof begraben. Einst - ich danke ihm, daß er mich ausgezeichnet 1947 vor der Spruchkammer verteidigte - war er charmant, hilfsbereit, großzügig. Laster wie das Kettenrauchen und die Sucht, ununterbrochen Kaffee zu trinken, steigerten seine Hautallergie, aber auch seine nie ganz guten Manieren bis zur Unerträglichkeit. Er hätte als Rechtsanwalt ein Millionär werden können. Es trieb ihn, die blödsinnigsten Geschäfte zu machen, wofür er ganz unbegabt war. Er geriet immer mehr in Schulden. Jobst trennte sich von ihm, was jetzt besonders gut ist. Eckart benahm sich hierauf ihm gegenüber ungezügelt, ungerecht, töricht, doch da er ja nicht dumm war, wird ihm die innere Stimme gesagt haben, was er alles zerstörte, nicht allein sich selber, sondern seine Ehe durch eine Liebschaft mit einer Person, die keine Dame ist, durch die Anhäufung von Schulden, die hoffentlich nicht so hoch sind, daß sein schönes Haus in Söcking den Gläubigern zufällt. Die Abwicklung all dieser verworrenen Verbindlichkeiten muß leider Jobst machen, dem die Kinder und Stiefkinder Eckarts ~~xxxxxxxxxxx~~ vertrauen. Eckart starb im Hader gegen jedermann, benahm sich im Krankenhaus in Tutzing aufsässig, böse. Es

8139

wundert mich, wenn ich an ihn denke, daß ich nicht die geringste Gefühlsregung habe; er ist für mich gleichsam "berechtigt" tot, endgültig tot. Was er seiner Familie hinterließ, sind Sorgen und vielleicht sogar Not.

Gustav Markus gehts nicht gut. Für mich ist dieser Mann ein Füllhorn siebenbürgischer Geschichte.

Hans Bergels Frau, die hübsche Susanne, geborene Schunn, will sich von ihm scheiden lassen, was ihn zuerst erschütterte, denn er liebt sie. Doch was nun bei diesem Handel zutagetrat, ist ekelhaft. Sie betrog ihn schon in Kronstadt mehrfach, sogar mit dem Rechtsanwalt, der ihn verteidigte, als er zu 15 Jahren Kerker verurteilt wurde, und der ihm dann nach der Begnadigung sagte, seine Frau habe ihn "exzellent" bezahlt für diese Verteidigungsrede - Bergel schlug ihn nieder, was ihm sofort wieder eine Festnahme eintrug. Auch er hat Seitensprünge getan, doch als armer verfolgter Kerl mit einer Rumänin, die ihm zu helfen suchte. Das Schlimme: Bergel hat eine offenbar ungeschickte Rechtsanwältin, seine Frau den bekanntesten Scheidungsanwalt in München, und so sieht man da kein Ende. Das Beste ist: endlich hat Bergel erkannt, was für ein Weib seine Frau ist. Unbegreiflicherweise hatte er bisher ihre Liebschaften verziehen, auch hatte er nie davon bei uns gesprochen, selbst als das Scheidungsverfahren schon lief. Erst die Art, wie seine Frau sich bei diesen Verhandlungen aufführte, ließ seine blinde Liebe erkalten. Dennoch leidet er sehr. Er berichtete uns viele Stunden lang über sein Elend in herzbeklemmender Weise. Seine Kinder stehen zu ihm - und das ist wohl das gültige Urteil in diesem Ehestreit.

Mit Volki besuchten Maria und ich seine Frau, die von ihm geschiedene Inge, mit der er nun eine ganz wundervolle Ehe führt, sie lebt in Dachau, er in Schondorf, an jedem Wochenende schläft er bei ihr oder sie bei ihm, und beide sind glücklich.

Cle, Guggy und ihre Kinder besuchten uns auf der Durchreise zum Skifahren im Großglocknergebiet. Cle war zwei Wochen in Alaska, um über die Errichtung einer Brauerei zu verhandeln; was er von jenem fernen Land berichtet, ist seltsam.

Zu meinem 75. Geburtstag veranstaltet das Südostdeutsche Kulturwerk mit dem Haus des deutschen Ostens in München und meiner Landsmannschaft am 24. Mai eine Lesung für mich in München - Bergel hält dabei ein Rede auf mich -; am 26. Mai gibt Jobst im Namen seiner Geschwister in seinem Haus einen Empfang zu meinen Ehren, und beim siebenbürgisch-sächsischen Heimattag in Dinkelsbühl werde ich mit einer Feststunde geehrt, wobei Plesch und Mieß sprechen. Alle meine Kinder wollen hinfahren, zum Teil auch die Enkel, soweit sie nicht zu jung sind.

ikgs

3140

Starnberg am See, 17.Juni 1973

Fürchterlich, wie tot ein vor kurzem Gestorbener sein kann, wenn er Schändliches Hinterließ, das freilich noch eine Weile an ihn erinnert. Eckart König hat kriminell Geld von Witwen und armen Leuten an sich gezogen und erhöhte Zinsen dafür gezahlt, obwohl er wußte, daß er das Kapital nie zurückerstatten könne. Nun sind diese armen Menschen geprellt. Der Konkurs über den Nachlaß ist eröffnet; etwa 1.8 Millionen verpulverte er. Und niemand, auch in der Familie nicht, erwähnt ihn noch. Tot! Seine Frau, die liebe Lili, steht vor den Nichts

Vor etlichen Wochen besuchten uns Jocke Teutsch und seine Frau, die einst etwas mongolisch, aber verlockend aussehend, nun eine krummrückige alte, schlecht angezogene Frau ist, er immerhin gerade und kraftvoll. Die beiden durften aus Kronstadt auswandern, sind in Augsburg im Lager, fühlen sich ~~xxxxx~~ verwirrt durch die westliche Betriebsamkeit, doch schwirren sie selbst lebhaft herum, besuchten den Empfang, den meine Kinder für mich gaben, waren in Dinkelsbühl beim Heimattag, haben auch Hermann und Friede in Drabenderhöhe besucht.

In der "Kulturpolitischen Korrespondenz" des Ostdeutschen Kulturrates, Bonn, die er ehedem selber leitete, veröffentlichte Hans Hartl zu meinem 75. Geburtstag ein Bekenntnis zu mir, das umso bemerkenswerter ist, als er ~~xxxxx~~ noch nie derartiges schrieb. Er lobt mich - um es auf einen Nenner zu bringen - als Gentleman. Das ist anscheinend heutzutage etwas Seltenes, doch ich bin diesem zurückhaltenden, kühlen, sachlichen Mann dankbar, daß er mir zuliebe sich gedrängt fühlte, vom Herzen zu sprechen.

Mein 75. Geburtstag dauerte vom 23. Mai angefangen fast bis heute. Erst gab es meine Lesung in München, die eine Feststunde war, die im überfüllten großen Saal des Instituts für Arbeitzschutz am 24. Mai ablief, vorzüglich von Hans Meschendörfer veranstaltet, getragen vom Haus des deutschen Ostens, vom Südostdeutschen Kulturwerk und von meiner Landsmannschaft. Alles war stilvoll und harmonisch, für mich, der viele ~~xxxxxxx~~ Hunderte von Lesungen bestritten hat, und vergleichen kann, besonders erfreulich. Vor- und nachher spielte das Pusl-Quartett einen Satz aus Haydns Kaiserquartett, was mich beglückte, dann sprach, wie immer stockend und hinterwäldlerisch Franz Hamm seine gutgemeinte Begrüßung, ein Dipl.Ing. Simons überbrachte mir Grüße des Bayerischen Sozialministers Dr. Pirkl und ein Geschenk von ihm, hierauf hielt Hans Bergel die Laudatio - gerade, einfühlsam, die Zeitumstände ungemein richtig beurteilend, deren Benachteiligte meine Generation heute ist; er sprach aus gegründeter Kenntnis meiner Arbeit und überzeugte jeden. Ich las anschließend ~~meine Betrachtung~~ "Auf manchen Straßen", die mein Leben anlichtet, Gedichte und zuletzt "Die goldene Tapferkeitsmedaille" - offenbar hatte ich ein dem Anlaß gemäßes Programm gewählt, denn alle Zuhörer waren zufrieden, gefesselt und äußerten es auch lebhaft. Meschendörfer verdanke ich auch, daß im Foyer auf zwei großen Tischen alle meine Bücher zu sehen waren. Wie viele es sind, wunderte mich.

ikgs

3141

Zur selben Zeit bekam ich eine Karte meiner Stiefschwester Gretchen, der stocktauben 83jährigen, sie werde bald nach Westdeutschland übersiedeln und freue sich darauf. Und kaum waren diese Zeilen hier, rief mich ihr Sohn Kurt an, er sei in Nürnberg mit Frau und seinen zwei Töchtern im Aufnahmelager und wolle ins Lager Geretsried. Ob ich ihm nützen könne? Ich habe seit 10 Jahren mit derlei Dingen nichts zu tun gehabt, war ratlos, doch da erschien Schuchnigg, ein landsmannschaftlicher Sachwalter, bei mir mit dem Bundesgeschäftsführer Schönauer, dem ewigen Greiner; sie brachten mir zum Geburtstag einen Korb mit Wein, und zu meiner Freude kannte Schuschnigg Kurt und versprach ihm zu helfen. Kurz, die Sache glückte. Und Kurt, nun in Geretsried, besuchte uns mit Frau und den zwei Mädchen, alles angenehme Personen, zum Kaffee. Wie gern würde ich ihm, der sich als Färber einen Betrieb aufbauen will, was ich kopfschüttelnd vernahm, mit Geld unter die Arme greifen, aber ich habe nichts. Doch macht Kurt den Eindruck, sich zu behaupten, denn er wolle, sagte er, nichts als Geld verdienen - solche Leute haben Erfolg.

Zu meinem Geburtstag trafen 400 Glückwünsche ein - viele muß ich natürlich dankbar beantworten. Zahllose loben mich - wiederum - als einen Ehrenmann. Sogar der Bundespräsident Heinemann, den ich nicht mag, pries mich telegrafisch als verdienstvollen Vermittler zwischen den Völkern, dem Lob und Anerkennung gebührte. Ich erhielt viele Geschenke, Bücher, darunter alte Schwarten, die wertvoll sind, mehr als 80 Flaschen Wein, Sekt und sonstiges Geistiges.

Meine Kinder gaben mir und meinen Freunden und Verwandten am 26. Mai in Jobstens Haus einen Empfang. Eingeladen waren 150 Personen; etwa 80 kamen, die anderen waren verreist, krank, und alle so Verhinderten entschuldigten sich. Der schöne sonnige Tag erhöhte die Fröhlichkeit dieses Festes, das außerdem seinen reizenden Beigeschmack durch meine Enkel erhielt, die durch die Menge liefen, alle brav, keines fremdelnd, lustig. Man hörte kein Weinen, Streiten, Greinen - wie Engel benahmen sie sich. Beschwingt, heiter verliefen die Stunden. Leider fehlte Alverdes, der in Elba ist, Dwinger, der in Linz war, doch Ossi Teutsch kam mit Frau, die seltsam bekleidet herumschwebte, Neustädter, Jocke und Frau, und alle meine Kinder kamen bis auf Marcus und Isabell alle Enkel.

Wenig später besuchte mich ein Sekretär des rumänischen Schriftstellerverbandes, ein ungarischer Jude namens Szász, mit seiner Frau, der aus Kronstadt stammenden Lyrikerin Annemone Latzina, die ein wenig was kann. Er sah aus wie ein Lumpensammler, sie wie eine Kindergärtnerin, aber die beiden verschonten uns mit kommunistischem Geschwätz, im Gegenteil, sie stimmten mir zu, als ich vieles kritisierte, was sich in Rumänien ereignet. Ich sagte ihnen, wie blöd es sei, meine Zeitschrift "Klingsor" zum philologischen Lekkerbissen in der rumäniendeutschen Presse zu machen, aber mich dabei nicht zu nennen. Er und sie sahen es ein.

IKGS

3142

Am Pfingstsonntag - tagszuvor fuhren Maria und ich mit Frank und Vera hin - fand der Siebenbürgisch-Sächsische Heimattag in Dinkelsbühl ~~wie immer~~ statt, und diesmal auch die Ehrung für mich zum 75.Geburtstag, in der voll besetzten Schranne nach dem Kirchgang. Zwei Lobreden galten mir, die eine von Plesch, der mich als Volksmann würdigte, die andere charmante von Dr.Walter Mieß für mich, den Schriftsteller und Zeitschriftenmacher. Pleschs Ausführungen hat vermutlich Bergel sprachlich in Form gebracht; sie war gut, und Mieß noch besser. Dann trat ich ans Pult. Ich hatte eine Rede vorbereitet und auf dem Papier in der Hand, aber ich sprach etwas anderes, frei, und dankte, nachdem ich mein Leben kurz betrachtet, das Wesen meiner Arbeit angedeutet, mich zu den Toten meiner Generation bekannt hatte, den Landsleuten, die bis auf wenige Widersacher stets hinter mir gestanden sind, die ich zu vertreten oft die Ehre hatte, und ich danke zuletzt dem Genius meines Stammes.

Man sagte mir, meine Worte hätten jedem ins Herz gefaßt. Maria hatte die Augen voll Tränen.

Nachher wurde der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturpreis an Heinrich Schunn und Friedrich Krauß verliehen.

Beim Festessen kam der rumänische Botschafter in Bonn Oancea mit dem vollen Glas durch den Raum zu mir um anzustoßen. Sehr erfeulich, aber warum benehmen sich die Blätter in Rumänien immer noch niederträchtig zu mir? ~~gegenüber?~~

Der Heimattag vereinte zum erstenmal Vertreter aller siebenbürgisch-sächsischer Gruppen in der Welt, aus Westdeutschland, Österreich, USA, Kanada und aus Rumänien, das Plesch kürzlich "offiziell" als Gast der Rumänen besucht hatte, war auf seine Einladung Eduard Eisenburger erschienen, Hauptschriftleiter der "Karpatenrundschau" in Kronstadt und Präsident des Rates der Werktätigen deutscher Nationalität in der kommunistischen Partei Rumäniens, natürlich kein gewählter Vertreter der in Rumänien noch lebenden Deutschen, aber als solcher ergriff er bei der Hauptkundgebung das Wort. Die nichts von ihm wußten, klatschten, die besser Unterrichteten pfiffen und schrien Buh - der Kerl hat z.B. Bergel bei Gericht mit Lügen belastet. Bundesinnenminister Genscher hielt eine passable Rede.

Am Abend sprach Bergel am Gedenkmal unter Fackelschein die Totenehrung. Maria und ich mußten schon vorher heimfahren - Habermann nahm uns mit bis München - weil wir am Pfingstmontag früh nach Marktoberdorf, wieder mit Frank, fuhren zu Nicolas Konfirmation. Auch dieses Fest erfreute uns. Und das ungewöhnlich gute Festessen in der Neuen Post in Bießenhofen behagte uns sehr.

Mit den Hartls besuchten wir vor zwei Tagen Wühr. Und nun wünsche ich mir, nachdem ich ~~auch~~ das nächste Heft meiner Zeitschrift fertigstellte, einige Tage Ruhe.

ikgs

Starnberg am See, 7.7.1973 3143

An die Ostverträge Willy Brandts darf ich nicht mehr denken; sie rauben mir die Ruhe. Ohne Gegengabe verzichtete er auf die Ansprüche auf ein Viertel des Reichs, und nun wird er mit den Tschechen auch solch einen Vertrag schließen: das Münchner Abkommen 1938 - das nichts als die Freiheit der von den Tschechen mit Gewalt unterjochten Deutschen herstellte - wird nichtig erklärt; von der Austreibung der Sudetendeutschen enthält das Abkommen kein Wort. Das ist die heutige deutsche Regierung. Und die Parteien - ach Gott!

Bolko Freiherr von Richthofen, eitel, aber rege, bereit wo und wann immer für unser Volk zu fechten, besuchte mich und erzählte, er habe mit Lautsprecher vor dem Bundeskanzler-Wohnhaus Brandt die Leviten gelesen. Leider war der nicht daheim, doch seine Frau hörte es an.

Über 400 Glückwünsche erhielt ich zum 75.Geburstag. Endlich habe ich für die letzten gedankt.

Volkmar samt Inge luden uns ein, meinen und Marias Geburtstag (sie wurde am 8.Juni 65 Jahre) mit ihren in die gleiche Zeit fallenden Geburtstagen zu feiern. Es regnete, wir fuhren bloß bis zum Hotel in Berg und aßen gut, worauf wir bei uns den Nachmittag und Abend verbrachten.

Dr.Scharnagl war bald darauf hier, aß bei uns zu Mittag, entschuldigte sich, daß er dem Empfang bei Jobst nicht beiwohnen konnte. Ein lieber, grader Mann.

Maria und ich waren in München. wir machten Einkäufe, einen Mantel für mich, der mit dem von Harald mir geschenkten Hamsterfell gefüttert wird, Schuhe usw.

Bei Scharnagls Besuch biß ich mir einen Vorderzahn heraus. Der Schaden wird bald behoben sein.

Vorgestern klingelt es. Ich öffnete und wurde von einer etwa dreißigjährigen Frau umarmt und geküßt: Rosemarie, Friedes Ziehtochter, war da mit Mann und kleiner Tochter, eben auf der Rückreise aus Siebenbürgen. Sie und er mit Kindern - ein Junge ist nicht recht entwickelt - kamen vor anderthalb Jahren nach Westdeutschland, primitive, doch nette Leute, er Maurermeister. Heute ist er Polier und hat sich inzwischen eine Wohnung beschafft, völlig eingerichtet, einen Wagen gekauft und auch Geld genug angesammelt, Siebenbürgen zu besuchen. Maria, die die beiden in Siebenbürgen kennengelernt hatte, ist erstaunt, wie frei die beiden sich geben. Freiheit und Erfolg haben sie verwandelt.

ikgs

Starnberg am See, 1.8.1973

814 4

Am 15. Juli fand bei Pfaffenhofen wieder eines jener ~~xxxxxxxxxxxx~~ Honterusfeste statt, die die Veranstalter, rührend bemüht, zu einer Wiedergabe des einstigen großen, die ganze Stadt bewegenden Honterusfestes machen wollen. Es ist nur eine Westentaschenausgabe. Aber diesmal trafen fast 1000 Kronstädter ein, die Sonne schien, und die kleinen Kinder hatten ebenso wie die größeren und die Großen Gelegenheit zum Spielen. Es war alles höchst angenehm. Bei der Heimfahrt, ich fuhr mit Frank, brach ein Orkan los. Man sah nichts als strömendes blendendes Naß. Dennoch kamen wir gut heim.

Clemens, Gussy und ihre Kinder waren bei der Rückreise aus ihren Ferien in Salzburg einen Tag bei uns. Eine Freude, die Kinder wiederzusehen! Marcus und Isabella sind reifer geworden; keine Zicken mehr, liebenswerte Kinder.

Die Hermann Sudermann-Stiftung, die mir auf Heiselers Rat schon vor vielen Jahren ~~xxxxxx~~ DM 300.- schenkte, ließ mir jetzt, verspätet, zum 75. Geburtstag DM 800 überweisen - weiß Gott, ich brauche sie.

Vorgestern besuchten mich Kasper Hügel und Frau, Banater Schwaben von einer kultivierten Art, wie man sie selten erlebt. Ich schätze Hügel, der unter Andreas Schmidt das ganze Volkschulwesen der deutschen Volksgruppe in Rumänien leitete und auch nach 1945 Rang bewahrte, seit langem und half ihm auch, indem ich seine Banater-Deutsche Schulgeschichte lektorisch bearbeitete und sprachlich in Ordnung brachte.

Seit drei Tagen liegt Maria im Bett. Kniegelenksentzündung, wohl infolge Überanstrengung beim Himbeerenklauben. Doch die argen Schmerzen schwellen dank Tills ärztlichen Vorschriften ab.

Starnberg am See, 20. August 1973

Maria wieder gesund dank Tills Ärztekunst, aber zuweilen spürt sie doch noch Schmerzen.

Nachtrag: Ende Juni war Ceausescu in Bonn. Plesch empfing er auch, außerdem war Plesch und ~~xxxx~~ der Sprecher der Banater Schwaben Stocker zum Staatsbankett für den rumänischen Oberkommunisten eingeladen. Heinemann hielt dabei - ich staunte - in seiner Ansprache dem Gast die Bedeutung der Rumäniendeutschen vor. Ceausescu, aalglatt, behauptete, es ginge ihnen wunderbar. Der Zweck seines Besuchs: Aufbauhilfe und Geld von den Kapitalisten zu erzielen, und dabei ist schon dieser Wunsch ein Beweis für die Untauglichkeit und Veraltertheit des kommunistischen Regimes, das den Menschen weit weniger bietet als die überlegene Marktwirtschaft.

Es besuchte mich Johannes Wurtz, der aus der Batschka stammende nicht unbegabte Schriftsteller, der aber völlig ungebildet ist und die herrlichsten Stilblüten erzeugt. Diplich hält ihn für einen Schurken; den Eindruck macht er nicht. Bauernschlau mag er sein. Diplich ist in diesem Fall zwiegesichtig; während er vor wenigen Jahren Wurtz in einem Aufsatz freundlich würdigte, in Briefen an mich macht er ihn zur Sau. Leider - so ist Diplich; in der Verborgenheit schlachtet er Gegner ab, in der Öffent-

3/4 8

lichkeit lobt er sie. Trotzdem - ich habe Diplich gern wie er eben ist, kein Held, faul, gescheit, gewitzt, seinen Vorteil wahrend, ständig jammernd, doch gebildet. Er weiß sogar, daß er ein Dilettant ist. Das besticht an ihm. Außerdem bin ich froh, daß er mir in der Zeitschrift keine Knüppel vor die Beine wirft.

Der Arndt-Verlag will mein Weinheberbuch neu auflegen, wandte sich an Hackenbuchner, der es vor 23 Jahren als damaliger Eigentümer des Akademischen Gemeinschaftsverlags, den er vor 2 Jahrzehnten schon auflöste, herausgebracht hatte. Und da Hackenbuchner Bedingungen stellte, wandte sich der Arndt-Verlag an mich als den Herausgeber. Selbstverständlich hat Hackenbucher, heute Oberst i.G. in Hamburg, überhaupt keine Rechte mehr an dem Buch, weil er solange nichts für dessen Verbreitung getan hat. Dennoch, alter Freundschaft wegen schrieb ich v.Arndt, ich werde nichts in dieser Sache tun, was Hackenbuchner nicht wolle, doch diesem legte ich die Rechtslage dar. Ich bin neugierig, was er nun macht. Er hat die geradezu frühkapitalistische Ansicht, durch Honorierung der Mitarbeiter habe er alle Rechte an dem Buch für ewig eingekauft. Volkmar, der einst Hackenbuchners Verlag leitete, benahm sich, als ich mit ihm hierüber telefonierte, wieder einmal völlig kindisch.

Vor wenigen Tage, zu Mariä Himmelfahrt, waren wir bei der Lichterprozession in Bernried samt Jobstens, Tills und Franks Frauen und Kindern. Ein herrlicher Abend, ein schöner mit Lichtern geschmückter Ort, der nächtlich leuchtende See, an dem wir vorbeizogen, und die verzauberten Kinder - unvergeßlich!

Graf Bossi-Fedrigotti lud uns ein, den Nachmittag und Abend vor drei Tagen bei ihm in München zu verbringen - es wurde ein Erinnerungsaustausch an die alte k.u.k.Armee daraus, die seine Gedanken überaus beschäftigt. Bei der Rückfahrt peinigte mich ein jäher Durchfall - das ist in der S-Bahn grauenhaft, die Wagen haben keine Aborte. Am Marienplatz endlich fand ich Erlösung im Damenclo, denn im Herren-Clo gab es nur drei Abteile und alle waren versperrt. Diese dramatischen, jetzt komisch anmutenden, damals wirklich marternden Erlebnisse geschahen bei etwa 30° Hitze. Wir haben ja seit Wochen herrlichstes Wetter, doch in den U-Bahn-Stollen ists fürchterlich.

Mit Jobst überlegen wir, wie wir meine Buchrechte vom Cura-Verlag zurückgewinnen können.

ikgs

3146

Starnberg am See, 26.9.1973

Heute kam Volki her, ein Zeichen, daß er mir in der Sache des Weinheberbuchs recht gibt. Hackenbuchner und auch der Arndtverlag hüllen sich ins Schweigen. Ich warte ab.

Meine Schwägerin Gisi Tittes durfte mit ihrem Sohn und dessen Familie nach Westdeutschland auswandern. Sie sitzt mit ihnen im Lager Neuburg in sehr beengtem Raum. Nun ist von der Familie Tittes nichts mehr in Siebenbürgen zurückgeblieben als die Gruft in Heldsdorf.

Am 14.9. las ich bei der Pflegstätte des Deutschen Kulturwerkes in München aus meinen Arbeiten, Pozorny zuliebe, der diese Pflegstätte leitet. Der Saal war voll. Wie ich nachher von manchen, die auf mich zutraten, hörte, habe ich ihr Herz berührt.

Ernst Starklof, Veras Großvater, starb zur selben Zeit; es war seltsam, daß die Beerdigung nach dem Wunsch der Familie nur in engstem Familienkreis stattfand, etwa 14 Menschen waren zugegen, Zillichs in der Mehrheit. Der gute Ernst wünschte zu sterben. Er quälte sich nicht lange. Es fehlte ihm jegliche geistige Beschäftigung; er saß seit seinem Eintritt in den Ruhestand, am Fernsehkasten und verfolgte Fußballspiele. Dabei stirbt man innerlich, ehe man stirbt.

Seine Urenkelin Corinna, 5 Jahre alt, war zwei Wochen bei uns, während ihre Eltern in Griechenland Ferien machten. Nun habe ich auch diese Nachfahrin genau kennengelernt, ein etwas verwöhntes, blitzgescheites Kind, an dem ich meine Freude ebenso hatte, wie mich jetzt die bildschönen jüngeren Julia, Tills und Renates Kind, das wir eben behüten, während ihre Eltern im Urlaub sind, zunächst in London, darauf in der Schweiz. Julia ist ein Mustergestalt der nordischen Rasse, hellblond, blauäugig, schlank, wach, voll Leben und Anmut. Erstaunlich, was sie mit ihren Bausteinen anfertigt, sehr formschöne Türme und Häuschen, wobei sie auch die Farben der Steine in eine gute Gesamtwirkung zu fügen weiß - und ist nur dreieinhalb Jahre alt.

Vor drei Jahre bekam ich von einem Landsmann - Claus Stephani, 35 Jahre alt, aus Bukarest einen Aufsatz, der die Maramuresch-Deutschen behandelte, keine schlechte Arbeit, doch sprachlich verbesserungsbedürftig; ich brachte sie in Ordnung; es schickte mir noch eine Neufassung; plötzlich erbat er in einem Ton, der mich aufhorchen ließ, alles zurück, und ich schickte ihm die beiden Aufsätze wieder zu. Daraufhin keine Zuschrift von ihm, bis er mich neulich anrief, er sei als Teilnehmer eines Hafner-Kongresses im Westen und wolle mich sprechen. Ich bat ihn, mich zu besuchen, und erfuhr nun von dem kräftig gebauten, ruhigen Mann, was die Ursache war, daß er seine Aufsätze so hastig zurückverlangt hatte. Paul Schuster, der mit Ehrenämtern übersäte Schriftsteller, leider auch ein Landsmann von mir, dessen dicken Roman "Fünf Liter Zuika" ich gerecht besprochen hatte, war von Stephani in Kenntnis gesetzt worden, daß dessen Aufsatz in meiner Zeitschrift erscheinen werde und zeigte

Stephani sofort beim Schriftstellerverband in Bukarest an. Es kam zu Verhören. Schuster benützte eine Veranstaltung des Rates der "Werktätigen deutscher Nationalität in der rumänischen kommunistischen Partei", um gegen mich in anderthalbstündiger Rede in Gegenwart Ceausescus zu wettern, zuletzt sogar mit tränenerstickter Stimme, wobei er den anwesenden Botschafter in Bonn Oancea anklagte, daß er mich zu seinem ersten Empfang eingeladen habe. Oancea wurde getadelt, doch scheint es ihn nicht berührt zu haben. Immerhin schickte er mir etwa zwei Jahre lang keine Einladungen mehr. Paul Schuster aber wanderte, indem er bei einem Besuch in Westdeutschland hier blieb, illegal aus und enttäuschte alle seine Gönner. Er hatte einen Haufen Schulden. Nun lebt der Kerl in schwierigen Umständen in Berlin. Stephani sagte, einen so wütenden blinden Haß habe er noch nie bei einem Menschen gewahrt.

Inzwischen änderte sich manches an der verblendeten Einstellung der rumänischen Kommunisten mir gegenüber: in der Zeitschrift "Neue Literatur" des Verbandes der rumänischen Schriftsteller erschien in Heft 6/1973 ein von Kroner und Frau Dinu verfaßter 14 Seiten langer Aufsatz über die Bemühungen meiner einstigen Zeitschrift "Klingsor" um ein deutsch-rumänisches Gespräch, ~~er ist~~ eine einzige Anerkennung für mein Tun in diesem Bereich. Ich war, als ich die genaue Bestandsaufnahme aller Beiträge las, die ich hierüber veröffentlichte, selbst erstaunt, was ich da geleistet hatte, mehr als jeder andere. Daß dies jetzt hervorgehoben wird, nachdem man mich seit 1945 sinnlos und unberechtigt stets verleumdet hatte, ~~wirkt wie~~ ist eine Sensation! Dabei mutet es komisch an, daß man mich im Aufsatz nur einmal nennt. Man scheut sich also gar zu kraß einzugestehen, wie falsch die offizielle Haltung mir gegenüber war, aber man warf doch deutlich das Steuer herum. Daß merkte ich auch daran, daß Dr. Heinz Stanescu (Rottenberg, Sohn eines jüdischen Reeders in Braila), der heute der deutsche Literaturpapst in Rumänien ist, bei seinem letzten Besuch in München - diese Leute reisen ständig bei uns herum, wohl auf westdeutsche Kosten - die Geschäftsstelle des Südostdeutschen Kulturwerks betrat und Frau Gaßner andeutete, er werde mich demnächst auch aufsuchen. Als K.K. Klein ihm dies vor drei Jahre riet, wies er eine derartige Zumutung zurück.

Nach Pleschs Reise durch Rumänien, berichtete die rumänische Presse, er habe erklärt, beglückt zu sein wegen des guten Zusammenlebens der Deutschen und Rumänen. Er leugnete dann hier, es gesagt zu haben. Stephani erzählte mir, er habe selber gehört, wie Plesch es sagte. Also log der wieder einmal.

Nach Stephani wird an Bischof Klein seine ängstliche Haltung von unseren Landsleute kritisiert. Er sei zaghafter selbst als sein Vorgänger, und die "Kirchlichen Blätter", der er wieder herausgeben darf, seien ein Käsblatt, das sich für die Deutschen des Landes nicht einsetze, obwohl das heute in begrenztem Umfang möglich sei.

Starnberg am See, 21.10.1973 3148

Wochenlang Regen,Kühle,Wolken - der November brach zu früh herein,was Wohl einen harten Winter ankündigt. Maria ist seit drei Tagen in Bad Kohlgrub, um mit Moorbädern ihre Athrose in den Knien,Schultern und Armen zu bekämpfen. Bärbel fuhr sie in meiner Begleitung hin. Im Kurbad St. Martin ist sie gut und nicht zu teuer untergebracht. Nun habe ich sie drei Wochen nicht hier. Die Deutsche Krankenversicherungs-A.G., bei der ich seit fast 40 Jahren versichert bin, weigert sich, den Kuraufenthalt zu bezahlen.Diese Versicherungsgesellschaft habe ich seit Jahrzehnten verflucht.Nichts wünsche ich mir mehr, als solch eine unsoziale Firma verstaatlicht zu sehen. In keinem anderen Wirtschaftszweig bin ich für solche Eingriffe, nur bei der Privatversicherung, deren Leistungen weit hinter der AOK zurückstehen, während die Prämien den armen Kunden viel mehr belasten. Dazu sind die Vergütungen für Krankheiten meist unzulänglich. Neulich z.B.biß ich mir einen Zahn aus. Der Ersatz kostete DM 506.- Vergütet wurden mir nicht einmal 100 Mark. Maria wurde in München genau untersucht. Kosten 65.-DM. Vergütung DM 35.- In dieser Weise wird man behandelt. Und ich kann nicht weg, ohne jeden Versicherungsschutz, der stets nur ein halber Schutz ist, zu verlieren.

Am 13.Oktober hatten wir Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerkes. Kein Streit! Alles ging gut über die Bühne. Jeder befürchtet von der Brandt-Regierung, daß sie uns langsam abwürge. Die Zuwendungen verringerten sich schon 1973, während die Preise und besonders die Löhne steigen, diese weit mehr als die Preise.

Seit 2 Wochen Krieg zwischen den Arabern und Israel nach einem Angriff Ägyptens. Die Araber, bisher armselige Kneifer, haben sich durch sowjetischen Drill zu Kriegern verwandelt und die Israelis am Suezkanal überrannt. Seither hören die Kämpfe nicht auf. Die Russen und die Amerikaner beliefern die Kämpfenden, Moskau die Araber, Washington die Juden,und daraus könnte ein größerer Konflikt entstehen, doch scheinen beide Großmächte das vermeiden zu wollen. In Bonn wäscht man wieder den Pelz des Bären ohne ihn naß zu machen, ~~zu wollen~~, wobei der Bär Moskau ist und die Wäsche ein Streicheln bedeutet. Brandt und Wehner, die jetzt etwas zerkriegt sind, weil Wehner bei einem Besuch in Rußland sich nicht entblödete, die deutsche Politik als zu scharf gegen den Kreml gerichtet zu kritiseren - ein eindeutiger Volksverrat, den Brandt vor dem Bundestag deckte.Wir sind ein klägliches Volk geworden.Scheel, unser Außenminister, ist in Warschau, wo man von uns zur Deckung der erlittenen Schäden im 2.Weltkrieg Milliarden fordert. Und weder er noch Brandt sagt den Polen, daß sie viele Millionen Deutsche verjagten und deren Vermögen raubten.Dafür und für die dabei umgebrachten Deutschen,auch Millionen, müssen wir Sühnegeld verlangen.Nichts davon!

Diplich besuchte mich. Ich mag ihn, aber es ist nicht zu übersehen, daß er seine wahren Ansichten nur im Gespräch äußert. nie öffentlich. Er verachtet z.B.Wurtz, seinen Nachbarn, der ihn bestiehlt, doch wer schrieb einen Geburtstagsartikel voll Anerkennung für Wurtz? Diplich.

IKGS

3149

Starnberg am See, 15.11.1973

USA und Sowjetunion, die Machtgiganten, haben den arabisch-israelischen Krieg durch ihr Eingreifen beendet. Die Juden haben eine ganze ägyptische Armee eingekesselt, durften sie aber nicht vernichten. So kamen sie um den eindeutigen Sieg. Nun wird palavert. Die Araberstaaten aber drehen der Welt den Ölhahn zu. Warum Europa nicht alle arabischen Bankkonten sperrt und deren Verzinsung untersagt, den Weizenexport in diese Wüsten nicht beendet - frage ich mich vergebens, doch wir Europäer sind kläglich geworden. Man kann nur auf die Enkel hoffen, daß die besser seien als die heutige Generation.

In vier Tagen verlor ich zwei Freunde: am 7.November wurde Fritz Ganzert eingeäschert; er hatte in Ismaning nach dem 2.Weltkrieg als Flüchtling allmählich eine große Wattelinfabrik aufgebaut. Doch seit etlichen Jahren verfiel er immer mehr, Parkinsonsche Krankheit. Und Karl H. Waggerl starb.

Maria kehrte sichtlich erholt am selben Tag heim, als wir Ganzert der Einäscherung übergaben. Nun habe ich wieder meine Helferin. Der Berg unerledigter beginnt zu sinken.

Fürchterliches Wetter, Sturm, Regen, eisige Winde. Gottlob, wir haben im Haus, wenn Frau Eder richtig urteilt, genügend Heizöl.

Starnberg am See, 17.Januar 1974

Das Bundesinnenministerium verweigerte unserem Südostdeutschen Kulturwerk, Bergels Lobrede auf mich zum 75. Geburtstag in einer Broschüre herauszubringen, ebenso duldete es nicht, daß wir Hans Wührs Gedichte als Buch veröffentlichen. Diese Diktatur des Geldgebers, in Wirklichkeit die Eigenwilligkeit irgendeines Beamten, der unsere Dinge nicht kennt, ist unerträglich und keineswegs ein Beweis für die vielbeschriene Freiheit des Westens. Wenn der Staat eine Kulturstelle für würdig hält, von ihm unterstützt zu werden, müßte er ihr auch vertrauen, daß sie nur wesentliche Werke herstellt. Die spitzfindige Gängelei unterscheidet sich in nichts von der Vorzensur, die im Ostpakt geübt wird; sie beruft sich nur auf andere Paragraphen.

Von einer in Hof lebenden Frau Bauer erfuhr ich, daß Bruno Brehm seit Monaten schwer erkrankt ist und hindämmert in fast dauernder Bewußtlosigkeit. Er hält seine Frau für seine Mutter oder Schwester, längst verstorbene Menschen. Also geht nun auch dieser Freund ab.

Ich hörte, daß Pfarrer Gerhard Möckel, Berlin, Sohn meines verstorbenen Freundes, des Stadtpfarrers von Kronstadt Dr. Konrad Möckel, in Athen als ev. Pfarrer aus der dortigen lutherischen Kirche die Gedenktafel für die Deutschen, die als Gefolgsleute des Königs Otto um 1840 für Griechenland ihr Leben ließen, entfernt hat - der Kerl ist auch Vorsitzender der Sühneaktion, einer Gruppe, die im Ausland Einzelarbeit leisten will, um so Deutschlands Schuld zu sühnen. Von allen meinen Landsleuten ist mir dieser Berufschrist am ekelhaftesten, dürr, ein Eiferer und Hasser, dumm, anmaßend. Er gehört zu

3/50

denen, die dafür eintreteb, daß unsere Landsleute in Siebenbürgen dort bleiben, auch wenn sie überzeugt sind, daß ihre Kinder rumänisiert werden. Er selber aber sitzt als wohlbezahlter Pfarrer in Berlin.

Die arabischen Öl-Scheichs führen seit zwei Monaten Krieg gegen die gesamte Weltwirtschaft, indem sie uns den Ölhahn etwas zudrehen; xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx im wesentlichen setzen sie nur die Preise herauf, diese Nutznießer europäischer Kenntnisse und Fähigkeiten; sie selber hätten niemals auch nur geahnt, daß in ihren Ländern der Reichtum unter der Wüste liegt, und ihn gar hervorzuheben, wären sie ebenso nicht in der Lage gewesen. Nun, nachdem xxxx diese Superkapitalisten im Haß gegen Israel ihr Öl als eine Waffe einsetzen, gab es in manchen europäischen Staaten, auch bei uns im Dezember, Sonntage, an denen nicht Auto gefahren werden durfte, um Benzin zu sparen. Ich fand diese stillen Tage schön. Freilich, was sind wir Weißen herabgekommen. Die Diktatur der Scheichs könnte mit zwei Luftlandedivisionen erledigt werden. Aber die Staatsmänner, die dazu verpflichtet wären, sind nicht besser als Willy Brandt, Westdeutschlands Kanzler, Gott sei es geklagt. Seit er regiert, steigen die Löhne und ziehen die Preise nach, xxxxxx verzichtete er auf die deutschen Ostprovinzen - ein nach Reichsrecht nichtiger Verzicht! - und er gehabt sich als ein Weiser, der der Welt die Maße anschneidert und den Frieden bringt. Kein vernünftiger Mensch achtet ihn mehr. Aber es sind die meisten xxxxxxxxx unvernünftig.

Wir veranstalteten unser Familien-Adventsingen bei Werner und Susanne in Marktoberdorf, eine erfreuliche Begegnung. Bei der Rückfahrt überraschte uns ein ungeheures Schneetreiben.

Den Heiligen Abend verlebten Maria und ich bei Frank und Vera, die wieder ein Kind erwartet. Es folgte xxxx am 16.12. ein Kaffeetrinken bei Till und Renate und ein Familientreffen bei Jobt am Abend.

Maria hatte für sie und mich ein winziges Tannenbäumchen geschmückt, das im Wohnzimmer auf einem Tischchen stand.

Am 1. Januar brach sich Renate den linken Arm beim Schlittschuhlaufen. Maria mußte ihren Haushalt eine Woche lang führen, darnach kam ihr jüngstes Kind Benedikt, ein süßes Bürschlein, für acht Tage zu uns und erfreute uns ununterbrochen. Der noch nicht zwei Jahre alte Junge ist ungewöhnlich fröhlich, gutherzig und humorvoll, dabei auch äußerlich allerliebst.

Frau Eder, unsere Hausmeisterin, Witwe, verliebte sich in einen Mann namens Feuerhahn, einen Werkzeugmacher, den sie bei einer Kur kennengelernt hatte. Sie will ihn, der in Hannover lebt, heiraten. Er war auch schon hier und machte uns sogar einen Besuch, ein braver Kleinbürger. Was uns an der Sache betrübt, ist, daß Frau Eder irgendwo eine billigere Wohnung bekam, in etwa 2 Monaten auszieht, und weiß Gott, welch ein lärmender Mieter dann über uns hausen wird. Übrigens arbeitet Frau Eder seit drei Wochen als Küchenhilfe in der Bundesnachrichtenschule auf dem Maxhof nahe Starn-

3/57

berg und kehrt täglich heim mit eine Fülle übriggebliebenr Speisen, von denen sie uns, weil ihre Familie sie nicht bewältigen kann, mancherlei abgibt. So essen wir in der Woche mitunter zwei oder drei Tag nur aus diesen Gaben, die allesamt hervorragend gekocht sind. Oh, wenn ich daran denke, wie einst die Kaiserjäger verköstigt wurden: jeden Tag Rindssuppe und Rindfleisch mit Kartoffeln. Hier gibt es eine köstliche Abwechslung.

Hans Otto Tittes, der Sohn von Marias verstorbenem Bruder Alfred, besuchte uns, macht einen guten Eindruck, ist Radiofachmann und hat nach seiner Auswanderung vor drei Monaten aus Heidsdorf mit Frau, Kind und Mutter, zuerst im Lager Ingolstadt eine kurze Bleibe gefunden, aber nun will er nach Drabenderhöhe umwechseln, weil er in Köln eine gute Anstellung bekommt und auch fachlich weiter geschult wird. Für die Ausreisebewilligung mußte er in Rumänien DM 25 000 zahlen. Davon liest man nichts in der Presse! Die Rumänen verkaufen die Menschen, die auswandern wollen, für bares Geld. Bonn zahlt außerdem für jeden DM 1200 an Bukarest. Natürlich ist Hans Otto jetzt arg verschuldet.

Hermann Scherg, mein Schwager, schrieb mir, er habe seinen Lastenausgleich endlich nach 4 Jahren bekommen und fühle sich verpflichtet, mir von der ihm zugesprochenen Summe als Teilvergütung DM 3000 zu überweisen, weil ich viele Jahre lang ihn, Friede und meine bei ihnen lebende Mutter mit Paketen und Geld unterstützte. Nie habe ich eine solche "Rückzahlung" erwartet, ablehnen konnte ich sie bei Hermanns Empfindlichkeit auch nicht. Ihm ist bewußt, daß meine Zuwendungen an ihn, Friede und Mutter viel höher waren, nach meiner flüchtigen Nachrechnung mindestens das Vierfache, ich finde es aber ungemein anständig, daß er mir diesen Betrag zuschickte.

Seit vier Wochen haben wir Föhn und erstaunlich hohe Temperaturen. Der Anfang Dezember massenhaft gefallene Schnee schmolz dahin. Und wir sind Tag um Tag müde, schwindlig, traurig wegen dieses unheimlichen Wetters.

Cle und Gussy samt ihren Kindern waren zwei Tage vor kurzem hier, rückkehrend aus Österreich, wo sie Ski fuhren. Die Kinder sind, seitdem sie ein Waldorf-Schule besuchen, weitaus besser erzogen, für uns eine große Freude. Gussy war reizend, und mein Sohn, der alle Erdteile besucht, machte mich wieder zufrieden und stolz, wie ich ja auch meinen anderen Söhnen und Susanne gegenüber stets das Gefühl habe, Gott danken müssen, daß ich so prächtige gescheite, begabte Kinder habe.

ikgs

Starnberg am See, 11.März 1974 8/52

Ein seltsamer Winter - drei Monate Föhn, Wärme, daher Kreislaufstörungen, kein Schnee, und jetzt seit einer Woche Schnee, Kälte, Nässe. Alle Leute haben Schnupfen. Maria, die zum Kinderhüten in der letzten Zeit von ihren Schwiegertöchtern häufig beansprucht wurde und nun, während Jobst und Bärbel in St. Moritz zum Skilaufen waren, deren Haushalt versah - kein Hund bemitleidet mich, der allein daheim sitzt und sich ein Essen zusammenkocht - kam vorgestern schwer erkältet heim, ging sofort ins Bett, und heute früh erfuhr ich, ich hatte tief geschlafen, sie habe nachts zwei Nierenkoliken gehabt, und gleich nachher hatte sie die dritte - ich fand sie auf dem Boden liegend. Bei der ersten war sie ohnmächtig geworden. Till hatte Dienst, war unerreichbar, Werner ist verreist. Ohne ärztliche Hilfe war ich recht hilflos und armselig, aber dann gelang es Renate, Till telefonisch zu kriegen. Er verordnete ein schmerzstillendes Mittel. Am Abend war er selber da und stellte fest, es handle sich eher um eine Gallenkolik. Es geht Maria besser. In den letzten zwei Tagen hat sie freilich fast gar nichts gegessen. Sie muß im Bett bleiben.

Vor zehn Tagen streikten die öffentlichen Angestellten und erzwangen einen hübschen Erfolg. Das steigert die Inflation, jagt die Preise höher. Die Wirtschaftskrise, die wir jetzt erleiden, ist das ausschließliche Werk der unseren Staat weithin terrorisierenden Kaste der Gewerkschaftsfunktionäre. Im Bundestag sitzen weit über 200 Gewerkschaftsangehörige! Und nun wird das Kabinett des lächerlichen Brandt ein Gesetz vorlegen, das die sogenannte "Mitbestimmung" der Arbeiter in den Aufsichtsräten der großen Firmen herbeiführt; dabei müssen Gewerkschaftsbonzen, ohne dem Betrieb anzugehören, auch vertreten sein. Und von einer echten Arbeitervertretung ist keine Rede. Wir haben Tausende von Drohnen, die sich als Arbeitervertreter aufspielen, die Beiträge der Arbeiter einziehen, riesige Vermögen anhäufen und kapitalistisch verwerten, und diese Kaste behauptet, den Arbeiter zu verkörpern. Es wird um der Menschenfreiheit willen nötig werden, die Gewerkschaften zu beseitigen. Für die Kapitalisten, die wenigstens etwas schaffen, besteht ein Kartellamt, aber die Gewerkschaftsdrohnen dürfen treiben, was sie wollen. Brandt ist der Letzte, der etwas dagegen tun kann und wohl auch nicht will. Übrigens: er hat in der Meinung des Volkes, von dem eine Mehrheit von Dummköpfen ihn wählte, schon jetzt restlos verspielt. Man belächelt ihn. Die über ihn umlaufenden Witze triefen von Verachtung.

Dinlich erlitt in einem Wagen, den seine Frau an die Leitplanken fuhr, schwere Verletzungen, Brüche, Wunden, doch geht's ihm schon besser. Waggerl starb, wie sich herausstellte, auch durch einen Autounfall; auch bei ihm saß die Ehefrau am Steuer. Nun muß sie sich deswegen in Salzburg vor dem Gericht verantworten.

Mit Volki waren vor zwei Wochen Maria und ich bei Susanne und vergnügten uns mitsamt den Mädeln bei Volkis Erzählungen königlich.

Starnberg am See, 9.April 1974 3153

Maria gesundete sehr rasch, und schon muß ich sie hin- und herausleihen, damit sie Kinder betreue, deren Eltern sich vergnügen. Heute ist sie bei Franks. Vera erwartet für heute oder für morgen ihr drittes Kind, aber sie und Frank müssen trotzdem nach München in ihren "Klub" fahren. Maria hütet den lieben,netten, aber trotz seinen mehr als drei Jahren immer noch nicht stubenreinen Tobias, den Unband, wie ihn seine Urgroßmutter nennt, deren 80.Geburtstag wir vor zwei Tagen gefeiert haben.

Ich sitze wieder allein da, allein im ganzen Haus, denn Frau Eder, die gute, ist ausgezogen in eine billigere Wohnung. Damit ist die Hausmeisterstelle unbesetzt. Weiß Gott, wen über uns einziehen wird. Wielands kommen über Ostern her, und dann löst sich diese Frage.

Am 1.April stand ich mit Maria in Fürstenfelsbruck am Grab meiner Base Wuzzi Connert.Sie und ihr Mann, der Fritz, waren 57 Jahre verheiratet. Meine Erinnerungen an sie gehen zurück bis tief in die Kindheit.Immer war sie lustig, etwas unordentlich. Wuzzi-Schlampuzzi nannte meine Mutter sie. Im letzten Jahr wurde sie immer schwächer und schlief nun still ein. Vom Friedhof weg fuhr mich ein köstlicher Landsmann heim. Connert, der ein Möbelhaus in München aufbaute mit dem Werbespruch "Münchens kleinstes Möbelhaus". Inzwischen ist er Millionär geworden. Er war der Freund von Wuzzis Sohn Heinz, meinem Patensohn, der, ein unerhörter Frauneroberer, von seiner Frau betrogen wurde und gleich darnach, am Blindarm operiert starb; es hieß, er habe nach der Operation eine Flasche Sekt heimlich getrunken, um sich aus dem Leben zu bringen.Connert bestreitet das. Ein ärztlicher Fehlgriff habe Heinz den Tod beschert.

Im "Neuland", jener donauschwäbischen Wochenzeitung, Salzburg, seit einiger Zeit Freilassing, die mich von Anbeginn verunglimpfte, erschien Mitte März ein Aufsatz mit idiotischem Titel; Weidlein und wurden angepöbelt, weil Weidlein in meiner Zeitschrift zum 100.Geburtstag Jakob Bleyers einen sehr richtigen Aufsatz veröffentlicht hatte, in welchem Bleyers Leistung voll Respekt, aber natürlich auch kritisch betrachtet wurde. Bleyers Sohn, Rechtsanwalt in München, trat aus Protest gegen Weidlein und mich aus dem "Südostdeutschen Kulturwerk", aus dessen Sitzungen er seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr teilgenommen hatte.Die Austrittserklärung verschickt dieser Dr.Georg Bleyer an die Ministerien, um uns zu denunzieren.Und das "Neuland" brachte sie auch. Der dazu erschienene Schmähaufsatz geht sicherlich auf Kronfuss zurück, der mir brieflich wegen Weidleins Aufsatz Vorwürfe gemacht hatte, z.T. überaus dumme, doch auf meine ausführliche Antwort bisher nichts erwiderte. Der"Neuland-Artikel" ist wohl eine Gemeinschaftsarbeit - Kronfuss,Gauß,Herrschaft - ein sehr übles Machwerk, das ich öffentlich nicht beachte. Diplich will sich darüber in unserer Zeitschrift auslassen.

Seit etwa drei Wochen täglich Sonne, warm, ein zu früh eingetroffener Frühling, den wir dankbar genießen.

8154

Starnberg am See, 15.4.1974, Ostermontag

Am 10. April hat Vera den kleinen Felix Benjamin geboren, ein gesundes Kind. Die Geburt verlief gut. Alles in der Familie freut sich. Nun habe ich 18 Enkel, davon sind 10 Mädchen.

Das wunderbar schöne Wetter, das wir seit Wochen haben, endete heute Mittag. Es ist kalt geworden. Wolken bedecken den ganzen Himmel. Hoffentlich fällt kein Schnee auf die Blumen und blühenden Bäume.

Starnberg am See, 4. Mai 1974

Vor fast drei Wochen waren Maria und ich bei Susanne und Werner in Marktoberdorf zum Besuch, eine angenehme Unterbrechung unserer Alltäglichkeit besonders deswegen, weil Susanne einfach entzückend war, klug, scharmant, lieb. Sie fuhr uns ins siebenbürgische Altenheim in Lechbruck, ein scheußlicher Bau, doch innen gut gestaltet. Dort tranken wir bei Semp, meinem Schulkameraden, Kaffee. Sie brachte uns dann auch zu Dwinger, der sehr gealtert ist und weder reiten noch weit gehen kann. Geistig frisch, beurteilt er die westdeutschen Zustände mit berechtigter Abneigung. Es war fast rührend, sein Haus ganz unverändert vorzufinden. Wieviel Lustiges erlebten wir einst dort. Ein starker Schneefall hinderte Susanne nicht, uns gut zurückzusteuern.

Gussy samt ihren Kindern war für einen Tag bei uns - ebenfalls ein überaus erfreuliches Erlebnis. Die Kinder haben sich ausgezeichnet entwickelt.

Im Schmähartikel des "Neulands" wurde behauptet, ein Professor Binder in Temeschburg habe mich "zerpflückt". Nun erhielt ich seinen Aufsatz, der sich mit mir beschäftigt. Ich staunte. Es ist im wesentlichen eine Anerkennung meines Werkes. Die "Neuland"-Leute haben das völlig verdreht. Allerdings stützt Binder sich auf Kleins 1926 erschienenes Buch "Ostlanddichter", zitiert daraus flasch und kennt meine späteren Bücher offenbar nicht. Also eine unverantwortlich oberflächliche Arbeit, dabei hörig den kommunistischen Parolen.

Am 30. April stürzte mein Enkel Severin vom Rad so unglücklich auf die linke Schläfe, daß er bewußtlos vor dem Haus mitten auf dem Fahrdamm liegen blieb. Renate trug ihn ins Haus. Als Till erschien, brachten sie den Buben, der nach 2 Stunden sich wieder regte, doch ohne Bewußtsein blieb, zwei Tage lang, in die Kinderklinik in München, wo er künstlich ernährt wurde, Fusionen erhielt, gegen seine Fesseln tobte. Wir litten voll Angst um den Buben sehr. Erschütternd war es, Till aus Sorge um seinen Sohn, schluchzen zu sehen. Maria war völlig fertig mit ihren Nerven und weinte ständig. Gestern erlangte der Kleine seine Denkfähigkeit wieder und heute konnte er mit seinen Eltern sprechen. Er ist aber erschöpft und schläft fast immer, so Gott will, einer restlosen Gesundung entgegen.

Die Wohnung über uns ist vermietet, offenbar an ein junges Ehepaar mit einem etwa vierjährigen Sohn. Hoffentlich machen sie nicht zu viel Lärm.

3155

Starnberg am See, 12.Mai 1974, Muttertag

Severin gesundete, was uns wie ein Wunder anmutet, so rasch, daß er schon seit vier Tagen wieder daheim ist, anfangs zwar noch mitunter schwindlig, doch ohne Kopfschmerzen. Maria meint, er halte den Kopf seltsam schief. Das sehe ich nicht. Der Bub ist bis auf eine arge Abmagerung wie ehedem. Gott sei dafür gedankt.

Heute zum Muttertag riefen Susanne und Clemens Maria zum Fernsprecher, um ihr zu danken und ihr Glück zu wünschen. Unsere hier wohnenden Kinder samt Enkeln besuchten uns; im Wirbel der kleinen Sprößlinge tat sich Tobias wieder hervor, der alles anfassen, alles haben will, schon drei Jahre alt, doch restlos unerzogen. Seine Mutter, die nette Vera, ist völlig seine Sklavin. Ich sah neulich, wie sie ihn, als er sich wie ein Berserker aufführte, übers Knie legte und ihm dann einen Klaps gab, der ein Streicheln war. Wenn der stämmige und auch liebenswerte Bub, der Tyrann und Schrecken der Familie, doch einmal ~~ein~~ richtige Haue bekäme, die ~~er spürt~~ ihn schmerzt, wüßte er, daß es Grenzen für seine Ungezogenheit gibt. Wenn er weiter so lind behandelt wird, muß er selber im späteren Leben die Zeche für dieses Versagen der weichlichen Eltern bezahlen, denn er wird überall anecken. Und wie leicht könnte man ihn jetzt noch an die Kandare nehmen. Auch seine Schwester ist ~~xxxxxxxxx~~ eigenwillig. Alle meine sonstigen Enkel sind besser erzogen.

Bundeskanzler Brandt trat ~~xxxxxxxx~~ vor wenigen Tagen zurück. Sein persönlicher Referent, der wie er einen Agentennamen ~~trägt, xxxxxxxxx~~ Günther Guillaume, wurde als Spion entlarvt, durch dessen Hände Tausende von Geheimakten liefen, die er nach Ostberlin abgelichtet ~~ab~~lieferte. Nun haben wir die Staatskrise. Niemand nimmt es Brandt ab, daß er nur wegen dieser zwar sehr argen Affäre sein Amt niederlegte. Er, ein überempfindlicher, dummer Mensch, der sich als Heilsbringer fühlte, hatte gespürt ~~xxxx~~, daß seine Regierung, die mit schäumendem Mund allerlei Gutes versprochen, ~~versagte, xxxx~~ elend versagte. Wir haben eine böse Inflation, verursacht durch die unentwegten Lohnforderungen der Gewerkschaften, gegen die die Unternehmer nicht entschieden auftreten, verursacht auch durch ein Versagen auf manchen anderen Gebieten, vor allem durch die sogenannte "Ostpolitik", die alle Trümpfe aus der Hand gab und dem Osten mehr als ein Viertel des Reichs zuerkannte. Man hatte ~~xx~~ vor der letzten Bundestagswahl Brandt, wobei viele intellektuelle Trottel mitwirkten, zum Heiland aufgetakelt. Nun ~~xx~~ merken es die damals ~~wie Oelsen xxx~~ Brandt wählenden Millionen Oelsen, was sie Blödes getan haben. Doch schon versucht man, Brandt wieder ins Mystische zu erhöhen. Er habe sauber die Folgerungen daraus gezogen, daß man Guillaume nicht rechtzeitig durchschaute, er sei das lauterste Opfer von Niedertracht, die natürlich bei der Opposition angepeilt wird, obwohl die mit alledem nichts zu tun haben kann. Die SPD, eine vollkommen überholte Partei, unfähig, lächerlich, von ihrem Kapitän, der als erster von Bord ging, verlassen, will ihn dennoch als Unschuldslamm der Reinheit aufplustern, um die nächsten Wahlen zu gewinnen, nachdem sie bei den letzten Landes- und Gemeindewahlen weit zurückfiel. Hätten wir morgen Bundestagswahlen, so wäre die SPD für Jahrzehnte in die Minderheiten geworfen. Also beginnt nun das bedenkenlose Lügen.

ikgs

Starnberg am See, 11.Juni 1974 8156

Am 3. Juni starb in Graz Professor Balduin Saria, mit dem ich im Ostdeutschen Kulturrat und im Südostdeutschen Kulturwerk zusammengearbeitet habe; am selben Tag starb auch mein Kronstädter Freund Willy Foith, den wir drei Tage darnach in Rimsting zum Grab begleiteten; und am 5. Juni starb Bruno Brehm. Das traf mich ins Herz, obwohl ich wußte, daß er seit dem letzten Herbst dahindämmerte, seine Kinder nicht mehr erkannte, doch seine Frau, wie sie mir schrieb, immer noch wahrnahm. Was ich ihm verdanke, weiß ich seit je. Drei gute Bekannte, darunter Brehm, der wahrhaftige Freund, verloren in drei Tagen! Ich werde einsamer von Jahr zu Jahr und sogar jetzt durch drei Todesblitze in einer halben Woche.

Zu Pfingsten war ich, vom Architekten Orendt mitgenommen, beim Siebenbürgischen Heimattag in Dinkelsbühl, wo das 25jährigen Bestehen der Landsmannschaft in einer Feierstunde gewürdigt wurde von Dr.Wilhelm Bruckner, der auch mich als Gründer und Vorsitzenden mehrmals nannte. Schöner war die Feier unter Fackelschein an der Gedenkstätte der Sachsen im Dunkel der Nacht. Berger hielt dabei eine gute Ansprache, und beglückt hörte ich wieder einmal den Großen Zapfenstreich, den die Jungendkapelle darbot. Tagsdrauf brachte mich Habermann nach München zurück. Von dort fuhr ich mit der S-Bahn heim. Maria wäre gern auch nach Dinkelsbühl mitgefahren. Dazu reichte unser Geld nicht.

Meine begabte, unreife, nette Enkelin Sabine hat, was gar nicht sicher schien, das Abitur bestanden. Das freut uns alle.

Furchtbar ist das Wetter. Regen,Kälte, Stürme. Seit zwei Tagen müssen wir heizen, mitten im Juni!

Seit sechs Wochen wohnen über uns anstatt der Eders ein unverheiratetes Paar, er namens Schroth, sie Schladerer, die ein Kind hat, nicht von ihm. Es sind recht einfache Leute, aufs "Moderne",wie sie es verstehen, offensichtlich gestimmt, was sich an ihren Möbeln schon zeigt (durchsichtige, glasartige Sessel und Tische aus Kunststoff), aber sie sind, für mich eine Erlösung, weitaus stiller als die Eders, beide samt Kind, das wohl bei der Großmutter abgeladen wird, tagsüber außer Haus, berufstätig er und sie. Sie störten mich noch nie. Freilich, was er als Hausbesorger im Garten als Mähen vollbrachte, ist ein Witz. Auch scheinen beide nicht sauber zu sein. Darin war Frau Eder bewundernswert, wie sie alles rein hielt.

Die Landtagswahlen in Niedersachsen vor zwei Tagen machten die CDU zur größten Partei, schwächten die SPD, verschafften der FDP auch 11 Sitze. Mit der Mehrheit von einer Stimme bilden die SPD und FDP die neue Koalitionsregierung, eigentlich absurd. Nun, die Zahlenmagie des parlamentarischen Systems ist närrisch, aber besser als Diktatur. Es verhindert aber Korruption nicht. Brandt, heute politisch unerheblich, verdient jährlich DM 300.000, für 13 Monaten weiterhin bezieht er sein Gehalt.

(rollen)

Starnberg am See, 6.7.1974

3157

Ich vergaß zu vermerken, daß ich am 17.Mai in Eßlingen war, wo Diplich in einer Feierstunde den Dehio-Preis für sein Temeschburger Dom-Buch empfing, eine verdiente Ehrung. Er hielt einen ausgezeichneten Vortrag über die barocken Giebel der donauschwäbischen Bauernhäuser, den ich in meiner Zeitschrift veröffentliche. Diplich, bei einem Autounfall arg verletzt, ist wieder hergestellt, nur beobachte ich mit Sorge, wie dick er wird. Wie seine Landsleute alle ißt er zu viel. In Eßlingen lief ich wie einst wieder zu all den schönen Stellen der Stadt, allein und munter.

Maria und ich samt Tschiri und Frau waren bei Karl Knopf in München zum Kaffee, ein angenehmer Nachmittag trotz Tschiris Rechthabereien.

Eine liebenswerte Groteske spielte sich um Marias Geburtstag ab. Da sie zehn Jahre jünger ist als ich, fallen unsere Geburtstage immer ins selbe Jahr und folgen, weil ich im Mai, sie im Juni geboren ist, dicht aufeinander. Das führte dazu, daß stets nur der meiner tüchtig gefeiert wurde, der ihre zwar nicht unbeachtet blieb, doch nicht mit allen Familienmitgliedern und nicht festlich begangen wurde. Im letzten Jahr, als ich 75 wurde, gab es allerlei Trubel um mich. Nun sollte heuer Marias Geburtstag wenigstens mit allen Kindern und Enkeln - die Familie von Clemens, der zu weit wohnt, leider ausgeschlossen - gefeiert werden und zwar bei Jobst; als der das hörte, knurrte er etwas, und Bärbel sagte es unnötigerweise Maria, die, gekränkt, auf die Idee geriet, die ganze Brut - 26 Menschen - zu uns, in unsere Puppenwohnung, zu holen, ich möge es gestatten, es solle mein Geburtstagsgeschenk für sie sein. Ich erklärte: nein! Wo hätten wir die Kinder und Enkel unterbringen können! Ein Wort gab das andere. Wir zerstritten uns tüchtig, und da erklärte Maria, sie werde an ihrem Geburtstag verreisen, irgendwohin, mit dem Zug 1.Klasse - obwohl kein Zug mit 1.Klasse in Starnberg hält - und teuer spreisen. Ihr Wut dauerte drei Tage, bis ich meinte, es sei genug, und ihr sagte, es tue mir leid, daß ich geschimpft habe. Sie hätte ja dasselbe auch sagen können, aber sie bringt es nicht fertig. Am Abend dieses dritten Ehekrachtages erschien Jobst, fragte: hier soll eine shakespearische Familientragödie sich abspielen, Hamlet oder Richard III. Und sofort deklamierte ich die Anfangsverse zu diesem Drama. Jobst umschnurrte seine Mutter wie ein Kater. Plötzlich mußte sie lachen. Und die Wolken waren verflogen. Das Fest fand bei Jobst statt. Als Maria und ich ins Haus traten, standen in zwei Reihen unsere Nachkommen da, in der ersten die Enkel, ein entzückender Anblick, und die Kleinen bis zu den größten hielten sich an den Händen, und alle sagen das Zillichsche Geburtstagslied. Ich ließ Maria allein auf der Schwelle, stellte mich an die Spitze der Erwachsenen, sprang aber wieder hervor, ihr die Tränen abzuwischen, und dann begann die rituelle Küsserei, der Jüngste zuerst, ich, der Älteste zuletzt, und so wurde es ein ganz wundervolles Fest.

3158

Meine Enkelin Sabine, glückliche Abiturientin, war zwei Wochen bei uns, was sie sichtlich genoß, und wir freuten uns, das Mädel hier zu haben. Sie ist reizend, nicht mehr so XXX querköpfig wie früher, eitel, doch hilfsbereit, und will Jura studieren, warum? - Weils da keinen numerus clausus gibt.

Clemens, aus Moskau, wo er den Russen eine Brauerei errichten lassen soll, zurückgekehrt, war auch drei Tage hier und erzählte viel von seinen Eindrücken in Rußland und Afrika, mehr noch von den gefährlichen Auswirkungen der Regierungspolitik auf die Wirtschaft.

Er nahm Sabine für eine Woche mit nach Bielefeld.

Einen Sommer wie den jetzigen habe ich nicht erlebt; es regnet täglich, es ist kalt. Ich ertrage die XX widernatürliche Witterung nicht, bin geplagt von leichtem Schwindel, Druck im Kopf, Arbeitsunlust, und habe doch das nächste Heft meiner Zeitschrift abgeschlossen.

Fußball-Weltmeisterschafts-Spiele! Zwei davon sah ich im Fernsehen. Weiß der Teufel, ich war gepackt, obschon ich Fußball bisher nie beachtete. Ins Endspiel kommen morgen Deutschland (West) und Holland. Gleichgültig, wer siegt, diese Kämpfe stärken das Nationalgefühl, weswegen sie zu bejahen sind, umsomehr als morgen in München der neue Bundespräsident Scheel und der Kanzler da sein werden, dazu der clevere USA-Außenminister Kissinger - in sklavenhafter Demut sprechen die deutschen Sender seinen Namen, den Namen eines Fürther Juden, nicht aus, wie er auszusprechen ist, deutsch, sondern sagen Kissinscher -. Noch viele andere Tagesgrößen XXXX

3159

Starnberg am See, 18.August 1974

Mein Schmerzen in der rechten Schulter und im Oberarm dauern xxxxx noch an, tagsüber erträglich, nachts so arg, daß ich immer wieder aufwache.

Vor etwa 10 Tagen holte mich der einstige Tennis-Star und sudetendeutsche Schriftsteller Roderich Menzel ab, um bei ihm Tee zu trinken. Er bewohnt im Schloß eines v. Jordan am Deixlfurter See etliche Zimmer, von seiner Frau getrennt, und scheint in mancher Hinsicht ein Spinner zu sein. Es gefällt ihm, sich als Österreicher auszugeben, die Preußen zu hassen - ach, das kenne ich schon, und dabei sind die Sudetendeutschen des deutschen Volkes Vorzugsschüler, einst in Österreich unbeliebt wegen ihrer Tüchtigkeit, sich durchzuboxen.

Der fast 80jährige Pfarrer Alfred Csallner, dessen mir von Herman Roth zugeschickte Novelle "Vor leeren Bänken" in meinem Buch "Wir Siebenbürger" 1950 erschien unter einem Decknamen, ohne daß ich ahnte, daß es sich um einen Decknamen handelte, durfte endlich aus Siebenbürgen nach Westdeutschland auswandern, nachdem er zweimal monatelang im Gefängnis saß, auch wegen jener Novelle, denn durch Erwin Neustädter erfuhren die rumänischen Brüder, wer sie geschrieben hatte. Neustädter hatte sich beim Verhör verplappert. Nun besuchte Csallner mich, erzählte viel Bemerkenswertes und scheint in seiner Mappe noch etliche so gute Arbeiten zu haben wie die erschütternde Novelle.

Jobst mit seiner ganzen Familie macht Ferien in Terracina.

Clemens, der ebenfalls mit den Seinen in Italien war, liegt, was uns sehr bedrückt, auf der Herzabteilung des Universitätsklinikums Rechts der Isar in München. Wie in jedem Jahr ließ er sich gleich den sonstigen höheren Angestellten des Oetker-Konzerns in einem Sanatorium in Wiessee vor etlichen Wochen untersuchen. Dabei stellte man Unregelmäßigkeiten seines Cardiogramms fest. Angewiesen, sich von einem Herz-Spezialisten genauer untersuchen zu lassen, tat er es leider nicht sofort, sondern genoß erst den Urlaub mit Gussy und den Kindern am Meer, was schon wegen der Autofahrt das Herz belastete. Danach ~~Nun nach Beendigung dieses Urlaubs~~ ging er endlich zu Professor Böhmer, der ihn sofort dort behielt und ins Bett steckte. Man mutmaßte einen Infarkt oder eine Herzbeutelentzündung, die auch den Herzmuskel angegriffen hat, und dies scheint sich glücklicherweise zu bewahrheiten. Glücklicherweise - weil eine volle Heilung dabei möglich ist. Cle, der noch nie in einem Krankenhaus lag, muß still liegen, langweilt sich und ist dennoch nach seiner Art voll Zuversicht. Es ~~wird~~ dauert mindestens noch vier bis sechs Wochen ~~dauern~~, bis er auf dem Damm ist. Er wird dann hoffentlich seine Fliegerei zwischen den Erdteilen, was ja den Körper zu immer neuer Umstellung nötigt, nicht weiter machen dürfen und beim Konzern andere Arbeiten übernehmen.

Wir hatten unerhört heiße Tage. Eben zieht sich ein Gewitter zusammen. Maria ist in München, Clemens zu besuchen. Auch Gussy war neulich da - ihre Kinder sind in St.Leonhard - und zeigte sich angesichts der Erkrankung Cles sehr vernünftig.

ikgs

B160

Starnberg am See, 6.September 1974

Immer noch liegt Clemens im Krankenhaus. Die Diagnose konnte bisher genau nicht gestellt werden. Er hofft, daß es bis Mitte der nächsten Woche gelinge und er dann nach Bielefeld in sein Heim zurückkehren kann, wo er freilich noch etliche Wochen wird liegen müssen. Mit dem Firmenflugzeug soll die Überstellung nach Bielefeld erfolgen. Gussy war samt ihren sich überaus erfreulich entwickelnden Kindern Marcus und Isabel drei Tage hier, bei uns zu Gast, nachdem sie bei ihren Eltern in Skt.Leonhard wochenlang geweilt hatte; heute früh fuhr sie im Wagen nach Bielefeld weiter, wo sie wohlbehalten mit ihren Kindern eintraf, wie sie uns telefonierte.

Susanne und Werner luden uns ein, mit ihnen und Werners Mutter im Humpelmeyer ihren 20.Hochzeitstag zu feiern. Das geschah vor etlichen Tagen mit einem erlesenen Abendessen.

Till und Renate samt Kindern sind für eine Woche nach Südtirol gefahren. Sie werden wohl übermorgen wieder da sein, wie wir es auch von Jobst und dessen Familie erhoffen.

Mein Freund Dr.med.Walter Fabritius starb im Siebenbürger Heim in Lechbruck an Darmverschlingung. Vor mehreren Wochen hatte Werner ihm erfolgreich Magengeschwüre beseitigt.

Am 25.August las ich in der Landvolkhochschule in Friedrichsdorf im Taunus als Gast des Arbeitskreises für deutsche Dichtung bei einer Matinee sehr erfolgreich aus meinen Arbeiten. Der Ehrenvorsitzende des Arbeitskreises Moritz Jahn war auch zugegen zu meiner großen Freude, denn ich habe den nun Neunzigjährigen lange nicht gesehen.

Hermann Claudius, dem ich neulich zu seinem 95. Geburtstag Glück gewünscht hatte, schrieb mir, er werde demnächst nach München kommen und auch mich besuchen. Stattdessen kam heute mit einem Brief von ihm der Architekt Schöning her, ein hervorragender Mann, den kennengelernt zu haben, ein Gewinn für mich war. Der Brief berichtete, daß der Arzt Claudius die Reise untersagt habe.

Wenn ich durchs Fenster sehe, erblicke ich seit vielen Monaten das absurdeste Haus im Bau, das man sich denken kann. Bauherr ist Architekt Winkler, der von Wielands den halben Garten kaufte und dort ein glitzerndes Ungetüm aufführen läßt, das wie ein Müllschlucker für fliegende Untertassen ausschaut. Winkler ist dabei der Gestalter der sehr geglückten Fußgängerzone in München. Die Architekten sind heute unfähig, Häusern ein Gesicht zu geben.

ikgs

Starnberg am See, 28.September 1974

Clemens, immer noch im Klinikum rechts der Isar, darf seit einer Woche aufstehen, auch Spaziergänge machen. Das Cardiogramm hat sich gebessert. In etlichen Tagen wird er wohl ins Bad Oynhausen zur Nachkur für sechs Wochen fahren dürfen. Unsere Sorgen um ihn mindern sich etwas. Er selbst ertrug diese Prüfung ohne Klagen, aber nicht ohne Besorgnis; man sah es ihm am zimmerfarben gewordenen Gesicht an. Wir besuchten ihn so oft als möglich.

Volki holte uns vor zwei Wochen ab; wir fuhren zu ihm nach Schondorf und verbrachten dort, auch Inge war da, einen angenehmen Nachmittag.

Jobst fuhr von Terracina im Volkswagen mit einem Teil seiner Familie, der andere benützte die Bahn, an einem Tag bis her, mehr als 1000 km, klappte vor dem Brenner zusammen und traf mit erheblicher Verspätung ein, völlig erschöpft. Der Arzt stellte fest, daß diese unsinnige Gewalttour ihm körperlich keinen Schaden hinterlassen hat.

Gustav Markus verlangte mich zu sehen. Auf seinen Vorschlag trafen wir uns in einer elenden italienischen Pizzaria in der Lindwurmstraße. Als ich ihn, den eine Taxe hingebracht hatte, sah, stockte mir der Atem. Welch ein Verfall zeichnete sein Gesicht! Dreimal täglich besucht ihn eine Ärztin, die er sehr lobt, und erhält ihn mit Spritzen am Leben. Aber welches ein Leben! Leidenschaftlich möchte er sich zu gewissen vor 3 und 4 Jahrzehnten geschehenen Ereignissen in Siebenbürgen äußern, aber er kann weder tippen noch schreiben noch diktieren. Manchmal weint er plötzlich, aber das bedeute nichts, sagt er; das sei lediglich eine seiner körperlichen Schwächen.

Dr. Arnold Weingärtner besuchte mich mit Frau, ein erfreilicher, aber kein bedeutender Mensch; er deutete an, sofern ich die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" nicht mehr leiten wolle, würde er gern mein Nachfolger werden. Aber ein Ersatz für mich wäre er nicht. Ich sehe überhaupt niemanden, der die Zeitschrift in der ihr von mir gegebenen Form "machen" könnte.

Alfred Csallner besuchte mich auch und brachte mehrere Manuskripte seiner Erzählungen mit, damit ich sie begutachte. Nichts ist mir verhaßter als solch eine mit aufgenötigte Arbeit.

Ich hatte viel Mühe, um die Vorbereitungen für die Südostdeutsche Kunstausstellung voranzutreiben, die im Dezember in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg zum 25jährigen Bestehen des Südostdeutschen Kulturwerkes stattfinden soll, im wesentlichen veranstaltet von der Künstlergilde (Dr. Ernst Schremmer) und mit Hilfe des Kulturwerkes, dessen Vorsitzender Franz Hamm wieder einmal mit allen Nerven bibbert. Kronfuss soll, wie Hamm mir schrieb, die Eröffnungsfeier mit einem Vortrag über die Künstler bereichern. Er hat von den meisten Künstlern keine Ahnung, abgesehen von den Ungarndeutschen.

ikgs

3162

Starnberg am See, 13.Oktober 1974

Clemens ist nun in einem Herzsanatorium in Oeynhausen, wo die Kost miserabel, die Unterbringung mäßig sein soll, wie Gussy uns mitteilte, der Professor aber sein Vertrauen weckte. Das Klinikum rechts der Isar in München sollte die Krankenunterlagen für Clemens hinschicken, verbummelte es. Gussy bat wiederholt telefonisch, diese Unterlagen zu senden, erfolglos. Ein Oberarzt, den sie an die Strippe bekam und den sie anflehte, endlich die Blätter zu schicken, antwortete rotzig "Das ist nicht mein Bier!" Dabei hatte der Flegel Gussy an Cles Bett in München kennengelernt. Ich rief Cle an. Was er sagte, sollte zuversichtlich klingen, aber ich spürte doch, daß er bedrückt ist, wenngleich sein Zustand eine Besserung aufweist.

Am 2.Oktober starb Ina Seidel und wurde am 7. Oktober in Tutzing begraben. Etwa 60 Menschen waren zugegen, an Schrifstellern außer dem Grafen Podewils, der als Präsident der Bayrischen Akademie der Schönen Künster etliche Worte sprach, nur ich. Man spürte, obschon noch einige andere Vertreter von Körperschaften sich äußerten, alle mit kargen, gefühllosen Mitteilungen, daß auch diese Dichterin vergessen ist. Ich war oft bei ihr, ja ich fühlte, daß sie mir sehr gut gesonnen war und mich besonders gern sah, wenn ich kam. Das geschah vor allem in den erste Jahren nach dem letzten Krieg. Später erlahmten unsere Beziehungen allmählich, ohne Absicht von beiden Seiten. Die kühle Wesensart, die von ihr ausstrahlte, wirkte seltsam auch noch in den Gottesdienst hinein, der ihr zu Ehren dem Begräbnis folgte.

Ich fiel, als ich vor etwa zwei Wochen im Haus der Ortskrankenkasse zu tun hatte, weil sich der Absatz meines Schuhs in der Randleiste einer Stufe verhedderte, wieder eine Treppe hinab und schlug genau auf den schon Ende Juli verletzten rechten Schultermuskel auf. Nun regten sich die immer noch nicht vergangenen Schmerzen aufs Heftigste. Nachts wache ich immer mehrmals auf, gehe herum, kriege wieder ins Bett, und das seit dem ersten Sturz in jeder Nacht. Ich weiß nicht, wann die Pein endlich abklingt. Kein Schmerztilgungmittel hilft mir. In der letzten Nacht scheint es besser geworden zu sein - ich schreibe es zügernd. Immerhin, ich bin etwas weniger gequält.

Mein ältester Enkel Matthias besucht den Konfirmationsunterricht, den einer der marxistisch verdummten jungen Pfarrer gibt, der sogar Kreis- oder Ortsvorsteher der Jusos ist. Und als er Matthias mitteilte, am 20. April werde die Konfirmation stattfinden, sagte der: "Was an Führers Geburtstag!" Der Junge, für alles aufgeschlossen, hat trockenen Humor. Der Pfarrer soll in seiner ideologischen Selbstgerechtigkeit außer sich gewesen sein - natürlich fehlt ihm jeder Humor.

ikgs

3163

Starnberg am See, 2.November 1974

Im Oktober gab es keinen Tag ohne Regen,Kälte und Polarwinde. Man ist krank durch dieses schauerliche Wetter, ich freilich leide außerdem immer noch an den Schmerzen in der echten Schulter infolge meiner Stürze und schlafe keine Nacht, ohne mehrmals vor Schmerz aufstehen zu müssen, denn der lindert sich, sobald der Arm hängt.

Pfarrer Andreas Birkner mit seiner Frau besuchte uns, begleitet von Bergel; es gab ein gutes Gespräch. Birkner hat einen neuen Roman geschrieben, aus dem er in München mit Erfolg vorlas.

Medi Preiß,Marias Kinderfreundin,Sekretärin am Südostinstitut, starb einsam in ihrer Münchner Wohnung,offenbar durch Herzversagen.Man fand den Leichnam erst zwei Tage später vor dem Bett liegend. Bei Eisigem Wind gingen wir hinter ihrem Sarg auf dem Münchner Ostfriedhof zu ihrem Grab. Wieder ein liebenswürdiger Mensch weniger.

Maria reiste - ich hätte mitfahren sollen, doch gings meiner Schulter wegen nicht - am 24.November zu Friede und Hermann, den sie in einem argen körperlichen Zustand vorfand,während Friede blüht, nach Drabenderhöhe, darnach reiste sie zu Gussy und Clemens nach Bielefeld, und kehrte am 30.November zurück, sehnlich von mir erwartet.Sie erzählte beschwingt von ihren Eindrücken. Was Clemens betrifft, so scheint er sich darauf einzustellen, daß der Herzblock, an dem er leidet, sich nicht beseitigen läßt. Das wird seinen Beruf schließlich auch beeinträchtigen. Nun wurde er aus dem Sanatorium entlassen, soll sich noch einen Monat schonen, und tut es nicht.

Am 27.Oktober fanden in Hessen und Bayern Landtagswahlen statt, die der SPD eine schwere Niederlage bescherten, auch die FDP, ihr Anhängsel, sehr beschädigte. In Bayern gewann die CSU 62,1% der Stimmen,was niemand erhofft hatte,und befestigte ihre Regierungsmacht bedeutend, in Hessen siegte die CDU auch, konnte aber die absolute Mehrheit nicht erringen. Franz Josef Strauß ist nun ein möglicher Kanzler-Kandidat der Unionsparteien geworden, und das beglückt, denn einen fähigeren, wennauch manchmal sehr rustikalen Mann haben wir nicht. Erstaunlich und gut: die CSU erhielt die meisten Stimmen von den Jungwählern und in den reichen sowie in den Arbeitervierteln der Städte.Geschlagen sind auf der ganzen Linie die Linksideologen,deren elendes Deutsch sie schon richtet.

Jobst erlitt auf der Fahrt nach München einen Unfall.Sein Porsche,den er sicherlich zu schnell fuhr, geriet ins Schleudern, schlug rechts,dann links an die Leitplanken. Ein Porsche ist aber ein starkes Gefährt, links und rechts wurde es beschädigt, doch Jobst hatte keine Verletzung, der Motor lief, und so ließ sich der Wagen in die Werkstatt bringen.

Frank und Vera boten uns ihr Haus in der Wernbergstraße 5, zur Miete an, wenn sie ins Haus ihrer Großmutter Trudl einziehen nach dessen Umbau; etwa März 1976 wäre das. Ich bin wie Maria entschlossen, diesen wohl letzten Umzug unseres Lebens zu tun, denn wir werden in dem Haus besser leben als hier.

Starnberg am See, 18.12.1974 364

Ununterbrochen schlechtes Wetter, jedermann leidet daran.

Meine Schmerzen im rechten Oberarm dauern trotz Massage und Bestrahlung an, zwar etwas absinkend, aber in jeder Nacht wecken sie mich; ich gehe dann hin und her, schlafe ein Weilchen, bis ich wieder herumlaufen muß, die Pein zu mindern. Und das seit Monaten.

Till wurde zu unserer Freude mit Wirkung vom 1.Oktober Facharzt für Inneres.

Vera und Frank waren in der ersten November hälfte in Mexiko. So ausgefallene Urlaubsziele werden modern. Sie kehrten zurück mit starken Eindrükken von altmexikanischen Kulturresten. Während ihrer Abwesenheit betreute Maria ihr jüngstes Kind, den noch kein halbes Jahr alten Felix, ein entzückendes Menschlein, das kaum jemals weint, aber voll Lebenslust strampelt und schreit. Mich schloß der Kleine ins Herz. Sobald er mich sah, geriet sein ganzer Körper in Bewegung, und er jubelte.

Severin mußte schleunigst in die Universitätsklinik gebracht werden. Ein Kind hatte ihn mit der Schuhspitze im Auge verletzt. Glückerweise war es nicht schlimm, ein leichter Kratz ~~auf~~ an der Hornhaut und eine geringe Blutung im Augapfel, heute alles schon überwunden.

Seit etlichen Wochen wohnt meine älteste Enkelin, Sabine, bei uns, um sich der Jurisprudenz an der Münchner Universität widmen zu können, was mich angesichts der Art und Unreife dieses talentierten, doch keineswegs sich selbst bändigenden Wesens seltsam anmutet. Sie hat ein schlechtes Abitur gemacht, aus Faulheit; es blieb ihr nichts anderes übrig, als Jura zu belegen, denn dieses Fach unterliegt noch nicht dem Numerus Clausus. Daß man überhaupt das Studium der Abiturienten drosseln muß, zeigt, daß man schulpolitisch falsche Wege einschlug. Für Maria und mich ist das Mädchen ein angenehmer frischer Hausgenosse, aber im Gefühl endlich errungener Freiheit von elterlicher Aufsicht kommt Sabine fast immer erst um Mitternacht aus München zurück und muß den langen einsamen Weg zu uns gehen. Seit Neuestem hat sie eine Tränengasbüchse bei sich, Unholde wehrlos zu machen. Wenn sie endlich bei uns eintrifft, können wir erst schlafen.

Am 6.Dezember nahm ich teil an der Sitzung des Ostdeutschen Kulturrates in Düsseldorf und an der Verleihung von Erzählerpreisen, die der Kulturrat verteilt hatte; darnach fuhr ich nach Neustadt an der Weinstraße, wo ich am 8.Dezember in einer Matinee als Gast der Stadtbücherei vor einem vollen Saal, der lebhaft mitging, las. Als ich mein Lob auf die Pfalz vorgetragen hatte, verschwand der Oberbürgermeister und kam gleich wieder mit einem Paket, das pfälzischen Wein enthielt, den er mir schenkte.

Am 14. und 15.Dezember war ich in Regensburg, an der Eröffnung der Südostdeutschen Kunstausstellung teilzunehmen, die wir - der Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes zusammen mit anderen Stellen - veranstalten,

~~Eine Uhr~~

3165

eine unzulängliche Schau, weil sie nur die im Westen lebenden südostdeutschen Künstler (mit Ausnahmen) berücksichtigt und von diesen auch nicht alle ihr befähigten, aber ihr Gesamteindruck weckt unser Lob, obzwar das"modern" Experimentierende zu viel Raum erhalten hat.

In Regensburg, wo es schneite, grau und trostlos war, konnte ich doch wieder einige der tausend Herrlichkeiten der Stadt betrachten.

Von der Reise müde ins Haus tretend, sah ich Maria verstört herum - wischen. Rohrbruch! Am Morgen war es, als der Fachmann auf meine drängende Bitte sofort erschien, nur noch die Sprühleistung des Wasserbehälters im Clo, die die kleine Überschwemmung verursacht hatte.

Gestern abend - ich lag schon im Bett - brachte Maria, die bei Renate mitgeholfen hatte, Weihnachtsgebäck herzustellen, die Nachricht, daß Wilhelm Pleyer heute früh begraben werde. Er starb an einem Tumor im Gehirn, den man wegoperiert zu haben glaubte und der darnach wieder zu wuchern begann. Auf dem Friedhof in Söcking fand Pleyer zur Ruhe. Schauderhaft war die Totenmesse in der Kirche - dieses Hin-und Herlaufen der Ministranten, ihre gekonnten Kniebeugen; das Ganze ein Versuch, Gott zu verzaubern, damit er Gnade gewähre. Und dann marschierten wir noch zum Friedhof, wo ein fürchterlicher eisiger Sturm die Bäume zerzauste und uns fast umwarf. Hier redete der Pfarrer noch mancherlei. Ich erstarrte allmählich. Und als ich zuhause war, tauten mich Tee mit viel Rum und Zitrone auf. Pleyer war ein guter Lyriker; als Erzähler konnte er grotesk versagen, wenn er sich in Bereiche vorwagte, für die er kein Gespür hatte,z.B. in die der Liebe und Erotik.Er war gescheit, gebildet; durch seine Unverträglichkeit stieß er viele Freunde ab, auch mich, der mit ihm nie einen "Krach" hatte, dennoch wußte,es empfehle sich, ihn nur selten zu sehen.

Einige Tage vorher starb Hans Litsch, auch er ein Bekannter seit fast vier Jahrzehnten. Der Menschenwald rund um mich lichtet sich fürchterlich.

Starnberg am See, 18.1.1975

In Regensburg, wo am 15.Dezember auch die Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes stattgefunden hatte, war Hamm nach 25jähriger Tätigkeit als Vorsitzender zurückgetreten. Auch ich verbat mir eine Wiederwahl in den Vorstand, um Dr.Oskar Schuster, Ministerialrat im Bundesinnenministerium hereinzuziehen, was wichtig ist, weil er mitbestimmt über die Zuwendungen ans Kulturwerk. Und anstelle Hamms wählten wir Diplich zum Vorsitzenden. Er hatte mir geschrieben, er tauge für dieses Amt nicht, was zutrifft, aber da sich keine andere Möglichkeit bot, schlug dann ich Diplich breit, sich wählen zu lassen.Ich bin froh, nicht mehr im Vorstand zu sein. Ich trage keine Verantwortung mehr für das, was unter Diplich geschehen, eher nicht geschehen wird.

Bei der Feierstunde in Regensburg berichtete Hamm über die 25jährige Tätigkeit des Kulturwerkes. Seinen Vortragstext, den ich in den Vierteljahresblättern veröffentliche, diktierte ich Maria mit mancherlei stilistischen Verbesserungen ins Reine. Es sprach in Regensburg auch Kronfuss ein konfuses Zeug, das ich auch drucken muß. Aus seinen Ausführungen ergab sich, daß er

ikgs

3166

so nebulos nur deswegen herumphilosophierte, weil er von der südostdeutschen Kunst keine Ahnung hat, abgesehen von 10-12 ungarndeutschen Künstlern, mit denen er sich feuilletonistisch beschäftigt hatte. Er ist, auch als eitler Fant, das Urphänomen des Dilettanten, der mit einem Haufen von Zitaten, die er da und dort aufgelesen hat, Bildung vortäuscht.

Bei der Tagung des Ostdeutschen Kulturrates in Düsseldorf am 6.Dezember hatte Prof. Dr.Domes einen sehr guten Vortrag über den Humor gehalten, was ich ihm nachher auch sagte. Das erfreute ihn derart, daß er mir noch brieflich dankte. Ich anwortete, es kam die Rede auf meine schriftstellerische Existenz, die so gut wie erloschen ist in dieser verfluchten Gegenwart, in der als Gipfel der deutschen Literatur ein Wenigkönner und kindisch dummer Moralist Böll, gilt. Domes antwortete wieder, es sei nötig, daß "Zwischen Grenzen und Zeiten" neuaufgelegt werde, ja man müsse nach Möglichkeiten suchen, eine Gesamtausgabe meiner Werke - das wären mindestens 8 Bände - zustandezubringen. Das heißt, man müßte das Geld dafür irgendwo beschaffen. Ich weiß nicht, warum; nach diesem Briefwechsel beschleicht mich zuweilen die Hoffnung, daß ich doch wieder meine Bücher in Buchläden sehen könnte.

Am Heiligen Abend waren Maria und ich bei Jobst, wo wir einige schöne Stunden mit seiner Familie verlebten. Hier hatte in unserer kleinen Wohnung Maria ein winziges Tännlein geschmückt. Alle Kinder beschenkten uns, riefen uns an, besuchten uns. Am 2. Weihnachtstag aß ich eine Hühnerleber, die Maria nur für mich als besonders pikante Zugabe zum Entenbraten besorgt hatte. Zwei Stunden später peinigte mich dann ein zwei Tage währender Durchfall. Nachher kamen in neuen Wellen Verstopfungen und Durchfälle bis zum heutigen Tag. Manchmal blieb ich im Bett, nun bin ich wieder auf den Beinen, ohne gesund geworden zu sein. 4 kg leichter bin ich. Müde, müd. Jeden Tag martert uns der Föhn seit vielen Wochen. Kein Schnee, kein Frost, ein abscheulicher Winter! Maria ist erkältet, müde, erschöpft. So kann eine offenbar verdorbene Delikatesse einen für Wochen schwächen. Maria wieder steckte sich bei Trudl Starlof an, die mit Grippe im Bett liegt.

Seit Wochen sind wir beiden richtig elend dran.

Starnberg am See, 17.März 1975

Den ganzen Februar hindurch bis zum 20., als ich ins Schloß Elmau ging, woher ich am 8.März zurückkehrte, braungebrannt, fühlte ich mich sauelend. Die 16 Tage unter der Wettersteinwand waren alle Sonnentage. Ich habe mich recht gut erholt, fand auch angenehme Gesellschaft, las einmal mit viel Beifall, und am Tag meiner Heimkehr begann wieder schauerliches Hochnebelwetter, das heute in ein wirres Schneetreiben umwechselte.

Im Februar erlebte ich eine komische Sache; der einstige Ministerialrat Preuß, ein Landmann von mir, machte mir Vorhaltungen, weil ich nicht gegen die Landsmannschaft in meiner Zeitschrift auftrete. Ich antwortete ihm, er

3167

solle mich nicht belehren; einst habe er die Landsmannschaft anders beurteilt, denn ohne sie und meine Vorsprachen zu seinen Gunsten wäre er nie Ministerialrat geworden - Minister Stain lehnte ihn ab und ernannte ihn nur unseres Drängens wegen, worauf der gute Preuß, gezeichnet übrigens durch einen Klumpfuß, sich bald pensionieren ließ, doch, dumm wie er ist, weiterhin Bedeutsamkeiten zuweilen von sich gibt. Meine Antwort erboste ihn, er lief zum Rechtsanwalt und drohte mir mit einer Klage wegen Verleumdung, wenn ich nicht binnen 8 Tagen widerrufe. Jobst schrieb seinem Anwalt einen ausgezeichneten Brief, und seither erfolgte nichts Neues.

Stundenlang konnte ich in Elmau den Grat der Wettersteinwand betrachten. Dort oben ist eine Scharte fast wie der Eselsrücken zwischen der italienischen und der österreichischen Platte auf dem Mte Pasubio, wo ich so viele Monate lag. Und es schien mir fast unglaublich, daß ich in solcher eisiger Höhe so lang lebte in teuflischer Gefahr, unterminiert, unter schwerem Beschuß und, wie ich mich entsinne, dennoch fröhlich.

Bergel war als Gast der rumänischen Propagandagesellschaft Romania zehn Tage in ~~Österreich~~ Rumänien. Er berichtete mir, was er erlebte. Auf den entscheidenden Nenner gebracht: die Rumänen wollen die Deutschen in Siebenbürgen und im Banat entvolken. Das wußten wir immer und nun beweist es sich täglich. Neu war mir: Ceausescus Frau ist eine russische Jüdin,x soll viel intelligenter als er sein, der ja ein primitiver Chauvinist und kommumistischer Diktator und gegenüber den Russen ein halbwegs geschickter Vertreter rumänischer Eigenwilligkeiten ist. Bergel will nie mehr nach Rumänien fahren, und wird es doch tun.

Meine Stiefschwester Grete, weit über 80 Jahre alt, ist mit ihrer wie sie arg schwerhörigen Tochter, der unverheirateten, vor vier Tagen in Frankfurt gelandet, und meinte, das Fliegen hätte ruhig länger dauern können. Nun wohnt sie bei ihrem Sohn Kurt in Geretsried-Gartenstadt, und bald werden wir sie hier sehen, die ungemein Lebenskräftige. Ein wenig Angst haben Maria und ich davor.

Heft 2 meiner Zeitschrift ist fertiggestellt. Ich atme wieder auf.

x Erkundigungen, die ich anstellte, ergaben, daß Bergel da Unrichtiges hörte: Frau Ceausescu ist Rumänin.

ikgs

3168

Starnberg am See, 7. April 1975

Am Tag meiner Rückkehr aus der Elmau, wo ich nur Sonnentage erlebt hatte, begann ein Hundewetter, das uns plötzlich einen argen Winter bescherte in immer neuen wütenden Schneefällen. Die Pässe in Tirol sind unpassierbar. Selbst in Starnberg wateten wir mehrmals durch tiefen Schnee, der freilich rasch schmolz. Noch heute ist alles grau, kalt, übel.

Am 22. und 23. März nahm ich teil am Verbandstag der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, der in München stattfand. Plesch begrüßte mich lauthals als den Ehrenvorsitzenden, was honorig war. Mit Vergnügen sah ich viele alte Bekannte, bei manchen, die greisenhaft wurden, spürte ich unser Hinlöschen. Plesch wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt, und seine Stellvertreter sind Dr. Bonfert und, verursacht durch einen Vorstoß der Jugend, Bergel- nun, jetzt muß er zeigen, was er kann.

Volki und Harald, meine Vettern, besuchten uns; wir aßen Palukes, was Harald wenig schmeckte; dann fuhren die beiden uns zu Susanne nach Marktoberdorf, wo wir etliche Stunden vergnügt waren. Zwei Tage nachher kam Harald wieder her, was Volki nicht wissen sollte, hatte 5 hübsche Etuis mit altösterreichischen Goldmünzen, die er den fünf Kindern Susannes zugedacht hat; das Problem ist, wie bringt man es diesen Mädeln bei, davon gegenüber Volki zu schweigen, was Harald verlangt. Er und sein Bruder, ähnlich in manchem, er herrenhaft, selbstbezogen, romantisch, der andere derb, hilfreich, doch, wenn er sich angegriffen fühlt, rüd, finden bei uns eine Art Heimat, sind aber deswegen auseinander neidisch, wenn es scheint, wir bevorzugten einen von ihnen. Harald kann eigentlich nur über sich selber reden. Das ist eine Zeitlang rührend; wenn es über eine geschlagene Stunde hinauswächst, ertrage ichs nicht.

Schon beim Verbandstag hörte ich, Richter und seine Verlage seien Pleite. Dazu gehört auch Meschendörfers Verlag, der neben den Büchern des Südostdeutschen Kulturwerkes meine Zeitschrift versendet und ihre Bezugsgebühren einzieht, von denen er 50% bekommt. Mit DM 30 000 steckt er beim Kulturwerk in der Kreide. Weiß Gott, wie wir aus dieser Klemme herausfinden.

Maria und ich werden Ende April wieder Gäste Toepfers in Wilsede sein. Wir fügen daran eine Reise zu Friede und Hermann, Clemens und Gussy.

Ich bin wie Maria erkältet und müde.

ikgs

3/69

Starnberg am See, 13.4.1975

Gestern besuchte uns meine Stiefschwester Gretchen, die ich seit 34 Jahren nicht gesehen habe, herangefahren von ihrem Sohn Kurt und begleitet von ihrer Tochter, die gar nicht so schwerhörig ist, wie man mir erzählt hat. Es war unsäglich rührend, wie das Wiedersehen mit Gretchen verlief, mit der zu sprechen wegen ihrer Taubheit unmöglich ist. Wie ich es auch bei meiner ebenfalls sehr schwerhörigen Schwester Friede bemerkt hatte, hat auch sie das gütige, aus innerer Versenkung gewissermaßen herausgeholte Gesicht, in dem nun die Augen wichtiger sind als bei Menschen mit Gehör. Ich staune, wie klein sie ist, die 84jährige, zusammengesunken, mit rundem Rücken, aber sie freute sich über uns mit Worten, Bewegungen und den blauen herzlichen Augen. Und da wir dafür gesorgt hatten, daß Frank samt Familie und mit seinen Kindern auch Jobst herkamen, Bärbel nicht zu vergessen, hatte Gretchen gleich eine Menge meiner Söhne und Enkel abzuküssen. Sie war überaus glücklich, und ich auch, denn ich wußte ja nicht, wie diese Wiederbegegnung verlaufen würde.

Kurt will mit einem Landsmann namens Gromen ein Ein-und Ausfuhrgeschäft eröffnen. Was er dazu sagte, klang nicht übel. Er ist aber recht primitiv, doch fast imponierend optimistisch. Wie er es fertigbrachte, in einem Jahr hierzulande DM 20.000 zu ersparen, die er in die zu gründende Firma einbringt, weiß ich nicht, will mich darum auch nicht bekümmern. Das erste, was er sich kaufte, außer einem Gebrauchtwagen, war ein Farbfernsehapparat. Wir schmunzelten, als wir es hörten. Solchein Kauf wäre für mich und meine Kinder gewiß nicht der dringlichste gewesen, wir alle haben, außer Clemens, entweder gar keine Fersehgeräte oder keine farbigen.

Till war auch zugegen, nicht aber Renate, denn ihr Sohn Severin hat die Masern, ein besorgniserregendes Ereignis, weil seine Gehirnhaut, die er beim schweren Sturz vor etwa eineinhalb Jahren verletzt hatte, von der Erkrankung angegriffen werden könnte. Wir beten um die Gesundung des Buben.

ikgs

3170

Starnberg am See, 21.Mai 1975

Maria und ich hatten seit langem Zahnschmerzen. Dr.Mahringer zog ihr und mir einen Zahn. Das Übel war damit nicht behoben. Noch heute sind wir in seiner Behandlung, die sicher durch Monate fortdauert. Mehrere Zähne sind empfindlich, wenngleich der Arzt wie alle früheren Ärzte auch meint, aber auch Marias Gebiss bewundert, jetzt freilich macht uns auch da das Alter zu schaffen. Und auf ein künstliches Teilgebiss muß ich gefaßt sein.

Als Maria vor etwa vier Wochen aus Mahringers Ordination hinauseilte, stürzte sie und fiel aufs Antlitz. Ich erschrak, als sie heimkam, blutverschmiert, verschwollen. Sie hatte rechtzeitig Tetanusspritzen bekommen.

Am 28.April fuhren wir nach Drabenderhöhe zu Friede und Hermann, der wegen seines Lungenemphisems und Asthmas- wie ich fürchte, auch anderer Leiden wegen - bedrückend behindert ist und kaum den geringsten Spaziergang machen kann. Sie aber ist frisch und beweglich. Beide freuten sich ungemein uns zu sehen, sie hatten alles wohl vorbereitet, uns ein Zimmer bestellt und es auch bezahlt. Wir besuchten mit ihnen Elsbethtante, die 90jährige, jetzt zusammengeschrumpfte, dann Marias Neffen Hans-Otto, der nach einem halben Jahr seiner Auswanderung aus Siebenbürgen in dem auf 2000 Siebenbürger angewachsenen Ort Drabenderhöhe schon ein sehr geräumiges Haus besitzt, für das ich sehr dankbar wäre, würde es mir so günstig übermittelt wie ihm. Nun - die Drabenderhöhe sah ich in Begleitung des Ministers Grundmann, ehe noch ein Haus dort stand. Ein wenig habe ich auch mitgewirkt, daß da ein Dorf meiner Landsleute entstand, aus dem wohl ein Städtchen wird. Meine Base Roswitha fuhr uns im Wagen, sie sehr vorsichtig steuerte, als wir abreisten, nach Engelskirchen zur Bahnhaltestelle.

Am Abend waren wir in Bielefeld bei Clemens und Gussy, warm aufgenommen, und verlebten dort drei Tage. Unsere Sorge um die Gesundheit von Clemens linderte sich nicht. Er geht nach seiner Art über die doch nicht geringe Beeinträchtigung seiner Gesundheit hinweg; doch vielleicht ist unsere Ängstlichkeit unbegründet, denn ein Herzspezialist erlaubte ihm, nach Alaska zu fliegen, wo er eine Brauerei errichten lassen soll. Er kehrte, wie er uns inzwischen telefonisch berichtete, gut heim. Sein Abflug geschah am Tag, nachdem wir weiterreisten nach Hamburg; seine Rückkehr erfolgte vor unserer Heimkehr nach Starnberg. Marcus und Isabella sind liebe Kinder.

In Hamburg, wo ich am 3.Mai erfolgreich las, genossen wir die großzügige Gastfreundschaft von Kurt Keßler, der uns sogar bis Niederhaverbeck an den Rand des Naturschutzgebietes brachte, von wo wir mit dem Kutschwagen nach Wilsede führen. Sieben Tage blieben wir an diesem uns längst vertrauten Ort und liefen alle Wanderwege wieder. Manches hat sich seit unserem vorletzten Besuch verändert, aber die Landschaft ist wie eh und je herrlich.

ikgs

3171

Im Gästehaus Toepfers war anfangs nur ein Polizeibeamter, der einen niederdeutschen Preis bekommen hatte als Mundart-Hörspielschreiber, ein angenehmer, eigenartiger, wenig gebildeter, doch in sich ruhender Mann voll Empörung über die Zustände in der Justiz, die gegen Verbrecher nicht scharf genug zugreife. Verblüfft waren Maria und ich, als plötzlich beim Mittagessen Erwin Neustädter ins Speisezimmer trat. Auch er war ins Gästehaus eingeladen worden, offenbar durch Fürsprache der Gesellschaft für deutsche Dichtung, Göttingen, in deren Rahmen er neulich gelesen hatte. Was wir befürchteten, durch ihn beengt zu werden, erfolgte nicht, wenngleich er ein Mißgeschick bei seiner Anreise uns in einer Stunde zweimal in ödester, zum Gähnen reizender Umständlichkeit erzählt hatte. Wir wanderten mehrmals mit ihm. Immer war es für uns ein Vergnügen. Freilich, was ist er doch für ein ichbezogener, auch kleinlicher, hinterwäldlerischer Mensch!

Die Heimkehr am 11.Mai warf mich vor einen Berg eingelaufener Poststücke, doch es gelang mir, das wichtige in drei Tagen zu bewältigen.

Zu Pfingsten, 18.und 19.Mai, war Maria in Marktoberdorf; ich folgte erst am 19. nach; Susannes jüngster Tochter, Bettinas Konfirmation, wurde gefeiert, was sehr fröhlich verlief; Jobst, Till, Frank und ihre Ehegatten waren anwesend, dazu Werners Mutter, Rohle und die Paten Ernst Tittes und Frau und der Maler Oberniedermeier, den ich nun nach Jahren wiedersah.

Beglückt hat uns auch das Haus, das Werner eben bauen läßt, und das in kurzem bezugfertig sein wird.

Nachzutragen ist: die Josef Weinheber-Gesellschaft wählte mich zu ihrem Ehrenmitglied, was längst fällig war.

Meine Enkelin Sabine, die als stud.jur.bei uns wohnt, noch recht kindlich und uns Sorgen bereitet - wenn sie nachts spät heimkehrt - ist, wie sie Maria beichtete, mit ihrer Studienwahl unzufrieden und möchte eigentlich etwas anderes tun. Das habe ich vorausgesehen. Susannes Kinder sind außer Bettina träge, ehrgeizlos, daher wissen sie nicht, was sie machen sollen. Bei der Konfirmation sahen sie alle nett und erfreulich aus, und ich hörte gern, daß Nikola, was Aufnahmen von ihr bestätigen, ein Talent zum Fotografieren plötzlich betätigt. Bei Sabine kommt zur Unsicherheit eine Verliebtheit in einen Burschen hinzu, den ich verblüfft anstarrte, als er durch die Tür trat, ein rotwangiger derber Kerl mit Sklavenbuckel. Und mit dem hält Sabine Händchen. Brr.

In Wilsede las ich Ernst Jüngers "Zwille", ein merkwürdig schwaches Werk des alternden Dichters, immerhin besser als Bölls Romane.

ikgs

3172

Starnberg am See, 22.Juni 1975

Ein scheußlicher kalter,ewig verhangener, von Nässe triefender Monat liegt hinter uns. Sonnentage gab es vielleicht drei. Noch heute früh lief unsere Heizung. Es war, als wollte der Teufel uns innerlich vernichten.

Eines Tages, vor drei Wochen etwa, war meine rechte große Zehe geschwollen und rot und schmerzte sehr. Dr.Bansa zapfte mir Blut ab, ließ es untersuchen. Zu viel Harnsäure! Ich leide an Gicht, darf nichts Schweinernes essen,keine Inneren,keine Eier und soll auch nichts Trinken, weder Wein noch sonstige Alkoholika. Nach wenigen Tagen ging die Geschwulst zurück, der Schmerz hörte auf. Till sagte mir, wer wie ich mit 77 Jahren den ersten Gichtanfall hat, brauche sich keine Sorgen zu machen. Und ich könne ruhig doch mäßig Wein trinken, was ich auch tu.

Vor einer Woche feierte Maria ihren Geburtstag, den 67sten, auf nette Art mit allen greifbaren unserer Enkel, immerhin sechzehnen, die im Garten vergnügt aßen,Limonade tranken und spielten, bis ein Gewitter die Freude dämpfte. Aber da lag ich schon im Bett, verbunden,höchst elend. Ich war, als ich zu der Kindergesellschaft in den Garten ging,auf dem mit Baugeröll vom Nachbarn Winkler bedeckten Hof ins Stolpern geraten, geriet ins Laufen und stolperte über die groben wegrutschenden Steine immer wieder, so daß ich zuletzt mit großer Wucht mit dem Gesicht in diese Steinwüste aufschlug. Blutüberströmt, benommen, kam ich irgendwie auf die Füsse. Till und Werner - Gottlob,die beiden Ärzte waren da - brachten mich ins nahe Kreiskrankenhaus zum Notarzt, der meine Nase röntgte - sie ist an zwei Stellen gebrochen - mir eine Tetanusspritze gab, dann legte man mich in mein Bett. Dort blieb ich ein paar Tage mit brausendem Kopf, was die erlittene Gehirnserschütterung verursachte. Nun bin ich wieder auf den Beinen, gehe auch spazieren; die wahrhaft fürchterliche Verunstaltung meines Gesichts mit großflächigen Blutkrusten, Anschwellungen, blutunterlaufenen Stellen besserte sich. Ich kann mich unter den Leuten wieder zeigen, arbeite auch, aber die Benommenheit im Kopf ist noch nicht gewichen.

Ehe all dies geschah, besuchte mich ein Dr.med. Constantin Lupu,Czernowitzer,so alt wie ich, der heute in Bukarest lebt und ausgezeichnet deutsch spricht.Er darf für eine Weile in Westdeutschland herumreisen. Er erzählte mir,wie gut sich Cisek im Kerker benahm, wo er ihn, auch eingesperrt, kennengelernt hatte. Er bat mich dann fast flehend, man möge im Westen die Bukowiner Rumänen nicht schlecht machen. Ich wurde mir nicht klar,weswegen er dies annahm.Er nannte einen in Wien lebenden Dr.Prokopowitsch,der das getan haben soll. Lupu ließ mir ein langes Manuskript über Cisek hier, unverwertbare Tyraden.

Dann besuchte mich mit ihrem Mann Frau Gerhard Stephani-Klein,geschmcklos gekleidet, aber keine unintelligente Frau, die erst vor mehreren Monaten aus Siebenbürgen auswandern durfte und von der ich in meinem nächsten Heft einen Aufsatz über versunkene deutsche Ortschaften in Siebenbürgen veröffentliche.

Till eröffnet am 1.Juli seine Praxis in München als Internist.

IKGS

3173

Starnberg am See, 18.Juli 1975

Große Freude in der Familie: Till hatte am ersten Tag seiner Praxis 14 Patienten, und gestern teilte mir Renate glücklich mit, daß er nun schon den 100. Patienten habe. Mir fällt ein Sorgenstein vom Herzen, wenngleich Till sagt, erst mit 600 Patienten trage sich die Praxis, sei das Leben seiner Familie gesichert und könne das Schuldenabzahlen beginnen. Schulden hat er natürlich zur Einrichtung der 5 Räume der Ordination kräftig machen müssen. Dafür sollen diese Räume auch sehr hübsch und zweckmäßig sein. Ich sah sie noch nicht, denn bei meinem Brummschädel (infolge des Sturzes) scheute ich die S-Bahn-Fahrt nach München und dann die Fahrt mit einem Bus zur Praxis. Aber morgen ist Clemens hier, und der will die Räume natürlich auch sehen. Wir werden von Till hingefahren werden.

Meine Nase ist noch nicht recht verheilt. Der obere Bruch scheint zugewachsen zu sein, der Bruch durch den Knorpelteil nicht. Die Narbe an meiner Nasenspitze sieht nicht gut aus. Da wird Werner eine kleine Schönheitsoperation durchführen müssen, später, wenn die Rötung verschwunden ist.

Vor einer Woche nahm ich an der Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerkes teil. Bei der letzten Mitgliederversammlung hatte ich gebeten, mich nicht wieder in den Vorstand zu wählen und statt dessen Ministerialrat Dr. Oskar Schuster zu wählen, was auch geschah. Diplich als Vorsitzender bat mich aber, bei allen Vorstandssitzungen auch anwesend zu sein; das ist, weil ich die Zeitschrift des Kulturwerks mache, auch richtig. Ich hatte befürchtet, daß man die eingeholten Voranschläge anderer Druckereien benützen werde, um die Druckerei Schmidle, mit der ich seit vielen Jahren gut zusammenarbeite, auszubooten. Dr. Schwob dachte vor einiger Zeit offenbar daran. Nun ergab es sich aber, wie Diplich sagte, daß die anderen Druckereien ~~auch~~ nur wenig (aber nicht) billiger sind, außerdem hatte Schmidle die Rechnung für mein letztes Heft um etliche 100 Mark ermäßigt ~~schnet~~. Und so alles ~~die Sache~~ gut ab. Es wäre mir äußerst unangenehm gewesen, nicht mehr mit Schmidle in Verbindung bleiben zu können.

Diplich als Leiter einer Sitzung ist schlechthin ungeeignet. Er läßt alles schleifen.

Kaum war ich nach der Sitzung am frühen Nachmittag wieder zuhause, hörten wir, daß auf der Haltestelle vor Starnberg, in Mühltal, ein Rangierzug in den S-Bahnzug hineingefahren sei. Über 40 Menschen wurden verletzt. Ich hätte wohl diesen verunglückten Zug benützt, wenn Meschendörfer, mit dem ich in München zu Mittag gegessen hatte, mich nicht mit seinem Wagen zum Bahnhof gebracht hätte. So konnte ich einen früheren Zug nehmen.

Bis um den 7.Juli mußten wir ständig heizen. So kalt war es. Darnach wurde es endlich warm. Das brachte aber oft Gewitter mit sich, darunter eines vor einer Woche, das mit Hagel und Blitzen unseren Schrecken hervorrief und auf dem Ostufer des Starnberger Sees auch sehr schwere Verheerungen anrichtete. – Maria ist zu meinem Leidwesen 2 Wochen in Forstenrieder Kinderheim, [illegible]

3174

Starnberg am See, 25.August 1975

Wir hatten lange schönes warmes Wetter, nun brach eine regnerische Kälte ein, die uns seit drei Tagen peinigt. Ich mußte heute die Heizung in Gang bringen.

Die letzten Wochen belasteten mich mit vielen Besuchen. Günther Ott mit Frau kam zu uns. Er scheint doch kein wirklich begabter Mann zu sein, ist unsicher, der Mode hörig, was für einen Museumswerber - er ist Direktor des Außenreferats aller Kölner Museen,wobei er originelle Einfälle verwirklicht - nicht gut sein kann, aber da er aus dem Kreis seiner Kollegen hervorragt. urteile ich vielleicht zu scharf. Im Gespräch zeigte sich seine Frau weitaus reger und beachtenswerter. Sie ist nicht aus Siebenbürgen wie er.

Clemens war ein paar Tage bei uns, dann ließ er sich in München wegen seines Herzschadens untersuchen, was - für ihn scheußlich - mit dem Herzkatheder geschah, und dabei ergab sich zu unserer Erleichterung, daß es wirklich nur die Nachwirkungen einer Herzmuskelentzündung und nicht eines Infarktes sind, die sein Kartiogramm beeinträchtigen. Heute hat er seinen 44. Geburtstag. Ich wünschte ihm durchs Telefon Glück. Dabei dachte ich daran, daß er einen ruhigeren Posten sucht. Man hat ihm die Leitung von Löwenbräu angetragen.Das wäre für ihn eine wunderbare Lösung.

Es besuchte mich Dr.Broneske, der Führer der Bessarabiendeutschen seit vielen Jahrzehnten,auch schon vor dem letzten Krieg, ein durch und durch sauberer Mann, ganz ungeistig, aber zupackend, in seinem Denken geradlinig bis zur Ungerechtigkeit. Es freut mich, daß ich seine Zuneigung habe.

Und dann kam Benno Mascher, weißhaarig geworden, selbstbezogen wie ehedem, jetzt freilich bis an die Grenze des Erträglichen. Er redete ununterbrochen, während Maria und ich immer mehr verstummten. Seine Frau starb vor einem Jahr; sie war Marias Freundin, antwortete aber seit etwa 15 Jahren auf keinen Brief mehr, beachtete auch nicht Marias Anfragen wegen ihres Schweigens. Wir erklärten uns dieses Verhalten damit, daß sie gehofft haben könnte, Jobst werde ihre Tochter Ulrike - mit der er anscheinend eine Liebschaft hatte - heiraten.Nun ist es natürlich grotesk, befreundeten Eltern eine Enttäuschung wegen deren Sohn heimzuzahlen. Mascher meinte, wir hörten es stumm an, seine Frau sei so gegenwartsgebannt gewesen, daß sie unsere Briefe halt unberücksichtigt ließ - ein Erklärung, die eine Lüge war.

Roderich Menzel interviewte mich, um über mich fürs "Volksblatt" zu schreiben - freundlich von ihm, aber wie er es anstellte, war lächerlich unfähig. Ich hatte das vorausgesehen und einige Äußerungen über mich, auch von mir, in einem kleinen Päckchen zusammengestellt.Da mag er nun seine Erkenntnisse schöpfen. Er kennt mich ja gar nicht und hat von mir kaum eine Zeile gelesen.

Am 6.August feierte in der Residenz in Salzburg das Soziale Friedenswerk das 25jährige Bestehen. Ich fuhr hin, weil ich Dr.Scharnagl zu Dank ver-

3125

pflichtet bin. Er hielt eine leidenschaftliche bekennerische rührende Festansprache in einem der herrlichen Räume der Residenz, und als er die Gäste begrüßte, hob er mich so deutlich heraus aus der Menge der anderen, daß der volle Saal klatschte und ich mich erheben mußte, um den Kopf zu neigen. Beim anschließenden Empfang, den der Landeshauptmann gab, saß ich am Ehrentisch mit dem Gastgeber und dem Erzbischof a.D. Dr.Rohracher, dem Schutzherrn der Stiftung.

Ich hatte Gussy, die bei ihren Eltern in St.Leonhard war, gebeten, mich nach dem Empfang in der Residenz abzuholen und zu ihnen zu fahren. Das tat sie, und ich war einige Stunde bei den freundlichen Leuten. Monika raucht immer noch unglaublich viele Zigaretten, ist krumm geworden, aber voll herzlicher Anteilnahme wie früher. Fritz, der etwa 86 Jahre zählt, geht nun am Stock, redet kaum eim Wort.

Gussy kam mit ihren Kindern bald nachher für zwei Tage zu uns. Nun ist sie längst wieder in Bielefeld.

Vera und Frank waren im Urlaub. Maria hütete in deren Haus den kleinen Felix. Eines Nachts rief Barbara bei ihr an - Frank war gerade für zwei Tage zurückgekehrt - Frank solle schnell kommen, Jobst wolle sie umbringen. Maria, obwohl müde und unpäßlich, ließ sich sofort hinfahren, duldete nicht, daß Frank und Till, der auch alarmiert worden war, mit-kommen - die beiden warteten vor dem Garten von Jobst - und ging hinein. Es ist beschämend, was geschehen war und offenbar schon früher einigemal geschah, Jobst hatte Barbara geschlagen. Man sah es an einem blauen Flecken in ihrem Gesicht. Maria versuchte, zwischen den beiden zu vermitteln, stundenlang, vergeblich. Ich habe dann Tage später Jobst gesagt, wie unwürdig er sich benommen habe. Er wußte kaum etwas zu erwidern. Aber ich kann mir vorstellen, wodurch diese Szene, die nach ähnlichen Szenen folgte, geschah. Jobst hat eine tyrannische Art, läßt seine Frau nicht gelten. Sie aber, beeinflußt auch von einer dummen unsicheren und darum angeberischen Freundin, Renkel heißt die, treibt seit langem zum Gaudium und zum Befremden der Familie, weil sie meint, das sei der letzte Schrei der Mode, die dummsten Narrheiten, trägt keinen Busenhalter, sie die Frau mit fünf Kindern, und das ergötzt die Augen der Betrachter keineswegs, sie ließ sich Negerlöckchen machen, was sie verunstaltete, aber sie fand es herrlich, bis sie plötzlich das Gegenteil für richtig fand und die Löckchen beseitigte, und solches am laufenden Band. Dabei wurde sie zänkisch, keifend, wo sie auf Widerstand stieß. Selbst vor Fremden zeterte sie Jobst an. Natürlich, bei ihm liegt die größere Schuld. Er hätte sie, die viel Jüngere, nicht immer ducken sollen, aber wie sie nun sich wehrt, widert mich an; es ist genau so ordinär wie die Art, ihren Hängebusen jedermann vorzuführen. Eine sehr hübsche Frau, die ich ins Herz geschlossen habe, eine gute Hausfrau und Mutter, aber etwas Dämliches, was man bisher nicht merkte, denn ihre Erziehung war gut, aber ich erschrak schon vor zwei oder drei Jahren, als sie auf eine Bemerkung von mir, die sie ärgerte, mich

3176

unflätig ankreischte. Da ~~krach~~ enthüllte sich eine unangenehme Anlage. ~~bei ihr heraus~~. Und das wird ihren Ehemann langsam in Wut versetzt haben.

Die beiden haben fünf Kinder, alle gut geraten. Matthias, der älteste, 15 Jahre alt, der von einem Pfadfinderlager in Norwegen heimkehrte, wohnte drei Tage bei uns, ehe er vorgestern seinen Eltern und Geschwistern nach Südtirol nachreiste. Der langaufgeschossene hübsche Bursch ist gescheit, wissensbegierig, höflich, nett.

Eine große Freude hatten Maria und ich, als wir, von Gussy ~~xxxxxxxx~~ nach Marktoberdorf gefahren, dort Werners und Susannes neues Haus besichtigten, das sie sich bauen ließen. Raum, Raum in Fülle! - Wie gönne ich es ihnen! Dennoch könnte ich sie darum in meiner engen Behausung, in der ich meine Bücher in den Regalen doppelt aufschichten muß, und daher jeden Überblick verliere, beneiden.

Es besuchte mich auch Dr. Walter Mieß, was für mich äußerst wichtig war. Richter, der Eigentümer des Hans Meschendörfer-Verlags in München, ist insolvent, löst seine Verlage auf und schuldet unserem Südostdeutschen Kulturwerk eine erhebliche Summe. Da der Meschendörfer-Verlag unser Auslieferungverlag war, der auch meine Zeitschrift vertrieben hat, stehen wir vor schwierigen Aufgaben. Wie bin ich froh, daß ich mich nicht mehr in den Vorstand wählen ließ. Mieß - und das beruhigt mich etwas - erklärte sich bereit, den Vertrieb unserer Bücher und der Zeitschroft zu übernehmen.

Starnberg am See, 11. Oktober 1975

Meschendörfer besorgt, obwohl der nach ihm benannte Verlag von Richter an einen Verleger in Würzburg verkauft wurde, die Auslieferung unseres Kulturwerkes und damit meiner Zeitschrift bis Jahresende und will es auch weiter tun, aber eine befriedigende Lösung ist das nicht. Diplich, gar zu passiv, hat noch immer nicht mit Mieß ein Abkommen getroffen; ja, er verbrachte die letzten Wochen bei einer Badekur.

Die Schwester ~~Hilda~~ meines Schulkameraden Alexander von Bömches, der am Donaukanal als Zwangsarbeiter starb, und Witwe meines Freundes Dr. Walter Fabritius, die jetzt im siebenbürgischen Altenheim in Lechbruck lebt, besuchte uns. Man munkelt, sie sei schwer krank. Und so hatte ich den Eindruck, daß ihr Besuch eigentlich ein Abschiedsbesuch ~~xxxxxxx~~ war. Müde, nobel, gefaßt - sie hat ihren Mann erst vor wenigen Monaten verloren - saß sie da und sprach sehr verständig. Ihr Sohn, der in München lebt, begleitete sie.

Der komische Dr. Preuß schrieb dem Gericht in Ebersberg wieder einen Brief voll Unsinn, und Jobst antwortete darauf ausgezeichnet.

Gussy und Clemens machten eine Afrika-Safari.

Am 9. Oktober hielt ich in Lüneburg vor der Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht einen Vortrag über die Kulturleistungen der Südostdeutschen und bekam Beifall. Der Veranstalter war Oberstudienrat Völker, der vor Jahren einen ~~xxxx~~ sehr guten Aufsatz über "Grenzen und Zeiten" ~~schrieb~~ verfaßt hat. ~~Reise~~ und Vortrag strengten mich ganz an. - Neulich besuchte mich auch Johannes Wurtz mit Frau. Unerfreulich!

8177

Starnberg am See, 18. November 1975

Aus Drabenderhöhe schrieb mir mein Landsmann Dürr, der dort eine Rolle spielt, mein lobender Aufsatz über Alfred Pomarius, meinen Freund seit 50 Jahren, nötige ihn mir mitzuteilen, wie Pomarius sich 1945 benommen habe, als ihn, den früheren Kreisleiter von Schäßburg, die kommunistischen Schergen einsperrten und verhörten. Er, der mir bei seinem Besuch ~~xxxxxx~~ vor etwa vier Jahren, erzählt hatte, zwar sei er eine Zeitlang gesessen, doch dann entlassen worden, weil sich kein Belastungszeuge gegen ihn gefunden habe, hat, wie Dürr glaubwürdig ausführte, nachher Gustav Markus bestätigte, tatsächlich den Denunzianten gemacht, unter Druck natürlich. Er war nach dem Frontwechsel Rumäniens am 23.August 1944 in die Wälder gegangen,schlecht ausgerüstet, behindert durch sein steifes Bein. Es goß in Strömen. Etliche Tage hielt er das aus. Dann schlich er ins Freie,und sofort schnappte ihn eine Polizeistreife. In seinem erschöpften Zustand wurde er ein willfähriges Instrument der Häscher. Als man ~~in Bukarest~~ Jahre nachher Dürr, der ein Mitarbeiter von Pomarius gewesen war, in Bukarest vors Tribunal stellte unter der stupiden Anklage, er habe den 2. Weltkrieg herbeizuführen geholfen - Dürr war Jugendführer - saß Pomarius als Zeuge im Saal und bestätigte die Anklage mit einem glatten Ja. Dürr hätte darauf antworten können, dieser Herr war ~~xx~~ mein Chef, er sagte nichts. Er wollte Pomarius nicht auch noch ins Unglück reißen, was ihn ehrt, und ihm hätte das ohnehin nichts genützt.Von allen wichtigeren Amtswaltern der deutschen Volksorganisation der Ära Schmidt ist allein Pomarius nicht in ein Verfahren gezogen worden. Das ist, wie ich nun glauben muß, die Folge seiner Verräterei. Offenbar hat er diese bösen Entgleisungen aus dem Bewußtsein verdrängt, dann er sprach mit mir völlig unbefangen von jener Zeit und wie sehr es den Kommunisten imponiert habe, weil niemand ihn belastet hatte.Ich werfe keinen Stein auf ihn. Niemand weiß, ob er in der Qual der Verhöre standhaft bleiben ~~können~~.Es blieben aber sehr viele standhaft. Und Pomarius hat, was fast noch ärger ist als seine Schwäche, ein Märchen erfunden, das erklären soll, warum man ihn laufen ließ. Man hat ihn nicht laufen lassen, sondern in Dienst genommen. Vielleicht hat er, als er mich besuchte, auch für die Securitate, die rumänische Geheimpolizei, gearbeitet.

Mich hat diese Geschichte tagelang bedrückt.

Mein Vortrag über die Kulturleistungen der Südostdeutschen in Lüneburg am 9. Oktober ging mir noch manchmal durch den Kopf, nicht weil er erfolgreich war, sondern weil ich mitten während meines Sprechens plötzlich das Gefühl hatte, umzufallen. Ich mußte,mit einigen Worten mich entschuldigend, das Pult verlassen und sitzend den Vortrag zu Ende bringen. Diese Schwindelgefühle peinigten mich auch nachher noch einigemal. In den letzten Tagen traten sie wieder auf, vielleicht im Zusammenhang mit dem schauerlich schweren Nebel, der seit eine Woche ~~uns bedrückt~~ die Seele verdüstert.

81 78

Df. Preuß, der mich mit seiner Beleidungsklage belästigte, ist gestorben.

Vor zwei Wochen hielt ich vor den siebenbürgisch-sächsischen Lehrern - die eine St.L.Roth-Pädagogische Gesellschaft geschaffen haben, von Prof. Hans Mieskes, Gießen, geistig betreut, - in Dinkelsbühl einen Vortrag über Roths heutige Bedeutung. Ich hatte mich darauf fleißig vorbereitet, wochenlang in Roths Werken gelesen, und mich redlich bemüht, Neues zu sagen, was mir auch gelang. Die Lehrer beiderlei Geschlechts - etwa 120 waren anwesend - spendeten mir stürmisch Beifall. Folberth war auch da. Es freute ihn, daß ich ihn, den Roth-Forscher und Herausgeber der Roth-Schriften, lobte; er verdient es auch. Das große Erzählen packte mich beim Wein und bei der Heimfahrt, die im Wagen eines Lehrerpaares, das auch noch ein anderes Paar mitnahm - alle vier leben in Geretsried - für mich angenehm verlief und für die anderen offenbar auch dank meiner Geschichten.

An der letzten Bundesvorstandssitzung der Landsmannschaft nahm ich teil. Nach einem ausgezeichneten Referat Hans Bergels über die Lage unserer Landsleute in Siebenbürgen, die trostlos ist und zum volkhaften Sterben hinführt, ergab die Aussprache, daß alle der Meinung sind, man müsse besondere Schritte gegen die Rumänen tun, etwa die UN anrufen, denn Pleschs Bemühungen, durch unmittelbare Gespräche mit den Rumänen Erfolge zu erreichen, sind gescheitert; die Rumänen versprechen manches und halten kein Versprechen. In drei Tagen wiederholt sich die grundsätzliche Aussprache in einem anderen Kreis, den Plesch eingeladen hat: Landsleute von Rang. Die sollen Bergels Referat ebenfalls hören und ihre Meinung dazu äußern.

Ebenfalls in dieser Woche soll, wie ich hoffe ohne Hindernisse, der Vertrag zwischen dem Südostdeutschen Kulturwerk und Dr.Mieß, der nemlich den österreichischen Professorentitel ehrenhalber erhielt, zu Papier gebracht werden. Mieß nimmt mich beim Vorüberfahren nach München mit. Ich habe mich, da Diplich die Zügel schleifen ließ und mir allerlei am Telefon vorjammerte, eingeschaltet und das Treffen in Gang gebracht. Der Bundesvorstand des Kulturwerkes tagt unmittelbar nach den Vorgesprächen, und so wird wohl alles noch vor Wochenende geregelt sein.

Am 23. November reisen Maria und ich für eine Woche ins Siebenbürger Heim in Lechbruck, als dessen - wie man mir mit der Einladung schrieb - erste Gäste. Diese kleine Erholungszeit möge uns guttun.

Clemens tritt am 1.April seine Stellung als Generaldirektor der Löwenbräu in München an. Gott sei Dank! Sein dauerndes Hin-und Herfliegen - er befindet sich auch jetzt wieder bis Monatsende in Afrika - hört damit auf. Und wir sind glücklich, alle unsere Kinder und Enkel in der Nähe zu haben.

3179

Starnberg am See, 3.Januar1976

Die Aussprache am 22. November hatt dasselbe Ergebnis wie die Bundesvorstandssitzung. Bergels Referat wurde von niemandem bezweifelt außer vom Prof.Paul Philippi, Heidelberg, dem Etappenhelden fürs Aushalten unserer Landsleute im rumänischen Gefängnis. Er klagte immer wieder, daß er sich zum Referat nicht entsprechend äußern könne; es hätte ihm früher schriftlich zugehen müssen. Nach Stunden zitierte er aber einen Satz Bergels, der nur in der Erstfassung des Referates stand,nicht in der verlesenen. Bergel erhob sich und teilte mit, Philippi habe die Anwesenden angelogen, denn mit diesem Zitat verriet er, das Referat gekannt zu haben. Und ein Rechtsanwalt Mieß gab nun zu, er habe den Text des Referats von Cloos, der ihn von Bergel erhalten hatte, vor Wochen bekommen und Philippi überreicht - vor Wochen! Man hätte erwarten können, daß Philippi sich nun entrüstet wehrte, aber dazu hatte er ja keine Möglichkeit. Er nahm seine Mappe und verließ den Saal zur Freude der anderen.Der seltsame Mieß, der die Lüge Philippis so lange angehört hatte ohne sich zu rühren, blieb sitzen.

Wenn Plesch diese Episode klug auswertet, ist Philippi endlich vor allen Landsleuten als belanglose Figur lächerlich gemacht. Der Bursche ist bei der Waffen-SS Leutnant geworden ohne Frontbewährung, was wider die Regel war und nur erklärt werden kann damit, daß er damals durch überaus stramme NS-Gesinnung derart auffiel, daß ein dummer Vorgesetzter ihn dafür mit Beförderung belohnte. Philippi brachte es fertig, daß ihm die kommunistische Universität Klausenburg vor einem Jahr das Ehrendoktorat der Theologie verlieh. Wofür? Für devotes Verhalten gegenüber den Machthabern in Bukarest. Beklemmend war, wie Philippi bei der Tagung sich benahm. Jedes seiner Worte war angreiferisch. Und dabei brachte er eine solche Trottelei hervor wie dies: Bergels Referat atme den Geist des 19. Jahrhunderts. Was das heißen soll angesichts der Notwendigkeit, unseren Landsleuten zu helfen, ist unerfindlich, deutet aber an, welche literatenhaften Narrheiten bei diesem Heidelberger Professor eine Rolle spielen, wo es doch nur darum geht, eine Rettung für die Unseren zu finden.

Am 23. November fuhren Maria und ich ins Siebenbürger Heim Lechbruck, wo wir, vom Wetter sehr begünstigt, eine Woche blieben, vom Heimleiterehepaar Kellner reizend betreut. Wir hatten zwei Zimmer, ein Bad, sogar eine Küche zur Verfügung, in der der Eisschrank voll guter Dinge auf unseren Zugriff wartete. Zweimal las ich vor dem Heimbewohnern aus meinen Sachen vor, offenbar zu ihrer Freude. Es leben dort etliche Freunde von mir, Dr.Hans Semp und Frau, dem das Alter sichtlich zusetzt, dann Tschiri und Nora und seine Bruder Ossi mit Frau, ferner (nicht im Heim, sondern in einem Haus im Ort) Jocke Teutsch mit seiner Else. Alle bemühten sich, uns zu erfreuen, jeder lud uns zum Kaffee oder zum Abendessen ein. Wir fühlten uns ungemein wohl und genossen diesen kurzen Urlaub.

ikgs

3180

Der Vertrag des Kulturwerkes mit Dr.Mieß ist unterzeichnet, und nun hoffe ich, daß meine Zeitschrift auch gesichert bleibt. Heft 1/1976 brachte ich vor Weihnachten heraus.

Den Heiligen Abend verlebten Maria und ich bei Renate und Till und ihren Kindern. Es war rührend, wie die drei Kleinen sich freuten. In den darauffolgenden Tagen waren wir bei Jobst und bei Frank, und gleich darnach traf sich die ganze Familie wieder bei Till am Abend, auch Werner und Susanne samt ihren fünf Töchtern fehlten nicht; ich war leider müde infolge des schlimmen Föhns. Zu Silvester saßen wir zwei, wie in den letzten Jahren immer, allein zuhause, tranken eine sehr gute Flasche Sekt, die Jobst uns am Abend geschenkt hatte, und als dann das Geknatter um Mitternacht losging, merkte ich sofort, daß es weit weniger heftig war als im letzten Jahr. Die Leute müssen eben sparen. Die schlechte Wirtschaftslage, vorwiegend durch die Verschwendungssucht der Regierung verursacht, wirkt sich auf jeden aus.

Was das Jahr 1976 bringt, wird nicht sehr angenehm sein. Die niederträchtigen Terroranschläge in New York, in Wien und anderswo, gegen die man außer in Holland und England nicht entschieden genug vorgeht, werden sich fortsetzen. Und die wirtschaftliche Lage kann sich unter der sozialdemokratischen Regierung, die wir haben, nicht wirklich bessern. Es wäre eine Erlösung, wenn im Herbst bei den Bundestagswahlen die CDU/CSU siegte, aber sie müßte jetzt viel entschiedener auftreten.

Seit drei Tagen haben wir einen orkanhaften Sturm, der jetzt am Abend plötzlich abflaute.

Auf der Durchreise zu Gussys Eltern in St.Leonhard besuchten uns Cle, Gussy und deren Kinder . Sie wollen in Österreich skifahren. Clemens wird noch einmal nach Afrika fliegen müssen, ehe er seinen neuen Posten übernimmt.

Meine Schwester Grete, die seit Wochen in Puchheim lebt bei ihrem Sohn Kurt, der sich als Teppichhändler in München eine neue Berufsbahn erschlossen hat, besuchten Maria und ich, begleitet von Volki, wenige Tage vor Weihnachten. Gretes Schwerhörigkeit ist so arg, daß mit ihr ein Gespräch unmöglich geführt werden kann. Das bedrückte mich sehr. Sie sah mich immer wieder, aus ihrer Welt gleichsam durch ein Fenster blickend, voll Liebe an. Ihre Kinder sind bis auf die Tochter offenbar sehr eifrig und fleißig. Verwundert hörte ich, daß Grete und auch die Tochter Fürsorgeunterstützung bekommen, jede fast 600 Mark monatlich, dazu als "Spätaussiedler" noch sonstige Vergütungen. Am 25. November war Grete 85 Jahre alt geworden. An jenem Tag sie zu besuchen, war uns unmöglich gewesen, weil wir in Lechbruck weilten. So galt der Besuch im Dezember auch ihrem Geburtstag.

ikgs

3181

Starhberg am See, 15.2.1976

Am 25. Januar besuchte ich mit Maria Hans Wühr, der an dem Tag 85 Jahre alt geworden ist. Der gute liebe Freund freute sich sehr darüber. Es kam aber kein im Gedächtnis forthaftendes Gespräch zustande. Ist er zu müde dazu gewesen oder wir? Die Heimfahrt war angenehmer als die Hinreise mit der S-Bahn, denn Wührs Tochter fuhr uns mit ihrem Wagen zurück.

Vor etwa zweieinhalb Wochen bekam ich nachts einen ungeheuren Durchfall, der einen Tag und eine Nacht anhielt. Ich verlor dabei in derselben Zeit 4 kg an Gewicht, war sehr schwach, erholte mich aber bald. Auch die fehlenden Pfunde sammelten sich rasch wieder an, ich begann mich schon auf die vierzehn Tage zu freuen, die ich vom 22.Februar bis 7.März im Schloß Elmau verbringen will (dank der Gaben meiner Kinder), doch plötzlich war die Darmkrankheit für einen Tag wieder da, und gleich anschließend hatte ich überaus arge Zahnschmerzen. Ich rannte zu Dr.Mahringer, der mir ein starkes Biotikum verschrieb, damit die Entzündung des schmerzenden Zahnes abschwelle und er ihn morgen, wovor ich einen Graus habe, reißen kann. Ich bin seither, seit drei Tagen schon, obwohl die Schmerzen nachließen, wie benommen, wozu das trübe,kalte neblige Wetter beitragen mag.

Vera brach sich beim Skilauf linkes Schien- und Wadenbein in St.Anton am Arlberg . Frank brachte sie in einem Krankenwagen, dem er vorausfuhr, noch am selben Tag nach Marktoberdorf in Werners Klinik, und am Abend war sie, von Werner operiert, versorgt für die kommenden Wochen. Ihre und Franks Kinder sind in der Familie verteilt.

Bei der Generalversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft am 7.2. sah ich Prof.Dr. Domes wieder, dem ich erzählte, ich sehne mich darnach, meine Ausgewählten Werke gedruckt zu sehen, da es aber 8 Bände sein müßten,werde es wohl ein unerfüllbarer Traum bleiben. Er entgegnete mir, wie schon einmal in Bonn, das sei nicht der Fall; man müsse einen Versuch machen, Geld oder eine Absatzgarantie in Bonn dafür zu beschaffen; ich solle ihm bald den Plan für eine solche Ausgabe samt der Kostenkalkulation einer Druckerei zuschicken.Er wolle sehen,was er machen könne. Nun will ich es tun.

Der Langewiesche-Verlag schrieb mir vor Weihnachten, die letzte Auflage meines Siebenbürgen-Buches sei vergriffen, er plane, es in Zusammenarbeit mit den Rumänen neuaufzulegen, allein könne er es nicht mehr,weil seine Mittel dazu nicht ausreichten. Ich riet ihm sofort ab, sich an die Rumänen zu wenden; sie für seinen Plan zu gewinnen,sei ausgeschlossen. Nun bekam ich die Antwort, man wolle doch eine Neuauflage wagen in verkleinerter Menge und außerhalb der Blauen Bücher, wodurch der Preis erhöht werden könne. Eine erfreuliche Nachricht.

ikgs

3182

Starnberg am See, 15.März 1976

Vom 22.Februar bis 7. März war ich in der Elmau und hatte außer an zwei Tagen strahlendes Sonnenwetter, das mich beglückte. Jeden Tag wanderte ich am Vormittag zum Ferchensee auf der zuweilen wegen Glatteis nicht sehr bequemen Straße, und am Nachmittag war ich auch auf den Füßen. Etwa 11 bis 12 km legte ich täglich zurück im Schnee und auf Eis, was anstrengte.

Vom ersten Tag an wurde ich bekannt mit angenehmen Menschen, und so war der Aufenthalt auch in dieser Hinsicht eine Freude. Einmal las ich aus meinen Arbeiten vor und fand Beifall, dreimal nahm ich teil an Faschingsveranstaltungen im großen Tanzsaal. Ich hatte auch etwas Arbeit, weil ich die Umbruchskorrektur für mein Heft 2 lesen mußte.

Erholt,gebräunt kehrte ich heim,und da waren auch Till und Frank aus ihrem Skiurlaub wieder da, auch Susanne und Werner. Jobst und Bärbel befinden sich jetzt in St.Moritz.Clemens besuchte uns,was uns besonders erfreute.

Bald aber, am 28. März, bleibe ich für drei Wochen allein, denn Maria fährt zur Kur nach Bad Kohlgrub.

Bergel und Volki waren vor einigen Tagen bei uns zum Mittagessen, und da vernahm ich eine neue Lumperei des Paul Philippi. Zum 10-Jahresfest der Siedlung Drabenderhöhe soll ein Quellenbuch der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte herauskommen, eine wichtige Veröffentlichung, aber Philippi setzte es beim Redaktionsausschuß und auch beim Vorsitzenden Dr.Wagner des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde, der das Buch herausgibt,durch, daß nur Urkunden bis 1945 aufgenommen werden. Warum? Philippi ist ein Stiefellecker der heutigen Machthaber in Rumänien! Dr.Wagner machte auf mich bisher einen guten Eindruck. Ich schrieb ihm nun, daß ein Kriecherei, wie sie mit diesem Quellenbuch verbunden wird, niederträchtig sei. Ich bin neugierig, ob es der Landsmannschaft gelingt, dem Philippi in die Parade zu hauen.

Die österreichische Ausgabe des Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes forderte mich vor zwei Monaten auf, bei einer Großveranstaltung zum 1000-jährigen Bestehen Österreichs eine Ansprache zu halten und außerdem in etlichen Städten zu lesen. Ich erklärte mich bereit, verlangte aber Auskunft über das Honorar. Und - bekam keine Antwort!

Friede schrieb mir, daß Hermann krank sei, schwach, meist im Bett, und sie habe deswegen große Sorgen.

Langsam kämpft der Vorfrühling sich durch gegen die seit einer Woche anhaltende Kälte.

ikgs

3183

Starnberg am See, 24.März 1976

Ach, nun brach mit etwas Schnee und arger Kälte der Winter wieder ein. Auch der Sonnenschein , der heute vorherrschte, vertrieb die eisige Luft nicht.

Vor einer Woche besuchten Maria und ich Dwinger, der nach einem halben Jahrhundert seinen Hof verkauft und sich in Solln zur Ruhe gesetzt hat. Doch wie schwach, vom Tod gezeichnet, fanden wir ihn vor! Seine drei Kinder, an denen er abgöttisch hängt, haben ihn richtig über den Löffel balbiert mit einer um diese neue Wohnung gerankten Geldgeschichte. Er hat seine Frau Ellen - die nicht die Mutter der Kinder ist - nun zur Alleinerbin eingesetzt. Jobst vertritt seine Sache. Das Ganze ist eine äußerst trübe Sache, die Edwin seelisch krank gemacht hat und damit geht der sichtbare körperliche Verfall mit. Er hat Prostatakrebs,sitzt im Lehnstuhl, eine Decke auf den Beinen, ein Wrack, muß ständig, seiner Blase wegen, am Katheter hängen. Furchtbar! Noch mehr entsetzte mich, daß er nur einen Gedanken hat, seine Kinder, die ihn martern, weil sie nicht nur sein Geld haben wollen sondern ihn auch seit vielen Monaten nicht mehr aufsuchen. Ein König Lear!

Bei ihm zu Besuch war Lilo Hübner, die von Alverdes einen nun schon erwachsenen, aber nicht recht tüchtigen Sohn hat. Sie ist immer noch so rege, verständig, hilfsbereit wie früher, obwohl nicht mehr so reizvoll. Etwas dick geworden, erfreute sie mich doch mit ihren klugen Augen und der zufassenden Art, Ellen zur Seite zu stehen bei der Pflege des ausgemergelten Mannes.

Am 20. und 21. März war ich bei einer Sitzung des Bundesvorstands unserer Landsmannschaft; sie fand in Bad Kissingen statt in der Klinik unseres Landsmannes Dr.Fronius, der uns allesamt beherbergte und verpflegte auf großzügigste Weise. Die Reise hin und zurück verlief für mich im Auto von Schuschnigg angenehm; er brachte mich sogar bis zu meinem Gartentor heim. Die Sitzung beschäftigte sich auch mit dem Quellenbuch, in dem dieser Paul Philippi die Urkunden, die sich auf die Landsmannschaft beziehen - also nicht alle Dokumente nach 1945 - nicht haben will. Die Aussprache hierüber war ungemein heftig, doch Dr.Wagner, der die peinliche Aufgabe hatte, das Redaktionskomitee des Buches - also Philippi - zu decken, ließ klar erkennen, daß er die Ansicht des Vorstands teilte; er versprach, sich dafür gegenüber dem Redaktionskomitee einzusetzen. Nun kann man neugierig sein, was Philippi weiter ausheckt. Sein Bruder Hans, dessen Kopf,fetter als je zuvor, einem Mastschweinshaupt ähnelt,schnaufte bei der Aussprache entrüstet, plötzlich nahm er seine Mappe und verschwand, ehe es zur Abstimmung kam, seinen Bruder Paul telefonisch unterrichten zu können. Er hat es alles stracks

Das Erfreuliche der Sitzung: alle halten es für nötig, gegen die rumänische Regierung weithin sichtbar Stellung zu beziehen.

3184

Starnberg am See, 16.April 1976

Maria fuhr Ende März für drei Wochen zur Kur gegen ihre Arthrose nach Bad Kohlgrub, wo sie sich wohl fühlt, obschon sie in einem Knie arge Schmerzen hat. Mit Volki besuchte ich sie vor zehn Tagen dort. Sie war fröhlich und genoß die Einsamkeit, das Nichtstun, das schöne Wetter, das immer noch mit kurzen Unterbrechungen anhält. Nach Kohlgrub ~~fuhr~~ brachte Jobst sie, übermorgen bringt Till sie von dort heim.

Am 4. April rief Friedes Tochter Rosemarie mich an und teilte mir weinend mit, am Abend des Vortrags sei Hermann gestorben. Es war mir klar, daß ich ohne Maria zur Beisetzung, die am 7.April in Drabenderhöhe stattfand, ~~fahren müsse~~ fahren müsse, der eine Unterbrechung ihrer Kur nicht erlaubt werden dürfe. Da auch meine Arztsöhne dieser Ansicht war, fügte sich Maria. Es begleitete mich Susanne, und ich hatte die Freude, mit meiner Tochter zwei Tage zusammen zu sein, was ich ja sonst nie erlebe; und was habe ich doch für eine gescheite, aparte, elegante Tochter, die trotz ihres flotten schwarzen Hutes, der absonderlich und geschmackvoll war und mir gefiel, auf die bürgerliche Verwandtschaft angenehm wirkte, weil sie natürlich ist, hilfsbereit, voll Herz. Wir mußten einen der schnellen 1.Klasse-Züge benützen, um rechtzeitig vor der Beerdigung einzutreffen, was uns nach endloser Fahrt - ich stand gleich nach 4 Uhr auf - glückte; 2,45 Uhr nachmittag waren wir in der überfüllten Friedhofkapelle in Drabenderhöhe, 3 Uhr begann die Totenfeier. Prediger Gaßner, einmal Gauleiter von Nordsiebenbürgen, versah den Dienst, gut nach siebenbürgischer Art und ohne in einemfort von Jesus zu sprechen. Friede saß in der ersten Reihe, gefaßt und ruhig; sie hatte während der langen Krankheit Hermanns Zeit, sich auf diesen endgültigen Abschied von ihm vorzubereiten. Sie erzählte mir später, wie er starb. Inmitten seiner kleine Familie im eigenen Bett, das zu verlassen er sich geweigert hatte. Als der Sarg ins Grab gesenkt war und Gaßner die letzten Worte gesprochen hatte, eilte ich ans Kopfende der Grube und dankte im Namen der vielen Freunde, die Hermann hatte, dem Gestorbenen für seine Treue, seine vorbildliche Opferkraft und Kameradschaft. Susanne meinte, ich habe die richtige Worte gefunden. Ich weiß es nicht. Ich sprach aus der inneren Eingebung.

Es schloß sich daran eine Zusammenkunft im Hause meiner 92 jährigen Tante Elsbeth, wo Albrich und dessen Frau, meine Base Roswitha, gebieten; beide hatten Friede nach Hermanns Tod zu sich genommen. Friede ist jetzt bei ihrer Tochter in Köln, und daraufhin fährt sie vielleicht zu Gussy nach Bielefeld. Gussy, die immer hilfsbereite, hat sie dazu eingeladen. Ich weiß nicht, ob Friede ~~dazu~~ bereit ist.

Beruhigend war zu erfahren, daß Friede finanziell gesichert ist.

Beim "Tränenbrot", um siebenbürgisch zu sprechen, sah ich Gunther Paul, meinen Vetter, wieder und lernte seine Frau kennen. Er ist Oberregierungsdirektor im Bundesverteidgungsministerium im Bonn und hat sich ungemein zu seinem Vor-

teil verändert in den Jahrzehnten nach seinem viele Monate dauernden Leben in meiner Wohnung gleich nach dem Krieg. Aus dem weichen, lungenkranken ungepflegten, aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen blassen Jüngling ohne Halt und Art, wurde ein Mann, den ich in dieser Gestalt erfreut betrachtete.

Gleich nach der Rückkehr aus Drabenderhöhe lernte ich bei Hartl, der mich zum Kaffee eingeladen hatte, seinen Verwandten Elescher kennen, einen etwa 40 jährigen Germanisten, dessen besserer Teil seine Frau, eine Rumänin und ebenfalls Germanistin, ist; beide wanderten jüngst aus Siebenbürgen ein, bekamen eine Sozialwohnung, dazu ein Stipendium für ein Jahr, um ihre Kenntnisse zu vervollständigen, und so geht es ihnen ausgezeichnet. Elescher will mir einen Aufsatz geben, der die inneren Zustände im deutschen Literaturbetrieb in Rumänien veranschaulicht. Hoffentlich kann er das.

Jobstens Dissertation für das Doktorat der Rechte ist angenommen worden.

Das gerichtliche Verfahren, das der jüngst verstorbene Ministerialrat Preuß wegen Verleumdung gegen mich eingeleitet hatte, wobei Jobst mich vertrat, wurde eingestellt, weil die Erben es nicht weiterführen wollen; sie sind klüger als Preuß, der bei der Sache verloren hätte.

Harald Krasser mit Frau durfte aus Rumänien auswandern, ist hierzulande und wird in Freiburg wohnen. Ich hoffe, von ihm vieles zu erfahren, was sich dann auch in meiner Zeitschrift wiederspiegelt. Indessen, er ist krebskrank und Ärzte meinen, mehr als zwei Jahre lebe er nicht.

Ich habe nun drei Wochen allein im Haus verbracht, mich auch selber verköstigt, nachdem ich die von Maria gekaufte Rot-Kreuz-Beköstigung - das Essen wurde mir geliefert - abbestellt hatte, weil sie mir mißfiel. Nun seufze ich erleichtert, denn Maria ist übermorgen da.

Dr. Ernst Wagner erfüllte unsere Wünsche, und doch blieb eine wichtige Urkunde in dem von ihm zusammengestellten Quellenbuch unberücksichtigt. Was ich erwartete, geschah also: wieder hat Paul Philippi hinten eine Mine erfolgreich gezündet.

Am 1. April hat Clemens seine Stellung im Vorstand der Löwenbrauerei in München übernommen. Er wohnt, bis Gussy mit den Kindern nach Schuljahrsende nachfolgen kann, in einem Wohnhaus in München, das höchst wohl eingerichtet sein soll. Neulich kam er hier in seinem neuen großen Mercedes vorbei auf einer Besuchsfahrt zu Susanne und Werner. Er, Gussy und wir wünschen, daß es ihm gelinge, in Starnberg ein Einfamilienaus zu mieten. Gestern stand vor meiner Haustür ein Kasten mit Löwenbräubier - Cles Geschenk, und auch seinen Brüdern hat er solcher Art seine Rückkehr ins Land der Kindheit zur Kenntnis gebracht.

Dr. Kurt Schebesch (siehe Seite 1010) ist völlig auf mein Gleis eingeschwenkt. Das bewies er mit Aufsätzen, die ich in meiner Zeitschrift druckte. Mag wahr sein, was man über ihn einst munkelte, heute ist er frei von Rücksichten auf die Rumänen und kritisert aufs Schärfte ihre gegen uns gerichteten Maßnahmen.

ikgs

Starnberg am See, 23.Mai 1976

Maria kehrte gut erholt aus Kohlgrub zurück. Auch ihre Schmerzen hörten bald auf. Und ich bin froh, nicht mehr allein zu sein. Wir hatten ein schönes Osterfest. Florian wurde konfirmiert, und gestern der zweijährige letzte meiner Enkel, Felix Bejamin, getauft. Der überaus süße, hübsche Bub mit seinen weißblonden Haaren und dunklen Augen marschierte an der Hand seiner Mutter aufs Taufbecken zu, ließ sich den Kopf befeuchten - er glaubte, wir seien in die Kirche gekommen, damit ihm das Haar von dem fremden Onkel gewaschen werde, und rief darnach weithin vernehmlich: „So, jetzt bin ich sauber." Es schloß sich daran ein Fest im Hause seiner Eltern, an dem bis auf Gussy und ihre Kinder alle meine Kinder samt Gatten und alle Enkel teilnahmen. Zwölf Stunden bis heute morgen drei Uhr saßen wir beisammen, tranken sehr viel, so daß die meisten einen Schwips hatten, auch der Pfarrer und dessen Frau - ein übrigens sympathischer Geistlicher, der vor dem Altar einfach und ohne das übliche Pathos gesprochen hatte; dabei saßen vor mir in der ersten Bank dicht beisammen die jüngsten meiner Enkel und folgten erstaunlich aufmerksam seinen Worten und sagten Ja oder Nein auf seine gelegentlichen rhetorischen Fragen. All das war allerliebst. Um Mitternacht ging das Tauffest über in mein Geburtstagsfest - ich bin ja heute 78 Jahre alt geworden, ohne daß mir jedermann sagt, ich sähe weitaus jünger aus.

Bergel brachte in einer Broschüre seinen aufsehenerregenden Vortrag heraus; er verstreibt die Schrift. Es beweist ihr, daß die Rumänen die noch dort lebenden Deutschen aufsaugen werden, und klagt sie an, dies zu erstreben. Da auch meine Zeitschrift und die Siebenbürgische Zeitung die Absichten und die Maßnahmen der Rumänen verdeutlichen, sind diese sichtlich vervös geworden und bringen in ihrer Presse fingierte Briefe von Ausgewanderten mit Klagen über die Zustände in Westdeutschland.

Von 12.bis 14. Mai war ich zuerst in Mainz, wohin Professor Rhode mich mit anderen Herren zur Beratung über ein vom Ostdeutschen Kulturrat geplantes Buch über die Beziehungen zwischen Deutschen und den

südosteuropäischen Völkern seit 1000 Jahren, eingeladen hatte, und fuhr dann nach Freiburg, um Harald Krasser wiederzusehen. Ehe ich ihn in der Wohung des Pfarrers Andreas Birkner traf, verbrachte ich einen ganzen Vormittag mit diesem; wir wanderten im Sonnenschein zu allen baulichen Schönheiten der Stadt, die ich lange nicht gesehen hatte, und aßen zu Mittag in einem Lokal hoch über ihr. Birkner war in bester Stimmung, weil er eben die Korrekturabzüge seines neuesten Romans bekommen hatte und weil seine "Tatarenpredigt" in die Buchgemeinschaft des Bertelsmannverlages aufgenommen worden ist. Er erzählte mir auch manches von der Krankheit Krassers, der bei seiner Tochter wohnt, die mit einem Juden namens Belgrader verheiratet ist; das Ehepaar wird auf irgendetwas von Staates Gnaden und auf dessen Kosten umgeschult. Nun, am Nachmittag und Abend waren wir beisammen, Krasser, Birkner und ich; zum Kaffee erschien auch die seltsam verstört wirkende Frau Birkners und Krassers Tochter, zuletzt noch ihr Mann. Ich war auf Krasser Hinfälligkeit vorbereitet, so erschreckte es mich nicht, wie er auf zwei Stökke gestützt sich ins Zimmer schleppte. Geistig ist er völlig frisch und wach. Was er von den Verhältnissen in Rumänien berichtete, ist niederdrükkend. Die Behörden entwendeten ihm, ehe er auswandern durfte, sein gesamtes wissenschaftliches Arbeitsmaterial, seine Zettelkästen, Manuskripte, Bücher. Aus Vorsicht und Furcht vor Rückgriffen auf seine Mitarbeiter in Hermannstadt wird er vorerst keine Aufsätze für meine Zeitschrift schreiben können.

Am nächsten Tag fuhr ich heim und hatte in Freiburg nicht gespürt, daß, während ich mit Krasser und Birker zusammensaß, ein Erdbeben Süddeutschland erschreckt hatte; es war von Maria sehr gut wahrgenommen worden; ~~es waren~~ Ausläufer eines verheerenden Bebens in der Gegend von Udine, wo mehrere Orte vernichtet wurden mit zahlreichen Menschen.

Im "Korrespondenzblatt" des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde erschien, vom Redakteur Dr. Schwob gutgläubig veröffentlicht, eine gegen meine Glosse über die Dr. Maja Philippi ~~erschienen in~~ (meinem Heft 1/1976) gerichtete "Klarstellung", unterschrieben vom Arbeitskreis; keine Namen sonst dabei. Ohne den Vorsitzenden des Arbeitskreises Dr. Ernst Wagner zu befragen, hat Prof. Paul Philippi sich da wieder einmal dunkelmännisch betätigt, was auch der Inhalt seiner paar Zeilen beweist - ein dummes und zum Teil unwahres Gequatsch. Der Kerl ist dumm, aber intrigant; er denunziert die Landsmannschaft bei den hohen Ämtern in Bonn und steckt mit den Rumänen unter eine Decke, bemüht die Abwanderung unserer Landsleute aus Siebenbürgen zu hintertreiben.

Friede ist recht naiv; sie staunte, warum die Siebenbürgische Zeitung keine Anzeige über Hermanns Tod brachte; sie hatte keine bestellt; nun tat ich es, Friede aber weiß nicht, daß solche Anzeigen Geld kosten, sogar viel Geld. Die Rechnung bekam ich, aber dann sagte Bergel mir - er ist ja stellvertrender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft, daß diese mir zuliebe auf Bezahlung verzichte.

IKGS

3188

9.Juli 1976

Am Montag, 5.Juli, legte Jobst an der Universität Bielefeld die mündliche Doktorprüfung der Jurisprudenz erfolgreich ab, nachdem seine Dissertation, von der Frank meint, sie sei so bedeutsam wie eine Habilitationsschrift, schon vorher angenommen war,und erhielt die Promotionsnote "Magna cum laude". Nun hat also auch er wie meine anderen Söhne den Doktortitel. Er kam am Dienstag glücklich zu uns, wurde von Maria abgeküßt und wir tranken ein Glas Sekt. Ich bin voll Bewunderung, daß er, 48 Jahre alt, die Prüfung so überaus gut bewältigt hat. Er will das noch mit einer großen Gesellschaft feiern. Und das soll er auch, denn seine Leistung war erstaunlich und erfolgreicher als die Doktorprüfungen seiner Brüder und die meine, denn wir brachten es nur zu einem "Cum laude".

Clemens,seit seinem Hiersein als Chef der Löwenbrauerai in München ständig auf Suche nach einem Haus für seine Familie, fand eine Villa mit herrlichem Garten bis hinunter zum See in Kempfenhausen,drei km weit von uns entfernt. Wir hoffen, daß er in den nächsten Tagen den Mietvertrag unterschreiben kann. Dann wohnen alle meine vier Söhne ganz nahe bei uns.

Es besuchten mich Architekt Helmut Zeidner aus Kronstadt, der in Gerretsried seit etwa einem Jahr wohnt und schon einmal bei mir war, und gestern Dr.Mieß mit seiner Sekretärin Dr.Rotraut Sutter, einem jungen sehr gut gewachsenen Mädchen. Zeidner, der vor kurzem in Kronstadt war, berichtete, daß es den Landsleuten in Siebenbürgen immer noch schlecht gehe wie bisher. Der Kommunismus ist außerstande, die Verpflegung der Bevölkerung sicherzustellen; an allem, was man zum Leben braucht, hapert es; wenn es, vielleicht einmal wöchentlich, Fleisch gibt, stellen sich die Frauen vor dem Staatsladen schon um 3 oder 4 Uhr früh an, um ein Pfund zu kaufen. Die Freiheit wird unverändert jedem durch Angst vor den Schergen verwehrt.Die Familienzusammenführung ist gedrosselt.

Gegen Bergels Schrift wenden sich etliche Landsleute mit Intrigen.

Drabenderhöhe feierte das 10jährigen Bestehen. Gaßner, der König des Ortes, hatte mich dazu schon seit Monaten eingeladen, aber die Reise dorthin ist zu teuer für mich. Ich bedaure nicht, daheimgeblieben zu sein. Das Fest hatte ein gar zu primitives Programm, Blasmusik, eine Kundgebung und einiges andere. alles recht volkstümlich. Ich erinnere mich, daß ich vor etwa 12 Jahren mit Minister Grundmann auf dem verregneten Grund stand, auf dem heute das Dorf, der mehr als 2000 Siedler steht, und wir betrachteten die Wiesen, wo unser Plan sich verwirklichen sollte und sich rascher und breiter verwirklichte, als wir damals erhoffen konnten.

Mieß bot mir an, mein "Zwischen Grenzen und Zeiten" in seinem Wort und Welt Verlag neu herauszubringen, wenn ich dafür einen Geldgeber finde, der DM 17 000 zuschießt.

Starnberg am See, 19.August 1976 3189

Mieß schrieb mir, mit DM 17 000 sei es nicht getan; ich müsse DM 30 000 zuschießen, damit er "Zwischen Grenzen und Zeiten" neuauflege, und dieses Geld solle ich bei meinen Kindern einsammeln. So geht's nun nicht! Ich habe noch keinem Verleger einen Pfennig gezahlt, damit er mich drucke. Mieß hat seine Verdienste für uns Siebenbürger Sachsen, auch um mich, aber ich werde mich anderswo umsehen müssen, wo man den Autor nicht zum Finanzier heranholt.

Clemens und Gussy werden nun das gemietete Haus in Kempfenhausen nicht beziehen, denn am 30.Juli starb in München Hilda Stich, die als alleinige Erbin Gussy bestimmt hat, welche damit zur mehrfachen Millionärin wurde. Der Tod der Erbtante bringt für Clemens viellerlei Arbeiten. Aus dem Hausvertrag in Kempfenhausen wird er wohl mit blauem Auge ausscheren können. Die Verstorbene hinterließ Gussy ein schönes Haus in München, und dort werden sie im Herbst einziehen. Der Tante Drogenfabrik wird Clemens nun auch in die Hand nehmen.

Es besuchte mich der kleine, untersetzte, dicke Fritze Cloos aus Kronstadt, in der Ära von Andreas Schmidt erst Arbeiterführer, dann Kreisleiter in Lugosch, darnach verschleppt und Arbeitssklave in Workuta mehr als 10 Jahre lang, ein gescheiter, schlauer, anständiger Mann ohne Bildung; ich weiß nicht, weswegen er zu mir kam. Wir unterhielten uns einige Stunden lang ohne Mißstimmung.

Graf Bossi-Fedrigotti von Ochsenfurt, der in Neufinsing wohnt, also hinter Gottes Angesicht, lud Maria und mich zu seinem 75. Geburtstag ein. Wir erduldeten die lange Fahrt mit S-Bahn, Eisenbahnbus und auf Schusters Rappen, wobei uns Bossis Frau mit ihrem Wagen auflas. Es waren mancherlei Leute in seinem Haus zum Fest eingetroffen, wenige, die mich berühren konnten. Aber der gute Bossi war fröhlich, seine Frau reizend und tüchtig als Gastgeberin; und lang nach Mitternacht brachte uns ein Herr Augstein mit Frau und Tochter liebenswürdig bis an unsere Haustür in Starnberg, ein sehr angenehmer Ausklang.

Volki besuchte uns; hatte eine Nordlandreise bis Spitzbergen hinter sich und erzählte davon sehr hübsch.

Und vor vier Tagen kam Dwinger mit Frau und mit Lilo nachmittag zu uns. Es war für ihn offenbar ein Bedürfnis. Aber er ist kaum etwas besser dran, obwohl seine Frau es meint, als vor einigen Monaten, als ich ihn besuchte und bei seinem Anblick erschrak, weil er schon die Kennzeichen der Todes im Gesicht trug. Auch jetzt waren sie für mich noch erkennbar, wiewohl er etwas beweglicher auftrat, dennoch jämmerlich, ein Wrack. Das Gespräch bestand aus aufgewühlten Erinnerungen.

Mein Siebenbürgen-Buch, vor kurzem mit 72 Tsd. neuaufgelegt, trug mir - ich hatte dummerweise ein Pauschalhonorar von DM 3000+ 1100=4100 vertraglich hingenommen - nur diesen Betrag ein, einen lächerlichen Betrag bei so hoher Auflage. Ich schrieb dem Verlag daraufhin, ob er nicht meine, mir ein Nachtragshonorar zahlen zu müssen. Er lehnte ab. Welch ein Spießer!

Geldsüchtiger

~~Starnberg am See, 10.Oktober~~

3190

Für den reichsverräterischen bayrischen Kurfürsten Max Emanuel zeigt man gegenwärtig in Schloß Schleißheim eine sehr große Ausstellung, zu der die Leute zehntausendfach strömen. Vera bat Maria und mich, sie zu Besuch der Ausstellung zu begleiten. Wir taten es gern. Doch so herrlich sich die Parkanlagen um das alte und neue Schloß darboten, die Ausstellung selbst, so vielfältig sie war, in Stunden erst abwanderbar, enttäuschte mich. Die zahllosen Gegenstände des Barocks, die man da sah, und die schlechten Riesengemälde kurfürstlicher Selbstdarbietung - es gab nur sehr wenige gute Genälde - gaben nur halbwegs ein Bild der Lebenswelt dieses Fürsten, den niemand bejahen kann, auschließlich seine Feldherrnbewährung gegen die Türken.

Der Zahnarzt mußte mir einen Stiftzahn einpflanzen - DM 449,44, davon bezahlt die AOK 359,55; ich 89.89.

Starnberg am See, 10.Oktober 1976

Nach einem mit vielen Schmähungen und Verleumdungen - von denen heute niemand mehr spricht - verbundenen Wahlkampf, erbrachte der Wahltag am 3. Oktober ein mich enttäuschendes Ergebnis. Zwar wurde die SPD und ihre Satelittenpartei, die FDP, geschlagen, sie erhielt nur 42,6% (1972: 45,8%) der Stimmen, die FDP 7,9% (1972: 8,4%), aber die CDU/CSU erreichte die absolute Mehrheit nicht, wenngleich sie die größte Stimmenzahl gewann (48,6%, 1972: 44,9%). Da die FDP, stets das Zünglein an der Waage, sich dieser Aufgabe nicht dem Mehrheitswillen gemäß verhält, muß die Koalition SPD/FDP mit ihrer knappen Mehrheit regieren, mit 213 SPD-Mandaten und 39 FDP-Abgeordneten gegen 244 SDU/CSU-Abgeordneten, also mit einer Mehrheit von 6 Stimmen. Die CSU gewann in Bayern 60% der Stimmen. Strauß ist der eigentliche Sieger, weil er den Wahlkampf hart und lebhaft führte. Die CDU benahm sie da weitaus lascher, obwohl der Kanzlerkandidat Kohl sich nicht schlecht schlug. Schmidt bleibt uns vorerst als Kanzler. Hätte die SPD ihn nicht, wäre sie weit ärger geschlagen worden. Das Volk lehnt Brandts sozialistischen Träumereien ab - so verlor die SPD, die einst alle Direktmandate in München hatte, diese bis auf eines, weil gerade in München die sozialistischen Scharfmacher am schlimmsten waren. Vor vier Jahren sahen Millionen in Brandt den Heiland. Nach zwei Jahren hatte er versagt und legte sein Amt nieder. Schmidt, dessen Arroganz auf ledige Frauen besonders wirkt, wie man festgestellt hat, wird hoffentlich nicht vier Jahre regieren.

Vor etlichen Monaten sprach ich mit Gustav Markus telefonisch; er ärgerte mich dabei mit seinen sozialdemokratischen Äußerungen - er ist wahrhaftig, obwohl einst Eigentümer einer Druckerei und obwohl ihn in Rumänien die Kommunisten einsperrten, Sozi, und warum? Weil er vor dem 1.Weltkrieg, als er in München in einer Druckerei lernte, den Standesdünkel seiner Schäßburger Mitschüler, die als Korpstudenten herumliefen, als unerträglich empfand. Nun, ein Wort gab das andere. Ich legte den Hörer auf. Sogleich rief er mich an und bat mich um eine Begegnung. Ich war so wütend, daß ich darauf nicht ein-

3191

ging. Jetzt rief er mich vor einer Woche wieder an und sagte mir, er habe erwartet, daß ich mich wegen des jähen Abbruchs jenes Gesprächs ihm gegenüber erkläre, wir seien doch Freunde. Sofort gestand ich ihm ein, daß die Wut mit mir durchgegangen sei, was ich bedauere. Dabei bedachte ich, daß er 82 Jahre alt ist, seit Jahren schwer krank und einsam - seine Frau ist taub. Und er war ja der ausgezeichnete Drucker meiner Zeitschrift "Klingsor". Seine sozialdemokratische Überzeugung kann ich nicht verstehen; sie mutet mich peinlich an und schlechthin kindisch. Ich sagte ihm, ich wolle ihn demnächst besuchen. Das muß ich tun, und angenehm ist es mir nicht, weil ich weiß, daß er hunderterlei wiederholen wird, was ich von ihm schon vernommen habe.

Es besuchten uns Harald, der wieder einmal vier Wochen seiner Lungenkrankheit wegen im Krankenhaus war. Wie immer geriet er ins Erzählen von Kindheitserlebnissen, die mir unsere Familie lebhaft vors Auge rückte, eine Bühne, auf der ich selber einst in Kronstadt mich bewegte; und die Mitspieler sind heute fast alle tot.

In Wien gibt die Österreichische Landsmannschaft eine ihrer Eckartschriften noch in diesem Jahr mit Weihnachtsgeschichten von mir heraus. Das Honorar ist höchst mäßig.

Das Bundesinnenministerium in Bonn verlangt, daß die überaus gute Druckerei Schmidle in Ebersberg meine "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" -seit langem die beste ostdeutsche Zeitschrift - nicht mehr drucke, sondern daß wir den Druck dem Allgäuer Zeitungsverlag in Kempten übergeben, denn der sei billiger, was zutrifft. Ich wehre mich dagegen. Mit Schmidle arbeite ich seit fast 20 Jahren. Er hat eine kleine, noch handwerkliche Druckerei und ist schlechthin meisterlich in seinen Arbeiten. Ich fürchte freilich, daß man in Bonn unsere Argumente ablehnt, und das hieße für mich, der davon am ärgsten betroffen würde, vermehrte und unangenehme ~~Arbeit~~ Mühe.

Es besuchte mich auch mein Studienkamerad aus einstigen Berliner Tagen, der sehr erfolgreiche Reeder Leonhard Klöß, ein Landsmann von mir. Er möchte, daß seine in Mußestunden angefertigten Ölgemälde und Aquarelle in meiner Zeitschrift gewürdigt werden. Ich wies ihn auf Wühr hin, der einen solchen Aufsatz vielleicht schreibt. Wir verbrachten, seine nette Frau hatte er mit, einen sehr erfreulichen Nachmittag.

Hartl veranstaltet im Auftrag der Südosteuropa-Gesellschaft alljährlich Hochschulwochen. Die 17. fand ~~in der Zeit~~ vom 5. bis 8. Oktober in der Akademie für politische Bildung in Tutzing statt. Ich nahm teil am Empfang, den die bayrische Regierung in der Residenz in München den Gästen der Woche gab. Und ich fuhr auch einmal nach Tutzing. Dort traf ich den Professor Dr. Carl Göllner aus Hermannstadt, der ein in Siebenbürgen verachteter Denunziant und Mithelfer der Geheimpolizei (securitate) ist, aber auch Verdienste hat als Historiker, obwohl er nach der maxistischen Flöte tanzt, vielleicht mehr als er muß. Bisher hatte ich ihn noch nie gesehen. Er ist ein langer, schlecht gekleideter Mann, 65 Jahre alt, der mich, wenn er spricht, an Erwin Wittstock

erinnert; er ist ebenso, wie dieser es war, darauf bedacht, nichts zu äußern, was ihm schaden könne. Als Hartl ihn mit vorgestellt hatte, sagte Göllner: Gehen wir doch in den Garten, denn ich will wieder nach Westdeutschland fahren dürfen. Ich antwortete: Hier brauchen Sie keine Abhöranlage zu fürchten. Er fürchtete wohl seine rumänischen Kollegen, die Gäste der Hochschulwoche waren. Im Park sah man uns nicht. Unser Gespräch war von meiner Seite ~~aus~~ zurückhaltend. Von der seinen redseliger, doch dabei merkte ich, daß er bestimmte Dinge im Auge hatte. Knapp vorher hatte mir Hartl gesagt, Göllner habe sich bei ihm beklagt, weil ich in meinem letzten Heft vor den Spitzeln unter den Besuchern aus Siebenbürgen und aus dem Banat gewarnt hatte. Ich wartete, ob Göllner sich nun, einige Minuten später, auch mir gegenüber beklagen werde. Er tat es nicht. Dagegen machte er kein Hehl daraus, daß meine Zeitschrift zu ihm immer erst nach Monaten komme, weil die rumänischen Zensur sich dazwischenschalte. Göllner will mich demnächst besuchen, ehe er nach Hermannstadt zurückreist. Dieses zweite Gespräch wird inhaltsreicher sein, denn ich will bestimmte Fragen anschneiden.

Tränen Unter ~~sagte~~ dankte mir heute Frau Franzel telefonisch für meinen Nachruf, den ich ihrem Mann Dr. Emil Franzel in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern gewidmet hatte.

Ich werde drei weitere Nachrufe schreiben, für Dr. Erich Phleps, Kuno Eisenburger und Viktor Möckesch - drei verdiente Siebenbürger Sachsen, die innerhalb weniger Tage starben.

Vorgestern waren Maria und ich bei Clemens und Gussy, die sich im Haus ihrer verstorbenen Tante in München ~~dun~~ recht hübsch eingerichtet haben. Die Kinder waren munter und lieb. Auch Jobst und Bärbel ~~xxxx~~ hatten uns dorthin begleitet. Bei der Rückfahrt nach Starnberg nahm Jobst mich in seinem Porsche mit, Maria saß in Bärbels neuem Wagen, der uns nachfolgte. Während der halben Stunde der Fahrt gab es zwischen Jobst und mir ein mich noch am nächsten Tag bannendes Gespräch. Wir beurteilen die westliche Welt, weil sie nicht abwehrbereit genug ist, ebenso besorgt und fast ohne Hoffnung, wie wir davon überzeugt sind, daß Rußland uns überrollen wird, nicht heute, aber zu der Stunde, die es für günstig hält. Geschieht das mit Erfolg, kann unser Volk nur nach langer Zeit, indem es die kommunistischen Regeln nutzt, auferstehen, vielleicht sogar die Russen wegdrängen und vielleicht ist es dazu ausersehen, den Kommunismus von innen her zu vernichten, was zu einer Erneuerung des abendländischen Wesens und der dazu gehörigen Freiheit führen könnte.

Ich wünsche mir, mit allen meinen tüchtigen und gescheiten Söhnen ein solches Gespräch, wie ich es mit Jobst hatte, von Zeit zu Zeit führen zu können.

ikgs

3193

Starnberg am See, 1. Dezember 1976

Mit der Vorbereitung meines nächsten Heftes hatte ich so viel zu tun, daß ich nicht dazu kam, dieses Tagebuch früher als heute fortzuführen. Heft 1/1977 meiner Zeitschrift wird in dieser Woche umbrochen. Ob Heft 2 wieder bei Schmidle erscheinen kann, ist ungewiß, da man in Bonn drängt, einen billigeren Drucker zu verwenden. Man denkt dort stur ziffernmäßig. Jede andere Druckerei, wo immer sie sei, wird uns zusätzliche Kosten bringen, denn ich muß zu ihr fahren, muß die Setzer anlernen. Freilich, Schmidle hätte uns mehr entgegenkommen müssen. Er erhöhte die Druckkosten ständig, und wir merkten es kaum, bis er nun erheblich teuerer ist als andere Druckereien. Erst in der letzten Woche machte er ein neues günstigeres Angebot, und ich konnte nun am 27. November in der Vorstandssitzung des Kulturwerkes wieder für das Verbleiben bei ihm fechten. Dr. Oskar Schuster will jetzt in Bonn die Ungeister des Bundesinnenministeriums zur Einsicht bringen.

Prof. Carl Göllner besuchte mich nicht, schrieb mir aber aus Hermannstadt, Terminschwierigkeiten hätten ihn von der Fahrt zu mir abgehalten. Er werde mich bei seinem nächsten Aufenthalt in Westdeutschland aufsuchen.

Prof. Paul Philippi war wochenlang in Rumänien, wie ich von Hans Bergel hörte, zum Zweck, mit Hilfe der Rumänen entweder Stadtpfarrer von Kronstadt oder Bukarest zu werden. Eine Groteske! Ein evangelischer Theologe sucht kommunistische Unterstützung, um ein geistliches Amt zu ergattern. Philippi ist alles anderes als ein Idealist, er ist ein Mitarbeiter der Marxisten, will aber Professor in Heidelberg bleiben, sucht ~~allerlei~~ Extrawürste zu ergattern, um in Rumänien die Sehnsucht seiner Narrheit zu verwirklichen, evangelischer Bischof in Hermannstadt zu werden. Ob ihm die Rumänen auf den Leim gingen, bezweifle ich.

Neulich besuchte mich der Bruder des Reeders Klöß, der vor mehreren Wochen bei mir war, ein pensionierter Pfarrer Klöß, nett, freundlich; er will irgendwas schreiben, wie sein Bruder den Ehrgeiz hat, als Maler beachtet zu werden, und als er sich verabschiedete, hatte ich schon vergessen, wovon wir sprachen.

Vor einem Monat fuhren Maria und ich mit ~~den~~ Hartls nach Rimsting, wo Alfred Hönig mit seiner Frau Ada im Siebenbürger Altersheim vor kurzem eingezogen ist. Das Heim hat einen neuen und guten Trakt. Da wohnt Hönig und ist unglücklich, obwohl er in der Siebenbürgischen Zeitung einen Aufsatz veröffentlichte, in welchem er das Heim überschwenglich lobte. Seine Traurigkeit und Greisenhaftigkeit bedrückte uns. Auch ich möchte nicht unter hundert Greisen leben. Ada dagegen fühlt sich dort ausgezeichnet. Auf dem Flur sprach mich die einstige Elsi Czell an, in den Zwanziger Jahren eines der hübschesten Mädchen Kronstadts. Ihren jetzigen Namen kenne ich nicht. Sie sagte ~~nur zu~~ mir: "Ich war als Mädchen wahnwitzig verliebt in Sie!" -

IKGS

3194 3194

Ich antwortete: "Auch ich guckte immer nach Ihnen!" - Ich entsinne mich sehr genau, wie sie mir damals gefiel, das süße blonde blauäugige Mädel, mit dem ich auf dem Korso Kaunzeile-Klostergasse liebäugelte - sie ging wie ich mit Freundinnen oder Freunden hin und her - das war so üblich - aber ich sprach nie ein Wort mit ihr. Seltsam! Hans Eder riet mir, sie zu heiraten, denn sie hatte sehr viel Geld. Ich war unfähig, mit dem Blick auf ihren Reichtum ihre Bekanntschaft zu suchen. Sie heiratete einen Schweizer Kaufmann, bekam nie ein Kind und kam verwitwet und völlig verarmt kürzlich ins Rimstinger Heim.

Mein lieber Enkel Pixt - der Severin - hatte Lungenentzündung. In wenigen Tagen machte man ihn in München in der Haunerschen Universitäts-Kinderklinik gesund dank antibiotischen Arzneien. Meine erste Lungenentzündung etwa 1931 dauerte mehr als einen Monat, dann folgte wiederum ein Monat Erholungsurlaub im Tömöschtal bei Kronstadt, bis ich gesund war. Nach dem zweiten Krieg überstand ich mit den neuartigen Arzneien eine zweite Lungenentzündung leicht.

Frau Liselotte Wieland, unsere Vermieterin, verlangte eine ungerechtfertigt starke Mieterhöhung und schickte mir zugleich eine in etlichen Punkten unvertretbare Heizkostenrechnung. Ich wehrte mich dagegen in einem sachlichen Schreiben, worauf sie mir die Wohnung für den 1.11.1977 kündigte und dabei behauptete, ich selber hätte ja die Absicht, auszuziehen. Ich schrieb ihr, nie habe ich diese Absicht gehabt und Mietsteigerung sowie Kündigung schlössen sich aus, sie möge mir klaren Bescheid geben, was denn los sei. Seither verstrich ein Monat. Sie antwortet nicht. Jobst meint, die Kündigung sei rechtens unwirksam, was mir nicht einleuchtet.

Bundesverteidigungsminister Leber entließ in grober Weise den Chef der Wehrmachtsflieger General Krupinski und dessen Stellvertreter General Franke. Die Generale hatten den höchstdekorierten Flieger des 2. Weltkrieges Oberst Rudel zu einem Traditionsfest des Geschwaders Immelmann eingeladen. Dagegen wetterte der linke Flügel der SPD. Die Generale empfingen Pressevertreter zu einem vertraulichen Gespräch. Dabei wurde von den Presseleuten gesagt, Rudel sei ein Rechtsextremist, die Generale meinten, es gebe auch Kommunisten, die sich zur Demokratie gemausert hätten wie z.B. Wehner. Und tagsdrauf brachten zwei Presseschweine diese Äußerung in die Öffentlichkeit. Leber feuerte die Generale in rüder Art. Nachher sagte er, er hätte sie auch entlassen, wenn sie irgendeinen anderen Bundestagsabgeordneten erwähnt hätten. Also: deutsche Generale dürfen sich über die souveränen Abgeordneten nicht äußern. Das hätte es unter Adenauer nie gegeben. Man hielt Leber für eine guten Minister, weswegen ihn die Linke seiner Sozipartei stets anfeindete. Nun warf er dieser Meute die beiden Generale hin. Und das Ganze ist eine miese widerliche, echte Sozi-Niederträchtigkeit.

ikgs

3195

Ungeheuere Aufregung: Strauß setzte es bei der CSU durch, daß diese im neuen Bundestag eine eigene Fraktion bildet. Geradezu irrsinnige Erregung darob bei der CDU, die im Wahlkampf keineswegs so hart und erfolgreich war wie die CSU, und Kohl - kein Politiker - tobt. Was Strauß erstrebt, hat Hand und Fuß. Daß er - was wie eine üble Stilwidrigkeit aussieht - vorher Kohl nicht ins Bild setzte, war ein taktisches Muß. Kohl konnte ja nicht begreifen, was Strauß will. Er hätte nicht mitgezogen. Wie er jetzt nicht mitzieht. Ich weiß nicht, wie die Sache ausgeht. Es könnte Strauß auch verlieren, aber das hieße, daß unser Volk verliert.

Am 1.Adventssonntag, am 28.November, waren wir alle, die ganze Familie, die engere, und etliche weitere Verwandte, bei Werner und Susanne in ihrem großen schönen neuen Haus und sangen Weihnachtslieder. Obwohl wir zwei Tage vorher starke Schneefälle hatten, war der Föhn uns zur Hilfe gekommen, die Straßen lagen trocken da. Die Stimmung des Zusammenseins beglückte uns. Wir kehrten froh heim. Gretchen mit den Ihren voll Glück auch dabei!

Meine als 60. Eckartschrift in Wien erschienenen "Weihnachtsgeschichten", denen der Verlag den mich nicht befriedigenden Titel gaben "Deutsche Weihnacht in Ost und Süd", sind da.

Starnberg am See, 30.Januar 1977

Weihnachten feierten Maria und ich bei Clemens und Gussy in deren Haus in München. Es war sehr nett. Wir wurden mit Geschenken reich bedacht. Mit Sorge gewahrte ich, wie erschöpft Clemens war. Er machte dann mit den Seinen Urlaub in St.Leonhard, wo er sich erholt zu haben scheint. Gesehen habe ich ihn seither nicht. Seine Kinder sind nun schon halb erwachsen. Marcus gefiel mir ebenso wie die hübsche Isabella. Und Gussy strömte über von Liebe und Herzlichkeit.

Professor Dr.Walter Mieß, der mir sagte, er wolle zu meinem 80.Geburtstag mein "Zwischen Grenzen und Zeiten" herausbringen, schrieb mir, er könne das nicht finanzieren. Von Dr.Schuster weiß ich, Mieß hatte vom Bundesinnenministerium eine gar zu hohe Abnahmebürgschaft für den Roman verlangt, und von Dr. Schebesch, Arbeitsministerium in Düsseldorf, vernahm ich dasselbe, bloß daß man dort seine Bitte dank Schebesch erfüllte. Dennoch genügt Mieß diese Hilfe nicht.

Endlich hat Schmidle sich bereit erklärt, meine Zeitschrift zum selben Preis herzustellen wie der Allgäuer Zeitungsverlag es tun will, den das Bundesinnenministerium uns deswegen aufdrängen wollte. Nun werden wir wohl bei Schmidle bleiben dürfen, was fällt damit ein Stein vom Herzen.

Hans Philippi griff mich, ohne meinen Namen zu nennen in seinem Siebenbürgischen Kalender an. Jetzt muß ich ihm aufs Maul hauen. Er und sein Bruder, die ärgsten denkbaren Etappenhelden, sind die unverschämtesten Querschießer für

3196

alles, was für uns Siebenbürger Sachsen gut und notwendig ist. Plesch, der nie mutig war, läßt diese Intrigen zu. Das dehnte sich in der letzten Zeit aus. Dr.Pieldner, der erst vor wenigen Jahren aus Siebenbürger herwanderte und dort sich einen rumänischen Namen zugelegt hatte, ein Verwandter von Plesch, wurde vor vier Jahren zu dessen Stellvertreter in der Landsmannschaft gewählt, vor zwei Jahren wählte man statt ihm Hans Bergel, und nun brachte es Pieldner fertig, einige Unterschriften für einen Anklage gegen Bergel zu beschaffen, in welcher dieser beschuldigt wird, für den deutschen Geheimdienst gearbeitet zu haben. Bergel hat dieser Behörde etliche Auskünfte gegeben, was durchaus anständig und in Ordnung ist. Plesch ~~erledigt~~ geht aber gegen Pieldner, der heute die Landsmannschaft in Baden-Württemberg leitet, nicht vom. Er windet sich. Bergel ist derart verbittert, daß er alles hinwerfen will. Mit größtem Mißtrauen beobachte ich, daß Plesch beim rumänischen Botschafter immer vorspricht - ich male mir es aus, wie er dabei gleichsam auf den Knien rutscht - als Begleiter nicht seinen Stellvertreter Bergel mitnimmt sondern belanglose andere Figuren, die ihm aus der Hand fressen.

Vor fünf Tagen aßen Bergel und Volkmar bei uns zu Mittag.Volkmar war über Weihnachten bei seiner Tochter in Kronstadt, wo er seinen Schwiegersohn und seine Enkel kennenlernte. All diese Menschen wollen in den Westen ziehen.Volkmar erschütterte Maria,Bergel und mich mit seiner überaus anschaulichen Erzählung von den kläglichen Verhältnissen,die er dort sah, und besonders mit der Schilderung seines Ganges über den deutschen innenstädtischen Friedhof in Kronstadt. Kein Grab hatte Blumen. Er aber legte kleine Kränze auf die Gräber jener Toten, die er gekannt hatte, und auf manchem befestigte er eine Kerze und zündete die an. Zuletzt sah er verstreut auf dem großen Friedhof seine Kerzen brennen. Seiner eigenen Mutter, die ihn als Kind gepeinigt hatte, setzte er kein Licht aufs Grab.Er sagte uns, am schrecklichsten wäre es, daß es dort wie nirgends sonst in der Welt müde Augen gebe - Rumänien sei ein Land der toten Augen.

Ein Skandal: Heinz Stanescu,Sohn des jüdischen Reeders Rottenburg aus Braila,der sich zum Nestor der deutschen Literatur in Rumänien hochspielte und sich dabei auch einige Verdienste erwarb, ein Agent des rumänischen Geheimdienstes, den ich vor 10 Jahren schon in meiner Zeitschrift entlarvte, wanderte als "dem deutschen Kulturkreis zugehörig"- was Dr.Ernst Wagner und Dr.Anton Schwob der Behörde gegenüber bestätigten, natürlich beide gesteuert von Paul Philippi, - in die Bundesrepublik ein, wurde als Bundesbürger aufgenommen und wird bald als Universitätsdozent eine erhebliche Rente empfangen. Eine beispiellose Ausnützung des westdeutschen Fürsorgemaßnahmen für Ostdeutsche dank Bürgschaften, denen die gesetzlich verlangte Sorgfalt mangelt.

Die Geschichte ist noch unabgeschlossen, denn nicht nur Hartl,Bergel,ich und andere Landsleute wurden hellhörig, auch der deutsche Geheimdienst.

Peter Ludwig besuchte mich strotzend von Selbstzufriedenheit. Natürlich gehts ihm gut,auch nach der Scheidung von seiner feinen Frau.Er hat jetzt eine "Lebensgefährtin". Er wollte, um seine politische Tätigkeit in einem Buch zu schildern, Einblick in meine Tagebücher. Das kam für ihn nicht infrage.

3197

Starnberg am See, 3.April 1977

Dr.Ernst Wagner hat, wie ich nun hörte, keine Bürgschaftserklärung für Stanescu geleistet, wohl aber Schwob, der inzwischen gestorbene Klett, ein Naiver, Erich Beck, bei dem Stanescu jetzt wohnt und dessen bibliographischen Arbeiten er weiterführt, und Gauß in Innsbruck. Stanescu war bei Bergel, bei Hartl, zu mir wagt er sich nicht. Gut, daß er amtlich beobachtet wird.

Vom 21.Februar bis 7.März war ich in der Elmau und erlebte beruhigende, mehrmals auch von der Sonne begünstigte Erholungstage, leider aber überfiel mich wieder mein Darmleiden, ich magerte weiter ab, doch kam ich wohl aussehend heim. Seither gab es noch zweimal Rückfälle. Zweifellos wurde die Krankheit chronisch und bedarf einer längeren Heilungszeit.

Im Schloß Elmau fand ich angenehme Gesellschaft, darunter manche Leute, mit denen ich schon im Vorjahr beisammensaß. Einmal las ich aus meinen Arbeiten (Der baltische Graf, Gedichte, Kleinigkeiten) mit viel Beifall.

Als Maria mich in Tutzing vom Zug abgeholt hatte, fuhren wir in Renates Wagen heim, und da vernahm ich, daß Plesch am 6.März gestorben war. Er wanderte im Garten des Siebenbürger Heims Rimsting mit seiner 94jährigen Mutter umher, bückte sich nach einem auf dem Kies liegenden Ast, und lag tot vor den Füßen der alten Frau. Herzschlag!

Nun ergeben sich schwere Erwägungen hinsichtlich seiner Nachfolge. Dabei spielt auch herein mein gegen Hans Philippi in der Siebenbürgischen Zeitung am 12.Februar veröffentlichter Aufsatz. Seit Jahrzehnten hat dieser Mensch unserer Landsmannschaft Steine in den Weg gelegt, obwohl sein geistliches Käsblatt "Licht der Heimat" mit unserer Zeitung mitvertrieben wird. Nun schilderte ich klar und ohne Schärfe, was dieser Philippi ist, wie er mit seinem Blatt ununterbrochen für das Ausharren der Landsleute in Siebenbürgen durch Schönfärberei der dortigen Zustände wirbt, selbst aber wie alle seine Anhänger hier im Westen bleibt. Ich mußte keine scharfen Worte verwenden, was ich äußerte und darlegte, war vom Inhalt her für ihn vernichtend. Sofort begrüßten viele und beste Landsleute meinen Aufsatz als endliche Entlarvung dieser von den Philippis beherrschten Clique. Doch deren Antwort blieb nicht aus. Die beiden Brüder Möckel, Professor Andreas und Pfarrer Gerhard, dieser ein mäßig gescheiter, linksverfangener Eiferer - aus Griechenland, wo er Seelsorger war, wurde er ausgewiesen, weil er Kassiber an eingekerkerte deutsche Kommunisten weitergegeben hatte - schickten der Siebenbürgischen Zeitung von Schimpfwörtern strotzende Pamphlete gegen mich, und der Vorstand des Hilfskomitees der evangelischen Siebenbürger Sachsen, Vorsitzender Hans Philippi, stellte sich mit einer ebenso unsachlichen Erklärung hinter ihn. Alle erwähnten mit keinem Wort, daß diese Affäre mit einem Angriff Philippis auf mich begonnen hatte und ~~stellten~~ mich als Verleumder, ~~dar-~~ begiferten

3198

Bergel, Schriftleiter der Siebenbürgischen Zeitung, wird diese drei Texte in der nächsten Folge in zehn Tagen mit meiner nun breit ausholenden Antwort und dazu mit eine sehr klare, an Paul Philippi gerichtete, Äußerung Hans Hartls bringen.

Unsere Landsleute sind von diesem Krach alle erregt.

Eine Sitzung des Bundesvorstands der Landsmannschaft befaßte sich in München vor zwei Wochen mit den durch Pleschs Tod aufgeworfenen Problemen. Voll Erbitterung erklärte Bergel - ganz unnötig! - er legte sein Amt als Schriftleiter und auch das des stellvertretenden Bundesvorsitzenden nieder. Nun, das haben ich und andere ihm schließlich ausgeredet. Aber er wird am 1.Juli in Bonn eine Redakteursstelle bei der Kulturpolitischen Korrespondenz als ins Auge gefaßter Nachfolger Nasarskis antreten, für ihn wichtig, weil er dort endlich ein ausreichendes Gehalt empfängt. Aber vorläufig, bis sich ein Nachfolger findet, wird er die Zeitung in München weiterleiten.

Am 7. und 8.Mai tritt der Verbandstag in Leverkusen zusammen, um den Nachfolger Pleschs zu wählen. Nach verschiedenen Vorbesprechungen mit Hartl, Dr.Bruckner und Bergel hoffen wir, daß Dr.Bruckner Bundesvorsitzender wird, Bergel und Dr.Schebesch seine Stellvertreter. Das wäre eine gute Lösung.

Ende April wird der Bundesvorstand noch einmal in München tagen. Da nehme ich teil. Zum Verbandstag fahre ich nicht, denn ich habe in Mai genug Verpflichtungen, einen Vortrag in Wien, eine Lesung in Graz, einen Vortrag auf Schloß Rothenthurm in der Steiermark und in Stuttgart, außerdem soll ich am Pfingstsonntag, 29.Mai, beim Heimattag meiner Landsleute in Dinkelsbühl die abendliche Ansprache vor der Gedächtnisstätte halten.

Ein Brief vom Domes traf durch ein Versehen um sechs Wochen verspätet bei mir ein; er teilte mir mit, er habe sich mit Fleißner, dem Eigentümer des Langen-Müller-Verlags, in Verbindung gesetzt. Fleißner sei bereit, eine Ausgabe meiner Bücher zu erwägen und Domes wolle mich bei ihm einführen, also eine sehr gute Nachricht, die hoffentlich keine Seifenblase ist. Ich schickte Domes gleich die Gliederung einer Auswahlausgabe meiner Arbeiten, wie ich sie mir für 4 und für 7 Bände denke. Eine rasche Wirkung wird nicht erwartet werden können, denn Domes lag noch vor wenigen Tagen nach einer Operation in Bad Godesberg im Krankenhaus.

Maria war 10 Tagen in Marktoberdorf, Werners und Susannes fünf Töchter zu hüten. Mir ging es während dieser Zeit elend, weil ich wieder arge Durchfälle hatte. Nun ist sie seit drei Tagen wieder hier, und alles sieht fröhlicher aus. Werner und Susanne trafen gestern aus St.Moritz zuhause ein, und Jobst und Bärbel, die ebenfalls dort zum Skilaufen waren, kehren morgen zurück.

Wir hatten drei Tage lang Schneefall. Der Frühling wurde erdrückt, doch der Schnee schmolz gestern. Man sieht das zarte Grün an den Ästen. im Gras Blümchen, Wind kam auf. April- aber auch Frühlingswetter.

Am 12. März war Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes. Der Vorstand wurde wieder gewählt. [illegible]

3199

Starnberg am See, 11.Mai 1977

Morgen früh breche ich auf zu meiner kleinen Lesereise, die in Wien beginnt, am 20. Mai in Stuttgart endet, und gleich nachher, am 22. Mai, findet die Konfirmation von Marcus und Isabel in München statt. Einen Tag später werde ich 79 Jahre alt.

Die letzten Wochen waren regnerisch, kalt, von eisigem Wind gepeinigt. Wir müssen immer noch heizen.

Die Philippiden stänkern weiter.

Ich nahm an der Bundesvorstandssitzung in München teil und äußerte mich dort über diese Leute deutlich und kurz. Bergel machte das Dummste, was er machen konnte, er erklärte, er wolle nicht mehr Stellvertretender Bundesvorsitzender sein. Ich verstehe ebenso wenig wie Maria, warum er die Flinte ins Korn wirft. Er hatte doch Erfolge und ist für uns nötig.

Nun wurde am 8. und 9. Mai in Leverkusen vom Verbandstag Dr.Wilhelm Bruckner zum Bundesvorsitzenden gewählt, ein Ehrenmann, aber sicherlich kein Politiker wie Bergel, der freilich auch einen Fehler hat: er schüttet vor aller Welt sein Herz aus und duzt sich mit aller Welt.

Am 18.April brachte das 3.Programm des Fernsehens in München einen von einem Dr.Max Gleißl zusammengestellten Bild- und Sprechbericht über die Deutschen in Rumänien, den ersten Rundfunk- und Fernsehbericht über Siebenbürgen, der die Wahrheit wiedergibt. Bisher war jede solche Sendungen eine Augenauswischerei. Ich höre von allen, die Gleißls Bericht sahen und hörten, das Wort: endlich! Endlich die Wahrheit! Ich schrieb dem Rundfunkintendanten, daß es nötig sei, den Bericht auch ins 1.Programm zu setzen. Dr.Gleißl, von Bergel zu mir gebracht, machte einen ausgezeichneten Eindruck auf Maria und mich. Er war mehrmals und wochenlang in Siebenbürgen und besuchte die kleinsten deutschen Dörfer. Voll Verachtung spricht er über Bischof Klein, der ein Stiefellecker der Rumänen sei. Dagegen zeige der Bischofsvikar Binder Mut.

Am 6.Mai fuhren Maria und ich zu Paul Alverdes, ihn zu seinem 80. Geburtstag zu beglückwünschen. Er ist etwas dick, aber recht beweglich und munter. Einige andere seiner Bekannten waren anwesend und tranken mit uns Sekt. In den drei Münchner Zeitungen erschienen kurze Würdigungen seines Werkes. Und alle hatte, was er nicht wissen darf, ein Frau verfaßt, die beinahe seinen verstorbenen Sohn geheiratet hätte. Sie erzählte es Maria. Sic transit gloria.

Vor einigen Wochen wurde Jobstens Tochter Daniela konfirmiert. Eine hübsche Familienfeier.

ikgs

Starnberg am See, 3.Juni 1977 3200

Maria und meine Kinder hatten Angst, ich würde meines Alters wegen die Vortragsreise körperlich nur schwer bestehen. Sie beschworen mich, in der 1.Klasse zu reisen, mich auch sonst zu schonen. Ich befolgte das bloß zum Teil. In Wien, am 13.Mai, sprach ich bei der Jubiläums-Hauptversammlung zum 25jährigen Bestehen der Österreichischen Landsmannschaft vor einem vollen Saal am Pult stehend frei über die Lage der Südostdeutschen und besonders der Siebenbürger Sachsen; man klatschte nachher heftig; und dann saßen wir lang beim Wein. Dr.Ossi Teutsch, Dr.Zickeli und andere meine Landsleute suchten ein Gespräch mit mir über unsere landsmannschaftlichen Fragen. Wie diese Männer bin ich dafür, daß eine Elite von uns sich demnächst zusammensetze und eine klare Wegrichtung suche.Das ist auch Dr.Fröhlichs Meinung, der aus Graz zu meinem Vortrag in Wien kam und dann in Graz meinen Leseabend veranstaltete zusammen mit den Landsmannschaften der Schlesier und Burgenlanddeutschen sowie mit dem Alpenländischen Kulturverband Südmark. In Wien hatte ich drei Tage zur freien Verfügung, besuchte alle mir lieben Stätten, vor allem die des alten Reiches, zuweilen litt ich - das Wetter war scheußlich wie seit Wochen immer - arg an Kreislaufbeschwerden. In Graz las ich ich aus eigenen Arbeiten (Mädchen im Mai, Das Gespräch, Dollars und Fahrt nach Athen, außerdem etliche Gedichte) und erntete auch hier großen Beifall. Einen Vormittag verbrachte ich mit Dr.Norbert Scharnagl hoch über der Stadt auf einem Berg, wo wir auch zu Mittag aßen. Tagsdrauf schweifte ich durch die Stadt, deren Schönheit mir, obschon ich oft dort war, diesmal erst ganz aufging. Zu Mittag war ich mit Dr.Erich Franz - der so alt ist wie ich, aber recht hinfällig - in Graz, dann fuhr sein Sohn uns nach Schloß Rothenthurm bei Judenburg, das Dr.Franz gehört und der dort jährlich einige Vorträge für geladene Gäste veranstaltet. Ich sprach über die Siebenbürger Sachsen. Nachher saß man lange beisammen. Am nächsten Tag brachte mich Franz der Jüngere mit dem Wagen durchs Murtal nach Bischofshofen zum Zug nach Stuttgart, wo ich am 20.Mai beim Kongreß der Gesellschaft für freie Publizistik, der sich des Auslanddeutschtum annahm, über das Südostdeutschtum einen langen Vortrag hielt.Ich kam zwar etwas müde heim, aber durchaus auf beiden Beinen, und dann am Pfingstsamstag fuhren Maria und ich zum Heimattreffen der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl als Bergels Fahrgäste.

Wir genossen die folgenden drei Tage mit einem Gefühl der Erleichterung. Plesch ist tot. Sein Nachfolger, Dr.Wilhelm Bruckner, ist eine Herr.Das spürte man sowohl in einer Sitzung des Bundesvorstands wie im ganzen Ablauf des Festes.Meine Aufgabe war, vor der Gedenkstätte am Pfingstabend, bestrahlt von Fackeln, zu Tausenden über das Opfer unserer Toten zu sprechen, und das gelang mir offenbar gut, denn nachher küßten mich Frauen, drückten mir viele Landsleute die Hand.

ikgs

3201

Der Siebenbürgische Kulturpreis, diesmal an den Graphiker Hans Fronius vergeben, was in einem Saal geschah, wo Hans Bergel hinreißend das Werk des Preisträgers würdigte, ist einst zuerst an mich gefallen, und das erfolgte in einer Plesch gemäßen proletenhaften Weise, was ich nun im Vergleich zur festlichen Versammlung besonders deutlich empfand. Bei einer Feier für Adolf Meschendörfer zu dessen 100. Geburtstag sprach Bergel ebenso brillant. Mir gefiel das sehr, obwohl er Meschendörfer anders beurteilt als ich - vielleicht nur aus Widerspruchslust. Er mag mich so sehr, daß er manchmal die Gier haben muß, mir nicht zuzustimmen.

Müde, sehr glücklich, trafen Maria und ich zuhause ein. Von unseren Kindern sind mit ihren Familien Till und Frank an der Adria für 14 Tage, Clemens samt den Seinen irgendwo in den Bergen. Möge es, wo sie sind, wärmer sein als hier. Renate erwartet ihr viertes Kind. Das erzählten sie und Till uns, ehe sie in den Süden fuhren. Gott helfe Renate, daß alles gut verlaufe. Und er helfe meiner ältesten Enkelin Sabine, daß sie gesunde - sie hat sich beim Rollbrettlfahren den einen Knöchel mehrfach gebrochen. Werner operierte sie gestern.

Starnberg am See, 16.7.1977

Ich bilde mir ein, die Zahl 13 sei mir günstig. Nun - am 13. Juli empfing ich von Dr. Domes, der nach langer Krankheit wieder auf den Beinen steht, die Nachricht, ein Dr. Hilf - Hilf! - in München habe auf seinen Wunsch mit dem Eigentümer des Langen-Müller-Verlags Dr. Fleißner meinetwegen gesprochen; ich solle mich an ihn wenden. Ich tat es telefonisch. Hilf sagte, er werde am nächsten Tag Fleißner anrufen. Und tatsächlich, ich erfuhr tagsdrauf von ihm, Fleißner sei bereit zu einem Gespräch. Und da habe ich diesen sofort angerufen und fand freundliche Anteilnahme. Ich solle, da das Archiv des Langen-Müller-Verlags seit Kriegsende Lücken habe und er nicht wisse, ob meine Bücher noch dort liegen, einige dieser Bücher ihm schicken, damit man sie prüfe; er sei durchaus bereit, mich zu verlegen, wie er überhaupt alte Langen-Müller-Autoren wieder herausgeben möchte. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß ich am 23. Mai 1978 80 Jahre alt werde; er solle doch "Grenzen und Zeiten" neu auflegen. Er wolle es sich überlegen. Ich schickte ihm 8 meiner Bücher (die Romane, die zwei Novellenbände, Flausen und Flunkereien), schrieb ihm auch, was ich noch zu sagen hatte. Und heute schon war die Antwort von ihm da: weil auch ihm scheine, es sei gut, "Zwischen Grenzen und Zeiten" zu meinem 80. Geburtstag aufzulegen, lasse er seine Lektoren zuerst diesen Roman lesen.

Eine gute Nachricht. Sie könnte, so Gott will, die Wende für mich bedeuten.

Gesundheitlich fühle ich mich nicht recht wohl. Mein Darm peinigt mich fast täglich am Morgen mit mehreren durchfallartigen Auswürfen. Schon wage ich nicht recht zu essen. Doch daran kann es nicht liegen. Vielleicht trinke ich zu viel.

IKGS

3202

Rückblick: Misch Orend ist in Marburg im Juli 1976 gestorben. Erst jetzt vernahm ich es. Er hat sich durch seine üble Art aus dem Kreis seiner Bekannten selber ausgeschlossen, dies so rücksichtslos, daß niemand mehr mit ihm verkehrte. Er starb für uns gleichsam hinter einer Mauer des längst Vergessenseins.

Maria und ich besuchten Dwinger. Er sitzt noch immer im Lehnstuhl, eine Decke über Knie und Beinen, zerschneidet Zigaretten, um scheinbar mehr zu rauchen, als er darf, aber er vertrage auch, meinte er, eine ganze Zigarette nicht mehr; sie steige ihm zu Kopf. Ein Taschenbuchverlag brachte seinen Hauptroman heraus und zahlte nicht. Sein Gesicht ist voller geworden, gedunsen. Er klagte wieder über seine hartherzigen Kinder, mit denen er im Prozeß ist, von Jobst vertreten, der in der 1.Instanz gewonnen hat.

Kisch rief mich neulich aus Wuppertal an. Er ist vor ein paar Wochen am Schreibtisch zusammengebrochen, war dann auf der Intensiv-Station einer Klinik, ist heimgebracht worden, fühlt sich aber elend.Lesen kann er nur mit Hilfe eine Lupe mit einem Auge.

Gräßlich - die Freunde so erlöschend zu wissen!

Dagegen ist der 96 jährige Baumeister Alfred Orend aus Kronstadt, der eine Kusine meiner Mutter zur Frau hatte, obwohl er auch schlecht sieht, voll Leben. Sein Sohn gleichen Namens, ein Archirekt und interessanter Langweiler, der Witz hat, entsetzlich langsam spricht, aber nie dumm,oft witzig, der auch gute Hausmusik mit seinen Kindern macht und in Garching einen alten Bauernhof besitzt, lud auf diesen etwa 70 Kronstädter und sonstige Siebenbürger ein, auch Maria und mich, weil sein Vater das wollte, zur Geburtstagsfeier des erstaunlich rüstigen Alten. Das Bauernhaus, angefüllt mit allerlei, was der Eigentümer sammelt, machte einen vernachlässigten und anheimelnden Eindruck. Die Sonne schien in einem Atrium ähnelnden Hof, wo wir tafelten und tranken und die Musikanten der Familie genossen. Der Festgreis, der noch braune Haare hat, fühlte sich geehrt durch meine Anwesenheit. Ich mußte eine kleine Rede halten, aber Volki hielt eine weit bessere und lustigere voll Einfällen. Es war ein froher Nachmittag.

Das schwere Erdbeben, das am 4.März Bukarest und Teile Rumäniens verheerte hätte ein Memento für Ceausescu sein müssen,aber er nützte es nur aus, um sich chauvinistisch zu brüsten, daß die Rumänen mit den Verwüstungen fertig werden. Die Spenden aus dem Ausland nahm er an. Der Westen spendete das Vielfache von dem, was die Ostblockländer überwiesen. Der Terror in Rumänien verstärkt sich. Man drosselt scheinbar die Auswanderung der Deutschen, peinigt die Auswanderungswilligen, aber läßt viele mehr ausreisen als früher,wohl der Devisen wegen.Bonn zahlt an Bukarest für jeden Einwanderer zur Zeit DM 4000.- In Belgrad begann die Nachfolgekonferenz der Konferenz von Helsinki: Prüfung,ob die Menschenrecht überall beachtet werden. Ich fürchte,das wird ein leeres Theatergetöse,obschon Carter die Wahrheit aufdecken will. Die Bonner sind vorsichtiger,zögernder - ein Folge der lächerlichen sogenannten "Ostpolitik" der Nachgiebigkeit gegenüber dem Kreml und dessen Vasallen.

Haben immer noch keine neue Wohnung!

ikgs

3203

Starnberg am See, 29.Juli 1977

Am 17.Juli rief mich Jutta Kisch an und sagte mir, plötzlich in Tränen ausbrechend, ihr Mann, Robert Kisch, sei am Vortag nach dem Mittagessen zusammengesunken, sie habe den Notdienst verständigt, der ihn mit Sirene und Blaulicht in die Klinik schaffte, wo er 8 Uhr abend starb. Nun ist wieder einer meiner Freunde nicht mehr auf Erden. Und ein zweiter, mir weniger nahe, auch nicht: Pfarrer Hans Foisel starb, wie ich erst jetzt erfuhr, schon im Juni in den Vereinigten Staaten.

Am 19.Juli waren Maria und ich, mehrfacher Einladung folgend, im Siebenbürger Heim in Lechbruck, wo ich einiges vorlas, was offenbar den alten Leuten gefiel. Es ist immer schwer, ein für ein solches Publikum geeignetes Programm aus den eigenen Arbeiten hervorzuangeln. Der vom Wetter, das in diesem Sommer viel zu regnerisch und kühl ist, nicht begünstigte kurze Aufenthalt war auch sonst erfreulich. Er begann damit, daß ich, mit der Bahn nach Marktoberdorf gereist, dort Susanne, Werner und ihre Kinder samt ihrem schönen mir noch unbekannt gewesenen Garten erlebte, dann fuhr Susanne uns nach Lechbruck. Und die Freunde im Heim, Tschiri, Ossi Schmidt, Semp samt ihren Frauen, dazu noch andere, waren erfreut von unserem Besuch. Zurück nach Starnberg brachte uns die Frau des Heimleiters, die sehr nette Frau Kellner. In Lechbruck feierten wir auch Nora Schmidts siebzigsten Geburtstag

Vor einer Woche beging Franks Schwiegervater H.W.Fleckner, eben pensionierter Oberst, auf eine originelle Art seinen 60. Geburtstag. Wir versammelten uns bei seinem Haus am Prinzenweg, Verwandte und Freunde von ihm, darunter drei Generale, und fuhren in einem Bus durch den Pfaffenwinkel an Orte, die man sonst nicht besichtigt. Besonders eindrucksvoll war die kleine Dorfkirche von Thaining, von der ich erst jetzt zum erstenmal hörte. Dann tranken wir im Benediktenhof in Oberammergau Kaffee und abend speisten wir Spanferkel in H.W.'s Haus und unterhielten uns beim Wein und Sekt bis spät in die Nacht.

Übrigens sei, verspätet, vermerkt, daß am 3.Juli in Pfaffenhofen wieder einmal ein Honterusfest stattfand, das 1500 Burzenländer und Kronstädter vereinigte, ein unter strahlendem Himmel überaus wohl gelungenes Begegnen, zu dem Maria und mich Till und die Seinen mitgenommen hatten.

Vor einer Woche besuchte mich der neue Bundesvorsitzende Dr.Wilhelm Bruckner unserer Landsmannschaft mit seiner Frau und brachte mehrere Stunden hier zu, auch eine sehr erwünschte Begegnung. Aus den mir zugeschickten Durchschriften der wichtigsten landsmannschaftlichen Papiere ersehe ich mit großer Genungtuung, daß Bruckner die Zügel fest in der Hand hat und klug steuert, eine wahre Wonne für mich nach dem proletarischen Regiment Pleschs.

Und gestern war meine Großkusine Emmi Thomas bei uns, ausgewandert aus Kronstadt vor eineinhalb Jahren, eine sehr muntere, dicke, witzige Person, Witwe seit Jahrzehnten. Ihr Mann, mein Leibherr vom Coetus Honteri, Arzt Dr. Walter Thomas hatte seiner Rauchgiftsucht schon vor drei Jahrzehnten durch Selbstmord ein Ende bereitet. Sie lebt in Geretsried. - [redacted] und Clemens mit Familie sind in Terracina.

3204

Starnberg am See, 25.August 1977

Am 20. August gaben unsere guten Kinder zuerst am Nachmittag in Jobstens Haus, dann am Abend im Hause von Frank und Vera - in jenem nur für die engere Familie, Kinder und Enkel, immerhin für 30 Menschen, hier für diese und noch einen Haufen Verwandte und etliche Freunde, ein herrliches, uns beglückendes Fest zu Marias und meinem Goldenen Hochzeitstag. Vielleicht war es - wie Maria behauptet - das schönste Fest, das sie erlebte, selbst schöner als ihre grüne Hochzeit. Tatsächlich brachte es nicht allein ihr und mir, sondern allen, wie sie nachher bestätigten, Freude und Zufriedenheit. Die längst vorhandene innere Harmonie unserer Familie zeigte sich in natürlichster Weise in etlichen Darbietungen. So hatte Susanne ein Gedicht auf uns geschrieben und ließ uns von zweien ihrer Töchter einen goldenen Lorbeerkranz mir, Maria ein goldenes Myrten-Kränzchen darreichen. Und am Abend im erweiterten Kreis hielt Jobst auf uns goldene Hochzeiter eine herzliche Rede, und ich, der vor solchen Familienansprachen, wenn sie mir zufallen, Scheu empfinde und deshalb mühsam und schlecht spreche, konnte nun, frei vom Herzen weg, was endlich einmal notwendig war, meinen Kindern für alle ihre Liebe und Hilfsbereitschaft danken, und es war keine schlechte Rede, weil ich das aus eigenem Drang äußern mußte.

Zu den uns ehrenden Darbietungen gehörte ein Trio, das Susanne (Geige) mit ihren Töchtern Sabine (Konzertlaute) und Bettina (Bratsche) schon am Nachmittag spielte und uns damit rührte, dann das unbeschwerte Singen des Siebenbürger-Liedes durch Severin und seine Schwester Julia, eine lustige Ansprache von Volkmar, der allerlei erfundene Glückwunschtelegramme bekannter und berühmter Leute vorlas. Es gehörte dazu das leider erst beim Restelessen von Till und Renate vorgesungene Bankelliedxx im Motitatenton, das mein Leben lustig so schilderte, daß uns vor Lachen die Tränen rannen.

Ich und Maria, wir danken für die Gnade, solche Kinder, solche Enkel zu haben - dies war der Akkord der zwei Tage, eigentlich ein Gebet. Und es beseelte uns trotz des ununterbrochenen Regens, der bis gestern Tag um Tag fiel und den Sommer in einen Eismann verwandelte. Heute und gestern schaltete ich die Heizung ein. Es trafen viele Glückwünsche, auch von Behörden, ein.

Zwei Tag später fuhr uns Frau Keller nach Lechbruck. Mein Schulkamerad Dr. Hans Semp wurde begraben; wir standen um sein Grab im Regen, wir saßen im Siebenbürgerheim, wo er mit seiner lieben Frau Maria seit wenigen Jahren gewohnt hatte, beim Kaffee mit Kuchen. Man trauerte nicht um ihn. Er war fast 81 Jahre alt geworden; seit etlicher Zeit schien er uns durch Verkalkung verändert; der lebhafte, gescheite Mann, der tapferste und am höchsten ausgezeichnete Absolvent der Honterusschule im 1. Weltkrieg, verstummte, und den Tod scheint er herbeigesehnt zu haben.

Dr. Mieß war bei mir; er will zwei Novellen von mir zu meinem 80. Geburtstag als kleines Büchlein herausbringen.

3205

Starnberg am See, 13.9.1977

Vom Verlag Langen-Müller noch immer keine genaue Stellungnahme zum Plan, "Zwischen Grenzen und Zeiten" zu meinem 80.Geburtstag neuaufzulegen. Man versprach mir baldige Entscheidung. Nun warte ich schon drei Wochen darauf und beginne Schlimmes zu befürchten.

Wir besuchten Wührr, weil Jutta Kisch dort war. Ein stilles Beisammensein. Es wurde mir plötzlich schlecht. Wir wurden von Wührs Tochter rasch heimgefahren. Es ist mein niedriger Blutdruck, der mir Beschwerden bereitet. Till verschrieb mir offenbar wirksame Tabletten dagegen.

Die innere Krise Westdeutschlands erregt mich. Da haben diese Verbrecher, die durch Mord und Entführungen unsere Gesellschaftsform ändern zu können glauben, den Generalstaatsanwalt Buback vor wenigen Monaten erschossen, dann den Chef der Dresdner Bank Ponto, jetzt vor einer Woche entführten sie den Vorsitzenden der Aebeitgeber-Verbände Schleyer, wobei sie seinen Fahrer und drei ihn begleitende Polizisten niederschossen. Und nun tagt seit sieben Tagen der Krisenausschuß in Bonn, und ich fürchte, man geht schließlich auf die Forderungen dieser heimtückischen Mörder ein - die ihre Morde auf gemeinste Art durchführen - und liefert ihnen, mit Geld bestückt, elf Terroristen aus den Gefängnissen aus. Terroristen sind im Glauben, den Arbeitern zu nützen, aber kein Arbeiter ist unter ihnen, denn es geht denen gut, und diese Schießhelden sind Bürgersöhne, die noch nie gearbeitet haben. Es gibt gegen sie nur eines: für jeden, den sie entführen oder umbringen, fünf ihrer Kameraden, die man hat, aufhängen. So denkt die Mehrheit des Volkes und ich auch. Aber mir graut davor, was an Schlappschwänzigkeit noch geschieht. Die Urheber der Morde sind die Linksintellektuellen in der Presse und in den Sendern, gewisse evangelische Kirchenkreise und Professoren.

Eine Woche war, weil seine Eltern Urlaub machten, mein jüngster Enkel Felix bei uns, semmelblond, dunkeläugig, bildhübsch und gescheit. Er spricht, obwohl bloß drei Jahre, fast fehlerfrei, und bereitete uns eitel Freude.

Als ich im Mai in Graz war, bewirtete mich das Ehepaar Dr.Fröhlich. Er starb bald darnach an Herzversagen. Nun besuchte uns seine Witwe mit ihrem Schwager Dr.Wonnerth und dessen blonder Frau. Er war in Luxemburg bei der Montanunion, ist jetzt in Pähl als Rentner seßhaft geworden. Der Nachmittag war überaus angenehm mit diesen klugen, gebildeten Landsleuten.

Dann besuchte mich noch ein anderer Landsmann - Mühlsteffen - der 10 Jahre in rumänischen Kerkern saß, gefoltert, gequält und offenbar nicht gebrochen. Er wird mir Kerkerberichte geben.

Sehr gut scheint sich Dr. Bruckner als siebenbürgischer Bundesvorsitzender zu bewähren. Dagegen versagte der Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde, der seine Jahrestagung in Hermannstadt abhielt, wie ich höre. Der Vorsitzende Dr.Ernst Wagner benahm sich den Rumänen gegenüber servil. Er protestierte nicht dagegen, daß Rolf Schuller, vom rumänischen Botschafter zur Tagung gebeten, an der Grenze zurückgeschickt wurde, weiß gott, weshalb.

Starnberg am See, 16.10.1977 3206

Am 4.Oktober starb meine Schwester Gretchen an einem Ödem in den Lungen im Krankenhaus Fürstenfeldbruck. Sie war nur wenige Tage krank, aber eben schon 87 Jahre alt. Ihr Sohn Kurt kam mit seiner Frau Ilse am Tag ihres Todes zu uns, vielleicht weil er irgendwo etwas Anlehnung suchte. Wir stellten die Todesanzeige zusammen. Gretchens Wunsch war es, eingeäschert zu werden, damit die Urne bei Gelegenheit nach Hermannstadt gebracht und dort im Grab ihres Mannes beigesetzt werden könne. Am 11.Oktober fand in der Friedhofkapelle in Fürstenfeldbruck die Trauerfeier statt, an der nur wenige teilnahmen. Meine Schwester Friede war, begleitet von ihrer Adoptivtochter Rose, einem reizenden Wesen, auch dabei und wohnte drei Tage bei uns.Ich staunte über ihre Lebhaftigkeit und Gesprächsfreudigkeit, obwohl sie zumeist von Menschen sprach, mit denen sie in Drabenderhöhe im Altenheim lebt und die wir nicht kennen.

Aber einmal berichtete sie doch etwas Bemerkenswerteres: meine Tante Tilde, Kurt, Volkmars und Harald Fromms Mutter,hatte schon vor dem 1.Weltkrieg ein Verhältnis mit dem mir auch bekannt gewesenen Erich Petersberger, in dessen Elternhaus sie wohnte - später wohnte auch meine Mutter mit Friede und mir 1915 und 1916 dort - und meinen Onkel Ernst betrog sie also nach Strich und Faden und dabei wurde der fesche Offizier Erich Petersberger Haralds Vater, 1913. Nun erklärt es sich uns, warum Harald so ganz anders aussieht als seine Brüder. Und als wir nach Gretchens Todesfeier noch eine Stunde in der Wohnung ihres Sohnes Kurt beim Kaffee saßen, war auch ein Herr Petersberger dabei. Ich beachtete ihn nicht sehr, aber Maria tat es, und nachher berichtete sie mir aufgeregt, dieser Petersberger habe wie Harald ausgesehen, bloß sei er dunkel, Harald ist blond. Dieser Mann ist Erich Petersbergers ehelicher Sproß. So enthüllen sich nach Jahrzehnten die Seitensprünge von Verwandten. Man muß freilich bedenken, daß Tilde-Tante, hübsch, temperamentvoll, ja wild von Geblüt, mit dem bedächtigen Ehemann Ernst nicht sehr glücklich sein konnte, besonders weil ~~wenn man bedenkt, daß~~ er einmal Lues hatte, die auskuriert wurde, aber anscheinend doch nachwirkte, denn Tildes drittes Kind, auch ein Sohn, starb früh an Gehirnkrämpfen. Der vierte Sohn war Harald, recht gesund dank Petersberger. Petersberger verlor im 1.Weltkrieg einen Arm. Ernst-Onkel starb 1919, infolge seiner einstigen Lues etwas umnachtet - so habe ich ihn auch aus dem Jahr 1919 in Erinnerung - aber nun erfuhr ich von Friede, er habe sich, wohl in einem lichten Augenblick, in Hermannstadt in der Irrenanstalt erhängt.

Bei Gretchens Trauerfreier war Volkmar nicht, denn er mußte nach Frankfurt zu seinem schwer erkrankten Bruder Harald fahren. Und nun bin ich gefaßt darauf, daß Harald demnächst auch stirbt, der feine, sensible, künstlerische Mensch, der Maria so überaus verehrt, daß er mitunter einen Stunde lang mit ihr fernspricht, ein Krüppel nach seiner schweren Lungenoperation, aber voll Haltung und Würde.

ckgs

3207

Es starb vor kurzem auch Dr.Peter Blaß, ein guter Mitarbeiter des Südostdeutschen Kulturwerkes, ehemaliger Sprecher der Bukowinadeutschen, den ich gern hatte. Ich sprach bei der Trauerfeier in der Aussegnungshalle im Münchner Waldfriedhof einige Worte zu seiner Ehr im Namen aller Südostdeutschen und des Kulturwerkes.

Mitten in die traurigen Ereignisse fiel am 8.Oktober Werners 50. Geburtstag. Till nahm Maria und mich nach Marktoberdorf mit, wo in Werners Haus eine sehr erfreuliche Geburtstagsfeier stattfand. Alle meine Kinder und Schwiegerkinder waren dabei, dazu Werners nächste Verwandten und Freunde. Wir übernachteten dort und kehrten tagsdrauf nach einem "Restelessen" heim.

Zur Tagung Anfang August in Hermannstadt, die der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde veranstaltet hatte, erhielt ich zahllose Berichte. Es war in gewisser Hinsicht ein Erfolg.

Immer noch ist Schleyer in der Gewalt der Terroristen. Außerdem brachten andere Terroristen, die mit den Entführern Schleyers in Verbindung sind, ein Lufthansa-Flugzeug mit Urlaubern, die aus Mallorca nach Frankfurt fliegen wollten, in ihre Gewalt und weiß Gott, wie diese Sache ausgeht.

Starnberg am See, 28.11.1977

Schleyer wurde, gleich nachdem das entführte Lufthansaflugzeug am 16. Oktober von einer Spezialtruppe des Bundesgrenzschutzes heldenhaft befreit worden war, ermordet, in einem Auto aufgefunden, dann feierlich begraben. Ensslin und noch drei der Terroristen richteten sich in ihren Zellen selber hin. Diese Selbstmorde führten zu Demonstrationen der Kommunisten in Frankreich und Italien. Man behauptete, die Verbrecher seien ermordet worden. Die Deutschenhetze ist wieder im Gange, doch wesentlicher ist, daß endlich die Bundesregierung unnachgiebig war und die Grenzschutzeinheit die Bewunderung der Welt fand.

In der Nähe von Freiburg veranstalteten die Paul-Philippi-Leute mit anderen Stellen ein Kolloquium über die deutsche Literatur in Rumänien, ein fragwürdiges Unternehmen, das ich im Heft 1/1977 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter von Krasser beurteilen ließ. Ein anderes Kolloquium über die deutsche Sprache im Südosten, vom Südostdeutschen Kulturwerk in München abgehalten, fand vor drei Tagen statt; ich konnte nur kurz daran teilnehmen. Ein Hexenschuß und Kreislaufbeschwerden infolge des fast täglich sich ändernden Wetters trieb mich heim.

Am 24.November gebar Renate ein Mädchen, das sie und Till Aurelia nennen wollen, mein 19. Enkel. Alles ging gut dabei, Renate ist selig. Maria freilich, die sich gesundheitlich nicht wohl fühlt, führt nun Tills Haushalt, zu anstrengend für sie. Ich bin allein. Gestern am 1.Adventstag war unsere Familiensingen bei Cle und Gussy in München. Ein erfreulicher Nachmittag.

3208

Langen-Müller bringt zu meinem 80.Geburtstag meinen Novellenband "Sturm des Lebens" unter dem Titel "Wälder und Laternenschein und andere Erzählungen aus Siebenbürgen" heraus, was ich der Fürsprache von Dr.Domes verdanke. Ich bin nun wieder in einem großen Verlag, im selben, der mich einst so vorzüglich betreut hatte. Lieber wäre mir, wenn der Verlag mein "Zwischen Grenzen und Zeiten" veröffentlichen würde. Ich vermute, er scheut die politische Bedeutung des Buches. Das Südostdeutsche Kulturwerk beabsichtigt, eine Sammlung meiner Aufsätze zum selben Ereignis erscheinen zu lassen. Ich habe nun den Band rasch zusammenzustellen. Eine Mühsal, weil ich angesichts der großen Zahl meiner Aufsätze noch gar nicht recht weiß, wie ich die Auswahl treffen soll. Und schließlich wollte der Wort und Welt Verlag, Innsbruck, der Dr. Mieß gehört, meine beiden preisgekrönten Novellen "Der Urlaub" und "Der baltische Graf" neu auflegen, aber, wie er mir in einem gestern empfangenen Brief schrieb, sei er dazu finanziell doch nicht in der Lage. Mieß, dem ich dankbar sein muß, weil er ein Buch über meinen "Klingsor" schrieb, ist als Verleger erstaunlich. Er sucht nur solche Bücher herzustellen, deren Anfertigungskosten eine andere Stelle trägt. Bergel, der Mieß sehr gut kennt, erzählt mir sagenhafte Einzelheiten vom Geiz, der Mieß beherrscht, und es scheint dabei der noch schlimmere Geiz seiner Frau zu lenken.

Starnberg am See, 21.12.1977

Am 15. Dezember war ich bei Dr.Fleißner, dem Eigentümer des Langen-Müller Verlags, dem noch manche andere Verlage gehören. Zwei Stunden dauerte unser Gespräch im Beisein des Lektors Dr. Struckmeyer, ein gutes Gespräch, das ich in Bewegung hielt mit Andekdoten, Erinnerungen, Einfällen - ich war gut beschwingt. Fleißner meinte plötzlich, das geplante Buch müsse umfangreicher werden und auch ein Nachwort von einem guten Literaturkenner bekommen. Mir soll es recht sein. Ein wenig hatte ich das Gefühl, heimgekehrt zu sein, und in Andeutungen wurde erwähnt, daß auch der "Weizenstrauß" neuaufgelegt werden könnte. "Zwischen Grenzen und Zeiten" schien den Lektoren zu pathetisch. Die Armen! Ich zeigte Fleißner das fast in jeder Zeile überarbeitete Exemplar. Das machte Eindruck auf ihn.

Grete Kappel (Schaschetzy) starb vor wenigen Tagen. Wieder ein Mensch weg aus meiner Kindheitswelt!

Heft 1/1978 meiner Zeitschrift erschien eben, rechtzeitig zu meiner Überraschung, den vor zwei Wochen hatte ich nicht einmal die Umbruchskorrektur. Der junge Drucker Schmidle - sein Vater starb vor 6 Wochen - scheint tüchtig zu sein.

Seit fast zwei Wochen wolkenloser Himmel, freilich oft Nebel, der dann wegzieht, kalt, ohne Wind - eigentlich ein herrliches Wetter, und doch bedrückt es mich.

ikgs

3209

Starnberg am See, 16.1.1978

Den Heiligen Abend verbrachten Maria und ich bei Cles Familie in München in ihrem erweiterten wunderschönen Haus. Marcus und Isabell sind nun fast erwachsen, liebe, lebhafte, wohl erzogene Kinder. Nachts fuhr Clemens uns heim. Und an den nächsten Tagen waren wir reihum bei Jobst, Frank und Till. Lediglich Susanne konnten wir nicht besuchen - dazu hätten wir einen Wagen haben müssen. Überall war es herzlich und ein glückliches Beisammensein; überall gute Ehen! Gott hat uns gesegnet. Maria hatte in unserem Wohnzimmer einen kleinen Christbaum aufgestellt, eine wohlgeformte Tanne. Nun ist sie seit etlichen Tagen weggeräumt.

Die Silvesternacht begann für Maria und mich mit einem kleinen Abendessen von Leckerbissen, dazu tranken wir Sekt, und als ich müde wurde, legte ich mich ins Bett und schlief bis zum Morgen, ohne vom Geböller und Raketengezisch etwas zu hören. Maria, deren Schlaf nicht so tief ist, stand um Mitternacht auf dem Balkon und genoß das Feuerwerk drunten in der Stadt.

Am 4. Januar erkrankte ich an einer jäh ausgebrochenen schweren Bronchitis mit tagelang hohem Fieber, was mich sehr schwächte. Till setzt dagegen schließlich Antibiotika ein. Das Fieber war sofort weg! Aber nun rebelliert mein Darm. Ich bin immer noch nur halbtags auf den Beinen. Ein Versuch heute, eine Stunde draußen herumzugehen, mißlang; das Wetter ist neblig, kalt, naß - es zwang mich zur Rückkehr. Sicherlich dauert's noch eine Weile, bis ich ganz gesund bin.

Meine Arbeitsunfähigkeit ist auch deswegen lästig, weil ich meinen Sammelband von Aufsätzen zusammenstellen muß, der möglichst zu meinem 80. Geburtstag gedruckt sein soll.

Starnberg am See, 10. Februar 1978

Noch immer nicht ganz gesund. Die Krankheit schwächte mich mehr, als ich zuerst verspürte. Trotzdem - Heft 2 meiner Zeitschrift brachte ich bis auf wenige Seiten, die ich noch nachschicken muß, in die Setzerei.

Ein Mißverständnis ließ mich vermuten, daß Langen-Müller nur einen Teil meiner Novellen neuauflegen werde, die im Band "Sturm des Lebens" enthaltenen, und nun brachte ein Telefongespräch die freudige, ja erlösende Gewißheit, daß der Band so umfangreich werde, wie es mir Dr. Fleißner bei unserem Gespräch versprach. Ich fühlte mich wie befreit!

Nasarski, Leiter der Kulturpolitischen Korrespondenz des Ostdeutschen Kulturrates, besuchte mich, wir räumten ein Ärgernis unter uns aus; er wird zu meinem 80. Geburtstag einiges über und von mir bringen. Das gilt auch für das Südostdeutsche Kulturwerk, das am 22. Mai eine Veranstaltung in München für mich macht.

ikgs

Starnberg am See, 26.2.1978 3210

Heute sollte ich für zwei Wochen Erholungsurlaub in die Elmau fahren. Gestern klingelte nach dem Mittagessen, als ich die Koffer packte, das Telefon. Maria hob ab und schrie: Aurelia ist tot.

Das Kind, völlig gesund, heiter bis zur letzten Sekunde, war von Renate von der Terrasse, wo es schlief, hereingeholt worden, fiel ihr erschreckend auf durch das veränderte Gesicht. Es war Samstag, Till zuhaus; er lief hinzu, sah, was geschehen war, versuchte noch, die Kleine durch Mund-zu-Mund-Atmung zu beleben. Es war vergeblich; wie manche Babies unter 6 Monaten war auch dieses durch den Sekundenblitzherztod, der diesen kleinen Wesen droht, weggeraubt worden. Kein Arzt kennt die eigentliche Ursache.

Maria und ich fuhren mit Hilfe von Barbara hin, fanden die Kinder Severin und Julia verstört, den fünfjährigen Benedikt unberührt, er spielte, Renate in bewundernswerter Haltung wie auch Till. Beide sind wie erstarrt und tun doch das Nötige. Sie jammern und klagen nicht.

Meine ganze Familie ist wie aufs Haupt geschlagen.

Meinen Urlaub verschiebe ich bis nach der Beerdigung. Gleich nach meinem Urlaub fahre ich für drei Wochen mit Maria zur Kur gegen ihre Athrose ins Bad Kohlgrub.

Jetzt ist sie noch nicht recht ansprechbar infolge der Tods von Aurelie.

Furchtbar war, daß Till sich nicht vom Leichnam seiner Tochter, der ins Starnberger Krankenhaus gebracht worden war, trennen konnte, und dreimal, zweimal mit Renate, hinfuhr, um das tote Kind anzusehen, und beim dritten-mal nahm er gegen meinen zaghaft geäußerten Willen, den neunjährigen Severin mit, der zugegen gewesen war, als er das schon tote Mädchen beatmete und dem es vor der Leiche gegraut hatte. Till glaubte, nun sehe die Leiche weniger abschreckend aus, und dieses bessere Bild werde dem Buben im Sinn verbleiben. Es kam anders. Severin sagte zu Maria: Großmutter, sie sah viel schlimmer aus; dann habe ich ihr über die Stirne gestreichelt, und die war so kalt".

Der heutige Tag verstrich wie vernebelt. Der ungeheuerliche Schneefall der letzten Woche wich einem Tauwetter. Aber wir sind trostbedürftig und traurig.

ikgs

3211

Starnberg am See, 24.März 1978

Am 28.Februar wurde Aurelia auf dem neuen Söckinger Friedhof beerdigt. Nach Tills und Renates Wunsch waren nur die nächsten Verwandten anwesend, immerhin fast 30 Menschen. Vor der kleinen Kapelle stand der weiße winzige Sarg. Der Pfarrer hielt eine ungewöhnlich gute Grabrede. Er sagte, niemand könne verstehen, warum solch ein Kind sterben müsse; man müsse sich dareinfügen, aber es sei doch unbegreiflich.

Nachher gingen wir alle zu Jobst, nur Till und Renate machten einen Spaziergang, doch ihre Kinder waren mit uns, und mir wurde das Herz leichter, als ich merkte, daß Severin mit seinen Vettern und Basen herumtollte. Julia weinte ihren Schmerz um die gestorbene Schwester aus. Doch später erfuhr ich, daß sich Severin tagelang immer wieder erbrach.

Am Tag darauf brachte Bärbel mich ins Schloß Elmau, wo ich 14 Tage blieb, vom Wetter meist begünstigt. Ich las im seit dem Vorjahr erweiterten Schloß aus eigenen Arbeiten und fand dabei einen größeren Beifall als je zuvor. Wertvoll war die Bekanntschaft mit Frau und Mann Betz, einem jüngst in Pension gegangenen Botschafter.

Am 15.März kam ich tief gebräunt heim, von Maria glücklich empfangen, da klingelte das Telefon. Ich hörte Robert Gaßner, Drabenderhöhe: "Herr Doktor, es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß sich ihre Schwester vor einer halben Stunde in ihrem Zimmer im Altenheim erhenkt hat!" Friede tot - man begriff es nicht recht. Dann sprachen wir hin und her. Ohne eine Zeile zu hinterlassen, hatte sie sich umgebracht. Am 19.März fuhren Maria, Susanne und ich zu ihrer Beerdigung nach Drabenderhöhe. Dort hatte Gerhard Albrich, Mann meiner Base Roswitha, alles vorbereitet, Hotelzimmer für uns, einen großen Kranz gekauft, und auch Rose war da, Friedes Adoptivtochter, ein prächtiger Mensch, deren ebenso vorzüglicher Mann Getz wegen Pleite seiner Firma gerade seinen Posten als Polier verloren hatte. Er und Rose empfingen uns auf dem Bahnhof in Köln, zeigten uns ihre wohl eingerichtete Wohnung und brachten uns nach Drabenderhöhe ins dortige recht gute Hotel. Bei der Beisetzung am nächsten Tage quatschte ein dummer Pfarrer das Lächerlichste. Wir warfen die Erdschollen auf den Sarg, alle unklar, weswegen Friede sich erhenkt hatte. Ich hatte nachher den dünnen Gürtel ihres Bademantels in der Hand, erstaunt, daß er nicht riß, als sie sich dessen Schlingen um den Hals warf. Ich hoffe, sie hatte, als sie vom Schemel sprang, auf dem sitzend ihre Freundin Hilda Teutsch sie fand, sich das Genick gebrochen, und damit kaum gelitten.

Beim "Tränenbrot" sprach ich nur mit Gunther Paul, meinem Vetter, heute Leitender Regierungsdirektor im Bundesverteidgungsministerium, ein sehr eindruckvoller Mann, der auch Maria gefiel , ein Herr.

ikgs

3212

Den Abend verbrachten wir bei Albrichs, den nächsten Tag - es hatte wild geschneit - fuhren wir heim, wo ich meinen Schreibtisch überladen fand mit eingelaufener Post.

Gestern erledigte ich die Korrekturfahnen für mein Heft 2. Und ich bin allein. Denn Maria fuhr vor gestern nach Bad Kohlgrub zur Kur gegen ihre Arthrose.

Übermorgen ist Ostersonntag.

Ich habe viel Arbeit vor mir, viel Einsamkeit, weil Maria mir fehlt, und bin müde, traurig, voll Angst vor dem Schicksal, das mir in einem Vierteljahr zwei Schwestern und eine Enkeltochter raubte.

Vor wenigen Tagen, am 19.März besuchten uns Udo W.Acker und seine Braut Dr.Rotraut Sutter. Ein überaus erfreuendes Gespräch!

Im Schloß Elmau begegnete ich meinem Freund, dem Erzähler Georg Grabenhorst, den heute niemand mehr kennt. Er ist völlig blind. Eine "Freundin" führt ihn.

Starnberg am See, 18.April 1978

Maria ist seit einer Woche wieder daheim, sichtlich aufgefrischt von ihrer schmerzhaften Kur in Bad Kohlgrub, wo das Wetter ihr selten hold war, wie überhaupt die Witterung seit Monaten sich fast täglich ändert und jedermann an die Nerven geht.Ich bin froh, daß sie wieder da ist und so gut aussieht.Die drei Wochen meiner Strohwitwerschaft mit der öden Selbstbeköstigung waren eine freudlose Zeit. Freilich, die drei Todesfälle drückten auch immer noch auf mein Gemüt, und das Herz schmerzt mich, wenn ich sehe,wie Renate und Till unter dem Verlust ihrer Aurelia leiden.

Inzwischen las ich die Korrekturen für mein neues Buch und die für Heft 2/1978 meiner Zeitschrift. Tage brachte ich damit zu.

Es steht nun einigermaßen fest, wie ich zum 80. Geburtstag geehrt werden soll in einer Feierstunde beim Heimattag in Dinkelsbühl, einer zweiten Feststunde in München am 22. Mai,wo Bergel die Festrede hält und vielleicht auch Otto von Habsburg spricht.Am 24. Mai geben meine Kinder in Cles Haus in München einen Empfang für mich. Am 21.April lese ich in Geretsried, am 29.Mai in Düsseldorf, und am selben Tag befaßt sich der Österreichische Rundfunk eine Stunde lang mit mir.Was aber sonst noch für mich geplant wird, ahne ich nicht einmal.

Meine Darmschwäche scheint fast ganz vorbei zu sein. Die Frühjahrsmüdigkeit plagt mich aber sehr.

Hartl sagte mir, die Südosteuropa-Gesellschaft habe mir einstimmig ihre höchste Auszeichnung,die goldene Jurich-Medaille verliehen, die mir aber erst bei der Jahreshauptversammlung im Winter überreicht werden soll.

ikgs

3213

Starnberg am See, 1.Mai 1978

Mein Leseabend in der von Vertriebenen geschaffenen großen Siedlung Geretsried am 21.April war erfreulich, erfolgreich und sehr gut besucht. Offenbar waren die Zuhörer zufrieden mit mir, besonders Dipl.Ing.Helmut Zeidner aus Kronstadt, der die Veranstaltung vorbereitete hatte. Es spielten, bevor ich las, ein junger Orend und ein alter Schiel, der teils in München, teils in Brasilien lebt und den ich zum letztenmal beim Begräbis seines älteren Bruders Teddy in Krünn - etwa 1946 - sah, mit Querflöte und Gitarre eine schöne Sonate.

Am 23.April brachte Jobst Maria und mich zu Dwinger, der genau einen Monat vor mir, 80 Jahre alt wurde. Es waren einige Leute bei ihm, auch die herzensgute Lilo Hübner, die sich durch eine Abmagerungskur verjüngt und verschönt hat und fast so jugendlich aussieht wie einst, als ich sie 1940 in Berlin kennenlernte. Sie ist der ordnende hilfreiche Geist bei Dwingers, für Frau Dwinger ein Engel der Erleichterung, der stets erscheint, wenn der die Last mit dem kranken Mann zu arg wird. Dwinger ist elend dran, kann nicht mehr gehen, nicht lesen, hört schlecht; da hockt er im Lehnstuhl, eine Decke auf den Knien, einen Pinkelbeutel am Schwanz, und freut sich, daß seine böse Tochter, die mit ihm wegen Geld Prozeß führt, ihm ein Glückwunschtelegramm schickte. Dieser arme König Lear wird bald sterben. Seine drei ungetreuen Kinder werden dann bestimmt als Trauergäste am Sarg stehen. Fast die ganze Presse beachtete seinen Geburtstag nicht.

Vorgestern rief mich mein Großvetter Dr.Ossi Teutsch aus Wien an und berichtete, der Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien, die älteste siebenbürgisch-deutsche Vereinigung, 105 Jahre alt, habe mich tagszuvor zum Ehrenmitglied gemacht.

Die Kulturpolitische Korrespondenz des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn brachte ein Gespräch mit mir. Und meine Südostdeutschen Vierteljahresblätter, wegen des Druckerstreiks zu spät erschienen, enthalten ein schwbisch-mundartliches Gedicht von Diplich zu meinem Lob, einige mich ehrende Zeilen von Hartl und von Birk und eine Schilderung seiner Begegnung mit meinem Wirken in seiner Jugendzeit.

So kündigen sich die Veranstaltungen zu meinem 80.Geburtstag schon mehrfach an.

In den letzten Wochen streikten die Drucker und die Metallarbeiter und andere Arbeitnehmer, alle von ihren Gewerkschaften getrieben, deren blöde Politik darin besteht, jährlich mindestens eine Lohnerhöhung von 5% durchzudrücken, was ihnen auch gelingt. Heute haben die westdeutschen Arbeiter die höchsten Löhne der Welt, und dementsprechend steigen die Preise, und wir gleiten in eine unverantwortlich entfachte Krise hinein.

Immer noch fanden Maria und ich keine Wohnung.

3214

Starnberg am See, 28.Mai 1978

Nun neigt sich der Monat meines 80. Geburtstags dem Ende zu. Er brachte mir eine Menge von Freude. Daneben auch Unangenehmes: Frau Lieselotte Wieland, meine Vermieterin, fordert, daß wir die Wohnung am 30. Juni räumen, aber wir konnten, trotz drei Vermittlern, die wir in Anspruch nehmen, noch keine einzige für uns entsprechende Wohnung finden, ja, es wurde uns von den Vermittlern überhaupt noch keine Wohnung angeboten. Starnberg ist übervölkert, doch wir wollen nicht anderswohin ziehen. Hier leben die meisten unserer Kinder und Enkel, hier sind wir zuhause. Jetzt ließ uns Frau Wieland durch einen Rechtsanwalt Räumungsklage androhen. Sie ist eine offenbar dumme, sich nicht im Zügel haltende Frau. Auf Briefe antwortete sie nicht, aber ganz plötzlich ~~[illegible] dann droht sie mit einem Brief, den~~ Sie offenbar für rechtswirksam hält; sie hat weder Stil noch Haltung. ~~[illegible]~~ Meine Kinder verhinderten, daß ich das Schreiben ihres Rechtsanwalt vor den Feststunden zu meinem Geburtstag erhielt. Dafür bin ich ihnen dankbar wie für alles, was sie wieder für mich taten. Jobst hat anwaltschaftlich geantwortet, daß ich noch keine Wohnung fand und weiter hier wohnen bleibe.

Pfingsten fiel auf den 14.Mai. Es war kalt und regnerisch. Dennoch kamen etwa 20 000 Siebenbürger Sachsen zum Heimattag nach Dinkelsbühl. Maria und ich fuhren mit Herrn Lothar Schuschnig, einem Mann vom Vorstand unserer Landsmannschaft, hin und zurück. Ich nahm am Samstag, dem 13. Mai, an einer Bundesvorstandssitzung teil, die mich recht langweilte und ermüdete, obwohl es mir gefiel, wie Dr. Bruckner seine Führerfähigkeiten bewies. Überhaupt hat er sich auch mir gegenüber wunderbar benommen. Am Nachmittag wurde die Buchausstellung, betreut vom Dr. Mieß und Frau Dr. Sutter, eröffnet mit klarer Hervorstellung meines eben bei Langen-Müller herausgebrachten Buches "Wälder und Laternenschein" und eines mich überraschenden Buchgeschenks der Landsmannschaft, das unter dem Titel "Heinrich Zillich" neben meinem Aufsatz über die Muttersprache Bergels Laudation zu meinem 75. Geburtstag vom Jahr 1973 enthält und die Laudation Bruckners, die er ~~tagsdrauf~~ am jetzigen Pfingstsonntag in einer Zillich-Feststunde hielt, eine ausgezeichnete Rede, für die ich in einer kurzen Ansprache dankte. Schöne Musik umrahmte den Festakt, der in der ~~xxx~~ erneuerten Schranne vor etwa 1100 Menschen stattfand, die mit Beifall nicht kargten. Bergel hielt eine Laudatio - vorzüglich - für Harald Krasser, der diesmal den Siebenbürgischen Kulturkreis erhielt. Der Arme, der Treppen nicht steigen kann, wurde in den Saal des Gymnasiums hinaufgetragen und dankte in ~~schöner~~ kluger Art.

Ich schrieb bei der Ausstellung zwei Stunden lang meinen Namen in meine Bücher. Die Kundgebung fiel durch einen Regenschauer buchstäblich ins Wasser. Es sprachen mehrere Redner, ein Minister, ein Staatssekretär, Dr. Schebesch, alle zu lang, allein Dr. Hupka machte es kurz und ~~gu~~ gut. Ich trat auf dem

321s-

Schrannenplatz von der Tribüne herab auf den freien Raum vor dem Rednerpult und dankte ihm, der mich umarmte. Das hätte er nach 1945 in den Jahren, als er mich im Sender München angriff, nicht getan, doch inzwischen ist er der schärfste Vertreter der Ostdeutschen im Bundestag geworden. Ich habe ihm längst seine Anpöbelungen verziehen und weiß, daß er mich ebenso lange schätzt.

Auch sonst war alles, was wir in Dinkelsbühl erlebten, unvergeßlich. Am Fackelzug nach dem Empfang im Rathaus nahm ich ermüdet nicht teil, was mir nachher leid tat. Ich hätte den Großen Zapfenstreich doch gern wieder gehört.

Am 22.Mai, einen Tag vor meinem Geburtstag, veranstaltete das Südostdeutsche Kulturwerk im schönen Jagdsaal der Torggelstuben am Platzl in München für mich ein Ehrung . Der Saal war überfüllt, mehr als 50 Leute mußten wieder fortgehen, weil sie keinen Platz fanden. Noch heute weiß ich nicht recht, wie es Hartl und Bergel fertigbrachten, Otto von Habsburg als Redner für den Abend zu gewinnen, der auf allen Zuhörern tiefen Eindruck machte. Ein zu diesem Anlaß gegründetes Siebenbürgisches Streichquartett spielte einige Haydn-Sätze zu Beginn, nach Habsburgs mich sehr ehrender Ansprache und zum Schluß. Bergels Laudatio war meisterlich, vielleicht nicht ganz so eindrucksvoll wie jene vor 5 Jahren. Ich scheine in der Dankrede auch den rechten Ton getroffen zu haben.

Am 23.Mai kamen alle meine Kinder zu uns, und wir tranken Sekt und waren vergnügt, ich aber dankbar, so gute Kinder zu haben.

Am 24.Mai fand dann der von meinen Kindern gegebene Empfang für die Verwandten und nahen Freunde im Haus von Clemens und Gussy in München statt, ein ebenfalls unvergeßbares Fest, das durch die Anwesenheit aller meiner Enkel in den schönen Räumen eine entzückende Note des Familiären bekam und der Fröhlichkeit, wenn es draußen auch kalt und regneerisch war wie in diesem Mai ohne Unterbrechung. Die Kinder stellten auf der Treppe rechts und links die geleerten Sektflaschen auf, ein Spalier des Festes, gut 70 Flaschen, Auch diese köstlichen Stunden verdanke ich meinen Söhnen und Susanne und Werner.

Über 300 Glückwünsche liefen telegrafisch und brieflich ein, auch vom Bundespräsidenten Scheel, vom Bundesinnenminister Maihofer, vom Ministerpräsiedenten Goppel. Das mich am meisten Bewegende ist die Feststellung, daß ich heute wirklich, wie Bruckner sagte, der geistige Führer oder Vertreter meines Volksstammes geworden bin.

Ich kann dafür, wie ich es am 22.Mai sagte, nur Gott danken, der es fügte.

Immer noch treffen verspätete Glückwünsche ein, Telegramme, Anrufe. Das Echo in der Presse ist natürlich dürftig - da regieren immer noch die "Umerzieher", das unsachlichste Pack, das es je gab. Immerhin beachteten meinen Geburtstag auch die "Süddeutsche Zeitung" und der "Münchner Merkur" neben etlichen anderen Blättern.

Nun muß ich viele Dankschreiben zu Papier bringen.

Till und Renate machen in Malta 14 Tage Urlaub. Mögen sie gut zurückkehren!

IKGS

3217

Starnberg am See, 6.Juli 1978

Jobst berichtete mir, daß der erste Termin im Prozeß der Liselotte Wieland gegen mich auf Räumung entsprechend seiner Erwartung und seines Schriftsatzes für uns günstig ausging. Der nächste Termin wird Mitte September sein. Dann soll ich gehört werden, ob ich,wie die Wieland vorgibt, ihr wirklich versprochen habe, am 30. Juni auszuziehen. Wie hätte ich das tun können, da ich doch nicht weiß, wohin ich ziehen soll? Außerdem verlangte sie doch selber durch einen Rechtsanwalt von mir, bis zum 19. Mai zu erklären, am 30.Juni auszuziehen, was Jobst klar ablehnte. Ich bin froh, daß wir jetzt bestimmt noch ein Vierteljahr hier wohnen können, vermutlich auch länger. Dennoch - unsere Lage ist unangenehm, und was mich armen Teufel am meisten bedrückt, wo immer wir eine Wohnung auch finden mögen,sie wird minstens um ein Drittel teurer sein als die jetzige. Ich werde dadurch noch mehr zum Schuldner meiner Kinder.

Neulich besuchten mit Clemens und sein Sohn Marcus; der Junge ist nun 16 Jahre alt und entwickelt sich immer besser. Einst war er unangenehm zudringlich und verweichlicht, jetzt wirkt er männlich. Und ich habe meine helle Freude an ihm.

Starnberg am See, 26.Juli 1978

Ein Reporter der Illustrierten "Stern" bat mich nett und in einem freundlichen Brief - Zander heißt er, wohnt in Köln und ist Schweizer - ihn zu einem Gespräch für eine Serie "Dichter im 3. Reich" zu empfangen. Erst sagte ich zu, schickte ihm auch Unterlagen über mich und wies ihn auf meine wichtigsten Bücher hin,aber als meine Söhne davon erfuhren, lasen sie mir die Leviten. Der "Stern" sei völlig unvertrauenswürdig. Was aus dem Gespräch gemacht werde, könne mir schaden. Ich hatte zwar nicht den Eindruck, daß Zander ein solches Spiel vorhabe, aber der Redaktion traue ich auch nicht, gegen die er sich ja nicht auflehnen kann. Kurz - ich schrieb ihm, ich wolle da doch nicht mittun. Er rief noch an und versicherte mich völliger Loyalität. Ich änderte meine Ansicht nicht. Nun kann der "Stern" mich auch deswegen verreißen. Vielleicht tut er es nicht, weil dessen früherer Stellvertreter des Chefredakteurs, des berüchtigen Nannen, Viktor Schuller,über Hartl mich bat, doch nachzugeben. Ich war dazu nicht bereit. Schuller ist ein Landsmann von mir. Er wird, hoffe ich, nicht so infam sein, mich nun erst recht verleumden zu lassen.

Die Sudermann-Stiftung schenkte mir zu meinem Achtzigsten DM 1000.- Gäbe es doch mehrere solcher guten Stiftungen!

Frank und Vera machten quer durch Nordamerika eine wunderbare Reise und kehrten voll Erlebnissen munter zurück.

Clemens bekommt,was uns erfreut, immer neue Angebote großer Firmen.

Diplich mußte eines bösen Tumors wegen die eine Niere entfernt werden.

Am 5.August wird Ernst Habermann 75 Jahre alt und macht ein Fest auf seinem Besitz in Lugano.Maria und ich, dazu eingeladen, fahren mit Bergel in dessen Auto hin.

ikgs

3216

Eben fällt mir ein, ich vergaß zu berichten, daß bei meiner Ehrenstunde in Dinkelsbühl für alle überraschend zwei alte Herren erschienen - der eine war Professor Dr. Franz Huter aus Innsbruck - alte Kaiserjäger, die mir zu Ehren einige Worte sprechen wollten, und obgleich die Zahl der Redner entschieden eingeschränkt ~~worden war~~ und dies auch Huter mitgeteilt worden war, sprang er programmwidrig ans Pult und lobte mich kräftig. So lebt nach mehr als einem halben Jahrhundert noch immer die Truppentreue fort. Dabei habe ich diese beiden Herren vorher noch nie gesehen.

Und zur selben Truppentreue gehört es, daß mein Jahrgangs- und Regimentskamerad Otto Kampmüller aus Salzburg, dem ich eine Einladung zu meiner Ehrenstunde in München geschickt hatte, dort tatsächlich erschien. Ich hatte keine Zeit, von allen Seiten beansprucht, mehr als einen Gruß mit ihm zu wechseln, war aber innerlich etwas verblüfft, weil er so klein von Gestalt schien, zusammengeschrumpft, und dabei macht dieser offenbar gut bestallte Rentner alljährlich kleine Weltreisen.

26.Juni 1978

Trotz fast täglich kaltem Wetter mit Regen - oft mußten wir heizen,wie auch heute, - reihten sich unsere Familienfeste fröhlich aneinander. Jobstens 60. Geburtstag, 7.Juni,wurde am Samstag,dem 10. gefeiert, überaus munter, und ich war selbst einer der muntersten, was mich darüber belehrte, daß ich gesunder bin als noch vor einem Vierteljahr und auch in den Jahren zuvor. Meiner lieben Maria 70.Geburtstag wurde bei Till - nur die engere Familie war dabei, immerhin 30 Personen - gewürdigt,und wir waren alle froh, und Maria glücklich, weil man sie auch lieb beschenkte.Till und Renate erzählten beeindruckt über ihre Malta-Ferien.

Sofort nach Marias Geburtstagsfeier fuhren wir nach Garatshausen, um den 97. jähren Orendt im verwahrlosten Haus seines Sohnes hochleben zu lassen. Dabei sah ich Volkmars Tochter Birgit, die mit Mann und Kindern endlich zu uns ~~aus~~ auswandern durfte, ein liebes Geschöpf.

Frank und Vera befinden sich nun auf einer Volkmars Fahrt durch Nordamerika.

Clemens schied auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand von Löwenbräu aus, weil man für die Verlängerung seines Vertrags gewissen von ihm gewünschte Bedingungen nicht erfüllte. Als die Presse das brachte, bekam er sogleich anträge vom Konzern Oetker und die Einladung, in die größte Brauerei Hamburgs als Vorstandsmitglied einzutreten. Das alles ist noch in Schwebe,jedenfalls will er weiter in München leben.

Liselotte Wieland entblödete sich nicht,mich auf Räumung der Wohnung zu klagen; Erster Termin: 5.Juli. Wir suchen vergebens nach einer Ersatzwohnung, und ich verfluche dieses böse Weib.

3219

Meine Kinder waren alle im Urlaub im Süden. Clemens, der Geschäfte mit Griechenland hat, ist seit mehreren Tagen in Athen. Sein Sohn Marcus lebte eine Woche bei uns, ein jetzt sehr angenehmer Jüngling, um mit Matthias und Florian einen Segelkurs mitzumachen. Till brach sich die Enden etlicher Rippen beim Segeln an.

Das für uns größte Ereignis: wir haben ab 1.Oktober eine neue Wohnung, Hirschanger 1, Erdgeschoß - dies ist wichtig wegen der Knie-Athritis Marias, der das Treppensteigen mühsam wurde. Die Wohnung, etwas größer als unsere jetzige, liegt im Stadtinnern, ein Vorteil für alte Leute. Freilich, die schöne Umgebung, die wir hier seit 11 Jahren genießen dürfen, haben wir dort nicht, nur ein/ wenig Wiese vor dem Balkon.

Der Umzug wird viel Arbeit kosten. Maria fürchtet sich davor, ob sie es bewältigt. Mich, den 80jährigen, verbannt man für die Tage des Wohnungswechsels zu Susanne nach Marktoberdorf. Ich kann beruhigt hinfahren, denn mein Heft 4/1978 habe ich schon in den Korrekturfahnen vor mir.

Eine Groteske dünkt mich, was am 20. September beim hiesigen Amtsgericht im Prozeß Wieland gegen Zillich wegen Wohnungsräumung geschehen soll. Wir haben ja bereits eine neue Wohnung. Frau Liselotte Wieland, die uns kündigte, benahm sich unsagbar schäbig und unmenschlich.

Starnberg am See, 23.September 1978

Am 20. September standen Maria und ich also vor Gericht. Jobst als unser Anwalt war nicht nur dem gegnerischen Anwalt haushoch überlegen, er benötigte auch unsere Aussagen nicht, also schwiegen wir, während Frau Liselotte Wieland, die uns immer freundlich anblickte, eine Zeugin heran gebracht hatte, ein altes Weib, mit welchem sie uns im November 1977 aufgesucht hatte. Die sollte, wie es Frau Wieland hoffte, bezeugen, daß wir damals fest versprachen, am 30.Juni 1978 auszuziehen. Und siehe da: die Frau, vom Richter befragt, sagte einmal, wir hätten versichert, bestimmt auszuziehen, und dann meinte sie, wir hätten gesagt, wir versuchten, an diesem Tag auszuziehen, sofern wir eine neue Unterkunft fänden. Sie widersprechen sich, sagte der Richter. Wieso, antwortete sie, das ist doch dasselbe. Der Richter äußerte Bloß: das stimme nicht, ließ die Person unvereidigt, erwähnte ihre Aussagen nicht mehr. Und dann legte Jobst dar, wie er sich eine Lösung danke: Frau Wieland trage die Gerichtskosten, zahle uns als Ersatz unserer Anwaltsgebühren DM 1000; bis Ende Oktober dürfen wir ohne etwas zu zahlen außer den Heizkosten noch hier wohnen. Sein Vorschlag siegte. Nun, wir hatten ja schon eine neue Wohnung, was nicht erwähnt wurde, haben den Vertrag mit dem Vermieter, und Maria, die die Wohnung heute wieder besichtigte, ist mit ihr zufrieden; sie ist größer als die jetzige, aber freilich nicht so vollkommen vom Straßenlärm verschont, dagegen liegt sie im Stadtinneren. Vergebens fragt man sich, weshalb Frau Wieland uns überhaupt klagte. Das kostete sie einige tausend Mark. Vermutlich fürchtete sie, daß wir nicht ausziehen wollen - und dabei haben wir über ~~ein Jahr lab~~

3218

Starnberg am See, 5.August 1978

Heute ist Habermanns Geburtstagsfest in Lugano-Comano,und Maria und ich sind nicht hingefahren. Das Wetter war in den letzten Wochen genau so wie im letzten Halbjahr ungemein wechselhaft, kalt,dann heiß, unerhört schwül und feucht. Wenn ich morgens den Berg hinabging, konnte ich oft erst nach einer halben Stunde frei atmen, die Beine schmerzten. Diese Anzeichen einer Kreislaufstörung bedrückte mich ebenso wie daß wir immer noch keine Wohnung finden konnten. Ich bekam Angst vor der Autofahrt nach Lugano auf der jetzt sicherlich übervollen Straße durchs Engadin, fast 500 km hin,und dies wegen eines Festabends, dann wieder zurück. Ich fragte meinen Till, was er als Arzt dazu sage. Er meinte: Du bist 80 Jahre alt, und ängstigt dich die Anstrengung, die die Fahrt bestimmt sein wird, bleib lieber zuhause. Maria war sehr enttäuscht, ich wie erlöst. Bergel mußte allein hinreisen. Hoffentlich kehrt er gut zurück.

Ich konnte heute weitere Manuskripte für mein Heft 4/1978 zusammenstellen, nochmals prüfen und für die Druckerei verpacken.

Starberg am See, 13.September 1978

Auch Bergel konnte an Habermanns Geburtstagsfeier nicht teilnehmen. Der Verkehr war so dicht, die sich daraus ergebenden Staus unter größter Hitze so entnervend, daß er umkehrte, weil er keine Möglichkeit sah, rechtzeitig in Lugano einzutreffen.

Am 9. September war ich Gast des Verbandes Bayern des Bundes der Vertrienen bei seiner Kulturtagung in Dinkelsbühl. Ich las vor vollem Saal aus eigenen Werken und empfing dann einen so herrlichen Blumenstrauß, daß ich ihn Maria heimbrachte, was mir möglich war, weil ein Landsmann von Mir, Eike Hügel, der vor eineinhalb Jahren aus Rumänien einwanderte, seine Frau, eine Zigeunerin,nachzog, sie hier durch Heirat zur Bundesbürgerin machte, natürlich einen Wagen besitzt, mich freundlich bis zu meiner Tür heimbrachte. Er fuhr sehr schnell,doch gut, obwohl er verkatert war. Wir hatten nach meiner Lesung viel und gut getrunken und mich hatte das große Erzählen wieder einmal beseeligend überkommen, was alle Zuhörer freute. Daher Hügels Kater. Dieser Mann, von den Kommunisten in Rumänien ausgehalten als Literat und Künstler, Sohn eines Schäßburger Gymnasialprofessors, lebt in München nun und läßt sich von Westdeutschland aushalten als Umsiedler, Berufswechsler. Solche Kerle gibt es eben. Daß auch meine Landsleute darunter sind, schmerzt. Sonst ist der Bursch zwar etwas verwahrlost und ungepflegt, aber doch recht heimatverhaftet, obschon schamlos genug, über Westdeutschland zu mäkeln.

In den letzten Wochen, ja seit einem halben Jahr, ist das Wetter entsetzlich: kalt, verregnet, trostlos, und ohne Sonne! Das bedrückt jedermann.

3220

ein Jahr ununterbrochen Wohnung gesucht. Nur durch einen Freund von Clemens, den er um Hilfe bat, bekamen wir die neue Wohnung. Der Freund von Clemens, Dr. Ulrich, hat Beziehungen zur „Münchnerrück", der Eigentümerin des Hausblocks, wo wir bald wohnen werden.

Am 16. September gab Hans Schuster für seine Mutter zu deren 75. Geburtstag im Seehof einen Empfang, der fröhlich war, bloß trank ich zuviel, war tagsdrauf erkältet, hatte Schnupfen, Bronchialkatarrh, woran ich noch leide.

Erfreut bin ich, weil ich Heft 4 meiner Zeitschrift, das letzte des laufenden Jahrgangs fertiggestellt habe; es ist gesetzt, und was ich dafür zu leisten hatte, ist getan.

Ich lese Thomas Manns Tagebuch. Welche eine tägliche Selbstbespiegelung. Jedes Niesen wird aufgezeichnet.

Starnberg am See, 26. Oktober 1978

Die neue Wohnung, Hirschanger 1 - eine schöne Bezeichnung - ist größer, besser angelegt als die bisherige, aber der Straßenlärm stört doch sehr. Wir werden uns daran gewöhnen müssen. Am 6. Oktober brachte der Spediteur Fink unsere Habe her. Da war ich schon, von Maria verbannt, für eine Woche bei Werner und Susanne in Marktoberdorf. Ein sehr angenehmer Aufenthalt, am Abend mit guten Gesprächen, aber die fünf Töchter, so nett sie sein können, sind doch gar zu eigenwillig, unreif, anmaßend, dann wieder lieb; kurzum weder Werner noch Susanne haben sie rechtzeitig gebändigt. Indessen spürt man doch, daß diese störrischen, zeichnerisch zum Teil begabten, sonst etwas musikalischen, doch im geistigen Sinn unmusischen und ungebildeten Sprößlinge moderner Gymnasialerziehung doch viel Gutes von den Eltern empfingen, was sie gar nicht wissen. Verglichen mit dem Ethos, der Gesinnung, dem Wissen und dem Idealismus meiner Gymnasiastenfreunde sind diese Mädel geradezu ein Rückfall in eine Art kleinbürgerlicher, dabei geldlich wohlversehener Welt ohne Rang, aber voll fast proletischer Überheblichkeit. Und doch kommt dann plötzlich in ihnen, die eine Art Jungesellenleben führen - wobei ich nicht sehe, wieweit das ausartet - bei ihrer rücksichtslosen Trägheit und mangelnden Mitarbeit am großen Haushalt - ihre Zimmer, jedes hat eines aus Vaters Gnaden, sind Schweineställen ähnlich und vor dieser niederträchtigen Lausmädelei streckte Susanne leider längst die Waffen - nun dennoch kommt dann fast täglich bei jeder etwas Herzliches, Liebes, sogar zu Liebendes zum Vorschein. Außer Nicola rauchen sie wie Schlote gleich ihrer Mutter Susanne, ein Irrsinn und ein Beweis dafür, daß Laster Frauen weit ärger versklaven als Männer. Werner raucht nicht, und ich wähne, er tut es deswegen, um Susanne und ihr Töchter davon auch abzuhalten. Da überschätzt dieser wahrhafte und ehrenhafte Mann die Weiber.

An einem Tag sagte er nach der Suppe, er habe eben eine Operation gemacht, die bisher nur in Frankreich gemacht wurde und die er dort in Paris beobachtet habe. Innerlich strahlte er, äußerlich zeigte er keinen Stolz, erzählte auch nichts weiter. Seine Mutter Lilli, die wenige Tage später hinkam, war beleidigt, weil er so schweigsam war. Ich hätte bestimmt breit erklärt, was ich gemacht hatte, aber seine Zurückhaltung gefiel mir umsomehr, als seine Töchter, diese Backfische, nach einer Respektspause wieder zu ihren dummen Kindereien zurückschwenkten, sich zankten und einen Haufen Backfisch-Mist an Gedankenblödheit abluden. Und am selben Tisch saß ihr Vater, der eben etwas Beachtliches vollbracht hatte. Es gibt Augenblicke, wo man sich sehnt, daß die Prügelstrafe auch für Mädchen, die ihre Stuben verschweinen und ohne Leistung selbst Ihres Vaters Leistungen nicht anerkennen, sondern nur herrlich finden, was unreifen Schülern gefällt, ausgeübt würde, 15 Rutenhiebe auf den Nackten.

So nahe habe ich Brutalität und Selbstsucht noch nie verbunden gesehen mit Kinderliebe.

Der Umzug, dessen erste Tage Maria mit Hilfe meiner Kinder und der Enkel Matthias, Florian und Marcus, bewältigte, ist zwar vollzogen, doch nicht bis in Einzelne verwirklicht. Als ich aus Marktoberdorf heimkehrte, war noch viel zu tun, vornehmlich mit dem Einräumen der Bücher, von denen ich vorher Hunderten Kindern verschenkt und sonstwie abgegeben hatte; noch sind nicht alle Bände im Regal.
Heute übergab Just Frau Wieland unsere frühere Wohnung. Das Kapitel ist abgeschlossen.

Mein Enkel Matthias wurde, als er ahnungslos das Jugendheim verließ, vom einem ungarischen Schläger - Imre Bognár - überraschend so furchtbar zusammengeschlagen, daß er mit schwerer Gehirnerschütterung und zerrissenem Trommelfell eines Ohres seit mehr als zwei Wochen im Bett liegt. Die ganze Kläglichkeit der Polizei zeigt sich hier, weil sie gehindert wird durch Gesetze, zuzugreifen und so ein Tier unschädlich zu machen.

Am 14. Oktober gab Hartl zu seinem schon gewesenen 65. Geburtstag im Undosa-Restaurant in Starnberg einen großen Empfang, an dem Freunde und Mitarbeiter teilnahmen. Ich und Maria unterhielten uns köstlich mit Professor Bernath und dem Bundestagsabgeordneten Althammer, dem Präsidenten der Südosteuropagesellschaft.

Am 20. Oktober fuhr Hartl seine Frau, Maria und mich ins Siebenbürgerheim in Rimsting, wo ich einige meiner Geschichte las, was offenbar gefiel. Alfred König ist gealtert, seine Frau vergreist.

Am 23. Oktober überreichte mir Karl Springenschmid in München-Planegg beim Tag

3222

des Deutschen Kulturwekes Europäischen Geistes, dessen Goldenen Wanderring für für deutsche Literatur, ein Ungetüm, mit einem grosse Dürerschen A im Wappenschild Das hat Herbert Böhme einst gestiftet, ehe er starb, und soll heißen; "Alles Anfang ist Deine Anständigkeit". Nichts dagegen zu sagen, aber wie spießbürgerlich! Die Ehrung mußte ich hinnehmen, weil in diesem Kulturwerk einige meiner Freunde mittun.

Am 23. Oktober las ich in Starnberg im Buzentaur aus eigenen Werken. Den freilich nicht vielem Zuhörern gefiel es sehr. Die Süddeutsche Zeitung würdigte es, obschon mit etlichen linksintellekturellen Eselein. Der Münchner Merkur, dessen Lokalbeiblatt unfaßbar blöd ist, nahm keine Kenntnis von mir. Der Land- und Seebote berichtete anständig.

Noch habe ich mich in der neuen Wohnung nicht ganz eingewöhnt.

Starnberg am See, 18.11.1978

Am 13. November vormittag wurde die Totenfeier im Münchner Waldfriedhof in der Einäscherungshalle für Edith Holm gehalten. Ich konnte daran nicht teilnehmen, weil ich am Nachmittag in Percha in einem von einer Frau Jobst geleiteten Frauenkreis zu lesen hatte, was angenehm verlief, doch ohne Maria, die von Ediths Bestattung noch nicht zurückgekehrt war. Diese vorüberhuschenden Lesestunden hinterlassen in mir kaum noch einen Eindruck. Ediths Tod, längst voraussehbar, bereitete mir und besonders Maria trübe Gedanken, hob Erinnerungen an frühere schöne Begegnungen mit ihr hoch.

Und dann vorgestern, am 16. November, waren wir beide, Maria und ich, im selben Saal des Krematoriums. Nora, unsere liebe Nora, Marias Freundin seit der Kindheit, war im Altersheim Lechbruck plötzlich, ohne zu leiden, einem Herzschlag erlegen. Sie fühlte das voraus, wie ihre Tochter Susanne, eine bewundernswerte Frau, uns sagte; sie hatte die Feuerbestattung verlangt und auch sonstige Anordnung für ihres Mannes Leben getroffen. Er, der Rechthaber und Egoist, benahm sich bei der Totenfeier schlecht. Er wollte mit niemandem sprechen, lief nach dem schauerlichen Geschwätz des Lechbrucker Pfarrers, den er hingebeten hatte, um Nora einzusegnen, hinaus, und nachher, als wir bei Marianne Tittes in Starnberg mit den Verwandten Noras noch einige Stunden weilten, stand er plötzlich auf und verteidigte die stupide Totenrede dieses von ihm geschätzten Pfarrers. Etwas Blöderes habe ich nie erlebt. Alles schwieg dazu. Doch dann siegte die Lebenslust. Es wurde ein fast frühliches Beisammensein. Christian und Susanne, Noras und Tschiris Kinder gefielen uns sehr, wobei die wunderbare Haltung Susannes umso herrlicher war, wenn man wußte, daß sie schwer krebskrank ist, aber durchaus noch hübsch. Ihre Schwester Emeliese war nicht anwesend. Sie reist in Südamerika umher. Wir haben seit vier Wochen Hochdruck. Auch das kann bedrücken. Maria ist durch Noras Tod fast schwermütig geworden. Unsere Wohnung haben wir immer noch nicht ganz in Ordnung gebracht.

S223

Starnberg am See, 6.Dezember 1978

Immer noch liegen Bücherhaufen in meinem Arbeitszimmer und harren des Regals, das meine Kinder mir zu Weihnachten schenken und das noch nicht hergestellt ist. Des ungeachtet, fühlten wir uns in der neuen Wohnung, schon ihrer Geräumigkeit wegen, wohl und haben gelernt, den Straßenlärm, der manchmel arg ist, nicht zu hören.

Am 2.Dezember waren wir bei Wonnerths in Pähl eingeladen, wenige ältere Leute, sehr viel junge zwischen 16 und 20 Jahren. Dr.Wonnerth, der seit kurzem die Landsmannschaftgruppe Bayern der Siebenbürger Sachsen leitet, hatte offenbar die Absicht, Jugend für unsere siebenbürgischen Dinge zu gewinnen. Das gelang ihm nicht bei allen. Ich las auf seine Bitte eine Weihnachtsgeschichte (Ist der Nikolaus ein Rumäne?) und Bergel seine schöne Familienerzählung "In dulce jubilo". Sie ist etwas breit angelegt, und da verzogen sich mehrere von den Jugendlichen in einen Raum über uns und amüsierten sich dort. Auch als das große Erzählen Bergel wie ein Gewitter packte und er unerhört anschaulich, sicherlich auch da und dort über die Wirklichkeit hinausschwingend, von seinen Erlebnissen in Rumänischer Haft erzählte, zwei Stunden lang wie besessen - oh, wie oft packte mich das auch! - wurde nur ein Teil der Jugendlichen davon gefesselt, zu meiner Freude alle meine anwesenden Enkel - viere waren es - aber wohl die Hälfte der andern verzog sich wieder, lärmte und benahm sich proletenhaft, ohne zu ahnen, daß bei Bergel eine Sternstunde glühte. Diese grünen Banausen wirkten auf uns und auf Wonnerth niederdrückend.

Tagsdrauf waren wir - das Wetter blieb uns, obwohl der Frost seit vielen Tagen arg ist, gnädig - bei Werner und Susanne in Marktoberdorf zum Familien-Adventssingen, alle meine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel außer zweien, die ein Tanzstundenball in München hielt. Volkmar vor 6 Monaten mit Mann und ihren zwei Buben aus Rumänien herausgewanderte Tochter Birgit, eine sehr liebe Frau, war auch in Marktoberdorf samt ihrer Familie. Sie genoß wie ihr Mann diese große Familienzusammenkunft.

Und vor zwei Tagen besuchten Maria und ich Dwinger in Solln. Er sitzt seit drei Jahren im Lehnstuhl. Seine Beine versagen beim Gehen. Dennoch schien er jetzt munterer, auch jammerte er nicht so ununterbrochen über den Undank seiner Kinder. Aber wie grauenhaft ist doch sein Schicksal! Von ihm hörte ich, daß Paul Alverdes an Knochenkrebs leide, während die Ärzte bei Dwinger feststellten, der Krebs sei bei ihm verschwunden, vielleicht, weil er nichts oder kaum etwas ißt. Da wird auch dem Krebs die Kraft entzogen.

Eisiges Wetter. Mein Rheuma erwachte überaus kräftig, auch ein Gichtgekribbel in den Zehen.

Morgen bekommt Roderich Menzel den "Pforten-Preis", von welchem ich noch nie hörte, und dazu gibts im Deutschen Kaiser in München einen großen Empfang. Maria und ich sind dazu geladen und werden hinfahren.

Mein Heft 1/1978 ist abgeschlossen.

ikgs

Starnberg am See, 7.Februar 1979 3224

Unwohlsein hinderte mich, noch mehr aber die Verletzungen, die Maria bei einem Sturz auf der Straße erlitten hatte , Roderich Menzels Ehrenstunde zu besuchen. Beim Sturz hatte Maria sich das Gesicht blau und blutig geschlagen. Sie sah eine Woche lang greulich aus , doch zu Weihnachten konnte sie sich schon wieder vor anderen Menschen zeigen. Den Heiligen Abend erlebten wir in der Familie von Jobst aufs Innigste und Schönste. In den folgenden zwei Tagen waren wir reihum bei unseren anderen Kindern entweder zum Mittag- oder Abendessen und genossen überall besonders unsere Enkel. Suanne und die Ihren freilich leben zu weit von hier; wir konnten nicht hinfahren. In der Silvesternacht blieben wir daheim. Ich schlief ins neue Jahr hinüber.

Viele Menschen, denen wir nahestanden, starben im letzten Jahr: meine beiden Schwestern, eine Enkelin, zwei gute Freundinnen (Edith Holm und Nora Schmidt), dazu etliche Mitarbeiter aus dem landsmannschaftlichen Leben und am 12. Dezember Stefan Keller durch Herzschlag, geboren im Banat, besaß in Kronstadt eine Fournierfabrik, floh Ende 1944 nach Deutschland und wurde hier als genialer Konstrukteur von Hallendächern ein weitausgreifender Fabrikant, doch erlitt er auch Mißgunst und Undank. Sein eigener Bruder, dem er geholfen hatte, nach Westdeutschland zu übersiedeln und den er wie andere Verwandte in seine große Unternehmung aufgenommen hatte, verhielt sich übel gegen ihn. Die Einzelheiten kenne ich nicht. Ich weiß bloß, daß Stefan Keller jahrelang vor dem Zusammenbruch stand, weil er mehrere Angehörige, vornehmlich diesen Bruder, mit hohen Summen dazu bewegen mußte, aus der Firma auszuscheiden. Es glückte, und alles schien nun gut geworden, auch Kellers Sohn war nach jugendlichen Eigenwilligkeiten heimgekehrt und seines Vaters rechte Hand geworden. Da schlug der Tod Keller am Schreibtisch nieder, in dessen 73. Lebensjahr.

Morgen feiert Lillo Hübler bei Dwinger ihren 65. Geburtstag. Maria und ich nehmen daran Teil. Das Wetter ist schauerlich, abwechselnd sehr kalt, dann zu warm. Jedermann wird dadurch gemartert.

In der großen Politik: durch Volksaufläufe, aufgehetzt von Priestern und Kommunisten, gezwungen, verließ der Schah sein Land, wo jetzt die verblödeten und brüllenden Anhänger der Geistlichen ein Chaos sondergleichen angerichtet haben und es täglich vergrößern; die vom Schah noch ernannte Regierung hält stand, ebenso das Militär, das ihm treu blieb. Das Ganze ist ein Beweis dafür, wie stupid die Pfaffen auch hier gegenüber der neuzeitlichen Welt sich verhalten, die der Schah seinem Volk zu Nutzen langsam einführen wollte und weithin eingeführt hat. Wieder ein Beispiel dafür, daß die Beschenkten die Undankbarsten sind. Aber nun werden sie erleben, in welche Armut sie die Imans zurücktreten. Zuletzt wird das Volk den Kaiser heimrufen.

David Irving

Nach Forschungen des englischen Historikers ist es gewiß, daß Speidel, Chef des Stabes von Rommel, diesen verriet, und das Reich als Anhänger der Widerstandsleute. Die Niedertracht diesen Verräter in der Generalität iat die schlimmste Schande unserer Geschichte.

ikgs

3225

Starnberg am See, 11.2. 1979

Gestern wurde mir im schönen Jagdsaal der Torgelstuben in München 11 Uhr vormittag in der Jahreshauptversammlung des Südosteuropa-Gesellschaft deren höchste Auszeichnung, die Jirecek-Medaille in Gold, überreicht im Rahmen einer feuerlichen Feststunde. Außer mir erhielt diese Medaille Professor Stadtmüller, der ehemalige Leiter des Instituts für Osteuropa in München. Die anderen minderen Medaillen erhielten Hans Hartl und Ernst Habermann als Spender. Für seine Dissertation über die Energie-Krise in Rumänien empfing eine Belobigung Schmutzler, ein Kronstädter, Enkel Emil Schmutzlers, und dieser war reich, hatte eine herrliche Villa, die englische Bombenflugzeuge zertrümmerten. Dann kamen die Kommunisten und enteigneten ihn. In irgendweinem Dorf starb, der Morphinist, elend, verarmt und wurde als Obdachloser begraben.

Starnberg am See, 13.3.1979

Vom 22.Februar bis 8.März war ich im Schloß Elmau, wo ich mich wieder gut erholte. Barbara fuhr mich hin, Clemens, begleitet von Maria und Gussy, brachte mich wieder heim. Ich las während des Aufenthalts wie üblich aus meinen Geschichten, was die Kosten ermäßigte. Manche Bekannte fand ich vor, und so ergaben sich zuweilen lustige Abende. Das Wetter war wechselnd, aber die Sonne bräunte mich ganz tüchtig.

Bei der Lesung mußte ich meine linke Hand gehöhlt und auffangbereit auf dem Tisch noch oben halten. Ein Stiftzahn wackelte sehr. Ich fürchtete, er werde herausspringen. Am nächsten Tag zog ich ihn mir selber. Inzwischen hat Dr. Mahringer ihn wieder einzementiert. Übrigens biß ich mir am ersten Tag in der Elmau auch eine Goldkrone heraus. Das soll nun alles repariert werden.

Moritz Jahn starb 95jährig, noch ehe ich in die Elmau fuhr, und am 28. Februar erlag Paul Alverdes - mein guter, lieber - seinem Blut-und Knochenkrebs. Bei seiner Beerdigung vertrat mich Maria mit Barbara. Ich konnte aus der Elmau nicht hinkommen. Alverdes ruht im Grünwalder Waldfriedhof.

Außer Dwinger leben vom Lippoldsberger Kreis nur noch Grabenhorst und ich, Dwinger schwer krank, müde, verbittert, Grabenhorst blindgeworden.

Vor zwei Tagen besuchten uns Habermanns zum Palukesessen. Nachmittag kamen Hartls dazu, er mit eingegipster Hand. Bei einem Sturz hatte er sich einen Knochen gebrochen.

Harald Fromm rief mich vorgestern an und lobte begeistert mein letztes Buch. Es sei für ihn eine Fundgrube unserer Heimat.

Es quält mich, die Zeitungen zu lesen. Die politischen Geschehnisse im Nahen und uns fernen Osten sind ebenso bedrückend wie Europas Tatenlosigkeit. China überfiel Vietnam; jetzt nach blutigen Gefechten, geht es zurück. Es habe Vietnam bestraft, sagt es. Moskau sieht zu und wartet auf seine Stunde. Amerika blamiert sich wieder einmal.

IKGS

3226

Starnberg am See, 22.März 1979

Am 20.März las ich im Haus der Heimat in Stuttgart, eingeladen vom Arbeitskreis für Deutsche Dichtung und meinen Landsleuten, vor vollem Saal aus eigenen Werken. Die Zuhörer waren gebannt, dankbar und offenbar zufrieden mit mir.

Ein Richard Noethlichs, mir nicht vorher begegnet, doch wie sich herausstellte, im Krieg wie ich Offizier beim OKW, ein sehr weltoffener, etwa zehn Jahre jüngerer Mann als ich, veranlaßte mich, für ein Firma - deren Namen ich vergessen habe, - eine Stunde weit von Stuttgart in einem Ort, wohin er mich fuhr, für eine Sammlung gesprochener Dichtungen eine Kasette mit vier meiner Geschichten zu "besprechen". Das war unerhört anstrengend, denn ich mußte ganz langsam reden, nach jedem Satz eine winzige Pause einlegen, nach allen Absätzen eine längere. Wenn ich mich versprach, mußte ich die Stelle nochmals sprechen.

Als Erlösung empfand ich bei der Fahrt hin und zurück das gute Gespräch mit Noethlichs, dessen Bekannte zum Teil auch die meinen sind. Am Abend war ich wieder zuhause, durch den Erfolg meiner Reise angeregt und erfrischt.

Starnberg am See, 26.März 1979

Gestern wäre mein Schwager Erwin Tittes, der vor 10 Jahren starb, 80 Jahre alt geworden. Nach mancherlei Schwierigkeiten, bei deren Beseitigung auch Maria mithalf, konnte für ihn eine bronzene, von Frau Hetty Schmid-Ehmen sehr schön gestaltete Erinnerungtafel, deren Inschrift ich vorgeschlagen hatte, gestern während eine würdigen Feier am Haupteingang des Altersheims Rimsting enthüllt werden. Alle seine Kinder und seine Frau waren anwesend, ebenso seine noch lebenden Geschwister Maria, Rolle und Ernst, der fahl und müde aussieht. Erwin war die treibende Kraft zur Schaffung dieses ersten siebenbürgisch-sächsischen Altersheims; heute sind es fünf. Dr.Wilhelm Bruckner hielt eine ausgezeichnete Weiherede. Maria und mich hatte unser liebe Clemens hingefahren, und wir trafen zahlreiche Bekannte, aßen nach der Feier fröhlich, und die Heimfahrt mit Maria und Rohle war ein Vergnügen.

Vom Langen-Müller-Verlag bekam ich die Honorarabrechnung meines Buches "Wälder und Laternenschein" fürs Jahr 1978, durchaus erfreulich.

Das Erfreulichste der letzten Tage: Renate bekommt ein Kind, ihr fünftes. Tausend gute Wünsche haben wir für sie!

Starnberg am See, 14.Mai 1979

Dieser Richard Noethlichs, der mir so gut gefiel, entpuppte sich als ein unzuverlässiger Mensch. Er sollte mir das Sprechhonorar für die von mir besprochene Kassette überweisen. Es geschah nicht. Ich mahnte ihn schriftlich. Keine Antwort. Ich mahnte telefonisch. Er versprach, es zu tun. Wieder verstrichen Wochen, ohne daß ich das Geld bekam. Nun beschwerte ich mich bei der Kassettenfirma - es ist die Erich Schumm GmbH in Murhardt. Was die mir nun wohl antwortet?

Da war vor etwa 10 Jahren ein junger Schreibbeflissener aus der Batschka nach Westdeutschland gekommen, Konrad Gerescher, der einigermaßen begabt ist, den ich förderte und in meiner Zeitschrift veröffentlichte mit seinen Versen und Geschichten. Seine Aufsätze waren nur zum Teil erträglich. Er schwankte mit den Modeströmungen mit und hatte dabei das Bedürfnis, alles zu kritiseren, auch was er nicht verstand, ein ungebildeter und eingebildeter Mensch. Nun wurde er anmaßend gegen mich. Ich zog einen Strich zwischen ihm und mir.

Das Fernsehen brachte einen Bericht übers heutige Hermannstadt. Zweifellos hatten die Rumänen Einfluß auf den Film. Blöderweise begleitete ihn rumänische Musik; was hatte das mit Hermannstadt zu tun? Auch wurden rumänischer Dörfer aus Hermannstadts Umgebung gar zu breit gezeigt. Doch was am lächerlichsten war: in einer Spinnerei der Stadt saßen die Arbeiterinnen alle in frisch gewaschener rumänische Tracht am Webstuhl. Der Begleittext sagte erfreulicherweise, daß die Kommunistische Partei das veranlaßt habe. Unendlich viel, was von der deutsche Vergangenheit Hermannstadts und dessen Kultur zu zeigen wäre, blieb unbeachtet.

Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerkes zum erstenmal unter Leitung des neuen Vorsitzenden Prälaten Haltmayer! Er ist für diesen Posten, in den er von der Mitgliederverdammlung am 10.März an Stelle des verzichtenden Hans Diplich gewählt wurde, offenbar geeignet, gewandter als Diplich, entschiedener. Diplich aber wurde wieder operiert, an der Blase und Prostata. Es war, wie mir sein Sohn am Telefon sagte, ein Krebsgeschwür, und der Vater ist überzeugt, es sei das nicht gewesen. Unheimlich, daß Krebskranke ihre wahren Zustand meist nicht wahrhaben können.

Bärbels Großmutter, 90 Jahre alt, starb, einst eine recht liebesbedürftige Pfarrfrau, die ihrem Mann mit einem Liebhaber davon-lief, worauf die christliche Kirche ihn des Amtes enthob. So geschehen im 20.Jahrhundert! Seit Jahren lebte sie im Garten von Jobst in einem kleinen Haus, von Bärbel rührend betreut, die auch ihr Verscheiden milderte, indem sie der Greisin die Hand hielt.

Fritz Kimm, der größte deutsche Zeichner Siebenbürgens, mein alter Freund, starb, geistig vernebelt seit einigen Jahren, und es starb auch Karl Knopf.

Volki Fromm, Kettenraucher, wurde von Till vor etwa 6 Wochen mit Lungenentzündung ins Dachauer Kreiskrankenhaus eingewiesen. Es geht ihm endlich besser.

3228

Starnberg am See, 5.Juni 1979

Nun starb am 22. Mai auch Hermann Schlandt, mein einstiger Chef bei der "Kronstädter Zeitung", mir immer gut gesinnt, ohne daß eine enge Freundschaft sich bildete. Auf dem schönen Starnberger Waldfriedhof wurde er ins Grab gesenkt, wie es auch mir dereinst geschehen wird. Er hatte das 89. Lebensjahr erreicht, war in den letzten Monaten hinfällig, ging nicht mehr aus und schlief ruhig ein.

Der älteste Kronstädter Alfred Orendt, ehedem Stadtbaumeister, ein recht eitler und eigenwilliger Mensch, der gern 100 Jahre alt geworden wäre, wurde um die Erfüllung dieses Wunsches betrogen. Er starb im Altersheim Rimsting mit 98 Jahren.

Vor 10 Tagen besuchte uns Harald Fromm. Er hatte vor anderthalb Jahren einen Herzinfarkt erlitten, und als er auf den Tod elend lag, erschien sein Bruder Volki als Erbe und wollte schon manches einheimsen, das Auto; die Uhrensammlung Haralds trug er einem Antiquitätenhändler an, doch als er dann meinte, Haralds geliebte Haushälterin, eine sehr alte Frau, werde ja bald sterben, eine kleine Lungenentzündung genüge dazu, wurde Harald steif. Er machte Schluß mit seinem Bruder, dem er - was ich von Volki übel finde - alle Reisen zu ihm nach Frankfurt bezahlte, auch das Hotel und zwar in einem Pauschalbetrag, so daß die Reisen Volki eher etwas einbrachten als sie kosteten. Das sind nun meine Vetter, Kinder derselben wilden Mutter, meiner Tante Tilde, aber deren Mann Ernst, der sich vielleicht 1919, als er starb, das Leben selber nahm, war nicht Haralds Erzeuger, sondern der kaiserliche Offizier Erich Petersberger. Beide Brüder wissen es nicht. Harald goß sein inneres Elend vor uns aus. Auch Volkis Tochter Birgit, die er außer dem Bruder als Erbin vorgesehen hatte, benahm sich schäbig zu ihm, bettelte ihn an um Geld, erhielt es auch. Dabei nützen Ihr Mann und sie die Hilfsmöglichkeiten Deutschlands wie so viele Zuwanderer der letzten Zeit schamlos aus, lassen sich umschulen auf Staatskosten, verlangen besondere Wohnungen, usw., ein niederträchtiges Kapitel. Durch die Lebenszustände im kommunistischen Rumänien haben zahllose meiner Landsleute jegliche Anständigkeit verloren und nehmen, was sie können, sie wurden lumpenproletarisch. Sie stehlen zum Teil sogar. Harald verehrt Maria und sieht in unserer Susanne ebenfalls einen Engel. Er fuhr Maria und mich nach Marktoberdorf und brachte Susanne zum Geschenk einen sehr wertvollen großen Teppich. Uns hatte er schon vorher mit einem alten kupfernen Tablett bereichert. Ich hatte das Gefühl, er ahnt den nahenden Tod. Er verschenkt seine Reichtümer, und die hat er mit Geschmack gesammelt. Er muß als Leiter eines Pelzhauses in Frankfurt ungemein gut verdient haben. Maria und ich fürchten, daß er jetzt Susanne zur Erbin macht.

Unheimlich berührte es ihn, als ich ihm sagte, daß Volki neun Wochen mit Lungenentzündung im Krankenhaus lag. Neulich rief dieser bei uns an, dankte mit kläglicher Stimme, daß wir einigemal telefonisch ihn befragt hatten, wie es ihm gehe. Auch da innerer Jammer, Zugabe zum körperlichen Elend, aber anders als bei Harald.

ikgs

3229

Starnberg am See, 9.7.1979

Wir hatten einen strengen Winter, einen völlig verregneten Frühling - dreimal pumpte die Feuerwehr unseren Keller vom eingesickerten Wasser aus, kniehoch stand er plötzlich, und nur wenige Zentimeter höher hätte es die in etwa 20 Ordnern gesammelte Korrespondenz meines Leben erreicht und auch noch viele Mappen mit meinen Geschichten und Aufsätzen, kurz: mein ganzes Archiv. Ich schlief, als das geschah. Maria wachte auf, und mit Hilfe einer Nachbarin rettete sie, barfuß im kalten Wasser, alles. Das schafften wir nachher auf den Boden.

Und es regnete nachher weiter, fast täglich, am schrecklichsten für mich gestern, als ich die Quellenrede am Honterusfest der Kronstädter bei Pfaffenhofen hielt. Ich hatte fast ein Woche an dieser Ansprache gearbeitet. Es goß aber derart, daß ich im eisigen Zug stehend, in zwei Räume der Gastwirtschaft hinein und zugleich zu den unten im Regen unter Schirmen Stehenden sprechen mußte; der Lautsprecher drang nicht überall hin. Außerdem wimmelten um mich mindesten zehn kleine Kinder mit Luftballonen in der Hand, bis ich sie verscheuchte. Es war unter den Umständen, die mich quälten, die schlimmste Rede meines Lebens. Ich konnte mitunter, weil jäh ein Wolkenbruch den Raum verfinsterte, auch mein Manuskript nicht lesen und sprach dann frei . Das hatte wenigstens den Vorteil, daß ich manche Teile einfach überging. Was ich sagte, war wohl bedacht. Ich äußerte die Wahrheit: was Kronstadt einst war und was die Rumänen daraus gemacht haben. Nachher kamen viele auf mich zu und versicherten, es sei nötig gewesen, dies endlich zu sagen. Ein Frau meinte, sie habe während der Rede nur geweint.

Ich war aber zum Tode erschöpft von der maßlosen Anstrengung dieser Viertelstunde und bin noch heute bedrückt. Es fehlte mir die Gabe, das schauerliche Wetter lustig in meine Ausführungen einzuflechten.

Nachträge: am 10. Mai wählten wir das Europa-Parlament; das Ergebnis befriedigte, die sozialistischen Stimmen blieben in der Minderheit. Am 4. Juni, zu Pfingsten, fand der Heimattag meiner Landsleute in Dinkelsbühl statt. Ich war nicht dabei. Der Besuch übertraf alle früheren Beteiligungen. Aber jüngst aus Rumänien eingewanderte junge Burschen betrugen sich roh, unheimlich primitiv, redeten untereinander Rumänisch, schlugen auf Leute ein. Sie demonstrierten, was die kommunistische Erziehung bewirkt. Die Wirkung auf die Einheimischen hierzulande muß noch böser gewesen sein als auf uns.

Nach allerlei unliebsamen, aber von Strauß und seiner CSU taktisch hervorragend gesteuerten Auseinandersetzungen, wo er es verstand, sich immer als der Geschobene zu zeigen, hat eine Abstimmung der Bundestagsfraktion SDU/CSU Franz Josef Strauß zum Kanzlerkandidaten gewählt. Damit wurde der beste Politiker Westdeutschlands auf den Schild gehoben. Das muß jeden Vernünftigen mit Genugtuung erfüllen. Den Fehler von Strauß, die Unbeherrschtheit, wird er selber, so hoffen wir, erkannt haben und fortan zu beherrschen wissen.

Starnberg am See, 12.8.1979 3230

Ein von Kälte und fast täglichem Regen mißhandelter Sommer! Man weiß oft nicht, wie man mit dieser Plage fertig werden soll; sie bringt Kopfschmerzen mit, leichte Schwindelgefühle, Niedergeschlagenheit, Unlust zum Arbeiten.

Vom Langen-Müller-Verlag auf eine Anfrage hin aufgefordert, ihm meinen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" einzuschicken, damit vielleicht eine Neuauflage hergestellt werde, tat ich es. In zwei Briefen schrieb man mir, Dr. Fleißner, der Verlagseigentümer, sei an dem Buch sehr interessiert. Und nun kam gestern ein sehr freundlicher Brief, man könne den "großen" Roman doch nicht neuauflegen, weil der Verlag für alte Werke nur einen begrenzten Raum habe.

Meine und Marias Enttäuschung ist schmerzhaft. Wir hatten, ohne es zu äußern, doch gehofft, mit der Neuauflage meines Hauptwerkes wieder aus der Versunkenheit auftauchen zu können. Nun weiß ich nicht, wie ich jemals wieder aus der Hölle des Totgeschwiegensein herauskomme.

Starnberg am See, 3.September 1979

Seitdem die Neuauflage von "Zwischen Grenzen und Zeiten" mißlang, liegt ein Schatten auf meinem Herzen. Auch haben meine Kreislaufstörungen zugenommen und jene mich seit Jahren zuweilen peinigende Qual, daß zu Beginn des Essens die Speisebrocken sich in der Speiseröhre stauen, worauf ich sie erbreche. Es ist stets ein mich im Augenblick stark erschöpfender Anfall, der nach mehreren Minuten aufhört. Ich kann dann mühelos essen. Die Erschöpfung klingt erst später ab. Maria und ich haben den Eindruck, daß dieser anscheinende Krampf der Speiseröhre seelisch bedingt ist. Sobald ich daran denke, daß er kommen könnte, ist er da. Heute früh zum erstenmal beim Frühstück, nachdem ich sehr gut geschlafen hatte, aber Maria ist gestern von Clemens abgeholt worden; er mit ihr und seiner Familie fahren für zehn Tage nach Siebenbürgen, um das Geburtsland von ihm seinen Kindern zu zeigen. Ich hätte im Wagen keinen Platz ~~mehr~~ gehabt, aber ich will mir auch die Erschütterung, meine Heimat völlig verelendet wiederzusehen, ersparen. Ich bleibe hier, aber ~~als~~ wie ich Maria nachwinkte, als sie fortfuhr, war es mir unsäglich traurig zu Mut. Ich fühlte mit heftigem Weh, wie sehr ich sie liebe. Und auch sie war bedrückt. Diese Reise ist ja nicht wie eine andere irgendwohin innerhalb des Westens. Alles, was ich in der letzten Zeit über die Zustände in Rumänien vernahm, zuletzt von Hartl, der nach einer beruflichen Chinareise in Bukarest und Hermannstadt einige Tage verbrachte, bestätigt, was ich ohnehin wußte: das Land mit seinen wirtschaftlichen Nöten, an der Spitze die Diktatur der Familie Ceausescu, verkommt immer mehr, und die Deutschen dort, fast alle, wollen nichts als wegwandern. Außer-

ikgs

3231

dem erfuhr man, daß die Zöllner zuweilen höchst unfreundlich sind. Maria und Clemens haben mancherlei mit, um die Burschen zu bestechen, damit sie gnädig seien, das Einzige, was im Wagen als "Ware" vorhanden ist, Arzneien für etliche Bekannte, nicht zu beschlagnahmen.

Ach, wie froh werde ich sein, wenn Maria wieder bei mir ist. Ich sehe immer noch den Wagen, in dem sie saß, am Steuer Clemens, wie der meinen Augen entschwand.

Heute fühle ich mich recht elend und aß zu Mittag bloß eine Suppe. Jetzt, knapp vor 16 Uhr sind die Siebenbürgenfahrer schon in Budapest eingetroffen, wo sie übernachten wollen. Die nächsten Übernachtungen sind in Klausenburg, Hermannstadt und dann drei- oder viermal in Kronstadt, und bei der Rückfahrt wohl in Wien. Ich werde jeden Tag an sie denken, die da in meiner Heimat, die ich niemals wiedersehen werde, die schönsten Orte aufsuchen, und wie werden sie immer wieder erschüttert werden.

Von meinen Kindern ist jetzt Till mit den Seinen - Renate hochschwanger - für eine Woche in Nordtirol, Jobst mit Bärbel und dreien ihrer Kinder in Italien, woher sie erst Ende der Woche heimkehren. Susanne und Werner, ebenfalls mit dreien ihrer Töchter, waren in England und Schottland und haben viel Sehenswertes betrachtet. Sie sind in der letzten Woche zurückgekommen. Nur Frank und seine Familie sind von den Zillichs jetzt in Starnberg und ich, nachdem er und Vera in den Dolomiten waren.

Am 24. August besuchte uns der Sohn Cornelius des Schorsch Scherg, des Adoptivsohnes meines Onkels Ernst Scherg. Schorsch, musik- und literaturbeflissen, der manchmal ein gutes Gedicht verfaßte und durchwegs aufgeblähte, unklar geformte, sprachlich oft fehlerhafte Romane, ist Professor an der Hermannstädter theologisch-evangelischen Fakultät für Deutsch; zum drittenmal verheiratet, hat er von jeder der Frauen, die ihm wegliefen, Kinder, ob auch von der letzten, weiß ich nicht. Cornelius ist sein ältester Sohn, Studienrat in Tübingen; mit koketten Bartstreifen, die ums Kinn laufen, wirkt er erst etwas gewöhnlich, aber dann gab es doch ein gutes Gespräch mit ihm und seiner Frau, die farblos ist, fahlblond, langnasig, doch freundlich. Maria zauberte im Nu ein gutes Mittagessen, und so genossen die beiden "Verwandten" bei uns siebenbürgische Gastfreundschaft sichtlich angenehm berührt.

Vier sonnige Tage hatten wir bis gestern, vorher nur wochenlang Regen und Kühle. Heute regnet es wieder. Der schwere bewölkte Himmel paßt zu meiner Einsamkeit und dem schlimmen körperlichen Befinden.

ikgs

3232

Starnberg am See, 13.September 1979

Während Maria weg war, kam für mich ein Tag des Bedrücktseins nach dem anderen. Ich fühlte mich körperlich und seelisch elend, trank auch zu viel, Whisky, Wein, Sekt. Meine Einbildungskraft stellte mir alles Schlimme vor, was Maria und Clemens sowie den Seinen auf der Siebenbürgen-Fahrt zustoßen könnte. Vorgestern hatte ich das Gefühl, sie müßten zurückgekehrt sein. Ich ging vors Haus; da stand Cles Wagen, er und Maria waren dabei, ihren Koffer herauszuheben. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Kaum im Zimmer, fing sie zu erzählen an, drei Stunden ununterbrochen. Was ich da erfuhr, war niederschmetternd. Unsere Landsleute in Rumänien werden langsam von den Rumänen erdrückt und aufgesogen. Die Einzelheiten, die Maria berichtete, sind zahllose Zeugnisse für diese Tragödie. Doch das alles wußte ich. Einiges Schöne erlebte Maria auch. Sie sah mein Geburtshaus in der Brenndörfer Zuckerfabrik, unsere Familiengräber in Kronstadt und Heldsdorf, sie besuchte Dr.Mede Schnell in Wolkendorf, stand mit ihren Mitfahrern auf der Zinne, wo der Ausblick auf Stadt und Burzenland immer noch herrlich ist. Die rumänischen Zustände, Schmutz, Verfall, Korruption, Versagen der Wirtschaft - erlebte sie, dazu die Unfreundlichkeit der Kellner, die Unzulänglichkeit der Hotels, die Unfähigkeit, denen, die Zimmer im Westen gebucht und bezahlt hatten, sie auch in Rumänien zur Verfügung zu stellen. Doch gute Mark öffnet die Türen auch in den Hotels, und so werden die Zimmer doppelt bezahlt. Ausgezeichnet geschickt bewährte sich Gussy im Bestechen, indem aus ihrer Hand in die der Angestellten Lippenstifte, Cremen und dergleichen eigentlich billige Dinge hinüberrutschten, denn in Rumänien gibt es diese Sachen nicht. Man baut Hochhäuser, doch nach drei Jahren sind sie verwahrlost. Das beweist zugleich die Unzulänglichkeit des kommunistischen Systems und der rumänischen Wesensart. Bergel erzählte mir, als er vor Jahren im Gefängnis in Rumänien saß, rannte er immer in der Zelle zwischen den dahindösenden Rumänen hin und her. Da hielt ihn ein auf den Fersen stundenlang still hockender alter Mann an, sagte ihm, er sei ohne Verfahren schon 16 Jahre in Haft, lediglich weil er Rektor der Bukarester Universität war. Er fragte Bergel: was ist der Sinn des Lebens? - Bergel antwortete: etwas zu leisten! - Ja, Ihr Deutschen, so seid Ihr, antwortete der einstige Rektor, nein, der Sinn des Lebens ist zu überleben. Man überlebt nicht, wenn man wütend hin- und herrennt. Man muß still alles über sich ergehen lassen. - So überlebten die Rumänen tatsächlich viele Jahrhunderte der Knechtschaft. Sie sind eher Orientalen als Slawen und schon gar nicht Romanen, was sie so gern sein möchten. Orientalisch, mehr noch balkanisch, ist ihr Korruption, ihre Brutalität, mit der sie den Leistungsstarken, den Deutschen ihres Landes, alles nahmen, Freiheit, Habe, Selbstvertretung, und nun auch deren großes Geschick als eigene frecht sich aneignen. Hartl war mit einer deutschen Delegation als Regierungsgast in China. Dort blitze alles von Sauberkeit. Beim Rückflug hielt er sich in Bukarest und Hermannstadt auf. Und in Rumänen sah er lediglich Dreck. Er, auch Maria nicht, können Siebenbürgen mehr als Heimat empfinden. Unter den Rumänen ist es verkommen.

323

Starnberg am See, 21.September 1979

Am Samstag, dem 15.September, kamen wir alle, die Familie,ohne die Kinder, bei Jobst zusammen, und Maria und Clemens sollten erzählen, wie ihre Reise nach Siebenbürgen verlief. Außerdem hatten wohl auch Susanne und Werner Lust, über ihre Ferienreise nach England und Schottland zu erzählen. Dazu kam es nicht. Ebenso wollten Jobst und die Seinen über vier Wochen in Italien berichten.

Clemens erzählte. Plötzlich sagte er, er habe etwas im Auge. Man guckte hinein. Nichts war zu sehen. Er erblicke schwarze Punkte. Und als er dann nach Hause gefahren war, sah er nichts mehr. Am Sonntag ging er in die Universitätsklinik, das heißt: erst in die Klinik rechts der Isar, von wo er in die Augenklinik überwiesen wurde. Dort liegt er, sicherlich für sündhaft teueres Geld, auf der Privatstation des Professors (Bonzenviertel) mit einem alten Herrn in einem Zimmer, und dieser Greis entleert sich ins Bett, für Clemens eine Qual.

Man stellte fest, daß hinter der Linse seines rechten Auges ein Äderchen geplatzt war und im anderen Auge etliche Netzhautablösungen vorhanden seien. Er wurde Montag operiert. Heute wurde die Ablösungen angelasert. Der Professor sagte ihm, solche Ablösungen können erblich sein. Also werden alle meine Kinder und Enkel eine Augenuntersuchung machen müssen. Das scheint mir grotesk. Nie hatte ich Schwierigkeiten mit den Augen, außer daß ich zur Abwehr von Ansätzen zum grauen Star seit Jahren täglich dreimal je einen Tropfen Okoluton in die Augen spritze. Und nun diese Massenuntersuchung!

Heute Besuch zum Kaffee von Juke und Else Teutsch, er glänzend aussehend trotz 80 Lebensjahren, sie mit sehr rundem Rücken. Doch wir hatten vier angenehme Stunden mit Kaffee, Kuchen, Wein und belegten Brötchen, und Maria erzählte von Siebenbürgen. Sie hielt uns alle im Bann.

Starnberg am See, 6.Oktober 1979

Endlich durfte Clemens heimkehren - nachdem man ihn nochmals operiert hatte. Gussy berichtete uns, es gehe ihm besser, aber er scheint sehr bedrückt zu sein. Maria besucht ihn heute mit Rosmarie, Friedes Adoptivtochter, die für eine Woche bei uns ist, sich zu erholen. Ihr Mann, Maurerpolier, ordentlich, brav, lebt mit ihr und ihren zwei Kindern, von denen das Mädchen sehr gut lernt und bald das Abitur macht, der Bub aber geistig behindert ist, in Köln. Sie ist unförmig dick, aber helle, zwar ungebildet, aber lebenssicher, ein erfreuliches Wesen. Von Maria werde ich bald hören, wie es um Clemens steht.

Vor kurzem feierten wir in Marktoberdorf Susannes 50.Geburtstag. Meine ganze Familie, Freunde und Bekannte Werners und Susannes, waren dabei, etwa 50 Personen.

Vor zwei Tagen brachte Hans Bergel Maria und mich zu Hans Klöß in dessen berauschend schönes und großes Bauernhaus in Gmund am Tegernsee. Klöß, zur selben Zeit Student in Berlin wie ich, erfand damals eine verbesserte Form

ikgs

32134

des Schiffsrumpfes. Das Patent darauf brachte ihm viel Geld. Er besitzt Hochseeschiffe, eine Firma in Bremen, dort auch einen Wohnsitz, dann in Zug in der Schweiz einen zweiten, den dritten am Tegernsee. Die Firma führen jetzt seine zwei Söhne. Nun, wo er, der als deutscher Seeoffizier im 2. Weltkrieg wichtige Aufgaben meisterte, im Ruhestand ist, malt er, was er von kindauf tat, eifrig Landschaften, Porträts und Stilleben, alles eigentlich dilettantisch, aber an der Grenze zur Kunst, geschmackvoll, naturgetreu, etwas verblasen, schaumig, aber im Ganzen erfreulich. Wir verlebten einige sehr angenehme Stunden in seinem bezaubernden alten Bauernhaus. Auch seine Frau war äußerst erfreulich trotz ihrer Schwerhörigkeit. Er muß sehr reich sein.

Renate, steht knapp vor der Entbindung, sieht hübsch aus, und wird wohl einen Knaben gebären.

Draußen seit gestern nach mehreren schönen Tagen, Hochnebel, Föhndruck, ermüdend und schwermütig.

Das 4. Hefte meiner Zeitschrift traf heute ein. So habe ich nun wieder einen Jahrgang fertiggebracht.

Starnberg am See, 9.10.1970

Heute, 10,30 Uhr hat Renate eine Tochter - Helena - geboren. Ihr und dem Baby geht es gut. So ist der Ersatz da für die verstorbene Aurelia. Möge Gottes Segen auf dem Kind beharren und auf den Eltern und ihren anderen Sprößlingen. Ich wurde jetzt zum 20. Mal Großvater.

Seit etlichen Tagen, für eine Woche, ist unser Gast Rosmarie, meiner Schwester Adoptivtochter, die mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Köln lebt, gut gestellt, da er Maurerpolier ist. Sie, unförmig dick, hat ein hübsches Gesicht, ist lustig, herzlich, zwar ungebildet, aber dennoch hell von Geist, kurzum ein prächtiges Weib - freilich mit dem mächtigsten Hintern, den ich sah. Sie ißt zu viel.

Maria ist durch Rosi stark beansprucht, nun auch wegen Renates Familie, wo sie die Kinder betreut, bis Hanna, Tills Schwiegermutter, eintrifft.

Seltsam das Wetter! Klarer Himmel nach Morgenneben, tagsüber warm, nachts kalt. Maria und ich fühlen uns überaus müde.

Gestern besuchte mich Dr. Arnold Weingärtner, mein Landsmann, mit seiner Frau. Wir verbrachten drei angenehme Stunden. Während des 2. Weltkrieges nahm er an den täglichen Lageberichten des Goebbels teil. Keinem wurde je ein Ausweis abverlangt, nie gab es Kontrollen. Die braune Diktatur unterschied sich wahrhaftig von der roten.

ikgs

3285

Starnberg am See, 17.10,1979

Heute ließen Maria und ich mich von unserem guten Augenarzt Dr.Haßlinger untersuchen. Ergebnis: Beide haben wir gesunde Augen, von Netzhautablösung keine Spur. Das ist für uns beruhigend, aber als wir dem Arzt sagten, daß unser Enkel Markus, der Sohn von Clemens und Gussy, in den Augen wegen solcher Ablösungen gelasert wurde und wieder gelasert werden muß, rief Dr.Haßlinger: Der Arme! Das ist sehr böse! - und er erläuterte dann, die Laserungen bei Clemens, der bald 50 Jahre alt ist, seien weit weniger besorgniserregend, doch bei einem Jüngling müsse man eine schlimme Entwicklung der Augenerkrankung befürchten. Das bedrückte uns sehr, obwohl nun klargestellt ist, daß Maria und ich unter dieser argen Krankheit nicht leiden.

Wir hatten sehr lange, wohl sechs Wochen, herrliches Herbstwetter, oft föhnig; heute im stürmischen Wind verdürsterte sich der Himmel und es regnet, doch ich vertraue meinem Barometer - er steigt.

Starnberg am See, 5.November 1979

Das herrliche Herbstwetter endete gestern. Windstürme werfen die Blätter von den Bäumen, als schneite es wild. Das Tief macht mir Beschwerden, Dumpfheit im Kopf, Kreislaufstörungen, Angstgefühle.

Der seltsame Mühlsteffen besuchte mich wieder, aber nur für eine Stunde, die ich bei der fernmündlichen Ankündigung ihm als Zeitdauer genannt hatte; ich mußte es tun, damit er nicht wieder bis in die Nacht bei mir hocke. Nun, er war nicht nur ziemlich dicker am Leibe geworden, sondern auch ruhiger im Wesen. Sein Anliegen galt einem Aufsatz von Dr.Schebesch, dem Stellvertreter des Bundesvorsitzenden unserer Landsmannschaft. Der Aufsatz, verfaßt nach einem Besuch von Schebesch mit westdeutschen Journalisten in Rumänien, wo man denen das X für ein U gastfreundlich vorgemacht hatte, zeigte, daß auch er ~~Schebesch~~ sich hatte einseifen lassen. Er fand plötzlich, daß manches besser geworden sei und schrieb es in dem Aufsatz, der in "Siebenbürgischen Zeitung" in München erschien und nicht nur Mühlsteffen, sondern die meisten Leser verärgert hatte, auch mich. Bergel als Leiter der Zeitung hatte den Aufsatz nicht bringen wollen, Dr.Bruckner setzte den Abdruck aber durch. Zwischen ihm und Bergel besteht eine Spannung darüber, wie man sich gegenüber den Rumänen verhalten solle, rücksichtsvoll still, wovon ich und Bergel sich nichts versprechen, oder ob man vor der Öffentlichkeit jedes unmenschliche Verhalten Bukarest anprangern müsse. Das halte ich für richtig und als Voraussetzung dafür, die Rumänen zum Nachgeben zu bringen, besonders wenn Bonn dabei mithilft, was es als Hauptgläubiger Rumäniens kann, aber bei dem heutigen Kurs nicht recht begreift. Bergel, der ~~durch~~ sein Temperament zur Übertreibung ~~neigt~~ antreibt, sieht in Dr.Bruckner zuweilen, nicht immer, einen politisch unbegabten Kleinbürger, der Bergel wegen dessen Beliebtheit bei der Landsleuten neidisch ist, ~~und leidet unter~~

und alle unsere Felle davonschwimmen läßt.

Mühlsteffen wollte wissen ~~wissen~~, wie man gegen Schebesch vorgehen könne. Ich sagte ihm, das sei nicht nötig. Alle Landsleute fänden den Aufsatz verfehlt, und Schebesch selber habe es offenbar eingesehen, denn er schickte mir einen Aufsatz, der genau um 180° die Marschrichtung gewechselt hat und nun auf die Ansicht zusteuert, die Bergel, ich, ~~und~~ auch Hartl und fast jeder Landsmann vertritt.

Ich nahm teil an einer Sitzung des Bundesvorstands der Landsmannschaft in München, die Bruckner gut leitete, und wo es sich verdeutlichte, daß seine außenpolitische Taktik nicht von allen gebilligt wird. Am selben Tag war ich auch in der Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerkes. Nichts Wichtiges! Und schließlich besuchte ich vom 25.-27. Oktober eine vom Kulturwerk und der Rumänischen Akademischen Gesellschaft XX (der Exilrumänen) veranstaltete Tagung, die dem Gesamtthema galt: „wie Rumänen und Deutsche über einander denken". Diese Veranstaltung verlief gut und war nützlich. In den Aussprachen nach den vielen Referaten nahm ich oft das Wort.

Harald Fromm besuchte uns, nächtigte drei Tage in einem Starnberger Hotel, sah sich, begleitet von Barbara, die Münchner Antiquitätenmesse an, und hatte mit Maria und mir zwei uns bewegende, ihn erschütternde Gespräche. Er kam, nachdem er mit Maria Cles Haus in München bewundert hatte, bei der Rückfahrt ~~mit Maria~~ plötzlich auf den Gedanken, die Verschiedenheit zwischen seinen Brüdern Volkmar und dem toten Kurt könne vermuten lassen, daß sein Vater ein anderer sei als der Mann seiner Mutter, mein Onkel Ernst Fromm, gestorben 1919 an allmählicher Umnachtung, die auf eine geheilte Lues in seiner Jugend zurückging. Wir, Maria und ich, hielten es nun für unsere Pflicht ihm zu sagen, daß die Familie, was wir erst vor wenigen Jahren von Friede gehört hatten, durchwegs überzeugt war, daß Erich Petersberger sein Vater sei, der also mit der Mutter Harald, meiner Tante Thilde, im Jahr 1913 ein Verhältnis hatte, das dann noch lange andauerte. Was wir ihm berichteten, nahm Harald äußerlich ruhig entgegen, es traf ihn, obwohl er es geahnt hatte, doch sehr. Es kam in unserem Gespräch dazu, daß wir manche Einzelheiten erwähnten, die in diese Geschichte gehören, Thildes Unbeherrschtheit, ihre Roheit zu den Kindern, auch der verräterisch Umstand, daß Petersberger Taufpate Harald war. Daß sich Onkel Ernst vielleicht selber das Leben genommen hatte, verschwiegen wir.

Harald, der als äußerst erfolgreicher Pelzhändler bestimmt viel Vermögen machte, hatte ~~xxxxxxxxx~~ Jahre lang Kostbarkeiten gesammelt, an denen er seine Freude genoß, er, dem ja seine Krankheit seit Jahrzehnten manche andere Freude verwehrt. Er beschenkte uns diesmal mit einem wunderbaren, sehr teuren Adlar-Kasak-Teppich, der ungefähr 200 Jahre alt ist und mit seinen strahlenden Farben jetzt in meinem Arbeitszimmer liegt auf dem völlig verwetzten Kasak, den ich ~~xxxx~~ etwa 1938 gekauft hatte. Er gleicht dem anderen bis auf kleine Einzelheiten in der Farbe und Zeichnung.

3237

Starnberg am See, 14.November 1979

Am 9. November fand im Rundfunkhaus in München die Preisübergabe an die Sieger im Wettbewerb "Begegnung mit der Heimat der Eltern" des Ostdeutschen Kulturrates statt, dem ich seit Jahrzehnten angehöre. Was die Preisträger dann vorlasen, war ziemlich dürftig; nur der einzige männliche Preisträger, obwohl er geradezu einen Wörterdurchfall vortrug, ließ erspüren, was den Ostdeutschen 1945 und darnach angetan wurde. Die Reden der Preisverleiher waren besser. Dr.Götz Fehr, der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, begrüßte mich als einzigen bei Beginn der Feierstunde, denn er kenne mich seit sehr langer Zeit. Es ergab sich dann beim Bankett, wo er Maria und mich neben sich sitzen ließ, daß er mich, als ich einmal in Prag las, durch die Stadt führte - freilich damals war er gesund und rege. Inzwischen hat ihn Kinderlähmung verkrüppelt, aber er ist geistig hellwach und widmete mir eine Stunde zu einem Gespräch nach dem Festessen. Ich sagte ihm, wie elend meine Verlagsverhältnisse sind. Er meinte, er wolle mit Dr.Fleißner sprechen, damit der "Zwischen Grenzen und Zeiten" wieder auflege. Auch der Leiter des deutschen Programms der Deutschen Welle in Köln, die in 34 Sprachen als drittgrößter Sender der Welt ausstrahlt - Werner Bader wollte mit mir in Verbindung bleiben. Was dabei herauskommt, weiß Gott.

Am Abend gaben Jobst und Frank einen Empfang in ihrer neuen Kanzlei am Maximiliansplatz in München. Ich war stolz auf meine Söhne, die sich eine so ungewöhnlich schöne, kultivierte Arbeitsstätte geschaffen haben, alles aus eigener Kraft.

Am Sonntag, 11.November, waren wir in der Paul Gerhard-Kirche in München-Laim, wo unser Kronstädter Landsmann Gärtner mit dem von ihm geschaffenen Chor und Orchester ein großes Konzert gab. Die Kirche war voll. Wir hörten Erstaufführungen eines Werkes von Schumann und von zwei Kompositionnen des größten Komponisten Siebenbürgens Paul Richter, den ich kannte; er war auch Kronstädter. Ich verstehe nichts von Musik, doch fühlte ich, daß da ein wichtiges Ereignis erblühte. Nachher gab es unter der Kirche, wo wie in Amerika unter den Gotteshäusern, ein Versammlungsraum ist, ein reich bestücktes Büffet und Wein. Die vielen Bekannten, die man da sah und sprach, erfreuten mich, besonders Harald Krasser, der freilich an Krücken sich hinschleppt und über Treppen getragen werden muß.

Maria fährt zuweilen mit Frau von Kleist zum Baden nach Feldafing. Vorgestern, es war schon dunkel, fuhren sie heimwärts, da scherte plötzlich ein Wagen aus der langen Kette entgegenkommenden Autos. Ein Zusammstoß drohte. Frau von Kleist bremste mit aller Kraft. Der Wagen stand. Der Ausscherer hatte eine Lücke gefunden und war vorbei. Doch der hinter Frau von Kleist gar zu nahe fahrende Nachfolger prallte auf ihren Wagen auf. Die beiden Frauen warf er grob herum. Sie blieben Gott sei Dank unverletzt. Der Wagen war schwer beschädigt. Polizei kam, war sehr freundlich. Die Frauen waren ziemlich erschüttert.

Starnberg am See, 12.12.1979

Erst heute endete das fast drei Wochen mit Stürmen und Regen vermischte viel zu milde Wetter, das jedermann krank machte. Maria besonders litt an Schenkelgelenksschmerzen. Morgen wird sie geröntgt. Mich quälten Kreislaufstörungen und Darmschmerzen. Ende Februar fährt sie zur Kur nach Kohlgrub, ich in die Elmau.

Heft 1/1980 meiner Zeitschrift ist gedruckt. Angesichts der steigenden Teuerung verlangt der Drucker Schmidle in Ebensberg, ein ordentlicher Mann, einen erhöhten Preis.

Meine Schwägerin Gisi starb, was sie seit langem wünschte, in Drabenderhöhe.

Am 1. Adventstag - es war der 1. Dezember - fuhren alle meine Kinder und Enkel, auch Maria, zum Weihnachtssingen der Familie nach Bad Marktoberdorf zu Werner und Susanne. Ich fühlte mich unpäßlich und verzichtete auf das Treffen, das überaus nett gewesen sein soll.

Volki Fromm besuchte uns. Er war fast ein volles Jahr krank - Lungenentzündung und Ischias.

Unsere Haushälterin in der Schießstättstraße Frau Eder heiratete einen aus dem Sudetenland stammenden Monteur Novak und lud Maria und mich zum Hochzeitsfest ein. Wir gingen und weil wir Frau Eder mögen, hin und wurden überrascht von der Natürlichkeit und Munterkeit des Festes. Neben uns saßen zu Tisch Professor Wieland und Frau, was uns ebenfalls angenehm war.

Auch mein Jugendfreund Rudolf Schmidt, der Tschiri, besuchte uns, der arme vereinsamte Teufel nach dem Tod seiner Nora, vor allem bedrückt - worüber er aber kein Wort verlor - von der Krebskrankheit seiner mit einem offenbar unbeholfenen Pastor verheirateten Tochter Susanne in Hamburg. Sie wurde mehrmals operiert; eine Rettung ist unmöglich. Das tapfere Wesen nahm ihre zwei halbflüggen Kinder im Sommer mit zu einer Fahrt nach Siebenbürgen, um ihnen zu zeigen, woher ihre Vorfahren stammen. Nun verschlechterte sich ihr Zustand wieder.

Beängstigend ist, was in der großen Politik vorgeht. Da haben am 4. November iranische Studenten die amerikanische Botschaft in Teheran erstürmt, alle Insassen zu Geiseln genommen, die mit auf dem Rücken gefesselten Händen tagsüber sitzen müssen, und wollen sie nur freilassen, wenn Amerika ihnen den Schah ausliefert, der krank in den USA weilt, mehrmals operiert wurde und klar und deutlich erklärte, was heute im Iran unter der Diktatur des Hohepriester Chomeini vorgeht: sei Mord, Verbrechen, Wahnwitz, Rückfall ins Moslemmittelalter, eine Herausforderung an alle Staaten der Welt. Carter, US-Präsident, spricht harte Worte, aber gegen diese beispiellose Herausforderung hat er noch immer nichts Wirksames getan. Gesandte sind nach uraltem Recht unantastbar. Gewiß! Aber die deutschen Botschafter und Gesandten und alle deutschen Diplomaten wurden von den Siegern 1945, wobei Amerika eine führende Rolle spielte, durchaus nicht als unantastbar behandelt. Chomeini ist eine fürchterliche Erscheinung. Der Schah wollte den Iran zu einem zivilisierten Staat machen, was dortzulande ohne Gewaltanwendung unmöglich war. Nun wurde er verjagt, und die Bestialität siegte, die sich als Islam ausgibt.

3239

Starnberg am See, 31.Dezember 1979

Silvester! Wie in den letzten Jahren immer werden wir den Jahreswechsel heute allein feiern, Maria und ich, und etwas Gutes essen, etwas Sekt trinken, auch echten Kaviar schenkte uns Frank dazu. Lange, ehe die Mitternachtsglocken läuten und die Raketen zum Himmel sausen, die Böller krachen, liege ich im Bett. Im Vorjahr hörte ich tief schlafend das ganze Getöse nicht.

Tschiris tapfere und schöne Tochter Susanne starb am 23.Dezember, hinterläßt außer ihrem Mann, der ein guter Prediger sein soll - so unbeholfen er mir schien - ein Mädchen von 14, einen Buben von 12 Jahren. Das Ganze ist eine Tragödie, auch ~~für~~ für meinen alten Freund Tschiri, der in einem Jahr Frau, Bruder und Tochter verlor.

Den Heiligen Abend verlebten wir bei Till auf angenehmste Art. Dann gings reihum, am 1.Christtag bei Jobst, am 2. abend bei Frank, und zwei Tage nachher war die ganze Familie bei Clemens in München, abgesehen von Nikola, die närrischerweise in Barcelona eine Lehre zu machen - ich weiß nicht recht, worin, - ihren Eltern abgetrotzt hat; sie ist ja über 18 Jahre alt, also nach dem neugeschaffenen stupiden Recht großjährig. Aber die Eltern müssen für solch eine Gans in die Tasche greifen. Nun hat aber das große Heimweh das haltlose Mädel überwältigt. Sie rief ihre Eltern, uns ebenfalls, mehrmals fernmündlich an, redete endlos, und an die Kosten so langer Gespräche über so weite Strecken, erinnernd, sagte sie, sie schütte Essig in den Geldschlitz einer öffentlichen Fernsprech-Zelle, und dann falle der Sprecherzeitzähler aus. Es koste sie also nichts. Dieser Betrug ist uns allen unangenehm, besonders wenn wir die Gefahr bedenken, daß Nicola bei diesem Vergehen erwischt wird und in eine spanische Gefängniszelle kommt. Natürlich begreift man, was eine so junge, obschon mündige, Jungfer in ihrem Heimweh alles anstellt. Ein Jahr nach ihrem Abitur lungerte sie oft bis Mittag im Bett, daheim untätig und unentschlossen herum, bis ihr dann eine Freundin den Floh ins Ohr setzte: Barcelona. Die Freundin blieb aber in Marktoberdorf. Nicola, stur, fuhr hin. Einmal sah ich in ihr Zimmer. Ein solche Unordnung habe ich noch nirgendwo erblickt, Kleidungsstücke auf dem Boden, dazu Dutzende anderer Gegenstände. Schuld an dieser Zigeunerei ist auch ihre Mutter, die nie streng genug zu ihren Töchtern war, ebenso ihr Vater. Dabei können die fünf Mädel, wenn sie wollen, entzückend sein, hilfbereit. Sabine, die älteste, studiert seit Jahren Jura, erfolglos, nun lungert auch sie herum, hat ein Zimmer in München, ist 25 Jahre alt, reizend, aber ohne Willen, ihr Leben zu ordnen; für sie wäre nur eine Ehe die Lösung; ein Arzt hat mit ihr offenbar eine Liebschaft, aber zur Verlobung kam es nicht. Constanze studiert Mathematik und hat einen kleinen, von ihrer Familie nicht recht gewürdigten Beamten zum Freund, Carolin entdeckte plötzlich, nachdem weder die Münchener noch die Wiener Kunstakademie sie aufnahm als Zeichnerin, die Kunsterzieherin werden will, ihre Fähigkeit zum Töpfern und hat damit Erfolg. Hoffentlich bliebt sie dabei. Ihre Zeichnungen fand ich nicht talentiert. Und die Jüngste, Bettina, meine Tochter, verzogenes Lieblingskind, noch im Gymnasium,

läßt ständig die Nase hängen, eine ewig beleidigte, dabei hübsches Mädchen. Ach, ich wünsche Sunsanne und Werner, die eine so harmonische Ehe führen, daß endlich die Sorgen um ihre fünf Töchter enden, die - was mir gar nicht gefällt - alle wie ihre Mutter starke Raucherinnen sind. Und daran ist die Mutter schuld. Werner raucht nicht.

Diplich muß zum drittenmal am 16.Januar operiert werden: ein Ausschabung von Wucherungen in der Blase.

Mein Aufsatzbuch ist immer noch nicht fertig. Dafür Heft 1/1980 meiner Zeitschrift, wie ich es wollte, rechtzeitig von Weihnachten.

Wir, Maria und ich, bekamen allerlei Geschenke.

Nun sei uns das Jahr 1980 gnädig, das so viele politische Brandherde hat. Rußland marschierte wie einst in der Tschechslowakei und Ungarn, jetzt in Afganistan ein, um "für rechtliche Zustände zu sorgen". In Teheran sind die 50 amerikanischen Geiseln immer noch festgehalten, und der USA fällt nichts ein, womit sie den wahnwitzigen Komeini zwingen können, sich gegenüber Gesandtschaften zivilisiert zu betragen. Was Bonn zu diesen Vorgängen - alle eine Erniedrigung für die Weißen - äußert, lese ich nicht mehr. Auch daß im Westen nicht ernstlich gehandelt wird, die ölbesitzenden Araber-Staaten, deren Ölvorräte von Weißen entdeckt und gefördert werden - denn diese Nomaden und Analphabeten hätten es selber niemals vermocht - zu zwingen, ihre andauernden Ölpreissteigerungen zu stoppen, ist eine Schande. Wir lassen unsere selbstgeschaffene Ordnung gefährden von diesen Staaten, die ohne uns nicht einmal erkannt hätten, welche Schätze unter ihrem Wüstenboden liegen.

Wir werden in den nächsten Jahren ~~nicht allein~~ den Gürtel enger schnallen müssen, ~~auch schon~~ um die Nachrüstungen zu verwirklichen, die nötig sind, um mit dem Ostblock, der uns hierin überflügelte, gleichzuziehen. Indessen, er könnte ein arger Fehler Moskaus gewesen sein, in Afganistan einzumarschieren. Sie werden das öde Land von Partisanen nie säubern können, und die Welt weiß nun wieder einmal, was der Kreml ist und will. Die Genossen Wehner und Brandt logen uns seit Jahren vor, die Russen planten keine Angriffe, haben sich zu diesem Marsch nicht hören lassen. Sie schweigen wie der Kuhdreck im Gras. Prosit Neujahr!

ikgs

Starnberg am See, 24.2.1980 324/1

Wie Maria fühlte ich mich in den letzten Wochen recht unwohl. Es spielte da das Wetter mit, erst endlose Regenfälle, auch Kälte, dann ungewöhnliche Wärme, die den ganzen Schnee wegschmolz, Föhn, aber schlimmer waren für Maria Gelenksschmerzen, für mich meine von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Darmkrämpfe, bei deren Bekämpfung ich längst zum Fachmann geworden bin.

Wir haben beide eine Erholungsspanne nötig. Maria fährt morgen zur Kur gegen ihre Arthritis nach Kohlgrub in der Erwartung, daß ihr die Moorbäder wieder nützen werden wie früher. Ich gehe vom 26.2. bis 11.3. bis zum 16.3. ins Schloß Elmau. Vorher konnte ich, was mich sehr ermüdete, mein Heft 2/1980 abschließen. Es ist sogar fast ganz schon gesetzt.

In einem Tag erhielt ich die Nachricht vom Tod von drei wertvollen Südostdeutschen; die siebenbürgischen Maler Eduard Morres und Hans Hermann sind im Laufe einer halben Woche gestorben, beide über 95 Jahre alt, und es starb in Harxheim bei Mainz der aus der Batschka stammende Universitätsprofessor Dr. Wild, Pfarrer des Ortes, erst 54 Jahre alt.

Der Verlag Schumm schickte mir die Bandaufnahme meiner vier Erzählungen, die ich in seinem Studio in Marrhardt im Vorjahre besprochen hatte. Das ist hübsch in einer Kassette verstaut, einer Serie "Schumm sprechende Bücher" eingefügt, die jetzt in die Buchläden geht, eine ganz neue literarische Veröffentlichungsform . Viel verdiene ich dabei kaum, aber ich kann die Kassetten zum Großhandelspreis beziehen und habe damit ein wohlfeiles Geschenk, das ich Freunden und Bekannten machen kann.

Die Weltlage ist bedrohlich seit Jahresbeginn, als die Russen Afhanistan besetzt hatten. Und in Teheran werden nun bereits seit weit mehr als 100 Tagen die Mitglieder der amerikanischen Botschaft als Geiseln festgehalten, um damit - eine Völkerrechtsverletzung sondergleichen - die USA zu zwingen, den geflohenen, in Panama sich aufhaltenden Schah dem grauenhaften Herrn des Iran Chomeini auszuliefern, einer mittelalterlich religiös wahnwitzigen Person, der fast tausend Morde anordnete, seitdem er in seiner Heimat nach der Flucht des Schahs wieder auftauchte. Der Schah wollte sein Land modernisieren. Dagegen wehrten sich die islamischen Priester, die den Koran allein als Gesetz gelten lassen wollen. Warum ließ der Schah seine Armee gegen diese Rückständigen nicht eingreifen und flüchtete? Nun wurde er zu tragischen Person, ist krank und wird, sogar mit Zustimmung der UNO und der USA bedroht von einer internationalen Untersuchungskommission, die in Teheran eintraf, um seine Verstöße gegen die Menschlichkeit festzustellen. Damit hofft man, die Geiseln befreien zu können. Und der amerikanische Präsident Carter droht zwar dem Iran und den Russen, doch Entscheidendes zu tun wagte er nicht. Die Europäischen Länder treten leise, besonders Frankreich.

ikgs

3242

Starnberg am See, 14.3.1980

Im Schloß Elmau, woher ich vor drei Tagen von Matthias heimgebracht wurde, fühlte ich mich sehr wohl. Ich hatte nette, zum Teil gescheite und gebildete Tischnachbarn. Das Wetter war bis auf die letzten drei Tage schön und färbte mein Gesicht braun. Ich las auch , diesmal"Die Schlucht", die ich noch nie gelesen hatte und die starken Eindruck machte. Außerdem las ich einige Kleinigkeiten und wie immer in der Elmau"Die Fahrt nach Athen".

Von Maria erhielt ich aus Bad Kohlgrub herzliche, aber sehr einsilbige Karten. Übermorgen ist sie auch hier. Ich freue mich sehr auf Sie.

In der Welt nichts Neues - eine klägliche Unsicherheit Europas gegenüber den Russen und Iran.

Starnberg am See, 19.4.1980

Maria kam scheinbar erholt zurück . Wir waren froh und erfreuten uns aneinander. Doch vor zehn Tagen, als sie bei Hartls bei einem Frauentratsch war, erlitt sie einen so furchtbaren Schmerz im Rücken, daß sie nur hinfallen und nicht mehr gehen konnte. Till war in Portugal im Urlaub mit Renate. Man holte statt ihm Dr. Struppler, und mit dem Sanitätswagen auf der Bahre wurde mir Ahnungslosem Maria unbeweglich starr in ihr Bett geliefert. Es war schlimm. Am Morgen brachten die freundlichen Bahrenträger sie ins hiesige Krankenhaus, nachdem Struppler ihr 7 Spritzen verabreicht hatte. Sie konnte wieder, zwar vorsichtig, gehen, und als Vera, die Liebe, sie mir wieder zurückfuhr, hatten die Röntgenaufnahmen ergeben, daß ihr Rückgrat gesund, auch ihre schmerzenden Hüftgelenke nicht mehr als altersbedingt abgenutzt waren. Es hatte sich um einen ungewöhnlich heftigen Hexenschuß gehandelt, verursacht wohl durch Muskelverkrampfungen infolge der Hüftgelenksschmerzen. Der Schock darüber hält, wiewohl gemildert, noch an.

Die Weltlage umdüstert sich immer mehr. Die Tollheit der Iraner, die eiskalte Bemühung der Russen, an die großen Ölfelder vorzustoßen, und dann des USA-Präsidenten Carters langweilige Gegenmaßnahmen, beschämen die ganze westliche Welt.

Gedrängt von Maria erklärte ich heute in der Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerks, daß ich Ende 1980 die Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter" die ich 20 Jahre innehatte, aufgebe und als Nachfolger Udo W. Acker vorschlage. Man verstand mich und nahm auch meinen Vorschlag an. Die Arbeit an der Zeitschrift raubt mir täglich 6 und mehr Stunden, ich kann meine eigenen Vorhaben nicht verwirklichen. Ich hoffe, es gelingt, Acker in den Sattel zu setzen. Ein wenig schmerzt mich der Rücktritt. Jede Zeitschrift bedeutet Macht. Vorbei. Man verlieh mir die Adam Müller-Guttenbrunn-Plakette des Südostdeutschen Kulturwerks.

ikgs

3243

Starnberg am See, 17.Mai 1980

Vorgestern besuchten mich Udo W.Acker, seine Frau,die ein Kind erwartet, und seine Schwiegermutter, eine schöne Greisin - sicherlich mit Haar auf den Zähnen, aber kultiviert und angenehm - und dabei erfuhr ich von Acker, daß er schon am 1.Juni, zuerst nur im Werkvertrag, dann später als Beamter, Geschäftsführer des Südostdeutschen Kulturwerkes wird; ~~zu werden~~ von Bonn bereits genehmigt. ~~wurde~~. Also ging unser Plan auf! Ich kann damit Acker am 1.Januar 1981 die Zeitschrift übergeben, das heißt:ich übergebe sie ihm schon im Herbst, und kann mich darnach bloß meinen eigenen Arbeiten widmen. Eine Erlösung für mich und doch auch eine Trübnis - ich habe die Zeitschrift 20 Jahre lang gemacht und zur lebendigsten Zeitschrift der Ostdeutschen entwickelt. Hier vom Steuer zu gehen, bereitet ~~auch~~ Schmerz.

Hans Wolfram Hockl, ein Banater schwäbischer Schriftsteller, von dem ich nur eine gute Erzählung las,alles andere ist mäßig oder schlecht, ein durch in der Kriegsgefangenschaft erlittene Kinderlähmung verkrüppelter Mensch, dessen Gedichte und Geschichten ich in meiner Zeitschrift ab brachte, einiges auch zurückwies, veröffentlichte eine Broschüre "Offene Karten",und obwohl deren Thema der Geschichte der deutschen Volksgruppe in Rumänien seit etwa 1938 bis 1945 und darüber hinaus gilt, als ich längst hierzulande lebte, zieht Hockl mich in seine Schmähschrift hinein und verleumdet mich in einer von mir bisher nie erlebten Weise; ein tückischer Kerl.

Ich will öffentlich diese Gemeinheit möglichst nicht beachten, auch fortan Hockl nicht mehr,aber wenn sein Pamphlet irgendwo in der Presse dazu führt, daß man mich ankleistert, muß ich antworten, daß alles, was dieser Krüppel über mich schreibt, Lüge und Verleumdung ist.

Um aber schon vorher die andern von ihm auch verleumdeten Menschen zu unterrichten, wie ich seine Niedertracht beurteile, schrieb ich eine Stellungnahme und schicke sie an einige Sachsen und Schwaben.

Maria hat zuweilen sehr arge Schmerzen im linken Hüftgelenk, ein Schnakkeln, wie sie es nennt, vermutlich durch ein losgelöstes Knorpelstück, wie Werner und Till meinen, aber sie wollen noch einen großen Orthopäden heranziehen. Das ist Professer Wagner, der aus Heldsdorf stammt wie Maria; darum hoffen wir früher einen Termin zu ihrer Untersuchung zu bekommen als die Tausender, die darauf ~~bei Wagner~~ warten. Sollte eine Operation nötig werden, hoffen wir, daß ~~Wagner~~ sie selber durchführt.

ikgs

3244

Starnberg am See, 10.7.1980

Bastel Schlandt hatte uns versichert, für Maria bei Professor Wagner in Nürnberg einen Termin zur Untersuchung bald herbeizuführen. Er brachte es nicht fertig, und deshalb schrieb ich, was ich von vornherein wollte, nun selbst dem Professor, wie es um Maria stehe, die in den letzten zwei Monaten unendlich litt, doch seltsam, nachdem sie vor drei Tagen auch einen Ischiasanfall hatte, nach einer Spritze, die ihr Till gab, schmerzfrei ist, sowohl in der linken Hüfte, wo es so qualvoll "schnackelte", als auch im rechten Knie, das bald nach dieser "Schnackelei" heftig schmerzte. Im Augenblick ist alles still. Auch ein anderes Leiden befiel Maria. An ihrem rechten Auge stülpten sich die Wimpern nach innen, was sehr weh tat. Dasselbe erduldet ihre Schwester Role seit Jahren, wurde auch operiert, doch schlecht. Seither läuft sie ständig mit Heftpflastern unter den Augen herum; die ziehen das untere Lid herunter und verhindern, daß die Wimpern den Augapfel quälen. Und nun hat meine Maria am rechten Auge dieselbe Plage. Der Arzt meint, durch diese Pflasterei werde es ihm gelingen, das Übel zu beheben. Gelingt es nicht, will er das Lid operieren, was ohne Krankenhausaufenthalt möglich sei. In vier Tagen wird sich das wohl entscheiden.

Von Professor Wagner kam noch keine Antwort.

Seit Monaten regnet es fast jeden Tag. Die Sonne sehen wir nur für Minuten. Dabei ist es so kalt, daß bei uns, die wir - Gott sei gelobt - eine automatische Heizung haben - die Heizkörper fast jeden Tag warm sind.

Heft 3 meiner Zeitschrift erschien. Nun habe ich bloß noch ein Heft zusammenzustellen. Dann bin ich dieser geliebten Arbeit ledig und auch ledig des dafür empfangenen Honorars, ein alter Kerl, angewiesen auf die Hilfe seiner Kinder.

Professor Dr. ~~Gerhard~~ Walter Mieß schrieb mir, er wolle in seinem Wort und Welt-Verlag im nächsten Jahr mein Kronstadt-Buch neu auflegen. Das freut mich sehr.

Bundeskanzler Schmidt war in Moskau und versuchte "Entspannung" zu machen. Wenn man den Berichten hierüber glaubt, hat er Breschnew klaren Wein darüber eingeschenkt, daß Westeuropa und Nordamerika, ja eigentlich die ganze freie Welt, den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan verurteilen, aber was brachte Schmidt nach diesen Gesprächen mit? Nichts als die russische Zusicherung, zu weiteren Gesprächen. Ich glaube, es hätte die Russen wirklich beeindruckt, wenn an den bald beginnenden Olympischen Spielen in Moskau alle westlichen Länder nicht teilgenommen hätten als Zeichen der Verurteilung des russischen Eindringens in Afghanistan, wo inzwischen sicher weit über 100 000 Menschen ermordet wurden. Wir sind die USA boykottieren die Spiele.

Seit zwei Tagen besucht der französische Staatspräsident unser Land, um die deutsch-französische Freundschaft zu betonen. Unser Präsident Karstens, den ich kenne, sah man neben ihm im Frack und daneben Schmidt im Smoking, den sozialistischen Spießer, der überall mit einer Schiffermütze auftritt.

Starnberg am See, 26.Juli 1980 3245

Am 19. Juli war, von Jobst hingefahren, Maria beim Professor Wagner zur Untersuchung. Sie hatte das Gefühl,eine Simulantin zu sein, weil sie ja dank Tills Spritze kaum noch Schmerzen fühlte.Wagner, recht freundlich, meinte, sie möge noch drei Monate warten, wie sich die Krankheit entwickle und dann, wenn es schlimmer geworden sein sollte, wieder zu ihm kommen. Das ist nun gut oder ungut, eine Schwebezustand. Dankbar bin ich dem Professor, daß er meinen Brief beantwortete und Maria den Untersuchungstermin nannte. Immer noch hat sie nur geringfügige Schmerzen. Freilich, die Sache mit den eingestülpten Lidern am rechten Auge besserte sich nicht, und auch da verordnete der Arzt (Haßlinger) eine Wartezeit von drei Monaten, nach der er feststellen werde, ob er operiere oder nicht. Nun läuft Maria stets mit einem undurchsichtigen doch sichtbaren Pflasterstreifchen unter dem Auge herum.

Seit vier Tagen endlich Sonne, große Wärme, zuweilen Schwüle, blauer Himmel - eine Erlösung! Aber auch eine Last. Man ist dieser Hitze kaum noch gewachsen. Der Schädel benommen, die Glieder schwer - ach, Germanien und besonders Bavaria sind ihres Wetters wegen eine Plage.

Die Olympischen Spiele in Moskau finden eben statt. Jeder Besucher wird von der Polizei beobachtet. Eine Fühlungnahme mit der einheimischen Bevölkerung wird verhindert. Was soll das noch mit Olympia gemein haben!

Noch ehe Maria zu Professor Wagner fuhr, wurde unser 20. Enkelkind Helena in der erneuerten hübschen kleinen Söckinger Kirche getauft. Darnach waren wir bis spät über Mitternacht sehr fröhlich in Tills Heim beisammen .

Es besuchte mich vor acht Tagen eine meiner Mitarbeiterinnen, Dozentin Dr. Helga Abret,Breslauerin,verheiratet mit einem französischen Professor in Nancy, etwa 35 Jahre alt,hübsch,lebhaft,gescheit. Wir hatten ein gutes Gespräch. Sie,die sich fürs Rumänien-Deutschtum wissenschaftlich einsetzt,war neulich in Bukarest.Alles sei dort schlimmer als vorher! Und das berichtete mir mein Schwagerssohn Hans Otto Tittes, Drabenderhöhe, der neulich auf der Rückfahrt von einem Urlaub in Siebenbürgen hier mit Frau und Kindern vorbeikam; nie wieder wolle er hin reisen.

Günther Ott war mit Frau einen Nachmittag bei mir; ich hatte auch seinen Schulfreund Hans Hartl samt Frau hinzugeladen. Es ~~kam zu~~ erblühte seinem breitgestreuten lebhaften und genußreichen Gespräch.

Und dann kam am 23.Juli zusammen mit Hans Bergel,der ja jeden zweiten Mittwoch hier in der Druckerei Jägerhuber die Siebenbürgische Zeitung umbricht und dann bei uns zu Mittag ist und ißt, Udo W.Acker, dem ich vor dem Essen in etwa 2 Stunden das Wesentliche davon sagte, wie ich die Südostdeutschen Vierteljahresblätter mache. Ich habe den Eindruck, daß er kein schlechter Nachfolger sein wird. Und beim Mittagsmahl funkelte das Gespräch zwischen Bergel,mir und Acker und Maria. ~~Maria und ich~~ Wir war davon recht beglückt.

Starnberg am See, 19.Juli 1980

Seltsam dauerhaft ist bei manchen Menschen die Gekränktheit. In den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" (Heft 4/1979,Seite 319) hatte ich ein seit drei Jahren mit jährlich zwei Folgen zu je 32 Seiten erscheinendes "Donautal-Magazin" (Sersheim, Leiter ein Oswald Hartmann, der auch Eigentümer und Verleger ist) besprochen, nicht so scharf, wie es dies verdient hätte, aber die Unfähigkeit der Schriftleitung mußte ich doch vermerken. Sie druckte meine Kritik nach und bat um Leserstimmen, erhielt auch 3 solcher Stimmen, die mich tadelten, belanglose Äußerungen. Darunter stammt die eine von der Dr. Martha Grill, die vor mir Schriftleiterin der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" war und von Professor Valjavec wegen Unfähigkeit entlassen wurde, worauf ich die Zeitschrift übernahm. Wie gekränkt sie damals war und bis heute blieb, ersieht man aus ihrem Leserbrief. Sie behauptet, "Das Donautalmagazin" habe in zweieinhalb Jahren mehr zahlende Bezieher gewonnen als meine "Blätter" in mehr als einem Vierteljahrhundert. Nun, meine "Blätter" haben eine Auflage von 1500 Exemplare; als ich sie vor zwanzig Jahren übernahm, waren es nur etwas über 250. "Das Donautal-Magazin" gibt im Impressum ebenfalls eine Auflage von 1500 an. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Ich bezweifle es. Es könnte aber bei diesem Blatt, das eine Kraut-und Rüben-Mischung von Nebensächlichkeiten ist,schon stimmen. Das Nebensächliche gefällt vielen. In dieser Episode ist nur die Grill betrachtenswert. Welche eine hartnäckige Grollerin aus angeknackstem Selbstgefühl!

Starnberg am See, 14.September 1980

Welch ein kalter, verregneter Sommer! Nur sehr selten ein Sonnentag. Man spürt das mehr noch im Gemüt als im Körper. Zum erstenmal erlebe ich, daß ich mitunter nicht gut schlafe, nachts aufwache, etwas lesen muß, ehe ich wieder in den Schlaf versinke. Zweimal hatte ich auch Alpträume.

Das üble Wetter hinderte meine Kinder nicht, noch weniger die größeren Enkel, auszufliegen, um sich zu erholen - was bei den Enkeln wohl lieben heißt, soweit sie mit einem Freund herumreisten. Sabine und ihr - hoffentlich - zukünftiger Mann, ein Arzt, der zwar Kraätzig heißt, aber sehr ordentlich sein soll, ist so eben in Israel. Am weitesten flogen Werner und Susanne - nach Mauritius, woher sie morgen zurückkehren. Eine Karte und ein Brief Susannes von der anderen Seite der Erdkugel trafen in zwei Tagen ein. Die italienische Post braucht dafür 10 Tage. Jobst war mit einem Teil seiner Familie an der Nordsee, sind mit ihr heute nach Starnberg zurückgekehrt. Manche waren in Griechenland, in England, Till samt Renate auf einer Kunstreise in der Oberpfalz, Matthias in Frankreich. Wenn alle wieder hier sind, werden wir froh sein. Man macht sich doch immer Sorgen, wenn die Familie derart in der Welt herumsaust.

3248

Am 8.September starb, etwa 6 Wochen vor seinem 102. Geburtstag, Hermann Claudius, mein ältester Freund. Vor zwei Jahren brachte der Schneider-Verlag in München noch sein von Claudius selbst zusammengestelltes Gesamtwerk heraus. So möchte ich, mein Werk zusammengefaßt, auch einmal sterben. Aber ich bin ja nicht nur Lyriker. Bei der Fülle des, was ich schrieb, wird der Wunsch kaum erfüllt werden. Schon bei der Zusammenstellung des Aufsatzbandes geriet ich ins Stocken Vielleicht wird es besser, wenn Acker die Schriftleitung des "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" übernommen hat. Das letzte Heft der Zeitschrift liegt in den Satzfahnen schon vor mir. Ich empfinde es schmerzlich, daß ich diese 20 Jahre gern geleistete Redakteursarbeit nun abgebe.

Am 11. September holte mich Architekt Orend mit Frau ab, damit ich, begleitet von Maria, im Altenheim Rimsting lese. Das Heim, inzwischen vorzüglich erweitert und vom Sohn Johannes meines toten Freundes Ongyerth hervorragend geführt - alle Insassen loben ihn - empfing mich mit einem vollen Saal. Ich las: (Dollars, Gedichte: Erinnerung, Nacht, Im Herbst auf der Gartenbank), dann Spaziergang mit Sabine und Benz (vor 2 Jahren las ich dort: Knecht Jon, Tapferkeitsmedaille, Großvaters Thron). Die Zuhörer waren zufrieden. Bei der Rückfahrt lud uns Orend und dessen Frau ein, mit ihnen im Kloster Seeon einen Imbiß einzunehmen. Ich kannte dieses vorzügliche Gasthaus im gotischen Klosterkeller noch nicht. Wir aßen ausgezeichnet und ~~xxxxx~~ hatten ein anregendes und fröhliches Gespräch, das zumeist ich bestritt.

Mein Schwager Ernst wurde heute in Villach 70 Jahre alt. Ich beglückwünschte ihn brieflich, während Maria und unsere Kinder alle zur Feier des Geburtstages am 20. als Ernsts Gäste in Villach sein werden. Ich habe vom Vorrecht meines Alters Gebrauch gemacht und bleibe daheim.

Starnberg am See, 6.10.1980

Bei den gestrigen Bundestagswahlen gelang es nicht, die Koalition zwischen SPD und FDP zu besiegen. Franz Josef Strauß, sicherlich Deutschlands begabtester Politiker, ~~xxx~~ als Kanzlerkandidat von der CDU/CSU aufgestellt, erreichte im wüsten Wahlkampf nicht, die Mehrheit der Wähler für seine Parteien zu gewinnen; die verloren etwa 4 Punkte, auch die SPD behauptete sich nur mit einen winzigen Anstieg, aber die FDP Genschers, der im Wahlkampf erstaunlich sachlich blieb, schnellte auf 10,5 % der Wähler hoch; so bleibt es wie seit je, diese kleine Partei ist das Zünglein an der Waage. Die Wähler meinen, ~~diese Partei~~ bändige die SPD. Das mag zu einem geringen Grad stimmen. Aber die SPD, in der Schmidt sich nur mühsam der linken Radikalen ~~xxx~~ erwehrt, ist ein zerklüftetes Gebilde, und daß sie, was sie hoffte, die Mehrheit ebenso wenig errang wie die CDU/CSU, die immerhin die größte Bundestags~~fraktion~~ Fraktion bleibt, begeistert sie nicht. Aber die ~~behielt~~ hat

die Mehrheit im Parlament, sie vermehrte sie sogar von 10 Abgeordneten auf 40. Als Kanzlerkandidat ist Strauß nun wohl für immer abgehalftert, leider.

Meine älteste Enkelin Sabine, erfolglose stud.jur, verbandelt mit einem Dr.med. Krätzig, der ihren Eltern gefällt, rief neulich an und sagte mir, sie werde mich demnächst zum Urgroßvater machen; das Kind sei ~~schon~~ auf dem Weg. Hätte meine Mutter von ihrer Enkelin so etwas erfahren, wäre sie ohnmächtig zu Boden gesunken. Wir aber freuten uns sehr, denn endlich kommt eines der fünf Mädel Susannes unter die Haube. Schon im November soll geheiratet werden.

Vor einer Woche explodierte beim Oktoberfest in München eine Granate englischer Herkunft, offenbar zur Bombe umgewandelt, und tötete über ein Dutzend Menschen und verwundete mehr als hundert. Man vermutet, ein junger Kerl namens Köhler, der selber zerrissen wurde, sei der - "Rechtsstehende" - Täter.

Vor wenigen Tagen besuchte mich nach brieflicher Anmeldung ein Fräulein Delphine Bechtel, Französin, ~~aber~~ Kind eines Elsäßers und einer Münchnerin, Studentin an der Sorbonne, die 6 Monate in München lebt, um über mich eine Diplomarbeit zu schreiben. Sie war zweimal in Rumänien, wobei ich ihr ein Begriff wurde. Sie bat mich, ihr bei der Arbeit zu helfen, was ich gern tue. Beim Gespräch mit dem jungen hübschen Mädchen kam ich ins große Erzählen und habe sie wohl auch etwas verwirrt.

In der Kulturpolitischen Korrespondenz des Ostdeutschen Kulturrates, Bonn, ließ ich neulich eine schon oft veröffentlichte Plauderei über den Kaiser Franz Joseph erscheinen, wobei die Redaktion die Schlußabsätze blöderweise strich und damit meine Ausführungen minderte. Und nun geriet irgend ein Dr.rer.pol, Herbert Michel in Wut. Mein Aufsatz sei niveaulos und ohne Abstand. Der Wackere, ein Österreicher, erinnert mich an das Wort: wenn ein Jud dumm ist, dann saudumm.

Starnberg am See, 17.Oktober 1980

Eben war Sabine mit ihrem Verlobten ~~hier~~ da und ist voll Heiratsplanungen, unreif wie sie immer war, aber nett. Er, Dr.Krätzig, gefiel mir. Sie gingen zum Pfarrer Müller hier im Ort, ~~denn sie~~ in der Söckinger Kirche sollen sie getraut werden, am 8. November.

Vorgestern übergab ich Acker die vielen Ordner der Redaktion der Südostdeutschen Vierteljahresblätter. Nun endete für mich eine 22jährige Redakteursarbeit. Ich bin etwas traurig.

Maria hat eine arge Bindehautentzündung, an der sie sehr leidet.

ikgs

3249

Starnberg am See, 28.Oktober 1980

Vorgestern rief mich Franz Hamm aus Godesberg an; er wolle meine Stimme wieder einmal hören. Ich war ganz verwundert. Es wurde ein halbstündiges Gespräch, das vorwiegend er führte. Er lobte das letzte Heft der Vierteljahresblätter, erzählte anschaulich, beeindruckt von einem Beitrag über den Mongolensturm, den ich im Heft veröffentlicht hatte, von den Spuren der Mongolengreuel, auf die er zufällig in Dalmatien gestoßen war. Nun geriet er auf andere Dinge. Es war ein angenehmes Hin- und Herreden. Daß dieser so zurückhaltende Mensch das Bedürfnis hatte, mit mir zu sprechen, war seltsam und rührte mich ein wenig. Er fühlt sich eben, nachdem er zu seinem 80. Geburtstag in diesem Jahr sehr geehrt worden war - auch das Große Bundesverdienstkreuz hatte man ihm verliehen, ~~[illegible]~~ plötzlich einsam.

Vorgestern holte uns Lilo Hübler, die bei Dwingers in Seeshaupt - denn dort lebt Dwinger nun mit seiner Frau Ellen - zu Besuch ist, im Wagen ab und fuhr uns zu dem armen Kerl. Seine Wohnung ist ungewöhnlich hübsch, dicht am See gelegen, aber wie fand ich ihn vor? Im Lehnstuhl sitzend wie seit Jahren, aber daneben stand ein Krankenfahrstuhl. Er kann nicht gehen, nicht lesen, nicht einmal fernsehen. Er ist, wie er sagt, ein Stück Fleisch. Er möchte sterben. ~~Denke daran~~ Ich überlege, daß wir gleichaltrig sind, ich noch voll beweglich, eigentlich gesund, obschon mich hie und da etliches ein bißchen beunruhigt - Wetterfühligkeit, Darmempfindlichkeit, Nervosität - aber da der alte Kamerad, wirklich nur ein Fleischstück, das freilich noch zu denken vermag - es war für mich bedrückend, diesen Jammer zu sehen.

Marias Bindehautentzündung flaute ab. Zwei Wochen lang dauerte die Pein. Nun hat sie wieder Hüftgelenksschmerzen, außerdem quält der Föhn sie, der uns wunderschöne blaue Herbsttage schenkt.

Starnberg am See, 16.November 1980

Die Fahnen der Amtsgebäude wehen heute auf Halbmast - Volkstrauertag! Mein Gott, wir Bürger haben allesamt seit 1945 keine Fahnen mehr. Wie flatterten früher aus jedem Haus mehrfach die Fahnen des Volkes! Schon dies beweist, wie elend wir geworden sind,

Maria fühlt sich besser. Ihre Schmerzen scheinen wetterbedingt. Wir hatten einen Scheefall, nun plötzlich Föhnwärme. Das greift auch mich an. Ich bin schwermütig.

Am 8. November heiratete meine älteste Enkelin Sabine den [illegible] Krätzig, [illegible] Tech C

Arzt Lüdtke

3250

der uns immer besser gefällt. Die kirchliche Trauung in der kleinen schönen Barockkirche in Söcking, deren Raum von meiner Familie und unseren Freunden gefüllt war, verlief herzerfrischend. Ebenso froh stimmte uns der Empfang, den Jobst in seinem Haus diesem Menschenkreis gab, und am Abend fand dann im Seerestaurant Undosa der Hochzeitsschmaus statt, für den Werner ein Essen ausgewählt hatte, das ungewöhnlich reichhaltig die Heiterkeit aller Teilnehmer steigerte. Erst gegen drei Uhr morgen kamen Maria und ich nach Hause mit sehr zufriedenen Gefühlen. Manche feierten noch zwei Stunden länger. Ludwig und Sabine leben jetzt in Heidenheim.

Am 15. November, gestern, besprachen Prälat Haltmayer, Stupp, Diplich, ich und Acker, wie von diesem die Schriftleitung der Südostdeutschen Vierteljahresblätter besorgt werden solle. Es lag dafür schon ein Beschluß des Vorstandes vor, der in Anbetracht der Jugend Ackers und seiner Unerfahrenheit ihm zwei Helfer zur Seite stellte: Stupp und Dr. Schwob. Hätte ich an der Vorstandssitzung, die auf den Tag der Trauung Sabines fiel, teilnehmen können, hätte ich dort gegen diese Regelung gekämpft. Nun konnte ich nur meine Bedenken gegen sie äußern, wobei ich offen sagte, was Stupp mir anscheinend nicht übel nahm, er sei saumselig und auch Schwob erfülle Versprechungen oft nur nach manchen Mahnungen. Aber schließlich mußte ich das Beschlossene hinnehmen, vereitelte aber, daß die Helfer als Redaktionsausschuß benannt ~~wurden~~, sondern als Mitglieder der Schriftleitung ins Impressum gesetzt werden, Acker aber als Verantwortlicher Schriftleiter. Er selbst stimmte dieser Lösung bei, vermutlich aus einem Gefühl der Unsicherheit. Haltmayer wieder glaubt, diese Regelung schütze Acker vor Anfeindungen, die von donauschwäbischer Seite kommen könnten, die bemängeln, daß die Sachsen in der Zeitschrift als Mitarbeiter weit mehr vertreten sind als die Schwaben. Nun, das liegt weder an mir noch an sächsischen Einflüssen, sondern bloß daran, daß es weitaus mehr sächsische Mitarbeiter von Rang gibt. Das stellte ich auch fest. Übrigens wußten alle es. Man meinte mehrmals, die 22 Jahre meiner Schriftleiterschaft seien dadurch gekennzeichnet, daß ich überall Respekt fand und anerkannt wurde. Bei Acker ist das noch nicht der Fall.

Er wird sehr brav und fleißig arbeiten, aber trocken. Der poetische Einschlag, der meine Schriftleitung belebte, ist sicherlich dahin, und damit verliert die Zeitschrift an Pfeffer. Auch das wissen alle, einschließlich Acker.

ikgs

3251

Starnberg am See, 28.November 1980

Ein erfreulicher Anruf vom Langewiesche-Verlag, Königsberg im Taunus, er beabsichtige mein ausverkauftes Buch "Siebenbürgen" wieder aufzulegen. Damit wächst die Auflage über 72 Tausend hinaus.

Unangenehm die Abrechnung vom Müller-Langen-Verlag über den Verkauf meines Buches "Wälder und Laternenschein" im Jahre 1979: kein Pfennig für mich. Durch von Buchhändlern zurückgeschickte Bücher bin ich dem Verlag fast anderthalb Hundert Mark schuldig.

Ich stürzte vorgestern abend bei der Papierhandlung in der Hauptstraße, weil mein Fuß in ein breites und etwa 10 cm tiefes Loch im Asphalt geriet und festgehalten wurde, mit Wucht in ein Eisengitter, schlug mir Wunden an Stirne und Nase. Gott sei gedankt, mehr geschah nicht!

Starnberg am See, 21.12.1980

Am 4. Dezember veranstaltete der Vorstand der Südosteuropa-Gesellschaft in München einen Empfang zu Ehren des 80 Jahre gewordenen Alfred Hönig. Der Präsident Althammer hielt eine Rede, bei der fast jeder vierte Satz mit "Ich darf..." begann; eine Qual, dies anzuhören. Hönig antwortete witzig und wie immer durch Selbstbespöttelung recht eitel. Hin- und Rückfahrt waren für uns bei wüstem Schneetreiben mühsam; so warteten wir in der eisigen Kälte fast eine halbe Stunde auf eine Straßenbahn. An den folgenden Tagen fiel soviel Schnee, daß die am Straßenrand aufgehäuften Massen ein Überschreiten kaum gestatteten. Das ist nun in der letzten Woche fast alles weggeschmolzen, aber etliche kleine Eisplatten liegen noch da und dort. Und auf eine solche trat Maria vor fünf Tagen, stürzte und brach den linken Arm überm Handgelenk an. Nun ist der eingegipst. Schmerzen hat sie nicht, doch der steife Verband ist sehr hinderlich. Beglückend war, wie unsere Kinder der Reihe nach heraneilten, um zu sehen, was der Mutter zugestoßen war.

Gussy hat ein schlimmes Augenleiden. Ihre Speichel- und Tränendrüse erzeugt zu wenig Flüssigkeit. Daraus kann es zur Blindheit kommen und durch Trockenlegung der Gurgel zum Tod durch Ersticken. Ach, das arme liebe Kind!

Sabine und Ludwig besuchten uns gestern; sie ist schwanger, dadurch hübscher als je, und fröhlich, er gefällt mir sehr.

Acker brachte Heft 1/1981 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter heraus, das er ordentlich zusammenstellte. Viele Beiträge hatte er dafür noch von mir bekommen. Ich bin überzeugt, daß er als mein Nachfolger nicht versagt.

Maria drängt mich, Ende Februar wie in den letzten Jahren für zwei Wochen ins Schloß Elmau zur Erholung zu fahren. Ich bin dazu nicht recht bereit, denn ohne Rente und Pension, jetzt auch ohne das Redaktionshonorar, das immerhin meine Miete deckte, bin ich finanziell vollkommen ungesichert, ein Austrags-Bauer, den die Kinder ernähren, und sie tun es mit beglückendem und bedrükkendem Zartgefühl.

 3252

Starnberg am See, 1.1.1981

Am 30.Dezember war die ganze große Familie bei Clemens in München zu einem sehr angenehm verlaufenden Nachweihnachtsfest. Man unterhielt sich ebenso gut wie man beköstigt und getränkt wurde. Till brachte Maria und mich um Mitternacht heim. Wir hatten ein freudiges Empfinden. Mein Gott, wie beglückend ist meine Nachkommenschaft, von der hier nur Sabine mit ihrem Mann fehlten, außerdem Matthias und Florian, die bei einem französischen Freund in Paris zu Gast sind.

Wir besuchten , von Hartl und seiner Frau gerufen, die beiden vor drei Tagen. Wir genossen ein wirklich gutes, frisches und fröhliches langes Gespräch. Getränk dazu: Frankenwein,

Bei Cle empfingen wir einen sehr trockenen Elsäßer.

Gestern, wenige Tage nach seiner Großmutter, brach sich auch der sechsjährige Felix, Franks und Veras Jüngster, bei einem Sturz auf dem Schlittschuheis den linken Arm wie Maria.

In allen Zeitungen verblüfft das Horoskop, weil es die Zwillinge, zu denen ich, Maria, Jobst und Frank gehören ,als Glückskinder des Jahres erwähnt.

Starnberg am See, 11.Januar 1981

Nun verletzte sich - um die 3 zu vollenden - während des Skiaufenthalts in Laax in der Schweiz auch der jüngste Sohn von Till, der Benedikt; er erlitt eine Zerrung. Doch kamen sowohl Till wie Frank mit ihren Familien gestern nach einwöchigem Urlaub in Laax wohlbehalten heim, was gar nicht sicher schien, denn der Schneefall in ganz Europa, besonders aber in den Alpen, häufte vielerorts so hohe Hindernisse auf, daß der Verkehr gestoppt wurde.

Vorgestern aßen Maria und ich als Gäste von Dr.Wilhelm Bruckner und dessen Frau, zusammen mit dem Ehepaar Ernst Habermann im Hubertusgrill im Exzelsior in München zu Abend.Ein angenehmes Beisammensein. Dabei kam das Gespräch auch darauf, daß Alfred Hönig seine Erinnerungen geschrieben hat und mit Hilfe der jüngst geschaffenen Stiftung Habermanns dieses sehr umfangreiches Manuskript herausgeben will. Er schrieb Habermann deswegen einen Brief von dem er Durchschläge an Bruckner und mich schickte. Erstaunt las ich, was er alles bewirkt haben will, zum Beispiel die Versöhnung zwischen Raab und Adenauer und anderes, was allein auf dem Acker seiner Selbstberühmung wuchs. Er hat die Marotte, sich selbst zu ironisieren, um sich damit zu beloben und zu erhöhen - ein echter Hermannstädter, den ich zwar als meinen Freund werte, aber wie kann man es verantworten, seine Überheblichkeiten und erfundenen Leistungen zu stützen?

3253

Starnberg am See, 27.1.1981

444 Tage hielten die Iraner 52 Angehörige der amerikanischen Botschaft in Teheran als Geiseln fest. Nun wurden diese, nach Reagens Wahl zum Präsidenten, einen Tag nach seinem Amtsantritt gegen viele Milliarden Dollar freigegeben. Das Loskaufgeld sind iranische Guthaben, die Carter, der abgetretene Präsident, in den USA einfrieren ließ nach der Geiselnahme. Khomeini, der mittelalterliche Islampriester, der heute im Iran regiert und morden ließ wie ein barbarischer Despot, hat nun offenbar doch die einhellige Verurteilung der Geiselhaft in der ganzen Welt endlich zur Kenntnis nehmen müssen. Aber das Ganze - welche Demütigung für Amerika! Nach echt amerikanischer Lust am Tam-Tam wurden die Geiseln nach einer Zwischenlandung in Algier in Frankfurt von jubelnden Landsleute empfangen, als feierten sie einen Sieg, dann kamen die ehemaligen Geiseln in ein amerikanisches Militärkrankenhaus in Wiesbaden und wurden tagelang ärztlich untersucht. Dabei erfuhr man, daß die Iraner sie auf vielfältige Art gefoltert hatten. Man schlug einige, führte mit anderen Scheinhinrichtungen durch, band ihnen die Augen zu und fesselte sie an Tischbeine, steckte sie in dunkle Einzelhaft - alles aus dem Krieg bekannte Marter. Damals erlitten das in allen Ländern Millionen, ohne daß man nachher wie jetzt besorgt untersuchte, ob sie geistig geschädigt worden seien. Freilich, diese zu Geiseln gemachten Botschaftsangehörigen sind wider jedes schon bei den Völkern von tausenden Jahren geltendes Recht gefangengesetzt und gequält worden unter dem Segen eines wahnsinnigen verächtlichen Geistlichen. Der Iran hat damit sein Gesicht verloren. Und es fragt sich nun, wie wird Amerika nach der Demütigung das Gesicht wieder gewinnen. Bestimmt nicht mit Jubelgeschrei und Konfetti-Empfängen.

Fritz Wöhler, Gussys Vater, wurde 91 , mein Freund Dr. Hans Wühr vorgestern 90 Jahre alt. Wühr gab in seinem Haus einen kleinen Empfang. Maria und ich waren dabei. Der alte Mann ist nun etwas tattrig, schwerhörig, wie abwesend, seine Frau dagegen quicklebendig.

Seit fast einem Halbjahrhundert gab es in Deutschland nicht so viel Schnee wie in diesem Jahr. Wenn man ausgeht, wohin man auch blickt, häufen sich längs der Bürgersteige die Schneehügel, etwa einen Meter hoch, als ein einziger Wall, aber da und dort, wohin man Schnee von den Fahrbahnen baggerte, stehen Hügel bis mehr als 3 Meter. Wie waren bei solchen Schneefällen in Siebenbürgens Städten stets alle Gehsteige von den Hauseigentümern schon in der Früh gesäubert! In Starnberg gibt es das nicht und gab es auch nie. Unzählige Hauseigner räumen nie den Gehweg. Und gar Kies streuen - nein, das tun sie auch nicht.

Marias Arm ist geheilt.

3254

Starnberg am See, 15.Februar 1981

Nach den endlos scheinenden Schneefällen kamen mehrere Tage mit Sonnenschein, milde Luft, und nun taute fast alles wieder weg, aber neuer geringer Schneefall folgte und jetzt haben wir bei 10-12 Grad Kälte einen eisig klaren Himmel.

Gestern war ich bei der Hauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft in München (Hotel Bayrischer Hof, ein gut und prächtig vergrößertes Unternehmen). Was ich bei der Sitzung anhörte, langweilte. Es war das übliche, der Präsident Bundestagsabgeordneter Althammer, ein verdienstvoller, befähigter Mann, aber ohne Sprachgefühl, begann von fünf Sätzen mindestens zwei mit der blöden Floskel: "Ich darf..."(Sie begrüßen, Ihnen sagen usw.)

Nachher aß ich zu Mittag mit Hönig, einem Ehepaar voll Interesse für das Südostdeutsche und einer hübschen,etwa 35jährigen Steuerberaterin. Hönig produzierte sich wieder als Lober seiner Verdienste, brachte aber auch etliche neue, mir bisher unbekannte lustige Geschichten vor, deren Wahrheitsgehalt ich nicht verbürge.

Das Ganze ermüdete mich über die Maßen. Ich kam erschöpft heim.Maria meinte, das seien seelische Einflüsse auf meinen Körper, denn wenn ich mich in einer Gesellschaft wohl fühle, sei ich munter. Mag sein.

Die Probe darauf kann ich am 18.Februar machen. Da fahre ich nach Salzburg weil Dr.Otto Folberth - der, wie ich hörte, seit langem bestrebt war, dem Mozart-Preis einzuheimsen - zwar nicht diesen,sondern die Mozart-Medaille in Gold empfängt, die Senator Toepfer offenbar Folberths Drängen nachgiebig stiftete.Ich bin auf eine kleinbürgerliche Mediascherische Selbstbelobung gefaßt.

Vor wenigen Tagen wurde der Gryphiuspreis der Künstlergilde Eßlingen für 1981 ausgeschrieben, für den ich mehrmals erfolglos vorgeschlagen wurde, weil der Geschäftsführer der Gilde Dr.Ernst Schremmer mich nicht mag. Ich weiß eben,was für ein geschäftiger Nazi er einst war, als er an der deutschen Universität in Prag studierte, Führer des NS-Studentenbundes; der mich einen Tag lang in einem Wagen des Reichsstatthalters durch Böhmen fuhr. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen hat jetzt wieder mich zum Gryphius-Preis vorgeschlagen.

Ein neuer Band der Weinheber-Ausgabe, die Jenaczek redigiert und ausgezeichnet kommentiert, aber im Sinne der kleinösterreichischen Verblödung erschien, auch verzerrt: Weinhebers Jugendgedichte und Erzählungen, auch ein Drama, bis auf ein Dutzend Gedichte alles Mist und vor allem ein Zeugnis dafür, daß Weinheber im 1. Weltkrieg ein Drückeberger war.

Clemens wird morgen, seltsamer Weise, in Vöcklabruck am Knie operiert, Es handelt sich um eine Beschädigung des Miniscus.

3255

Starnberg am See, 21.Februar 1981

Die Operation am Knie ist bei Clemens geglückt, aber die Narkose hat ihm, was ich angesichts seines geschädigten Herzrhythmus befürchtete, übel zugesetzt. Er fühlt sich schlecht. Die Hoffnung trog, daß er schon heute wieder in München sein könne. Außerdem sind die Zustände im Vöcklabrucker Krankenhaus haarsträubend: der dortige hoch angesehene Professor, der ihn operierte, sah nie nachher nach ihm, aber auch kein anderer Arzt drei Tage lang. Außerdem hatte man kein Bett für ihn und brachte ihn 6 km weiter in ein Sanatorium. Wie uns Gussy mitteilte, gehe es ihm heute besser, aber sie denkt daran, ihn in einem Sanitätsauto heimbringen zu lassen, denn er sei geschwächt und vertrage keine Reise, ohne zu liegen.

Seltsam - was ich früher nie hatte, obwohl ich meist ungern verreiste, heute bringt die Bahnfahrt nach Salzburg mich schon in arge Unruhe. Nun, ich fuhr also zur Ehrung Otto Folberths ~~nach Salzburg~~ hin. Nach dem heiteren Wetter schneite es. Im Orientexpreß, den ich benutzte, saß mir gegenüber eine unförmige Schäßburgerin, die heimreiste, dummes Zeug schwatzte. Ich stieg, weil dort das Festessen für Folberth stattfand, im Österreichischen Hof ab, dessen Preise die schiere Ausraubung sind. Der Festakt im Marmorsaal des Mirabell-Schlosses verlief in der üblichen Ordnung, die Laudatio sprach Universitätsdozent Dr. Anton Schwob ganz gut, dann wurde die Feier aber zum bedrückenden Ereignis, als Folberth zur Dankansprache ansetzte. Er brachte sein Manuskript durcheinander, so daß einer seiner Söhne ihm helfen mußte; er las etwa zwei Seiten, aus denen ich mit Schrecken ahnte, er wolle alle Berühmtheiten seines Heimatstädtchens Mediasch aufzählen, doch stockte er jäh, legte mehrere Seiten weg und endete schnell mit der Schlußseite - alles war greisenhaft, hilflos, selbst seine Eitelkeit trat nicht mehr zum Vorschein; er wirkte wie versteint. Der Preisstifter Toepfer war auch zugegen, der dann am Abend beim Festessen für etwa 30 Eingeladene die erste Tischrede hielt, ich sprach darnach, wie ich glaube, recht gut, über meine halbhundertjährigen Beziehungen zu Folberth und überbrachte auch die Glückwünsche unserer Landsmannschaft. Frau Folberth saß neben mir, trotz eines Oberschenkelhalsbruches, der morgen operiert werden soll, frisch, ihr Mann aber steinern und müde. Sehr angenehm war es, mit mehreren Bekannten zu sprechen, Dr.Oskar Schuster, Acker, Dr.Böbel, Professor Thurnher; es kam zu einer fröhlichen Stimmung. Am nächsten Tag fuhr ich früh nach Hause.

Gestern rief mich Gisela, die Witwe von Hermann Claudius an und fragte, ob sie mich besuchen dürfen, sie sei in München, und wolle auch das Ehepaar Alfred Salat mitbringen. Ich sagte erfreut zu und lud sie ein, heute bei uns zum Kaffee zu sein. Salat war der letzte Direktor des Langen-Müller-Verlags etwa 4 Jahre vor dem ~~bis~~ zum Zusammenbruch des Reichs. Heute hat er einen Großbuchhandel in München.

Gisela Claudius ,nicht mehr hübsch, sondern dick geworden, war munter wie je, zeigte Bilder ihres Mannes; der 101 Jahre Alte sah auf ihnen erstaunlich rege aus, wenige Tage vor seinem Tod. An Salat hatte ich keine klare Erinnerung, war ja damals auch meist Soldat. Nun entpuppte er sich als warmfühlender gutgesinnter Deutscher. Wir hatten fast drei Stunden ein fruchtbares Gespräch, wobei ich ins große Erzählen kam und die drei Gäste offenbar entzückte. Er sagte mir beim Abschied, die Unterhaltung sei für ihn ein Erlebnis gewesen und er wolle Dr. Fleißner erklären, daß mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" neu aufgelegt werden müsse; das sei eine moralische Verpflichtung des Langen-Müller-Verlages. Er werde bald wieder von sich hören lassen. Ich bin ihm dafür dankbar, aber wird Fleißner sich beeinflussen lassen?

Starnberg am See, 7.3.1981

Am 2. März sollte ich ins Schloß Elmau für 14 Tage fahren, aber da hatte ich einen sehr argen Hexenschuß,mußte absagen, was Bärbel, die mich ins Schloß fahren wollte, mißfiel, aber sie fügte sich, und am 5. März wollten wir starten. Da bekam ich morgens wieder die üblen Schmerzen. Till, der mich mit Spritzen einigermaßen ins Lot gebracht hatte ,riet,mich noch zuhause zu schonen.Als ichs Bärbel sagte, fauchte sie, sie werde mich nicht mehr in die Elmau fahren, sie könne es ihrer Mutter nicht zumuten, die sie bei der Fahrt in Garmisch besuchen wollte, immer wieder Verschiebungen hinzunehmen. ~~es war eine Verschiebung! Nein, sie werde mich nicht mehr in die Elmau fahren.~~ Damit ist mein diesjähriger Erholungsaufenthalt erledigt.Draußen Sonnenhimmel. Wie gerne wäre ich in der Elmau!

Heute war Mitgliederversammlung des Südostdeutschen Kulturwerkes in München . Der Vorsitende Prälat Haltmayer überreichte mir die Adam-Müller-Guttenbrunn-Plakette zur Ehrung meines Wirkens für die Südostdeutschen. Ich dankte kurz dafür. ~~Müllert bedirht.~~

Es war angenehm, bei der Versammlung etwa zwanzig alte Bekannte, manche nach mehreren Jahren, wiederzusehen und zu spüren, daß alle mir wohlgesinnt blieben und mehr noch, Respekt vor mir haben. Das sind Früchte, die dem Alter zufallen.

Die Post brachte mir die Nachricht, daß Karl Springenschmid am 5.März in Salzburg gestorben ist. Eine Woche vorher empfing ich noch einen Brief von ihm. Diese Todesnachricht berührte mich sehr, fast zu Tränen. Springenschmid war ein guter Erzähler, guter Deutscher, mutiger Mann, schlechthin ein prächtiger Mensch. Auf der Anzeige oben stehen ~~seine~~ die letzten Worte, die seine Frau von ihm hörte: "Meine Aufgabe ist erfüllt.Keine Trauer! Seid heiter!" Sie werden mir unvergeßlich sein, weil sie wahr sind.

ikgs

3259

Starnberg am See, 13.März 1981

Am 8. März brachte meine Enkelin Sabine Krätzig ein Sonntagskind zur Welt, die Theresa Maria. Alles verlief dabei gut. Mutter und Kind befinden sich wohl. Maria und ich sind nun Urgroßeltern, worüber besonders Maria glücklich ist.

Neben diesem frohen Ereignis berührte mich ein trauriges: am 2. März starb in Bremen mein Freund Hans Karl Kloess im 80. Jahr seines Lebens, der Reeder und Amateur-Maler, der sich im letzten Krieg als Marineoffizier hervorragend bewährt hatte, ein genialer Verbesserer der Seetüchtigkeit von Schiffen, ein feinfühliger, vornehmer Mann, den ich zum letztenmal in seinem herrlichen bäuerlichen Holzhaus zusammen mit Maria und Hans Bergel besucht und gesehen habe. Dieser Hermannstädter, drei Jahre jünger als ich, begegnete mir zum erstenmal 1919 noch in Siebenbürgen als blutjunger Fähnrich zur See, aus k.u.k. Diensten in die rumänische Marine aufgenommen. Doch dort hielt es ihn nicht lange. Er studierte dann zur selben Zeit wie ich in Berlin, aber nicht an der Unversität sondern an der Technischen Hochschule. Wir sahen uns später oft Jahrzehnte lang nicht. Er wurde reich und in seinen Fachkreisen berühmt. Trafen wir einander wieder, war die Vertrautheit unserer Studienzeit sofort wieder da.

Starnberg am See, 31.März 1981

Am 21.März war Professor Dr.Walter Mieß, der Eigentümer des Wort und Welt Verlages, Innsbruck, mit seiner Frau bei uns und brachte den Vertragstext für die Neuherausgabe meines Buches "Kronstadt" (1925) mit. Das Buch, das ich vergessen hatte, entzückte ihn, als Bergel es ihm zu lesen gab. Ich las es ebenfalls und war zufrieden. Maria, die es auch las, weinte. Es ist ein Bild unserer Heimatstadt, wie sie zu Beginn der Zwanziger Jahre war, ehe die Rumänen deren Schönheit, Geist, und Sinn durch ihre massenhafte Zuwanderung, die das Ordinäre mitbrachte, vertilgten. Die Neuauflage im Fotoverfahren ist für mich kein Geschäft, nur eine Bestätigung. Erscheinungstermin Frühjahr 1982.

Warme föhnige Tage.

ikgs

3260

Starnberg am See, 12.April 1981

Ich tippe mit dem Mittelfinger der linken Hand, denn der rechte Unterarm ist in einem Gipsverband starrgelegt. Am 5.April stürzte ich, auf einen wegrollenden Stein tretend mit Wucht auf den rechten Handballen, wobei ich auch eine Rippenprellung und links eine Fußrandzerrung erlitt. Alles, wie ich dachte, nicht schlimm, obschon schmerzhaft. Doch zwei Tage später sah der Daumenballen übel aus, dick angeschwollen wie auch die unbrauchbar gewordenen Finger, und die Schmerzen raubten mir den Schlaf. Till überwies mich an den Orthopäden Dr.Meier, der meiner Wohnung gegenüber seine Praxis hat. Dort wurde die Hand durchleuchtet - Ergebnis: Bruch des unteren Daumengelenks.

Es wird noch etwa drei Wochen dauern, bis diese Verletzung, die mich arg lähmt, geheilt ist. Ich bin arbeitsunfähig, auch beim Gehen auf der Straße unsicher und zaghaft. Das Nichtstun bei herrlichem, schon sommerlichem Wetter peinigt mich. Am Morgen ist das Rasieren eine Qual. Maria muß mir die Schuhe schnüren, mir das Hemd zuknöpfen und noch andere Hilfen leisten. Alles, was ich mir vornahm zu tun, bleibt ungetan.

Gestern erhielt ich Heft 2/1981 der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter". Mein Nachfolger als Schriftleiter der Zeitschrift Udo W.Acker hat sich mit dieser Folge ~~beispiellos~~ blamiert. Gewöhnlich - das habe ich erreicht - hatte jedes Heft in den letzten Jahren mindestens 80 Seiten. Acker, vermutlich weiter nicht genug Beiträge beschaffen konnte, ließ das Heft mit 72 Seiten erscheinen, wobei die 2 letzten Seiten leer sind, tatsächlich leer sind, was ich noch nie bei einer Zeitschrift erlebte. 10 Seiten Text unverwendet!

~~Und der Inhalt des Heftes? Ganz ohne Pfeffer und Salz!~~

Mein Gott, habe ich mit Acker eine Niete zum Fortführer meines Werkes gemacht?

Starnberg am See, 26.April 1981

Bei genauer Prüfung des Heftes beruhigte ich mich; es hat doch etliche Beiträge mit Pfeffer und Salz, und daß Acker aus Stoffmangel die 10 Seiten ungenutzt ließ, sei ihm verziehen; er kann noch nicht schätzen, was ein Heft verschlingt, und mir gegenüber hat er seinen Mißgriff offen einbekannt.

Am 16.April rief gegen Abend Pfarrer Birkner aus Freiburg an, um mir mitzuteilen, daß Harald Krasser nachmittag 4 Uhr dort in einem Krankenhaus gestorben sei. Das ist ein Schicksalsschlag, der nicht nur Krassers Freunde trifft sondern das gesamte Südostdeutschtum ärmer macht. Einer unserer Besten ist hinweg! Zu seiner Bestattung, die am 23.April stattfand, konnte ich meiner gebrochenen Hand wegen nicht hinreisen. Übrigens ist der Knochen wieder zusammengewachsen. Der Verband ist nun leichter, doch die Hand noch nicht ganz heil.

Seit Wochen immer Sonnenschein; ein Einbruch von Polarkälte vernichtete alle Blüten. Heute ~~endlich~~ schwere Wolken. Vielleicht kommt nachts der nötige Regen.

3261

Starnberg am See, 9.Mai 1981

Nach einer Reihe verregneter, kühler Tage heute endlich Sonne, Wärme, Frühling. Man atmet beglückt auf. Meine rechte Hand ist nun ohne Verband, doch noch empfindlich. Zehnmal soll ich mit Kurzwellen bestrahlt werden - eine langweilige Sache, einträglich für den Arzt, ob für mich gut, wird sich erweisen.

Acker hatte im Heft 1/1981 der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" einen kleinen Aufsatz von mir, der auf die britische Schandjustiz nach dem Krieg hinwies und zwar am Beispiel der Henkung meines Landsmannes Dr.Fritz Klein, der nach einem Zeugnis des mir bekannten Diplomaten von Hentig, der damals im Dienst der evangelischen Kirche für unschuldig Verfolgte eintrat, unter Lebensgefahr als Lagerarzt in Konzentrationslagern sich menschlich bewährte. Hentig schildert das in seinem Lebensbericht: "Mein Leben eine Dienstreise", 1962, Hentig war mit mir kurz beim Stab der Armee Manstein. Von meinem Freund Professor Dr.Hans Kaufmes erhielt ich vor dessen Tod in Amerika Kleins sehr tapferen, obschon etwas pathetischen Abschiedsbrief, der in jenem Aufsatz wiedergegeben wird. Ob ich das Manuskript, das ich mit allen anderen bei mir liegenden Manuskripten Acker beim Redaktionswechsel übergab, gebracht hätte, weiß ich nicht; ich schleppte es seit Jahren mit, weil mich der Brief etwas schwülstig anmutete.

~~Und das~~ Den Aufsatz bekam auch Professor Dr.Andreas Möckel, Sohn meiner Freundes, des ehemaligen Kronstädter Stadtpfarrers Konrad Möckel, in die falsche Kehle; ~~und~~ er schrieb Acker einen Protest gegen meinen kleinen Aufsatz; Acker schickte ihm den zurück, und nun brachte Möckel, den ich immer für dumm hielt, diesen Protest in dem Blättchen "Licht der Heimat", das als "Monatsgruß des evangelischen Hilfskomitees" der "Siebenbürgischen Zeitung", München, beigelegt wird und von deren Anwachsen auf heute über 17 000 Exemplaren profitiert; es ist ein bigottes Käseblatt, Jahrzehnte lang von Hans Philippi geleitet, nun von Möckel. Ich ~~hatte~~ verschaffte mir die Möglichkeit, im selben Blatt, dem dieses Kirchenblättchen beigelegt wurde, auf Möckels Angriff zu antworten mit wenigen Sätzen und der Zitierung der Äußerung Hentigs. Ich glaube, meine Landsleute werden sich über Möckel wundern, der unbedingt darauf aus ist, diesen gehenkten Landsmann schuldig zu machen. Möckel war einmal Jugendführer unter Andreas Schmidt. Er wird damals dieselben Bekenntnisse seinen Pimpfen vermittelt haben, die in Dr.Klein ein tapferes Bewähren vor dem Tod wurden. Übel ist bei Möckel, daß er verschweigt, daß Dr.Klein vor der Hinrichtung das Abendmahl nahm.

ikgs

3262

Starnberg am See, 17.Mai 1981

Am 13.Mai, als Papst Johannes Paul II. wie an jedem Mittwoch auf dem Petersplatz segnend durch mehr als Zehntausend Gläubige fuhr, schoß ihn der 23jährige Türke Ali Agca, der schon in der Türkei einen Journalisten getötet hatte, dafür zum Tod verurteilt ist, aber fliehen konnte, nieder. Drei Kugeln trafen den Papst, andere zwei Frauen. Es gelang, den Mordbuben gleich zu fassen, der ein übles, zwar gut geschnittenes, aber durch Wahn verdüstertes Gesicht hat. Er gehört einer rechtsextremen islamitischen Gruppe an, tötete vielleicht auch in Deutschland einen Türken. Der Papst wurde stundenlang operiert. Man hofft, daß der Darmdurchschuß gut verheilt, was erst nach etlichen Tagen mit Sicherheit feststellbar ist. Die zwei sonstigen Verwundungen sind ungefährlich.

Einige Tage vor diesem Attentat erschoß ein nicht entdeckter Täter ~~nachts~~ frühmorgens Uhrs den offene Fenster des schlafenden hessischen Wirtschaftsminister Karry, einen Halbjuden.

Bei ~~In~~ beiden Anschlägen ist der Grund ungeklärt. Beim Papst vielleicht Haß eines oder mehrer islamischer Narren gegen das Christentum. Bei Karry wohl die Mordtat eines Gegners des Baus von Atommeilern, für die Karry eintrat.

Beide Mordtaten erregten mich, vor allem die gegen den Papst, den ich wie alle Welt als mutigen, gläubigen, kraftvollen Mann achte.

Wie man kürzlich las, sind in England, das sonst nach 10 Jahren staatliche Akten der Politik veröffentlicht, die sich auf die Bemühungen von Rudolf Heß um einen Friedensschluß 1942 beziehen, bis zum Jahre 2017 gesperrt. Stimmt das, so will England im Zusammenhang mit Heß, der seit 39 Jahren gefangen ~~sitzt~~, etwas vertuschen. Hat es etwa doch mit ihm Friedensmöglichkeiten erörtert, die dann wohl Churchill zerschlug, der Bombenkriegsverbrecher, der nur siegen wollte und gar nicht fähig war, einen tragbaren Frieden zu schaffen, dieser Zersplitterer des britischen Weltreichs, der dennoch lichte Augenblicke hatte, als er zum Beispiel versuchte, die letzte Offensive seiner Verbündeten vom Balkan her zu beginnen. Die viehischesten Worte über die Vertreibung der Ostdeutschen äußerte auch Churchill, dem dann Jahre später blinde Deutsche den Aachener Europapreis verliehen, den dieser perfide Brite auch annahm, von dem man ebenfalls vor kurzem hörte, daß er Milzbrandbomben, also tödliche Bakterien, auf Deutschland abwerfen lassen wollte.

Mein Jugendfreund Joke Teutsch, der ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ in Lechbruck mit seiner Frau Else ~~in Lechbruck~~ lebt, wurde in Marktoberdorf, als er einen Bus besteigen wollte, von einem Krakehler, den er nicht beachtete, niedergeschlagen und erlitt außer einer Gehirnerschütterung einen Beckenbruch und liegt nun bei Werner im Krankenhaus.

Heute, es goß bis etwa 17 Uhr schwer vom Himmel, fuhr Till Maria, mich und seine Schwiegermutter Hanna zum Kochel- und Walchensee, dann durch die wasserverschleierte Landschaft bis zu meinem Neffen Hans Schuster, dem Direktor von drei Papierfabriken, nach Bruckmühl, wo ich dessen bescheidenes Haus zum erstenmal sah. Er verdient durch Leistung nur Lob. Bei der Heimfahrt hatten wir Sonnenschein und genossen die Schönheit des Voralpenlandes ~~so~~ wie erlöst.

ikgs

3263

Starnberg am See, 24.Mai 1981

Gestern, an meinem 83.Geburtstag, wimmelte es in unserer Wohnung von Verwandten und Freunden; alle Kinder waren da und fast alle meiner Enkel. Nach Marias Wunsch wurde ich gefeiert. Es gab belegte Brötchen, Kuchen und Sekt. Viel Fröhlichkeit, Geschenke; rührend darunter, was die kleinen Enkel mir spendeten, Bildchen, Zeichnungen; von Isabel, die allerdings schon 17 Jahre alt ist, eine beachtenswert gute Radierung eines Männerkopfes; von Carolin, die Töpferin werden soll, eine entzückendes, von ihr angefertigtes Krüglein. Angenehm berührte auch, daß dazu die Nachricht einlief, daß Bettina das Abitur bestanden hat und offenbar auch Florian.

Ich vergaß zu vermerken, daß die neue Präsident der Vereinigten Staaten Reagen schon vor dem Papst durch einen Lungenschuß von einem Attentäter, den man festnahm, verwundet wurde. Er ist genesen und hat durch Klarheit und Mannhaftigkeit offenbar die Haltung der Amerikaner zum Besseren, zur Opferwilligkeit verändert. Die Gelassenheit des Alters - er ist 70 Jahre alt - bewirkte diese Wandlung. Bei uns dagegen hört man immer lauter die pazifistischen Trottel lärmen, die nicht mehr sehen wollen, daß die Sowjetunion allein unsere Todesbedrohung ist. Kanzler Schmidt war nun in New York, bestrebt, die Amerikaner zu baldigen Verhandlungen mit dem Kreml zu bewegen, damit die notwendige Nachrüstung für uns nicht zu belastend werde; er kam, freundlich empfangen und verabschiedet, eigentlich mit leeren Händen zurück. Wie er sich gegen die Linken seiner SPD behaupten wird, ahne ich nicht. Die Tatsache ist doch die: seitdem die jetzige Koalitionsregierung, SPD/FDP, in Bonn regiert, bewahrheitet sich Adenauers Wort, daß die Sozis von Geld nur soviel verstehen, wie man es anderen aus der Tasche zieht und hinausschmeißt. Unsere öffentliche Verschuldung, 3mal umladet liegt bei 450 Milliarden Mark. Sie ist höher als nach beiden Weltkriegen, und ein solcher Betrag wurde, wie heute eine Wochenzeitung schrieb, noch nie ordentlich zurückgezahlt. Damit gehen wir dem Staatsbankrott entgegen. Schuld sind vor allem die Gewerkschaften, die in jedem Jahr möglichst eine Lohnerhöhung von 10% durchdrücken, und da unter den Bundestagsmitgliedern die Mehrheit aus Gewerkschaftsangehörigen besteht, herrscht der Irrsin der Schuldenmacherei wider alle Vernunft. Dazu kommt die Verweichlichung der Jugend, der man Aufsäßigkeit, unnationale Gesinnung geradezu anerzieht, und sogar bei der Soldaten mehren sich die Anzeichen der Zersetzung. Es vergeht kein Tag, an dem es keine Besetzung von leerstehenden Häusern gibt, keine ohne Bombenattentate, Demonstration mit rohesten Auswüchsen. Fenster werden eingeschmissen, Polizisten verwundet. Die Bundesrepublik befindet sich in einer Krise sondergleichen gegenüber Rußland, das unentwegt aufrüstet, freilich auch Sorgen hat; es kann seine Bevölkerung nur mit riesigen Getreidekäufen in Amerika und Südafrika halbwegs ernähren; Polen bewies ihm in den letzten Wochen, daß es ein urkatholischer, nach Freiheit durstender Staat ist

3264

Vorgestern las ich vor alten Wandervögeln in München aus meinen Novellen. Man war mit mir anscheinend zufrieden, aber ich bekam, was nur bei Bündischen möglich ist, keinen Pfennig Honorar. Als Entgelt schenkte man mir zwei auf Pappendeckel gespannte Fotos siebenbürgischer Motive, und man führ mich zur Lesung und brachte mich im Wagen auch heim.

Gestern bei meinem Geburtstag hatten wir herrliches warmes Wetter, was unser Fest begünstigte. Heute Regen und kalt, und, was bisher nie geschah, die Heizkörper blieben auch kalt. Eben entdecke ich, sie wärmen sich.

3. Juni 1981

Am 30. Mai feierten wir Evas Tittes Hochzeit mit Niko Schlandt in dessen großer Villa und dem dazu gehörigen schönen Garten in Söcking. Eva lebt mit ihm schon seit etlichen Jahren zusammen, doch gegen ihren anfänglichen Widerstand setzte er sich durch und heiratete sie - ~~es ist~~ seine vierte Frau. Beim fröhlichen Fest, wobei nur siebenbürgische Gerichte gereicht wurden - Gelegtes Kraut, Holzfleisch, Palukes, Baumstritzel - wurden von meinen Kindern und deren Ehegefährten lustige Gstanzel gesungen, auch von anderen Heiteres vorgetragen besonders von Niko, der mir immer mehr gefällt, und von Eva, die mit Sicherheit und Laune allen gefiel. Es waren ~~sicherlich~~ etwa 100 Menschen ~~dabei~~ dort. Nikos Weg zum reichen Mann ist erstaunlich.

Am 31. Mai feierten wir bei Jobst die Konfirmation seiner Tochter Charlotte. Wie das erste Fest war auch dieses vom Wetter begünstigt. Blauer Himmel, Wärme. Wir genossen es sehr. Ich wurde nach sieben oder acht Stunden müde und ließ mich von Till heimfahren.

Gestern erhielt ich von Trude Wührr, der Frau meines alten Freundes, des Kunsthistorikers Dr. Hans Wührr folgenden Brief: "Meine liebe Maria, lieber Herr Zillich! Vor einer Woche hat sich unser Sohn Hans das Leben genommen; er legte sich auf die Schienen der S-Bahn in Pullach. Dies in dürren Worten, damit Ihr es auch wißt. Seid herzlich gegrüßt. Eure Wührs. Bitte sagt es auch Hans Bergel und wen es sonst noch interessieren mag."

Das ist nun das Ende eines begabten Zeichners, der ungewöhnlich genau stets düstere Dinge mit spitzer Feder zu Papier brachte, bewundernswert, aber er konnte sich nicht durchsetzen, weil er chaotisch war, seine Kleider verschenkte, herumstreunte in Paris und Nordafrika, wohl auch Rauschgift nahm, einmal ~~vor~~ auf den Schienen der Metro in Paris liegend gefunden wurde; man brachte ihn mit Hilfe der Deutschen Botschaft heim. Dann leerte er sein schönes Atelier im Elternhaus von allen Möbeln und saß mittendrin auf einer Matte und "meditierte." Eine Zeitlang war er in Worpswede, zusammen mit einer Frau. Was ihm zum Selbstmord trieb, weiß ich nicht, außer daß er wirr und lebensunfähig war. Ein solches Ende nicht da verblüfft, aber es verstört Maria und mich, wenn wir an den 90jährigen Vater denken und an die tapfere Mutter.

Heute besuchte uns meine Enkelin Sabine mit ihrer Tochter Theresa Maria, meine Urenkelin, einer sehr lebhaften, schreitüchtigen süßen Person.

3265

Starnberg am See, 22.Juni 1981

Professor Andreas Möckel gibt keine Ruhe; im letzten "Licht der Heimat" brachte er zwei Leserbriefe, die sich auf meinen Aufsatz über den gehenkten Fritz Klein beziehen, aber von jenen Leserbriefen, die Möckel scharf angreifen - es ist die Überzahl; ich erhielt Abschriften davon - veröffentlichte er keinen, der Christ. Ich antworte ihm in dieser Sache nicht mehr.

Der eine der zwei Leserbriefe stammt von einem Professor Alex Azzola, Darmstadt, Banater Schwabe. Dieser, wie ich hörte, widerliche Linkser hat sich ein Rotzbubenstück gegen Hönig geleistet. Der diesjährige Siebenbürgische Kulturpreis wurde gedrittelt und fiel an Erwin Neustädter, der ihn mit seinen drei Büchern verdienen mag, an Dr.Helene Pilder-Klein, die Sprachforcherin und Übersetzerin, die ihn verdient, und an meinen guten alten Alfred Hönig, der ihn nicht verdient, denn er war zwar ein in Siebenbürgen beachteter Zeitungs-Schriftleiter, hatte aber nicht die geringsten kulturellen Verdienste. Nun, zu Pfingsten, beim Siebenbürgischen Heimattag in Dinkelsbühl, an dem Maria und ich nicht teilnahmen, tauchte jener Azzola vor dem Saal auf, in dem die Preisübergabe erfolgte und verteilte an die Hereinströmenden ein Broschüre mit Aufsätzen von Hönig aus den Jahren vor 1944, als Hönig Zeitungsdirektor in Hermannstadt war. Die Aufsätze sind nationalsozialistische Ergüsse. Diese abgelichteten Aufsätze, denen Azzola ein denunziatorisches Vorwort voranstellte, sind von heute betrachtet natürlich seltsam, aber sie nach 40 Jahren am Ehrungstag eines Achtzigjährigen gegen diesen an die Menge zu verteilen, zeigt, auf welches Niveau manche Hochschullehrer herabgerutscht sind. Nur, um dem Greis zu schaden, läßt dieser Denunziant die Broschüre drucken, fährt vom Darmstadt heran und verschenkt sie selber. Hönig nahm das in ausgezeichneter Weise zur Kenntnis. Das Pamphlet schwenkend sagte er, als er sich für den Preis bedankte, wir Siebenbürger Sachsen hatten nur eine Wahl, die zwischen Stalin und Hitler; sollten wir Stalin wählen? Das Publikum klatschte leidenschaftlich, und dann sagte Hönig ironisch: er habe sich in seinem langen Politikerleben immer etwas beleidigt gewundert, daß niemand ein Attentat auf ihn verübte. Nun endlich sei es geschehen und zwar hinterrücks. Azzola, in der letzten Bank sitzend, erhob sich und verschwand, während die Leute jubelten.

Es war für mich keine Freude, aber ich mußte doch die zwei Bände, die sich den siebenbürgisch-deutschen Bischöfen seit 1550 widmen, herausgegeben 1980 vom Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde, eine Besprechung folgen lassen, an der ich lange arbeitete. Die Bände enthalten, was die letzten Bischöfe betrifft, die ich alle kannte, gar zu viele Klitterungen. Wenn mein Aufsatz im Heft 3/1981 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter erscheint, wird die fromme Heuchlerei jener wenigen Böden meiner Landsleute wieder gegen mich böllern.

Drei Tage evangelischer Kirchentag in Hamburg, 150 000 waren dabei, die Mehrheit Jugendliche, die sich zum Teil wie Schweine benahmen; - die antiautoritär erzogenen Lausbuben. Die Pastoren fanden das Massenereignis doch recht friedlich, die Frömmler, statt sich an die Brust zu schlagen.

3266

Der israelische Ministerpräsident Begin, wütend, weil Bundeskanzler Schmidt - wirklich ohne Notwendigkeit - darauf hinwies, die aus Palästina von den Juden vertriebenen Araber hätten auch ein Recht auf Heimat, beschimpfte Schmidt und uns Deutsche viehisch. Er brachte es fertig, Schmidt zu verdächtigen, als Offizier im Osten Juden vernichtet zu haben, und dabei steht es fest, daß Begin einer Terror- und Mordgruppe angehört hatte im Kampf gegen die Engländer, die Palästina besetzt hielten, ehe sie ihm die Freiheit gönnten.

Man muß sich als Deutscher nun doch merken, wie uns die Juden beschimpfen. Neulich las ich einem erstaunlich beachtenswerten Buch über Hitler von Haffner, einem sehr gescheiten Juden, die Zahl der von den Nationalsozialisten vernichteten Juden läge zwischen 4 und 6 Millionen. In anderen Büchern werden davon noch tiefer abweichende Angaben gemacht. Es gibt ausländische Historiker, die die Vergasungen der Juden sogar leugnen. So etwas hierzulande nur dem Nachbar ins Ohr zu flüstern, wäre fast lebensgefährlich. Deshalb kann ein Deutscher von Vernunft sich hierüber jetzt noch nicht äußern. Über die Judenfrage zu sprechen, ist nur möglich, wenn man auch, abgesehen von der Aufklärung, wie und wieviele Juden wirklich getötet wurden , - 6 Millionen sind heute geradezu als Verpflichtung hinzunehmen - über die Ursachen der Feindschaft gegen die Juden sprechen darf. Warum wurden sie gehaßt? Nun, ich entsinne mich, daß die Juden es verstanden, sich in manchen wichtigen Berufen gegenseitig hineinzupressen. Die Amtsärzte in Berlin waren zur Mehrheit Juden. Ähnliches gab es in der Presse. In Siebenbürgen konnten wir die Angriffe der Juden leicht abwehren. Man denke da daran, daß jüdische Wucherer im vorigen Jahrhundert versuchten, notleidenden Bauern Geld anzubieten: 100 Gulden zu einem Zins von 1 Gulden je Woche, also 52%. Dr.Carl Wolff gründete die die Kreditgenossenschaften. Die gaben Geld für 3 %. Die Juden waren abgeschlagen. Ich erinnere mich, wie ein jüdischer Bankdirektor dies gegenüber meinem Vater lobte. Und weil wir Siebenbürger uns wehrten, waren wir keine Antisemiten, bis auf ganz wenige Ausnahmen.

Meine Adoptivnichte Rose mit ihrem Mann und dem geistig beschädigten Sohn besuchten uns an einem Nachmittag.

Till und Frank samt Familie waren auf der Insel Elba zur Erholung und kamen frisch zurück.

ikgs

3267

Starnberg am See, 19.Juli 1981

Vor zehn Tagen besuchte uns überraschend Dr.Norbert Scharnagl, dem ich für manches Gute, das er mir zukommen ließ, dankbar bin. Er ist unverändert herzlich, aber von Sorgen geplagt. Sein "Soziales Hilfswerk", vom Erzbischof Salzburgs Dr.Rohracher beschirmt, hängt nach dessen Tod gewissermaßen in der Luft. Scharnagl, ohne Hilfskräfte, weiß nicht, wie es nun weitergedeihen solle, was er seit 30 Jahren geschaffen hat.

Auch mein Großvetter Dr.Ossi Teutsch (Wien), der am diesjährigen Honterusfest der Redner war - wir konnten des schweren Regens wegen nicht dorthin (Unterpfaffenhofen) fahren - kam tagsdrauf für drei Stunden zu uns; unser Gespräch ergab , daß unsere Ansichten sich immer noch decken.

Er und ich kritiserten im letzten Heft der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" die kürzlich erschienene zweibändige Geschichte der Bischöfe der Siebenbürger Sachsen; sie ist hinsichtlich der letzten Bischöfe ungeheuer lückenhaft. Unsere Kritik wird natürlich die paar theologischen Köpfe meiner Landsleute zur Wut reizen. Diese Menschen, außerstande, auf vorbrachte Tatsachen einzugehen, beschimpfen nur die ihnen nicht genehmen Verfasser. Das wird sich auch jetzt wieder zeigen.

Einen Nachmittag verbrachten Maria und ich bei meiner Nichte Barbara Scholten in Tutzing. Ihr Mann, Abteilungsleiter in einer großen Münchner Firma , ist das Mündel des üblen Hitler-Adjutanten Bormann; sein Vater, ein bekannter Arzt, war dessen Freund und verunglückte bei einer Verkehrskatastrophe tödlich, noch vor Ende des letzten Kriegs. Die Stunden bei Barbara waren angenehm, auch durch die übrigen Gäste, alles nächste Verwandte Scholtens.

Hans Bergel beglückte uns mit Erzählungen von seiner Urlaubsreise in Kreta.

Und dann feierte in einem Gasthaus im Mühltal, nahe Starnberg, Till am 17.Juli seinen (auf den 16. fallenden) 40. Geburtstag mit Freunden und der Familie. Wir genossen es , obgleich draußen der Regen goß, der seit her anhält und heute das Grundwasser in unserem Keller hochdrückte.

Die Abrechnung meines Honorars für die Kassette, die ich beim Schumm-Verlag besprochen hatte, ergab für die letzten sechs Monaten DM 14.- Auch ein winziger Grund, noch schwermütiger zu werden, als ich es seit langem schon bin.

Freude erlebe ich nur durch meine Kinder, Enkel und die Urenkelin Theresa, die gestern ein paar Stunden bei uns war, meist friedlich schlafend.

ikgs

3268

Starnberg am See, 23.Juli 1981

Fast jede Woche trifft eine Todesanzeige bei mir ein. Meine Altersgenossen sind beinahe alle tot. Nun sterben auch viel jüngere Männer, mit denen ich zusammenarbeitete; in dieser Woche, wie die Nachricht der Witwe besagte, "völlig unerwartet", Dr.Arnold Weingärtner, erst 68 Jahre alt, einst Schriftleiter von "Nation und Staat" in Wien, dann Angestellter im Deutschen Industrie-Institut in Köln, Mitarbeiter meiner Zeitschrift, ein Treuer meiner Gefolgsleute innerhalb der Landsmannschaft. Solche verstörende Meldungen sind mir wie ein Eiseshauch aus dem Nichts.

Es starb auch in München der sonderbare Zanater-Schwäbische Aphoristiker Blickling, abenfalls ein gelegentlicher Mitarbeiter der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter".

Gestern rief mich ein mir unbekannter Erich Jainek aus Minden an, um mir in großer Erregung mitzuteilen, wie sehr er Professor Andreas Möckel verabscheue, weil er mich angegriffen habe.

Wir hatten fast eine ganze Woche schweren Regen. Unser Keller ist unter Wasser. Mich peinigt das böse Wetter, mehr aber quält es mich, daß ich so gut wie nichts mehr zuwege bringe.

Starnberg am See, 8.8.1981

Nach Regen und Kälte kam bis heute vor rund einer Woche schwerste Sommerhitze, beglückend, aber den Kreislauf beeinträchtigend. Das spürte ich gestern sehr, als ich mit Maria zu Anton Graf Bossi-Fredrigottis 80-Jahrgeburtstagsfeier nach München fuhr. Die Feier begann mit der Vorführung von Bossis Film Standschütze Brugger. Kein öffentliches Kino wurde diesen 1933 entstandenen Film aufführen. Die Journaille schriee: Kriegsverherrlichung. Aber im Haus des deutschen Ostens in München konnte man nun den Film wiedersehen. Er war für mich ein Erlebnis, Er ist ~~auch beeindruckend~~ vorzüglich gut gemacht. Maria weinte immer wieder. Darnach eine sehr lange Laudatio des Jubilars durch Damerau. Er, auch der Begrüßungsredner und Bossi in seinen Dankensworten erwähnten meine Anwesenheit. Ich war halt der Älteste von allen. Während ich Bossis zu rsch und leise gesprochenen Danksagungen angestrengt, ohne alles zu verstehen, lauschte, fiel ein hinter mir sitzender sehr kräftiger Mann mit seinem Riesenkopf hart auf meinen Rücken. Hitzeohnmacht. Man brachte ihn fort. Darnach gab es ein ausgezeichnetes Büffet und recht friedlich kehrten Maria und ich in der kühl gewordenen Luft heim.

Jobst, Barbara und ihre zwei Jünsten sind im Urlaub in der Toskana, Ule, Gussy, Markus und Isabell auch in Italien. Nachher kommt Markus in eine schweizerische Schule. Neulich legte er in München eine gute Prüfung ab.

Am 1.August heiratete Marias Patenkind Stephan König. Ich war nur beim Empfang nach der Trauung in Söcking in Jobstens Haus dabei. Die Hochzeitsfeier in der Münchner Residenz schien mir zu anstrengend. Aber Maria ging auch ohne mich hin.

3269

Starnberg am See, 27.August 1981

Seit einigen Tagen ist es so kalt, daß unsere automatische Heizung erheblich ansprang und unsere Wohnung angenehm warm wurde.

Johst und Frau samt den zwei jüngsten Kindern, mit denen sie in der Toskana drei Wochen verbrachten, sind vorgestern zurückgekehrt, offenbar sehr gut erholt.

Auch Clemens und Gussy sind wieder daheim. Ihr Sohn Marcus wurde in einer Schweizer Schule eingeliefert, aber soll am 25.September hier sein, wenn Clemens, der ja schon am 25.August seinen 50.Geburtstag hatte, diesen in Starnberg im "Undosa" mit etwa 80 Gästen feiert.

Frank und Vera, Susanne und Werner luden uns zum Abendessen ins hiesige chinesische Restaurant ein, weil sie tagsdrauf, also vorgestern, gemeinsam nach San Francisko flogen, wo ein von hieraus bestelltes Auto sie erwartet, mit dem sie eine weitgestreckte Reise zu den Sehenswürdigkeiten Nordamerikas machen. Wir werden froh sein, wenn sie wieder daheim sind.

Am 13.August starb in Hermannstadt Professor Dr. Bernhard Capesius, 92 Jahre alt, einer meiner "Klingsor"-Mitarbeiter, dichterisch mäßig begabt, wissenschaftlich von Rang. Ich stand ihm nie sehr nahe. Er war kühl und wohl auch gehemmt, aber die schauerliche Zeit seit 1945 ertrug er in Rumänien ohne verfolgt worden zu sein.

Endlich hat unsere Landsmannschaft sich dazu aufgerafft, den Versand des "Lichts der Heimat", dieses lächerlichen evangelischen Käseblattes, das uns Jahrzehnte lang vorlog, wie schön es in Siebenbürgen noch immer sei, als Beiblatt der "Siebenbürgischen Zeitung", deren Auflage dank Bergel auf über 17 000 anstieg - huckepack das "Licht der Heimat" - zu beenden. Der Leiter dieses Blättchens von vier Seiten ist der Würzburger Professor Andreas Möckel, ein Mensch, der sofort schimpft, wenn ihm etwas nicht gefällt, unfähig, eine sachliche Auseinandersetzung zu bestehen. Sein Vater war mein Freund, seine Mutter war seelisch krank.

Professor Paul Philippi soll, so sagte mir Dr. Bruckner, um Repatriierung in Rumänien angesucht haben. Das kann bei diesem Ehrgeizling nur bedeuten, daß er dort evangelischer Sachsenbischof zu werden hofft. Eine unsichere Spekulation! Wenn die Nachricht wahr ist, steckt dahinter eine Abkartung. Will Bischof Klein in Pension gehen? Und schiebt er Philippi auf die Rampe?

Ich veröffentlichte einen kritischen Aufsatz über die zweibändige Geschichte der Siebenbürgischen Sachsenbischöfe, vom Landeskundeverein herausgegeben, und der 2 Band von Professor Binder, Hermannstadt lückenhaft verfaßt. Binder ist inzwischen nach Deutschland ausgewandert und kündigte bei Acker eine Erwiderung an.

ikgs

3270

St arnberg am See, 1.September 1981

Binders Antwort auf meinen Aufsatz lief bei Acker ein, der mir davon eine Ablichtung schickte. Was ich bei siebenbürgisch-sächsischen Geistlichen hierzulande selten erlebte, seine Erwiderung ist nobel und so sachlich, daß ich sie nur dankend lesen konnte; werde ich es in einem kurzen Nachwort vermerken. Was ich in meinem Aufsatz an Tatsachen enthüllt hatte, bestreitet Binder nicht. Ich konnte mir keine bessere Bestätigung wünschen.

Nachricht telefonisch von Werner, Susanne, Frank und Vera aus den USA; sie landeten dort gut, fühlen sich wohlauf und fahren durchs Land.

Till, Renate und ihre Kinder sind in Going unterm Wilden Kaiser in Tirol für eine Woche im Haus eines Freundes seit vorgestern. Heute regnet es leider, wohl auch dort, ist kalt, bedrückend.

Große Aufregung unter den Südostdeutschen in Deutschland schon seit Wochen, weil Ministerpräsident Franz Josef Strauß und Dr.Dregger nach kurzem Aufenthalt in Rumänien der Presse berichteten, es wäre schade, wenn die dortigen Deutschen abzögen, ihre Lage sei vielleicht doch haltbar. Strauß brachte es fertig, sie "deutschsprechende Rumänen" zu nennen. Gegen diese binnendeutschen Fehlurteile wandten sich Peter Ludwig, Hans Bergel in Zuschriften an Dregger; Bergel und ich schrieben auch dem Bundespräsidenten Carstens sehr entschieden. Die Wochenzeitung "Der Donauschwabe" veröffentliche zwei gute Zurückweisungen der Äußerungen der beiden Unions-Politiker.

Starnberg am See, 26.September 1981

Der Bundespräsident Carstens dankte mir, mich grüßend, durch einen seiner Mitarbeiter brieflich und versicherte, daß er unsere Mitteilungen erwägen und beachten werde, wenn er demnächst Rumänien besucht. Auch Dr.Dregger bewies Einsicht in Briefen an Bergel. Bergel und ich, auch Peter Ludwig, der ebenfalls zu Dreggers Äußerungen öffentlich Stellung nahm, haben da offenbar mit unseren Erläuterungen Echo gefunden und ein Gegengewicht gelegt gegen den Bischof Klein, Professor Dr.Göllner, Eisenburger und Berwanger, die als devote Hampelmänner der Bukarester Regierung die Deutschenauswanderung aus Rumänien beenden möchten und dazu hier in Westdeutschland auch an manchen Stellen vorstellig wurden. In Rumänien geht es wirtschaftlich schlechter als je zuvor. Auffällig ist gegenüber anderen kommunistischen Staaten die Unfreundlichkeit der Beamten an den Grenzen; die lassen oft viele Stunden Besucher auf Abfertigung warten lassen, obwohl Rumänien Devisen braucht. Hier paart sich die Unfähigkeit des Systems mit Dummheit und Unverschämtheit. Natürlich blüht die Korruption immer noch.

Gestern feierte Clemens seinen 50.Geburtstag im hiesigen schönen Restaurant Undosa mit etwa 80 Gästen, die vom Dampfersteg in Starnberg mit einem mit be-

leuchtenden Lampions geschmückten Motorschiff heranfuhren zum mit Lichtern geschmückten großen Haus. Wie fröhlich das Fest war, beweist mein langes Dabeisein. Ich ging mit den Letzten, zusammen mit Maria, gegen 4 Uhr morgens weg. Es gab mancherlei Darbietungen von Freunden des "Jubilars", die Musik machten und sehr gut sangen. Am meisten gefielen nicht nur mir meine Kinder, die, abgesehen von Jobst, alle etwas gereimtes Heiteres vortrugen, zuerst Clemens selbst, der mit einem Gedicht seine Gäste lustig begrüßte, dann nahmen Susanne, Frank mit Vera und Till mit Renate, wobei Sabine sie auf der Laute begleitete, Clemens auf die Schippe. Wir lachten fast nach jedem Satz, und manche der Anwesenden, darunter viele Direktoren von großen Unternehmungen, staunten, wie poetisch sich meine Familie darzubieten vermag. Ich hatte eine angenehme Tischdame, Frau eines Arztes aus Bielefeld, wo Clemens jahrelang bei Oetker wirkte, und bedauerte nur, daß meine Schwerhörigkeit beim Anhören der Vorträge meiner Kinder mir nicht alles zu begreifen erlaubte.

Vor etwa 3 Wochen besuchte uns Harald Fromm und durchhechelte mit Leidenschaft, nicht ohne Überheblichkeit, mehrere unserer Verwandten. Er, der durch Krankheit schwer Geprüfte, der tapfer und mit ungeheurer Willenskraft selbst den Tod mehrmals besiegte, ist einsam, lebt in Erinnerungen, soweit ihn nicht die Musik tröstet, und erklärte uns, er werde Susanne, die ihn so gern hat, niemals mehr anrufen, weil sie bei seinem letzten Anruf bat, sie nicht zulange am Telefon festzuhalten, sie habe Gäste im Hause. Als er, den wir lieben, heim nach Frankfurt gefahren war, schrieb ich ihm einen Brief, den ich immer wieder sorgsam umformte, er möge Susanne nicht länger böse sein. Keine Antwort darauf von ihm bisher! Er scheint eingeschnappt zu sein.

Meine Kinder sind, das sei nachgetragen, alle aus ihren Urlaubsorten und Ferienfahrten zurückgekehrt und waren auch alle gestern bei Cles Fest. Susanne, die bei uns übernachtete - Werner hatte Dienst und hatte nicht herkommen können - erzählte uns anschaulich, was sie in Kalifornien erlebt hatte. Übrigens - das Büffet bei Cles Fest war ausgezeichnet. Meine Kinder verdienen offenbar alle sehr gut.

Thomas Manns Tagebücher erscheinen in Auszügen in der "Welt am Sonntag", der besten Wochenendzeitung Deutschland. Ach, was war dieser Mensch für ein Ichsüchtiger. Er zeichnet genau auf, was er jeden Tag aß, trank, hörte, las - unangenehm, abstoßend, eitel.

Wie mir Acker schrieb, ist seine geplante Anstellung als Geschäftsführer des Südostdeutschen Kulturwerkes angesichts der Krise, die die jetzige Regierung in Bonn leichtfertig heraufbeschworen hat, vorerst unmöglich. Er wird Stellvertretender Leiter des Hauses des deutschen Ostens in München werden, will aber "meine" Zeitschrift" weiterhin redigieren.

Überall Hausbesetzerkrawalle, Demonstrationen, besonders widerlich in Berlin, veranstaltet von bestimmt aus Moskau unterstützten Jugendlichen. Geht dieser rohe Terrosrismus weiter, wird man schießen müssen, so wie einst Noske die Rebellen nach dem 1. Weltkrieg blutig niederwarf.

IKGS

3272

Starnberg am See, 11.Oktober 1981

Nun rief mich Harald Fromm doch gestern an und sagte mir, er sei durch meinen Brief nicht gekränkt worden, und was er hinsichtlich Susannes gedichtet hatte, sei nicht ernst zu nehmen. Damit ist dies erledigt. Immerhin hatte er Wochen gebraucht, um sich zur Vernunft durchzuringen.

Ossi Teutsch, mein Großvetter, der uns neulich kurz besucht hatte, feierte am 9.Oktober in seinem Landhäuschen in der Wachau den 70.Geburtstag, wohin er mich und Maria auch einlud. Ich fühlte mich nicht so gesund, um die Reise zu wagen, die außerdem viel gekostet hätte. Mich peinigen manchmal Kreislaufstörungen, wozu das überaus abwechslungsvolle Wetter sicherlich beiträgt. Sonst wäre ich froh zu Ossi gefahren, den ich gern habe.

Volki Fromm war bei uns am Mittwoch - heute ist Sonntag - zum Mittagessen. Ein Jahr lang sahen wir ihn nicht. Er geht noch krummer als früher, hat aber seinen Humor behalten, auch spricht er nie ein böses Wort über seinen Bruder Harald, der mit ihm jeder Verbindung angebrochen hat, seit zwei Jahren schon, weil Volki sich ihm gegenüber schäbig und als Erbschleicher betragen haben soll, als er auf den Tod krank lag. Mag schon sein, Volki ist unberechenbar, Harald freilich maßlos empfindlich. Und er hat Volki uns gegenüber immer arg beschuldigt. Die Unterschiede zwischen beiden sind handgreiflich, schon im äußeren Aussehen; sie haben ja zwar dieselbe Mutter, aber Harald ist der Sohn von Erich Petersberger, mit dem meine Tante Tilde ein Verhältnis hatte. Ihr Mann, mein Onkel Ernst, war langweilig, sie überaus leidenschaftlich, hübsch und wild, und er starb 1919 an den Folgen einer in der Jugend erworbenen, zwar ausgeheilten, aber sein Gehirn zerstörenden Lues. Oder nahm er sich wegen Petersberger selbst das Leben? Meine Familie schwieg hierüber. Die ganze Wahrheit erfuhr ich nie.

Joke Teutsch, endlich nach vielwöchigem Aufenthalt in Werners Krankenhaus gesund entlassen, ist vermutlich nicht von einem Rohling niedergeschlagen worden, sondern ein Besoffener, den man aus dem Bus drängte, weil er dort lärmte, fiel auf ihn. Jokes Frau und andere Frauen verbreiteten Schauermären über Jokes Zustand, er habe einen Nierenriß erlitten und vieles andere. Es war ein Beckenbruch.

Unser Fernsehgerät, das Werner uns schenkte, als er sich ein anderes erwarb, machte plötzlich seltsame Geräusche, das Bild erlosch, dann stank es scheußlich. Aus! Es sei gestorben, sagte uns ein Fachmann, und nun haben wir, wieder mit Hilfe Werners, einen neuen, wie Maria sagt, zu großem Farbfernseher, verhältnismäßig günstig gekauft.

Dr.Viktor Capesius, einer meiner Landsleute, war im Lager Auschwitz Apotheker und wurde nachher einige Jahre eingesperrt. Ich fragte ihn, der die Stadtapotheke in Göppingen besitzt, telefonisch, ob Dr.Fritz Klein, den die Engländer henkten, schuldig gewesen sei. Ich erhielt von ihm einen mich stark berührenden Brief.

3273

Starnberg am See, 26.Oktober 1981

Heinz Stanescu, der eigentlich Rottenburg heißt, Sohn eines jüdischen Reeders in Braila, Major des rumänischen Sicherheitsdienstes, der vor etwa 4 Jahren nach Westdeutschland auswanderte, sicherlich mit Aufträgen seiner einstigen Behörde - Harald Krasser nannte ihn den Mistkäfer - schickte über Schwob dem Schriftleiter der Südostdeutschen Vierteljahresblätter Acker einen Aufsatz über Margul-Sperbers Aufenthalt in den USA. Acker, Neffe Krassers, lehnte den Beitrag ab, was Schwob dazu verleitete, ihm anzuraten, die Schriftleitung abzugeben. Das kann freilich ohne Zustimmung der Herausgeber Diplich und mich nicht geschehen. Ich schickte Acker einen Brief Krassers mit einem vernichtenden Urteil über Stanescu, wobei auch dargelegt wird, daß Sperber den Stanescu verabscheute. Es ist unmöglich, daß wir Stanescu zu Wort kommen lassen. Natürlich hat der Kerl, dem Schwob und Dr. Ernst Wagner seine Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis vor den Behörden bestätigten, inzwischen als Pensionist in Westdeutschland eine sehr erhebliche finanzielle Sicherung bis zum Tod empfangen. Meine Lage dagegen - ohne Rente und Pension - ist grotesk schlimm und wäre tödlich, hätte ich meine Kinder nicht. Man muß also eine Schurke sein, der Deutsche verfolgte wie Stanescu, der in einer literarischen Sitzung in Bukarest auch mich und K.K.Klein als Niemande hinstellte, um hierzulande die Vorteile des deutschen Heimkehrers zu empfangen, die ich nie empfing; ich bin ja auch kein Jude wie Rottenburg, der, um den Rumänen den Stiefel zu lecken, sich umbenennen ließ in Stanescu. Er sitzt im Trockenen, indessen das wirtschaftliche Elend Rumäniens, einst ein Getreideausfuhrland von Bedeutung, sich deutlich darin enthüllt, daß man dort Brotmarken einführte. Acker wird Stanescus Aufsatz nicht veröffentlichen. Ich bin neugierig, ob Schwob Krach macht.

250 000 Demonstranten, die - was verblüffte - sich ordentlich betrugen, keine einzige Fensterscheibe einwarfen, traten in Bonn für den Frieden ein; das war vor einer Woche, und andere solcher Aufläufe gab es auch in Rom, Paris und London. Nur ein Irrer kann für einen Krieg und gegen den Frieden sein, aber diese Zusammenrottungen haben alle den Beisatz des Marxismus, sind alle finanziert vom Kreml. Und wer das sagt, über den empört sich die SPD, die Deutschlands ehedem, unter Adenauer, bewundernswertes Finanzwesen, zugrundegerichtet. Unter Adenauer, Erhard und Kissinger, den drei CDU-Kanzlern, machte Bonn 40 Milliarden Schulden. Dann kamen die Sozis: 1969 unter Brandt 45,4 Milliarden, mit Brandt und Schmidt stiegen die Schulden in 11 Jahren auf 220 Milliarden, 1981 auf 266, und nun haben wir die Staatskrise, doch die Schulden werden noch ärger ansteigen. Ein so erbärmliches Versagen einer Regierung, der SPD-Regierung, beweist, daß diese Leute mit Geld nicht umgehen können.

Am 24. Oktober bei Werner und Susanne in Marktoberdorf Taufe meiner Urenkelin Theresa Maria, ein schönes, beglückendes Familienfest. Bis auf wenige war meine Brut vollzählig da.

3274

Starnberg am See, 7.November 1981

Genau vor einer Woche waren Dr.Theo Sbarcea und seine Frau Helga aus Kronstadt bei uns zum Kaffee. Er ist ein Tanzstundenfreund Marias,Sohn eines rumänischen Arztes, der einmal auch Präfekt des Kronstädter Kreises war,und einer Siebenbürger Deutschen. Dadurch kam in die Familie der Zwiespalt der volkhaften Gesinnungen. Das älteste Kind ist Dr. Annemarie Schnell; sie fühlt sich als Deutsche und war Rumäniens erste weibliche Rechtsanwältin; heute lebt sie in Wolkendorf bei Kronstadt,hochgeachtet von jedermann, selbst von den Zigeunern. Einer ihrer Brüder wurde nach Gesinnung Rumäne, aber Theo, staatlicher Agronom, empfand sich auch als Deutscher, doch mit Einschränkung, obwohl seine Frau Helga eine reinblütige Siebenbürger Sächsin ist. Nun, die beiden, Rentner, haben die Erlaubnis, drei Monate in Deutschland zu weilen, wo eine ihrer Töchter, verheiratet mit einem Siebenbürger Sachsen,in Geretsried lebt. Mit Hilfe von Freunden besuchten sie mehrere Städte. Und kamen auch zu uns. Wir hatten mit ihm - Helga schwieg meist und hatte nicht mehr den hübschen prallen Busen, der sie als Mädchen zierte - ein gutes, freundschaftliches Gespräch, wobei ich mich jetzt frage, ob er uns über die Zustände in Rumänien etwas berichtete, was ich nicht schon kannte? Nein!

Inzwischen war Bundespräsident Carstens in Rumänien. Erschrocken vernahmen ich und meine Landsleute, soweit sie wie ich unterrichtet wurden, daß Carstens offenbar das Hinsterben der Deutschen in Rumänien nicht ganz begreift und in seiner nationalen Gesinnung hofft, dieser deutsche Außenposten könne erhalten werden, wobei ihn bei einem Essen, das er ihnen gab, die von den Kommunisten eingesetzten oder bestätigten Capos der Sachsen und Schwaben (Bischof Klein, Eisenburger, Frau Hauser und andere Hampelmänner der Regierung) beeinflußt hatten. In zwei Städten, Craiova und Reschitz, fuhr er durch von der Polizei von Menschen völlig entleerte Straßen; - daß er dagegen protestierte, lasen wir leider nicht. Und beim Rückflug soll er sogar zu den ihn begleitenden deutschem Presseleuten gesagt haben, Ceausescu sei ein bedeutender Staatsmann. In der Brukenthalschule in Hermannstadt mußte der Rektor dieser einigermaßen noch deutschen Schulanstalt in seiner Begrüßung des Bundespräsidenten immer nach wenigen Sätzen das in deutscher Sprache Gesagte rumänisch wiederholen, weil ein Schwager Ceausescus im Saal saß.Rumänien wird vom Familien-Clan der primitiven Ceausescus beherrscht. Carstens scheint das nicht zu begreifen.Immerhin soll er erwirkt haben, daß jährlich 13 000 Deutsche auswandern dürfen - viel zu wenige.

Vorgestern besuchte uns Lilo Hübner und berichtete über den Jammer Dwingers und dessen Frau Ellen. Er ist jetzt in einem Altenpflegeheim,liegt nur noch im Bett, sie befindet sich in einem Sanatorium,ausgelaugt von der schweren Pflege ihres Mannes, der nicht gehen, nicht sehen, kaum hören kann. Dem man den Tod wünschen muß. - Lilo,lebhaft,etwas angebräunt, doch hilfreich, mit ordinärem Schmuck behängt, gefiel mir nicht ganz.

2 Tino

3275

Starnberg am See, 12.November 1981

Beim Carstens-Besuch in Rumänien geschah, wie ich erfuhr, die Niederträchtigkeit, daß in allen Orten, durch die er fuhr, die Deutschen unter einen barbarischen Druck gesetzt wurden; so saß in Michelsberg, dem einzigen rein deutschen Dorf Rumäniens, in jedem Haus einer der aus 6 Landkreisen herangezogenen Polizisten und vereitelte, daß sich die Menschen am Fenster zeigten, doch da Carstens einige sprechen wollte, trieb man etwa dreißig zu ihm, aber auf seine Fragen zu antworten, ehrlich zu antworten , wagte keiner. Sie sind Heloten geworden. Man hatbden Eindruck, daß Carstens das nicht begriff.

Am letzten Wochende veranstaltete seine Neuwahl das Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen, das sichendlich in einen Verein verwandelt hat - vorher gab es vor, jeder Siebenbürger Sachs habe das Recht, den Vorstand des Komitees zu wählen, was bedeutete,daß sich das Komitee stets selber wieder wählte - nun also: dieser Schwindel, der sich über mehr 300 Jahre hinzog, brach jetzt zusammen, und bei der Wahl erlittem die Philippiden eine fürchterliche Niederlage. Das Komitee ist den bisherigen Machern entglitten. Das ist für das Gemeinschaftsleben meiner Landsleute eine wahrhaft beglückende Wende.

Starnberg am See, 20.November 1981

Am 16. November waren Dr.Oskar Schuster, Acker und Bergel bei mir, denn das Südostdeutsche Kulturwerk will zu meinem 85. Geburtstag , den ich hoffentlich im Jahre 1983 erlebe, eine Festschrift mir widmen, in der Geschichte und Kultur der Siebenbürger Sachsen während meines ganzen Lebens veranschaulicht werden soll, eine vernünftige Idee , weitaus besser als die Kraut- und Rübenzusammenmischung von Aufsätzen über die verschiedensten,zueinander nicht passenden der üblichen Festschriften. Wir besprachen, wer dabei mitwirken solle.

Im "Licht der Heimat" veröffentlichte Dr.von Hentig, der zu meiner Überraschung noch, 95 Jahre alt, lebt, von Andreas Möckel bewogen, eine Erklärung, die überzeugend darlegt, daß jener im Dezember 1945 gehenkte Dr.med.Fritz Klein nicht der siebenbürgische Arzt sein könne, den Hentig zu retten versucht hatte, denn das geschah 1947. Ich irrte also und gestand es in der "Siebenbürgischen Zeitung" auch sofort ein, worauf mir Hentig einen überaus freundlichen Brief schrieb, der freilich zeigte, daß er unter Gedächtnislücken leidet. Darauf gehe ich nicht ein, weder in meiner Antwort an ihn noch in einer öffentlichen Äußerung. Wer jener von Hentig gemeinte und verteidigte Arzt war, weiß er nicht, weiß niemand. Doch neulich teilte mir Hartl mit, er habe gehört, in Holland sei nach dem letzten Krieg der Hermannstädter Arzt Benno Orendi gehenkt worden. Nun haben wir, wenn das stimmt,sogar drei gehenkte siebenbürgische Ärzte.

Zwischen dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger

ikgs

Sachsen in Deutschland Dr. Wilhelm Bruckner und Hans Bergel, dem Schriftleiter des Organs der Landsmannschaft, der "Siebenbürgischen Zeitung", besteht seit langem eine starke Spannung. Bruckner, ein typisch Hermannstädter Bürger, der mir gegenüber immer überaus freundlich war, erträgt Bergels genialische Natur nicht und dessen Erfolge. Bergel dient der Zeitung mit Besessenheit. Ihre Auflage sprang erstaunlich in die Höhe. Wo Bergel spricht, jubeln ihm die Landsleute zu. Er ist ein begnadeter Redner. Neulich sprach Bruckner in Freiburg. Im Saal saßen 52 Leute. Etliche Zeit darnach konnte Bergel in derselben Stadt 400 um sich versammeln. Durch solchen Anklang scheint Bruckner neidisch geworden zu sein, wobei seine Frau schürt. Neulich beklagte sich Coulin, der mit senilem Mangel an Sorgfalt ein zwar mit guten Bildern bestücktes Buch über Hermannstadt herausbrachte, doch den Text mit einer unglaublichen Fülle von falschen Angaben übersäte, - von wem unterrichtet? - bei Bruckner, Bergel lasse in der Zeitung kostenlos Anzeigen seines jüngsten Buches - einer prachtvollen Vergegenwärtigung Siebenbürgens in herrlicher Ausstattung - drucken. Bruckner ließ hierauf, ohne Bergel vorher davon etwas zu sagen, dies nachprüfen, wobei festgestellt wurde, daß sechsmal solche nur einmal bezahlten Inserate eingeschaltet wurden, als Lückenbüßer. Jeder Schriftleiter muß oft beim Umbruch freie Stellen zudecken, und dann nimmt er irgendeinen Stehsatz dazu. Bruckner findet das unrechtmäßig. Er hat von der Technik der Zeitungsherstellung keine Ahnung. Bergel, zu sehr über ihn empört, stellte ihm ein briefliches Ultimatum des Inhalts, er verlange, daß 1. er allein über die Regelung des Inseratengeschäfts - das er wesentlich erhöht hatte, weil er Inserenten durch Preisnachlässe entgegenkam - fortan zu bestimmen habe, 2. solle seine Sekretärin nicht auch noch vom landsmannschaftliche Büro verwendet werden. Wenn bis heute diese Forderungen von Bruckner nicht angenommen würden, kündige er. Diese ultimative Art, seinen Willen durchzusetzen, war ein Fehler, weil Bruckner damit an die Wand gedrückt wurde und zum Nein gezwungen ist. Bergels Ausscheiden würde uns Sachsen beispiellos schädigen. Dr. Oskar Schuster beschwor mich in einem stundenlangen Telefongespräch aus Bonn, zwischen Bergel und Bruckner ein besseres Verhältnis herzustellen; das könne nur ich, was ich bezweifle. Ich brachte dann Bergel dazu einzuwilligen, daß er und Bruckner bei mir die Sache durchsprechen, nur forderte er, auch Wolfram Schuster, Bruckners Stellvertreter, sollen dabei sein, was ich begrüße. Bergel wollte ihn dafür gewinnen und durch ihn auch Bruckner. Das war der Stand der Angelegenheit gestern. Wie sie sich weiter entwickelt, weiß ich gegenwärtig nicht. Das Bedrückende ist: Bergel kann bei der Ostabteilung des Bayerischen Rundfunks eine Stelle als stellvertretender Leiter antreten - sie wurde ihm angetragen. Geht er hin, verlieren unsere Landsleute ihren aktivsten Volksmann in Deutschland, und niemand kann ihn ersetzen. Das alte, sich immer wieder ereignende Schauspiel läuft ab: die Mittelmäßigkeit bedroht das Schöpferische.

3277

Starnberg am See, 29.11.1981

Bergels Fehler, aus jähen, durch Empörung bewirkten Eingebungen sich zu äußern und sich festzulegen, führte natürlich nicht zur Lösung der Spannung zwischen ihm und Bruckner. Auch der Besuch dieser beiden und Wolfram Schusters bei mir fand nicht statt. Doch scheint sich eine Fortdauer des gegenwärtigen Zustands der Arbeitsbedingungen Bergels anzubahnen. Er wollte auch Bruckner bewegen, diesen Zustand durch ~~eine Erklärung zu festigen, nachdem~~ dem geschäftsführenden Bundesvorstand ~~ihn~~ bestätigen zu lassen. Doch bisher berief Brückner diese Körperschaft nicht ein, So blieb alles in der Schwebe.

Am 21.November feierten wir Barbaras 40.Geburtstag in ihrem und Jobstens Haus mit vielen Freunden des Paares und meinen Kindern und deren Gatten. Gestern fand bei Gussy und Clemens in München unser Weihnachtssingen zum üblichen ersten Adventstag statt. Doch diesmal war nur die engere Familie dabei, immerhin mehr als dreißig Personen. Wie beglückte wieder der Anblick meiner hübschen Kinder, Schwiegerkinder,Enkel und der drolligen Urenkelin. Die Heimfahrt, die ich in Jobstens Porsche machte, war durch Schneetreiben, Straßenglätte und Wind nicht ungefährlich. Doch Jobst, der sonst sehr schnell fährt, ließ sich diesmal dazu nicht verlocken, Maria sollte von Till heimgebracht werden in dessen großem, von Frau und Kindern gefüllten Mercedes. Ich war um 11 Uhr eingetroffen. Ich hoffte, sie werde um Mitternacht hier sein, als es aber bis halb 2 Uhr nicht geschah, wurde ich ängstlich, lief in der Wohnung hin und her. Endlich, gegen 2 kam sie an.

Heute empfing ich von Dr.Hermine Pilder-Klein einen sehr herzlichen Brief, der mir das Herz wärmte; sie beschwor mich, alle anderen Pläne, so die Zusammenstellung meiner Essays,wegzuschrieben - das könne später auch ein anderer tun - und meine Erinnerungen zu schreiben; ein sehr zu erwägender guter Rat!

Vor drei Tagen waren Maria und ich bei Hartls zum Kaffee. Er sieht gedunsen aus, hat einen Bauch bekommen. Das Rentnertum setzt Speck an ihm an, wenn er auch noch mancherlei zu tun hat.

Starnberg am See, 4.12.1981

Seit etwa zwei Wochen regnet und schneit es fast ohne Unterbrechung.Das Gehen auf den nicht gesäuberten Wegen Starnbergs, dessen Einwohner ihrer Räumpflicht noch nie nachkamen, ist eine Pein. Maria und ich wagen uns nur mit einem Stock in der Hand ins Abenteuer der rutschigen Straßen, durch die auch die Autos bloß schleichen. Frank und Vera sind heute zum Skilaufen in den Bayrischen Wald gefahren bei Frost, aber seit Mittag taut es.Ihre Kinder betreut Evi.

Breschnews Besuch in Bonn zu Beginn dieser Woche brachte keine Hoffnung auf Sicherung des Friedens,den die Friedensdemonstrationen in Westdeutschland eher gefährden, aber Kanzler Schmidt vertrat ~~offenbar~~ den richtigen Standpunkt der Nato gegenüber dem Kreml mit Festigkeit.

Coffenbar

3298

Starnberg am See, 27.Dezember 1981

Am 17.Dezember starb Edwin Erich Dwinger in einem Pflegeheim in Gmund, endlich erlöst von seinen langjährigen Plagen, von Gehunfähigkeit, Unfähigkeit zu lesen , durchseucht vom Krebs. Aber ärger peinigte ihn das Verhältnis zu seinen drei Kindern, denen er fast sein ganzes Vermögen vermacht hatte, und die ihn dann übel behandelten, so daß er wie König Lear ins Elend geriet. Jobst führte Pozesse gegen die grausam undankbaren Kinder und gewann. Die Kinder mußten erhebliche Beträge herausrücken. Bei der Einäscherungsfeier war ich nicht.Ich fühlte mich müde. Maria mit Jobst fuhren hin. Es war makaber. Da saßen die erste Frau Dwingers Waldtraut Wien mit ihren zwei Söhnen und der Tochter, getrennt von Ellen Dwinger, die seit 30 Jahren Edwins zweite Frau war und sich in der Pflege des Hinfälligen aufopferte, bis sie selbst in ein Sanatorium kam.

Die Gegensätze zwischen Bruckner und Bergel sind dadurch vorerst beendet, daß sich der Geschäftsführende Vorstand hinter Bergel stellte. Brückners Eignung zum Vorsitzenden scheint mir als zu gering und als spießbürgerlich enthüllt, wobei, was ich nie geahnt hätte, bei ihm eine Neigung zu Intrigen zutagetrat:- hilfloses Aufbegehren gegen den begabteren Hans Bergel, wenn er ihm keine Knüppel zwischen die Beine wirfe, Römken bride zusammen für eigen baldigste arbeiten. Man wird Brucknerß Nachfolger suchen müssen.

Da schreibt mir Schwob, er und Stupp hätten den Acker, der verantwortlichen Schriftleiter meiner Südostdeutschen Vierteljahresblätter,seines Amtes enthoben wegen Anmaßung - dies ohne mich und Diplich, die Herausgeber, vorher von diesem Schritt zu verständigen, den die beiden gar nicht unternehmen können. Den Herausgebern steht es zu, solche Maßnahmen zu treffen. Ich protestierte beim 1. Vorsitzenden Prälaten Haltmayer. Und nun wird es wieder Aufregungen geben. Ich habe außerdem vor, diese zwei Burschen als unfähig zur Schriftleitung einer Zeitschrift im Vorstand darzustellen. Sie brachten doch einst die Südostdeutschen Semesterblätter, aus denen sie ein gutes und langweiliges Philologen-Blatt machten, auf den Hund, weil ihnen jedes redaktionelle Talent fehlt.

Weihnachten feierten wir zuerst bei Clemens sehr schön in München, dann bei den anderen Söhnen Tag um Tag rundum.Etwas müde fühle ich mich doch beglückt.

Meine Schwägerinnen Rosa Schuster, vor einem Monat durch einen Sturz mit Oberschenkelhalsbruch ins Krankenhaus eingeliefert, und Marianne Tittes, sind operiert, 15 Wochen in einem Sanatorium in Kreuth, nach einem Schlaganfall liegt hier im Ort im Spital. Sie scheinen sich etwas erholt zu haben. Das Wetter des Monats war furchtbar,täglich Schnee,Glatteis, Müdigkeit. Maria und ich gehen nur mit einem Stock aus.

~~Trost: Nichts, ein~~

Starnberg am See, 16.1.1982 3278a

Seit Wochen Schneefall. Nie war Starnberg so verschneit, die Wege eisglatt. Die Kälte schwankt um 10 Grad unter, tags aber dann plötzlich auf + 8 Grad. Ein ständiges Auf und Ab. Alle Menschen leiden daran. Seit gestern klarer Himmel und sinkende Temperatur.

Am 23.Januar wird der Streit zwischen den Schriftleitern der "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" in einer Vorstandssitzung des Südostdeutschen Kulturwerkes" ausgetragen. Der Vorsitzende Prälat Haltmayer ist labil, hat keine Ahnung vom Sachverhalt. Erfreulich, daß etliche meiner Landsleute wie Bergel, Schuster, Mieß ~~dem Prälaten~~ ihm reinen Wein einschenkten, wie ich es als erster tat.

Till und Frank mit Frauen und Kindern waren in Laax in der Schweiz eine Woche zum Skifahren. Wir sorgten uns um sie wegen des wahnwitzigen Schneefalls. Aber sie kehrten - Gott sei gelobt! - gesund heim.

Bergel und seine Geliebte Heike besuchten uns neulich. Die Frau gefiel uns sehr. Sie ist norddeutsch frisch, sauber, unbefangen, heiter. Doch als dann Bergel wenige Tage später bei uns allein zum Mittagessen war, meinte Maria, er müsse mit dieser Frau glücklich sein. Sein Gesicht verdüsterte sich. Er sagte schließlich gepreßt: "Ja!" Ach, da ~~ist~~ stimmt etwas nicht mehr.

In Polen seit Wochen Kriegsrecht. Die ganze Welt zerfließt vor Mitleid für dieses nie sich selber ordnende Volk. Uns haben die Polen mehrere Provinzen geraubt, daraus Millionen Deutsche unter Mord, Raub und Schändung verjagt. Nun sind sie unter der eigenen, von Moskau geschwungenen Knute. Uns sollte das nicht berühren, aber alle Parteien bemitleiden dieses ~~xxx~~ ~~xxx~~ Mordvolk und ~~xxx~~ Räubervolk. Aber, ~~ihren~~ besten kleinen Mann, die Frauen und Kinder kann man bedauern. Aber was taten ~~diese Menschen~~ uns Deutschen an!

Starnberg am See, 5. Februar 1982

Fast fünf Stunden dauerte die heftige Aussprache im Vorstand des Südostdeutschen Kulturwerkes am 23. Januar. Dann folgte die Abstimmung, die gegen unsere anständige Haltung entschied. Wir Herausgeber, Diplich und ich, sind in den Rücken getreten worden. Ich will den Sachverhalt allen Mitgliedern des Kulturwerks mitteilen, schrieb dies schon, schickte es Diplich und Schuster, um deren Meinung zu erfahren. Bisher noch keine Äußerung! Bergel blamierte sich; er hatte dem Prälaten den üblen Dr. Stanescu geschildert, die "Germanisse", dieser Offizier der rumänischen Geheimpolizeit ~~es~~ verdient, der seit wenigen Jahren hierzulande ist, weil ihm 5 unserer Landsleute, auch Schwob, bescheinigten, er gehöre zum deutschen Kulturkreis, obwohl er Jude, außerdem ein Schwuler ist. Aber nun entdeckte Schwob, daß Bergel 1971 in der "Siebenbürgischen Zeitung" einen Aufsatz von Stanescu brachte! Bergel ist im Urlaub. Ich sitze hier im Gefühl, von jedermann verlassen zu sein.

ikgs

3280

Starnberg am See, 19.2.1982

Bergel konnte mir erklären, warum er im September 1971 in der "Siebenbürgischen Zeitung" einen Aufsatz von Dr.Stanescu brachte. Er war von Harald Krasser, der damals noch in Hermannstadt lebte, im Namen anderer deutscher Gelehrten und Schriftsteller in Siebenbürgen in einem nicht durch die Post sondern durch einen Reisenden beförderten Brief gebeten worden, den Aufsatz zu veröffentlichen; das werde die Verfolgungsgier des Stanescu dämpfen, weil er sich dann beachtet fühle. Krasser hatte vor allem Angst, daß sein mit Gündisch und anderen verfaßtes kunstgeschichtliches Buch durch die Zensur beeinträchtigt werden könnte. Tatsächlich scheint die Veröffentlichung des Aufsatzes Stanescus Spitzeleitätigkeit gemildert zu haben. Vielleicht plante es aber schon, selber aus Rumänien abzuhauen, was 1977 erfolgte. Das Buch erschien vor etwa drei Jahren in Bukarest.

Auf die ungeheuren Schneefälle, die ganz Deutschland in Not stürzten, kamen warme Tage; es taute , Überschwemmungen traten ein. Bei uns verlief es glimpflich. Die Straßen sind schneefrei. Bis gestern trockneten auch die Dächer. In der letzten Nach schneite es etwas.

Maria litt im Januar an einer Erkältung, die vor etwa einer Woche auch mich erfaßte. Fieber hatte ich nur einmal gegen Abend, doch gut fühle ich mich noch keineswegs, was mich etwas beängstigt, denn am 28.Februar fahren wir für Wochen zur Erholung, Maria für 21 Tage nach Bad Kohlgrub, um wieder eine Moorkur zu erdulden, ich ins Schloß Elmau, doch bloß für 2 Wochen.Und da muß ich in den nächsten Tagen vom Schnupfen frei sein und auch die dumpfe Benommenheit überwunden haben.Übrigens hatte ich jahrelang nie Schnupfen.

Ich saß fast zwei Wochen an der letzten Fassung meines Schreibens an die Mitglieder des Kulturwerkes. Nun wurde es in der Geschäftsstelle unserer Landsmannschaft vervielfältigt und abgeschickt, auch an mehr als drei Dutzend bekannte Südostdeutsche und andere Empfänger. Ich bin neugierig auf das Echo.

Anschließend ist der Wortlaut dieses Briefes eingeheftet.

ikgs

3281

Starnberg am See, 26.Februar 1982

Übermorgen fahren Maria und ich fort, sie nach Bad Kohlgrub zur Moorbäderkur, bis zum 21. März, ich ins Schloß Elmau, doch nur bis zum 14.März. Wir reisen mit bedrücktem Gemüt, denn sowohl Clemens mußte seine Augen wegen der Gefahr der Netzhautablösung lasern lassen - 41 Strahlen - ~~als~~ die heut sein Sohn Marcus, der über 200 Strahlen erduldete, für einen zwanzigjährigen Burschen eine überaus schreckliche Sache. Nach zwei Jahren muß diese Laserei bei ihm wiederholt werden, aber wie lange nützt sie bei einem so grünen Kerl? Dazu noch dies: Gussy leidet an magelnden Augentränenwasser, und ebenso ihre hübsche Tochter Isabell. Die ganze Familie bedroht nach Jahren die Erblindung. Maria und mir ist es wie ein Schlag ins Herz. Da hat diese Familie Geld in Massen, und das Grauen im Nacken!

Es gab in Innsbruck ein Gespräck mit Schwob, Mieß und Bergel. Schwob soll dabei ziemlich elend gewesen sein. Aber am selben Tag ließ er eine Entgegnung auf mein Rundschreiben versenden - armselig.

[redacted]

Starnberg am See, 15.3.1982

Nach wenigen Tagen begann mich in der Elmau ein Backenzahn rechts oben sehr zu schmerzen. Ich fuhr hinab nach Mittenwald zu einem Zahnarzt, der mir sagte, es handle sich um eine Wurzelhautentzündung. Er hatte aber keinen Röntgenapparat. Er durchbohrte den Zahn, füllte ihn mit etwas Stinkendem und meinte, das Weitere solle mein Zahnarzt machen. Ich brachte es fertig, trotz den Schmerzen am 6. März vor vielen Zuhörern mit Erfolg zu lesen, wanderte, saß in der Sonne, inmitten der verschneiten Herrlichkeit, wurde braun, aber als meine rechte Wange anschwoll, bat ich Clemens, mich heimzuholen, was er sofort tat; es war am 9.März. Und am selben Tag zog mir Dr. Mahringer nach Durchleuchtung ~~des Zahnes~~, den im "Eiter schwimmend", ~~was~~ das Gehirn bedrohe, ~~"Dr. Mahringer diesen~~ Zahn. Die Erlösung war für mich wie eine Überschwemmung von Glücksgefühlen. Aber 5 Urlaubstage hatte ich dafür geopfert.

Nun lebe ich ohne Maria, die erst am 21.März heimkehrt, sehnsüchtig nach ihr.

Wilhelm Kronfuß, ein Budapester Deutscher, Wichtigtuer und kultureller Kümmerling mit Anmaßung, mischte sich in meinen Streit mit Professor Schwob, wohl auf dessen Bitte, ein und schwatzte dummes Zeuß, aber darunter verleumdete er mich, ich sei bei der Entnazifizierung als "Hauptschuldiger" eingestuft worden. Ich bin als "Mitläufer" eingestuft, also in der kleinsten "Schuldstufe" und wegen eines beim Anschluß Österreichs verfaßten Gedichts. Nun mußte ich viele Landsleute auf diese neue Verlästerung hinweisen.

ikgs

3282

Harald Fromm, mein Vetter, den Maria und ich liebten und der ein schweres durch Tuberkulose und Entfernung einer Lungenhälfte bestimmtes, ewig von Krankenhausaufenthalten gequältes, aber tapfer ~~und freudig~~ ertragenes Dasein seit vier Jahrzehnten erduldete, in denen er als Pelzhändler große Erfolge in Frankfurt hatte, starb, wie eine Nichte von ihm Susanne mitteilte, am 12. Februar in Frankfurt. Er hatte alles, was nun hinsichtlich seiner sehr schönen Habe geschehen soll, genau geordnet und diese Susanne Schuller - das ist die Nichte, seit knapp einem Jahr mit ihrem Mann in Mannheim, Tochter von Kurt, dem älteren Bruder Haralds - zur Durchführung ~~übertragen, wobei~~ vermacht; bestimmt, soll auch meine Susanne mithelfen ~~soll~~. die ebenfalls etliches erbt.

Eben rief Volkmar an, schwafelte von allerlei, wollte mich gar demnächst besuchen und wußte nichts vom Tod seines Bruders Harald. Ich konnte ihm diese Nachricht nicht übergeben. Eine höchstpeinliche Sache!

Starnberg am See, 18.3.1982

Ich sagte heute telefonisch Volkmar, ich wisse von seines Bruders Kurt Tochter Susanne Schuller über meine Tochter Susanne, daß sein Bruder Harald gestorben sei, eingeäschert schon. Volki bestätigte es, wußte es sicherlich schon bei seinem Anruf vor drei Tagen. Gleich darnach rief er heute Susanne an, was sie mir nachher berichtete, und log, es sei ihm unverständlich, warum Harald nicht seiner Tochter Birgit als Erbin eingesetzt habe, es habe ja zwischen ihm und Volki brüderliche Einheit bestanden. Gerade das gab es nicht. Harald hat sich über Volkis Verhalten ihm gegenüber oft beklagt und auch dessen Tochter Birgit lehnte er als undankbar ab. Volki meint, Susanne Schuller habe sich als Erbschleicherin betätigt, was sicherlich unwahr ist.

Übermorgen ist Maria hier. Ich freue mich sehr.

Starnberg am See, 26. März 1982

Maria kam, von Clemens und Gussy im Wagen hergebracht, strahlend und offenbar unter gutem Einfluß der Kur wieder heim. Ich fühle mich voll Glück, obwohl die Nachwirkungen der argen Zahngeschichte mich müde machten. Dazu trat endloser Ärger wegen der immer noch in mehrfachen Briefen, auf die ich antworten muß, schwelender Schwob-Affäre, schlechtes Wetter, unter dessen drückender Last ich etwas zu viel Wisky am Dienstag, 23. März, trank. Dann saß ich - Maria war ausgegangen - allein am Küchentisch und aß eine Wurstsemmel. Plötzlich wurde ich ohnmächtig, stürzt auf den Boden, erwachte wohl nach etlicher Zeit zum Bewußtsein, unfähig aber, aufzustehen. So fand mich Maria zu ihrem Schrecken. Sie versuchte, mich hochzuziehen, doch hatte sie dazu nicht genug Kraft. Dr. Struppler, ein Freund Tills - Till war ja in seiner Münchner Praxis - hatte in Starnberg gerade Notdienst. Von Renate verständigt, war er sofort da, brachte mich auf die Beine, mit Marias Hilfe ins Bett. Man zog mich aus. Struppler hatte die erforderlichen Instrumente zu meiner Untersuchung bei sich. Das Herzkardiogramm war normal, dagegen war der Blutdruck unter

ikgs

3283

an der oberen Grenze unter 100 gesunken. Bald aber erreichte es eine Höhe von 125. Ich hatte also einen Kreislaufkollaps gehabt. Das bestätigte eine Stunde später auch Till. Am nächsten Morgen blieb ich länger als sonst im Bett, zog mich dann aber doch an, hatte starke Muskelschmerzen in den Oberschenkeln, wohl weil ich mich beim vergeblichen Bemühen, mich vom Boden zu erheben, überanstrengt hatte. Auch heute schmerzen die Beine noch unangenehm, doch weniger arg. Rührend war am Abend des Kollapses, daß alle meine drei in Starnberg wohnenden Söhne an mein Bett eilten. Da ging es mir schon erheblich besser - der Blutdruck stieg weiter an und war am Morgen 140. Natürlich habe ich vom Sturz etliche blaue Flecken, doch hatte ich ungemeines Glück - Gott sei dafür gedankt - beim Hinfallen; ich mir leicht den Schädel einschlagen oder Knochen brechen können.

Bis heute fühle ich mich sehr erschöpft. Dazu trägt vielleicht auch Frühlingsmüdigkeit bei infolge des seit gestern anhaltenden Föhns bei strahlendem blauen Himmel.

Als ich am 3.März in dem Rundbrief, den Kronfuss gegen mich herumgeschickt, gelesen hatte, daß er behauptete, ich sei als "NS-Hauptschuldiger" nach dem letzten Krieg eingestuft worden, forderte ich telefonisch von ihm einen Widerruf in einem zweiten Rundbrief an alle 68 Personen, denen er seinen ersten Rundbrief zugeschickt hatte. Er versprach, es zu tun, doch als dann fast 3 Wochen verstrichen ohne daß er von sich hören ließ, bat ich Jobst, ihm als Rechtsanwalt auf die Pelle zu rücken. Jobst stellte ihm eine Frist von fünf Tagen zum Widerruf und drohte mit einem Gerichtsverfahren, wenn er sich nicht rühre. Das war am 22. März. Und siehe, schon am 23. verschickte laut Poststempel Kronfuss seinen Widerruf, den er blitzschnell verfaßt haben muß. Dabei datierte er ihn zurück auf den 19.März. Eine kleine Lüge, um vorzumachen, er habe schon vor Jobstens Brief sein Versprechen eingelöst. Nun, der Poststempel enthüllte die Wahrheit. Der Text der Berichtigung quillt über von Äußerungen des Bedauerns, sogar von Freundschaftsversicherungen und der Behauptung, unser Telefongespräch sei herzlich, ein gutes Gespräch gewesen, alles unrichtiges Geschwätz. Aber die Empfänger des Rundschreibens werden über Kronfuss staunen.

Übrigens hat mir auch Riedl einen befremdenden Brief geschrieben, mit dem er mir viel Lob ums Maul schmiert, aber Schwob recht gibt wider jede Wahrheit. Neben diesem Schreiben trafen manche zustimmende Briefe ein, auch von Donauschwaben. Mir ist die ganze Angelgenheit inzwischen zum Speien widrig geworden.

Meine Schwägerin Role Schuster, Marias eigenwillige Schwester, die seit Monaten an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruches leidet, kam nun ins Krankenhaus wegen ein Vorstülpung der Aorta an der Brust. Wenn diese Blase birst, verblutet man. Ob die 79 jährige Frau operiert werden kann, wissen wir noch nicht. Till erklärte uns, wie gefährlich ein solcher Eingriff sei, besonders bei einer so alten Frau, die auch kein ganz gutes Herz mehr hat.

3284

Starnberg am See, 1.April 1982

Nun schmerzt mich, freilich nur im Bett gegen Morgen, links oben einer der drei dort noch vorhandenen Backenzähne. Ich war bei Dr.Mahringer. Er wollte ihn gestern ziehen. Ich bat, es zu unterlassen; ich fühle mich schlecht. Nun ist die Prozedur verschoben auf den 5.April. Doch da ich tagsüber keine Schmerzen habe, träume ich vag, der Zahn sei noch zu retten.

Herrliches Wetter, aber vielen Leuten ist der Kopf wie in Eisen gespannt, auch mir. Als ich heute ausging, nahm ich den Stock mit, der mich vor einem Sturz bewahren könnte.

In dieser Woche bin ich nachts allein. Jobst, Barbara und ihr zwei großen Söhne sind in St.Moritz zum Skilaufen. Ihre Schwestern, die reizenden Mädel Daniela und Charlotte blieben, da ihr kleiner Bruder Gregor bei Renate untergebracht wurde, allein im großen Haus. Und da wurde - ohne mich - beschlossen, Maria solle die zwei Mädel über Nacht bewachen. Dadurch verläuft unser Großelternleben jetzt so:: gegen Abend geht Maria in Jobstens Haus, kehrt am Morgen zu mir zurück, kocht und versieht den Haushalt, natürlich für sie eine Mühe, die aber übermorgen endet.

Inzwischen hat Kronfuss einen 3. Rundbrief verschickt voll Verdrehungen, Eitelkeiten, Ressentiments gegen mich und meine Landsleute. Wie ich aus Anrufen und Briefen weiß, nimmt ihn kaum jemand noch ernst. Natürlich antworte ich ihm nicht.

Vorgestern fand die von Stocker und Dr. Bruckner angeregte Aussprache mit dem 1.Vorsitzenden des Kulturwerkes Prälat Haltmayer in München statt. Bruckner berichtete mir gleich nachher, was da ausgekocht wurde. Geschäftsführer des Kulturwerkes soll Dr.Kroner werden, sofern das in Bonn durchsetzbar ist, denn der Vorstand wählte ja neulich schon Lauer, auch einen durchaus anständigen Rumäniendeutschen, zum Geschäftsführer.

Schwob, der Intrigant und Veranlasser der ganzen Affäre, rief neulich Bergel an, der ihm in einem gesalzenen Brief die Wahrheit vor die Augen gestellt hatte, und bot ihm an, Schriftleiter der Zeitschrift zu werden. Bergel stellte seine Bedingungen fest: 1. er muß ab 1.1.1983 verantwortlicher Schriftleiter werden ohne die idiotische Rotiererei der verantwortlichen Schriftleiter, 2. Geschäftsführer des Kulturwerks müsse Kroner sein, außer man findet für ihn einen anderen Posten. Damit ist auch Schwob nicht mehr der Diktator des Kultuwerkes.

Alles befindet sich noch in der Schwebe, aber der Waagebalken neigt sich uns zu.

ikgs

3285

Starnberg am See, 14.4.1982

Zu meiner Freude entschloß sich Dr.Mahringer, den Zahn links oben, der mich bis heute nicht mehr schmerzt, nicht zu ziehen.

Von Werners Mutter Lilli Rademacher, die vor mehreren Wochen durch einen Sturz in der Pinakothek in München einen Schenkelhalsbruch - wie Rohle vorher - erlitt, erfahre ich, daß die Greisenhaftigkeit bei ihr sich steigert. Sie verwechselt Menschen, wiederholt sich beim Reden, ist eigensinnig und für Werner und Susanne eine Last. Sie ist ein Jahr älter als ich.

Ein Jahr jünger ist mein Jugendfreund Otto Nedoma, der mich mit seiner reizenden Tochter, die ein schweres Leben hatte und hat, heute besuchte. Auch er, der stakbeinig geht, aber aufrecht, wiederholt sich beim Reden, kann nur über Vergangenes sprechen, ebenfalls vergreist, aber voll Haltung. Gott gebe mir nicht dieses Schicksal!

Ostern - 12. und 13. April - war für Maria und mich ein Familienfest: ein Mittagessen bei Frank und Vera mit köstlichem Fisch und ganz neuartiger Soße, ein Mittagessen bei Jobst und Barbara mit allerlei Delikatessen, ein Besuch der Till-und Renate-Familie bei uns. Das Wetter freilich war scheußlich, Schnee, eisige Kälte, und bis heute dauert diese Kälte an.

In der Kulturwerkkrise Neues nur dies: Dr.Oskar Schuster legte seine Mitgliedschaft im Vorstand nieder und bat als kooptiertes Mitglied an seiner Statt Hans Bergel zu bestimmen. Wenn man das tut, wäre es gu getan.

Clemens und Gussy, zurück aus Chamonix, schickten Markus und Isabella in die Bretagne, um Französisch zu verbessern. Ich mische mich in die Erziehungskünste meiner Kinder nicht ein.

Vor 25 Jahren nahm ich im Landtag in Düsseldorf die Patenschaft für meine Landsleute entgegen. Das soll am diesjährigen Heimattag zu Pfingsten in Dinkelsbühl erwähnt werden, und deswegen lud mich die Landsmannschaft ein, als ihr Ehrenvorsitzender ~~auch~~ ihr Gast dort zu sein, was Maria sehr freut, und mich. Beim Heimattag will auch Mieß mein Buch "Kronstadt", das er in seinem Wort und Welt Verlag neuauflegt, vorstellen in einem Kreis eingeladener Gäste. Da werde ich einige Worte sprechen müssen.

ikgs

3288

seiner sonst gänzlich evangelischen Verwandt- und Freundschaft, ohne damit eine betonte Kirchlichkeit zu verbinden. Er war eher ein Pantheist. Als nun nach seiner Beerdigung in der Pfarrkirche in Grunwald der katholische Seelen-Gottesdienst für ihn stattfand, waren aus seiner Schwester und Kronfuss nur Evangelische anwesend, was der Pfarrer sofort bemerkte. Doch als er dann selbst das Abendmahl in beiderlei Gestalt nahm und am Schluß es als Brot auch den Gläubigen spenden wollte, erhielt es von ihm nur Wührs Schwester, aber nicht dessen Frau, der er zuraunte: "Ich bitte Sie, Abstand von der Komunion zu nehmen". Ja, die Christlichkeit hat Grenzen.

Beim "Tränenbrot" in Wührs schönem Haus waren wir alle - Gottlob ohne Kronfuss - beisammen, fast durchwegs alte Leute, ich wie nun meist der Älteste. Man bekam ausgezeichnet zu essen und zu trinken. Ich hatte ein sehr lebhaftes Gespräch mit Trude Wührs Bruder, dem einstigen rumänischen Oberstleutnant im Generalstab Tartler, denn es stellte sich sofort heraus, daß wir viele der hohen Generale persönlich erlebt hatten, die im 2. Weltkrieg eine Rolle spielten.

Heimfuhr uns Heinz Schunn in einem Ungetüm von Auto, das hinten einen Haufen von Schunns Bildern trug, die er demnächst in Starnberg ausstellt. Ich bedauerte ihn, denn er ist - was einen Maler besonders quälen muß - auf einem Auge graustarig. Heute sagte mir mein Augenarzt Haßlinger, als ich zu einer der vierteljährigen Untersuchungen bei ihm war, ~~und er mich beruhigen konnte~~, alles sei bei mir bisher unverändert und gut.-Ich fragte, wie es da bei einem weit jüngeren Mann wie Schunn stehe, dessen eines Auge schon den Star habe. Der ist unheilbar, empfing ich als Antwort; bei alten Leutem ist der Star keine Krankheit sondern eine Abnützungserscheinung, die man wie bei mir hemmen kann.

Kaum waren wir gestern daheim, wo wir mit Schunn noch Kaffee tranken, kamen zu uns Werner und Susanne und brachten einen gar zu pompösen Venezianischen Spiegel aus Haralds an Susanne gefallenen Vererbungsstücken. Sie hat keinen Platz für das Ungetüm. Nun hängt es in Marias Zimmer. Schließlich besuchten uns noch Vera mit Frank. - Der Tag war also fast bis Mitternacht voll besetzt.

Starnberg am See, 14.Mai 1982

Nach dem gar zu langen kalten Winter die ersten schönen und wärmeren Frühlingstage. Man atmet auf!

Am 5. Mai in der Münchner Residenz Fest des 50jährigen Bestehens des Südostinstituts mit den üblichen Reden und ausgezeichnetem Tätigkeitsbericht von Professor Bernath. Nachher Stehempfang der bayrischen Regierung im Schwarzen Saal, ~~mit~~ gutem Essen und sehr gutem Boxbeutel. Auch Maria nahm daran teil.

ikgs

Starnberg am See, 19.April 1982

Der jüngste Sohn meines Neffen Hans Schuster, der als Lehrling in einem Hotel voll Freude tätige Christof, saß am Donnerstag, 15.April, beim Frühstück mit seinem Vater und war so lustig, daß der ihm, beglückt von der guten Laune des Sohnes, 50 Mark schenkte. Und am frühen Nachmittag stöhnte der Achtzehnjährige in der Hotelküche, wo alle heiter waren, plötzlich: "Mir wird so schlecht!" Ein Koch fing den Bleichgewordenen auf, doch ehe er ihn auf den Boden legen konnte, war der Junge schon tot. Herzschlag. Christof litt zeitlebens an Asthma und mußte viele Kuren mitmachen. Das hatte sein Herz wohl geschwächt. Dieser Schicksalsschlag traf unsere ganze große Familie. Morgen wird der Verstorbene bei Lechbruck, wo Hans drei Papierfabriken leitet, beerdigt. Maria entschied, daß ich zur Bestattung nicht fahren solle, und ich bleibe, von den jüngst erlittenen Unpäßlichkeiten noch nachgeschwächt, gern daheim. Indessen geht auch mir der Tod des Buben ans Herz. Und dabei muß ich an Role, seine Großmutter, Marias Schwester, denken, die nach ihrem Schenkelhalsbruch noch recht elend herumtappst, aber viel ärger an ihrem unglücklichen Wesen leidet, das nur Feinde oder verhimmelte Freunde kennt, und die gute Christl, die zweite Frau von Hans, aus mütterlicher Eifersucht schlecht behandelt, oft gegen diese Hansens Kinder aufhetzt .

Vor wenigen Tagen besuchte uns Lilo Hübler, saß den ganzen Nachmittag bei uns, allerlei, etwas angeberisch, erzählend, Ellen, Dwingers Frau, beschuldigend, daß sie zuletzt um den Totkranken zu wenig bemüht war.

Infolge meiner Backenzahnvereiterung war, wie Till bei einer Blutprüfung festellte, die Blutsenkung bei mir unnormal geworden. Noch zweimal zapfte er mir Blut ab. Zum drittenmal ergab sich, das Blut ist wieder gesund.

In der Krise des Südostdeutschen Kulturwerkes und der Südostdeutschen Vierteljahresblätter kreisten wieder Rundbriefe, einer vom Prälaten Haltmayer, der das Ergebnis seiner Besprechungen mit Dr.Bruckner, Dr.Wagner und Stocker anleuchtet, etwas einseitig, Schwob zu stark schonend - ich antworte darauf nicht - und dann traf ein Rundbrief von Walter Mieß ein, der das von Stupp gemachte Heft 2/1982 der Zeitschrift und Stupps Beiträge darin stark kritisiert. Eine Lösung könnte sein, daß Bergel Ende 1982 Schriftleiter wird. Darum bleibe ich noch Herausgeber, obgleich ich am liebsten von diesen Dingen ganz abrückte. Diplich, Mitherausgeber, hielt sich, wie es seine Art ist, völlig zurück, aus Furcht vor einer eigenen Stellungnahme. Das war immer sein Stil, in Streitigkeiten gleichsam zu verdampfen. Seine Briefe an mich strotzen dagegen von ungemein scharfen Beurteilungen seiner Landsleute und vieler anderer Südostdeutscher. Nun, ich weiß: er ist ein gescheiter, musischer Mensch, gebildet, einsichtig, klug. Ich kam immer gut mit ihm aus. Aber die Vorstellung, mit ihm in ein Gefecht zu gehen, bringt mich zum Lachen. Ein Held war er nie.

3287

Starnberg am See. 24.4.1982

Christof Schuster wurde Dienstag, am 21.April, begraben; Maria war dort und kam traurig zurück. Und nun, wieder am Dienstag, eine Woche später, am 27.April wird im Friedhof Grünwald mein alter guter Freund, der einundneunzigjährige Dr.Hans Wühr ins Grab gelegt. Er hatte, wie seine Frau uns eben telefonisch mitteilte, einen Schlaganfall erlitten, der ihn einseitig lähmte. In die Klinik gebracht, befiel ihn eine Lungenentzündung. Er hätte sie vielleicht überwunden, wenn sein Lebenswille nicht erloschen wäre. Er weigerte sich zu essen. Es muß wohl gestern gewesen sein, daß er starb. An seinem Grab werde ich stehen.

Etliche Tage früher starb, wie ich aus einem saudummen Nachruf im "Münchner Merkur" erfuhr, auch Dr.Jürgen Eggebrecht, Kriegsverwaltungsrat zu jener Zeit, als ich im Oberkommando der Wehrmacht Hauptmann war. Es verband uns damals vieles, Spaß, Witz, klare Betrachtung der Geschehnisse, er war auch einigemal bei mir, aber allmählich erlahmten unsere Beziehungen, am meisten wohl, weil er von einem Gehirntumor jahrelang gequält wurde und sich vor der Welt verschloß. Er kam gesundet auch in Kreise, die nicht die meinen waren.

Wührs Tod raubt uns Siebenbürger Sachsen den bedeutendsten Kunsthistoriker. Seit meinem Studium waren wir befreundet. Er gehörte zum Klingsorkreis; in der Landsmannschaft arbeiteten wir gemeinsam. Eigentlich war er seit Jahren nicht mehr fest auf den Beinen in dieser Welt, und der Selbstmord seines begabten, aber irgendwie närrischen Sohnes, eines Malers und Zeichners ohne Ehrgeiz, muß Wühr gänzlich zum Versteinen gebracht haben. Er beantwortete Briefe nicht mehr.

Starnberg am See, 29.April 1982

Vor 20 Jahren schrieb ich einen Aufsatz über Hans Wühr unter dem Titel "Das Außergewöhnliche ist sein Schicksal". Daran mußte ich denken, als Maria und ich gestern früh, von Jobst gefahren, auf dem Weg zur Bestattung Wührs in einen durch einen Unfalls verursachten Stau gerieten, umdrehen und zurückjagen mußten, dann bis München zur nächsten Isarbrücke kamen und trotzdem rechzeitig am Friedhof eintrafen. Eben läutete die Glocke der Totenkapelle, die Leidtragenden schritten hinter Priester und Sarg heraus. Darunter Dr.Bruckner, der dann am offenen Grab im Namen unserer Landsmannschaft eine bewundernswert gute Ansprache hielt. Neben sich hatte er außer dem Maler Heinz Schunn den schlechten Kerl Wilhelm Kronfuss, der mit scheinbar erfreutem Gesicht nach meinem Oberarm griff. Diese Geste nach den drei gegen mich gerichteten Rundbrief besänftige meine Verachtung für den Mann keineswegs. Ich beachtete ihn nicht. Wührs Grab befindet sich unter hohen Kiefern an einer schönen Stelle. Obgleich er sich als Siebenbürger Sachse und besonders als Bistritzer fühlte, war er als Sohn eines zugewanderten bayrischen Brauers katholisch und blieb es auch samt seiner Schwester inmitten

IKGS

3289

Starnberg am See, 25.Mai 1982

Es fand, schon vor etlichen Wochen, eine Aussprache zwischen den Sprechern der Siebenbürger Sachsen, Dr.Wilhelm Bruckner, und der Banater Schwaben, Stocker, mit dem Prälaten Haltmayer und einigen anderen Herren statt - wieder ohne die Herausgeber der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", Diplich und mich, heranzuziehen. Man plant - seltsamerweise von Professor Schwob dazu angeregt,- Bergel zum Schriftleiter zu machen. Damit wäre immerhin erreicht, daß in der Schriftleitung nicht allein Donauschwaben herumwirtschaften; der gegenwärtige Redakteur Stupp ist ein Intellektueller, wohl linksgedrallt, und des Deutschen nur mäßig mächtig. Das von ihm hergestellte Heft 2/1982 mag bis auf die völlig ledern gewordene Rundschau noch erträglich sein,ausgenommen ein Beitrag von Stupp über einen"gegenstandslosen" Graphiker von erschreckender Talentlosigkeit . Stupps Deutsch ist erbärmlich. Also noch alles in der Schwebe.

Seit Wochen meist klares Wetter, aber eisiger Nordwind. Der verbreitete neulich für etliche Tage eine schlimme Kälte. Unser Hausmeister ist seit Monaten eine Frau. Frauen in bestimmenden Stellungen sind meist geizig, geizig auch für andere; so drehte die unsere die Heizung ab. Wir froren arg. Das war unter den früheren männlichen Hausmeistern nie der Falll. Vorgestern, als ich bei ihr mich beklagen wollte,waren die Heizkörper plötzlich warm,zwei Tage lang. Es genügte. Heute strahlt die Sonne heiß, doch immer wieder weht eisiger Nordwind hinein. Doch man friert nicht mehr.

Am 23. Mai, vor zwei Tagen, wurdemich 84 Jahre alt, und am selben Tage fand die Konfirmation meiner Enkel Corinna und Severin statt, die Familie feierte beides zusammen,zuerst zur Kaffeestunde bei Till, dann abend bei Frank. Alles erfreulich!

- also vor 25 Jahren -

Am 26.Mai 1957 nahm ich im Landtag in Düsseldorf von Minister Hemsath die Patenschaftsurkunde des Landes Nordrhein-Westfalen für uns Siebenbürger Sachsen entgegen. Das soll nun zu Pfingsten bei unserem Heimattag in Dinkelsbühl gefeiert werden. Daher wurden Maria und ich als Ehrengäste dazu eingeladen und fahren auch hin, von Bergel in dessen Wagen mitgenommen.

Seit mehr als einem Monat hält der nicht erklärte,aber doch blutige Krieg zwischen England und Argentinien die ganze Welt in Spannung. Der Anlaß: wider alles Recht besetzte Argentinien diemFalklandinseln, die seit fast 150 Jahren England gehören,wüste Stätten, besiedelt nur von kaum 2000 Engländern und keinem einzigen Argentinier. Dieser unfreundliche Akt entsprang wohl dem Versuch der argentinischen Militärjunta, einer Diktatur ohne Recht, die eigenen Landsleutepatriotisch aufzupulvern, was vorerst offenbar gelungen ist. Die engliche "eiserne Lady", die Ministerpräsidentin Thatcher, ließ

3299

Jobst, Barbara und ihre zwei jüngsten Kinder waren zur Erholung am Mittelmeer und sind jetzt in Südtirol bis Monatsende. Ihre drei älteren Kinder beköstigte Maria gestern, am Sonntag, zu Mittag. Wir hatten unsere Freude an ihnen. Leider befiel mich wieder der Speiseröhrenkrampf. Später kamen Gussy und Clemens zu uns, deren Kinder in England sind, um ihre englischen Sprachkenntnisse zu verbessern, damit sie im nächsten Jahr das Abitur bestehen. Wir unterhielten uns fröhlich bis in den Abend hinein. Auch Jobstens Kinder blieben so lang bei uns.

Vor zwei Wochen mußte Maria ein Zahn gezogen werden. Die Betäubungsspritze geriet an eine kleine Ader, was höchst selten geschehen soll. Und nun bekam Maria einen fast handgroßen blutunterlaufenen Fleck an der Wange, der jeden Tag tiefer absackt. Es sieht abscheulich aus.

Sabine erwartet für Februar ihr zweites Kind.

Starnberg am See, 3.September 1982

Nach mehreren Tagen einer argen Kälte, die mich nötigte, einen fahrbahren Heizkörper, der nicht teuer war, zu kaufen, haben wir heute endlich warmes blaues Wetter.

Seit einer Woche wohnt Sabine, der man es ansieht, daß sie etwa im sechsten Monat ist, in Frahks und Veras Haus mit ihrer Tochter Theresa Maria, meinem offenbar keineswegs dummen Urenkel. Zu Mittag sind sie bei uns. Vera und Frank samt Kindern befinden sich am Meer in Italien, noch eine Woche lang. Jobst und Barbara, die wieder eine neue Haartracht hat und in roten Türkinnenhosen herumläuft, müdesüchtig bis zur Lächerlichkeit, aber ich zucke dazu mit der Achsel, denn sie ist ein lieber Mensch mit Haar auf den Zähnen, sind erholt und braun wieder hier.

Ernst Jünger erhielt von der Stadt Frankfurt am letzten Sonntag den Goethepreis, wogegen ~~sich~~ viele Sozis, vor allem der geistige Mob, der gegenwärtig für den Frieden demonstriert, mit der idiotischen Begründung, damit könne die Welt zum Abrüsten gebracht werden, und mit einseitiger, unserer Abrüstung, ~~lautLärm schlugen~~ laut Lärm schlagen. Auch vor der Paulskirche demonstrierten gegen Jünger etwa 300 Trottel. Wenn jemand den Preis verdient, so ist er es. Mich freut seine kalte Verachtung, wenn er auf dieses Pack zu sprechen kommt.

Im übrigen ist unsere Bundesregierung durch verbrecherisches Schuldenmachen bankrott. Sie deckt das zu ~~durch~~ mit weiteres Schuldenmachen.

Es besuchte mich, begleitet von einer Dame mittleren Alters, der etwa 70 jährige Architekt Karl Schöning aus Kiel, ein offenbar erfolgreicher Mann, der schon einmal bei mir war, Freund unseres toten Freundes Hermann Claudius, Freund auch meiner Bücher, und überbrachte mir einen Weizenstrauß in liebenswürdiger Verneigung vor meinem gleichbenannten Roman. Wir verbrachten zwei Stunden in gutem, fruchtbarem Gespräch. Ach, wären uns Deutschen einige Zehntausend solcher Männer beschert, wir säßen nicht im heutigen Sozial- und liberalen Koalitionsdreck.

ikgs

3290

die Flotte den endlosen Weg bis zu den eisigen Inseln fahren. Nun wird dort gekämpft. Die Argentinier wie die Engländer versenken Schiffe des Gegners. Man erkannte bald, daß die neuen Raketengeschosse ungemein gefährlich sind. Sie suchen ihr dickstes Ziel selber. Im Augenblick scheint England im Vorteil zu sein. Es besetzte mehrere der Inseln. Es hat die größere Flotte, aber offenbar nicht genügend Flugzeuge. Während dieser ganzen Vorgänge, denen etwas Seltsames, Absonderliches, ~~anhaftet~~, ja Verwerfliches anhaftet, laufen diplomatische Gespräche zwischen den Gernern über die USA und die Nato. Noch kein Ergebnis! Londons Standpunkt ist unanfechtbar: Argentinien muß die Inseln räumen; es verstößt wider alles Recht, mitten im Frieden, fremdes Land zu besetzten.

Thomas Manns Tagebücher erschienen nun. Ich kenne nur breite Nachdrucke aus ihnen in den Zeitschriften, und das genügt: welche eitle Selbstbeobachtung! Jeder Schnupfen wird vermerkt, jede getrunkene Tasse Tee, jeder Spaziergang. Das mag alles hingehen, obwohl es unerträglich ist, aber bei einem der schweren angelsächsischen Bombenabwürfe auf München, sagt Mann, das gönne er der Stadt - in der er selber lebte. Diese Bejahung von gemeinem und wahllosem Mord erniedrigt Thomas, der nie Pulver roch, zu einem der übelsten Mordbuben, schlimmer als alle, die er als solche beschimpft. Natürlich, die heutige deutsche Journaille wagt das nicht klar zu sagen.

Allmählich werde ich mir selber unverständlich. Ich bin seit mehr als einem Jahr zu keiner schöpferischen Arbeit fähig, obwohl ich sehr wohl weiß, was ich zu tun hätte.

Heute früh mit Maria im Bett; nach dem Ausklingen unserer Zärtlichkeiten sprachen wir darüber, ob es ein Fortleben der Seele nach dem Tod geben könne. Meine Söhne Till und Jobst sprachen auch hierüber, wie Maria mir mitteilte, bei meinem Geburtstagsfest vor zwei Tagen, und beide leugneten ein Fortleben in welcher Art immer nach dem Tod. Es hat dies etwas Beruhigenes! Nicht mehr sein! Man weiß nichts mehr von sich. Man ist wahrhaft tot, bewußtseinslos, vereist, und ohne Gefühl. Man ist nicht mehr! Gräßlich scheint mir die Seelenwanderung. Zu welchem Zweck? Um Sünden abzubüßen, ohne zu wissen welche. Das ist doch Irrsinn - Gott als Kerkermeister!

ikgs

3291

Starnberg am See, 4.Juni 1982

Der USA-Präsident Ronald Reagan, seit einem Jahr im Amt, erfreute mich durch die Entschiedenheit, mit der er sich gegen die Kommunisten wendete, auch gegen die Sowjetunion. Nun scheint er gelernt zu haben vorsichtiger vorzugehen. Seit gestern befindet er sich auf einer zehntägigen Europareise, landete in Paris, wird morgen teilnehmen an einer Wirtschaftskonferenz der Nato.Er fliegt dann nach Italien und England, zuletzt nach Bonn, wo unsere von Moskau aufgeputschten "Friedenstrottel",die nur der Russen Kriegslust dienen, ihm mit Demonstrationen beweisen werden, wie dumm sie sind.Hoffentlich kriegt er es nicht in die falsche Kehle und glaubt, wir Deutschen wollten ohne die USA als Verbündete in unseren Untergang rennen.

Die arme Romy Schneider, Weltfilmstar, sicher nicht sehr gescheit, durch Schicksalsschläge ausgelaugt - ihr Sohn, der David hieß, wie ihre Tochter Sarah aus weiß Gott welchen Anbiederungen an die so benannt Juden, spießte sich beim Klettern über einen Gartenzaun an einem eisernen lanzenartigen Träger auf und starb; dazu war sie mit ihren Männern nicht glücklich - jetzt starb auch sie, erst 43 Jahre alt, in Paris.

(30./31.Mai)

Zu Pfingsten am Heimattag unserer Landsleute erlebten Maria und ich nur Beglückendes. Keine Wolke am Himmel seit Freitag bis Montag! Von Bergel hin- und zurückgefahren, waren wir fröhlich,obwohl mich in der ersten Nacht Zahnschmerz und ein jäher Durchfall quälten. Ich und Maria waren Gäste der Landsmannschaft nicht nur, weil ich vor 25 Jahren Nordrhein-Westfalens Patenschaftsurkunde für die Siebenbürger Sachsen entgegengenommen hatte, sondern weil ich vor 15 Jahren die Einweihungsansprache für die Gedenkstätte unserer Toten in Dinkelsbühl gehalten. Dr.Bruckner, heute Bundesvorsitzender, wandte sich in einer sehr guten Rede bei der Kundgebung vor der Schranne, entschieden und voll Anklagen gegen die Rumänen.Der Verlag Wort und Welt,Innsbruck,stellte in einer Veranstaltung Hans Bergels neues Buch, eine Aufsatzsammlung, und dann in einer zweiten Veranstaltung mein neuaufgelegtes, im Format etwas vergrößertes und um viele Fotos aus der Mitte des 19.Jahrhundert vermehrtes Buch "Kronstadt" vor. Dabei wurde auch des 10jährigen Bestehens des Verlages von dessen Eigentümer Professor Dr.Walter Mieß gedacht, worauf ich aus dem Stegreif sprechend die Leistungen des Verlages lobte und auch die Geschichte meines Buches schilderte. Offenbar hatte ich den rechten Ton getroffen, wie man mich nachher dutzendmal versicherte. Frau Mieß,die hübsche Eva und Dichterin, sprang aus dem Schwarm der Zuhörer auf mich zu und küßte mich. Das tat sie auch, als wir uns zwei Tage später verabschiedeten.

Am Montag wieder daheim, fanden wir alles wohlbehalten vor. Unsere Kinder außer Jobst sind im Süden, Till und Frank samt Familie auf der Insel Elba, Babara mit zwei Kindern in Italien.Clemens und Gussy trafen inzwischen mit ihrem Sohn Marcus, der zum Französisch-Lernen in Quimper war, wieder in München ein,

329B

was diese mit den Kunstwerken tun soll, die sie von Harald erbte. Einen Barocksessel gab sie ~~xxx~~, weil ihr der Platz für ihn fehlt und er zu ihren Möbeln nicht paßt, uns als Leihgabe. Er steht da im Zimmer vor den neuen Teppichen sehr hübsch.

Die Engländer haben nun in dem seltsamen unerklärten, aber doch mehr als 1000 Menschen vernichtenden Krieg um die Falklandinseln vorgestern gesiegt. Die etwa doppelt so vielen, schlecht ausgerüsteten, an Erfrierungen und Hunger leidenden argentinischen Besatzungstruppen ergaben sich, und ganz England befindet sich im ~~xxxxx~~ Rausch des Triumphs. Wie wird es nun weitergehen? Der geschlossene Waffenstillstand ist noch kein Friede, und was hat England vom Besitz der Inseln, die so weit liegen und öde sind? Seine "Ehre" ist wiederhergestllt. Nun gut, was weiter!

Ebenso gern vernahm man, daß die Israelis, unter starkem Druck der USA und wohl auch Moskaus, einen Waffenstillstand auch mit der PLO schlossen, nachdem ihr militärischer Vorstoß etwa 10 000 Menschen, darunter vielen Nichtkämpfern, das Leben gekostet hat. Auch hier die Frage, wie geht es weiter?

Fußballweltmeisterschaftskämpfe in Madrid. Unsere Nationalmannschaft, der Europameister, ging siegesprotzig auf den Rasen und wurde von Algerien 2 zu 1 geschlagen - ein Blamage sondergleichen, die mich fast befriedigt, denn diese Fullballspieler, Gladiatoren unserer Zeit, werden vom Volk fast vergöttert. In Rom hätten die Zuschauer mit gesenktem Daumen sie alle zum Tod verurteilt.

Etwas wärmer, doch noch kalte Windstöße aus Norden. Heizung abgeschaltet.

Starnberg am See, 8.Juli 1982

Im Libanon noch immer keine Lösung. Die Israeli stehen mitten in Beirut, haben die Kämpfer der PLO umzingelt, fordern von ihnen Abzug aus dem Land. Noch gelang keine Einigung. Täglich wird geschossen.

Neulich klingelte es bei uns. Wir öffneten die Tür. Hereinkam ein baumlanger, haarumwallter Bursch, der sich als südtiroler Student enthüllte. Er wollte von uns, daß wir eine Zeitschrift bei ihm bestellten. Das bedeutet, wir hätten fürs Jahr etwa DM 80.- zu zahlen gehabt. Da wir das schon erlitten, lehnten wir ab. Es ergab sich aber, daß der Kerl sehr hungrig war. Er sah auf dem Tisch einige Kekse, bat, sie essen zu dürfen. Tat es, da wir nickten. Maria ging in die Küche und kam mit vier dick mit Wurst und Käse belegten Butterbroten zurück. Die ver-

3292

Starnberg am See, 13.Juni 1982

Reagens Besuch, der mit einer ausgezeichneten Ansprache in Berlin endete, während zugleich- von der Polizei von ihm weit abgehaltene "Chaoten" - so nennt man diese von Moskau heimlich gesteuerten Gewaltäter - Autos anzündeten, Geschäfte plünderten, Auslagenfenster einschlugen, war ein großer Erfolg. Viele Esel, die ihn bisher als Kriegshetzer verschrien, werden unsicher werden.

Zur selben Zeit - sicher nicht zufällig - ließ der israelische Ministerpräsident Begin seine Armee im Libanon einmarschieren, wo sie nun seit mehreren Tagen die Stützpunkte der PLO, also der einst aus Palästina von den Juden verdrängten Araber, vernichten; dabei kamen sie nahe an Beirut heran und zerstörten zahllose Gebäude, töteten viele Zivilisten und haben den Widerstand der PLO doch nicht ganz gebrochen. Im Libanon standen auch lybische Truppen. Zwischen denen und den Israelis wurde ein Waffenstillstand vereinbart und bisher eingehalten. Offenbar geht die PLO den anderen Arabern nun auf die Nerven.

Auf den Falklandsinseln greifen die Briten anscheinend nur zögernd an. Ihre Flotte verlor durch Fliegerbomben wieder Schiffe, wievielen, ist aus den sich widersprechenden Meldungen aus London und Buenes Aires nicht klar ersichtlich.

Gern abend kamen Till und Frank mit ihren Familien von der Insel Elba braun gebrannt heim, alle sind gesund. Nun erwarte ich, daß auch Barbara mit ihren zwei jüngsten Kindern wohlbehalten heute eintrifft.

Das zwei Wochen andauernde warme, strahlende Wetter änderte sich jäh. Heute früh sprang unsere Heizung erfreulicherweise an. Ich genieße das sehr.

Starnberg am See, 17.Juni 1982

Gestern feierten wir mit den Kindern und den größeren Enkeln Marias 74. Geburtstag in Jobstens Haus mit einem sehr guten Abendessen. Die drückende Wolkendecke hatte mir schon tagsüber Kreislaufbeschwerden gebracht. Nun fühlte ich mich trotz dem beglückenden Anblick meiner Familie noch elender und ließ mich schon kurz nach 22 Uhr von Clemens heimfahren. Gussy, Maria und Marcus kamen mit, die zwei neuen Teppiche zu besichtigen, die uns Susanne am Nachmittag neben anderen zur Auswahl aus Marktoberdorf zum Ersatz für unseren Speisezimmerteppich, den wir vor 55 Jahren zur Hochzeit geschenkt bekommen hatten und der zerlöchert ist, gebrachte, zwei vorwiegend rote erstaunlich billige Afghans. Wir griffen sofort zu. Den alten schenkten wir Carolin, die ihn haben wollte.

Am gestrigen Tag erlebte ich, daß mir ein Lottolos einen Gewinn von DM 1 555,40 brachte. Ich brauchte einige Minuten, diese unerwartete Bescherung zu begreifen.

Maria fuhr mit Susanne, Carolin und Bettina gestern nachts nach Marktoberdorf und will heute abend wieder hier sein. Es regt sie wie Susanne auf, daß die

3294

schlang er. Was er werden wollte? Journalist! Nun, ich konnte ihn dazu nicht aneifern. Er hatte sich als zu ungebildet erwiesen. Zuletzt wurde er aufmüffig, als wir uns weigerten, eine seiner Zeitschriften zu beziehen. Solche Bettelstudenten erlebten wir schon oft.

Meine jüngste Enkelin Helena war einen halben Tag bei uns. Ein entzückendes Kind, frisch, gescheit, lieb.

Neben Tills Heim wohnte als Hausbesitzer eine Ehepaar namens Schicke, das oft wie Großeltern einspringen, wenn er und Renate ausgehen wollen. Sie betreuen die kleinen Kinder, sie hatten die Jüngste, Helena, neulich wochenlang bei sich, als die Eltern, zusammen mit der Familie Frank Zillich, in Elba Urlaub machten. Nun waren wir vor wenigen Tagen zum Kaffee bei Till zusammen mit den Schickes. Es ergab sich, daß diese beiden Menschen denken wie wir.

Vor zwei Tagen war Dr. Gabriele Giles, meine ehemalige Studienkommilitonin, brieflich angemeldet, zum Mittagessen und bis Abend bei uns; kleiner geworden, fast 80 Jahre alt, etwas jüdisch aussehend - denn sie hat eine jüdische Großmutter - aber, obzwar zittrig, hellwach, gebildet, geistig frisch, uns wie eh und je zugetan. Ob ich sie wohl wiedersehe?

Gestern holte uns Volkmar ab und fuhr, nachdem er zusammen mit Bergel bei uns zu Mittag gegessen, Maria und mich zu Susanne nach Marktoberdorf. Er hatte das Bedürfnis, sich vor uns zu rechtferigen, weil Harald, sein jüngst verstorbener letzter Bruder, im Unfrieden mit ihm verschieden war. Es beeindruckte mich, wie der sonst kollerische Volkmar, sehr ruhig, seine Beurteilung des toten Bruders, der ihn gegenüber Maria und mir oft verdammt hatte im Gegensatz zu Volkmar, der Harald nie anschuldigte, nun vortrug. Dabei klärte sich manches ganz auf. Es ist nicht unsres Amtes, den Richter zu spielen. Wir hatten von jeher beide gern. Wir hörten oft Haralds Anwürfe gegen Volkmar, aber er war ja nicht nur entsetzlich krank, sondern dadurch auch seelisch schwankend. Tief bewegt kamen wir, von Volkmar gefahren, wieder heim. Wäre bei diesem Gespräch Harald anwesend gewesen, so hätte er die Nerven verloren, der Arme.

3295

Starnberg am See, 14.Juli 1982

Es besuchte mich ein Landmann, Universitätsprofessor, nun in Pension, Horeth, geboren wohl in Hermannstadt. Er wollte sich mit mir unterhalten, äußerte auch manches Gute, nur waren seine Bedenken gegen die Herwanderung unserer Landleute in Rumänien unklares Gerede. Er wanderte doch selber her. Enttäuschungen scheinen ihn zu bestimmen.

Mein Neffe Kurt Wolff, der auch mein Patensohn ist, hat sich sofort nach der Übersiedlung aus Hermannstadt nach Deutschland wirtschaftlich ungemein erfolgreich bewährt. Ja, er hatte sogar jahrzehnte-lang immitten der kommunistischen Welt in Rumänien als Unternehmer glänzend gelebt. Nun verdient er erstaunlich viel Geld, was mit dem Verkauf elender Türkenteppiche an Türken begann. Inzwischen veränderte er seine Firma etwas, die über 6 Millionen Umsatz hat. Er ist ein kaufmännisches Talent, völlig ungeistig, aber mit Sinn für gute Möbel, erstaunlich bei einem so unmusischen Menschen; sonst angenehm, freundlich, etwas selbstgefällig und sich selber belobend. Zusammen mit Till und Renate folgten Maria und ich vor einer Woche seiner Einladung und verbrachten einen Nachmittag in seinem hübschen Heim in Eichenau nahe München.

Dr.Klaus Günther, der donauschwäbische Schriftsteller, starb, nur 61 Jahre alz. Er war kein großer Erzähler und Lyriker, aber ein braver Mann und ein guter Mitarbeiter meiner "Südostdeutschen Vierteljahresblätter".

Am 11.Juli wollte Cornelia Schuster, Tochter meines Hans, ihre Großmutter, Marias Schwester Role Schuster, die seit Monaten dahinsiecht, besuchen in deren Heim in Starnberg. Aufs Klingeln öffnte niemand, auch Telefonanruf blieb unbeantwortet. Es gelang, einen Schlüssel zur Wohnung bei der Zugehfrau zu finden, und dann fand, begleitet von Jobst und Barbara, die Großmutter tot im Lehnstuhl, in den sie sich offenbar kurz vor dem Frühstück, nicht ganz angekleidet, gesetzt hatte. Kurz: auch wir hatten etliche Aufregung. Maria, von Rohle einst heiß geliebt, seit langem schlecht behandelt, war zwei Tage verstört. Rohle konnte wie ihr Bruder Erwin nur hassen oder lieben. Schwarz oder weiß - Zwischentöne kannte sie nicht, und schon gar keine Selbstbeurteilung. Doch war sie hilfreich, gütig zu Kindern, aber seitdem sie geschieden war, also mehr als vier Jahrezehnte, immer unzufrieden

mit ihrem Schicksal, rechthaberisch, böse, aber dann jäh wieder lieb, dies sogar ihrem einzigen Sohn Hans gegenüber, der durch den Tod seiner Sohnes im April schwer getroffen ist. Doch sie berührte das Hinscheiden des Enkels kaum. Sie war müde, verfiel, klagte an. Ihr sanfter Tod erlöste sie aus einem sinnlosen Dasein, nocht nicht 80 Jahre alt.

Heute wurde Sie im Grab Ihres Enkels bei Bruckmühl begraben, wo Hans lebt, ein überausbefähigter Direktor von drei Papierfrabriken. Ich fuhr nicht zum Begräbnis. Die sehr heiße, seit Tagen andauernde Witterung quält mich mit ihrer Schwüle. Maria bestand darauf, daß ich daheim bleibe. Sie hatte recht. Mich plagte Schwindel. Aber auch sie hatte in den letzten Tagen solche Anfälle. Daher ging mir das Herz auf, als sie nach sieben Stunden wieder da war, natürlichetwas erschöpft, aberwie befreit. Der Tod ihrer unberechenbar ungerechten und angreiferischen Schwester hatte sie auch bedrückt, und - wie ich glaube - in ihr die schwesterliche Zuneigung vereist.

26. Juli 1982

Immer noch Kämpfe in Beirut und im Libanon. Offenbar haben aber die PLO die Existenz Israels anerkannt, wie heute die Presse meldete. Damit wäre einer der Streitpunkte beseitigt. Wohin man aber die etwa 6000 PLOs, die in Beirut noch ausharren, bringt, ist ungewiß. Inzwischen tobt der wieder aufgelebte Krieg zwischen Iran und Irak. Wer dabei die Oberhand gewinnt, läßt sich aus den widersprüchlichen Meldungen nicht erkennen.

Ja, um zurückzugreifen, im Endspiel um die Weltmeisterschaft in Fußball-Madrid gewann Italien über Deutschland und verfiel in einen Siegesrausch sondergleichen. Tiefe Niedergeschlagenheit bei uns, was mich zum Lachen nötigt.

Englands Humor zeigte sich neulich in seiner Vorliebe fürs Groteske: ein Mann, der vorgibt, die Königing zu lieben, brachte es fertig, in den Buckingham-Palastin den frühen Morgenstunden einzudringen und sich ans Bett der König zu setzen, die erwachte, Haltung bewahrte, ihn in ein Gespräch verwickelte, bis Ein Diener ihn festnahm, nachdem alle Alarm-anlagen von der Palastwache, ob von der Königin ausgelöst, unbeachtet wordenwaren.

3297

Starnberg am See, 2.August 1982

Am 31.Juli waren Maria und ich beim mittäglichen Hochzeitsessen für Zuzes und Gerts Hätos zweiter Tochter Susanne; mit einem in Mühchen lebenden netten französischen Architekten namens Perret, schon seit langem verbandelt, in Frankreich mit ihm vor kurzem standesamtlich vermählt, wurde nun das blonde, wie ihre Schwestern hübsche Wesen kirchlich eingesegnat in einer katholischen Kirche in München. Das war etwas lang, wie auch das Mahl, weil dort die Ansprachen der Väter des jungen Paares in Französische Satz um Satz der französischen Verwandten wegen übersetzt wurden, beziehungsweise in Deutsche. Aber alles war trotz drückender Schwüle angenehm. Plötzlich begann es schwer zu regnen, doch es gelang uns, begleitet von Thea und Ernst Tittes trocken nach Starnberg zurückzukehren. Ernst hat in einer Ohrmuschel Krebs und wird demnächst in Villach durch eine Operation davon befreit.

Gestern abend befiel mich bei Frank und Vera in ihrem Garten, als ich den ersten Bissen gegrillten Fleisches aß, ein Speiseröhrenkrampf, der mir weiter zu essen nicht erlaubte. Mir wurde so übel, daß wir heimfahren mußten.

Diese von Zeit zu Zeit auftretenden und qualvollen Speiseröhrenkrämpfe sind bedrückend und schmerzvoll. Es scheint kein Mittel dagegen zu geben. Maria ist überzeugt, daß die Ursache seelischer Ursache ist, unbewußter Abneigung gegen bestimmte Speisen. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Meist kann ich nach einigen Minuten, wenn sich Luft aus meinem Magen hochgerungen hat, oft indem ich eine Menge Speichel ausspucken, mühe- und schmerzfrei und genußreich essen. Gestern abend geschah das nicht. Eine beängstigende Leere im Gehirn zwang mich heimzukehren.

Starnberg am See, 13.August 1982

Am 6. August nachmittag besuchte uns Dr.Mede Schnell, die seit Jahrzehnten verwitwet, arm geworden, in Wolkendorf bei Kronstadt lebt und dort bleiben will, aber nun eine drei Monate lange Reise durch Deutschland machen durfte. Die begabte, gebildete Frau, einst sehr schön, nun recht gealtert, das ehedem leuchtend blonde Haar stumpf grau und dunkelbraun, ist immer noch geistig sehr rege, kritisch, herzlich. Die Stunden mir ihr waren Maria und mir angenehm, obwohl unsere Ansicht über die Lebensmöglichkeiten unserer Landsleute in Siebenbürgen von Medes Meinung abweichen.

Till untersuchte meinen Bauch, weil ich Schmerzen hatte, machte Harn- und Blutproben, fand alles normal, doch überwies er mich zur Durchleuchtung an den Radiologen Dr.Gleißl, der mich am 10.August - ich war

dabei anderthalb Stunden bloß in der Unterhose und fröstelte - viermal röntgen ließ, Niere, Magen, Leber Galle, Rückgrat, Blase - und dann auch eine Untersuchung der Galle durch Überschall vornahm. Ergebnis: ich habe etliche Gallensteine, vielleicht ein leichte Blasenentzündung, sonst nichts Erwähnenswertes, alles in allem ein erfreulicher Befund. Zu einem operativen Eingriff besteht kein Anlaß.

Maria mußte sich am selben Tag von Dr. Wantzke, dem Stellvertetrer unseres im Urlaub befindlichen Zahnarztes Mahringer, einen Backenzahn reißen lassen, der schwer vereitert war. Bei der Narkotisierung der Umgebung des Zahnes, traf der ausgezeichnete Arzt, von dem Maria recht angetan ist, eine kleine Ader. Nun ist ihre linke Wange zu einem Viertel blutunterlaufen dunkelblau, und seltam, dies große Farbgemälde wandert bergab und hat die obere Wange, hinter der der böse Zahn lag, schon verlassen und nistet jetzt unterhalb des Kiefers.

Wir hatten heiße wunderbare Tage. Doch jetzt regnets jäh warm und gewitterlich andeutig.

Im Libanon beschießen die Israelis ununentwegt die PLO-Banditen - etwas über 6000 Mann - im Westteil Beiruts, und dabei fallen täglich Hunderte von unschuldigen Eingeborenen. Die Welt empört sich darüber immer mehr, aber weder in London noch in Washington, Moskau oder Paris erwähnt jemand, daß im zweiten Weltkrieg die Bombenflieger dieser Länder täglich in den von ihnen bombardierten deutschen Städten Tausende, in Dresden in zwei Tagen fast eine Viertelmillion Menschen qualvoll auslöschten.

Starnberg am See, 23. August 1982

Vor drei Tagen, am 20. August, waren es 55 Jahre, daß Maria und ich in der Schwarzen Kirche in Kronstadt - als die Stadt noch unsere deutsche, nicht wie heute völlig rumänisierte, barbarisierte Stadt war - getraut wurden. Die Sonne strahlte. Wir fuhren samt unseren Verwandten in geschmückten Kutschen zur Kirche. Man erzählte nachher, selten sah man ein so fröhliches Brautpaar, ich im Frack und mit Zylinder, Maria natürlich in einem weißen, aber der damaligen Mode entsprechenden Kleid mit zu tiefer Taille, neunzehn Jahre alt. Seither verging keine Woche, in der sie mir nicht ein- oder zweimal im Arm lag, anfangs natürlich viel mehr. Ich habe sie lieb wie früher.

Im Libanon ziehen die Plos endlich ab. Sie werden in verschiedenen arabischen Staatn untergebracht.

ikgs

3300

Starnberg am See, 23.September 1982

Seit 20 Tagen ununterbrochen hochsommerliches Wetter. Wie genossen wir die Hitze! Maria schwamm täglich mit Frau von Kleist im See, selbst heute, wo jäh der Himmel bewölkt war und daraus kalter Regen fiel. Unsere Heizung sprang, etwas zu lau, an. Der Herbst ist da, aber die dichten Laubkronen, die meine zwei Fenster im Arbeitszimmer etwas verdunkeln, sind noch grün.

Am 17.September zerbrach - endlich! - die Koalition zwischen der SPD und der FDP in Bonn, weil die FDP-Minister zurücktraten. Seit Monaten erwartete man dies. Die Schuldenmacherei der SPD, für die die FDP mitverantwortlich ist, kann nicht mehr entschuldigt werden. Auch Bundeskanzler Schmidt, der "Macher", der sich bemühte, sachgerecht zu regieren, verfällt nun ins blöde klassenkämpferische Schwatzen. Eine Koalition zwischen der FDP, der die Anhänger massenhaft davonlaufen, und den Unionsparteien ist abgemacht, um in der nächsten Woche durch "ein konstruktives Mißtrauensvotum" gegen Schmidt Kohl zum Kanzler zu wählen. Ob das gelingt, ist nicht ganz sicher. Die Unionsparteien brauchen dafür 23 Stimmen von der FDP, deren linker Flügel dem Parteihäuptling Genscher nicht folgen will. Aber er ist geschickt und hart. Vielleicht bindet er sie wieder in sein Geschirr. Neuwahlen sollen dann am 6. März 1983 stattfinden. Strauß ist hinter Kohl zurückgesunken. Doch immer noch ist er sehr wichtig. Ein Sieg der CSU in Bayern ist sicher, vermutlich kann die CDU auch im Bund die Mehrheit erringen. In Hessen finden am 26.September Landtagsneuwahlen statt. Die werden den Trend offenbaren. Anfang Oktober sind Neuwahlen in Bayern.

Niko Schlandt feierte am letzten Sonntag, 19.September, in seinem schönen Anwesen in Söcking den 70. Geburtstag mit einem fröhlichen Fest, das auch meine Maria und mich vergnügte.

Gestern besuchte mich mein vor etlichen Jahren nach Deutschland aus Siebenbürgen zugewanderten 38jähriger Landsmann Siegfried Habicher, Germanist, der in Rottweil lebt mit seiner Frau. Ob er Kinder hat, weiß ich nicht. Ein fetter, unappetitlicher Mann, schlecht angezogen, der sich immer im bärtigen Gesicht kratzt und dann seine mit Schorf gefüllten Fingerspitzen betrachtet und mit dem Daumen säubert. Er befindet sich in Not, sucht eine Stellung, aber wer will so einen ~~schlecht~~ übel aussehenden Mann anstellen?

Doch dumm ist er nicht. Er ist von Dr.Schuster ausersehen, die siebenbürgischdeutsche Literatur von 1900-1945 auf etwa 10 Seiten des für mich geplanten Festbuchs zu meinem 85.Geburtstag zu schreiben. Ich erzählte ihm, rasch in Eifer versetzt, zwei Stunden lang von jener Zeit, die ja weithin die Zeit des von mir geführten Klingsor-Kreises war. Weiß Gott, ob er damit ein gutes Essay zustandebringt.

ikgs

3301

Starnberg am See, 29.September 1982

Die Landtagswahlen in Hessen verliefen nicht so, wie man es erwartete. Die CDU gewann die Mehrheit nicht, ist aber die größte Partei. Die SPD, die bisher mit der FDP regierte, die nun die 5%-Hürde nicht nehmen konnte , verlor Stimmen an die "Grünen", eine sehr undurchsichtige neue "Bewegung", die Umweltschutz ausbauen, Raketen- und Atomwaffen ausschalten will, offenbar sogar einseitig in der blöden Annahme, auch die kommunistischen Staaten würden es dann tun, kamen über die Hürde und sitzen fortan im Landtag. Die politische Lage der ganzen Bundesrepublik ist noch näher verwirrend geworden. Gestern versprach die Bonner Fraktion der FDP nach endlosem inneren Streit und keineswegs einhellig Kohls Mißtrauensantrag und seine Wahl zum Kanzler zu unterstützen. Neuwahlen werden dann Anfang März stattfinden. Das heute veröffentlichte Sparprogramm der neuen Koalition hat sofort heftigen Widerstand bei den Gewerkschaften hervorgerufen. Eben sah ich im Fernsehkasten, wie gelassen und heiter Schmidt eine Sitzung des verkleinerten Bundeskabinetts betrat. In Hessen und Bonn wie in Hamburg regieren nun Minderheitskabinette der SPD.

Till kaufte das Einfamilienhaus, in dem er seit etlichen Jahren mit den Seinen wohnt, dank der Beihilfe seiner Schwiegermutter. Es scheint ein günstiger Kauf zu sein. Nun besitzen alle meine Kinder eigene Häuser mit Gärten, was ich nie erreichte.

Obgleich ich vor etlichen Wochen nach Magenschmerzen,die längst vergangen sind, genau untersucht wurde, hielt Till es für nötig, mich nochmals zu untersuchen. Ergebnis: alles in Ordnung. Das erfreute mich sehr.

Wir haben seit Wochen immer herrliches Wetter. Gestern noch badete Maria im See, heute war es dazu doch zu kühl.

In Beirut veranstalteten die libanesischen Christen aus Rache für die Ermordung des aus ihren Reihen stammenden neuen Staatspräsidenten, dessen Bruder nun Präsident wurde, eine schauerliche Metzelei unter Palästinensern, die anscheinend doch nicht alle abgezogen sind. In der ganzen Welt meint man, die Israelische Regierung habe dabei die Finger im Spiel.Immerhin demonstrierten in Jerusalem viele Tausende gegen die Politik des Ministerpräsidenten Begin, der ein alter Terrorist und Heckenschütze ist, ein Hasser sondergleichen. Er wird seine Truppen aus dem Libanon abziehen müssen.

x Schwiegermutter

ikgs

3702

Starnberg am See, 3.Oktober 1982

Am 1. Oktober stürzte die neue Koalition CDU/CSU/FDP, nachdem die FdP aus ihrer 7jährigen Verbindung mit der SPD wegen deren inneren Widersprüchlichkeit ausgeschieden zu den Unionsparteien übergelaufen war, nicht ohne daß etwa ein Drittel von ihr sich dagegen heftig aussprach, die Bundesregierung Schmidt 1. durch Rücktritt der 4 FDP-Minister, und 2. durch ein sogenanntes "Konstruktives" Mißtrauensvorum gegen Schmidt, wobei Dr.Kohl zum Kanzler mit den Stimmen der neuen Koalition gewählt wurde - er erhielt 6 Stimmen mehr, als er zur absoluten Mehrheit brauchte.

Am Fernsehgerät verfolgte ich an diesem Tag und auch gestern die Vorgänge. Die Aussprache im Bundestag war im allgemeinen würdig. Erheiternd empfand ich, daß die weiblichen FDP-Abgeordneten den Frontwechsel als unmoralisch bezeichneten - sie dachten eben weiblich, gefühlhaft, und ich war versucht, darin ein Argument dagegen zu sehen, daß Weiber sich in die Politik begeben, außerdem als Regentinnen.

Die Regierung der SPD mußte gestürzt werden, weil sie, die 1971 die Macht übernahm, die vorhandene kaum nennenswerte Staatsverschuldung Jahr um Jahr erhöhte, schließlich seit 1975 um jährlich fast 30 und zuletzt um über 30 Milliarden Mark. Mit Einschluß der Länder beträgt unsere staatliche Verschuldung über 600 Milliarden. Das zielt auf den Staatsbankrott hin. Und warum geschah das alles? Weil die Gewerkschaften jährlich eine Lohnerhöhung von mindestens 5% verlangten und meist durchsetzten, während die Konzerne frph sind, wenn ihr Reingewinn 0,5-1,0 % betrug. Jeder Trottel konnte sich errechnen, daß diese ewige Lohntreiberei, die dem Preisanstieg vorauslief, uns wirtschaftlich zu zerstören begann. Die treibenden Kräfte dieses Niedergangs sind die marxistischen und neuerdings auch die "grünen" Ideologen, deren Weisheit darin besteht, einseitige Abrüstung bei uns werde den Weltfrieden sichern und die Russen zu Lämmern verwandeln. Gegen solchen Blödsinn wandte sich Schmidt bei seiner Abschiedsansprache vor dem Bonner Wachbataillon - es sei ihm dafür gedankt. - mit Klarheit.

Aber wärend seiner Regierung nahm die Arbeitslosigkeit zu, die Absätze der Wirtschaft sanken, die Kriminalität stieg ununterbrochen, die Jugend erhielt keine Leitbilder, die Abtreibung wurde erlaubt, die Mündigkeit aufs 18. Lebensjahr herabgesetzt, die Zuschüsse wurden für Arbeitslose und Studenten, ja für Oberschüler so hoch gesetzt, daß viele heute davon leben, ohne etwas zu arbeiten. Die Sozialleistungen fressen die vordem urgesunde deutsche Wirtschaft auf. Die Staatsverdrossenheit wächst. Wir sind ein Volk ohne Selbstbewußtsein und Wehrbereitschaft geworden. Das ist die Ernte der Sozialdemokraten! Und wir müssen sie ausbaden. Ob Kohl, der Typ eines klugen Biedermannes, das vollbringen kann, weiß Gott.

ikgs

3303

Starnberg am See, 11.Oktober 1982

Gestern fanden Wahlen zum bayerischen Landtag statt. Niemand zweifelte, daß die CSU und ihr Vorsitzender Ministerpräsident Strauß trotz seinen jüngsten unnötigen Ausfällen gegen die FDP, deren Koalitionspartner sie in Bonn seit dem 1. Oktober sind, die Mehrheit wieder erringen werden, freilich mit erheblichen Abstrichen. Aber das geschah nicht. Die CSU, die 1978 bei den Landtagswahlen 59,1% der Stimmen gewann, 1980 bei den Bundestagswahlen 57,6 %, eroberte 58,8%, ein Ergebnis, das ihre Geschlossenheit beweist und Strauß in Bonn mehr Einfluß verschaffen wird, als er ohnehin schon hat. Die SPD behauptete sich mit einem winzigen Zuwachs, aber die FDP erreichte ebenso wenig wie die "Grünen", die eine wahrhaft grüne Bewegung sind, den Einzug in den Landtag nicht; beide blieben unter der 5%-Sperrgrenze, die Grünen um einen Prozentsatz besser als die FDP. Was die FDP betrifft, so hat ihr Koalitionswert in Bonn an Gewicht ungeheuer verloren; ihr Vorsitzender Außenminister Genscher befindet sich in einer fast aussichtslosen Lage und wird nur durch die Unionsparteien gegen die Widerstände aus seiner eigenen Partei gehalten werden können.

Inzwischen gewann der neue Kanzler Kohl durch seine ersten Maßnahmen und Äußerungen an Profil.

Das herrliche Herbstwetter wich vor kalter Nebelwitterung. Und wie immer bedrückt mich dies sehr.

Starnberg am See, 15.10.1982

Vorgestern besuchte mich ein Wiener, etwa dreißigjähriger "Wissenschaftsjournalist", Werner Wanschura, der für den Österreichischen Rundfunk eine Sendung zu Gustav Meyrinks 50. Todestag schreiben will und von Maria und mir Auskunft über Meyrinks Witwe Mena, die unsere Freundin war, haben wollte. Da Wanschura taktvoll und gescheit ist, war das Gespräch mit ihm angenehm. Er erhielt von uns einen Blütenstrauß von anekdotischen Vorgängen, die Menas Persönlichkeit veranschaulichen. Merkwürdig war seine erstaunliche Unkenntnis der jüngeren deutschen Literatur, abgesehen von den heute "modisch" gewordenen Gestalten wie Kafka oder Musil. Von mir hatte er nichts gehört, außer daß ich Mena gekannt habe. Das Werk Meyrinks aber kennt er bis in alle Einzelheiten. Ob das wirklich ein Gewinn ist?

Regen, Kälte, zwischendurch Föhn.

Starnberg am See, 19.10.1982

Maria stürzte vor drei Tagen von einem Stuhl in der Küche beim Putzen. Zwar hat sie da und dort Schmerzen, doch erlitt sie nichts Ernstliches. Gott sei Dank!

Am 16. Oktober besuchte uns Günter Ott und Frau, Hermannstädter Schulkamerad von Hartl, der hier seine noch lebenden Klassenkameraden versammelt hatte. Das könnte ich nicht. Aus meiner Klasse lebe nur noch ich. Die zwei Stunden mit Ott waren heiter, und seine Frau gefiel mir fast mehr als er.

ikgs

3304

Starnberg am See, 28.Oktober 1982

Zweimal in zehn Tagen mußte ich zum Zahnarzt gehen; der rechte vordere Schneizahn war angebrochen und noch am selben Tag, als ich es merkte, wieder hergestellt. Vorgestern löste sich eine Goldkrone. Auch sie wurde wieder eingefügt, aber Dr.Mahringer sagte mir, sie könne bald wieder herausfallen. Er fügte hinzu, die Leute meines Alters hätten meist gar keine Zähne mehr, und ich habe noch über 20, freilich die Backenzähne sind bis auf vier alle weg. Und so erfordert das Kauen eine andere Taktik.

Von der Frau meines Freundes, schul-und Kriegskameraden, Ewald Sindel am 30.August 1918 auf dem Mte Majo eine Petarde, auf die er trat - die Italiener waren aus der von ihnen Stunden vorher eroberten Gipfelstellung geworfen worden - den rechten Unterschenkel zertrümmerte (er starb 1960 in Hermannstadt) erhielt ich ~~aus Augsburg~~ einen Dankbrief für den Nachruf, den ich dem Freund nach seinem Tod in der "Siebenbürgischen Zeitung" in München gewidmet hatte. Und sie legte mir auch etwa 25 Liebesbriefe an ihren Mann bei, alle sind echtem Gefühl entwachsen, keines wirklich bedeutsam. Ich suchte meinen Nachruf und fand ihn. Ich war stark gerührt, als ich ihn las. Da habe ich Ewald ein gutes und sprachlich ergreifendes Denkmal gesetzt. Ich antwortete Margarete Sindel herzlich und schickte ihr auch meine "Gabe an die Freunde".

Gestern war ich beim Augenarzt Hasslinger wieder zur Kontrolle. Seit Jahren ist der Zustand der Augen unverändert dank der Tropfen, die ich anwende.

Und heute ließ ich mir auf Anraten des Ohrenarzts Schroeteler ein Hörgerät anpassen. Ich höre seit etlichen Jahren immer schlechter, kann zwar ein Gespräch mühelos führen, wenn das Gegenüber einigermaßen klar spricht und nicht nuschelt. Selbst in einer Gesellschaft komme ich noch meist gut mit. Aber im Theater und beim Hör- und Fernsehsender verstehe ich nicht immer alles. Nun habe ich dieses kleine Gerät, soll es eine Woche lang täglich mindestens 2 Stunden tragen. Ich tat es heute und hatte den Eindruck, daß es untauglich ist. In acht Tagen muß ich wieder zu der hübschen Dame gehen, die mir das Gerät anpaßte, das DM 1200 kostet, aber das bezahlt die Krankenkasse.

Mein Schulfreund Heinrich Schunn, der Maler, über den Bergel eben ein Buch veröffentlichte, das ich besprechen werde, liegt, völlig taub seit etwa 2 Jahrzehnten, auch auf einem Auge blind, in einer Heidelberger Klinik mit Blutkrebs. Nun wird auch dieser Freund bald tot sein. Ich denke bedrückt an ihn.

Das schöne Wetter ist weg. Novembergrau und Kälte sind seit gestern da. Und ebenso traurig stimmt mich die verworrene politische Lage unserer Bundesrepublik.

ikgs

3305

Starnberg am See, 10.November 1982

Meine Schwerhörigkeit,die mich bloß belästigt, wenn unter mehreren Anwesenden jemand nuschelt oder gar zu leise spricht und die mich zuweilen auch vor der Fernsehglotze stört, veranlaßte mich, zum Ohrenarzt Schroeteler zu gehen. Er meinte, ein Hörgerät, das ich nur,wenn nötig benütze, werde mir helfen. Er überschrieb mich an die Firma Dundl,die hier eine, von einer offenbar gescheiten, gut aussehenden Dreißigerin geleitet wird. Und die untersuchte mich nun über eine Stunde lang, nahm mir einen Tohabguß des rechten, besseren Ohres ab, und eine Woche später war das Gerät da. Ich probte es aus. Es ~~stört mich nicht,~~ verstärkt die Geräusche und läßt mich helle Töne,die ich nicht mehr hörte, zum Teil vernehmen. Kurzum, nun bin auch mit dieser Lebenshilfe bewaffnet.

Brigitte Batschi, die Tochter der Adoptivtochter meiner Schwester Friede, der Rose, war einen Tag bei uns. Sie ist, obwohl seit kurzem Abiturientin, entschlossen, Krankenschwester zu werden, hat auch schon eine Anstellung als Praktikantin in einem Kölner Krankenhaus, wobei sie monatlich 1400 Mark verdient. Solche Bezahlungen sind auch eine Ursache unseres staatlichen Finanzelends,das dem Bankrott zutreibt. Das Mädchen ist nett, gutherzig, aber primitiv, unmusisch und ungebildet.

Die FDP hatte ihren Parteitag in Berlin und wählte mit nicht großer Mehrheit Genscher wieder zum Vorsitzenden.Das ist zu begrüßen. Die führenden Frauen der Partei waren bis auf eine gegen ihn und weinten buchstäblich,weil sie verloren. Offenbar fühlen sie sich in einer weiblichen Treueanhängigkeit gegenüber Schmidt, der nicht mehr für seine Partei die SPD als Kanzler-Kandidat antreten will.

Hans Bergel brachte beim Verlag Wort und Welt ein überaus schönes, mit vielen Abbildungen versehenes Buch heraus, dessen Erläuterungen er - sehr gut - verfaßt hatte; es würdigt meinen Schulkameraden, den Maler Heinrich Schunn, der mit Blutkrebs und völlig taub in Heidelberg in einer Klinik liegt.Ich schrieb vorgestern eine Besprechung des Buches für die Siebenbürgische Zeitung. Hoffentlich kann Schunn sie noch lesen, ehe er stirbt. Ich frage mich, woher Professor Mieß, der seine Verlagswerke fast immer mit Hilfe fremder Gelder herausbringt, die Moneten für diesen Band erhielt.

Till und Werner, der sich einen Mercedes-Geländewagen angeschafft hat, mit dem er uns vorgestern über Stock und Stein fuhr, untersuchten mich und meinten, mein Bauch sei ganz in Ordnung.Heute aber hatte ich wieder den Speiseröhrenkrampf schon zum Frühstück und litt arge Schmerzen, die erst am Abend nachließne. Ich aß lediglich drei Knäkebrötchen.

Übermorgen veranstaltet das Südostdeutsche Kulturwerk in München eine Gedenkfeier für den jäh verstorbenen demaisel wäbischen Lyriker Klaus Günther. Tagsdrauf treten von Schwob eingeladen mehrere,meist jugoslawiendeutsche Männer, die ich zum Teil nicht kenne, zusammen,um über die Herausgabe von Anthologien zu beraten.Ich wurde nicht eingeladen, aber Diplich. Also besuche ich auch die Be-

Ich wurde nicht eingeladen, aber Diplich, der andere Mitherausgeber unserer Zeitschrift. Also

Starnberg am See, 17.11.1982 3306

Am 10.November starb in Moskau Breschnew, der Diktator der Sowjetunion, seit Jahren krank, oft bis zur Handlungsunfähigkeit, und vorgestern, am 15.November, sah ich im Fernsehen, wie man ihn zum Grabe an der Kremlmauer trug. Es regnete, aber die Leiche lag in einem scheußlich mit rotem Tuch bespannten Sarg, der orthoxen Kirche gemäß, die aber nirgends in Erscheinung trat, unverhüllt und offen sichtbar darin. Auf dem Mausoleum, in dem Lenin balsamiert täglicher Betrachtung dargeboten liegt, standen auf einem Balkon die führenden Männer des Staates und, was wichtiger ist, der Kommunistischen Partei, die einen Tag vorher den alten Andropow zum ihrem Generalsekretär gewählt hatte. Er hielt eine Rede, die von den nachfolgenden Rednern, darunter einem Renomierarbeiter aus einem Moskauer Betrieb, nachgeredet wurden, sicherlich nicht auf Befehl, aber die kommunistischen Ansprachen haben bei der dressierten Bevölkerung alle denselben Inhalt. Unter den führenden Männern, die da standen, etwa dreißig, gewahrte man kein einziges edles Gesicht. Häßlich, grob, brutal, von der Leichenfeier ganz unberührt, standen diese bösen alten dicken Männer da. Es gibt auf Erden gewiß kein anderes Land, dessen Regierungsmänner so unglaublich scheußlich aussehen.

Was dann folgte, die Grablegung, wobei der Sarg dem einen Gräber aus der Hand polterte, das Sirenengeheul, das bis zum Stillen Ozean ertönte, indessen außer den Kremlglocken die Kirchen nicht läuteten, der Vorbeimarsch einiger Abteilungen der Garnison, sehr ordentlich ablief, nur daß manche dieser Kompanien die Arme gar zu hoch warfen - es war alles so, wie es auch im Westen, woher diese Sitten ja stammten, gewesen wäre. Doch kein Geistlicher, keine Einsegnung, kein Wort des Gebets, als wollte man sich der Frage enthalten, daß ja Gott jeden Menschen entstehen und sterben läßt.

Starnberg am See, 2.Dezember 1982

Einen Tag vor dem 1. Adventstag hatten wir - am 27.November - bei Werner und Susanne in Marktoberdorf unser Familien-Weihachtslieder-Singen, diesmal sogar bei der Rückfahrt - Maria und ich fuhren in Cles Wagen - ohne die in früheren Jahren immer einsetzenden Schneestürme. Auf trockener Straße kehrten wir fröhlich heim, das Herz erfüllt von dem schönen Anblick unserer Kinder, Enkel und dem kleinen Urenkelmädchen Theresa, das verblüffend lebendig und gescheit ist. Als ich im Haus eintraf, hatte ich Mantel und Hut an, was das Kind im Gedächtnis behielt, denn als ich mich, wieder im Mantel, doch den Hut noch nicht auf dem Kopf, nachts verabschiedete, sagte das kleine Ding, mit dem Finger auf mich zeigend: "Hut auf!"

Zwei Tage nachher fiel mir eine Zahnkrone heraus, was schon etlichemal geschehen ist. Dr.Mahringer zementierte sie wieder ein, zum letztenmal, er-

klärte er und hat recht, denn natürlich wird die Krone sich wieder lockern. Dieses Wegbröckeln meiner Backenzähne bedrückt mich, aber ich wie Maria wissen, daß die meisten unserer älteren Bekannten schon längst ein künstliches Gebiß haben, wir mit allen unseren Schneidezähnen, freilich nur mir sehr wenigen Backenzähnen zufrieden sein müßten. Wir essen äußerst vorsichtig und sind bestrebt, die noch vorhandenen Zähne zu schonen.

Eine niederträchtige Verordnung erließ der Diktator Rumäniens Ceausescu gegen die abwanderungswilligen Deutschen des von ihm und seinen Familienangehörigen, die er fast alle in die höchsten Verwaltungsposten einsetzte, regierten Land. Wer ausreisen möchte, muß in harter fremder Währung, die zu besitzen jedem Untertan verboten ist, die "Kosten seiner Ausbildung" dem Staat zurückzahlen. Da wird unterschlagen, daß dieser Staat von seinen ihm hörigen Menschen ja längst deren Betriebe, Äcker, und vor allem die Freiheit geraubt hat. Es ist ein Hohn sondergleichen, jetzt plötzlich von den verelendeten, hungernden Menschen, denen der Kommunismus alles nahm, was sie freie Menschen sein ließ, für ihre Ausbildung - offenbar für den Schulbesuch und Lehrgang - jetzt sehr hohe Beträge beansprucht, die nur ihre Verwandten im Ausland zahlen können. Es gibt keine ärgere Sklaverei als den Kommunismus, der überall, wo er herrscht, durch sein nur den Parteibonzen nützliches System nicht einmal die Ernährung der Bevölkerung zu sichern imstande ist. Rußland, Polen, Rumänien - die kapitalistischen Länder liefern ihnen das Getreide. Und was Polen betrifft, so ist das Elend dort dank des Kriegsrechts der Generälregierung so jammervoll, daß ununterbrochen die Westdeutschen Pakete voll Lebensmitteln hinschicken; sogar portofrei werden die von unserer Poste befördert. Und man vergißt, das Polen zu Ende des zweiten Weltkriegs mehrere Millionen Deutsche von ihren uralten Höfen und aus ihren Städten mit Mord und Raub austrieb, sich die besten Kornböden des Reiches einverleibte und sie verkommen ließ. Trotz dieser "polnischen Wirtschaft" helfen wir ihnen. Und doch gibt es unter uns Menschen, die davon noch nicht genug haben, uns anzuklagen, denn wir hätten im Krieg den Polen Böses angetan. Gewiß ist das geschehen. Aber Polen hat es hervorgerufen durch seine auf den Krieg hinzielende arrogante Politik, gestützt von der Dummheit der Briten, die ihr Weltreich durch den auch von ihnen gewünschten Krieg, den sie erklärten und zum Weltkrieg machten, zuletzt verloren. Die Bluttaten der Polen an den Volksdeutschen 1939 sind noch nicht bestraft, wie deutsche Kriegsverbrechen bestraft wurden. Vielleicht ist das heutige Los der Polen so etwas wie eine Schicksalsstrafe. Ich hörte aber noch nie, daß ein Pole die grauenhaften Schandtaten seines Volkes an dem unseren beklagte und als Schuld verdammte.

Am 4. Dezember findet in Köln eine Protestkundgebung gegen Ceausescus Verordnung statt, veranstaltet von den Landschaften der einstigen Rumäniendeutschen in der Bundesrepublik und Österreich.

Gestern nachmittag veranstaltete Hetty Schmid-Ehmen im evangelischen Gemeindesaal ein Klavierkonzert. Maria war dort und bedauerte die über 80 Jahre alte Frau, die sich von Konzertberichten für den Feuilletonteil des "Münchner Merkur" ernährt, denn sie griff oft daneben. Sie müßte einsehen, daß sie zum öffentlichen Spiel nicht mehr taugt. Doch nach diesem Konzert brachte Maria sie her zu uns mit einigen anderen alten Damen. Wir erlebten eine sehr muntere Kaffeestunde. Das Seltsame dabei war, daß alle der Hetty rieten, nicht mehr zu arbeiten und in eine kleinere Wohnung zu ziehen; sie lebt immer noch in der für sie zu großen Wohnung in einem Haus, aus dem der Eigentümer alle anderen Mieter schon zum Ausziehen hatte bewegen können, denn er will das Gebäude umbauen und dann selbst einziehen. Hetty wohnt ganz allein dort. Sie möchte gern auch ausziehen, doch fand sie bisher nichts Geeignetes, denn natürlich will sie ihren großen Flügel mitnehmen und täglich weiter üben.

Starnberg am See, 8.Dezemver 1982

Heute aß Bergel zu Mittag bei uns.Als er eintrat,erschrak er bei meinem Anblick. Mein Kopf war verbunden. Ich stürzte gestern früh, als ich meine Bettlampe ausgeknipst hatte und leise, um Maria nicht zu wecken, im Dunkeln,splitternackt, weil ich mich duschen wollte,noch in meinem Schlafzimmer stolpernd mit voller Wucht auf einen Heizkörper, der mir oben am Schädel eine tiefe, etwa zehn Zentimeter lange Wunde riß,außerdem die Nase anschlug, so daß ich heute mit blutroten Tränensäcken, die bis zum Kiefer herabfließen wie ein Uhu aussehe. Nach dem Sturz blutete ich, wie wenn Wasser aus dem Rohr fließt. Ich hatte eine Zeitung in der Hand, auf die ergoß sich das Blut und da ich sie fallen ließ, stand einen Zentimeter hoch. Maria stürzte, von mir gerufen verwirrt herbei und hatte Mühe ein Handtuch zu finden, um es mir kalt genäßt auf die Wunde zu drücken. Der Teppichboden ist breit rot gefärbt. Noch war Till nicht in seine Praxis nach München gefahren.Maria rief ihn.Er war bald da, verband mich notdürftig, brachte mich ins hiesige Kreiskrankenhaus, wo ich nach nicht langem Warten - Till hatte dafür gesorgt - geröntgt wurde, und eine Tetanusspritze bekam. Till kam meines Unfalls wegen spät in seine Praxis. Aber er rief Renate zu meiner Hilfe herbei und diese hübsche Schwiegertochter, die vor kurzem ihre Doktordissertation abgeschlossen hatte, war in ihrem Wagen bald da, stützte mich, wartete, als ich fast eine ganze Stunde unter dem Zunähen meiner Wunde schweigend litt , bis ich mit einem Turban von Verband entlassen wurde und brachte mich heim.Heute erlöste mich Till,indem er mir einen leichteren Verband anlegte.
Bergel erzählte, die Demonstration in Köln - etwa 5000 Anwesende - sei freilich von Presse und Sendern kaum beachteter Erfolg insoweit gewesen, als er die rumänische Botschaft beeindruckte. Und schon seien von Bukarest wieder deutschen Auswanderungswilligen Pässe gewährt worden. Man muß mit Kommunisten und Rumänen hart reden.Das weiß Bonn leider nicht.

ikgs

3309

Starnberg am See, 20.Dezember 1982

Zwei schlimme Wochen, meist schlechtes, regnerisches,föhniges Wetter, dann vorgestern starker Schneefall und gestern Kälteeinbruch bis 9 Grad, doch nachtüber ein Wärmevorstoß, jetzt 3 ^{o} über Null. Derlei Wirrwarr zehrt an Nerven und Verstand, wobei die stellenweise Vereisung der Gehwege mich zwingt, einen Stock zu benützen. Ich möchte nicht wieder fallen.

Die lange Schädelnarbe - siebem Nähfäden - ist verheilt, nur noch leicht von einem Plaster geschützt, und die breite beidwangige Blutunterlaufung, die scheußlich entstellte, verschwand bis auf einige Rötungen dank Arnika-Kügelchen,auf die Barbara mich hinwies, die sich in homöopathischen Arzneien auskennt. Noch aber fühle ich mich etwas benommen. Heute ging ich auf der stellenweise vereisten Straße in Folge des Föhns leicht taumelnd.

Gestern abend saßen wir vor dem Fernsehgerät und erfuhren das Ergebnis der Hamburger Bürgerschaftswahlen.Was niemand erwartete, ereignete sich zu unserer Unlust:die SPD errang mit über 51% die absolute Mehrheit, die CDU verlor stark, die FDP fiel in die Unbedeutendkeit, die Grünen, bei der letztem Wahl aufsteigend, verloren auch etwas,sind aber in der Bürgerschaft.Das Ganze ist schädlich, schlimm, erklärlich aus mancherlei Geschehnissen, aber doch wieder jede Vernunft.

Maria seit Wochen leidend an andauerndem Schnupfen, ist müde, besorgniserweckend, vergeßlich, zu mir abweisend und unlieb, voll Vorwürfen, obwohl ich ihr die Leviten verzehntfacht zu lesen berechtigt wäre, aber wann hätte sie jemals ein eigenes Unrecht zugegeben? Das konnte ja nicht einer aus ihrer Familie. Es ist schwer,jetzt mir ihr zu leben, die sich um jeden in der Familie auf das Weihnachtsfest hin bewundernswert kümmert.Doch auch nur hierhin für mich Zuneigung zeigt.

Was ich empfinde und wie ich mich empfinde, erfaßt sie nicht. Früher jammerte sie nie, wenn sie krank war. Jetzt tut sie es ununterbrochen, ohne es offenbar zu bemerken.

Eine schauderhafte Adventszeit!

Starnberg am See, 1.Januar 1983

Maria befindet sich besser, und behandelt auch mich wieder gut.

Das Wetter kalt,aber trocken, ohne Schnee war seit Weihnachten angenehm. Am Heiligen Abend und 1. Weihnachtstag mittags waren Maria und ich bei Jobst und Barbara, am Abend bei Frahk, am 26.mittag bei Till, am 29.mit der Ganzen Familie,außer Werner und dessen Frau und Kindern bei Clemens in München,und gestern zu Silvester hatten wir Herrn und Frau Hartl zu uns eingeladen. Alle diese Zusammenkünfte waren angenehm, aber am meisten genoß ich bei Vollmond die Kinder in Jobstens neuem Porsche auf trockener Straße nach dem Fest bei Clemens. ~~diese Fahrt in dem wunderbaren Wagen.~~

Wie der meine Kinder und Enkel zu sehen mit liebenden Augen beglückte mich.

3310

Starnberg am See, 5.1.1983

Frank und Vera fuhren nach Laar in der Schweiz, nahmen auch Jobstens Charlotte mit. Eine Woche lang wollten sie skifahren. Daraus ist wenig geworden. Der Föhn regiert wieder die Alpaen und brachte Tagestemperaturen bis zu +10 Grad. Also gibts ~~wenig~~ keinen Schnee, arge gesundheitliche Störungen durch den bösen Fallwind. Wir hörten, Charlotte habe einen Asthmaanfall erlitten. Weswegen, ist unklar. Tobias hat hohes Fieber. Auch da ist der Grund ungewiß. Und Frank hatte, ehe er abreiste, Rückgratschmerzen. Till meint, da müsse operiert werden. Nun fährt ~~er~~ Frank doch Ski. Ich werde froh sein, wenn diese Familie samt Charlotte zum Wochenende hier wieder eintrifft.

Als Großadmiral Dönitz starb, ~~da~~ entblödete sich die Bonner Regierung nicht, ~~und schickte~~ keine Abordnung ans Grab zu schicken. Am 18. Dezember starb nun der größte und am höchsten ausgezeichnete deutsche ~~Kriegshelde. Aber~~ Hans Ulrich Rudel. da er, wie die Sozis meinen, ein Nazi blieb, empören sie sich jetzt, weil bei seinem Begräbnis, wie sie behaupten und der Wehrminister leugnet, einige Flugzeuge zur Ehrung des Helden übers ~~XXX~~ sein Grab geflogen sein sollen. Hier zeigt sich wieder, daß der Gesinnungsterror ein Bestandteil unserer Demokratie und eine Wonne der SPD ist. Sie fragt nicht, warum Brandt 1933 nach Schweden floh, obwohl zahlreiche Äußerungen bekunden, er sei bei der Ermordung eines Nationalisten dabei gewesen, er, der damals sich als Kommunist Bekennende. Nein, danach fragt niemand mehr, auch XXXX nicht die Parteien der Union. Aber dem größten Helden des 2. Weltkriegs die Totenehrung zu verweigern und den Männern, die - vielleicht - diese Ehrung vollzogen, an den Kragen zu gehen, ist so niederträchtig, wie es nur bei jenen Deutschen möglich ist, deren Wonne die ewige Entnazifizierung ist. Hier entsinne ich mich voll Hochachtung des Bundespräsidenten Heuß, der den vom Nürnberger Siegertribunal - natürlich widerrechtlich - verurteilten ehemaligen Reichsaußen-Minister und Protektor Böhmens und Mährens begrüßte, als die Sieger ihn aus der Haft entließen. Weder Heinemann noch Lübke noch Carstens, der die Lage der Deutschen in Rumänien so lächerlich XXXX verkannte und sie dem Elend preisgibt, hätten das gewagt. Wir werden immer jämmerlicher.

Dabei haben wir nun dank der Schmidt-Regierung schon 2,200,000 Arbeitslose.

Das Wetter, seit Weihnachten unter Föhn, trieb die Wärme auf heute +11° hoch. Jedermann leidet darunter. Der Schnee schmolz, und der Wind wird stürmisch.

ikgs

3311

Starnberg am See, 7.Januar 1983

Gestern, am Heilig-Drei-Königetag, gebar meine Enkelin Sabine nachmittag 4 Uhr ihr zweites Kind, das auch mein und Marias zweites Urenkel ist, einen Buben, den sie mit ihrem Mann Ludwig: Philipp Balthasar benannte. Kind und Mutter sind wohlauf. Wir freuen uns sehr.

Föhn ununterbrochen. Tagsüber haben wir mehr als 10° Wärme. Das richtet sich wider den Zeitsinn unseres Körpers. Man leidet an Schwäche, Kopfschmerz und Schwindelanfällen.

Heute abend wird Bundespräsident Carstens dem Willen aller Bundestagsparteien nachgeben und den Bundestag auflösen, damit am 6.März Neuwahlen stattfinden.

Starnberg am See, 2.Februar 1983

Einen solchen Winter wie den jetzigen erlebte ich noch nie. Kaum eine Nacht Frost. Am Tage oft eine Wärme über 10°, dazu wilder Sturm, etwas Schneefall, der sofort schmilzt, zuweilen Regen. Jedermann leidet an dieser stetsamen Witterung.

Und sie mag dazu beigetragen haben, daß ich beim Frühstück am 19.Januar plötzlich halb ohnmächtig wurde, ins Bett von Maria geführt die Besinnung verlor. Der angerufene Notarzt Dr.Struppler kam sofort, entschied, ich müsse sofort in ein Krankenhaus gebracht werden. Der Sanitätswagen, ebenfalls gleich hier, nahm mich und Maria auf. Ich war im Schlafanzug, darüber hatte ich meinen Bademantel und Trachtenmantel. Zwei Sanitäter hatten mich auf einen Tragestuhl hineingesetzt. Wir fuhren ins Krankenhaus für Internes des Dr.Arginov in Kempfenhausen. Dort blieb ich bis gestern früh, zahlreichen Untersuchungen überliefert, die zum Glück ergaben, daß alle meine Organe für mein Alter erfreulich gesund sind. Es muß sich bei dem Anfall um ein Blutgerinnsel gehandelt haben, das nicht zur Embolie gedieh, aber "Sie waren nahe an einem Schlaganfall!", sagte mir Dr.Arginov. Drei Tage später meinte er, ich sei außer Gefahr. Jeden Tag besuchte mich Maria, was mich beglückte. Auch alle meine Kinder kamen. Das tat mir gut. Erst lag ich auf der Intensivstation, neben mir ein Mann, den man schleunigst operierte, dann legte man mich in ein schönes Zimmer mit Blick auf den Starnberger See. Da war ein dickbäuchiger Mann, Dr.Ehrenbauer, mein Zimmergenosse, mit dem ich mich gut unterhielt, dann ein Obermaurer Kunze, der zuweilen verwirrt war, nicht wußte, wo er sich befand, auch meine Zahnbürste benützte, ein kräftiger gutgesinnter Kleinbürger.

Nun bin ich wieder daheim, etwas müde, froh, daß ich gesund bin zu sein, aber das Memento Mori habe ich verspürt.

Und die Liebe meiner Familie erquickte mich. ebenso die Zuneigung der Landsmannschaft, die mir einen sehr schönen Blumenstrauß schickte.

ikgs

3312

Starnberg am See, 14.Februar 1983

Die 13 Tage Im-Bettliegen in der Klinik schwächten mich sehr. Ich ermüde schnell. Ich bin kaum arbeitsfähig. Für eine Buchbesprechung, die ich sonst in einer Stunde schrieb und druckfertig machte, brauchte ich jetzt drei Tage. Und ich weiß, wie nahe ich dem Ende war. Umso beglückender ist es für mich, wie lieb mich Maria umsorgte und die Kinder an meinem Elend Anteil nahmen.

Bergel sagte mir, die Beiträge zur Festschrift zum meinem 85.Geburtstag im Mai, die Dr.Schuster, Acker und er zusammenstellen und die im Böhlau-Verlag erscheinen wird, seien ausgezeichnet. Schuster wollte, daß ich dazu einen Aufsatz über mein Leben beisteure. Das gut zu machen, fühle ich mich jetzt noch zu schwach und zu einfallslos. Es freute mich, als Bergel mir fernmündlich davon abriet, es zu tun. Im Buch solle nicht ich, sondern sollen andere über mich sprechen.

Es ist sehr kalt geworden. Auch schneite es etwas. Ich gehe vor- und nachmittag ein wenig aus. Die alte Kraft kehrte in mich noch nicht zurück.

Starnberg am See, 22.2.1983

Immer noch wolkenlos, eisige Kälte, entsetzlicher Wind, der jeden Schritt im Freien zur Qual macht. Ich wage nur kurze Spaziergänge. Zuweilen ärgert mich ein Schwindelgefühl. Aber es ist nicht so schlimm wie die Schwindelanfälle, die Maria seit drei Tagen peinigen und mich mit Sorge erfüllen.

Meine Festschrift bestellten inzwischen über 500 Personen. Das ist mehr als ich erhoffte und deckt vermutlich die Druckkosten. Jeder dieser Abnehmer, der fürs Buch DM 60.- zahlt, soll die Festschrift mit meiner Unterschrift bekommen. Eine Binderei in Tübingen schickte mir zum Signieren 580 Vorsatzblätter, und ich schrieb gestern und vorgestern auf alle meinen Namen. Das beanspruchte etwa 5 Stunden. Und daß ich es leisten konnte, befriedigte mich.

Morgen speisen zu Mittag Bergel und Schuster bei mir. Da wird wohl der Titel der Festschrift festgelegt werden.

Starnberg am See, 7.März 1983

Der Titel der Festschrift lautet: "Epoche der Entscheidungen. Die Siebenbürger Sachsen im 20. Jahrhundert. Gewidmet Heinrich Zillich zum 85.Geburtstag."

Gestern Bundestagswahl: Nachdem durch den Übergang der FDP zu der CDU und ihren Austritt aus der Regierung im Herbst 1982 Kohl Kanzler werden konnte und die SPD, die uns einen Berg von Schulden einbrachte, aus der Macht gedrängt war, bestätigten die Wahlen nun diesen Wechsel mit einem großen Sieg der CDU/CSU. Wir saßen fast 4 Stunden am Fernseher, wir waren erlöst. Dumm bloß: die "Grünen" erhielten 5,4 % der Stimmen, sind im Bundestag, und wer die Leute gestern im Fernsehen sah, Spießer, die durch die Kleidung von Lausbuben sich gefallen, weiß, daß die uns ärgern werden und versagen.

Starnberg am See, 19.März 1983

3313

Nach meinem schweren Sturz und der Verletzung des Schädels, nach der Thrombose, ist es hoffentlich mit der fieberigen Erkältung, die mich seit einer Woche, vermischt mit einem Bronchialkatarrh, peinigt, für längere Zeit aus mit derlei Plagen. Heute endlich fieberfrei, doch noch nicht frei von der Minderung der Hörfähigkeit durch die von der Erkältung verdumpften Ohren, fühle ich mich auf dem Weg zur Besserung und war imstande, zwei Landsleute, angehende Studienräte, Schuster und Klein, heute zu empfangen, die vor geringer Zeit erst aus Rumänien ausgewandert sind. Es war für Maria und mich eine angenehme Überraschung, in diesen jungen Männern gebildete, aufgeschlossene Landsleute kennenzulernen. Mich packte das große Erzählen. Und ich habe damit den beiden Gästen offenbar manches vermittelt, was sie gar nicht wußten.

Aber wie hätten sie ahnen können, wie wichtig für mich diese Begegnung deshalb war, weil ich nach den vielen Wochen der Ermattung ganz aus mir herausgehen konnte.

Einen Spaß bereitet mir Strauß, wie er sich bei den Koalitionsverhandlungen benimmt. In den Sachfragen gelang es heute, die drei Koalitionsparteien, auf ein Programm zusammenzutreiben, dank Strauß. Aber nun rätselt ganz Deutschland, was der für sich selber haben will. Das Außenministerium kann er nicht bekommen, weil dann Genscher weggefegt wäre und seine Partei aus der Koalition ausliefe, womit diese zerplatzte, was weder Kohl, Strauß noch Gentscher wünschen können. Ich hoffe, die Frau von Strauß siegt und er bleibt ihrem Wunsch gemäß in München als Ministerpräsident mit dem gewichtigen Einfluß in Bonn, den er ohnehin schon hat.

Maria klagt wieder über Schwindelanfälle. Sie nimmet in erhöhtem Ausmaß die ihr verordneten Tabletten. Es half bisher immer.

Constanze, meine die Mathematik liebende Enkelin, die an der Universität in der ersten Prüfung versagte, weil sie innerlich wie gelähmt auf keine Frage antwortete, einfach stumm blieb, aber dann als Mitarbeiterin an einem Institut eine Stelle fand, bestand gestern, an ihrem Geburtstag, die Prüfung zum Mathematik-Wissenschaftlichen-Assistentin und hat damit ihre bisherige Anstellung verbessert. Die ganze Familie freut sich mit, denn wir alle waren verblüfft, daß eine von uns vor sinnloser Angst nicht reden kann.

Es regnet arg, ist mild, und viele Menschen klagen über Wetterfühligkeit wie Maria. Ich spüre davon nichts.

ikgs

Starnberg am See, 22.März 1983

3314

Strauß bleibt als Ministerpräsident in München, nachdem er bei den Koalitionsverhandlungen fünf Männer seiner Partei, der CSU, ins Bundeskabinett brachte und ins Programm der Regierung alle seine sehr vernünftigen Sachforderungen hineingesetzt hatte. Er hat gesiegt; ohne in Bonn täglich Kleinkram machen zu müssen, besitzt er dort stärken Einfluß. Seine fast komische Hinauszögerung der persönlichen Entscheidung erbrachte für ihn erheblichen Gewinn. Selbst ein Mann wie Hartl, der über eiskalte Politik,die nötig sei, gern doziert, hatte das Spiel des Strauß nicht begriffen und war darüber erbost, wie der sich benehme. Vorgestern waren Maria und ich bei Hartls, da erklärte er mir die Fehler von Strauß. Ich schwieg. Heute früh erwies es sich, daß Strauß wieder einmal der Klügere war.

Eine Fernsehankündigung einer Veranschaulichung von RodaRoda und der k.u.k. Zeit bewog mich, vor die Glotze zu treten. Jammervoll,was ich sehen mußte. Alles schlecht gemacht und schon im Bild dunkel, müde, einfallslos. Ich lachte. Wie hätte Roda Roda, dem ich einmal begegnet bin, über diese stümperhafte Betupfung seines Lebens getobt!

Den Gryphius-Preis der Künstlergilde der Ostdeutschen, den ich schon seit Jahren hätte bekommen müssen, erhielt ich auch jetzt nicht, wo mein 85.Geburtstag eine Veranlassung dazu gewesen wäre, mir ihn endlich zu verleihen. Bienek empfing ihn, zweifellos nicht ohne ihn zu verdienen. Die Künstlergilde, in der kein Vertreter der Auslanddeutschen eine Rolle spielt, ist besomders den Siebenbürgern gegenüber ungerecht.

Maria hat die Grippe,die ich halbwegs überwunden, ~~habe~~, nun im Hals und in der Nase. Sie jammert, was mich bei ihr, die nie im Leben jammerte, verblüfft. Sitzt vor der Fernsehplatte, ist schwindlig, müde, unwillig. Mir geht es noch nicht wirklich gut, doch merklich besser. Das wieder regnerische Wetter, das nun Schnee herabstürzt, mag mitspielen, aber diese Grippe entstand wie die meine durch Ansteckung. Tills Wartezimmer ist voll von Leuten, wie wir niesen, husten,krächzen und etwas Fieber haben.Also eine kleine Seuche in Oberbayern.

Heute morgen erhielt ich 10 Belegexemplare meines Buches "Siebenbürgen" vom Langewiesche-Köster-Verlag. Also hat er den Band wieder neuaufgelegt und zwar indem er den Leineneinband durch einen bunten Pappband ersetzte,der das Bild trägt, das früher das Umschlagsblatt zierte, das jetzt wegfiel. Die vier kleinen textlichen Änderungen und Zusätze, die ich vom ihm vor zwei Jahren erbat, sind durchgeführt. Ich bin neugierig, ob er mir diesmal ein Honorar anweist. Ich hatte ja dummerweise die Rechte an dem Buch 1940 für das elende Pauschalhonorar von DM 3000 verkauft.Inzwischen stieg die Auflage über 72 Tausend auf wohl 75 Tausend. Merkwürdig, die Angabe der Auflagenzahl fehlt diesmal. Und ich erhielt für diedes gute Verlagsgeschäft außer den 3000Mark noch einmal für eine Überarbeitung 1100 Mark. Der Verlag verdiente dabei sicherlich das Zehnfache. Nie wäre so etwas beim alten Langen-Müller-Verlag möglich gewesen.

iksc

3315

Starnberg am See, 25.April 1983

Der junge Köster, heute nach dem Tod seines Vaters Inhaber des Langewiesche-Verlags in Königstein, schrieb mir auf meinen Brief, der ihm klarlegte, ich sei nun endlich eines Nachtragshonorars berechtigt, er habe bei der letzten Neuauflage nicht einmal 300 Mark verdient, und die neueste, die jetzige Neuauflage, die schon im Frühling 1982 herauskam, ohne daß dieser Ehrenmann es mir mitteilte, sei bei jedem Band mit 80 Pfennigen belastet, weil die Herstellung eine neues fototechnisches System verwendete. Also könne er mir nicht entgegenkommen. Alles Lügen! Die Auflage liegt jetzt bei 75 Tausend. Und ich kann gegen diesen Honorarräuber nichts unternehmen, weil ich so dumm war, das Manuskript für ein Pauschalhonorar seinem Verlag zu übertragen. Ich beantworte seinen Brief nicht.

Ein Landsmann von mir, bald Studienrat, mit Namen Konrad Klein, seit einem Jahr hierzulande, bat mich, zu erlauben, vom ihm fotografiert zu werden. Eineinhalb Stunden verspätet traf er ein, begleitet von einem Freund, bekam Kuchen und Kaffee und dann sprang er um mich herum und knipste. Nach einer Woche trafen seine Lichtbilder ein. Davon sind drei oder vier ausgezeichnet, das beste geeignet für die Festschrift zu meinem 85.Geburtstag. Ich schickte dem ungeschickten Mann, der keine Entlohnung wollte, einen Scheck.

Volki Fromm besuchte uns und ermüdete mich, indem er stundenlang wenig Wichtiges erzählte. Er sieht gealtert und hinfällig aus.

Auch Marias Bruder Ernst mit seiner Frau Thea war einen Nachmittag bei uns und zeigte sich heftig enttäuscht über das heutige Deutschland. Die Jugend in Österreich, wo er in Villach lebt, sehe besser gekleidet aus. Ich unterließ es, zu erwidern, daß Österreich, schuld am 1. Weltkrieg ist, wie den 2. auch ein Österreicher begann, durch die von seinen Parteien gemein genährte Abneigung gegen die übrigen Deutschen seit 1945 ununterbrochen ein Haufen von 7 Millionen Volksverrätern bleibt würde. Ernst ist da meiner Ansicht. Das weiß ich, Aber etwas von der österreichischen Niederträchtigkeit Rockzipfel setzte sich auch in ihm fest. Inzwischen verlor Kreisky, der jüdische Bundeskanzler Österreichs, bei der Nationalratswahl vorgestern die absolute Mehrheit und trat zurück.

Am Freitag, ~~den~~ 22.April, fand, veranstaltet vom Landesverband Bayern des Bundes der Vertriebenen, ein Bittgang mit Kerzen in der Hand vom Odeonsplatz, wo Otto von Habsburg eine überaus heftige Rede gegen Rumäniens Politik hinsichtlich gegenüber den Auswanderungswilligen hielt, zum Dom statt, der dann überfüllt von den demonstrierenden Ostdeutschen, sich dem zum ersten mal einem gemeinsamen katholisch und evangelischen Gottesdienst öffnete. Diesen Abschluß erlebte ich nicht. Mich hatte schon das lange Stehen vor der Feldherrnhalle ermüdet und zwang mich, heimzufahren, begleitet von Maria. Einige meiner Nachkommen waren auch bei der Kundgebung, Susanne, Till und etliche Enkel. Susanne übernachtete bei uns und fuhr dann nach Berchtesgaden zu Lilli, ihrer Schwiegermutter, die durch Verkalkung überwacht behütet werden muß. Innerhalb Woche macht das eine Frau, aber am Wochenende

3316

sind abwechselnd die Rademacher-Frauen und Mädchen bei der alten hilflosen aber eigenwilligen Greisin, die ein Jahr älter ist als ich.
Dr. Bruckner, Bundesvorsitzender unserer Landsmannschaft, trat vorgestern beim Verbandstag, der in Sachsenheim bei Stuttgart stattfand, zurück, wobei er sich darauf berief, sein Ehrenamt beeinträchtige seine Berufsarbeit, aber wir wissen, daß seine Frau ihn dazu bewogen hat. Sein Nachfolger Dr. Bonfert, ist ein ordentlicher Mann. Stark unter Bergels Einfluß wurde das Präsidium umgebaut ~~in eine Art der~~ nach Arbeitsteilung, so daß, was Mühe kostete, bis er dazu bereit war, Hans Hartl die Außenpolitik übernimmt, unterstützt von Reissenberger, Schuster macht die Verwaltung, wobei ich sicher bin, daß Bergel, als Pressemann bestätigt, ihn anleitet. Frau Friedeburg als Frauenreferentin ist ebenfalls bestätigt, und die Jugendaufgaben hat der tüchtige Polder zu leisten. Diese Lösung ist gut. Am Verbandstag konnte ich nicht teilnehmen. Es wäre für mich zu anstrengend gewesen, ~~da~~ weil ich seit meiner Thrombose nicht mehr recht zur Kraft kam, täglich durch das wahrhaft närrische Wetter leide, schwere Beine unsicher bewege, kurz mein Alter spüre.
Stupp brachte es nicht fertig, daß Heft 2 unserer Zeitschrift, das am 1. April zu erscheinen hatte, rechtzeitig herauskam. Ich erhielt auf telefonische Anfrage von der Druckerei die Mitteilung, das Heft sei fertig und werde gleich verschickt, drei Wochen zu spät!
Die Illustrierte "Stern", ein höchst unzuverläßliches Blatt, brachte die Nachricht, es habe 60 Bücher Tageblätter von Hitler gefunden. Ich kaufte mir das aufsehenerregende Heft des "Stern", das um eine Mark im Preis erhöht ist und ein Millionengeschäft sein wird. Der lange Aufsatz ist so geschickt gemacht und mit Ablichtungen der Briefe dokumentiert, daß ich nicht weiß, ob es sich um eine wahre Angelegenheit handelt oder vielleicht um eine in der DDR hergestellte Fälschung. Die abgedruckten, Hitler zugeschriebenen Äußerungen können durchaus von ihm sein. Nun - der "Stern" wird noch viele weitere Veröffentlichungn aus diesen Tagebüchern bringen.
Aufsehen erregend an Otto von Habsburgs Ansprache war, daß er sich in ihr als Deutscher bekannte, anders und ehrenhafter als sehr viele heutige Österreicher, die ein eigenes Volk sein wollen, das allerdings die deutschen Besucher ihres Geldes wegen gern sieht, aber in einer anmaßenden Frechheit sondergleichen am liebsten sähe, wenn diese Millionen anständiger Deutschen ihnen an der Grenze ihr Geld ablieferten und nicht einreisten.

ikgs

3317

Starnberg am See, 7.Mai 1983

Eine der komischesten, ja lächerlichsten und ungeheuerlichsten Sachen ist dem illustrieten Blatt gegenwartsdeutscher Peinlichkeiten, dem "Stern", zugestoßen. Vor etwa zehn Tagen brachte er - um eine Mark teuerer als sonst - die Nachricht heraus, daß Hitler Tagebuch geschrieben habe und diese Tagebücher für sehr viel Geld vom "Stern" angekauft wurden, und man las in dieser Folge, und auch in der nächsten, sogar abgelichtete Seiten aus diesen Selbstbekenntnissen. Bemerkenswert daran ist, daß Hitler die schlechte Behandlung der Polen durch Himmler verbieten wollte und daß Heß seinen Flug nach England, um Frieden herbeizuführen, mit Hitlers Einwilligung vollzog.

Die ganze Welt horchte auf. Und nun stellte es sich heraus, diese Tagebücher, inzischen amtlich zum Teil genau untersucht, sind eine Fälschung, auf die der "Stern" in der Gier nach dem Geschäft hereinfiel. Der Herausgeber der Illustrierten, Henri Nannen, der einst ein Nazi-Propagandist sondergleichen, heute außer Augstein einer der übelsten Journalisten der Bundesrepublik, erklärte gestern im Fernsehen, er schäme sich, es habe sich wirklich um Fälschungen gehandelt, die sein Blatt mit riesigem Tamtam abdruckte, mit einem widerlichen angebrischen Besserwissenrtum - alles übelste Winkeljournlistik, freilich sie verfügt über massenhaftes Geld.

Ich genieße, wie diese Angelegenheit, die größte Blamage, die man sich vorstellen kann, weitergeht.

Eröffnung des neuen Bundestages am 4. Mai mit Kohls anständiger Regierungserklärung. Was seine Gegner antworteten, war mäßig, und die Grünen - deren Steuerung von Moskau vermutet werden darf - eine Mischung von Spießerei und Vorwitz, erwiesen sich als dumme Auguste. Eine ihrer Abgeordmetin warf Kohl vor, er kenne jene Liebesspiele nicht, die große Lust bereiten und keine Folgen haben. Er verzichtete, darauf einzugehen.

Bernhard Ohsams Frau, Marianne, starb in Bonn, etwa 63 Jahre alt, älter als er. Ich bedaure ihn. Bergel meint, sie habe sich zu Tod getrunken.

Starnberg am See, 26.Mai 1983

Pfingsten fiel auf den 22. und 23.Mai, meinen 85. Geburtstag. Am Pfingstsamstag führen Maria und ich mit Hartl und dessen Frau in seinem Wagen zum Heimattag unserer Landsleute nach Dinkelsbühl. Am Nachmittag wurde die übliche Buchausstellung, die eine eindrucksvolle Menge von Büchern darbot, die sich mit Siebenbürgen befassen, mit der Präsentation des zu meinen Ehren von Meschendörfer sehr gut ausgestatteten Bandes "Epoche der Entscheidungen. Die Siebenbürger Sachsen im 20.Jahrhundert" eröffnet. Ich danke für den Band von 430 Seiten dem Herausgeber Dr.Oskar Schuster in einer offenbar alle Zuhörer befriedigenden Ansprache. Der Inhalt, den Hans Bergel redigierte, soll nach dessen Meinung - Beiträge von 30 Autoren - sehr lobenswert sein. Ich

3318

konnte es noch nicht lesen, abgesehen von etlichen Aufsätzen, die sich mit mir beschäftigen. Meine Eindruck bestätigt Bergels Urteil.

Maria und ich wohnten wie schon früher im "Palmengarten", deren Wirtin mich mit einem riesigen Blumenstrauß erfreute, wozu ich noch von anderen Blumen empfing. Am Sonntag betrachteten wir von der Ehrentribüne den Trachtenzug, der trotz leichten Regens wunderschön an uns vorüberfloß und dann wie übliche den freien Platz um die Rednertribüne vor der Schranne umgürtete. Ich saß neben dem Berühmten Oberth, mit dem seiner Schwerhörigkeit wegen zu sprechen unmöglich war. Es machte ihn aber froh, daß er mich erkannt hatte. Und vor uns saßen mehrere meiner jüngsten Enkel, denn alle meine Kinder samt Ehegefährten und ihren der Frühkindheit entwachsenen Kindern waren herangefahren. Die Ansprachen eines Staatssekretärs aus München und des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen Csaja waren zu lang, wiederholten schon Vorgebrachtes mehrmals. Es war kein Vergnügen, sie anzuhören. Besser sprach der neue Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Dr. Bonfert, der in jeder Hinsicht tüchtig, selbstsicher und natürlich zu sein scheint. Er gab mir dann zur Feier meines Geburtstages einen Empfang am Nachmittag im Rathaussaal, wobei Wein gereicht wurde, sprach auch da, mich lobend, sehr überzeugend, und dann antwortete ich in einer Rede aus dem Stegreif, indem ich das einstige Leben in Siebenbürgen und den Geist der sächsischen Gemeinschaft schilderte, wie sie einst waren, und damit die Gegenwart verglich. Ich traf die geladenen Zuhörer, unter denen meine vielen Enkel allgemein erfreulich auffielen, ins Herz. Jedermann zeigte sich begeistert, und mein strengster Kritiker, Maria, war auch mit mir zufrieden. Ebenso so skeptische Männer wie Hartl und Bergel.

Ungemein litt ich an beiden Tagen durch einen Wettersturz ohne Gleichen. Am Samstag um 15 Uhr drückte auf uns eine Hitze von 35°. Nach drei Stunden lag die Temperatur auf 7°. Das brachte meinen Körper im einen Zustand der Hilflosigkeit, die, Gott sei gedankt, nicht aufs Gehirn schlug. Aber ich konnte nicht recht gehen. Jede Stufe und das schauerliche mittelterliche Pflaster Dinkelsbühls wurden mir zu Hemmnissen. An Marias Arm geklammert ging ich greisenhaft unsicher durch Straßen und Ausstellungen. Erst am Montag ließ diese arge Gesundheitsstörung nach und ist jetzt vorbei, obwohl Kälte, Regen und Wind immer noch anhalten.

Daheim fand ich Glückwunschschreiben und Telegramme in einer Menge von sicher über 200 Stück vor. Bundesaußenminister Genscher, Bundesinnenminister Zimmermann, unser Landrat und Bürgermeister, der bayerische Arbeitsminister Pirkl hatten nicht nur Glückwünsche sondern in ihren Telegrammen breite Würdigungen meines Wirkens geschickt. Etwas enttäuscht war ich, daß Bundespräsident Carstens, der mich doch kennt, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die meine letzten runden Geburtstage immer beachtet hatten, mir keinen Gruß schickte.

Durch strömenden Regen fuhren wir Montag nachmittag heim. Auch unsere Kinder, die schon Sonntag abend abreisten, kamen gut an. In Maria und mir werden diese zwei frohen Tage, Tage der Ehrung meines Schaffens, lange nachklingen.

3319

Starnberg am See, 11.Juni 1983

Die Unsicherheit beim Gehen begann wieder. Ich benütze einen Stock. Die Füße haben geschwollene Teile - Wasser. Till ließ meine Lunge röntgen. Außer einer leichten chronischen Bronchitis,die ich frühmorgens schon seit langem spüre, alles in Ordnung. Er untersuchte meinen Bauch. Auch in Ordnung. Mein Blut,ebenfalls gesund. Woher die leichte Wassersucht herrührt, wissen wir also noch nicht.

Markus und Isabella, meine Enkel, besuchten die Waldorfschule, die Reifeprüfungen nicht selbst vornehmen darf. Da muß eine staatliche Kommission prüfen, für die jungen Leute schlimm, weil keiner der Prüfer sie kennt. Kürzlich kamen die Geschwister in dieses Examen und meinen, kaum bestanden zu haben. Die Waldorfschulen - unbegreiflich - lehren ihren Schülern nicht, was ein Abitur nun einmal fordert. Ich bedaure die beiden.Wenn sie die mündliche Prüfung nicht gut bestehen, kriegen sie keine Reifezeugnis. Dabei ist Markus schon 21 Jahre alt. Im selben Alter war ich schon drei Jahre Soldat, im Krieg, war k.u.k. Leutnant gewesen und rumänischer beim Feldzug gegen das rote Ungarn.

Es besuchte mich ein 34jähriger, seit drei Jahren hierzulande lebender Siebenbürger, namens Paulini, der Studienrat werden möchte und dazu noch Prüfungen ablegen muß, außerdem will er Dr.phil. werden mit einer Arbeit über ein Thema, das mit meinem "Klingsor" zusammenhängen soll. Da er die Zeitschrift weder gelesen hat noch wußte, wann sie erschien - er wähnte zu gleicher Zeit wie Meschendörfers"Karpaten" - auch sonst ein erschreckendes Unwissen verriet, das ihm trotz seiner freundlichen Art nicht weiterhelfen wird, sehe ich schwarz für ihn. Ein Auto hat er aber. Die jetzt aus Siebenbürgen herwandernden jungen Männer sind durch die kommunistische Erziehung faul gemacht, unwissend, oft - Paulini nicht - frech. Er will nun monatelang, Klingsor lesen.

Renate legte die Prüfung zum Dr.phil. in München ab. Ihr Doktorvater hatte sie jahrelang wegen ihrer Dissertation gequält, ein träger Bursche, der die Arbeit monatelang liegen ließ,sie nicht las,dann mehrmals Änderungen forderte. Ich bedauerte Renate. Sie hat fünf Kinder zu Welt gebracht und wurde geschunden, obwohl sie schon lange Diplom-Psychologin, aber trotzdem ganz natürlich ist.

Sabis Mann Ludwig ist Facharzt für Chirurgie geworden.Ursprünglich war er Tierarzt. Nun kommt er ans Krankenhaus in Murnau.

Ununterbrochen wechselhaftes Wetter.Heiß,dann sehr kühl,stürmisch,schwül. Mich macht das ebenso wie Maria nervös, auch müde.Aber sie schwimmt wieder mit Frau von Kleist im See, was ihre Gelenkschmerzen lindert.

ikgs

3329

Starnberg am See, 17. Juni 1983

Heute, am Nationalen Gedenktag an den Aufstand Berlins 1953 gegen die kommunistischen Unterdrücker, der dann von russischen Panzern niedergeworfen wurden - niemand kennt die Zahl der Getöteten und später in Kerkern Gepeinigten - sieht man an den Öffentlichen Gebäuden die schwarzrotgoldne Fahne gehißt, aber an keinem Privathaus. Wir sind ein Volk ohne Fahne, ohne nationales Bewußtsein, ohne Volksliebe und Volksehre geworden - seit langem schon. Das ist die Frucht jener Kerle, die nach der Niederlage des Reichs sich als deren Nutznießer ~~dieser Niederlage~~ vor den Siegern krümmten und dafür belohnt wurden, indem die ihnen die Presse auslieferten, das Hör-und Fernsehen, also was man seither so schön die „Medien" heißt, und alles taten im Dienste ihrer Gönner, um die Deutschen zu armseligen Feloten zu machen, während niemand recht begriff, wie diese getretenen, ausgeraubten Deutschen dennoch in wenigen Jahren ihr zertrümmertes Land aufbauten und es fertigbrachten, die zweitgrößte Industrienation zu werden. Zu selben Zeit ließen die Polen, nun im Besitz der besten deutschen Kornböden, diese verkommen, sanken ins Elend, nun gut, was Polnische Wirtschaft ist, bewahrheitet sich immer wieder, aber der Papst, der erstaunlich reisefreudige Pole, dessen Trick es ist, Dummköpfe zu rühren, wenn er beim Betreten ihrer Landes, dessen Boden küßt, küßte gestern zum zweitenmal, seitdem er Pontifex maximus, ist, seiner Heimat Boden, denn er ist Pole. Nie hörte man von ihm, der ewig Frieden fordert, daß er die Kriegsschuld der Polen rügte - sie trugen zum Ausbruck des 2. Weltkriegs wesentlich bei - daß er deren Greuel an den ausgetriebenen Deutschen rügte; sie ermordeten etwa 3 Millionen meines Volks grausam und mit Lust. Sie brachten schon vor Beginn des Krieges unter den Volksdeutschen um Bromberg wie wahnsinnig gewordene Schlächter Tausende um. Und wir schickten ihnen, als ihre Wirtschaft im vorletzten und letzten Jahr Hungersnot unter den Polen ausbreitete, ihnen für viele Millionen Lebensmittel. Was sind wir für ein Volk! Und was sind sie für ein unfähiges ichsüchtiges Menschenzeug, eingebildet, almosenbegierig, aufrührerisch von je, aber chauvinistisch wie Narren, dabei Nachläufer ihrer katholischen Wildheit, das Pfaffensklavenvolk ohne Beispiel auf Erden. Freilich, ihre Geistlichen stehen zu ihrem Volk. Die unseren fast ausnahmlos sind Mitschuldige an unserer volklichen Verworrenheit. Sie und die Umerzieher, noch mehr deren jüngeren Nachfolger, sind auch die sündige Ursache davon, daß unser Volk sich weniger vermehrt als alle anderen. Die Abtreibung gilt bei uns als menschenfreundlich! Diese „demokratischen" Menschen ohne Herz sind ~~eigentlich~~ Mörder.

Gestern feierten wir Marias 75. Geburtstag bei Frank. ~~Alle~~ Meine und Marias Kinder waren dabei, von den Enkeln fehlten etliche. Die Stimmung war heiter und froh, da alles voll Liebe verlief, außerdem hatten Marcus und Isabelle das Abitur bestanden. Entsetzlich ist das Wetter. Sehr kalt. Unsere Wohnung wird geheizt.

ikgs

3321

Starnberg am See, 5.Juli 1983

Als wir am 16. Juni Marias 75. Geburtstag bei Franks feierten, erfreute mich besonders der zehnjährige Gregor, Jobsts und Barbaras Sohn. Der hübsche frische Kerl, blond wie ich einst war und blauäugig wie ich, mir äußerlich am meisten unter meinen Nachfahren gleichend, stand plötzlich da und blies auf einer Trompete seinem Großvater zur Ehr den Kaiserjägermarsch.

Ebenfalls bei Franks, nun in einem seine große Terrasse überspannenden Zelt, gab es am 2.Juli eine überaus lustige Gesellschaft von 70 Personen zu seinem und Veras 40. Geburtstag. Die beiden sind gleich alt und waren Schulkameraden. Das Wetter, vorher wochenlang kalt und regnerisch, hatte sich gebessert. Wie es, ganz ohne meine Mitwirkung, bei uns üblich wurde, für solche Gelegenheiten Spottlieder auf die Gefeierten zu dichten und zur Laute vorzutragen, was immer großes Lachen weckt, so geschah es auch jetzt, alles recht lustig und witzig gemacht, auch gut dargeboten. Zuletzt traten Till und Renate auf, die stets besonders heitere Sachen herleierten. Nun sangen sie auf die Zillichs Gstanzel, die ich wegen meiner Schwerhörigkeit nicht genau verstand. Nachher sagte mir Werner ärgerlich - er hatte übrigens neulich eine Rückenwirbeloperation wohl hinter sich gebracht - daß diese Gstanzel vorwiegend Maria und mich lächerlicher machten, mit Spitzen, die schlechthin Unwahrheiten enthielten. Ich ließ mir den Text geben. Tatsächlich, Werner hat recht. Da heißt es, uns fehle die "feine Art", wir ließen andere nicht zu Wort kommen, seien stur "rechts"; wenn wir singen, sei alles ein Durcheinander, ich sei militaristisch und angetan von Veras Vater, weil der Oberst sei, "denn das macht was her". Wir wollten blaublütig sein. Wer zu uns komme, solle Geld mitbringen, wir hätte ja keins (als ob wir jemals Gäste fürs Essen zu zahlen aufgefordert hätten). Bei uns seien Frauen Menschen 2. Klasse.

Ich fragte Till, wer das zusammengestellt habe. Er antwortete: „Ich." Aber ich wußte, das Böse dieser Spitzen, das Unwahre, hat ihm Renate eingegeben, und er bemerkte gar nicht, was dabei entstand. Maria und ich kamen überein, mit ihm und Renate über die Gstanzel nicht zu reden. Wir wollen doch Frieden in der Familie haben. Und Till würde sich bei der geringsten Kritik an Renate sofort vor sie stellen.

Renate hatte keine schöne Jugend. Sie ist ein uneheliches Kind. Ihr Vater machte sich aus dem Staub, als ihre Mutter schwanger war und ging nach Amerika. Ihn zu finden, gelang nicht. Der Ehrenmann blieb endgültig verschwunden. Hanna, Renates Mutter, erhielt ihre Tochter und deren Großmutter durch Sekretärinnenarbeit, war zu Renate wohl auch zu streng. Wahre Liebe hat Renate nicht für sie. Aber sie machte das Abitur, gebar, nachdem sie sich mit Till verheiratet hatte, fünf Kinder, von denen eines starb. Sie wurde Diplom-Psychologin und neulich sogar Dr.phil. Sie fühlt sich aber offenbar nicht genug geachtet. Und das entfacht die Lust am Zuhauen. Es ist kaum echter Haß gegen uns, denn aus einem unsicheren Mächen, das keinen Braten herstellen konnte, wurde

3322

sie durch Till und dessen Familie ein reifes, sicheres Weib, sogar eine ausgezeichnete Köchin. Doch der Blaustrumpf in ihr und das eigentlich lächerliche Gefühl, unehelich geboren zu sein, treibt sie, zuweilen ihre Krallen zu zeigen. Sie hat es gelernt, in die Seelen derartig gestreßter Menschen zu blicken. Hoffentlich erkennt sie ihr eigenes Innere. Dafür ist sie wieder zu gesund und ich befangen.

Eine Zahnkrone fiel mir kürzlich aus. Ich schlich sehr besorgt zum Arzt, weil ich fürchtete, er werde sich weigern, sie wieder einzusetzen, denn die Zahnreste sind winzig. Aber er hat es getan und mein Herz erleichtert.

Seit gestern haben wir endlich klaren Himmel, wohltuende Wärme. Man fühlt sich wie neugeboren.

Die Festschrift zu meinem 85. Geburtstag habe ich nun gelesen. Sie ist mit ihren 32 Aufsätzen von durchwegs nennenswerten Autoren, hauptsächlich Siebenbürgern, vortrefflich gelungen, ein Standardwerk, darum eine Geburtstagsgabe, wie ich sie mir schöner nicht hätte denken können. Ich bin allen dankbar, die daran mitarbeiteten.

Starnberg am See, 17. Juli 1983

Seit zehn Tagen glühende Hitze, klarer Himmel, manchmal ein rascher Gewitterschauer. Das Korn reifte schon auf zu kurzen Halmen und einige Bauern haben es geschnitten und eingeführt. Es wird ihnen im Winter an Stroh mangeln.

Heute ist Sonntag. Die Hitze verleidet einem jeden Schritt ins Freie. Maria freilich badet täglich mit Frau von Kleist im See, was sie erfrischt.

In der letzten Woche besuchten uns an drei aufeinanderfolgenden Tagen Dr. Scharnagl, der müde aussah - alles, was er an Gutem seit langem tut, scheint jetzt zu schrumpfen - Lilo Hübler, redselig, von ihrer Phantasie zu seltsamen Erzählungen bewogen, angeberisch, aber eine gute Haut - und Hansotto Tittes samt Frau und zwei lebhaften Kindern. Er scheint mit seinem Beruf als Krankenpfleger in Drabenderhöhe zufrieden zu sein. Maria ermüdeten diese Besuche bei der Hitze sehr.

Clemens, Gussy und Kinder sind in Terracina.

Starmberg am See, 31. Juli 1983

Es besuchten uns Graf und Gräfin Erdödy, sie eine Tochter des Hamburger Mäzens Toepfer. Es war ein schönes Treffen. Dann berichtete uns sehr anschulich Hans Bergel über seine Reise durch Kanada.

Severin mit einem Freund radeln nach Hamburg, für den Fünfzehnjährigen eine wohl zu gefährliche Reise. Ich glaube, auch sein Vater meint es, obwohl er ihm offenbar unbedacht die Erlaubnis dazu gab.

Ernst Habermann feierte gestern in München seinen 80. Geburtstag. Daran konnte ich, obwohl eingeladen, der seit Wochen andauernden Hitze wegen, die mich quält, nicht teilnehmen; Maria, stets festlustig, vertrat mich.

ikgs

3323

Starnberg am See, 20.August 1983

Heute ist mein und Marias 56. Hochzeitstag! Die Sonne strahlt wie seit vielen Tagen vom Himmel, nachdem zu Monatsanfang Regen und Kühle nach der Hitze des Julis uns frösteln ließen. Aber nun haben wir einen schönen, warmen Sommer, und Maria und ich entsannen uns heute, wie wir einst voll Glück zur Trauung in die Schwarze Kirche in Kronstadt fuhren, natürlich in einem Zug festlich geschmückter Kutschne. [redacted], froh; [redacted] zu [redacted].

Einer meiner Schulkameraden, eine Klasse unter mir, Joke Teutsch, starb in Lechbruck, wo er mit seiner Frau Else seit mehreren Jahren wohnten, plötzlich, heimgekehrt von einem Spaziergang; er fühlte sich jählings nicht wohl, legte sich nieder, doch ehe der Arzt eintraf, war er tot. Ein Sterben, wie man es sich wünschen möchte.

Severin kam zu unserer Erleichterung heil zurück von seiner dreiwöchigen Radreise, die ihn mit einem Freund bis an die Nord- und Ostsee führte.

Hartl wurde xxx am 16. August 70 Jahre alt. Maria und ich besuchten ihn und schenkten ihm meine "Grenzen und Zeiten", sehr zu seiner Freude; ~~und~~ seine Frau wurde wenige Tage später 65 Jahre alt. Maria überbrachte ihr einen Blumenstrauß.

Von meinen Kindern ist Jobst mit seiner Familie in Italien. Die anderen kehrten zurück von ihren Urlaubsorten oder rüsten sich, bald dorthin zu fahren. Mitte September, wenn alle, so Gott will, wieder zuhause sind, werden wir dankbar sein.

Da hat einer meiner Landsleute, Lehrer Siegfried Schebesch, seit 25 Jahren hierzulande , in der "Siebenbürgischen Zeitung" einen bösen Leserbrief veröffentlicht, den Bergel, der Schriftleiter, leider ohne Bemerkung abdruckte. Dieser Schebesch behauptet, hier finde er keine Heimat; die Westdeutschen seien entseelte Menschen, und er entblödete sich nicht, ihnen einen Rumänen vorzuziehen, der ihm schlicht Speck und Zwiebel anbiete, während ihn die Bundesrepublikaner, die keine Deutschen seien, bei Einladungen bloß mit Salzstangen und Flaschenbier abspeisten. Diese bösartig dummer Überheblichkeit prangerte ich in der Zeitung dann an. Zwischendurch erregte mich Schebeschs borniertes Verleumdung sehr, und an einem Abend, als ich darüber nachsann, wie undankbar der Kerl ist, der von den "Entseelten" nur Wohltaten empfing, Amt, Gehalt und später Pension, trank ich zu viel, rief Bergel an und weiterte gegen den Trottel, und dabei muß ich etwas über die Engstirnigkeit unserer siebenbürgischen Dorflehrer gesagt haben, denn Bergel schnappte ein, schrieb mir einen beleidigten Brief und kam nicht zum üblichen Mittwoch-Mittagessen. Ich erklärte ihm natürlich, daß ich mich an meine Ausfälle gar nicht erinnere und keineswegs etwas gegen die Lehrer habe, zu denen sein Vater gehörte. Nun, mein Schwiegervater war auch Dorfschulmeister, ehe er Unternehmer wurde. Es tut mit leid, daß Ich Bergel unbewußt kränkte, aber von ihm hörte ich sehr oft im Zorn ungerechte Äußerungen.

(herzergspränkelle

ikgs

3324

Starnberg am See, 8.September 1983

Die Spannung mit Hans Bergel ist beigelegt. Er wie ich versicherten uns brieflich, am besten sei,über dieses Verärgertsein hinwegzugehen und es nicht mehr zu erwähnen. Maria rief vorgestern Bergel an und fragte ihn, ob er am Umbruchstag nicht wieder bei uns essen wolle. Er bejahte es erfreut und erschien gestern wieder - es war Mittwoch - bei uns zum Mittagsessen, einen Blumenstrauß für Maria in der Hand. Und alles war wie früher.

Vor einer Woche schossen sowjetische Kampfflieger ein südkoreanisches Passagierflugzeug, daß sich in ihr Hoheitsgebiet bei Sachalin verflogen hatte, ab. Alle Reisenden - 269 - fanden den Tod. Die Empörung in der ganzen Welt ist sehr groß. Moskau leugnete den Abschuß erst. Das Flugzeug sei aus unbekannten Gründen abgestürzt. Aber die Japaner, die zum Entsetzen der Russen deren Code kennen, veröffentlichten genau, welche Meldungen die sowjetkampfflieger an ihre Kommandostellen gaben, als sie zweieinhalb Stunden das Zivilflugzeug verfolgten und es zur Landung nötigen wollten. Dann bekamen sie, als das Flugzeug weiterflog, den Befehl, es abzuschießen, taten es und meldeten dessen Verschwinden. Moskau behauptet jetzt, das Flugzeug habe spioniert, und gibt zu, daß es abgeknallt wurde - eine blamables Eingeständnis eine Woche zu spät und daher überall mit Verachtung begrüßt. Die Weltpresse bezeichnet die Sowjets als Barbaren.

Renate brachte uns ihre Dissertation.Thema: wie Hausfrauen mit Abitur sich zur häuslichen und beruflichen Arbeit stellen. Offenbar kam sie zum Ergebnis, daß diese Art Weiber die Berufsarbeit wichtiger sei als die Familie und die Erziehung der Kinder. Ich habe freilich den Eindruck, daß sich hierin in der letzten Zeit eine Änderung vollzieht, so wie ja auch,Gott sei Dank, die Geburtenzahl - wenigstens in Bayern - ansteigt. Es ist ja auch kaum verständlich, daß Frauen, die beruflich zu 80% irgendetwas tippen oder aufschreiben, diese öde Tätigkeit wirklich schätzen. Da hat ja eine Verkäuferin eine abwechslungsreichere Beschäftigung.Die Hausfrau und Mutter vollends ist frei in ihrem Handeln, das sinnvoll, lebensspendend, der Natur entspricht. Es ist die anmaßende Schuld der Blaustrümpfe, die Hausfrau in den letzten Jahren zur Sklavin ihrer Männer herabgelogen zu haben. Da gibt es ein groteskes Weib,Schwarzer heißt es, das sich als Befreierin der Frauen besonders hervortut; Anschwärzerin müßte sie heißen. Was sie quatscht, wird immer mehr als komisch aufgefaßt. Das ist gut.

Welch ein Sommer! Von wenigen halben Regentagen unterbrochen immer Sonne, oft sehr heiß, dann auch empfindlich kühl, so daß wie gestern unser Hausmeister die Heizung andreht, aber Maria badet mit Frau von Kleist täglich im See, was ihr gut tut. Ich habe manchmal ein Gefühl der Unsicherheit beim Gehen und nehme daher meist den Stock mit.

ikgsc

3325

Starnberg am See, 26. September 1983

Immer noch - eine Gnade - herrliches Wetter, nur selten unterbrochen von einem Regenguß, meist zur Nacht; einen solchen Sommer, der den September übergreift, erlebte ich, soweit ich mich entsinne, nie. Auch heute saß ich durchglüht von Wärme, in der Sonne, die jetzt am Abend einer raschen Kühlung Platz machte, aber morgen leuchtet sie wohl wieder.

Gestern fanden in Hessen und Bremen Landtagswahlen statt. Die SPD behauptete sich in diesen Ländern nicht nur, sie gewann sogar Stimmen und wird weiterregieren. Hätte es innerhalb der CDU/CSU nicht blöde Innenstreitigkeiten gegeben, so wäre das Ergebnis erfreulicher. Auch die heimlich von Moskau aufgeblähten idiotischen Demonstrationen wider die beabsichtigste Nachrüstung gegen die sowjetische Rüstungsüberlegenheit haben den Hessen und Bremern den klaren Verstand vernebelt. In Hessen ist das kein Wunder.

Gestern hatte ich überrschend den Besuch meines Adoptiv-Vetters, des Professors an der Hermannstädter deutschen evangelischen Fakultät Georg (Schorsch) Scherg. Er ist nun 66 Jahre alt, brachte seine um Jahrzehnte jüngere (dritte) Frau mit, eine Rumänin, klein, schlechtgewachsen, doch mit hübschem Gesicht, schwarzäugig und schwarzhaarig, die stockend Deutsch spricht und mit der er rumänisch redet. Vierzig Jahre fast sah ich ihn nicht. Er ist ein eifrig schreibender deutscher Literat, schenkte mir auch jetzt seinen letzten, in Ostberlin erschienenen Roman, in den ich heute hineinblätterte, das dilettantische Werk eines unsicheren Intelektuellen, der nicht ohne Überheblichkeit seine dürre, mit Phrasen umsteckte Welt vertritt. Doch benahm er sich jetzt gar nicht aufplusternd. Er sieht müde und alt aus. Natürlich ist er kein Kommunist. Kommunisten habe ich unter meinen Landsleuten, die noch in Rumänien leben und her zu Besuch kommen, noch keinen erlebt. Es war ein gutes Gespräch mit diesem Fremdkörper in meiner mütterlichen Familie. Er wurde ja früh aus dem Waisenhaus heraus adoptiert von meinem reichen Onkel Ernst Scherg, von dem das Wort umlief, Bücher seien keine ~~ertragreiche Erwerbung~~ rentable Anlage, und sein Adoptivsohn, sehr musikalisch, dichterisch zwar ehrgeizig, aber zu wenig begabt, hat dem guten alten Ernst manche Sorge bereitet. Und er behandelte ihn, dem er alles verdankt, nach 1945 übel, als dem die Kommunisten alles geraubt hatten.

ikgs

3326

Starnberg am See, 15.Oktober 1983

Der achtzigjährige pensionierte Tierarzt Dr. Richard Reichart, Sohn des Pfarrers der zu meiner Kindheitszeit in Heldsdorf wirkte, besuchte uns vor einer Woche. Er lebt in München, ist gebildet und gescheit. Das Gespräch mit ihm brachte uns die verlorene Heimat wieder vors Auge, aber seltsam auch er empfindet wie wir kein Heimweh. Auch die meisten unserer Landsleute fühlen so. In den Jahren seit 1945 haben die Kommunisten, die zugleich rumänische raubgierige Chauvinisten sind, den Deutschen ihres Landes so viel Übles angetan, daß bis auf sehr wenige keiner Heimweh spürt, und zurückkehren will niemand.

Marias Bruder Ernst und seine Frau Thea, die in Villach wohnen, kommen manchmal her, um in München einzukaufen; sie übernachten stets in einer hiesigen Pension. Diesmal waren sie den Abend über bei uns zum Essen. Jobst und Barbara kamen hinzu. Wir hatten gute und vergnügliche Gespräche.

Vor drei Tagen, am Mittwochnachmittag, wo Tills Praxis ruht, fuhr er uns und seine Schwiegermutter Hanna, die bei ihm zu Besuch ist, durch die nächste Umgebung Starnbergs und dann auf Hochpreißenberg empor. Der Ausblick von dort bei Föhnhimmel war überwältigend. Die Alpenkette und viele Seen sah man sehr deutlich.

Immer noch haben wir, abgesehen von wenigen Stunden, in denen es etwas regnet, schöne Tage. Das Laub der Bäume lodert herbstlich.

Die angekündigten Friedensdemonstrationen begannen überall in Deutschland. Heute vormittag, als es regnete, sah ich solch einen Zug in Starnberg: etwa 120 Menschen, die unordentlich hingingen, drei oder vier trugen Plakate, hatten alles Regenmäntel oder Schirme, voran rund zwanzig Kinder - das Ganze ein kläglicher Anblick.

Starnberg am See, 27.10.1983

Der armselige Zug der Friedensdemonstranten, den ich in Starnberg sah, war selbst für diese Stadt nicht kennzeichnend; auch hier beteiligten sich weit mehr Menschen an den Kundgebungen und schlossen eine Kette Hand in Hand von der evangelischen zur katholischen Hauptkirche. Im Bundesgebiet waren offenbar etwa 1 1/2 Millionen auf den Beinen, eine Menschenkette reichte über 104 km von Stuttgart nach Neuulm. Alles geschah friedlich und hatte dadurch eine eigentlich beruhigende Wirkung. Die große Politik wird davon kaum beeinflußt werden. Das sah man daraus, daß in Beirut sowohl das Hauptquartier der amerikanischen Friedenstruppe wie das der französischen von Arabern in die Luft gesprengt wurden. Es starben dabei weit über 250 Soldaten. Im Libanon, vornehmlich in Beirut, ist der Teufel am Werk seit Monaten.

ikgs

3327

In Genf wird die Rüstungskonferenz immer noch hingezogen. Der von Kanzler Schmidt im Bundestag einst durchgesetzte Beschluß der Nato zur Nachrüstung mit amerikanischen Mittelstreckenraketen, die in Mitteleuropa stationiert werden sollen, wenn der Kreml nicht seine Mittelstreckenraketen abbaut, wurde nun von der SPD, die ihn angenommen hatte, abgelehnt, die sich damit selber in den Rücken fiel. Alles Wählerfang wie die Friedensdemonstrationen, die ja deutlich schärfer gegen Washington gerichtet sind als gegen Moskau, von wo sie teilweise gesteuert werden.

Zum Überfluß in diesem Wirbel der Torheiten kommt Reagens Vorstoß gegen Grenada, eine kleine karibische Insel mit etwa 100 000 Einwohnern, die neulich unabhängig und zum Staat erklärt worden war. Sofort warfen sich dort Diktatoren auf. Vor einer Woche wurde der eine von anderen durch Schergen ermordet. Und nun schickte Reagen Truppen auf die Insel, die sich verteidigt. Hunderte von Soldaten fallen. Die ganze Welt empört sich über den Präsidenten. Selbst Bonn distanziert sich in dieser Frage von ihm.

Ein abstoßenderer Beweis nordamerikanischer politischer Dummheit läßt sich nicht denken. Aber man erinnere sich an die Großverbrecher, die Präsidenten Wilson und Roosevelt. Beide brachten mehr Blut, Jammer, Elend, Mord, Unfreiheit über die Welt als Hitler. Und doch hängen wir jetzt notgedrungen am Leitseil der Amerikaner.

Werners Mutter Lilli Rademacher liegt schon seit Wochen im Bett und wird bald sterben. Sie ist ein Jahr älter als ich. X

Ihr Hinsiechen - sie erkennt ihre Schwiegertochter Susanne und ihre Enkel nicht mehr - wirft auf Werner und Susanne eine Fülle von Bedrückungen.

Dazu kommen noch die Sorgen, die ihnen ihre Töchter bereiten. Die älteste, Sabine, ist - Gott sei gelobt - gut verheiratet, hat zwei Kinder, und wurde durch sie offenbar glücklich, tätig und normal. Mit Ausnahme von Nikola, die keinen rechten Beruf findet, sind die drei anderen in Liebschaften verstrickt, obschon beruflich einigermaßen in Ordnung. Constanze, eine Mathematikerin, lebt zusammen mit einem Mann, mittlerem Beamten, doch besteht da Aussicht auf Heirat. Die Jüngste, Bettine, treibt es ebenso, obwohl die wilde Ehe eher mehr ein Urlaubsverhältnis zu sein scheint und natürlich, da in München eine Bude hat, dort auch fortgesetzt wird. Und nun ist Carolin, die wie Kriemhild aussieht, in einen ungarischen Juden verliebt, der wie sie an der Münchner Kunstakademie studiert. Daß Juden auf blonde, blauäugige, gut gewachsene Mädchen fliegen, weiß man. Er soll, wie Susanne uns sagte, gut erzogen sein. Sein Vater vermittelt, mit Wohnsitz in Budapest, Geschäfte zwischen Ungarn und dem Westen, und der Sohn hilft dabei.

Bei der Unbefangenheit, mit der diese Nichtmehr-Jungfern ihre Liebschaften vorzeigen, werden Maria und ich demnächst Gelegenheit haben, Carolins Freund kennenzulernen.

X 28.10.1983. Lilli starb heute 6 Uhr fast ohne Qual. Sie schlief ein.

3328

Starnberg am See, 10.November 1983

Vor einer Woche wurde Lilli Rademacher in Berchtesgaden in kirchlicher Feier, an der ich nicht, aber Maria teilnahm, aus dem irdischen Leben verabschiedet. Maria erzählte mir, Tidi, der Toten Tochter, eine sonst verdrückte, aus Schwäche zuweilen aufmüpfige Person mit blaustrümpfigen Anwandlungen und einem lächerlichen Mann, habe sich ausgezeichnet benommen. Sie saß am Sterbebett ihrer Mutter mit dem Willen, nur an Gutes zu denken, denn das könnte vielleicht der Toten noch zufließen, deren Atem immer leiser wurde und schließlich erlosch. In den letzten Wochen war Lilli meist ohne Bewußtsein. Ihr Leib wird in Salzburg verbrannt und in Marktsoberdorf die Urne beerdigt.

Tag um Tag, seit Wochen, wolkenloser Himmel, ein Herbst, wie ich ihn so schön noch nie erlebte. Die Luft ist recht kühl, zuweilen unangenehm durch einen leichten eisigen Nordwind, aber wir staunen an jedem Morgen, daß es immer noch schön bleibt. Die Blätter fallen.

Jobst liegt seit drei Tagen mit einer Blasenentzündung, die schmerzt, im Bett, ungeduldig, weil seine Kanzlei ihn sehr benötigt. Er diktiert ins Gerät, und heute geht es ihm, sagte mir Bärbel, besser.

Ich weiß nicht recht, warum ich in den letzten Tagen mich bei Marias stundenlangem Fernsehen immer wieder, doch kurz beteiligte. Manches, Tänzereien, Akrobatik, Volkstümliches, ist sehenswert, selten ein Filmspiel, und für Krimis habe ich im Gegensatz zu Maria nichts übrig. Alles in allem: das Programm ist jammervoll.

Starnberg am See, 25.11.1983

Bis heute, als etwas Regen fiel, hatten wir seit Wochen frostiges Wetter mit Hochnebel, zuweilen kurz aufheiternd. Es fehlt an Wasser in Seen und Bächen, die elend dünn dahinschleichen.

Die SPD, die unter Kanzler Schmidt für die Nachrüstung eintrat, fiel um. Nun ist sie dagegen, stimmte auch im Bundestag gegen die Anlage der Mittelstreckenraketen aus Amerika in unserem Land, wogegen in den letzten Wochen zahllose Leute demonstriert hatten. Die Regierung blieb fest, und gestern trafen die ersten Raketen ein. Rußland, das solche Raketen längst in Osteuropa aufstellte, zeigt sich beleidigt, brach seine Teilnahme an der Genfer Abrüstungskonferenz ab. Es ist seit jeher das Reich der Lüge, der Gemeinheit und Gewaltaten. Daher hat es ein schlechtes Gewissen, fürchtet sich, gestraft zu werden für die Ausraubung vieler Länder, für die Schändung von Millionen Frauen - Taten ohnegleichen - und dabei erhebt es, das seine Bevölkerung nicht richtig zu ernähren vermag, den Anspruch, der Welt die Freiheit zu bringen und den ewigen Forschritt.

ikgs

Das Verhalten der SPD, zurückzuführen auf Willi Brandt, also auf Frahm, so heißt er ja, der norwegischer Major war, ist unsäglich gemein. Wenn die Deutschen, die dieser Partei anhängen, das nicht sehen, kann man nur beten, daß sie nie die Mehrheit erreichen, denn dann verschluckt uns der Kreml.

Vor acht Tagen brach mir einer der Schneidezähne entzwei, zugleich begann mich ein Backenzahn links zu schmerzen. Drei Tage konnte ich den Zahnarzt nicht aufsuchen. Er war nicht in seiner Praxis. Vor drei Tagen endlich war ich bei ihm. Er entdeckte einen Abzeß links oben in Zahnfleisch, schnitt dieses auf, schabte hin und her, nähte die Wunde zu, was nicht schmerzte, doch nachmittag hatte ich Wundfieber. Den anderen Zahn brachte er vorgestern in Ordnung.

Bin gänzlich arbeitsunfähig.

Gestern waren Ludwig und Sabine mit ihren zwei Kindern und Susanne hier. Ein Vergnügen, die kleinen Menschlein zu beobachten und mit ihnen zu spielen.

Starnberg am See, 28.12.1983

Bis Mitte Dezember starker Frost, dann kam Föhn mit sehr milden Tagen. Kaum jemand, der darunter nicht litt. Bis heute keine Änderung.

Seit der Kindheit konnte ich, kaum abend im Bett, bis zum Morgen schlafen, etwa 8 Stunden lang, auch wenn ich an der Front war. Seit sechs Wochen ist das gestört. Ich wache nachts mehrmals auf, habe beim Atmen Schwierigkeiten, daher beängstigende Gefühle und Gedanken. Mit einem Wort: die Nacht wird mir zur Qual. Dazu kommt, daß mein linker Ringfinger, soll er vorschnellen, blockiert wird und nur nach schmerzlichem Druck aus der Beuge springt. Till zweifelt, ob eine Operation, die bei mir altem Mann kein Arzt gern macht, unbedingt Erfolg habe.

Den Heiligen Abend verbrachten Maria und ich bei Till und Renate, die uns ein köstliches Essen gab. Die Kinder und die Weihnachtslieder erfreuten uns wie der Lichterbaum, aber dann kam Severin mit einem Apparat und spielte uns zwei englische Schlager, die er aufs Band gesungen hatte, vor, natürlich englisch, denn das ist bei der Entartung der deutschen Schulerziehung heute die Lust der geschlagenen Nation. Als Severin geendet hatte, sagte ich, wie von einer inneren Macht getrieben: "Englische Barbarei!" Das verstörte den unschuldigen Buben. Sein Vater nahm ihn in Schutz. Ich verstummte. Maria wandte sich sehr gut gegen diese Ausländerei. Die Kinder kennen keine deutschen Volkslieder mehr, aber sie halten diese für blöd. Ich hörte, Mozart sei lächerlich, allein das Negergegröhle gefällt heutigen deutschen Gymnasiasten. Ich dachte daran, daß uns solches Gröhlen 1945, als wir besiegt waren, Tag um Tag ins Herz stieß. Davon wissen die Kinder nichts. Sie sind Überläufer, weil ihre Lehrer versagen. Das Weihnachtsfest endete mit eisiger Enttäuschung. Tagsdrauf waren wir bei Jobt und Frank, und dort fühlten wir uns gut.

Gestern rief ich Frau Pilder-Klein an. Sie war dankbar dafür. Ihre Tochter starb vor kurzem. Sie ist darüber nicht hinweg.

Jetzt ist bald Schlafenszeit. Ich fürchte sie.

IKGS

3330

Starnberg am See, 5.Januar 1984

Hartl mit seiner Frau waren zu Silvester bei uns; zu guten Gesprächen tranken wir sehr guten Sekt.

Professor Carl Göllner, einst im Krieg Gestapo-Agent in Paris, dann nach 1945 ein beflissener Diener der kommunistischen Herren in Rumänien, der unter anderen unserer Landsleute den Abgeodneten Brandsch ins Gefängnis brachte, wo der elend zugrundeging, ist nun auch in die Bundesrepublik eingewandert. Natürlich wird man ihm bald die Pension einer Universitätsprofessors zuerkennen. Er ist der einzige Siebenbürger Sachs, auf den ein Attentat von einem unbekannten seiner Opfer verübt wurde, aber der Schütze schoß schlecht. Ich bin neugierig, ob hierzulande jemand gegen ihn auftritt.

Frau Hetty Schmid-Ehmen feiert gestern abend in ihrer Wohnung mit uns und noch vier anderen ~~ihrer~~ Bekannten ihren 85. Geburtstag in erstaunlicher Frische.

Unsere Kinder sind außer Jobst und Barbara, Susanne und Werner, beim Skilauf in der Schweiz, im Salzburgischen und in Südtirol. Schnee gab es freilich bis heute ~~xxxxx~~ kaum in den tieferen Lagen. Nun schneit es auch hier. Damit ist der über zwei Wochen andauernde Föhn endlich vorbei, der mir besonders nachts Beschwerden verursachte. Es ist grauenhaft, nicht schlafen zu können. ~~Xxxx~~ Mein linker Ringfinger schmerzt immer mehr, der rechte beginnt mir auch unangenehm zu werden. Wie Susanne, die neulich hier war, uns sagte, ist Werner bereit mich zu operieren. Immer fehlt mir noch die Arbeitskraft. Daher leide ich an Schwermut und dunklen Ängsten.

Starnberg am See, 26.Januar 1984

Gesund und erholt kamen die Kinder heim, doch zu kurzen Skifahrten reisen sie immer wieder in die Berge . Es liegt nach reichlichem Schneien genug Schnee in Tal und Höhen. Wir haben einen zwar sehr abwechslungsvollen doch echten Winter. Oft ist es sehr kalt, zu Mittag taut es meist. Auch eisige Stürme erdulden wir.

Volki Fromm, mein Vetter, liegt wieder im Dachauer Krankenhaus mit seiner Angina pectoris und seinem Bandscheibenschaden. Im Telefon klingt seine Stimmer weinerlich.

Meine Enkelin Daniela , groß, hübsch, eine nordische Schönheit, die schlecht lernt, 20 Jahre alt ist und das Abitur noch nicht schuf, kam zu mir: sie wolle einen Vortrag über mich schreiben. Ich gab ihr die nötigen Unterlagen dazu und bin neugierig, was sie damit anfängt.

Bundesverteidigungsminister Wöhner entließ den Vier-Sterne-General Kießling, der als schwul verdächtigt wird, wegen der Gefahr, erpreßbar zu sein, aus dem aktiven Dienst. Das geschah vor etwa zwei Wochen. Seither wuchert diese Affäre. Es sind bestimmt bei der Ermittlung Fehler aus Leichtfertigkeit gemacht worden. Kaum jemand glaubt, daß die Vorwürfe gegen den General berechtigt seien.

ikgs

Starnberg am See, 12.Februar 1984

Vor etwa zwei Wochen biß ich mir den rechten Schneidezahn entzwei. Dr.Mahringer arbeitete drei Stunden an mir herum, bis er die Abgüsse für eine Krone und die provisoraischen Zahnersätze fertig hatte, ich sage Ersätze, denn zu meinem Mißvergnügen war auch für drei andere Zähne eine sie zusammenfassende Brücke nötig, vorerst natürlich kam das Zuschleifen und die provisorische Krone. Nach einer Woche soll alles fertig sein. Das lange Liegen auf dem Behandlungsbett erschöpfte mich ungemein. Beim Zweitenmal vermochte ich nur mit einem Taxi heimzukehren.

Samstag, 4.Februar, nahmen Maria und ich teil an der Jahresversammlung der Südosteuropagesellschaft in München. Für mich, der ich meines gemimten Gehörs wegen die Reden oft nur ahnungshaft begreife, war der Festvortrag des italienischen Botschafters über Italiens Beziehung zum Südosten langweilig. Doch beim Essen gab es mancherlei erfreuliche Begegnungen, eine ärgerlich auch, und zwar mit meinem alten Freund Alfred Hönig, der zeitlebens ein Angaber und Sich-selber-Verherrlicher war, jetzt aber, offensichtlich greisenhaft geworden, ganz unerträglich nur noch über sich zu sprechen fähig ist, was umso ekelhafter wirkt, als er neulich ein Karpatenjagdbuch herausgab, das lesenswert ist, doch durch dessen gute Aufnahme König fast birst vor Eitelkeit. Wie früher auch ißt er schweinisch, aus den Lippen fallen ihm Bissen, es rinnen Tropfen über sein Kinn. Dazu ist er nachlässig bekleidet. Ein abstoßender vor Selbstbewunderung strotzender unappetitlicher Greis.

Am Nachmittag waren wir zu Ernst Habermann in dessen Penthaus eingeladen. Das bekrönt einen Hochbau, der ihm gehört. Die Einrichtung der Wohnung ist wenig schön. Er, und seine Frau und ihr Sohn sind immer noch reizende Gastgeber. Hönig war ebenfalls anwesend. Ich mied es, mit ihm zu sprechen, doch ohne ihn zu verletzen. Maria sprühte vor Lebenskraft und gefiel jedem, der sie sah; für eine fast 75jährige Dame ein großer Erfolg.

Susanne besuchte uns, was mich erfreute, und dann kam gestern Franz Heinz, der Banater Schwabe aus Perjamosch, der im roten Rumänien als Redakteur zehn Jahre arbeitete, auswandern durfte samt Frau und drei Kindern, und seit einiger Zeit Schriftleiter der "Kulturpolitischen Korrespondenz" des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn ist; von Gestalt beinahe ein Zwerg. Bei unserem Gespräch, das in meinem Arbeits- und teilweise im Wohnzimmer acht Stunden dauerte, gewann er von Minute zu Minute an Eindruckskraft. Er ist gebildet, gescheit, kurzum eine sehr gewinnende Persönlichkeit. Ich war recht in Form, hatte das große Erzählen und spürte, daß er wie ein Herr Auner, ein Siebenbürger, der Heinz vorher und nachher fortbrachte, von mir geradezu beglückt waren. Ich schlief nachher sehr gut. In den letzten Tagen fiel Schnee im Übermaß, und jetzt steigert sich der Frost.

3332

Starnberg am See, 4. März 1984

Seit vielen Wochen haben wir Kälte, nicht arg, doch lästig, dazu Schneefälle, kaum jemals starke, doch auch sie lästig. Manchmal taut es am Tag. Die Gehsteige werden trocken. Ich sehne mich nach Wärme im Freien, nach dem Frühling.

Volki ist nach über zwei Monaten wieder aus dem Krankenhaus entlassen, aber er will nun bald ins Altenheim Rimsting übersiedeln.

Sorgen macht uns und seinen Eltern Marcus. Seit jeher schwer kurzsichtig, außerdem an Netzhautablösung leidend, der mehrmals schon mit Laserstrahlen begegnet werden mußte, verlor plötzlich, wie uns seine Mutter Gussy erzählte, die Hälfte seiner Sehkraft durch einen Blutstropfen, der im den Innenohren auftauchte. Offenbar ist dagegen nichts zu machen. Etwas beruhigte mich, daß der Bursch, der Betriebswissenschaft in München studiert, neulich eine Prüfung gut ablegen konnte und auch einen Skiausflug wagte, von dem er heil heimkehrte.

Hans Bergel liegt seit fast vier Wochen in der Klinik mit Gallenblasenentzündung; er wird künstlich ernährt, verlor bis jetzt 8 kg Gewicht, kann erst operiert werden, wenn er fieberfrei wird, aber das scheint nicht erhoffbar, weil vor wenigen Tagen die Gallenblase einriß und die Galle in den Darm fließt. Wir erkundigen uns oft nach seinem Befinden oft bei seiner Gefährtin Elke, bei der sich jetzt auch seine vor Angst zitternde Mutter aufhält.

Nach mehreren Behandlungen, die mich arg mitnahmen, sind meine Zähne nun in Ordnung gebracht. Ich erhielt zwei Brücken. Die AOK deckt nur 60% der Rechnung. Ich mußte über 500 Mark aus der eigenen Tasche dazulegen. Hoffentlich habe ich für längere Zeit keine Zahnbeschwerden.

Meine Schlaflosigkeit ließ nach infolge eines mir von Till verschriebenen Beruhigungsmittels. Zwar wache ich nachts immer zwei- oder dreimal auf, doch schlafe ich wieder ein.

Meine Ringfinger, die beim Vorschnellen eine Zeitlang eine dabei schmerzende Hemmung überwinden mußten, sind beweglicher geworden, seitdem ich sie mit einem Arnikaöl massiere. Der Schmerz ist kaum noch spürbar.

Jobst und Barbara waren vorgestern in Wien auf dem Operbal; Maria und ich sahen die Fernsehübertragung des wirklich schönen "teuersten Balles auf Erden", aber unsere Kinder erblickten wir in dem Gewirre von Fracks und Abendkleidern natürlich nicht. Barbara schneiderte sich ihr bezaubernde Kleid selber nach dem Muster eines Kleides, das über 4000 Mark kostet und das sie in München in einem Laden gesehen hatte; es kostete sie nur etwa 200 Mark. Eine tüchtige Frau!

Mein Schulkamerad Dr. med. Hans Butt, der eine Lungenheilanstalt in Kronstadt besaß, floh 1944 nach Österreich und machte dort als Arzt so viel Geld, daß er, seit Jahren in Linz als Rentner lebend, ringsum in der Welt zahllose Reisen unternahm und sich nun einen größeren Bauernhof in den Bergen kaufte. Er schrieb mir hierüber einen Brief, der auch das Altsein etwas traurig schildert.

3333

Starnberg amSee 20.März 1984

Frühlingsanfang bei - wie seit Wochen - klarem Himmel. Machts immer noch Frost, tags steigt die Temperatur schon auf mehr als 10° ,aber es ist doch zu kalt. Ich sah in einem Garten Schneeglöckchen.

Hans Bergel liegt immer noch im Krankenhaus,zwar fieberfrei, sehr geschwächt. Er verlor an Gewicht 12 kg. Die Ärzte zögern,ihm die Gallensteine operativ jetzt zu entfernen. Offenbar wollen sie, daß er sich etwas kräftige. Ob das richtig ist?

Von meinem vor 21 Jahren von der Wilhelm-Kotzde-Kottenrodt-Gemeinde in einem hinterwäldnerischen Verlag ganz ohne Werbung herausgebrachten Buch "Die Große Glocke, Kindheits-und Jugenderinnerungen" - es ist ein entzückender Band von Plaudereien und Geschichten - will ich meinen Enkeln je ein Stück schenken. Ich bestellte 20 Exemplare und empfing kostenlos 25. Ein Ferngespräch mit dem jetzigen Leiter der Gemeinde Karl Michaelis,Holzminden, dem ich dankte, ergab,daß noch rund 300 Stück vorrätig sind. Ich riet, sie Mieß für dessen „Wort und Welt-Verlag" anzubieten.Das Buch wird nur im Rahmen einer in die Wolken geschrienenen Gesamtauflage meines Werk neuherauskommen können.

Jobst und Bärbel erlitten vorgestern nacht in einem Dorf in der Nähe einen schweren Autuzusammenstoß. Sie waren gegurtet. Deshalb blieben sie unverletzt. Ihr Porsche ist schwer beschädigt. Die Ursache des Unfalls war eine offenbar ungebildete Frau, die die Vorfahrtstraße,auf der Jobst fuhr, trotz sehr deutlicher beleuchteter Kennzeichnung nicht beachtete und stur in den Porsche hineinlenkte. Barbara war beglückt, wie nett Polizei und Rotkreuzmänner sie und die anderen behandelten. Gott sei gedankt, daß die beiden heil blieben. Eine Mitfahrerin der schuldigen Verursacherin der Zusammenstoßes mußte blutend ins Krankenhaus geschafft werden.

Starnberg am See, 2.4.1984

Gestern hatte Till, der mit Renate und drei Mitfahrern aus einem Wochenendaufenthalt bei einer Freundin heimfuhr, einen Unfall.Ein junger Mann wollte ihn überholen,sah aber nicht, daß ihm ein anderer Wagen entgegenkam, so schoß er mitten zwischen die Beiden Autos hinein, wobei an den dreien einiges zerbrach. Er stammlete dann im Schock: Ich bin schuld! Nun,Till konnte weiterfahren. Damit ist die Autounfallreihe in meiner Familie auf die Zahl 3 geraten und müßte damit wirkungslos werden.Beim ersten Unfall zertepperte Marcus seinen Wagen. Bergel ist wieder zuhause,um sich zu erholen und dann operiert zu werden. Hermann Oberth wird demnächst 90 Jahre alt. Er sei ein Judenfeind sagte man Dr.Wonnerth, als er der Regierung nahelegte, zur Ehre Oberths einen Empfang zu veranstalten. Mit dem der Judenfeindschaft Vorwurf, meist von Juden abgefeuert, wird heute die Freiheit erdrosselt.

Im März jede Nacht Frost. Nun endlich Wärmegrade etwas über Null, doch heute wieder Schneefall, anziehende Kälte. Man erträgt es kaum noch.

3334

Starnberg am See 21.April 1984

Bis vor drei Tagen Kälte, Wolken, sogar Schneefall. Endlich Wärme, obwohl nachts leichter Frost ist. Die Bäume ergrünen. Welche Wohltat!

In der Familie feierte Trudel Starhof, Veras Großmutter, im Hause ihres Schwiegersohns, des Obersten a.D. H.W. Fleckner ihren 90.Geburtstag. Ein Haufen Leute, die ich nur zum Teil kannte, waren da. Und dann beging Marianne Tittes vor drei Tagen ihren 75. Geburtstag im Hause ihres Schwiegersohns Niko Schlandt. Ich sah da einige alte Frauen, die ich als Mädchen in Erinnerung hatte, Kronstädterinnen; früher, vor einem halben Jahrhundert, waren sie frisch und hübsch. Auch mein "Freund" Rudi Schmidt, der im Altersheim Lechbruck lebt, war dort, der Nörgler, der natürlich auch gegen mich und Maria einige Bosheiten äußerte, alles fad, geistlos, kleinbürgerlich. Weder sie noch ich zeigten uns getroffen, und waren es auch nicht. Er ist halt wie er immer war, ein Banause.

Ernst Tittes und Thea besuchten uns. Es gab ein angenehmes Abendessen mit ihnen.

Gestern, am Karfreitag, aßen Maria und ich bei Franks einen herrlich zubereiteten Aal. Ihre Tochter Corinna, bald 16 Jahre alt, erblüht. Und sie hat einen Jüngling, der sie umwirbt.

Morgen, am Ostersonntag, essen wir bei Jobst und Barbara.

In den letzten Wochen sorgten die Gewerkschaften für Aufregung. Sie verlangen die 35 Stundenwoche. Es gab Warnstreiks. Aber die Arbeiter ziehen nicht recht mit. Hoffentlich bleiben die Arbeitgeber hart und lassen es auf den Streik der Metall- und der Druckgewerbe-Gewerkschaft ankommen. Man muß endlich gegen die Bonzen der Gewerkschaften auftreten. Sie sind eine überflüssig gewordene, verstaubte Bande, die unseren Wirtschaftsaufschwung, der jetzt einsetzt, gefährden.

Starnberg am See, 7.Mai 1984

Ostern verlebten wir angenehm. Lustig war es, daß am Ostermontag Dr. Wonnerth mit Frau, einen blühenden Strauß in der Hand, zu uns kam und nach siebenbürgischer Sitte Maria mit Kölnisch Wasser bespritzte.

Reinhard Teutsch, einst mein Schulkamerad, der im 1. Weltkrieg einen Arm verlor, Enkel des Dichters Traugott Teutsch, wohnt immer noch in seinem Familienhaus in der Oberen Burggasse in Kronstadt, offenbar als Witwer. Es bestand zwischen uns nie ein Briefwechsel. Vor etlichen Monaten schrieb er mir einige Zeilen mit der Bitte ihm zu antworten. Ich tat es und nun schickt er mir zuweilen Grüße. Er scheint vereinsamt zu sein.

Jener Siegfried Schebesch, der vor vielen Monaten in der "Siebenbürgischen Zeitung" die Binnendeutschen für Unmenschen erklärte und den im selben Blatt deswegen hart anfaßte, antwortete erst jetzt in einem Brief an mich: dumm, unverschämt, verlogen. Er wird vergeblich auf eine Äußerung dazu von mir warten.

3335

Professor Carl Göllner ist nicht nach Westdeutschland zugezogen, wie ich vernahm und auch in einer Zeitung las. Er lebt immer noch in Hermannstadt, wo er hoffentlich bis zum Tod bleibt. Daß das Gerücht von seinem Hiersein aufkommen konnte, erklärt sich wohl aus einer Verwechslung mit einem anderen Göllner.

Ina Seidels Sohn Christian Ferber - so sein Schriftstellername - veröffentlichte ein ausgezeichnetes, kluges, gut geschriebenes Buch, darin er die Familie der Seidels, die ja vier Dichter hervorbrachte, veranschaulicht. Ich las es mit Freude und Zustimmung und auch mit angenehmer Verwunderung, denn Ferber wirkte gleich nach dem 2. Weltkrieg, als ich ihn im Haus seiner Eltern kennenlernte, unangehm, ablehnend, eingebildet, außerdem gehörte er zu der lächerlichen Literatengruppe 47, die damals und einige folgende Jahre das literarische Leben Westdeutschlands tyrannisierte. Auch Maria findet an dem Buch dasselbe Gefallen wie ich.

Graf Anton Bossi Fedrigotti, mein alter Freund, hat wieder eines seiner Bücher herausgebracht, die sich mit der Zeit des 1. Weltkriegs befassen, den Roman "Jahre der Hoffnung"; er schildert wenig meisterlich im Rahmen einer sehr breit dargelegten abenteuerlichen Liebesgeschichte die Wirren und Kämpfe, die sich vor dem Anschluß des Burgenlandes an Österreich abspielten. Seltsam, er erwähnt nicht, daß die Rumänen 1919 das kommunistische Regime des Béla Kun in Ungarn beseitigten. Da ich jenen Feldzug mitmachte, schickte ich Bossi nun Abschrichtungen von Aufätzen, die ich in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" über dieses Thema und die madjarische Minderheitenpolitik drucken ließ.

Gestern wurde Tills und Renates Tochter, die sehr hübsche, wundervoll gewachsene Julia konfirmiert. Es gab ein Festessen; nachmittag und Abend bei ihren Eltern eine Fortsetzung. Alles war fröhlich. Maria und ich aber fuhren zwischendurch für zwei Stunden nach München zu einem von den Messerschmitt-Werken und der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt zu Ehren des 90jährigen Hermann Oberth gegebenen großen Empfang im Fürstensalon des Bayerischen Hofes. Oberth hatte in einer Feier am Vormittag im Beisein des Kanzlers den Goldenen Ehrenring des Deutschen Museums bekommen. Es drängten sich leider so viele Menschen im Empfangssaal, das man vor Hitze kaum atmen konnte. Ein sehr reichhaltiges Büffet und französischer Sekt labten uns da nur wenig. Oberth ist so alt geworden, daß er mich nicht erkannte. Als man ihm meinen Namen zuraunte, wurden seine erloschen wirkenden Augen strahlend.

Immer noch droht uns der Streik der Metallgewerkschaft und der Drucker wegen der von den Gewerkschafts-Bonzen gefordeten 35-Stunden-Arbeitszeit, eine Forderung, die unsere Wirtschaft schwer schädigen kann, wenn sie sich durchsetzen läßt. Ich hoffe, daß die Unternehmer lieber den Streik auf sich nehmen und mit Aussperrungen antworten als nachzugeben. Es muß die Willkür und Unverantwortlichkeit der Gewerkschaften gebrochen werden. Es geht hier gar nicht um die Arbeiter sondern um die Herrschsucht der Funktionäre.

Starhberg am See, 14.Mai 1984 3336

Seit drei Jahrzehnten gab es keinen so kalten, wolkengrauen,verregneten Mai. Und da die vorangegangenen Monate auch meist trübes Wetter hatten, leidet jedermann unter dieser scheußlichen Witterung.

Maria machte Hausputz mit Hilfe einer redseligen älteren Sudetendeutschen und wurde dabei so nervös, daß sie fast in Tränen ausbrach. Sie meint, die Arbeit nicht ertragen zu können; sie jammert, was sie früher nie getan hat. Gestern war sie fröhlich. Heute kam die Putzfrau wieder, nur nachmittag, und nun habe ich, da damit die Putzerei beendet ist, heute zwar nochmals eine wehschlagende Frau mit erloschen wirkenden Augen, aber ich hoffe, daß sie morgen auflebt.

Friedrich Fiechtner, ein braver kluger Bessaraber, der seinen Landsleuten segensreich diente, starb, was ich sehr bedaure.

Vor zwei Tagen fuhr Till Maria, seine Schwiegermutter Hanna und mich vier Stunden lang durchs Alpenvorland. Es regnete gerade nicht. Sogar etwas Sonnenlicht durchschimmerte den kalten Tag. So genossen wir die herrliche Landschaft und die schönen Dörfer.

Hans Bergel aß vor wenigen Tagen wieder ~~einmal~~ nach Monaten bei uns zu Mittag. Die Krankheit merkt man ihm nicht an, obwohl er mager geworden ist. Im Juli werden seine vielen Gallensteine wegoperiert. Bis dahin soll er sich kräftigen. Dem dient auch ein zweiwöchiger Aufenthalt am Garasee in Oskar Schusters dort befindlichem Haus. Schuster wird demnächst ebenfalls operiert; seine drei künstlichen Herzklappen sollen ausgetauscht werden.

Heft 2/1984 der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter", das am 1.April hätte erscheinen müssen, kam jetzt endlich mit sechswöchiger Verspätung heraus. Stupp - er soll nach Diplich krank gewesen sein - hat schuld daran. Das Heft hat keinen einzigen Aufsatz zu Fragen der Gegenwart. Lauter Abhandlungen über Gewesenes und Philologie. Ich habe das vorausgesagt!

Till und Renate flogen heute für zwei Wochen nach Kreta.

Durchs elende Wetter wie gelähmt las ich das Buch Mose 1 und staunte belustigt wieder über die Gaunereien der heiligen Urjuden.

Jeden zweiten oder dritten Tag bekommen wir keine Zeitung. Die Gewerkschaften kommandieren ihre Druckarbeiter in den Streik. Einen wirklich großen Streik wagen sie nicht. So muß da und dort gestreikt werden,immer einen Tag lang. Für die 35-Stundenwoche! Die Bonzen haben Jahr um Jahr die Löhne um rund 5% hinaufgekämpft. Sonst hatten sie keine Gedanken. Daß damit Deutschland die höchsten Löhne zahlt und an Wettbewerbskraft verliert,schert diese Drohnen nicht. Obwohl ihnen Arbeiter in Massen weglaufen, hört die Mehrheit der Arbeiter leider noch auf die Befehle dieser Schädlinge.

ikgs

Starnberg am See, 27.Mai 1984 3337

Das Wetter, immer noch kalt, windig, regnerisch, wolkenschwer, Seele und Verstand bedrückend, man erträgt es kaum, muß es ertragen, jede Arbeitslust raubt es. Am liebsten schliefe man tag und nacht. Seit etwa zehn Tagen leide ich an Bronchitis, argem Schnupfen und Husten. So hergenommen feierte ich mit Kindern und Enkeln und etlichen Freunden am 23. Mai meinen 86. Geburtstag bei uns in der dafür zu kleinen Wohnung. Wir behalfen uns, indem wir erst die Enkel empfingen und ihnen einiges zu beißen gaben, dann die Freunde - Trudl, die Fleckners, Frau Schmid-Ehmen, Hartls - so bekman wir die Zimmer in zwei Schichten leer für unsere Kinder, die nach der Arbeit eintrafen. Da wurde es nun recht fröhlich. Auch Hartls blieben sitzen. Und bis zehn Uhr nachts tranken wir 12 Flaschen Henkell Trocken und verzehrten mancherlei Gutes, was Maria und die Schwiegertöchter angefertigt hatten. Ich genoß es benommen, fast traumhaft. Die folgenden Tage wich dieser Zustand der Erkranktheit auch nicht von mir. Erst gestern fühlte ich mich ein wenig besser, heute auch, doch bei Kräften bin ich noch nicht.

Der Metall- und Buchdruckarbeiter-Streik dauert an, wird von den Gewerkschaftsbonzen stets für einen Tag hin und her verlegt. Einmal trifft unsere Morgenzeitung, ein andermal fehlt sie. Der Schaden, den diese vom ganzen Volk widerwillig ertragene Störung unserer Wirtschaft verursacht hat, geht heute schon in die Milliarden. Aber noch trat niemand hervor, der die Niedertracht der Gewerkschaften deutlich beim Namen nennt.

Von Verehrern trafen zu meinem Geburtstag freundliche Briefe ein, auch ein paar Flaschen Wein und Wisky, viele Blumen.

Starnberg am See, 29.Juni 1984

Am 16.Juni, Marias Geburtstag, ging ich, um für sie Blumen zu kaufen, von der Hanfelderstraße über die Kreuzung, da raste mir ein achtzehnjähriger Kerl mit seinem Radl von hinten in den Rücken. Ich stürzte, schlug mir zwei Vorderzähne aus, erlitt Platzwunden im Gesicht, und war ohne Bewußtsein, bis ich etwa eine halbe Stunde später im Kreiskrankenhaus erwachte, auf einer fahrbaren Liege. Drei Ärzte waren um mich versammelt und nähten dann ohne Narkose meine Wunden. Mein Körper hat an vielen Stellen breite blaue Blutergußflecken. Die Gehirnerschütterung, die mich nachher - Maria und Till hatten mich heimgebracht- für etliche Tage ins Bett zwang und die auch heute noch spürbar ist, bestimmt seither meinen Alltag. Ich schlafe viel, liege zuweilen bis in den Nachmittag im Bett. Das Ganze war ein Hieb aus dem natürlich in diesem Jahr immer grauen, regenschweren Himmel. Der dumme Radler benahm sich anständig, folgte mir ins Krankenhaus, besuchte mich auch. Ich bin ihm nicht böse, aber an dem Unfall hat er die Schuld. Er stürmte zu früh aus dem Rot heran, und wie er, den ich ja nicht sah, genau in mich hineinstieß, ist mir unerklärlich.

3338

Mein Gesicht sah grauenhaft aus, verschwollen, ein Auge unsichtbar, blaue Blutergüsse, Blutharsch. Aber nach wenigen Tagen schwanden diese Zeichen des Unfalls. Heute bin ich bis auf etliche blaßblauen Stellen wieder wie früher, nur unterm rechten Auge bildete sich eine schussgroße kugliche Verhärtung, offenbar gestautes Blut, häßlich, und nun suche ich mit Hilfe einer dafür geeigneten Salbe sie zu beseitigen. In der nächsten Woche beginnt die Behandlung beim Zahnarzt. Was er mir wohl an die Stelle der herausgebrochenen Schneidezähne setzt? Meine Oberlippe ist lang. Beim Sprechen merken die wenigsten, daß mir zwei Zähne ausgeschlagen wurden.

Alfred Hönig, von jeher ein taktischer, nie eine bekennender Mensch, aber ich hielt ihn doch für anständig, sogar für herrenhaft, ließ nun in dem berüchtigten Auftragsverlag Bläschke mit Zuschüssen der Südosteuropagesellschafz und Ernst Habermanns, die er deswegen anbettelte, seine Erinnerungen erscheinen. Ein Buch der eitelsten Selbsterhöhung, wobei er Tatsachen willkürlich, stets sich zu Gunsten, verfälscht, wichtige Ereignisse, bei denen er keine Rolle spielte, beiseiteschiebt - kurz, ein Buch schäbigster Charakterlosigkeit, die Selbstverherrlichung des größten Opportunisten unter meinen Landsleute, wie ich ihn heute bezeichnen muß, das Ganze ein Skandel. Doch fürchte ich, das mit dem Wiener Feuilletonsprache geschriebene Buch, leicht lesbar, gerade weil es sprachlich so billig und ohne Eigenart oder gar Glanz ist, wird dumme Leute fesseln. Und angesichts dieser Möglichkeit fragt man sich, wie man ihm entgegentreten soll. Hartl, Bergel, und, wie ich höre, auch Dr. Herzog in Wien, sind über diesen Ausbruch von Selbstgefälligkeit empört. So wie ich!

Furchtbar das Wetter dieses Frühlings. Regen, Frieren, Wind!

Starnberg am See, 9. Juli 1984

Gestern - endlich - ein klarer Himmel, langsame Erwärmung - wir hatten ja ständig heizen müssen - und damit das Gefühl der Erlösung aus der grauen, durch Regen oft verschärften Kälte vieler Monate. Auch heute ein blauer Tag und Sommerhitze! Quicklebendig bin ich, dankbar, befreit!

Mehrere Besuche, alles erfreuliche, brachten Bewegung in meine Genesungszeit, die nun wohl endlich beendet ist. Der leichte Kopfschmerz, der die Gehirnerschütterung anzeigte, ist vorbei. Morgen beginnen an mir die Arbeiten des Dr. Mahringer, der meine herausgeschlagenen Vorderzähne ersetzen wird. Allerdings dauert es eine Weile, denn er muß bei beiden die Wurzel behandeln, damit er den Nerv abtöte, um den Stiftzahn einpflanzen zu können.

Dr. Wilhelm Bruckner war bei mir, offenbar um zu hören, was ich über Hönigs Buch sage, zu dem er überflüssiger- und unüberlegterweise ein Vorwort beisteuerte. Nun weiß er, wie ich Hönigs Selbstbegeilung bewerte, und gestand, die Fahnen ger nicht gelesen zu haben. Also eine freundliche Hilfstat für jemanden, dem man vertraute.

zu mueeln

3339

Auch Dr. Oskar Schuster war bei mir, zusammen mit Hans Bergel und dessen reizender Geliebten Elke, mit der er zusammenlebt; obwohl Schuster, der drei künstliche Herzklappen hat, die nicht mehr recht arbeiten, vor einer schweren Operation steht, war der Nachmittag beglückend, angenehm auch die Nachricht, daß Schusters Buch zu meinem 85. Geburtstag "Epoche der Entscheidungen" ganz sicher bald in 2. Auflage vorliegen wird. Wir besprachen lebhaft alles, was uns beschäftigt, die Lage unserer Landsleute in Siebenbürgen, die Blindheit der meisten Binnendeutschen für unsere Tragik und manches andere.

Vorgestern nahmen bei uns den Tee Frau Wührside und ihr Bruder, der pensionierte rumänische Generalstabsoberst Hugo-Fritz Tartler, der seit Jahren bei ihr lebt. Unser Gespräch kreiste besonders um seine und meine Erlebnisse in der Zeit des Königs Karl II., eine versunkene Zeit, trotz ihrer Düsternis und des wachsenden rumänischen Nationalistischen Drucks auf die Siebenbürger Deutschen und Madjaren weit erträglicher als die gegenwärtigen fürchterlichen Zustände in Rumänien.

Maria war heute vormittag im Meisinger See baden, und eben kommt sie, mich zu bitten, ob sie heute am Abend nochmals schwimmen fahren dürfe. Ich mußte lachen. Wenn Frau von Kleist sie lockt, und das Wetter nicht zu kalt ist, könnte ich sie nie zurückhalten, aber ich will es auch nicht.

Übrigens: von Frau Wührside erfuhr ich, ihr Mann, der gute Hans Wührside, der im Januar 1981 starb im Alter von 93 Jahren, hinterließ einen Schelmenroman, den sie Hans Bergel zur Begutachtung gab. Bergel ißt übermorgen bei uns. Da will ich sein Urteil über das Manuskript hören.

Starnberg an See, 21. Juli 1984

Die Wärme endete schon nach wenigen Tagen am 12. Juli, als ein furchtbares Hagelwetter, das uns in Starnberg verschonte, München verheerte. Es stürzten 10 Minuten lang Eiskörner von der Größe eines Handballs auf die Stadt. Hunderttausend Fensterscheiben zerbrachen und fast ebenso viele Autos wurden beschädigt. Unser Clemens konnte das zerschlagene Dach seines Hauses rasch herstellen lassen. Er hatte Dachziegeln irgendwo zur Verfügung. Sein Garten ist vernichtet. Er erzählte mir lange und erregt, wie grauenhaft das Unwetter war, dem bis heute sehr kalte Tage folgten. Wir froren arg, denn wir haben eine unlängliche Ersatzhausmeisterin.

Immer noch schmerzen mich die erlittenen Prellungen und Zerrungen, die mein Unfall hinterließ. Ersatzzähne bekam ich inzwischen eingesetzt, aber noch zweimal muß ich zu Behandlung gehen. Erst am 31. Juli soll ich hergestellt sein.

Heute endlich ein klarer warmer Tag, der das ausgekühlte Haus aber nicht recht zu erwärmen vermag.

Tshhiri erkundigte sich telefonisch nach meinem Befinden und erzählte dabei, er habe seit Jahren ein künstliches Gebiß. Neulich mußte er sich erbrechen und spie das Gebiß in die Abortschüssel, zog die Wasserleine, und weg war das Gebiß. Obwohl ich ihn bedaure, mußte ich lachen.

ikgs

3340

Starnberg am See, 2.August 1984

Nach neuerlicher Kälte endlich vorgestern ein sehr warmer Tag, auch gestern konnten wir "auftauen" und heute ist es wieder schön.Man atmet auf.

Tills Mittel gegen meine Schmerzen halfen; die sind weg. Inzwischen verwies er mich an einen Rhöntgenarzt, der meine Lunge und das Herz untersuchte. Alles in Ordnung. Also sind die Muskelzerrungen durch meinen Unfall die Ursache der Schmerzen. Von ihnen befreit, bin ich wie erlöst. Ich weiß freilich, wenn ich Tills Tropfen absetze, sind die Qualen wieder da. Zerrungen und Prellungen heilen erst nach langer Zeit. Gestern pflanzte mir Zahnarzt Mahringer die neue Zahnkrone ein. Das Honorar dafür beträgt 1222,34 Mark, davon bis auf 233,08 Mark,die ich bezahlen soll,die AOK alles deckt. Freilich wird der Vater des Jungen,der mich anfuhr, die ganze Summe und einiges mehr begleichen müssen.

Vor einer Woche besuchte mich mein Großvetter Dr.Oswald Teutsch,Wien, um mich wiederzusehen; es könne ja zum letztenmal sein. Er ist 73 Jahre alt, hinkt stark infolge einer Kriegsverwundung. Ich fand ihn unverändert. Unsere Ansichten decken sich. Auch er lehnt Hönigs Buch ab. Über die verlorene Heimat zu sprechen, ist für uns unnötig. Wir kennen die Katastrophe und finden es unverantwortlich, wenn etliche unserer Kirchengörigen, die hierzulande leben, immer noch, freilich zaghaft gewordene Äußerungen tun, als könne das Deutschtum in Rumänien dortzulande fortbestehen.

Gestern war mein Kronstädter Bekannter, der Architekt Helmut Zeidner, Geretsried, rund 78 Jahre alt, zum Kaffee bei uns. Er hatte sich fernmündlich angesagt und gab mir einen für die Vierteljahresblätter bestimmten Aufsatz über die Kronstädter Schwarze Kirche, die vor etlichen Wochen nach jahrelanger Erneuerung, teils durch rumänische Staatsgelder, teils durch Spenden, feierlich vor vielen ausländischen und heimischen Teilnehmern gleichsam neu geweiht wurde, zu ihrem 600 jährigen Bestehen. Das Gespräch mit Zet - dies sein Spitzname - war angenehm und mitunter aufschlußreich.

Das ärgert mich: Stupp hat Heft 3, das am 1.Juli erscheinen sollte, immer noch nicht herausgebracht.

Gestern fuhr mein sechszehnjähriger Enkel Severin mit drei Schulkameraden, ihre Fahrräder im Gepäckwagen, nach Mailand. Von dort sollen sie, immer zeltend, etwa zwei Wochen lang durch Italien schweifen, hernach auf Elba übersetzen und auch dort zwei Wochen bleiben. Schließlich stößt Severin zu seinen Eltern und Geschwistern, die Ende August in Caorle Urlaub machen. Wir wissen von vielen jungen Deutschen, denen in Italien, wo der Diebstahl zum Laster breiter Kreise gehört,Räder und Gepäck gestohlen wurden. Mit Unruhe und Sorge beobachten wir an Severings Ferientripp. Der Junge ist mir lieb.

33/41

Starnberg am See, 25.August 1984

Gestern kam Severin nach Hause, gesund, etwas abgemagert. Es hatte sich herausgestellt, daß die Rücksendung seines Fahrades mehr kostet, als wenn er es als Mitgepäck aufgibt. Also reiste er, was richtig war, von Florenz heim, und heute nacht, 4 Uhr, fuhr er wieder, nun mit Eltern und Geschwistern in Tills großem Mercedes in den Ferienort Caorle nach Venedig für zwei Wochen. Sein Vater und wir sind froh, daß dieses Jungenabenteuer gut ablief. Auch Frank macht mit den Seinen in Caorle Ferien. Ob sie alle gutes Wetter dort haben, wird sich erweisen. Severin und seine Kameraden wurden jaden zweiten Tag tüchtig beregnet.

Was wir zu Anfang dieses Monats erhofften, daß die drei Sonnentage sich eine Weile fortsetzten, erfüllte sich nicht. Es folgten durch drei Wochen kalte, regnerische Tage. Dazu haben wir keinen Hausmeister, der die Heizung anstellt, wenn es kühl wird, sondern eine Ersatzfrau, und die wagt nicht zu heizen. Wir froren arg. Vor drei Tagen wurde es etwas warm, auch gestern schien die Sonne, heute wieder Regen, Kälte. Das Jahr ist fürchterlich.

Dazu peinigen mich die Schmerzen der Muskelzerrungen sehr. Ich bin, wenn sie mich überfallen, nachher erschöpft, oft wie verstört, arbeitsunfähig.

Vor drei Tagen besuchte uns Volkmar. Wir erschraken, als wir ihn sahen. Er ist sichtlich kleiner als früher, mager, kaum 60 kg schwer, wirkt greisenhaft und ist doch zehn Jahre jünger als ich. Ich fürchte, er wird nicht mehr lange leben. Ungemein anstrengend war es für mich, ihm zuzuhören. Er spricht gleichsam stolpernd, die Sätze nicht richtig endend, die Stimme senkend, bis zur Unhörbarkeit, dann sie jäh hebend.

Maria leidet, obwohl sie täglich im See schwimmt, sehr unterm schlechten Wetter; Schwindel plagt sie.

Mein Enkel Matthias hat zur Freude der Familie die juristische Referendarprüfung sehr gut bestanden.

Starnberg am See, 31.August 1984

Seit drei Tagen scheint die Sonne; sitzt man auf der Terrasse, so wärmt sie uns angenehm, doch da in der Nacht höchstens 10° Wärme sind, wird die Wohnung ihre angestaute Kühle nicht los. Wir frösteln jeden Tag.

Mein Unfall am 26. Juni hinterließ mir ~~nicht nur~~ Schmerzen in den gezerrten Muskeln an Brust und Rücken, die täglich auftreten und arg genug sind, mich arbeitsunfähig zu machen. So leben ich seit zweieinhalb Monaten qualvoll, ~~un~~lustig und oft auch von Kreislaufstörungen und Schwindel geplagt.

Vor vierzig Jahren geschah am 20. Juli Stauffenbergs Attentat auf Hitler. Wie die Presse des Tages gedachte, war kindisch. Man las, die Verschwörer hätten damals die Ehre Deutschlands vertreten. Man las aber nicht, daß die Folgen des Attentats, wäre es geglückt, fürs Reich schlimm gewesen wären, denn die Soldaten standen hinter Hitler. Hätten die Verschwörer sofort kapituliert vor unseren Feinden, so wären sicherlich zahllose

3362

Heereseinheiten gegen Stauffenberg und seine Genossen aufgetreten. Bürgerkrieg war dann zu erwarten. Aber die Verschwörer wollten gar nicht kapitulieren, sie wollten weiter kämpfen; obwohl ein Abrücken der Alliierten von ihrer Forderung, daß wir die Waffen bedingunglos strecken, nicht zu erwarten war, hofften sie es. Es war ein Vabanque-Spiel. Man wähnte, die Feinde kämen zur Einsicht, aber die pfiffen auf humane Ansichten. Sie wollten das Reich zertrümmern. Und sie taten es auf die scheußlichste Weise. Diese Bestialitäten, Mord an Frauen und Kindern, später Vertreibungn und Raub und Vergewaltigungen, schließlich das Affentheater des Nürnberger Siegertribunals. Haben diese Unmenschlichkeiten eine bessere Welt geschaffen? Ist Englands Triumph ihm zum Heil geworden? Es hat sein Weltreich verloren und Afrika wird von einer Menge schwarzer Tyrannen regiert. Das Abendland, bis heute zerteilt, zwar im Westen frei, obwohl uns alle die Amerikaner an der Leine führen, wann wird es wieder zusammenwachsen? Die Deutschen leiden immer noch an der teuflischen Knechtsgesinnung, die uns die Entnazifizierung brachte und gegen die unsere Regierungen nicht entschieden vorgingen. Auch Kohl versagt hierin. Die Jugend weiß gar nicht, was man uns angetan hat, aber was Hitler an Schandtaten taten, wird ihr vergröbert eingeflößt. Sie ahnt gar nicht, daß längst die Zeit da ist, daß wir diese würdelose Selbstbefleckung abschütteln und vor der Welt aufbrüllen: jetzt ist es genug, jetzt sollen eure Greuel offenkundig gemacht werden.

Der polnische Primas Kardinal Glemp erklärte neulich in Tschenstochau vor einer riesigen Menge von Polen, die Deutschen Polens seien keine Deutschen mehr. Es sei künstliche Propaganda, wenn man auf ihr schlimme Lage hinweise. Man können ihnen auch keinen deutschen Kirchendienste geben, sie sprächen doch längst polnisch. Er sagte aber nicht, warum sie es tun. Weil Polen und seine Kirche den über einer Million zählenden Deutschen seit 1945 nie deutsche Schule gewährten, ihnen sogar deutsch zu sprechen untersagten. Das war ein seit vier Jahrzehnten betriebener Volksmord, erfolgreich, bejaht von diesem Kardinal mit deutschem Namen, und man hörte nicht, daß der heutige Papst, ein Pole, sich gegen diesen Seelenmord äußerte. Übrigens - nur die Westslawen begehen dieses unentschuldbare Verbrechen, wie die Polen auch die Tschechen und Südslawen. Die Russen sind hierin besser. Und dabei leiden alle diese Völker am Kommunismus, der sie im Elend läßt, eine überalterte dumme Ideologie ist und sich nirgendwo bewährte.

Der Deutschenhaß der Polen und Tschechen ist so groß, daß sie nicht ahnen, daß eine solche Menschenverfolgung sich an ihnen rächen muß. Doch später erst. Gottes Mühlen mahlen langsam.

Die Deutschen schickten in den letzten Jahren Millionen von Lebensmittelpaketen, um den arbenden Polen zu helfen. Ich glaube nicht, daß deren Not so groß war. Es war wohl eine schamlose Propanda, auf die die Deutschen hereinfielen. Und zeigten sich die Polen dankbar dafür?

3343

Die unchristliche Äußerung Glemps hat nun doch manches deutsche Blätter hellhörig gemacht. Aber sie müßten auf die Pauke schlagen. Ihre kurzen Verwahrungen werden von der Masse nicht begriffen.

Starnberg am See, 30.September 1984

Am Donnerstag, 6. September, befiel mich,nachdem ich mich frühmorgens gewaschen und rasiert hatte, schlagfallartig eine Bewutlosigkeit. Ich kam noch in den Lehnstuhl, von Maria geleitet, die erschrocken Dr.Struppler herantelefonierte. Er war sogleich da und wies mich durch einen Sanitätswagen in die Klinik Argrow in Kempfenhausen ein. Erst am dritten Tag hatte ich mein Bewußtsein wieder, aber es blieben Erinnerungslücken, die ich durch Nachdenken alle auffüllen konnte. Die Ärzte waren der Ansicht, es müsse mir ein Schrittmacher eingepflanzt werden. Freilich,sie wußten nicht genau, was die Ursache des Anfalls war.Ich fühlte mich in der Klinik sehr gut,gewann meinen Humor zurück, scherzte mit den Schwestern und war bereit, den geplanten Eingriff an mir machen zu lassen. Natürlich wurde ich zahllosen verschiedenen Untersuchungen unterzogen,12 Tage lang. Till und Jobst wünschen, ich solle, wenn es zum Eingriff komme, diesen im riesigen Münchner Universitätsklinikum Großhadern erleben, da seien weit bessere Bedingungen; auch für die Untersuchungen stehen dort mehr Apparate zur Verfügung. Ich wurde also dorthin verlegt, doch nicht mehr auf die Intensivstation, wie in Kempfenhausen, sondern in ein Patientenzimmer, wo schon ein Mann lag, der mich nicht störte. Nun wurden alle Untersuchungen, die ich schon mitgemacht hatte, wiederholt, und einige neue traten dazu. Das Ergebnis war: die Ärzte wissen auch in dieser Klinik die Ursache des Anfalls nicht; sie meinten, der Schrittmacher sei nicht nötig, doch dann erschien ein Professor, der ihn für erforderlich hält. Nach zehn Tagen ununterbrochener Untersuchungen - ich war bald in ein Einzelzimmer gebettet worden - entließ man mich vorgestern übers Wochenende nach Hause. Übermorgen soll ich wieder dort sein. um endgültig zu hören, ob der Schrittmacher eingeführt werden muß, was dann am Tag darauf geschehen soll (am 3.Oktober). Durch die lange Bettlägerigkeit fühle ich mich sehr schwach, habe Angstzustände, schlafe nicht,kurz: ich bin recht elend dran.Ein wenig ging ich im Freien spazieren. Daß ich bei Maria bin,ist beglückend. Sie besuchte mich in den Kliniken täglich, gefahren von einem unserer Kinder, und das war für mich jedesmal ein Trost. Ich spüre stärker als je, wie lieb ich sie habe.Vor dem Eingriff, dem ich entgegensehe, graut es mir. In den Kliniken besuchten mich auch alle meine Kinder und Schwiegerkinder, etliche Enkel. Wie gut, daß diese Menschen zu mir stehen.
Für Maria ist meine Krankheit eine arge Plage, aber sie tut alles, um mich innerlich aufzurichten.

ikgs

3344

Starnberg am See, 16.Oktober 1984

Seit gestern, nach 40 Tagen im Krankenhaus, bin ich wieder zu hause, und kann meine Erlösung noch kaum begreifen. Nicht körperlich, sondern von Innen her müde, erlebe ich diese Stunden fast traumhaft.

Am 3.Oktober wurde mir der Herzschrittmacher eingesetzt bei örtlicher Narkose, die so wenig wirkte, daß ich während der fünf Viertelstunden andauernden Operation arge Schmerzen erdulden mußte. Nun ist es vorbei. Viele Nachprüfungen durch die Mittel der technisierten Heilkunde, die an mir angewendet wurden, ergaben, alles sei in Ordnung, in der für mich neuen Ordnung.

Vor etwa einer Woche schwoll meine rechte Hand unförmig an. Die Ursache ließ sich, obwohl wieder vielerlei Untersuchungen an mir stattfanden , nicht ergründen. Man ließ mich tag -und nacht die Hand in Eisbeuteln liegen, und nach einiger Zeit war sie schmerzfrei, schwoll auch ab, ist freilich noch heute etwas verdickt.

Vom Schrittmacher verspüre ich nichts. Offenbar gehört er nun , vom eigenen Körper geduldet, zu meinem Leben bis ans Ende, an das ich in den vielen schlaflosen Nachstunden meines Klinikaufenthaltes oft dachte.

Maria, täglich bei mir, half mir, die Pein zu ertragen, und ich bin glücklich, diese Frau zu haben. Und diese Kinder, denn auch sie besuchten mich immer wieder.

Ich bin aber müde.

Starnberg am See,4.November 1984

Meine alte Kraft habe ich noch nicht wiedererlangt.Das Gehen fällt mir schwer. Oft fühle ich mich einem Schwindel nah. Nun ist das Wetter auch arg. Erst wochenlang Sonnenschein, aber Föhn,nun Novembernebel. Ich muß Geduld haben und viel gehen, damit ich fest auf die Beine komme.

Am 2.November gebar meine Enkelin Sabine in der hiesigen Horkelschen Frauenklinik ihr drittes Kind, ein Mädchen, das wohl Antonia heißen wird. Eben besuchten wir sie. Eine so strahlende Wöchnerin erlebte ich einst bei meiner Maria, die mir durch Schwermut in der letzten Zeit Sorgen bereitete. Vermutlich beanspruchten sie die täglichen Fahrten zu mir ins Krankenhaus übermäßig.Heute war sie fröhlich.

Meine rechte Hand ist immer noch etwas geschwollen und schmerzhaft.

Clemens und Gussy besuchten in Rom einen Freund,dem sie auch 25 000 Mark mitbrachten,die er in Deutschland erworben hatte. Sie wechselten den Betrag in einer Bank um, und als sie auf der Straße waren, entriß ein Räuber den Beutel mit dem Geld von der Schulter des Cle-Freundes. Im Beutel befand sich Gussys Schmuck, etwa auch 25 000 Mark wert, und Clees Paß. Mit Hilfe der Deutschen Botschaft,die ihm einen Ersatzpaß ausstellte, konnten Cle und Gussy heimkehren.

3845

Starnberg am See, 10.November 1984

Reagen ist vor wenigen Tagen wieder triumphal zum Präsidenten der USA gewählt worden, was erfreulich ist. Er hat in seiner Amtszeit den nationalen Stolz der Amerikaner gefestigt, die Bedeutung seines Staates erhöht, was auch uns nützt.

Ich las Herres Buch über Franz Joseph mit großem Anteil, erfuhr dabei manche Einzelheiten, die ich noch nicht kannte.

Mein Enkel Severin, der sich beim Fußballspiel einen Finger brach und mit einem Verband herumläuft, hat die Narrheit, seine Haare igelhaft in die Höhe zu kämmen. Sonst ist er ein vernünftiger Junge, lernt auch gut, aber ich sähe es lieber, dieser doch schon Siebzehnjährige hätte eine ordentliche Frisur.

Seit vielen Wochen haben wir einen goldenen Herbst, was freilich meist mit Föhn verbunden ist, den Maria und ich unangenehm verspüren. Meine rechte Hand schmerzt immer noch und ist nicht ganz abgeschwollen, aber ich fühle meine Kräfte wiederkehren.

Eben las ich in meinem Tagebuch mit Unbehagen einige viel zu ausführliche Schilderungen von Zwisten zwischen Maria und mir, die weit zurückliegen. Ja, es gab wie wohl in allen Ehen Krisen in der meinen, aber sie wurden immer bald überwunden. Wir lebten, aufs Ganze gesehen, weil wir uns lieben, glücklich miteinander. Und dies empfand ich gerade in meiner letzten Krankenhauszeit tröstlich, denn schön waren nur die Stunden, die Maria - täglich - bei mir verbrachte. Und jetzt, seitdem ich wieder daheim bin und sie in die Arme schließe, erfüllt mich eine ständige Freude an ihr.

Starnberg am See, 4.Dezember 1984

Immer noch Schmerzen in der rechten Hand, sonst fühle ich mich besser. Das Wetter, stets Nebel, bedrückt uns.

Am 1. Adventstag, 1.Dezember, war meine ganze Familie bei Susanne in Marktoberdorf zum Adventssingen. Ich und Jobst, er wegen dringender Arbeit, fuhren nicht hin ; ich fürchtete die Anstrengung. Das Beisammensein war, wie Maria sagte, sehr schön.

Vor etlichen Tagen besuchten uns auf der Fahrt an den Gardasee, Dr.Oskar Schuster und Frau. Er als Herausgeber ist glücklich, daß das mir zum 85. Geburtstag gewidmete Buch "Epoche der Entscheidungen" eben in 2. Auflage erscheinen konnte. Ich freue mich darüber auch.

Am 30.November war ich als Zeuge wegen meines Unfalls am 16.Juni zum Amtsgericht geladen. Jobst begleitete mich. Eine Frau bezeugte, sie sei neben mir bei Grün über die Kreuzung gegangen . Ich bestätigte es. Der Richter vertagte das Verfahren, weil er noch eine nicht erschienene Zeugin hören will, die meint, ich sei bei Rot über die Straße gegangen.

iksg

3346

Starnberg am See, 1.Januar 1985

In Leimen bei Heidelberg starb am 12.Dezember mein Volkschulkamerad Heinrich Schunn, der ein ausgezeichneter Aquarellist und Zeichner war und ein guter Freund, etwas naiv, zuletzt taub und fast gänzlich blind, für einen Maler ein furchtbares Los.

Schon vorher, Ende November, schied auch Dr. Mede Schnell, mit der zusammenzusein uns immer Freude bereitete, aus dem Leben. Sie wurde am 30.November in Kronstadt begraben. Unsere Begnungen waren selten, oft nach Jahren Pause.

Mit dem Hingang dieser beiden Menschen verengte sich die Welt meiner lieben Bekannten noch mehr.

Der alte, nun aus der aktiven Arbeit ausgeschiedene Mann der Sozialdemokraten Wehner erhielt neulich, vom polnischen Botschafter überreicht, die höchste Auszeichnung Polens. Warum? Das besagt seine Dankrede, in der er versicherte, die Westgrenze Polens anzuerkennen. Was ist dieser Krakehler doch für eine abstoßende Figur!

Der Staatspräsident Ceausescu, der rumänische Diktator, war kurz zu Besuch in Bonn. Er weigerte sich, in einem Schluß-Kommunique zusammen mit der Bundesregierung die Rumäniendeutschen zu erwähnen. Er wird für gutes Geld wie bisher hinter den Kulissen zugänglich sein. Alle Nachrichten aus Rumänen weisen auf dessen schlimme Lage hin; die der Deutschen ist verzweifelt.

Alfred Hönig, der im Siebenbürger Heim in Rimsting lebt, brachte im Auftrags-Verlag Bläschke, St.Michael, Österreich, mit Hilfe von Geldern, die er von Ernst Habermann, unserer Landsmannschaft und von der Südosteuropagesellschaft erbeten hatte, seine Lebenserinnerungen heraus - "Zwischen Mächten und Dogmen, Odyssee eines siebenbürgischen Journalisten" -ein Buch voll eitler Selbstbespiegelung, Unwahrheiten und Lücken in der Darstellung der siebenbürgisch-deutschen Stammesgeschichte. Die Gefahr, die von diesem Band der Selbstüberheblichkeit ausgeht, besteht darin, daß jüngere Leser, die nicht erlebten, wovon Hönig unzulänglich berichtet, ein falsches Bild unserer jüngeren Vergangenheit empfangen. Ich setzte mich hin und entwarf einen langen Brief, der seine Verdrehungen aufdeckt, werde das Schreiben noch überarbeiten und dann ihm und jenen zusenden, die für eine richtige Einsicht in unsere Geschichte wichtig sind. Hönig, der widersinnig protzt, sein Buch sei ein Riesenerfolg, wird hoffentlich aus seiner Verblendung durch meinen Brief gestoßen werden. Hartl ist sehr dafür, daß ich das Schreiben fertigstelle und abgehen lasse.

Er und seine Frau waren wie im Vorjahr unsere Silvesterstergäste, blieben nachts stundenlang in guten Gesprächen bei uns. Ich konnte ihnen vorzüglichen Champagner servieren, den ich von meinen Söhnen bekommen hatte.

Zu Weihnachten waren Maria und ich reihum bei unseren in Starnberg wohnenden Kindern, am Heiligen Abend bei Franz und Vera. Schön und anstrengend für mich, der noch leicht ermüdet. Ewig verhangener Himmel, seit gestern etwas Schnee, kalt. Von Dr.Ortwen Reiner, Kaufbeuren, erhielt ich wieder mehrere edelste Frankenweine.

3347

Starnberg am See, 15. Januar 1985

Heute fuhr Barbara, die Liebe, Maria und mich in die Klinik Großhadern zur Kontrolle meines Schrittmachers. Ich hatte mich vor dieser Behandlung ganz unsinnig gefürchtet. Die von meiner Mutter mir vererbte Nervosität plagte mich arg. Aber die Straße war trocken, obschon rechts und links Schnee in Massen lag. Wir mußten in der Schrittmacher-Ambulanz eine Stunde warten, ehe man mich vornahm. Ich erhielt an Füße und Hände Kabel, lag eine halbe Stunde auf dem Rücken, hörte durch Apparate verstärkt meinen Herzschlag und den Puls des Schrittmachers und begriff diese ganze Technik nicht. Endlich wurde ich losgeschirrt, und der Arzt - es war der junge Dr. Markovich, der mich am 3. Oktober operiert hatte - sagte: "Die Werte sind befriedigend bis gut!" Das verstand ich natürlich, ohne zu wissen, welche Werte gemeint sind. Ein Stein fiel mir vom Herzen. Am 3. Oktober 1985, genau ein Jahr nach der Einpflanzung des Schrittmachers soll ich wieder zu dessen Überprüfung in der Klinik erscheinen.

Wir haben seit Weihnachten Frost, sogar strengsten, bis zu -20°, dazu vielen Schnee. Das hat das ganze Leben verändert. Die Menschen sind vermummt, der See zugefroren. Gottlob, daß unsere automatische Heizung in Ordnung ist. Toi toi toi!

Bei Fleckners waren wir nach Neujahr einmal eingeladen. Auch die alte Trudel war dort, die sich bald nach der den Arm beim Sturz auf der glatten Straße brach; es soll ihr achter Knochenbruch sein.

Till war zwischen Weihnachten und Neujahr mit seiner Familie zum Skilauf in Schladming, gerade als der ungeheuere Schneefall einsetzte. Wir sorgten uns, ob er zurückfahren konnte. Aber in zweieinhalb Stunden war er da. Die Straße war aufs Beste geräumt.

Dr. Bruckner und Frau besuchten uns an einem Nachmittag. Es waren angenehme Stunden; auch Hartl sprach vor; wir unterhielten uns über Hönigs Antwort auf meine Kritik an seinem Buch. Welch eine jämmerliche, gekränkte, gefühlsame Litanei, 10 Seiten Beleidigtsein. Ekelhaft! Unmännlich! Ich schreibe ihm kurz, klipp und klar, wie widerlich ich sein Jammern finde. Dann kam Lilo Hübler vorbei, war amüsant und protzte wie immer mit ihren adligen Freundinnen.

Von meinem langen Aufenthalt in der Klinik - 40 Tage im Bett Liegen - habe ich mich im wesentlichen erholt, aber ich gehe im Schnee und auf Treppen recht unsicher.

3348

Starnberg am See, 29.Januar 1985

Der Briefwechsel mit Hönig über sein mangelhaftes Buch ging zwischen ihm und mir noch einmal hin und her. Er ist außerstande, Tatsachen, auf die ich hinweise, zu beachten. Er jammert, unverstanden zu sein. Ich antwortete sachlich. Gestern nun schrieb er mir, unsere Aussprache sei am besten beendet. Er wird sich daran nicht streng halten.

Meine Enkelin Constanze heiratet, was uns freut, im April den Mann, mit dem sie schon lange zusammenlebt. Offenbar hat dieser Mann, Sohn eines Schuldieners, obwohl er sein Abitur im Selbstunterricht nachholte und aus dem niederen Beamtendienst in den mittleren aufstieg, alles Constanze zuliebe, lange gezögert, mit ihr vor den Altar zu treten. Um Weihnachten besuchten uns die beiden. Maria fragte sie geradeheraus: Wann heiratet Ihr endlich? Das scheint den Mann zur Vernunft gebracht zu haben.

Der Sohn meines toten Freundes Hermann Schlandt, auch Hermann, besuchte mich auf meine Bitte, weil ich gehört hatte, er fände Hönigs Buch ausgezeichnet. Ich wollte ihm da den Star stechen, damit er, der recht betriebsam ist, Unkundige nicht zu einem falschen Geschichtsbild verführe. Aber das Gespräch mit ihm war leicht. Er sah meine Einwendungen ein. Seltsam waren Maria und ich berührt, weil er ihr Blumen, mir eine Flasche Wein mitbrachte. Er liebt es offenbar, sich in Szene zu setzen.

Hans Bergel wird hier in Starnberg an der Galle übermorgen operiert, Hans Diplich liegt auch im Krankenhaus, damit zum achtenmal seine Blase von irgenwelchen Wucherungen gesäubert werde. Volkmar Fromm, mein Vatter, lieber, geht, recht alterstapprig, um in ein Altersheim beim Westkreuz in München.

Das Wetter wechselt ununterbrochen. Bald ist es eisig, dann springt die Temperatur, so wie von gestern bis heute, um 20 Grad in die Höhe, doch jetzt am Abend haben wir wieder Frost. Mich peinigt das. Ich werde schwindlig. Der Kopf ist wie mit Eisenbändern beklemmt. Zuweilen fürchte ich umzufallen, doch dann springt wohl der Herzschrittmacher als Aufputscher ein. Kurz - ich fühle mich nicht recht wohl und zu arbeiten vermag ich auch nicht.

ikgs

3849

Starnberg am See, 20. März 1985

Am Sonntag, 10. März, fiel ich, aus einer Tür tretend, vor Maria, wie vom Blitz gefällt, zu Boden. Sie rief Till heran, und der brachte mich ins hiesige Kreiskrankenkaus, wo ich mein Bewußtsein wieder erlangte. Dort lag ich bis gestern früh, mehrfach untersucht, in einem Zimmer mit drei anderen Kranken. Zuletzt erfuhr ich, was mir fehle oder fehlen könnte: eine Durchblutungshemmung in einer Ader unter dem linken Ohr. Dagegen ist nichts zu machen. Man kann bloß auf Gott vertrauen, daß er mich davon verschone, durch diesen Mangel bald zu sterben.

Wieder war Maria voll Liebe um mich besorgt.

Nun bin ich sehr froh zuhause zu sein, aber von einer schweren Erschöpfung bedrückt.

Während ich im Krankenhaus lag, schneite es zwei Tage lang ununterbrochen. Jetzt liegt dieser weiße Segen in hohen Haufen auf den Straßen.

Schwermut, Traurigkeit waren meine Krankenbettgefährten. Zuhause zu Sein beglückt, obwohl ich weiß, daß mich fortan das Alter, das mich vorher kaum belastete, bedrücken wird.

Starnberg am See, 9. April 1985

Ostern (7. und 8. April) feierten wir sehr heiter; am Karfreitag aßen Maria und ich bei Vera und Frank, am Ostersonntag bei Barbara und Jobst ganz ausgezeichnet - wie ja alle meine Schwiegertöchter gute Köchinnen sind. Das Wetter war teilweise warm und sonnig. Gestern besuchten Cle und Gussy uns. Dabei konnten wir über Cles Plan, in Oldenburg eine Pharma-Fabrik für 8,5 Millionen zu kaufen und sie nach etwa einem Jahr Gussys Fabrik in Grafelfing anzugliedern, mit ihm sprechen. Uns erscheint sein Vorhaben sehr gewagt. Dies auch deswegen, weil er seit wenigen Wochen an furchtbaren Kopfschmerzen leidet, deren Ursache bisher von keinem Arzt entdeckt werden konnte. Ob Cle unsere Einwendungen bedenkt, weiß der Himmel.

Till macht sehr oft Notarztdienst in München, weil das überaus gut bezahlt wird. Die Schulden seines Hauskaufes konnte er so wesentlich verringern.

Meine Enkelin Isabel hat eine Liebschaft mit einem zehn Jahre älteren Arzt, der sie heiraten will. Sie zögert. Gestern besprachen wir auch dieses etwas seltsame Verhältnis mit Isabels Eltern. Mich dünkt, das Mädel liebt gar nicht echt; und Ihr Freund scheint wenig liebenswert zu sein.

Seit vier Tage fühle ich mich wohler. Müdigkeit und die schweren Beine plagen mich nicht mehr. Ach, wenn es mir gewährt wäre, ganz zu gesunden!

Seit kurzem wird wieder die Nationalhymne von den westdeutschen Sendern am Schluß ihres Tagesprogramms gespielt. Ob das ein Zeichen der Volksbesinnung ist?

iksg

Starnberg am See, 22.April 1985

Zur Nationalhymne im Fernsehen und Rundfunk: vor einigen Monaten sollte der israelische Geiger Yeruhin Menuhin (hoffentlich schrieb ich den Namen richtig) ein Orchester in Bonn dirigieren. Der Bundespräsident war als Besucher angesagt. Der Gastdirigent sagte dem Orchester, nun werde natürlich die Hymne gespielt wie es stets in der Welt geschehe, wenn das Staatsoberhaupt erscheine. Die Musiker weigerten sich. Man greift sich an den Kopf. Warum weigerten sie sich? Woher diese deutsche Verkommenheit? Nun, wer weiß es nicht! Die Bande der Linksintellektuellen, die nach 1945 unser ganzes Leben zu einem Chaos gemacht haben, wo Abtreibung, Volksverrat, Linksanfälligkeit, Würdelosigkeit, Gemeinheit herrschen! Der jüdische Gast erklärte, wenn die Hymne nicht gespielt werde, dirigiere er nicht. Das Orchester gab nach - wahrscheinlich weil es geldliche Einbußen befürchtete. Wir sind ein Hundevolk geworden.

Am 8. Mai sind es 40 Jahre nach der Kapitulation der deutsche Wehrmacht. Seit Wochen quatscht man hierzuland und in Amerika, wie man den Tag begehen solle. Das ist insoweit etwas schwierig, weil der amerikanische Bundespräsident Reagan dann zu einer Wirtschftstagung in Bonn sein wird. Er wollte zum Zeichen der Versöhnung einen Kranz auf einem deutschen Soldatenfriedhof niederlegen. Dagegen tobten die Juden. Nun will er auch ein deutsches KZ besuchen. Seltsam, wie die Juden in ihrer Rachsucht den Haß gegen sich wieder wecken durch ihre eingeborene Gier, sich vorzudrängen. Und ich denke da an den rumänischen Feldzug 1919 gegen das kommunistische Ungarn, dessen Tyrannen und Folterknechte fast durchwegs Juden waren. Ich war damals, gezwungenemaßen, im rumänischen Heer. Heute fragt niemand, woher der Judenhaß herkommt.

Gestern legten - ich weiß nicht, warum so plötzlich - Bundespräsident und Kanzler Kränze in einem KZ-Lager nieder; auch in anderen Lagern geschah das. Ich ertrage das nicht mehr! Wir haben unsere Kriegsverbrecher gerichtet, sogar die völkerrechtswidrige fremde Justiz an ihnen geduldet; kein anderes Volk zog seine Kriegsverbracher vor Gericht. Und dabei geschehen die deutschen Greuel im Verborgenen. Wir wußten davon nichts. Aber die Morde und die völlige Ausraubung und Vertreibung der Ostdeutschen durch die Slawen war eine jedermann sichtbare Barbarei. Russen, Polen, Tschechen und Südslawen sind allesamt schuldig an scheußlichsten und feigsten Mordtaten. Warum wagt Bonn nicht, dies klar zu sagen?

Zwei oder drei Wochen lang Föhn. Ich litt darunter sehr, aber nun sprießen die Bäume und Sträucher. Ich fühle mich besser. Ich war vorgestern mit Maria - nach dreiviertel Jahren wieder - in München, um die im Preysing-Palais in der Prannerstraße von der Volksbank ermöglichte Siebenbürgisch-sächsische Ausstellung

sische Ausstellung zu besuchen, die einige meiner Landsleute, darunter Hans Meschendörfer, gemacht haben, klein, aber nach dem Wert der dargelegten Stücke - Trachtenteile, Vasen, Fotos, Buchausstattungskunst, Schmuck - hervorragend. Der Tag war in Sonne getaucht. Ich war so lange nicht in München, daß ich mich verwirrt fühlte und mich an Maria anhielt. Beim Überschreiten der Kauffingerstraße erblickte ich erschrocken die Unzahl dort flanierender Menschen, meist junge Leute, nach der jetzigen scheußlichen Mode plump und häßlich bekleidet. Wir aßen, Clemens und Guggy stießen dazu, im Bayrischen Hof nicht gut. Und ich war froh, daß Barbara, die auch zu uns kam, Maria und mich heimfuhr.

Ein paar Kronstädter gründeten eine "Neue KronstädterZeitung", die viermal im Jahr erscheinen soll. Ich als einer der noch lebenden Schriftleiter der ehemaligen "Kronstädter Zeitung" wurde gebeten, ein Grußwort dazu zu schreiben. Ich brauchte daz, was mich verblüffte, drei Tage, ehe ich die halbe Seite schrieb.

Severin, mein Enkel, macht seinen Eltern und auch Maria und mir Sorgen. Er läuft als Narr herum mit hochgekämmten Haaren, mit einem Ohrring, lernt plötzlich schlecht. Der Junge ist intelligent, aber offenbar jugendhaft größenwahnsinnig.

Mein Ohrensessel wurde frisch überzogen mit einem samtartigen grünen Stoff, der meinen Augen wohl tut.

Am Samstag, 27. April, heiratet hier im Ort meine Enkelin Constanze, die Schöne und Mathematisch Begabte, den aus bescheidenem Haus stammenden - sein Vater ist Schuldiener - Mann, der aus eigener Kraft sich hocharbeitet, mit dem sie seit Jahren zusammenlebt. Zur Hochzeit trug offenbar Maria entscheidend bei, denn als das Paar vor einigen Monaten uns besuchte, fragte sie großmütterlich entschieden - innerlich triebs mich zu heimlichem Lachen - "wann heiratet ihr endlich?"

Starnberg am See, 9. Mai 1985

Constanzes Hochzeit im Seerestaurant Undosa verlief recht angenehm. Auch die Begegnung mit der Verwandtschaft des Ehemanns war ohne Schwierigkeiten. Ich hatte angeregte Gespräche mit manchen Bekannten, sogar mit Werners immer häßlicher werdenden Schwester Tidy und deren Mann, mit dem ich früher nicht recht reden konnte. Erfreut hat mich das Glück der jungen Ehefrau. Als Maria und ich heimfuhren, fühlte ich immer noch munter.

Am 3. Mai - wie stets in diesem kalten Frühling bei scheußlichem Regenwetter - feierten wir Renates 40. Geburtstag im Gasthof Mühltal, wobei die vielen Freunde Tills und Renates, die meisten mir unbekannt, die Mehrheit der Gäste stellten. Anfangs standen wir fast eine Stunde lang herum. Es wurde mir übel. Doch als wir dann am Tisch saßen und ich mit Gert Kotopp und seiner Frau Zuze nach langer Zeit wieder ein Gespräch hatte, ein

munteres und vernünftiges, fühlte ich mich wieder wohl und trug zur Heiterkeit an unserer Tafel manches bei. Ohne Erschöpfung wurde ich von Cle und Gussy mit Maria heimgefahren.

Cle war inzwischen in Oldenburg, doch scheint er noch zu zögern, ob er das gewagte Geschäft machen soll. Gussys Vater, Fritz Wöhleß, 95 Jahre alt, kam vor kurzem in Salzburg ins Krankenhaus. Er ist meist nicht recht bei Bewußtsein, ein moribundus. Deshalb brachte ihn Gussy gestern mit einem Sanitätswagen zu sich nach München, wo er nun, wie sie uns telefonierte, befriedigt, dem Krankenkenhaus entronnen zu sein, liegt, offenbar im Glauben, er sei in seinem Haus in Salzburg. Warum er nicht dort hin gebracht wurde, was natürlich am vernünftigsten gewesen wäre, erklärt sich daraus, daß seine auch schon sehr alte Frau Monika, die ihn nicht pflegen kann, sich groteskerweise weigert, im Haus eine Pflegerin zu dulden. Man kann Fritz nichts besseres wünschen als baldigen Tod, dies aber wohl ebenso Monika. Und für Gussy wäre das eine Erleichterung.

Meine Hörfähigkeit ist schlechter geworden. Ich war beim Ohrenarzt, darnach bei einem Hörgeräte-Mann, der sich kürzlich hier im Ort ansiedelte. Der untersuchte mich ordentlich und ich sah, wie oberflächlich ich vor drei Jahren von einer recht freundlichen, doch wohl unfähigen Kollegin dieses Mannes behandelt worden bin. Ob freilich nun ein Gerät für mich gefunden werden kann, das mir hilft, wird sich noch erweisen müssen bei neuerlicher Untersuchung.

Inzwischen war der US-Präsident Reagan mit seiner Frau Nancy, gegen dessen Besuch die Juden der ganzen Welt einen Lärm schlugen, in den die Presse aller Länder miteinstimmten, viele auch nicht mißbilligend, vier Tage in der Bundesrepublik. Man hielt den Atem an, ob er und Bundeskanzler Kohl dabei würdig auftraten. Das geschah sowohl im ehemaligen KZ-Lager Bergen-Belsen als auch im deutschen Soldatenfriedhof Bitburg, dann bei einem Bankett, das den Abschluß bildete, wo Bundespräsident von Weizsäcker eine ordentliche Rede hielt. Er sprach auch vor dem Bundestag und Bundesrat eindrucksvoll, doch hätte er auch viel deutlicher auf die an uns Deutschen verübten Verbrechen der Sieger hinweisen müssen. Reagans Ansprachen, auch die an die deutsche Jugend gerichtete, waren durchwegs klar, männlich überzeugend. An ihnen gemessen berührte das Geschrei von Sozialisten, Grünen, Friedensgruppen und anderen - die alle von Moskau oder Juden gelenkt waren - kläglich. Reagan wird von den Amerikanern dank seiner Standhaftigkeit bald bejubelt werden. Unzulänglich wie immer, in Köln sogar lausbübisch frech, berichtete das deutsche Fernsehen über den Besuch. Es wäre bei uns zulande sofort eine saubere Luft da, wenn man die meisten Fernsehleute davonjagen könnte. Es sind kleine rote Antifa-Spießer. Das Volk denkt anders als diese Nutznießer der Niederlage. Eine Rundfrage des Illustrieten "Bunte" ergab: 86 % halten ein gesundes Nationalgefühl für nötig, 81 % sind stolz, Deutsche zu sein.

3353

Starnberg am See, 17. Mai 1985

Endlich nach endlosen Wochen voll Kälte, Schauern, Schnee, seit einer Woche Wärme, freilich kein ganz blauer Tag, aber es blühen nun Bäume und Sträucher. Der Föhn mischt sich auch hinein. Jeden Morgen fühle ich mich anders. Oft sind meine Beine schwer, oft habe ich etwas Schwindel. Das Gehen erlöst mich davon. Einiges konnte ich arbeiten.

Am 7. Mai fuhr uns Barbara zur Eröffnung der zweiten siebenbürgischen Ausstellung nach München, die als "Ausstellung siebenbürgischer Kostbarkeiten" im Haus der Deutschen Osten noch mehrere Wochen dauern wird. Die gezeigten Gegenstände - Keramik, Münzen, Bücher, Plakate und vieles andere - ergänzen die inzwischen geschlossene erste Ausstellung; alles, was man jetzt sah, stammt aus Privatbeseitz. Sehr anständig fand ich die Redner, den Leiter des Hauses und den neuen Vorsitzenden des Südostdeutschen Kulturwerkes Franz Hutterer, Schulrat, Donauschwabe; beide begrüßten die Anwesenden mit kurzer, phrasenloser Ansprache, worauf Hans Meschendörfer knapp und sachlich die Ausstellungsgegenstände schilderte.

Am 12. Mai fanden in Nordrhein-Westfalen Landtagswahlen statt. Die SPD siegte und erhielt die absolute Mehrheit, eine Niederlage für Kanzler Kohl. Maria kann den und sein selbstbewußtes Gehabe nicht leiden. Hartl meint, er sei der einzige deutsche Politiker mit Ehrlichkeit. Gewiß, sein Kabinett hat nach der sozialistischen Mißwirtschaft, die uns enorme Staatsverschuldung und eine große Arbeitslosigkeit brachte, ernsthaft der Gesundung der Finanzen und der Wirtschaft genützt, auch wurde unsere Inflation fast ganz gebremst, aber die Presse, durchseucht seit der Niederlage von linksgerichteten Kriechern vor Moskau sucht, wie Rundfunk und Fernsehen, uns weiterhin mit Verbreitung von Schuldgefühlen und Volksverrat zu lähmen. Kohl hat die Kraft nicht, diese Schurken zu beseitigen.

Gestern waren wir nachmittag bei Ludendorffs zum Kaffee. Ich kam ins Erzählen.

Starnberg am See, 26. Mai (Pfingstsonntag)

Gussys Vater, Fritz Wöhler, mehr als 95 Jahre alt, lag in einem Krankenhaus in Salzburg ohne erkennbare Krankeit, aber oft bewußtlos, ohne Kraft. Da seine Frau, Monika, selber alt und maßlos zigarettensüchtig, ihn in seinem Haus in St. Leonhard nicht mehr pflegen zu können meinte, auch die Aufnahme einer Pflegerin ins Haus ablehnte, brachte Gussy ihren Vater in ihr Heim in München. Da dämmerte er hin und starb in Gegenwart seiner Tochter und meines Enkels Marcus am 22. Mai. Eine Erlösung für ihn und seine nächsten Verwandten!

Tagsdrauf mein 87. Geburtstagtag. Einige meiner Enkel kamen und küßten mich; am Abend waren mit ihrer Frau Jobst, Franz und Till bei uns; wir tranken viel und hatten ein gutes Gespräch.

Gestern besuchte uns Frau Hetty Schmid-Ehm. Sie erzählte einiges über Hitler, der ihren Mann als Bildhauer schätzte und ihm sogar um den Hals fiel, als

er ihm das Wort für die Gedächtnistafel zur Erinnerung an die Gefallenen des Hitlerputsches vom 9. November 1923 aus jäher Eingebung sagte: "Ihr habt doch gesiegt!"

Ich las in den letzten Tagen viele Erlebnisberichte von Personen, die sich des 8.Mais 1945, des Tages der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht,entsannen. Welche Verdrehung der Tatsachen bei manchen, wie kläglich die Bekundungen der Politiker, aber es gab auch gute Stimmen. Unser Bundespräsident meinte, es sei der Tag unserer Befreiung gewesen. Es war in Wirklichkeit der Tag, nach dem die Slawen an 3 Millionen Deutsche umbrachten, 16 Millionen Deutsche völlig beraubten, wegjagten, das ihnen entwendete Land - "polnische Wirtschaft"! - nicht ordentlich pflegen konnten und es verkommen lassen. Ihre Mord- und Schandtaten ereigneten sich im Gegensatz zu den im Verborgenen geschehenen Verbrechen weniger dazu befohlener Deutschen in voller Öffentlichkeit. Alle Slawen, die in ehedem deutschen Häusern sitzen, sind Räuber!

Starnberg am See,10.Juni 1985

Beim siebenbürgisch-deutschen Heimattag zu Pfingsten kamen etwa 18000 Landsleute zusammen, mehr als jemals zuvor, und alles verlief, wie Hartl und Berger mir erzählten, befriedigend,wozu auch das herrliche blaue Wetter beitrug, das Maria und ich hier genossen.Wir waren bei unseren Kindern zu Gast.

Leider schlug das Wetter um.Es regnet, ist sehr kalt.Wir heizen.

Cle kaufte in Oldenburg eine Pharma-Fabrik. Damit verschuldete er Gussys Werk in Gräfelfing mit 12 Millionen. Er ist zuversichtlich, wird fortan in jedem Monat einige Wochen in Oldenburg sei. Sein Ziel ist, beide Fabriken in Gräfelfing zu vereinen.

Die Tochter meines Volkschulkameraden Kerschner, Johanna, besuchte mich zusammen mit einem primitiv wirkenden Abendzeitung-Journalisten, ich weiß nicht warum, und gab mir ein paar Hefte der von ihr in München redigierten Werbezeitschrift, die komischerweise "Und"heißt und mir nichts sagt. Aber die Frau war freundlich und nett.

Da haben einige Kronstädter es für nötig erachtet, eine "Neue Kronstädter Zeitung" zu gründen, die, armselige vier Seiten umfassend viermal im Jahr erscheint unter Leitung eines Abiturienten namens Roth,der nie in Kronstadt war und sich den Decknamen Teutsch zulegte, damit die Rumänen ihn als Roth nicht an der Grenze abweisen,wenn er dorthin reisen will. Lächerliche Ängste! Das eben erschienene erste Blatt enttäuscht. Es fehlt jede heimatliche Ausstrahlung, ganz natürlich bei einem solchen Schriftleiter.

Ich fühle mich gesundheitlich sehr schlecht.

3355

Starnberg am See, 16.Juni 1985

Nordwind,kalt, seit Tagen schon. Aber Maria hat heute Geburtstag. Sie leidet seit zwei Wochen an Niedergeschlagenheit, unbegründet. Darum freut es mich, daß unsere Kinder bei Frank eine kleine Feier für sie veranstalteten. Alle sind da, außer Cle und Gussy, auch die Enkel. Wir kamen um 4 Uhr zusammen, ergötzten uns, Maria maßlos, an Torten und Kuchen. Ich betrachtete nicht jede meiner Enkelinnen mit Wohlgefallen, so nett sie alle sind. Aber natürlich Modeweibchen. Niemals waren die Frauen Europas so plump wie heute, so lächerlich,so unschön bekleidet, und das seit Jahren. Dieser Kult der Geschmacklosigkeit gehört zwillingshaft zur Verblödung der Völker durch die linke Ideologie! Dazu muß man hinzuzählen die mörderischen Abtreibungen, die ununterbrochen wachsende Kriminalität, den Verrat des Vaterlandes, die Hinneigung zum Kommunismus, dessen unvergleichliche Mord- und Foltertätigkeit von diesen eingebildeten Narren nicht wahrgenommen wird.

Nach zwei Stunden begann ich zu frösteln. Ich hatte auch keinen Gesprächspartner. Ich konnte keines der Kinder und der Halbflüggen ins Gespräch ziehen. Ich bin zu alt. Ich bat Frank, mich heimzufahren.Nun sitze ich da, während alle noch - vielleicht - vergnügt sind.

Hans Bergel hat sich wieder mir gegenüber eine üble Verrücktheit geleistet. Ich schrieb ihm, wie kläglich mich die "Neue Kronstädter Zeitung", die vier Seiten hat, nicht mehr anmutet, und das brachte ihn in Wut. Dazu äußerte ich mich zu seinem neuesten, kleinen Buch, einem Essay,,das seine Beziehungen zur Sprache teilweise ausgezeichnet schildert, aber voll unsinniger sprachlicher Artistik ist. Ich tadelte das nicht, erwähnte aber, was ich an Cisek unnatürlich empfand. Das trieb ihn, der ohne Humor ist, aber sich gern als moralischer Zelot gebärdet, dazu, mir einen wütenden dummen Brief zu schreiben und zu erklären, er könne nicht mehr zu uns zum Mittagessen kommen. Ich habe ihn nicht beleidigen wollen. Als ich seine lächerlich aufgeregten Zeilen gelesen hatte, ging ich - er war zum Umbruch in der Druckerei Jägerhuber - dorthin, traf ihn nicht an und wartete dann, weil er bald zurückkehren würde, vor dem Tor auf ihn. Er muß mich dort beim Zurückkommen gesehen haben, schlich sich hintenrum durch den Nebeneingang in die Druckerei und ließ mich draußen stehen, obgleich man ihn, wie ich nachher erfuhr, in der Setzerei aufmerksam machte, daß ich ihn erwarte. "Soll er warten", antwortete er. Diese schmierige Laubüberei ahnte ich nach etwa einer Stunde und ging weg.

Maria und ich mochten ihn, wußten aber, daß er lügt und ohne Humor ist, sich vergöttert. Nun haben wir vorerst genug von ihm.

Sonst - Sorgen um Cle, um Gussy, die in die Klinik muß!

Übermorgen besucht mich Gabriele Giles.

3356

Starnberg am See, 23.Juni 1985

Gussy ist wieder zuhause, gesund. Ihr Mann weilt in Oldenburg,wo er nun ein Jahr lang in jedem Monat etwa drei Wochen verbringen muß, um das gekaufte Pharmawerk zu leiten und schließlich nach Gräfelfing zu verlagern, wo es mit Gussys Fabrik verschmolzen werden soll.

Die letzte Woche brachte uns den Besuch von Gabriele Giles, der alten Studienfreundin, die noch winziger geworden ist und nicht schöner, aber lebendig ist, an allem Anteil nimmt, doch großmütterlich anmutet, wiewohl sie nie ein Kind geboren hat. Sie erzählt nur von ihrer recht verzweigten Familie In dieser gibt es auch einen Neffen, der sich als Terrorist betätigte und zu 16 Jahren Haft verurteilt wurde; also muß er an einem Mord beteiligt gewesen sein. Sieben Jahre saß er inzwischen ab und soll, wie Yella sagte, zu Verstand gekommen sein.

Till fuhr seine Schwiegermutter Hanna, die zu Besuch bei ihm war, Maria und mich am 19.Juni drei Stunden lang durchs Voralpenland, das er so gut kennt. Ich genoß die Fahrt, doch plötzlich quälte mich der bis zum Herz und in die Schulterblätter ausstrahlende heftige Schmerz Roemhildscher Blähungen,die mich jahrelang verschonten, jetzt wiedergekehrt sind.

Zum Kaffee waren bei uns noch die Hartls, Hans Schuster und Frau. Angenehme Gäste.

Wahrhaft niederdrückend ist das Wetter, kalt, ständig Regen. Wir heizen ununterbrochen seit dem Winter.

3.Juli 1985

Ich war vier Tage,fiebrig erkältet,im Bett, bekam von Till Antibiotika-Tabletten, offenbar befürchtete er ernsthafte Auswirkungen,aber das Fieber schwand, ich stand auf, müde bis heute, auch innerlich bedrückt durchs seit vielen Wochen andauernde kalte,windige Wetter. Unsere Heizkörper sind heiß. Heute endlich Sonne,Wärme,noch kühler Wind.

Hans Schuster und Frau besuchten uns.Es gab einige Stunden ~~der~~ froher Unterhaltung. Auch Susanne war kurz da, lieb und herzlich.

Und gestern traf überraschend Dr.Norbert Scharnagl ein .Er blieb bis tief in den Abend da. Unsere Gespräche waren ~~gutx~~ gut. Er hatte in Arriach in seiner Jugendherberge drei Dutzend ~~junge~~ neulich erst in die Bundesrepublik eingewanderte, nun mit ihren Eltern in Wohnheimen vorübergehend untergebrachte siebenbürgische ~~Landsleute~~ Kinder zur Gast.Ihnen fehlt jedes deutsche Volksgefühl.Sie waren anmaßend; sie, die daheim hungerten, hier aber alles geschenkt haben wollen. Es fehlt jeder Idealismus.Das ist die Folge kommunistischer Erziehung,

Am 14. Juni starb in Siegsdorf Ernst von Dombrowski.

3357

Starnberg am See, 27.Juli 1985

Seit zwei Wochen Wärme.Unsere Heizkörper sind kalt. Manchmal taumelt man, so heiß ist es, so beglückend.Maria schwimmt täglich im See.

Böll starb, der deutsche Nobelpreisträger, den ich nicht für einen bedeutenden Dichter halte. Er krakehlte,er war ein Mann der Sozis, und die verschafften ihm in Schweden, das durch die Sozis auf den Hund gekommen ist, den Nobelpreis, während Ernst Jünger lebt, der diese Ehrung hundertmal eher verdient hätte. Die sonst vernünftige Illustrierte "Bunte", brachte im letzten Heft die "beste" Erzählung Bölls, "Doktor Murkes gesammeltes Schweigen",als Beilage. Ich las sie. Guter Einfall, doch sprachlich farblos, feuilletonistisch, ganz ohne Tiefgang. Ich hätte das besser schreiben können. Bundespräsident von Weizsäcker war beim Begräbnis. Besser dünkt mich es, daß Bundeskanzler Kohl vor mehreren Wochen Ernst Jünger besuchte, als der den 90. Geburtstag beging.

Da stieg ein siebzehnjähriger Tennisspieler, dessen Trainer ein Mann namanes Bosch aus Kronstadt ist, jäh auf in Wimbledon zum besten Tennisspieler der Welt; dieser Boris Becker setzt seinen Siegeslauf fort. Die Girls in Amerika sind von ihm verzaubert. Komisch, ich freue mich mit.

Bergel, dem ich einen wohl überlegten Brief schrieb, antwortete nicht. Er ist kein Herr, sondern ein kleinbürgerlicher Zelot.

Meinen Augenarzt ließ bei der letzten Routine-Untersuchung die Pupillen durch Tropfen erweitern. Dann stellte er fest, alles sei in Ordnung.Maria meinte: der wollte nur an Dir mehr verdienen; aber sein Befund beruhigt mich.

Vorgestern besuchte uns Lilo Hübler. Lebhaft, nicht so prahlerisch wie früher, gealtert, schwer gehend.

Starnberg am See, 7.August 1985

Bergel antwortete endlich, angreiferisch,frech,dumm.Dabei klagte er mich an, daß ich vor 35 Jahren, als er mir aus Kronstadt Prosaarbeiten zur Begutachtung schickte - niemals erwähnte er das bisher - ihn in einem 5-Zeilen-Schreiben "gewatscht" hätte. Ich ging mit Maria auf den Boden,wo in langer Reihe die Briefordner liegen.Mit Hilfe Gottes griff ich sofort den entsprechenden Band heraus und mit dem zweiten Griff schlug ich darin die Stelle auf, wo sein Brief von 1950 mit dem ihm zugeschickten Gutachten lag, ein Schreiben von einer vollen Seite, das die drei damals eingeschickten Gedichte,nicht Prosa, kritisiert, als unzulänglich bezeichnet, aber freundlich ist. Das mit seinem damaligen kindisch überheblichen Brief in Ablichtungen schickten ich Bergel. Und wie staunten Maria und ich, als er vorgestern in wenigen Zeilen darauf einging, er müsse sich korrigieren und bitte um Entschuldigung, also habe ich ihn nicht abgewatscht.

3358

Vor Bergel oft gewarnt, trat ich stets für ihn ein, weil Maria und ich ihn mochten; zehn Jahre saß er bei uns monatlich ein- oder zweimal beim Mittagessen. Es war für uns immer angenehm, obwohl wir seine Charaktermängel, Empfindsamkeit, Lust zur Verdammung von Menschen, beispiellose Eitelkeit und Sucht, anerkennt zu werden, nicht übersahen. Auch daß er log, erkannten wir, doch wir mochten ihn, was Hartl und dessen Frau nicht begriffen, wie sie uns am letzten Sonntag sagten, nachdem ich Hartl, als erstem, dem ich kritisch über Bergel äußerte, den Briefwechsel mit diesem zu lesen gegeben hatte. Bergel fügte, wie ich feststellte - und was die Setzer auch merkten - in einem überschwenglichen Aufsatz von Myss zu seinem 60. Geburtstag Sätze des Selbstlobs ein, ein Bündel der Eigenverherrlichung, die er auch durch Zusätze schmückender Beiwörter betrieb. So pflanzte er in einen Satz, der ein Buch seiner Essays nannte, vor dem Wort Essays das Wörtchen "große" ein. Das Ganze ist eine unmögliche Prahlerei und Unanständigkeit!

Beim Pfingstfest meiner Landleute in Dinkelsbühl wurde Bergel von Myss gewürdigt, darauf las er eine neue Geschichte vor. Man beklatschte ihn sehr und dafür bedankte er sich in der "Siebenbürgischem Zeitung" mit dem spießigen Nachsatz, er fühle sich als Schriftsteller nun bestätigt und werde weitermachen - als sei er eine Wochenpflegerin, die für den Beifall von Wöchnerinnen dankt. Nie las man eine solche Geschmacklosigkeit von einem deutschen Schriftsteller. Ich war ihm gegenüber blind . Nun sehe ich klar. Er ist begabt, aber verlogen, ekelhaft eitel, hinterhältig. Er hat, was ich auch erst jetzt sehe, wegen seiner blöden Gekränktheit durch mich eine Hetze bei etlichen Landleuten betrieben. Für Maria und mich endet damit die Beziehung zu ihm.

Im letzten Heft der Südostdeutschen Vierteljahresblätter erschien Bergels Novelle " Das Venusherz" , die er beim Sachsentreffen zu Pfingsten vorgelesen hatte. Da stimmt nichts! Er begriff nicht, was das Thema der Geschichte erforderte; der Schluß ist willkürlich, nicht aus der Handlung bedingt. Eine Fehlleistung sondergleichen. Unbegreiflich, daß er so etwas machte!

Wir hatten etwa 10 Tage lang sonniges Wetter. Nun kam heute Kälte, Regen und Wind. Ich hoffe, daß es morgen wieder sommerlich wird. Wir sind nach dem argen Winter und Frühling geradezu gierig nach Wärme.

ikgs

3359

Starnberg am See, 1.September 1985

Nach zwei Wochen kaltem regnerischem Wetter, bei dem wir in den Zimmern froren, weil die Hausmeisterin die Heizung nicht anstellte, saßen Maria und ich auf der Terrasse von der plötzlich durchgebrochenen Sonne erwärmt. Aber die Voraussage läßt uns fürchten, daß die kommenden Tage uns wieder mit Kühle quälen werden.

Unsere Kinder sind zum Teil in Italien - Till und Frank mit Ihren Familien - morgen fährt Barbara mit zweien ihrer Kinder nach Südtirol und Jobst folgt mit den anderen Kindern nach einer Woche, wenn Frank wieder hier ist, um ihre gemeinsame Kanzlei in Gang zu halten. Clemens und Gussy besuchten uns gestern, er lebt in einem ständigen Wechsel, je eine Woche hier, um Gussys Pharma-Werk in Gräfelfing zu leiten, dann eine Woche in Oldenburg bei der von ihm gekauften Drogenfabrik. Er ist guten Mutes. Seine Tochter Isabel macht ihm und Gussy freilich Sorgen. Sie hat ein Verhältnis mit einem Arzt, der sie schlecht behandelt und betrügt. Einige Tage lebte sie mit ihm zusammen, dann ließ er sie im Stich wegen einer anderen Frau. Sie kam heim, nun lockt er sie telefonisch wieder. Für die Eltern alles ärgerlich und beschämend und für sie eine arge Not.

Mein Enkel Severin trampte mit einem Freund wochenlang durch Frankreich, wo einmal Polizisten die beiden schlugen, weil sie auf einer Autobahn versuchten, ein Auto zur Weiterfahrt anzuhalten. Zuletzt hatten die Buben kein Geld. Severin sollte hier rechtzeitig sein, um mit den Eltern nach Italien zu fahren. Er traf erst nach deren Abreise ein, abgeholt vom Vater seines Freundes. Maria und ich riefen ihn zum Mittagsesen. Er kam und wir waren froh, daß er seine seit langer Zeit immer hoch auf langen gekämmten Haare, die ihn zum Vagabunden machten, glatt nach hinten gestriegelt trug, er sah hübsch und rein aus. Da drehte er sich um. Er hatte einen Zopf. Was er mit seinem Haar treibt, ist eine blöde Eitelkeit, die man bei ihm eigentlich nur mit Unglauben bmerkt, denn er ist nicht dumm. Er trampte nun seinen Eltern nach und war, wie ein Telefonanruf Tills uns mitteilte, am selben Tag bei ihnen. Für alle eine Sorge weniger.

Hartls und Dr.Bruckner samt Frau besuchten uns.

Ein 17jähriger deutscher Tennisspieler - Boris Becker, den ein rumänischer Manager und ein Trainer namens Busch, beide aus Krefeld betreuen - siegte in Wimbledon und siegt jetzt wieder in Amerika. Die ganze Welt rühmt ihn, und erstaunlich, noch drei weitere deutsche Tennisspieler, darunter zwei blutjunge Mädchen, sind plötzlich berühmt.

In Bonn wurden mehrere Spione der DDR entdeckt, die meisten flohen rechtzeitig. Das ganze ein Skandal ohne Gleichen.

Infolge der üblen Witterung war ich oft müde, verdroßen und schwermütig.

3360

Starnberg am See, 15.September 1985

Kälte,Regen,dazwischen vorgestern und gestern jäh heiß,Föhn. Ich war wie betäubt, schwindlig,das Hirn als wäre es mit Eisenklammern gepreßt. Heute bei trübem Himmel einige Erleichterung, vielleicht weil am Morgen Maria glücklich gewesen war.

Vor drei Tagen, am 12.September,besuchten uns mein Landsmann Professor Dr. Walter Mieß und Frau. Wir hatten einen sehr angenehmen, durch lebhafte Gespräche bereicherten Nachmittag. Er legte in seinem Buch "Wir Siebenbürger", das wiederauflag, das 1949 erschien als erstes Buch, das sich hierzulande den Vertriebenen widmete. Mit Volkmar schufen wir damsls in 8 Bänden innerhalb zwei Jahren ein Bild aller verlorenen deutschen Ostgebiete. Bundespräsident Heuß war davon so angetan, daß er Volkmar, mich und den Verleger Hackenbuchner zu sich nach Bonn einlud , um uns zu danken. Die von Mieß geplante Neuauflage verlangt natürlich eine starke Veränderung. Ich sollte meinen Beitrag über die Geschichte meiner Landsleute bis zur Gegenwart ausweiten, was mit tagelang Mühe bereitete und doch nicht recht gelang. Nun schlug Mieß mir vor, dies sein zu lassen. Er lasse die jüngste Geschichte durch andere schildern. Eine steinerne Last fiel mir vom Herzen. Als unsere Gäste sich verabschiedeten, küßte mich die hübsche Frau auf die Wange. Das hat sie schon früher getan.

Außer Jobst und Barbara und ihren Kindern sind alle meine Kinder heil aus dem Urlaub heimgekehrt, und morgen erwarten wir auch Jobstens Familie,

Nach weit mehr als einem Jahr seit meinem Unfall, den ich durch einen jungen Radfahrer erlitt, hat dessen Versicherungsgesellschaft sich herbeigelassen, mir ein Schmerzensgeld von DM 1000.- zu zahlen.

Starnberg am See, 24.September 1985

Nach kalten Tagen, in denen unsere Fernheizung ansprang, seit fast einer Woche himmlisch schönes Wetter,warm,wolkenlos.

Am 22. und 23. September feierte mein Schwager Ernst Tittes in Villach, wo er wohnt, seinen 75.Geburtstag. Für mich wäre die Fahrt zu ihm zu anstrengend gewesen, aber Maria fuhr mit unseren Kindern hin,kehrte beglückt zurück, weil Ernst diese breite Anteilnahme selig genossen hatte.

Am 17.September besuchte mich Peter Ludwig,mit dem ich, er war Vertreter der Banater Schwaben, in Bonn für die Familienzusammenführung der Südostdeutschen nach 1953 erfolgreich gekämpft hatte. Er wollte mich wiedersehen und verblüffte mich, als er Rilke-Verse zitierte. Das tat er früher nicht.

In Südafrika,im einzigen gesunden Staat der Erdteile, haben die Weißen alles geschaffen, was dessen Bedeutung verursachte. Sie, die in ein leeres Land kamen, wurden von einwandernden Negern überschwemmt, denen sie nicht volle Rechte zuerkennen, die aber dort besser leben als in allen Ländern, die Neger regieren mit Mord,Unfähigkeit und Terror. Dagegen toben in Südafrika solche in der ganzen Welt die Linken, die zugleich über die Mordtaten des Sowjets in Afganistan schweigen.

336

Sie verschweigen auch, was die Sowjets durch ihre Anhänger in anderen Ländern, besonders in Südamerika und Afrika anrichten. Man ist empört, daß die Neger in Afrika gewisse Rechte entbehren, die die Weißen in ihrer schöpferischen und führenden Rolle sichern. Hier liegt die unerhörte Dummheit: Mensch sei überall gleich Mensch. Also die Neger seien nach ihrer Eigenschaft ebenso fähig wie die Weißen. Diese Behauptung, für die sogar neulich in Bonn Tausende demonstrierten, die natürlich von sowjetischen Hetzern auf die Straße gelockt wurden, gehört zu den Lügen unserer Zeit. Was wollte England, wie es behauptete, im Krieg gegen Hitler, der nie Krieg gegen die Briten beabsichtigte? Humanität und Demokratie. Was es selber während des 2. Weltkriegs tat, war Bestialität, und die Ernte, die es erzielte: Afrika entschlüpfte seiner Macht und ist ein Gebiet von Gewaltaten sondergleichen. Der Irrsinn, die Rassenunterschiede zu leugnen - was heute geradezu eine diktatorische Forderung an jedermann ist - hat entsetzliche Folgen.

Vor wenigen Tagen zerstörte ein Erdbeben die Stadt Mexiko in weiten Teilen. Es werden wohl mehr als 10 000 Tote sein, die man aus den Trümmern herauszog. Mexiko hat über 16 Millionen Einwohner. Eine wahnwitzige Menschenanhäufung, Zeichen der Unfähigkeit des Staates.

Starnberg am See, 6.Oktober 1985

Nun auch ein arges Erdbeben in Tokio; es leben da 12 Millionen Menschen; verletzt wurden einige, keiner getötet.

Vor einigen Tagen ein Sendung im Fernsehen: Fragebogen von Ernst v. Salomon. Da schaltete auch ich den gehaßten Apparat ein. Doch über den Inhalt des Fragebogen-Buches, das uns in der Niedertracht der Entnazifizierungsgreuel ein Trost war, sah und hörte man nichts. Der Tote Ernst v.Salomon wurde durchgehechelt in einer beispiellos gemeinen Art, wobei auch Zitaten aus seinem Buch gefälscht worden sind. Mich ekelte das so an, daß ich darnach nicht gut zu schlafen vermochte. Wir stehen nun schon 40 Jahre unter dem Terror der Schänder unserer Geschichte, Ehre und unseres Rechtes. Alles von uns bezahlt.

Am 3.Oktpber war ich in der Universitätsklinik Großhadern, hingefahren mit Maria von meiner lieben Schwiegertochter Bärbel, zur Überprüfung meines Schrittmachers. Ergebnis: alles gut, ich solle nur im Oktober 1986 wieder überprüft werden.

Gestern bei Werner und Susanne in Marktoberdorf Taufe von zweien meiner Urenkel. Über 50 Gäste waren anwesend. Ich genoß es, als pater familias.

Eben ein Anruf von Dr.Oskar Schuster aus Goedesberg. Mit schwer verständlicher Stimme sagte er, er wolle mich noch einmal hören, es gehe ihm, der drei künstliche Herzklappen hat, miserabel. Mich berühte, was er sagte und ich nur ahnungshaft verstand, wie ein Abschiedsgruß vor dem Tod. Er ist einer meiner treusten Mitarbeiter schon seit 1950. Ich bin traurig. Gott helfe ihm!

3362

Starnberg am See, 21.Oktober 1985

Vor vier Tagen waren Maria und ich in München, um einen Anzug für mich zu kaufen. Wir fanden bei "Lodenfrei" auch, was wir suchten, bedient von einem ungeschlachten dummen Verkäufer, der erst freundlich wurde, als er bei Ausstellung des Zuschickungszettels hörte, daß ich Doktor bin. Was mich erschreckte, war, wie teuer Kleider geworden sind. Fast 800 Mark kostete der Anzug.

Ich fühlte mich in München, wo ich seit Monaten nicht war, verwirrt. Ich erkannte die Straßen erst allmählich wieder.

Meine Enkelin Charlotte flog vorgestern zur Schwester des Grafen Arnim, die mit ihrer Familie bei Detroit lebt, um dort als Kindermädel ein halbes Jahr zu verbringen. Sie nahm von uns vorher Abschied, ein reifes, von Gesundheit strotzendes Weib, zum Lernen in der Schule nicht geeignet, darum will sie Schneiderin werden, was ich gut finde. Ich hoffe, sie verliebt sich nicht in einen stupiden Amerikaner. Heimweh wird sie bestimmt bekommen.

Tills Schwiegermutter Hanna Ernst ist bei ihm für etliche Tage, und da ist es schon eine Sitte geworden, daß er sie und uns zu einer mehrstündigen Rundfahrt durchs Alpenvorland ins Auto setzt. Gestern bei wolkenlosem Herbstwetter fuhren wir auf Umwegen zum Walchen- und Kochelsee, wohin ich einst, als ich noch einen Wagen hatte, Gäste oft gebracht hatte. Ich hätte nun nicht mehr gedacht, diese Seen wiedezusehen. Sie und das ganze strahlende Land, beglückten mich. Wie ist diese Gegend doch sauber, gepflegt, herrlich, wie wunderbar die Dörfer mit ihren vielen uralten schönen Höfen. Und die Menschen, die man erblickte, besonders die Kinder, alles ein Anlaß zur Freude. Ich liebe Bayern.

In der Welt indessen: täglich Bombenanschläge; vorgestern demonstrierten 600 000 deutsche Arbeiter auf Befehl der Gewerkschaften gegen die Regierung, unsinnig, denn deren Tätigkeit hat ständig bessere Ergebnisse. Die Gewerkschaften, aus denen die Mitglieder zu Hunderttausenden weglaufen, sind eine veralterte Einrichtung!

Wunderbares Herbstwetter, recht kalt, doch täglich nach Morgennebel sonnenklar.

Starnberg am See, 18.November 1985

Seit etwa zwei Wochen, immer ärger, Verhangener Himmel, sehr kalt, Nordwind, durch einen Tag großen Schneefalls vereiste Wege. Ich hasse den Winter, der diesmal so jäh hereinbrach. Nichts Wichtiges zu vermerken! In Rumänien darf niemand (außer den Bonzen) sein Heim auf mehr als 12 ° heizen. Dazu Nahrungsmittelmangel, Mangel an allen Waren. Das Land ist pleite und zeigt der ganzen Welt, was eine kommunistische Regierung anrichtet, die hier auch noch eine Oligarchie ist: der Familie Ceausescu.

ikgs

Starnberg am See, 26.12.1985 3363

In einem der ersten Dezembertage besuchte uns der Wiener Peter Dimt, der 1945, als Kolbenheyer verfolgt wurde, ihn besucht hatte, dann als Helfer fast zwei Jahre bei ihm blieb, worüber er in einem Buch lebendig berichtete. Eine mich betreffende Unrichtigkeit, die er hineinwob, stellte ich brieflich ihm gegenüber fest. Er wird sie in den "Deutschen Monatsheften" berichtigen. Ich erschrak, als ich ihn, der mich schon 1946 einmal besucht hatte, jetzt erblickte; gekrümmt, gebückt, offenbar durch eine Krankheit derart verunstaltet, weckte er mein Bedauern. Geistig war er frisch, übergab mir ein eben veröffentlichtes Buch seiner Kriegserlebnisse im Kaukasus und kündigte noch zweites Buch über Kolbenheyer an. Ihn hatte ein Österreicherin hergefahren, eine stille, freundliche Frau.

In Scharnagl "Herzhaftem Hauskalender 1986" erschien eine drei Seiten lange Geschichte des ungarischen Dichters Gyallay, die ich vor mehr als einem Halbjahrhundert übersetzt und in meinem "Klingsor" veröffentlicht hatte. Scharnagl zahlte - eine glänzende Ausnahme unter den Rechtsgesinnten Redaktionen - immer gute Honorare. Dies mal empfing ich DM 800. Wahrhaft nobel!

Zum Adventsingen waren wir alle, die ganze Famlie, bei Gussy und Clemens, und Maria und ich vorgestern auch zum Heiligen Abend. Beide Feste erfreulich, das zweite überdies komisch. Markus hatte uns in seines Vaters großem Merzedes abgeholt - der zum Mann gewordene Enkel fährt tadellos! - und da erst erfuhren wir, seine Mutter hatte drei Tage mit einer Speisevergiftung in der Klinik zugebracht, war erst tagszuvor heimgekehrt, sein Vater, ebensfalls erkrankt, lag noch im Bett, stand aber dann auf. Und beim üppigen Abendessen wurde auch mir - doch gings rasch vorüber - übel. Wir lachten über diese Häufung. Gussy war hinreißend in ihrem Humor. Und gestern aßen wir bei Jobst und Barbara ausgezeichnet zu Mittag. Maria aß zu viel, dafür büßt sie heute und trinkt Tee, doch am Abend sollen wir bei Frank und Vera tafeln. Gestern bei Jobstens war es sehr lustig; alle ihre Kinder außer Charlotte waren da, jedes erfreute uns.

Vor Weihnachten kamen einmal Hans und Christl Schuster zu uns, entführten uns ins sehr gute Hotelrestaurant Berg zu einem hervorragenden Mahl.

Und ebenfalls wenige Tage vor Weihnachten starb Oskar Schuster in Godesberg und wurde im Grab seines Vaters in Solln beerdigt. Ich fuhr nicht zur Bestattung, gehorsam dem heftigen Wunsch Marias, die fürchtete, es würde mich überanstrengen, aber sie nahm, hingefahren von Bärbel, der immer hilfreichen, an der Grablegung meines Gefährten teil. Bergels Grabrede war, wie sie mir nachher berichtete, ein Meisterstück. Sein Charakter ist es leider nicht.

Seit zwei Wochen ist der massenhafte Schnee weggetaut. Das Wetter ist am Tag fast österlich mild.

Starnberg 11.Februar 1986

3364

Beim Schlittschuhlaufen auf dem Pilsensee brach Till durchs Eis ein,war bis unter die Arme im Wasser. Er warf sich mit aller Kraft vorwärts auf die nächste Eisscholle, die wieder brach, und so immer wieder von Scholle zu Scholle schnellend, geriet er auf festes Eis. Und da war ein Mann da, der ihm die Hand reichte, ihn ans Land zog, ihn in seinem Wagen,begleitet von seiner Frau, sogar heimfuhr. Renate und ihre Kinder waren auch auf dem See; sie sah den Todeskampf ihres Mannes, sah, wie er sich rettete. Die Kinder sahen es nicht. Renate fuhr in Tills Wagen mit ihnen auch heim. Dort nahm Till sofort ein heißes Bad. Der Mann, der ihn aus dem See zog, ein Kunstmaler,und dessen Frau tranken Kaffe bei Tills.

Maria und ich waren erschüttert und Gott dankbar für Tills Rettung. Noch heute, drei Tage später,danke ich Gott.

Das Wetter seit Weihnachten, aprilhaft wechselnd, brachte uns zweimal viel Schnee, der dann wegtaute, aber seit vier Tagen haben wir sibirische Kälte. Wir freuen uns der warmen Wohnung, aber wir spürten die jähen Umschwünge des Wetters als Benommenheit des Kopfes, auch Schwindelanfälle peinigten uns..

Mehr durch Zufall als aus Absicht sind Maria und ich nun plötzlich bei der Durchsicht unserer vielen tausend Briefen. Es wird zum Erlebnis, sie zu lesen und zahlreiche Jahre wieder klar vor sich zu sehen. Oft wenn ich an die Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg dachte, erschienen sie mir grau, leer, aber die Briefe, die wir erhielten, wiederlegen es, ebenso mein Tagebuch, in dem ich zurück blätterte. Unfaßbar, mit welcher Kraft ich damals durch zahllose Lesereisen die Meinen erhielt. Aber wie oft hatten wir nur Zehn Mark im Haus.Und dennoch, Maria brachte es fertig, mich mehrmals zur Erholung nach Meran,Gastein und in die Elmau zu schicken, weil sie das dafür nötige Geld heimlich gespart hatte. Und auch sie konnten wir, ihrer Athrose wegen, zur Kur gehen lassen. Dazu die hundertfachen Aufregungen um unsere Kinder - ihre Krankheiten,Schulprüfungen, Liebschaften,Unfälle, ihr Studium; alles lief nicht glatt. Oft mußte geholfen werden. Gottlob, es gelang. Oh, es waren Jahre voll Kampf, Mühe und Not. Dazwischen etliche Erfolge, kein wirklich großer wie vor dem Krieg. Aber wir sind alle da, gesund, und haben uns tüchtig vermehrt.

So Gott es gewährt, bin ich am 23.Mai 88 Jahre alt.Viel kann ich nicht mehr schaffen. Den lange erstrebten 2.Band meines Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten" werde ich nie schreiben.Er war zu weit geplant, dichterisch nicht gestaltbar. Alle meine Schulkameraden aus dem Honerusgymnasium sind tot. Ich muß mich bescheiden. Nicht mehr mit Gewalt erstreben. Tun, was der Tag erfordert, und wenn dazu etwas Neues entsteht, es schaffen ohne Gier. Beschaulich sein.

ikgs

Starnberg am See, 11.März 1986

Als wir nach dem letzten Krieg Hausdurchsuchungen fürchten mußten, hatte ich meine Tagebuchseiten mehrmals neu zu numerieren begonnen, weil ich die früheren versteckte. Dadurch ist aber jetzt meine Aufzeichnung schwer verwendbar. Es ergab sich die Notwendigkeit zur Durchbezifferung vom ersten Eintraggungstag bis heute. Ich widmete mich in den letzten fünf Tagen dieser Arbeit, einer einzigen Pein, weil es so geistlos ist. Ich verhedderte mich immer wieder, Aber heute habe ich diese Sklaverei beendet, bei der ich stets ermüdete, und gestern erschöpft schon gleich nach 20 Uhr ins Bett kroch. Heute aber habe ich es fertiggebracht. Nun muß freilich in einem ABC-Buch vermerkt werden, was nach den jeweiligen Stichwörtern beachtensert ist. Eine noch längere Arbeit, die ich nicht leiste. Maria nimmt sie mir vielleicht ab.

Nach manchen Jahren erleide ich wieder den Römhildschen Hochdruck vom Magen aufs Herz. Die Schmerzen waren in den letzten Tagen arg. Ich ahne nicht, was die Veranlassung dazu sein könnte.

Bedrückend ist das Wetter. Sonne sehen wir nicht. Ununterbrochen ein bleiern lastender Himmel, zwei Wochen lang sehr kalt, nun endlich über Null Grad, aber ein eisiger arktischer Wind weht immer noch.

Angesichts der wirtschaftlichen Erfolge unserer Bundesregierung treibt die Linke, was immer ihr Ziel war, die Massen zu verwirren. Das bisherige Streikrecht erlaubte es den Gewerkschaften bei ihrem letzten Streik vor allem Zubringerbetriebe zu bestreiken und damit große Werke lahmzulegen. Die Regierung will diese Schlaubergerei mit Recht gesetzlich unmöglich machen. Und nun erleben wir eine Flut der Niederträchtigkeit der Gewerkschaften, dieser längst überlebten Verbände von Ausnützern der Arbeiter, von denen Hunderttausende zur Vernunft kamen und austraten aus solcher Leithammelei, aber immer noch Millionen sich gängeln lassen. Wir hatten Demonstrationen, Geschrei, Lügenwellen. Man sehnt sich nach drei Tagen nationalsozialistischer Diktatur, die die schuldigen Gewerkschaftsbosse, diese Drohnen, als Urschädlinge unseres Volkes beseitigt.

Und wir haben zur Schande der Gegenwart die Grünen. Sie wünschten neulich, es sollten geschlechtliche Vergnügungen mit Kindern erlaubt werden. Auf den Protest vieler ließen diese Volksbeglücker das Fallen, aber sie fordern neulich die Entlassung einer Staatssekrtärin, die gesagt hatte, ein Türkenstaat wollen wir hier nicht werden, die Türkeneinwanderung sei zu groß. Eine solche durchaus richtige Äußerung verwerfen die Grünen als "rassistisch". Es ist die stupideste Partei, die jemals in Europa ihr Unwesen trieb. Die Drahtzieher sitzen in Moskau.

ikgs

Starnberg am See, 14.April 1986

Ich hatte bald nach meinem Zerwürfnis mit Bergel in einem Brief, den ich Myss zugedachte, die Geschichte dieser Affäre geschildert und nachgewiesen, wie verlogen und eitel unser Landsmann ist, der Hauptautor des Verlags „Wort und Welt", der Myss gehört. Ich schickte den Brief nicht ab, weil ich ihn nicht auch Bergel in die Hand geraten lassen wollte. Nun schrieb mir Myss, der das von mir 1949 geschaffene Sammelbuch "Wir Siebenbürger" neuauflegen will, wie er sich dessen Änderung und Ergänzung vorstelle. Er selber wird als Herausgeber, zusammen mit Bergel, in Erscheinung treten. Ich rief ihn daraufhin an, teilte mit, was mich angesichts dieser Neuauflage besorgt macht. Seine Auskünfte beruhigten mich einigermaßen. Doch bleiben Befürchtungen bestehen. Ich sagte Myss, daß ich meinen Brief über Bergel ihm schicken möchte, doch nur, wenn er in vertraulich behandle; er sei einzig für ihn bestimmt. Er versprach mir, meinen Wunsch zu erfüllen, und so traf der Brief jetzt vor wenigen Tagen bei ihm ein. Ich bin neugierig, was er mir antworten wird.

Gestern war Hartl hier und erzählte, Bergel habe bei einer kleinen in kleinem Heim abgehaltenen Feier zur Verleihung des Siebenbürgischen Ehrenwappens durch den Bundesvorsitzenden Dr.Bonfert an den eben 60 Jahre alt gewordenen hiesigen Buchdrucker Jägerhuber, in dessen Betrieb die "Siebenbürgische Zeitung" hergestellt wird, absurd gelogen, eine unwahrscheinliche Geschichte erzählt, die ihn wieder einmal loben sollte. Es ist krankhaft, was ihn zu derlei Protzerei treibt, die jeder, der ihm zuhört, sofort als erlogen durchschaut.

Das schauerliche Wetter peinigte uns sehr. Vor vier Tagen hatten wir bei Föhn einen Sommertag, 28 ° Wärme; am Abend sank der Themometer auf Null Grad, am nächsten Tag fiel Schnee, der bis heute liegen blieb. Maria und ich fühlten uns elend. Nun soll es besser werden. Aber es wird wohl einiger schöner Tage bedürfen, bis wir unsere durch den bösen langen Winter verursachten Erschöpfung überwinden.

Ostern fiel diesmal auf den 30. und 31. März. Wir waren am Sonntag bei Jobst und Barbara zum Essen. Es war recht vergnügt. Frank und Vera mit ihren Kindern befanden sich in der Bretagne bei einem Freund, einem Franzosen. Hin- und Rückfahrt, jedesmal fast 1400 km, bei Regen, Kälte, meisterte er. Und vor kurzem erschien er bei uns und strich unsere Küche und das Badezimmer aus eigenem Entschluß fröhlich pfeifend wie ein Malermeister fehlerlos neu. Till mit Familie war zu Ostern in Nordtirol. Alle kehrten gesund zurück. Nur unsere Enkelin Isabel fuhr nachts nach einer Unterhaltung den Wagen eines Bekannten an einen Baum und völlig zu Schaden. Niemand wurde verletzt von der Freundesbande.

Diplich rief gestern an. Er hatte einen Schwächeanfall, von dem er sich langsam erholt, was nötig ist, denn er muß zum neuntenmal seine Blase von Wucherungen operativ säubern lassen. Ich sprach auch mit Birkner - er hatte einen Schlaganwalt und spricht mühsam; ebenso mit Pfarrer Scherer. Der ist wirr.

ikgs

Starnberg am See, 2.Mai 1986

Vor zwei Wochen feierte meine Familie die Konfirmation von drei Enkeln: Greggor, Benedikt und Tobias. Ich konnte, die drei Elternpaare, Jobst-Barbara, Till-Renate, Frank-Vera, je eine festliche Zusammenkunft machten, ich aber Durchfall hatte, nur an einem Fest, nachmittag bei Frank und Vera, für wenige Stunden teilnehmen. Es war nach Schnee und Kälte der erste Tag, wo man kurz im Freien sitzen mochte.

Eine Untersuchung beim Ohrenarzt ergab, daß sich meine Schwerhörigkeit seit 4 Jahren nicht verstärkte. Tagsdrauf, vor zwei Tagen, ~~am 30.April~~, ließ ich mir vom Hörgerätetechniker Lincke, einem angenehmen, auf Kunden freundlich und sachgerecht eingehenden Mann, ein neues Gerät zur Ausprobe mitgeben. Es goß draußen plötzlich. Er bot mir an, mich von seinem Gehilfen im Wagen heimzubringen, was ich gern annahm. Wir gingen zum Auto, und da stolperte ich über eine dicht an der Mauer eines Eckhauses angebrachten, beim Regen für mich unsichtbaren winzigen Beet-Einfassung einer Kletterplanze. Ich stürzte steif zu Boden, blutete schauerlich aus einer Stirnplatzwunde und aus der Nase. Man hob mich auf, setzte mich auf einen aus dem nahen Geschäft geholten Schemel, rief das Krankenhaus an. Der Sanitätswagen kam bald. Die Blutlache wuchs inzwischen auf zwei Meter im Durchmesser. Im Krankenhaus wurde ich sofort genau untersucht. Kein Bruch, keine Gehirnerschütterung, ich wurde gesäubert, verbunden. Und da war, erschrocken, schon Maria, inzwischen herantelefoniert, mit Vera, die sie fuhr, da und nahm mich in Empfang. Die Nacht relief schlimm, ich bekam im linken Armgelenk sehr starke Schmerzen, lag schlaflos bis zum Morgen. Der 1. Mai war für mich ein Jammertag, obwohl endlich die Sonne schien und es warm wurde. Doch nach dem Mittagessen erschien Till, der mich schon tagsvorher nachuntersucht hatte, wieder, gab mir eine Spritze, verschrieb mir Amuno, und nach einer Stunde fühlte ich mich schmerzfrei, doch totmüde. Es kam Besuch, Hartl, Clemens und Gussy. Maria war, ich hatte sie dazu gedrängt, in Solln bei einem Frauenklatsch. Als sie wiederkehrte, beglückte es sie, mich in besserer Verfassung zu erblicken, aber wie sah und sehe ich noch aus? Das linke Auge, zugeschwollen, ließ sich kaum etwas öffnen, das halbe Gesicht blutunterlaufen, auch heute noch. Ich warte jetzt am Abend auf Till, der mir noch eine Spritze geben will. Morgen fliegt er mit Renate für zwei Wochen auf den Peloponnes. Sein ältester Sohn Severin hat vorgerstern den Führerschein gemacht, was mich freut. Er und seine zwei Geschwister Julia und Benedikt bestellen das Heim bis zur Rückkehr der Eltern allein. Die kleinste Schwester Helena kommt zu Barbara.

Noch fühle ich mich recht hergenommen durch den bösen Sturz.

Vor fünf oder sechs Tagen gab es in der Ukraine die größte bisherige Katastrophe in einem Uranwerk. Die Russen teilten es nur nach Tagen der Welt mit. Unsere Behörden melden, die strahlengefährliche Wolke werde uns nicht schädigen.

Starnberg am See, 9. Mai 1986

Immer noch ist mein Gesicht von breiten blutunterlaufenen dunkelroten Verfärbungen entstellt. Eine langsame Aufsaugung dieser Stellen läßt sich erkennen. Doch wird es wohl noch mehr als eine Wochen dauern, bis ich von diesen Malen befreit bin.

Es wurde vor drei Tagen hochsommerlich heiß. Doch heute sanken die Wärmegrade neuerlich. Es drücken auf uns wieder schwere Wolken. Zuweilen fällt Regen.

Die halbe Welt ängstigt sich wegen der radioaktiven aus der Ukraine ausschwebenden Wolken. Was eigentlich geschah und wie es sich auswirkte, teilen die Russen nicht mit - ein Volk, das beispiellos grausam und grauenhaft, auch gegen die eigenen Leute, ist. Indessen vernahm man heute aus amtlichen Quellen, es gebe keine unmittelbare Gefährdung in der Bundesrepublik mehr. Die "Grünen", die Partei der Dummköpfe bei uns, wird dennoch das Unsinnigste fordern, die Atomwerke stillzulegen, die den saubersten Strom liefern.

Ich lese immer wieder in der Presse, daß Männer mit 75 Jahren impotent würden. Das sei natürlich. [redacted]. Am 23. Mai bin ich, wenn Gott es fügt, 88 Jahre alt.

Heute fragte Professor Myss mich fernmündlich, ob er uns mit seiner Frau am Pfingstmontag nachmittags besuchen dürfe auf der Rückfahrt vom siebenbürgischen Heimattag in Dinkelsbühl. Dieser Besuch erfreut mich. Ich hatte Myss Bergels unentschuldbar närrisches Verhalten mir gegenüber geschildert. Er will darüber mit mir sprechen. Meine Mitteilung habe ihn und seine Frau stark berührt. In Dinkelsbühl überreicht er den Landsleuten die von ihm und Bergel besorgte stark veränderte Neuauflage meines Buches "Wir Siebenbürger". Es war das allererste Buch der Vergegenwärtigung einer vorherrschenden ostlichen deutschen Landschaft und deren Geschichte und Kultur. In weiteren sieben Bänden vollendeten Volkmar Fromm und ich als sein Berater diesen Beginn einer dann später mächtig auswachsenden Literatur der vertriebenen Ostdeutschen. Bundespräsident Heuß war von unseren Bänden derart begeistert, daß er Volki, Hackenbuchner und mich nach Bonn holte, um uns zu danken. Ich bin neugierig, wie Myss den Band zur Erneuerung brachte.

ikgs

Starnberg am See, 21. Mai 1986

Heute ist Marias und mein 59. Verlobungstag. Wir entsannen uns jenes Tages mit Freude. Und ich schenkte ihr etliche herrliche rote Rosen. Wenn es uns beschieden ist, dürfen wir nach einem Jahr im August unsere Diamantene Hochzeit feiern.

Der Frühling setzte sich nach endlosen grauen Tagen, die uns bedrückten, jäh durch. Alles blüht überschäumend, doch das Wetter blieb wechselhaft, oft schwül, vom Föhn abhängig, uns immer wieder belastend.

Seit drei Wochen leide ich an Durchfall. Die Ursache kenne ich nicht. Ein unangenehmer Zustand, da mich die Entladungen wie ein Blitz überfallen. So wurde mir der erste Pfingsttag verpatzt. Ich konnte nicht zu Jobst und Barbara gehen, die uns bewirten wollten. Die anderen Kinder waren zum Teil nicht hier. Till und dessen Frau kehrten aus Griechenland erlebnisreich zurück. Ihre Kinder hatten das Heim gut verwaltet. Nur Severin - dieser Narr - ist, eben 18 Jahre alt und damit leider mündig geworden, aus der Kirche ausgetreten, ich weiß nicht warum. Auch ich täte dasselbe gern, denn die bundesdeutsche evangelische Kirche, gottlos geworden, neigt zu links gerichteten politischen Bekundungen. Freilich austreten kann ich nicht, obwohl mich nichts an diese schlechten Pfarrer bindet, denn in mir und Maria wirkt die heimatliche Umfangenheit, ja Geborgenheit, die uns unsere Siebenbürgische Kirche bot, fort. Ihr bleiben wir treu. Severin ist noch ein grüner Junge, mit dem Bestreben, sich selbst zu imponieren.

Frank und seine Familie sind in Sizilien. Cle und Guggy besuchten uns. Zum Muttertag erschien bei Maria bloß ein einziger Glückwünscher mit einem Strauß in der Hand, Marcus, der sich sehr erfreulich entwickelt. Barbara fährt mit ihrer erholungsbedürftigen Mutter in wenigen Tagen für zwei Wochen nach Capri.

Die Grünen beschlossen auf ihrem Parteitag eine Fülle blödes Zeug, was erfreut, denn es wird ihnen schaden. Sie wollen die Bundeswehr abschaffen, die Polizei entwaffnen, den Grenzschutz auflösen, fordern Änderung des freien Marktsystems; niemand solle mehr als 1200 Mark im Monat verdienen. Es sind Idioten, deren Trottelei die Kommunisten steuern, die auch hinter den barbarischen gewalttätigen Demonstrationen gegen den Bau des Atomwerkes Wackersdorf stehen, selbst aber trotz ihrer Uranwerk-Katastophe in Tschernobyl verlauten ließen, sie seien entschlossen, noch mehr solche Werke zu errichten.

Beim Heimattag meiner Landsleute zu Pfingsten in Dinkelsbühl waren sehr viele Besucher, 18000. Myss stellte dort die Neuauflage meines Buches "Wir Siebenbürger" vor und konnte alle mitgebrachten Exemplare verkaufen. Eines überbrachte er und seine Frau mir am Abend des Pfingstmontags (19. Mai). Es sieht ganz anders aus als das von mir vor fast 40 Jahren veröffentlichte. Das Format ist größer, wozu Myss, dessen Verlag in Innsbruck sitzt, sich wohl unter dem Einfluß der neuösterreidhischen Sucht, besonders umfangreiche Bücher zu erzeugen, entschloß, aber besser sieht das Äußere des Bandes nicht aus; es hat etwas grob Protziges durch den rot-goldenen Einband. Das Innere

ist nicht nur ergänzt durch die Schilderung der Geschehnisse in den vier letzten Jahrzehnten, sondern wesentlich verändert. Myss hat wider jede verlegerische Ethik in die Beiträge - ohne die Autoren vorher zu befragen - hineingepfuscht, auch meine Aufsätze so behandelt, mich andererseits in Wort und im Bild berücksichtigt. Ich muß mich dem Buch noch eindringlicher widmen, um ein Schlußurteil zu fällen.

Das Gespräch mit ihm und seiner Frau war gar zu lebhaft. Oft sprachen wir vier gleichzeitig. Eine ruhige Stellungnahme zu meinem an ihn geschickten Brief über Bergels unmögliches Benehmen war unmöglich, doch die Frau sagte mir, die Hand auf meinem Arm, sie beurteile Bergel genau so wie ich, und das gilt natürlich auch für ihren Mann, der berichtete, in Dinkelsbühl habe Bergel bei einer Versammlung der Jugend gesprochen, unter den immer mehr spät aus Siebenbürgen ausgewanderte, primitive Burschen und Mädchen sind, und als die ihn durch Geschwatz störten, brüllte er sie an, worauf er ausgepfiffen wurde.

Tagsdrauf, also gestern, war Hartl bei mir, um mich über das Fest in Dinkelsbühl in Kenntnis zu setzen. Es gab dort Schönes, zum Beispiel einen wunderbaren Trachtenzug, Mißklänge von Programmrednern, was Hartl zum Teil einzurenken vermochte, aber was mir an die Nieren ging, bei einer Beratung über ein Grundsatzprogramm, das ich für unnötig halte, das aber der ausgezeichnete Professor Mieskes wünscht und vorgelegt hatte, meldete sich als erster Redner Myss und sagte, er lehne es ab, daß in dem Programm die Siebenbürger Sachsen als Teil des deutschen Volkes benannt werden. Er sei Christ, Europäer und Tiroler. Das war offenbar - wieder unterm Einfluß Kleinösterreichs, das seit 1945 Volksverrat treibt - eine Art von Blödheitsanfall und stieß natürlich auf Widerstand. Bergel wies dieses idiotische Bekenntnis zurück. Und Myss sagte später, er sei nicht recht verstanden worden. Gut, daß ich nicht dort war; ich wäre ihm rücksichtslos übers Maul gefahren. Er war im letzten Krieg beim SS-Begleitkommando Hitlers. Dazu wurde kein SS-Soldat genommen, der nicht ein 100%iger Nationalsozialist war. Und jetzt quatscht er austrikische Verrätereien, und sitzt bei mir strahlend, herzlich; aber so dankbar ich ihm sein muß, weil er ein Buch über meinen "Klingsor" schrieb, gut benimmt er sich als Verleger auch gegenüber den Autoren nicht. Für die Neuauflage des Buches "Wir Siebenbürger" schenkt er mir drei Stück des Bandes, Hartl bekommt für die Aufnahme eines seiner Aufsätze ein Stück. Eine derartig schmierige, aufs Geldeinheimsen gerichtete Gesinnung bei einem Verleger erlebten wir nie. Ich weiß das schon längst, auch von Bergel darüber oft unterrichtet.

Und da saß er, der Bergels Eitelkeit, Protzerei und Unanständigkeit durchschaut, der mir in dessen Verurteilung Bergels zustimmt, und ist ein ebenso fieser Charakter. Ich konnte heute nacht nach dem Gespräch mit Hartl kaum schlafen. Was habe wir doch gerade unter den begabten Landsleuten für schäbige Gesellen! Das quälte mich stundenlang.

Starnberg am See, 2. Juni 1986

Nun habe ich mein von den Herausgebern Myss und Bergel völlig umgestaltetes Sammelbuch "Wir Siebenbürger" genau durchgesehen. Die Mehrzahl der Beiträge, obgleich jeder gekürzt, stammt aus meiner einstigen Arbeit. Es kamen etliche gute Beiträge dazu. Aber von den von mir selber verfaßten blieb, ebenfalls und nicht befriedigend gekürzt nur meine Schilderung der Geschichte der Siebenbürger Sachsen übrig. Alles andere wurde ausgemerzt. Statt den auf unser Schicksal bezogenen Prosastücken und Gedichten, entnahm Myss eine Episode aus meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", die Darstellung des Einmarsches der rumänischen Truppen im Spätherbst 1918 in Kronstadt - was ich bejahen kann - aber aus meinen "Flausen" wurde eine Zigeunergeschichte abgedruckt und, was ich nicht verzeihe, kein einziges meiner Gedichte fand Gnade vor den Herausgebern, die aber zum Teil elende Gedichte jüngerer Verseschmiede aufnahmen; Myss findet man als Lyriker am meisten vertreten.

Man hat mich elend behandelt.

Von Hartl hörte ich, Bergel habe Myss als Schwein bezeichnet, als er vernahm, daß der Hartl bloß ein Belegstück schickte für dessen Mitarbeit. Offenbar soll das ein Honorar sein wie für mich drei Exemplare. Volkmar als Verlagsleiter zahlte 1949 den Mitarbeitern, auch mir, als Zeilenhonorar, wie ich mich entsinne, 50 Pfennig für die Zeile, mir außerdem mindestens DM 1000, vielleicht auch 1500, als Herausgeberhonorar. Damals lebten etwa 20 000 Siebenbürger im Westen. Sie kauften die Auflage von 6000 Stück im Nu weg. Myss legte jetzt bloß 3000 Stück auf, obwohl nun allein in der Bundesrepublik 120 000 Siebenbürger leben, dazu in Österreich und Übersee noch mindestens 35 000. Myss ist geizig und ängstlich in einem abstoßenden Ausmaß.

Hartl veranstaltete vor kurzem hier in Starnberg ein Treffen seiner Schulkameraden. Zu denen gehört auch Dr. Georg Herzog, Rechtsanwalt in Wien, einst Bundesvorsitzender unserer Landsmannschaft in Österreich, mit dem ich vor mehr als zwanzig Jahren manchen Strauß auszufechten hatte. Er ist ein Ehrenmann. Nun besuchte er mich. Unsere Ansichten über Bischof Müller decken sich, auch sonst denken wir jetzt in derselben Art. Aber seine nervöse Schwatzhaftigkeit hat er behalten. Zuletzt, nach drei Stunden, fühlten Maria und ich uns von ihm totgeredet und atmen auf, als er fortging.

Mein Durchfall peinigt mich täglich. Mein Körpergewicht sank auf 72,5 kg. Das Wetter war im Mai meist warm, nun frieren wir. Heute früh null Grad.

Frank und seine Familie kehrten aus Sizilien erholt zurück.

Marcus, einst ein unangenehmes Kind, hat sich völlig verwandelt, ist ein gescheiter, geistig interessierter Student, für mich ein dauernde Freude.

Starnberg am See, 17.6.1986

in Innsbruck und Italien

Hartl erzählte mir, Myss besitze etliche Häuser außer seinem schönen,mir bekannten Wohnhaus in einem großen Garten. Er ist ein gewinnreicher Geschäftsmann, aber mit welchen Methoden! Das "Wir Siebenbürger", das er mit Ausnützung meiner Arbeit verlegte, ist derart schlecht gebunden, daß die Seiten sich lösen. Unsere Landsleute, denen der Band das Rückgrat stärken soll, werdem bald zerfallenden Blätter in den Händen halten. Ich vernahm, daß diese aus Geiz entstandene Ausstattung schon vielen auffiel.

Ich verlangte auf einer Postkarte von der Geschäftsführung der Landsmannschaft die Anschrift eines Dr.Kessler, der eine siebenbürgen-deutsche Literaturgeschichte schreibt. Bergel sah die Karte und schrieb die Antwort mit der Anrede: "Lieber Herr Dr.Zillich". Also ein Wiederannäherungsversuch.

Wir litten sehr unterm Wetter, ich besonders arg, denn noch immer quält mich der Durchfall. Zu Marias gestrigem 78.Geburtstagsfest, das die Familie bei Till veranstaltete, konnte ich nicht gehen. Till wechselte nun die Tabletten,die mich gesunden sollen.Mein Gewicht sank unter 72 kg.

Auch zu Susannw konnte ich am letzten Sonntag nicht mitfahren, wohin Till Maria mitnahm. Sie genoß dort wie gestern die Familie.

Heiter und warm waren die zwei letzten Tage.Nun zieht Gewitter auf. Ich bin müde.

Mit Erwin Neustädter soll es gesundheitlich schlimm stehen.

21.6.1986

Neulich fragte mich fernmündliche der Banater -deutsche Monsignore Bittenbinder, 87 Jahre alt, fast blind, ob er mich - er wohnt in Geretsried - besuchen dürfe. Ich bejahte es, und vorgestern war er da, geführt von einer Nichte. Ein total vergreister Mensch. Er begann zu reden, hörte nicht auf meine Worte, so daß ich verstummte. Er wollte Dr. Kräuter, der mich um 1969 aufs Niederträchtigste verleumdete, reinwaschen; der hätte es bereut, und dabei steht auf der Ehrenerklärung der Banater für mich auch Bittenbinders Name. Es war grauenhaft, ein vollkommen Vergreisten, der ein Jahr jünger ist, als ich, drei Stunden anhören zu müssen. Seine nette Begleiterin brachte ihn weg und entschuldigte sich, weil er so blöd ist.

Neulich,ich vergaß es zu vermerken, erbrachten die Landtagswahlen in Niedersachsen einen Sieg der CDU und FDP,freilich äußerst knapp.Der Atommeiler-Skandal in Rußland, eine Katastrpohe slawischer Unfähigkeit, hat die Deutschen hysterisch gemacht,obwohl sie nicht gefährdet waren, aber die Linke behauptete es, und das beeinträchtigte das Wahlergebni.

Starnberg am See, 5.August 1986

Erst das dritte Mittel, daß Till gegen meinen fürchterlichen Durchfall anwendete, begann langsam zu wirken und beendete vor etwa einer Woche diese mich sehr schwächende Krankheit. Sie behinderte jede Arbeit, versetzte mich in einer beängstigenden Weise in Dösigkeit, machte meine Beine schwer und unsicher. Jede Stufe wurde für mich zur Qual. Ich taste sie ab, ehe ich auf sie zu treten wage. Und das ist noch nicht überwunden. Ich gehe nur mit dem Stock - besser an ihm - aus dem Haus, ermüde rasch und kehre zurück.

Das Ohrensausen, das ich seit wohl zwei Jahrzehnten habe, bekämpft Dr. Schrötteler seit etwa vier Monaten mit einem neuen Gerät, das Schwachstrom durch das rechte Ohr zum linken Unterarm zehn Minuten lang leitet. Das Ohrgeräusch verlagerte sich dadurch weg vom linken Ohr und ist nun weit hinter dem rechten Ohr verdichtet in ständig wechselnder Stärke, zuweilen peinigend laut, dann kaum wahrnehmbar. Das mag eine erfreuliche Folge der Schwachstrombehandlung sein. Ich weiß es nicht. Schlimm ist es aber, daß mein Ohrenarzt seine Praxis im zweiten Stock eines Hauses ohne Fahrstuhl hat und die Stufen zu schmal bemessen sind. Ich ziehe mich am Geländer mühsam hoch und bin völlig außer Atem, wenn ich auf die Klingel drücke. Das Hinabsteigen ist kaum leichter. Oft leide ich an Schwindel. Sicherlich spielt das Wetter mit, doch weiß ich nicht, ob Schwüle und Hitze, die uns Tage lang beschieden war, mein Befinden zum Schlimmen beeinflußt oder kalte Tage, die mehrmals jäh so arg waren, daß im Juli dreimal unsere Fernheizung ansprang. Gestern war es fast unerträglich heiß. Nachts brachte ein schweres Gewitter Abkühlung - ich hörte es nicht, ich schlief, mehrmals aufgeweckt, sofort wieder ein.

Als ich in meinem Tagebuch nach irgendetwas ~~nach~~forschte, wurde mir bewußt, daß ich alle drei oder vier Jahre viele Wochen lang an Durchfall litt. Es ist wohl die Folge einer ~~nachwirkenden~~ Darmschwäche, die von meiner Gasvergiftung im Februar 1918 nach einer Sprengung auf dem Mte Pasubio herrührt. Unbekannt freilich blieb immer, auch jetzt, ~~warum und~~ was die Durchfälle auslöst.

Nun kommt es darauf an, meine Schwächung durch längere Spaziergänge zu überwinden.

Meine Kinder und Enkel sind recht reiselustig. Die Schulzeugnisse der Enkel erfreuten niemand, obwohl nur Tobias nicht versetzt wurde, die Enkelinnen brachten fast alle gute Noten nach Hause.

Maria liest unentwegt unsere Briefe aus dem letzten Halbjahrhundert. Was sie mir von deren Inhalt erzählt, bringt sie und mich zur Erkenntnis, daß wir ein reges, häufig äußerst schwer zu meisterndes Leben hatten, aber auch ein reich gesegnetes, obschon die Verkommenheit des literaischen Geschäfts durch die seit 1945 darin regierenden Nutznießer der Niederlage meine berufliche Tätigkeit um jeden Erfolg brachte, nun schon 43 Jahre lang.

Starnberg am See, 7.August 1986

Vor zwei Tagen, am 5.August, erschien zum Abendessen im Siebenbürgerheim in Rimsting Frau Ada Hönig ohne ihren Mann. Er fühle sich nicht wohl, sagte sie, und bleibe in seinem Zimmer. Als sie nachher zu ihm ging, lag Alfred Hönig tot vor ihr, offenbar rasch und ohne arge Schmerzen gestorben.

Volkmar Fromm, mein Vetter, berichtete mir, welchen Eindruck Hönigs Hingang auf die Heim-Insassen machte. Ich habe auch kein Gefühl der Trauer. Er war doch unter den Siebenbürgern - abgesehen von Bergel - der größte Lügner und Angeber. Doch einmal saß ich mit ihm in der Schriftleitung der "Kronstädter Zeitung". Als ich Stammeshäuptling war, leitete er etwa 4 Jahre die in München erscheinende "Siebenbürgische Zeitung" talentlos und schlecht. Schließlich schrieb er ein Buch seiner Jagderlebnisse und ein zweites seiner politischen Heldentaten, eine Sammlung von Unwahrheiten und Selbstbelobungen, gegen die ich ihn zur Ordnung rufen mußte. Seither lag in unseren Beziehungen ein Eisblock. Auch Hartl wurde von Hönigs Verlogenheit abgestoßen.

Nun, der möge eingeäschert seinen Frieden finden.
Heute göttlich schönes Wetter. Ich konnte leichter gehen.

Starnberg am See, 21.August 1986

Vor drei Tagen berichtete Barbara uns, seit etlichen Tagen lebe ihr Mann, unser Jobst, nicht in seinem Haus in Söcking mit ihr. Er sei in ein Wohnheim nach München gezogen. Das Ehepaar verträgt sich nicht mehr. Er beschimpft seine Frau immer wieder unfätig, zuweilen auch die eigenen Kinder. Nun halten es beide für nötig, eine Zeitlang nicht unter einem Dach zu leben, um zu erkunden, ob sie es nochmals versuchen sollen.

Maria und ich erfuhren das bestürzt. Heute war Barbara wieder hier. Wir hörten, sie habe sich mit Jobst zweimal in München ausgesprochen. Die Liebe zwischen ihnen sei nicht erloschen. Sie erhoffen eine erneuerte Gemeinschaft. Leider erzählt Barbara von diesem Zerwürfnis allen Bekannten. Jobstens Wutausbrüche sind unentschuldbar.

Gestern war der 59. Hochzeitstag von Maria und mir. Ich lief herum, ihr einige Geschenke zu kaufen. Wir fühlten uns sehr froh. [illegible]

IKGS

Starnberg am See, 22.August 1986

Als ich heute bei strahlendem Wetter nach kurzem Spaziergang heimschritt, stolperte ich in der Ferdinand-Maria-Straße, kaum 100 m entfernt von meiner Wohnung, mußte vier oder fünf immer hastigere Schritte machen und stürzte in die Mitte der Fahrdamms, wo meine Stirn über dem rechten Auge aufschlug; auch meine Nase verdickte sich im Nu.
Ich lag, voll Angst, daß ein Auto heranrase, versuchte aufzustehen, was mir mißlang. Ich wälzte mich dem Bürgersteig zu. Endlich - nach etlichen Minuten - war ein Mann mittleren Alters bei mir, der vom Balkon eines Hauses meine Hilflosigkeit gesehen hatte und herabsprang. Er kriegte es fertig, mich mit großer Anstrengung auf die Beine zu stellen. Er brachte mich auf die daneben befindliche Bank, wo ich nun am ganzen Körper zitternd saß, während der Retter Herr Fränkel - so heißt er - lief, sein Auto herzuschaffen. Und mit dem war ich in einer Minute vor meiner Haustür. Der Schreck beutelte mich noch eine halbe Stunde lang. Maria, die vom Schwimmen im See zurückkehrte, begann, als sie mich erblickte, auch zu zittern. Und jetzt - vier Stunden nachher - blüht auf der Stirn mir eine große farbige Beule, das rechte Lid ist so dick, daß es das Auge fast ganz verschließt. Da und dort schmerzt mir der Körper. Ich bin dankbar, daß nichts gebrochen ist.
Schlimm, daß ich meine Beine nicht mehr genügend beherrsche.

Starnberg am See,23.August 1986

Heute früh,nach gutem Schlaf, durchzuckte mich am Clo ein entsetzlicher scharfer Schmerz.Ich konnte mich nicht erheben, nicht ungeleitet gehn.Ich stöhnte hilflos.Weder duschen noch mich anziehen vermochte ich. Als dann Till kam, erklärte er, dieser Jammerzustand sei eine Folge des gestrigen Unfalls.Er brachte mich,damit ich geröntgt werde,ins hiesige Krankenhaus.Unter Qualen sondergleichen geschah das. Das Ergebnis: kein Knochen- oder Rippenbruch, nur eine Prellung - nun,ich weiß, daß eine solche oft mehr schmerzt als ein Bruch und lang andauern kann. Immerhin, als Tills schmerzstillende Tabletten zu wirken begannen, konnte ich wieder allein gehen. Ich arbeitete sogar etwas.Gott fügte es, daß ich nicht zu lange gepeinigt werde von der Prellung.

Lieb, wie Maria und Till mich umhegten.

Gestern abend besuchten uns meine Enkel Florian und Daniela.Sie war anderthalb Jahre in Paris,um gut Französisch zu lernen. Mit einem französischen Freund kehrte sie zurück und wird in München ihre Dolmetscherei vervollständigen. Als Kleinkind war sie widerlich angreiferisch. Nun eine sehr hübsche,irgendwie beruhigt wirkende junge Frau, wohl weil sie nicht mehr Jungfrau sein wird dank des französischen Freundes. Sie sah so hübsch aus, daß ihr Großvater, nachts von ihr träumte

Starnberg am See, 2.September 1986

~~Mich überfiel neulich ohne besondere Veranlassung. Maria erschrak sehr. Sie schaute mich zurück. Was geschieht, schon seit vielen Monaten. Offenbar hat [illegible] Sie erfaßt, für mich schrecklich.~~ Doch im Augenblick bedrückt es mehr, daß sie Schmerzen im linken Arm hat, so arg, daß wir Till heranriefen. Er stellte fest, daß ihr früher normaler Blutdruck erhöht ist; er nahm sie in seine Praxis in München mit, um sie genauer zu untersuchen. Ihr EKG befriedigte ihn nicht. Genaueres sagte er ihr nicht, verordnete ihr aber Arzneien, untersagte, daß sie weiterhin im See schwimmen und Schweres trage. Nun ist sie wie ich bedrückt.

Till fuhr mit Frau und einigen seiner Kinder für eine Woche nach Italien. Sein Sohn Severin, zur Zeit in Griechenland, kehrt in fünf Tagen zurück. Franz und die Seinen befinden sich ebenfalls in Italien.

Hartl und Frau und Hans Meschendörfer, ebenfalls mit Frau, besuchten uns. Es waren fröhliche Stunden. Meschendörfer beurteilt Bergel ebenso kritisch wie ich. Ebenfalls findet er die von Myss und Bergel herausgegebene veränderte Ausgabe meines Buches "Wir Siebenbürger" mißglückt und verpfuscht.

Clemens, der eine Zeitlang in Oldenburg war - weiß Gott, ob sein dortiger Betrieb gut läuft, - kehrt morgen nach München zurück, um mit Gussy für vier Tage nach England zu fliegen, des Vergnügens wegen. Also müßte sein Oldenburger Werk nicht schlecht gehen.

Zweimal schon besuchte Jobst uns, stets spät abend. Ich rate ihm und Barbra, diese Trennung zu beenden. Er antwortet nicht; sie meinte, es sei gut, ihn noch etwas länger schmoren und seine Fehler erkennen zu lassen. Ich glaube, sie finden zu einander bald.

Die Blutzeugen meiner Sturzes sind immer noch im Gesicht sichtbar. Ärger, daß mein Schock nicht ganz abklang. Ich gehe völlig unsicher. Jede Bürgersteigkante wird für mich ein Hindernis. Maria sagt: ich sei eben alt. Das müsse man hinnehmen. - Natürlich stimmt diese banale Einsicht, doch wie schwer, es zu ertragen.

Daß Maria und ich uns seit längerer Zeit körperlich übel fühlen, mag aufs Wetter zurückzuführen sein. Es folgte auf große Hitze seit wenigen Tagen eine unangenehme Kälte. Die Heizung sprang schon vor Tagen an.

ikgs

Starnberg am See, 13.September 1986

Jobst und Bärbel scheinen immer noch nicht wieder zusammengezogen zu sein. Unbegreiflich, daß sie diese Trennung vor ihren Kinder abspielen.

Morgen kehren Till und Renate, Frank und die Seinen wohl aus Italien zurück. Severin ist seit einer Woche da. Doch ich weiß nicht genau, wo alle meine Enkel sind. Erst wenn sie wieder hier sein werden, fühle ich mich zufrieden; ach, zufrieden kann ich nicht sein. Ich gehe seit meinem schweren Sturz sehr unsicher; die Straße zu überqueren, ist mir oft unmöglich. Ich bat neben mir Stehende schon, mich zum Überschreiten am Arm zu fassen. Ich habe wohl beim Sturz einen Schock erlitten.

Mehr Sorgen bereitet mir Maria. Sie sitzt jeden Tag einige Stunden vor dem Fernsehglas. Tagsdrauf weiß sie nicht, was sie sah. Ich weiß nicht, was mit ihr los ist. Ihre Krankheit, ist Angina pectoris. Ich unterrichtete mich über dieses Leiden. Man muß die verordneten Tabletten einnehmen. Dann ist es nicht arg. Till hat sie verschrieben, aber Maria verträgt sie nicht. Jeden Morgen klagt sie; hat Schmerzen, ist schwindlig. Nun - morgen wird Till hier sein. Wir erwarten ihn sehr. Er muß Maria helfen. Mir zu helfen, ist unmöglich. Ich selber muß meinen Schock überwinden. Tatsächlich ging ich gestern und heute etwa furchtloser über den Fahrdamm, weil ich es unbedingt wollte.

Hartl unterrichtete mich über die Vorgänge in der Landsmannschaft. Manches unerfreulich, am unerfreulichsten Hans Bergel, dessen Verlogenheit und Eitelkeit, ohne daß er es erst gewahrt, bei den denkfähigen meiner Landsleute bekannt wird. So erreichte er Gehaltserhöhungen als Schriftleiter unserer "Siebenbürgischen Zeitung", indem er behauptete bessere Berufsangebote aus Bonn zu haben. Alles erlogen!

Seit über zwei Wochen ist's arg kalt gewesen. Unsere Heizung war immer warm.

Heute scheint sich die Wetterlage zu ändern. Ich spüre es immer im Anschwellen meines Ohrensausens, das oft zur Pein wird. Zum Ohrenarzt, der mich dagegen mit Schwachstrom zu heilen gedachte, kann ich nicht mehr gehen. Er hat seine Praxis im zweiten Stock eines Hauses, dessen Treppenstufen zu schmal sind. Da hinaufzusteigen, bringe ich nicht mehr fertig.

Jeder Blick in die Morgenzeitung stellte fest, überall in der Welt mehren sich Bombenanschläge und sonstige Terrorverbrechen. Daß diese Verbrecher glauben, mit Mord und Zerstörung die Macht zu gewinnen, beweist ihre Dummheit. Man müßte gegen sie Sondergesetze erlassen, ebenso wie gegen die Flucht von Asylanten, die ins Land strömen, Neger, Halbneger, Menschen ohne Leistungsfähigkeit, und die bei uns aufzunehmen, ist ein Volksverrat unserer Demokratie.

Starnberg am See, 19.9.1986

Alle meine Kinder und Enkel sind wieder daheim. Eine beruhigende Feststellung.

Maria wurde von Till zum Herzspezialsiten Professor Bädecker gebracht, der sie vier Stunden lang untersuchte und untersuchen ließ. Ergebnis: er verschrieb ihr eine Tablette, und in wenigen Tagen soll sie sich von ihm wieder untersudehn lassen. Die Tabletten belasten ihren Magen und verursachen Kopfschnerzen.

Dennoch fuhr sie mit Till zu einem Familientreffen zu Ernst nach Villach zu dessen Geburtstag. Ich wagte nicht mitzufahren, blieb daheim, aß Weißwurst, und plötzlich waren meine Enkelinnen Chartlotte und Daniele da, um ihrem Großvater, der schon gegessen hatten, eine Mittagsmahl zu bereiten. Dabei wußten sie nicht womit. Sie sahen entzüvkend aus, frisch, lebendig, blühend. Sie müßten bald heiraten und Kinder kriegen.

Am gestrigen Abend waren alle aus Villach wieder hier, Maria beseligt von dem Frohen und Schönen, das sie erlebt hatte.
Jobst und Barbara, versöhnt, waren auch in Villach.

Ich genieße das schöne, aber kalte Wetter nur wie ein Träumender. Seit Mitte August heizt man unsere Wohnung ununterbrochen.

Immer noch bin ich durch den Schock behindert. Das Gehen wird beim Uberqueren von Straßen zur Qual.

Das Heft 3 der Vierteljahresblätter, das Anfang Juni hätte vorliegen müssen, erschien immer noch nicht.. Ich warnte, als Stupp die Schriftleitung übergeben wurde; nun bin ich bestätigt.

Starnberg am See,8.Oktober 1986

Vorgestern wollte ich vor dem Postamt die Straße überqueren, sah sie rechts und links leer von Fahrzeugen, doch als ich wenige Schritte in die Fahrbahn getan hatte, raste ein Auto heran. Ich trat im letzten Augenblick zurück, stolperte nach hinten und stürzte zu Boden. Man hob mich auf. Ich zitterte sehr.Mein dritter Sturz in vier Monaten, nicht so arg wie die früheren, aber der Schock, der mein Gehen behindert , verstärkte sich

Mehr Sorgen bereitet mir Maria.Zu den vom Herzen ausstrahlenden Schmerzen in ihrem linken Arm, kam die Folter durch eine vereiterten Zahn, den Dr.Mahringer ziehen wollte, was Till untersagte.Zweimal wurde sie wegen ihres Herzens in München stundenlang untersucht.Ich hoffe, es geht ohne Operation weiter.Heute ist sie unerwartet schmerzfrei, auch wieder munter.

Das Wetter, seit fünf Wochen himmelblau, ist nachts kühl, tagsüber herrlich.
Endlich erschien die seit 3 Monaten fällige Nummer meiner Zeitschrift.
Sehr lieb sind unsere Kinder zu Maria und mir in diesen Tagen unserer argen Bedrücktheit.

Starnberg am See, 13.10.1986

Ununterbrochen Sonnentage, die zuweilen mit Frühnebel beginnen, doch genießen kann ich sie nicht recht, weil ich so schwer gehe und ewig an Marias Herzkrankheit denke. Auch sie leidet sehr. Ob das jemals wieder besser wird.

Gestern abend rief mich Frau Gertrud Stephani-Klein, Rosenheim, an, eine meiner Landmäninnen, die etwas blaustrümpfig kleine Beiträge für meine Schriftleitungen schrieb, und mir dutzendmal ihre übertriebene Verehrung bezeugte. Jetzt hatte sie die Bitte an mich, für ihre mehr als 40 Jahre alte Tochter, die beim Bund der Vertriebenen angestellt ist, einzutreten, damit man der die Schriftleitung der "Siebenbürgischen Zeitung" anvertraue. Bergel wolle nämlich aus diesem Posten zum Jahresende ausscheiden und habe die Tochter als seine Nachfolgerin vorgeschlagen; sie sei, schwelgte ihre Mutter, sehr fleißig, tüchtig, könne alles, was man von ihr wünsche. Ich solle mit Bergel Fühlung aufnehmen, denn sein Vorschlag sei von der Spitze der Landsmannschaft zurückgewiesen worden, weil der Bruder dieser Tochter, der verdienstvolle Claus Stephani, in Bukarest Journalist sei. Mir kam, was ich durch den Fernsprecher hörte, absurd vor. Ich empfange als Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft doch alle Sitzungsberichte und in keinem wurde über Bergels Absicht, die Zeitung zu verlassen, berichtet. Ich fragte, ob die Tochter Redaktionserfahrungen habe. Nein, aber die macht das, war die Antwort. Ich sagte, ich kann doch nicht für jemanden eintreten, den ich nie sah; aber Sie kennen doch mich, war die entrüstete Erwiderung einer sich damit als sehr naiv entpuppenden Mutter, deren Liebe für die Tochter mich zugleich rührte. Sie bedrängte mich unverständig und gekränkt. Plötzlich hängte sie an. Heute fragte ich Hartl, was an dem Bericht der Gekränkten wahr sei. Nichts! erfuhr ich. Zuweilen habe Bergel damit gedroht, die Schriftleitung zu verlassen, doch blieb er immer. Er verdient ja nicht schlecht. Er mag Frau Staphani-Kleins Tochter über seine bisher nicht verwirklichten Absichten erzählt haben, natürlich mit ihrer Flunkerei, und die gab es weiter an die Mutter, bei der das Gerücht zur festen Wahrheit geriet, so z.B. dazu, daß der Bundesvorstand sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt habe. Nie tat er es.

Ich wollte heute Frau Stephani sagen, das nicht davon stimme, was sie mir gestern erzählte. Ich konnte aber bloß diesen Satz sprechen, da rief sie: Ich danke für Ihren Anruf, und hängte wieder an.

Ich habe diesen Vorfall so genau wiedergegeben, weil man bei solchen Frauen nicht weiß, wohin ihre Gekränktheit sie noch führt. Ich bin ihr nicht gram, nur staune ich, zu welchen Verblendungen sich Mutterliebe hinreißen läßt. An allem, was sie vorbrachte, ist nichts wahr, offenbar aber eine neue Blume aus Bergels Angebereien.

Am 12. Oktober bei den Bayerischen Landtagswahlen erhielt die CSU trotz einigen Verlusten wieder die absolute Mehrheit der Stimmen, was mich erfreut. Die SPD verlor über 10% . Ein ebenfalls erfreuliches Ereignis. Diese jammervoll elend gewordene Partei, der wir die arge Verschuldung der Bundesrepublik verdanken, und unter deren Regierung die Zahl der Arbeitlosen mächtig anschwoll, wird hoffentlich bei den Bundestagswahlen ebenso schwer geschlagen werden. Das wäre ein Heil düe unser Volk.

Starnberg am See, 21.Oktober 1986

Seit gestern regnet es, kalter Wind fegt übers Land. Die wundervollen seit Mitte August sonnenwarmen, blauen Tage dieses unvergleichlich schönen Herbstes sind vorbei.

Ich gehe immer noch sehr unsicher.

Maria hat oft Schmerzen im linken Oberarm, vom Herzen her was uns bedrückt.

Übermorgen wird in der Großhadener Klinik mein Schrittmacher geprüft, ohne den ich vielleicht nicht mehr lebte.

Wir sind einsam geworden. Meine Freunde tot. Hartl besucht mich häufig, aber wer denn sonst?Neulich war Meschendörfer hier, ach, das ist auch schon Wochen her. Eine Freude bringt uns ununterbrochen unsere Familie,Kinder, Enkel, Urenkel.

Starnberg am See, 24.Oktober 1986

Bärbel,meine liebe Schwiegertochter,und Maria begleiteten mich zur Untersuchung nach Großhadern, ich begriff nicht, daß ich vor Nervosität zitterte. Die beiden Frauen nahmen mich unter den Arm. Wir hatten Glück. Niemand im Warteraum. Es untersuchte mich eine fröhliche junge Ärztin. Der Befund: alles in Ordnung. Mein Schrittmacher ist gesund wie am ersten Tag. Erleichtert fuhren wir heim, aßen noch in einem Gasthof zu Mittag. Seither ist mein Herz leichter.

Am Abend waren wir zu Gast bei Frau Hätty Schmid-Ehmen , die nach Langem Klinkaufenthalt wieder trotz 86 Lebensjahren rege ist. Und dann überkam mich nach langer Zeit wieder das große Erzählen, das alle bannte.Jeder dankte mir wie verzaubert dafür.

Also bin ich noch nicht erloschen. Aber Schwierigkeiten, gut zu gehen, peinigen mich sehr.

ikgs

Starnberg am See, 29.Oktober 1986

Am 27. Oktober, also vorgestern, hatte Maria im linken Oberarm Schmerzen, die anschwollen und bis ins Hinterhaupt ausstrahlten. Till, von ihr angerufen, konnte aus seiner Praxis in München, das Wartezimmer voll Patienten, nicht herkommen, er bat Dr. Struppler, es zu tun. Der war bald bei uns, untersuchte Maria, deren Blutdruck und Herzrhythmus er gut befand, doch riet er auch, wie Till es getan, Maria ins Krankenhaus zu schaffen. So geschwah es im Sanitätswagen.

Gestern besuchte ich sie, von Vera hingefahren. Sie war munter, sah gsund aus; heute brachte Gussy mich hin. Wieder fanden wir Maria in bester Verfassung. Sie war einen Tag lang "am Tropf" gewesen. Wir hoffen, daß sie übermorgen heimkehrt. Befund, der mir arg ans Herz schlug: Maria leidet tatsächlich an Angina Pektoris

Marianne sagte mir, auch sie leide seit vielen Jahren an Angina Pectoris; sie sei deswegen zweimal im Krankenhaus gewesen und habe dort die gleichen Anwendungen erlebt wie nun Maria. Dies zu hören, ist für mich eine leichte Befuhigung.

Nun regnet es. Der Sommer ist vorbei.

4.November 1986

Jeden Tag brachte mich eine meiner lieben hilfsbereiten Schwiegertöchter zu Maria. Die lag mit drei, sichtlich ärger erkrankten Frauen in einem Zimmer mit schöner Aussicht auf die noch grüne Natur und fühlte sich wohl. Ich versah unseren Haushalt. War froh, von den Schwiegertöchtern das Mittagessen zu empfangen, immer gar zu reichlich. Ich konnte es nie bewältigen. Heute kam Maria heim. Ich hatte den Tisch fürs Mittagsessen gedeckt, einen Rosenstrauß darauf gesetzt. Ich freute mich sehr, von meinem Alleinsein erlöst zu werden. Da traf Bärbel allein, ohne Maria, vor meinem Haustor ein - ich hatte wie fast immer gespürt, daß Besuch kommt und war ins Freie getreten - aber Maria war nicht in Bärbels Auto. Ich erschrak. Da sagte Bärbel, Maria habe furchtbare Zahnschmerzen bekommen, heute früh, und sie habe sie sofort zum Zahnarzt Mahringer gefahren. All mein Begrüßungsbemühen war vergeblich gewesen. Maria fuhr erst nach einer Stunde im Taxi her, sah schlimm aus, von Schmerzen gequält. Nun schlief sie zwei Stunden, ist verwandelt, schmerzfrai. Ich bin fro, sie wieder hier zu haben.

Gestern früh brach mir an einer harten Brotrinde einen Vorderzahn fast ganz durch. Ich ging, mühsam wie ich jetzt gehe, zu Dr. Mahringer. Eineinhalb Stunden lag ich im Behandlungsstuhl, während er an mir handwerkte. Den Zahn will er erhalten - der lebte noch - und morgen setzt er ihn wieder ein. Da gehen Maria und ich gemeinsm zu ihm.

Etwas viel Ungemach, das uns beschert wird. Zum Argen gesellen sich eben noch einige Argheiten. Ich bin müde. Draußen ist es kalt. Gut, daß Maria wieder zuhause ist.

ikgs

Starnberg am See, 23. November 1986

Tag für Tag Sorgen um Maria, die sich nie ganz wohl fühlt, manchmal auch Schmerzen im Arm hat. Daneben peinigt sie noch manchmal ein Zahn; er soll überkront werden. Schlimmer empfinde ich ihren Wesenswandel. Stundenlang sitzt sie vor dem Fernsehgerät. Ich sitze dann in meinem Zimmer und versuche etwas zu arbeiten, meist vergeblich. Es hilft mir zuweilen ein Schluck Schnaps oder Wein. Es bleibt nicht bei einem Schluck.. Ich bin innerlich noch nie so bedrückt gewesen wie jetzt seit Wochen schon. Diese Niedergeschlagenheit verstärkt sich durch meine Gehbehinderung. Es bereitet mir Angst, vom Gehsteig auf die Fahrbahn zu treten. Oft bitte ich einen Mann oder eine Frau, die wie ich auf die andere Straßenseit gehen wollen, mir zu erlauben, daß ich ihren Arm fasse. Jeder läßt es freundlich zu.

Gestern besuchte uns Dr.Bruckner und dessen Frau. Werner und Susanne, die an einer Abendgesellschaft, die Till und Nati gaben, teilnehmen wollten, besuchten uns ebenfalls. Es gab ein heiteres Geplauder. Bruckner erzählte uns, wie Bergel auch ihn belogen und übel behandelt habe. Von Hartl, der in der letzten Zeit mehrmals zu uns kam, erfuhr ich, daß Bergel, der Schriftleiter der "Siebenbürgischen Zeitung" ist, durch die Drohung, er wolle seine Stellung aufgeben, sein Gehalt auf über 5000 Mark monatlich hinaufgetrieben habe. Die Redaktion zu verlassen, wie mir neulich Frau Stephani-Klein weismachen wollte, hat er nie ernstlich geplant. Wo bekäme er denn ein so hohes Gehalt wie jetzt bei unserer Landsmannschaft?

Till zerschnitt sich beim Versuch, ein gläsernes Behältnis, das zerbrochen war, zu kleben, und das ihm aus der Hand rutschte, eine Sehne des Mittelfingers der linken hand. Es wird sechs Wochen dauern, bis die Sehne zusammenwächst. Nun ist er recht behindert, Nati muß ihn im Auto in seine Münchner Praxis fahren. Wir bedauern ihn sehr.

Das herrliche Herbstwetter scheint endgültig zu Ende zu sein. Aber vielleicht besiegt es den Regen, der seit gestern fällt, wieder wie schon einigemal in diesem Monat.

ikgs

Starnberg am See, 9.12.1986

Da befinde ich mich nun im 89. Lebensjahr, Maria ist 10 Jahre jünger, beide sind wir nicht recht gesund, und wie ändert es sich plötzlich, was mich bedrückte, [illegible]

Immer noch dauert das sonnige Wetter an, natürlich Föhn, der in dieser Dauer bedrückt. Jedermann klagt. Heute ging ich allein rund um unseren Block. Es gelang mir trotz den Gehschwierigkeiten. In den letzten Tagen mußte ich mehrmals Leute bitten, mir über die Straße zu helfen. Dieser Schock will nicht weichen, obzwar er sich etwas mindert.

Vorgestern nahmen Hans Schuster und seine Christl Maria und mich zu einem Essen zu viert ins Gasthaus Mühltal mit. Nacher blieben die beiden bei uns zum Nachmittagskaffee. Till und Bärbel kamen, dazu auch Frank, und es wurde eine äußerst muntere Unterhaltung. Ich war glücklich, so prächtige Söhne zu haben.

Fast unheimlich ist das ununterbrochen sonnige, warme Wetter. Sehr schön, aber diese fast spätsommerliche Schönheit ist Föhn, Föhn ohne Ende seit vier Wochen oder noch länger. Darunter leiden wir. Leiden sehr! Meine Arbeitsfähigkeit ist dahin!

Starnberg am See, 6.1.1987

Vor Weihnachten begann es zu schneien. Vier Tage lang fiel Schnee ununterbrochen. Wir hatten weiße Festtage. Den Heiligen Abend und das ausgezeichnete Mittagessen am 25. genossen wir bei Jobst und Barbara inmitten ihrer Kinder. Am 26. waren wir nachmittag bei Franks, am nächsten Tag bei der Familie Jobst. So froh ich war, es strengte mich sehr an. Dann schmolz in einer Nacht der Schnee völlig, zwei Tage später war er wieder da und heute regnet es. Dieser Wetterwechsel ermüdete Maria und mich, beide fühlten wir uns matt. Seit dem Aufstehen in der Früh plagen mich heftige Schmerzen in der rechten Schulter.

Alle unsere Kinder außer Jobst sind irgendwo in der Schweiz oder in Österreich samt Söhnen und Töchtern bis Wochende zum Skilaufen. Wenn sie unvehrt wieder hier eintreffen, werde ich aufatmen.

Wie in den letzten Jahren feierten Hartls am Silvesterabend bei uns den Jahreswechsel mit gutem Sekt und Kaviar.

ikgs

Starnberg am See, 21.1.1987

Am 10. Januar saß ich frühmorgens im Schlafanzug am Schreibtisch. Maria betrat mein Zimmer im selben Augenblick, als ich im Sessel zusammensank und in die Seitenlehne kippte. Sie fing mich auf. Ich war wieder ohnmächtig geworden und erwachte zum Bewußtsein erst bald darauf im hiesigen Kreis-Krankenhaus, ahnungslos, was mir zugesstoßen war.. Zwei Tage lag ich dann in einem Zimmer allein, vor- und nachher mit drei anderen zusammen. Bis auf einen, der immer wieder jammerte, obwohl er keine Schmerzen hatte, waren es angenehme Männer. Gestern, nach 10 Tagen, brachte man mich heim. Einen neuen Befund gab es nicht. Alle Organe sind gesund, Daß der Thrombus nicht zur Embolie gedieh, verdanke ich außer dem Schrittmacher der Tablette Asasantin, die ich seit 1934 nehme.

Im Krankenhaus beobachtete ich die jungen Schwestern. Es waren alles saubere, heitere Wesen, trotz ihrer außerordentlichen Arbeitsbelastung.

Wie froh, hinreichend wieder zuhause zu sein! Wie gut sind meine Kinder und deren Gatten. Maria wurde täglich zu mir ins Krankenhaus gefahren. Sie hat die Zeit meiner Bettlägrigkeit gut genützt und viel geschlafen. Dennoch ist sie immer noch müde und erschreckend untätig. Aber wir fühlen uns beglückt wieder zusammen zu sein!

Clemens und Gussy waren in einem tiroler Ort zum Skilaufen. Dort kam es zur Berührung mit Dr. Fleißner, dem Eigentümer des Langen-Müller-Verlags und von noch 18 anderen Verlagen. Als er von Cle hörte, daß ich 1988 90 Jahre alt werde, so Gott es fügt, sagte er, dann müsse er ein Buch von mir herausbringen, vielleicht "Zwischen Grenzen und Zeiten". Das ist eine erfreuende Nachricht.

Während ich in der Klinik lag, änderte sich das Wetter wieder. Erst großer Schneefall, dann ärgste Kälte bis zum -30°. Jetzt wieder etwas milder, doch immer noch Frost zwischen 4 und 10 Kältegraden.

Starnberg am See, 26 .Januar 1987

Gestern fand die Bundestagswahl statt. Was ich erhoffte, geschah, die Regierung der Unions-Parteien und der FDP erhielt die Mehrheit, doch nicht ohne erhebliche Verluste für die CSU und die CDU, während die FDP erstaunlich zunahm, wohl weil Strauß sie, was unbegreiflich war, in seiner Sehnsucht, Außenminister zu werden, in den letzten Wochen immer angriff, kein schönes Verfahren gegen einen früheren Regierungsverbündeten. Die SPD verlor ebenfalls Stimmen und scheiterte mit ihrem Kanzlerkandidaten Rau. Dagegen wuchs die Narrenpartei der Grünen an. Die Koalitionsverhandlungen werden schwierig sein. Strauß, der zur Wahl gestern abend wie die übrigen Parteihäuptlinge sprach, war sichtlich angetrunken aus Wut.

IKGS

Mein Schulfreund Butt, Lungenarzt, starb neulich in Linz.

Bei Wels in Österreich, in Offenhausen, befindet sich eine seltsame Anlage in die Landschaft gesetzter hübsch gestalteter Mauern, in denen die Namen von über 400 toten Deutschen Dichtern eingemeißelt sind. Die einzigartige Versteinerung der Namen beachtenswerter Persönlichkeiten der deutschen Dichtung wird vom Verein Dichterstein Offenhausen besorgt, der auch zwei Dichterpreise verleiht, die für 1987 an Siebenbürger Sachsen fielen, der Dichterstein schild 1987 durch einstimmigen Beschluß des Vereins Kuratoriums an mich, der Joseph-Rieß-Gedenkpreis an Professor Alfred Csallner, Traunreuth.

Entsetzlich ist das Wetter - schwerste Bewölkung, drückende Luft.

Starnberg am See, 2. Februar 1987

Vor wenigen Tagen erhielt ich die Todesanzeige für meines Kriegskameraden Otto Kampmüller, des einzigen meiner Frontgenossen, mit denen ich in gegenseitigem Briefverkehr verbunden blieb. Die anderen sind wohl tot. Kampmüller, ganz ohne geistige Anlagen, war ein tüchtiger Kaufmann, Prokurist der Siedlerfirma Wüstenrot. Er hatte eine sehr hübsche, liebenswürdige, keineswegs so kleinbürgerlich wie er wirkende Frau. Sie lebt noch. Ich schrieb ihr, wie ich ihren Mann ob seiner Kameradentreue schätzte. Ich werde immer einsamer.

Eben fiel mir ein, daß mir vor 50 Jahren, 1937, die Universität Göttingen das Ehrendoktorat der Philosphie für meinen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" verlieh.

Wir haben eine sibirische Kälte. Der See ist zugefroren. Maria ist immer müde. Ich gehe sehr unsicher.

Eben war Bärbel hier, meine entzückende Schwiegertochter. Sie schnitt mein Haar, viel besser als Friseure.

Starnberg am See, 16. Februar 1987

Am 13. Februar starb in Salzburg Gussys Mutter Monika, die seit langem immer schwächer geworden war, eine seltsame, sicher gute Frau, die täglich 6o bis 80 Zigaretten rauchte, uns, wie es auch ihr Mann Fritz tat, nie besuchte und in ihrem Häuschen in Skt. Leonhard einsam wohnte, von Gussy und deren Kindern oft besucht.

Ich nehme an, daß ihre an Gussy fallende Erschaft erheblich ist.

Vorgestern erwachte ich am Morgen mit argen Schmerzen in der Früh, die wohl von einer Sehnenzerrung herrühren und auch heute spürsam sind.

Ich wog vor drei Jahren 85 kg, heute 73.

Das Wetter bedrückte Maria und mich. Nie ein Sonnenschein, Nebel, kühl, Schneeregen.

Starnberg am See, 2. März 1987

Seit jeher beglückte es mich, wenn der erste März erreicht war. In diesem Jahr war er verregnet, trüb, wie der ganze Februar eine Kette bedrückender Regentage war nach der argen Kälte zum Monatsbeginn. Der Schnee schmolz. Auch jetzt nieselt es ununterbrochen.

Gestern besuchten Clemens und Gussy uns. Sie hatte in Salzburg, wo sie ihrer Mutter in deren letzten Lebenstagen beistand, Schweres ertragen müssen. Doch wie sie davon erzählte, verstärkte es meine Liebe für sie. Es war gescheit, voll Gefühl, doch ganz ohne Sentimentalität. Das Bild ihrer Mutter, das sie schilderte, enthüllte die Verstorbene, was ich bisher nicht merkte, als humorgesegnete Frau.

Ein Fernsehwitzmacher, der in Bremen behauste Holländer Rudi Carrell zeigte vor etlichen Tagen in einer deutschen Sendung den iranischen Diktator, den blutigen Schiiten-Priester Khomeini, wie er von Frauen umringt in deren Unterwäsche wühlt, die sie ihm als Huldigungsgabe vor die Füßen legten. Ein blöder Einfall, entstanden wohl, wie man hört, aus dem Staunen darüber, daß Khomeini, der den Iran ins finsterste Mittelalter des Islams verwandelte und jeden hinrichtet, der ihm widerstrebt, nach Weisung des Korans fordert, daß Frauen keine Unterhöschen tragen. Die nur 14 Sekunden lange Sendung empörte Iran ungeheuer. Es gab Morddrohungen gegen Carrell, der von Polizisten jetzt bewacht wird. Das Goethe-Institut in Teheran wurde geschlossen, drei deutsche Diplomaten des Landes verwiesen. Ein Ausbruch humorlosester Selbstüberheblichkeit. Seit Jahren gärt es in den Islamländern. In Beirut reiht sich Mord an Mord. Zwischen Iran und Irak gibts seit Jahren Krieg. Ölreichtum machte manche dieser Staaten reich. Mit der stupiden Gewissenslosigkeit der Fanatiker, besonders der religiösen, werden die europäischen Staaten seit Jahren durch Attentäter, durch Entführungen und Erpresser von den Arabern angegriffen. Der Papst erlitt von einem solchen Attentäter schwere Verwundungen. Die Gegenwehr ist nicht kräftig genug. Doch heute las ich mit Genugtuung, daß einer dieser Mordgesellen, den man schnappte, in Paris zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde. Natürlich werden die islamischen Verbrecher nun in Frankreich neue Attentate machen. Ich hoffe, daß fördert schließlich einen verheerenden Gegenschlag der abendländischen Kulturstaaten heraus gegen diese Wüstenvölker heraus.

Mit Dr. Hermine Pilder-Klein geriet ich in Gegensatz. Sie erzählte Bergel, daß ihr Bruder Fritz von Hitler durch eine Giftgabe im Morgenkaffee 1936 ermordet wurde. Bergel schrieb darüber einen Aufsatz in die "Siebenbürgische Zeitung", ahnunglos, betriebsam. Ich hörte darauf von der Pilder-Klein, als ich sie anief, sie wisse von dem Buchenlandjuden Margul-Sperber seit etwa 1937, daß dieser Mord geschehen sei, aber sie schwieg, gänzlich unerklärlich, bis jetzt. Ich machte ihr klar, daß

das alles Unsinn, von Sperber erfundenes Zeug sei, auf das sie hereinfiel. Unbegreiflich, daß sie, wenn sie es glaubte, ein halbes Jahrhundert der Öffentlichkeit nicht mitteilte. Bitterböse antwortete sie, wobei sie sich dazu verstieg, mich als Nazisten-Verherrlicher zu bezeichnen. Alles dummes Zeug. Ich kannte Fritz, kannte seine besten Freunde. Nie zweifelte einer daran, daß Fritz bei seinem Ausritt als wehrübungsleistendes Reserveoberleutnant in Liegnitz durch ein Unwohlsein oder durch Herzschlag vom Pferd fiel, mit dem Hinterhaupt auf einen aufschlug und starb.

Starnberg am See, 17.März 1987

Wir leiden am härtesten Winter, der die Welt seit 136 Jahren peinigt. Schnee, ständig Frost, selten ein kurzer Sonnenschein. Jeder Mensch ersehnt den Frühling. Aber meine Kinder nützen die Schneeüberfülle. Jobst und Barbara mit Susanne und Werner sind in St.Moritz, Till und Renate waren in Südtirol, Frank und Vera werden am Wochenende auch zum Skilauf im Gebirge sein.

Vor vier Tagen erwachte ich nachts drei Uhr durch Schmerzen am linken Handgelenk, das geschwollen war. Till, den ich herbeirief, kam sofort, sagte, es sei ein Gichtanfall, gab mir eine Spritze und verschrieb Amuno. Schon am Nachmittag war ich schmerzfrei.

Mit Schmunzeln las ich: Bergel hat die niederste Stufe des Bundesverdienstekreuzes erhalten, sicherlich dank irgendwelcher Beziehungen. Obgleich ich, eine Vertriebenenführer der ersten Stunde, zweimal zum Großen Bundesverdienstkreuz von Bayern vorgeschlagen worden war, erhielt ich es nicht, indessen eine Menge meiner Landsleute ausgezeichnet werden. In Bonn gelte ich durch Verleumdung als Feinde der Demokratie, nicht bei allen Ämtern, denn ich empfange doch einen Ehrensold.

Neulich, als ich meinen Federhalter mit Tinte gefüllt hatte, warf ich versehentlich das Fläschchen um. Hose, Jacke, Krawatte, eine Stelle des Schreibtisches waren besudelt, auch der Teppichboden unter meinem Sessel. Ich bin neugierig, ob diese Verschmutzung beseitigt werden kann.

Frau Dr.Pilde-Klein beantwortete meinen letzten Brief bisher nicht.

Ich las den Roman "Die Familie Moschkat" des jüdischen Nobelpreisträgers Isaac B. Singer, einen dicken Wälzer, der ohne Einseitigkeit außer bei Seitenblicken auf Hitler, wobei auch der geschichtliche Ablauf nicht ganz richtig beschrieben wird, das Leben der Ostjuden in Warschau und Umgebung, wie es vor und nach dem ersten Weltkrieg war, veranschaulicht. Obwohl die Überfülle der Gestalten oft verwirrt und der Leser dadurch belastet wird, gewinnt man ein überzeugendes Bild der Ostjuden, eines höchst unangenehmen Menschentums. Man versteht, daß die Polen diese von religiösem Aberglauben verblendeten, doch auch gefestigten Menschen haßten, die stets in der Lage von Verfolgten blieben und litten. Was ich nicht wußte, erkannte ich hier: diese Juden waren keineswegs in Liebesdingen sittenstreng, sie waren unehrlich, Haßer, religiöse Zeloten, doch ihre Kinder wurden zu Abtrünnigen. Mit wenigen Worten läßt

sich dieses Volktum nicht kennzeichnen; es ist voll menschlich beeindruckenden Zügen und auch voll ~~von~~ Schmierigkeit. Der Roman endet mit dem Jahr 1939. Darnach erst beginnt die schauerliche Tragödie der Ostjuden, an der die Polen ebenso schuld haben wie die deutschen Antisemiten. Heute ist Polen diese Juden los, raubte uns etliche Provinzen, ist dem Kreml untertan. Gerechtigkeit? Ich habe eine polnische Zeichnung, die schon vor 60 Jahren erschien und zeigt, welche Gebiete des Reichs die Polen beanspruchen, ~~weit über~~ bis nah an Berlin ~~hinaus~~. Und diesem Volk zuliebe beschwerte England von Roosevelt getrieben der Welt den zweiten Weltkrieg, der ihm sein Weltreich kostete. Was man immer an Hitler verdammen kann, dies ist unbestreitbar: hätte England seine Angebote angenommen, wäre heute der Kommunismus ebenso beseitigt wie das furchtbare Imperium der Russen, die Welt wäre frei, in Afrika regierten nicht statt vernünftigen englischen Kolonialherren Tyrannen, Mörder, sogar Menschenfresser. Ich bin versucht zu glauben, daß die fürchterliche Seuche, Aids, die besonders die Neger zu dezimieren beginnt, Gottes Strafe für Englands Irrsinn ist, aber auch der Beendigung der Übervölkerung der Menschen in der sogenannten dritten Welt dient, indem sie sie stark vermindert, was ein Segen für Europa sein könnte.

Ich blicke durchs Fenster. Oh, welche ein Schneetreiben!

Starnberg am See, 25. März 1987

Vorgestern erklärte Brandt, er trete als Vorsitzender der SPD zurück. Warum? Er hatte zur Sprecherin seiner Partei eine dreißigjährige Griechin, deren Bildung und Sprachenkenntnis man lobt, ~~und die~~ Freundin seiner Frau, ~~ist~~, ernannt, obwohl sie der Partei nicht angehört und verlobt mit einem Sprecher des Bundespräsidenten, ~~XXXXXXXX~~ natürlich einem CDU-Mann ist. Die SPD begehrte auf. Brandt wurde als führungsunfähig von wichtigen seine Parteigenossen bezeichnet. Und da warf er alles hin. Man bestimmte den langweiligen Vogel zu seinem Nachfolger, was die schwere innere Krise der Sozis kaum schnell mildern dürfte. Zum Lachen reizte es mich, als ich las, wie Brandts Hinrichter und Freunde ihn nun loben. Er sei eine große geschichtliche Gestalt! Er sei vor dem Mal für die polnischen Märtyrer in Warschau in die Knie gesunken, er habe die Ostverträge gemacht. Beides brachte uns wenig ein, höchstens eine mildere Luft für Verhandlungen. Aber Brandt, im 2. Weltkrieg norwegischer Major, also Offizier bei einem unseren Kriegsgegner, ohne in dessen Heer gedient zu haben, demnach ein besonders beachteter Feind seines eigenen Volkes, stellte nie fest, daß Polen seit dem 1. Weltkrieg ~~in seinem~~ wüst Chauvinismus Hochl. Die Ausdehnung seines Gebietes über ganz Ostdeutschland bis Berlin ersehnte, was ich in einer Karte seiner Ansprüche bewiesen ~~sehe~~ finde, die ich besitze, und Brandt kniete nicht vor den 3 Millionen ermordeten und den 15 Millionen verjagten Ostdeutschen, deren Habe die Polen sich aneigneten.

Was die deutschen Dummköpfe jetzt überlegen und hervordröseln werdne, kann man ahnen. Ich hpffe, die Masse des Volkes wird klug genug sein, von der SPD entschieden wegzurücken.

Nach eisigen Tagen kam nun Regen und mildere Luft, heute auch Föhn. Daher fühlen Maria und ich uns müde. Till besuchfe uns und gab Maria eine Spritze gegen den Hexenschuß, der sie seit vorgestern quält. Er untersuchte unseren Blutdruck. Ausgezeichnet! Und dabei sprachen wir darüber, wie elend Maria vor einem halben Jahr war, als Till bemerkte, daß sie an Angina Pectoris litt. Inzwischen half er ihr durch Tabletten, die sie widerwillig schluckt. Sie nützten. Es geht ihr unsagbar besser.

Heute unter Föhn-Einfluß Sonne, dann schwere Wolken, es wurde wärmer.

Barbara, die mit ihrem Mann, zusammen mit Susanne und Werner, zehn Tage zum Skilaufen in St. Moritz war, trank bei uns heute Kaffee und erzählte teils heiter, teils bissig, wie seltsam, scheu und zugleich aufbegehrend sich Jobst beträgt. Maria und ich bedauern ihn, denn diese Seltsamkeiten quälen am meisten ihn.

Starnberg am See, 6. April 1987

Gestern früh, bei schwerstem, unerträglichem Föhn, wollte ich aufstehen, stürzte zurück, schlug mich, offenbar für kurz ohnmächtig an, warf die Bettlampe vom Nachttisch und war dann tagsüber wie im Taumel. Till hatte in München Notdienste und schickte Dr. Struppler zu mir, der mir zwei Spritzen gab. Am Abend untersuchten mich auch Till. Er gab mir einen Überweisungsschein für den hiesigen Nervenarzt Weinberger, der meine Gehirnströme messen soll, morgen. Alles für mich unangenehm, besonders, weil diese Ohnmachten immer wiederkehren. Ich merke meine Anfälligkeit.

Heute, als ich aus dem Bett gestiegen war, sah ich, wie Maria froh erklärte, gesund aus. Ich fühle mich auch so, obgleich ich gern die neuerliche Untersuchung hinter mir hätte.

Gestern war Landtagswahl in Hessen, wo die Sozis seit 40 Jahren regiert hatten. Dammit ist es nun vorbei. Sie mußten überstimmt, in die Opposition abweichen. Die CDU siegte.

Gestern, ab abwechslungsreichen Tag, kam meine Enkelin Sabine mit ihren vier Kindern zu uns, die sie in sieben Jahren geboren hatte. Ungewöhnlich, wohlerzogne drei Mädchen und ein Bub. Sie erfreuten mich sehr, meine vier Enkel.

7. April 1987

Dr. Weinberger, sehr unsympatisch, fand keine Leiden bei mir, will mich aber nochmals untersuchen. Ich gehe nicht mehr zu ihm. Till ist damit einverstanden.

ikgs

Starnberg am See, 12.April 1987

Da meine in England lebende Studienfreundin Jella Giles, geborene Langheld, mir gegen ihre Gewohnheit seit langem keine Zeile mehr schrieb, fragte ich sie brieflich, ob sie krank sei. Nun kam die Antwort von einer ihrer Nichten, die offenbar mit einem Engländer Wight verheiratet ist: Jella erlitt vor vier Monaten einen Schlaganfall, ist halbseitig gelähmt, kann nicht sprechen, schreiben und lebt nun in einem Pflegeheim.

Damit verlor ich wieder einen Menschen, der mich mochte und den ich schätzte. Ach, wie ich einsam werde.

Maria geht es dank Tills Tabletten besser, ~~aber sie ist trotzdem gewordenen. Für mich eine niederdrückende Feinsinnigkeit, die schon seit vielen Monaten mein Schicksal wurde, indessen ich meine Frau gern noch so liebe-fähig hätte, wie sie es früher war. Sie versteht mich hierin nicht mehr. Sie sagt: "Ich bin doch eine alte Frau."~~

Der sehr harte Winter schwillt nun ab, doch immer noch beglückt uns kein Frühling.

Starnberg am See, 21.April 1987

Am 19. und 2o. war Ostern bei etwas Wärme. An den Zweigen bricht das Grün hervor. Marianne, meine Schwägerin, feierte ihren Geburtstag am 18. im Hause ihres Schwiegersohns Schlandt, der, sehr wohlhabend, sich hier im Ort ein kleineres Haus baute, das, wie er es liebt, zwischen den Räumen keine Türen hat. Mariannes Freundinnen und deren Männer waren eingeladen, und wir erlebten etliche angenehme Stunden. Darnach waren Maria und ich Gäste unserer Kinder, bei Jobst und Barbara am Ostersonntag zum Mittagessen, bei Franz und Till zum Nachmittag. Obwohl Fohn mich peinigte kam ich überall ins Erzählen und ertrug so die Anstrengung dieser Gastlichkeiten leicht. Überraschend tauchte Lillo bei uns auf mit einer Freundin. Auch das wurde bestanden in munterer Unterhaltung am Abend eines dieser Tage.

Zwei meiner Enkel - Severin und Corinna - stehen in der Reifeprüfung und werden sie wohl bestehen. Ob auch ich in dieser Lage so kindisch war wie Severin? Immer noch muß er irgendeinen Ohrring tragen, und gestern gewahrte ich über seinem Nacken wieder den Ansatz eines Zöpfchens.

ikgs

Starnberg am See 29.4.1987

Im Heft 4/1980 der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" hatte ich die Niederträchtigkeiten des Psychopaten Hans Wolfram Hockl, die sein damals erschienenes Büchlein "Offene Karten" füllen, zurückgewiesen, seine wütig gegen mich gespuckten Lügen der Reihe nach festgenagelt. Gelegentlich fragte ich mich, mit welcher Gemeinheit er antworten werden. Nun veröffentlichte er eine zweite Schmähschrift, die "Deutscher als die Deutschen" betitelt ist. Darin geht er auf meine Enthüllung seiner Lügen gar nicht ein, sondern wiederholt sie, eine schlitzohrige und feige Taktik, die jeden Kenner der Sache anwidert, wie ich zum Beispiel aus einer Stellungnahme Kaspar Hügels, die der mir zugehen ließ, ersehe. Hockl bringt neben der Wiederholung seiner früheren Verleumdungen neue Lügen über mich vor, so die, daß ich ein deutscher Chauvinist sei, weil ich durch solche Haltung in mir überdecken wolle, daß eine meiner mütterlichen Ahninen eine Levantinerin war. Daran ist nichts wahr. Hockl hat es sich aus dem Finger gesogen, der Charakterlump. Noch weiß ich nicht, wie ich seine neuerliche Lumperei abwehren soll. Wäre er körperlich nicht verkrüppelt und ich jünger, müßte ich ihm mit einer Hundepeitsche über das Gesicht schlagen, in dem er - eitel wie ein Pfau - nun einen Vollbart wachsen ließ, der hübsch schwenken mag, wenn er sich seinen Armausflatterungen bewegt.

Diplich, mein Freund, der aber nie öffentlich für jemanden eintritt und, was Hockl betrifft, der ein Vielschreiber ist, mindestens 10 Veröffentlichungen von ihm lobend besprach, äußerte brieflich und telefonisch mir gegenüber oft, wie unangenehm ihm Hockls Kläglichkeiten seien. Wie würde ichs begrüßen, wenn er ihm jetzt ein Halt zuriefe, aber ein Kämpfer war Diplich nie.

Heute der erste wirkliche Sommertag. Ich saß ein Weilchen in der Sonne und genoß es.

Clemens besuchte uns gestern. Da erfuhren wir, er habe von den hohen Schulden seines Betriebs drei Millionen im letzten Jahr zurückzahlen können. Das erfreut mich.

ikgs

Starnberg am See, 3.Mai 1987

Heute bei einer festlichen Tagung im Oberösterreichischen Offenhausen. die drei Tage dauerte, war der Mittelpunkt die Hauptkundgebung, heute vormittag 10 Uhr; das wichtigste Ereignis bestand dort in der Verleihung des Dichtersteinschildes an mich. Ich konnte aber nicht hinreisen. Die Gefahr, im Saal oder unterwegs wieder ohnmächtig zu werden, schien doch zu groß. Und tatsächlich, vorgestern am 1. Mai fühlte ich mich frühmorgens unwohl. Maria bat Till, nach mir zu sehen. Er konnte es tun, da des Feiertags wegen seine Praxis in München geschlossen blieb und er in Söcking in seiner Wohnung sich aufhielt. Ich saß am Frühstücktisch, als er eintraf. Er nahm auch Platz. Wir sprachen über mein Befinden. Da sank ich zusammen und geriet in Gefahr zu Boden zu stürzen. Mich ins Bett zu bringen, waren Maria und Till zu schwach. Der herantelefonierte Frank kam mit seinem hochgeschossenen Sohn Tobias sehr schnell, und nun lag ich immer noch bewußtlos gleich unter der Decke. Maria fühlte sich wie erlöst, daß Till als Arzt beobachten konnte, was mit mir geschah. Nachher erklärte er, es sei ein epileptischer Anfall gewesen, und da er neulich nach einer Untersuchung meines Blut festgestellte hatte, daß meine Leberwerte zu hoch sind, sei er sich seines Befundes sicher, ich habe zu viel Wein und Wisky getrunken, was zu trifft. Das müsse sofort aufhören. Ich bin dazu bereit und blieb die letzten drei Tage nüchtern, wie wohl es mich schmerzt. Es war zu schön und paßte zu meinem Alter, täglich am Abend behaglich etwas über den Durst zu trinken.

Meine Auszeichnung in Offenhausen nahm ein Ersatzmann für mich entgegen und er wird sie mir zugestellt. Die Lobrede hielt überaus anschaulich mein lieber Dr. Norbert Scharnagl, der mir den Wortlaut zuschickte, so daß ich in Gedanken an der Feststunde teilnehmen konnte. Meine Dankrede hatte ich ebenfalls zu Papier gebracht, damit Herr Nowotny, der Obmann des Dichtersteinschildes, sie verlese. Damit vernahmen die Besucher sie mittelbar doch von mir. Eine genaue Beschreibung des Festes wird wohl bald bei mir eintreffen.

Gestern erfreute uns, während Bäume und Sträucher jäh grün wurden, eine köstliche Wärme von etwa 25 Grad unter blauem Himmel, doch heute abend ging ein rasender Sturm mit wildem Regen, der im Nu in Schnee überwechselte, übers Land und riß die Temperatur herab auf Null Grad.

Mein Anfall bewies mir wieder, wie lieb meine Kinder sind. Sie erschienen unverzüglich bei mir, soweit sie im Ort sind. Daß sie wie bisher ein oder zwei Flaschen guten Weines auf Vaters Tisch stellten, damit ist für lange vorbei, wie ich seufend erkenne.

ikgs

Starnberg am See, 19.Mai 1987

Ich enthielt mich geistlicher Getränke;außer zum Mittag eine kleiner Flasche Pils trank ich keinen Tropfen 16 Tage lang. Gestern entnahm Till mir aus einer Unterarmader Blut, um es zu untersuchen. Und heute, vor wenigen Minuten, rief er an, um mitzuteilen, daß alle meine Blutwerte in Ordnung seien. Ich hätte einen so schnellen Erfolg nicht für möglich gehalten und bin nun sehr glücklich, will aber weiter harte Getränke und Wein meiden; ich ertrug diese Enthaltsamkeit eigentlich recht leicht.Nur am 23.Mai, wenn wir auf Einladung von Frank und Vera bei ihnen meinen 89. Geburtstag feiern - in vier Tagen also - gönne ich mir ein oder zwei Glas Sekt.

Hartls besuchten uns in den letzten Wochen zweimal. Wir sprachen vorwiegend über das beispiellose Elend, in das Ceausescu Rumänien durch seine Diktatur geführt hat. Die Ernährung ist völlig unzureichend. Es fehlt ausgiebiger Heizung. Auch sonstige Mängel häufen sich an bis zur Unerträglichkeit. Ceausescu läßt in Bukarest hübsche alte Straßenzüge niederreißen und dann scheußliche Zementgiganten errichten, die er für schön hält. Jüngst verbrannte sich eine Siebenbürger Sächsin vor der Deutschen Botschaft in Bukarest, verzweifelt, weil ihre Gesuche um Ausreisegenehmigung zu ihren Kindern in Deutschland seit Jahren unerledigt blieben. Wir erfuhren, daß der jetzt abgelöste deutsche Botschafter seiner Aufgabe nicht gewachsen war; seine Nachfolger soll noch unfähiger sein.Das sagte der Schriftleiter der Zeitschrift "Neuen Literatur" in Bukarest Arnold Hauser, der eben einige westdeutschen Städte besucht, Hans Hartl.

Alle meine Kinder waren in der letzten Zeit mehrmals bei uns. Das erfreute Maria und mich. Wir spürten, daß sie herkamen, um sich zu vergewissern, wie es uns ergehe. Maria ist infolge neuer von Till verschriebener Arzneien ständig unnormal müde.

Gestern war Sabine mit ihren vier kleinen Kindern etliche Stunden hier. Diese Urenkel entzückten uns.

Hätty Schmid-Ehmen nahm teil an den Offenhausner Festtagen. Nun berichtete sie uns, wie schön die gewesen seien.

Jedermann bereitet das wechselvolle, zu kalte Wetter Unbehagen. Die Eisheiligen-Tage quälten uns besonders, sogar mit nächtlichem Frost - mitten im Mai.

Doch alles zählt für mich nichts, gemessen an der eben von Till empfangenen guten Nachricht, daß meine Blutwerte, die noch vor zwei Wochen besorgniserregend schlecht waren, sich völlig besserten. Das darf wohl, wie ich glaube, ein Zeichen dafür sein, daß mein Körper noch Genesungskraft hat.

ikgs

Starnberg am See, 26.Mai 1987

Am 23. Mai, meinem 89. Geburtstag, waren wir alle, die Kinder, die Schwiegerkinder, die Enkel, dazu Hartls, Frau Schmid-Ehmen und Veras Vater - ihre Mutter ist krank - ab 16 Uhr bei Frank und Vera und feierten mich ~~feierten~~ voll Fröhlichkeit. Ich hielt mich gut auf den Beinen, obwohl mir das ungewöhnlich kalte Regenwetter dieses Mais sonst zusetzt. Um 1U Uhr nachts nach ausgezeichnetem Essen und einem einzige Glas Sekt überkam mich jähe Müdigkeit. Frank fuhr mich heim. Maria blieb noch etliche Stunden dort. Ich schlief 12 Stunden.

Starnberg am See, 17.Juni 1987

Am 12. Juni, als ich, seit Tagen an Verstopfung leidend, auf dem Clo heftig drückte, spürte ich im Darmausgang jäh einen starken Schmerz, der mich dann drei Tage lang furchtbar quälte.Nie hatte ich so arge Schmerzen erlitten. Till untersuchte mich und meinte , mein Afterschließmuskel sei zerrissen. Wir erinnerten uns, daß dieser Muskel vor etwa 15 Jahren bei der Operation einer eitigen Fistel, die mich damals peinigte, verletzt worden war. Deshalb trug ich seither immer einen mit der Heilsalbe Hametum betupften Tampon in der Spalte des Hintern, was mir keine Schereien versuchte und alles sauber hielt. Die Ausscheidung war überaus gering. Nun also fürchteten wir, an der einst verletzten Stelle sei der Muskel gerissen.Was da zu machen sei, wußte Till nicht, aber auch Werner nicht, denen noch nie ein solcher Fall in ihrer ärztlichen Tätigkeit begegnet, doch Werner kannte in München einen Spezialisten,Dr.Hartl,für ~~xxxxxx~~ diesen Körperbereich. Till,der zum Glück für mich gerade eine Woche Urlaub machte, half mir und brachte mich gestern zu Dr.Hartl, den auch er kannte.Beide erwarteten wir nichts Gutes, doch, als mich der sehr freundliche Arzt untersuchte und ich die Schmerzen einigermaßen heldenhaft ertrug, sagte er nach ~~nach~~ zwei Minuetn schon, der Muskel sei nicht gerissen, nur etwas überdehnt. Till und ich waren glücklich.
Freilich, die ~~xxxxx~~ Ursache der Schmerzen - angesammelter harter Stuhl, der infolge der Untersuchung nun in Bewegeung geriet und mich stundenlang auf die Muschel zwang - erlöste mich von der kaum erträglichen Pein, doch heute saß ich wieder stundenlang im Clo; der Muskel läßt den Stuhl, wie ihn der Darm liefert, durchsickern, was mich nötigt, eine Windel zu tragen; ~~und~~ der Vorgang ist ekelhaft, erfolgt auch blitzartig, so daß es im Clo zu Verschmutzungen kam. Im Sitzen und im Bett bin ich fast schmerzfrei, doch beim Gehen stellt sich der Stuhldrang schmerzend ein.Die Aussicht, vielleicht diese gräßlich Belästigung lange Zeit ertragen zu müssen, die mich am Ausgehen hindert, ist niederdrückend.
Gestern, ich lag, ~~nach~~ Dr.Hartls Untersuchung von Till heimgefahren schon im Bett, kamen etliche Kinder und Enkel zu uns - Maria hatte ja Geburtstag - und alle waren froh, daß mein Zustand nicht so schlimm war wie wir erst

befürchtet hatten.

Die Fernheizung unserer Wohnung lief bis vorgestern; so kalt ist dieser mißratenste Mai, doch nun stellte die Hausmeisterin die Heizung ab, obwohl heute früh die Außentemperatur auf 8 Grad minus gesunken war. Indessen es leitete sie doch ein guter Geist. Mun läuft die Heizung wieder. Das Wetter ist unverändert jämmerlich.

In der Politik an Ereignissen, die Aufsehen machten, ist beachtlich die Landung des 18jährigen deutschen Schülern Rust auf dem Roten Platz in Moskau mit einem Kleinflugzeug. Bie Blätter rätseln, was der Fliegerheld beabsichtigte, den hoffentlich der neue russische Häuptling Gortschakow bald frei läßt. Dieser Mann hat eine von den konservativen Kommunisten abgelehnte, vom Volk bejahte Politik eingeschlagen, die der Westen begrüßt. Bei der 750-Jahrfeier Berlins, die im Westteil groß begangen wurde, war auch der USA-Präsident Reagen einen Tag lang dabei und hielt vor dem Brandenburger Tor eine bejubelte Ansprache; wenn deren Forderungen an dem Kreml erfüllt würden, wäre die Entwicklung zur Befriedung der europäischen Zerrissenheit betreten.

Maria genoß es gestern, daß sie von Kindern und Freundinnen zum Geburtstag beglückwünscht wurde. Sie ist oft niedergeschlagen und stets müde von den Tabletten, die sie wegen ihrer Agina pectoris schlucken muß. Ihre Vergeßlichkeit bedrückt sie auch, und mir gegenüber zeigt sie sich, ganz wider ihre frühere Art, nicht selten un-begründet ärgerlich. Doch gestern war auch sie wie erlöst, daß mein Erkrankung nicht so böse ~~ist~~ ist, wie sie gleich mir und Till befürchtet hatte.

Starnberg am See, 23. Juni 1987

Mein Befinden ist gut. Es bessert sich auch die hintere Verletzung. Maria fühlt sich elend, was mir Sorgen bereitet.

Diplich besuchte mich, der Freund. Unser Gespräch war erfreuend.

Susanne, die mit Werner, Sabine und deren Mann übermorgen für drei Wochen nach Kalifornien fliegt, um dessen Schönheiten zu genießen, war eben hier und erzählte mit Verstand und Leidenschaft zu meinem Entzücken, was sie von der Lustreise erwartet. Ein geschätztes Menschenkind!

Tschiri liegt im Krankenhaus, verweigert Infusionen, was darauf schließen läßt, daß er sterben will.

Stephani, dem ich bei der Herstellung seiner Marienburgmonographie etwas half, schickte mir den fertigen, üppig ausgestatteten Band, der zumindest äußerlich die schönste südostdeutsche ~~Dorf~~ Ortbeschreibung ist, die seit Jahrzehnten zustandekam..

Immer noch kalt. Es wird weiterhin geheizt.

10 Uhr Nachr. Anruf von Susanne: Tschiri starb heute im Kreiskrankenhaus Marktoberdorf, dessen Direktor Werner ist.

Der österreichische Idealist Joseph Hieß schuf im Jahre 1963 die „Offenhausener Dichtersteinanlage" (bei Wels) und stiftete die literarische Auszeichnung des „Dichtersteinschildes". Jedes Jahr erhält eine um deutsche Dichtung und Prosa verdiente Persönlichkeit diese Ehrung. Die auf einer Anhöhe gelegene, beeindruckende Anlage wurde und wird erbaut aus gleichartigen Granitsteinen mit den Namen verstorbener Schriftsteller.

Am 1. Mai dieses Jahres wurde der Schild an den in Starnberg lebenden Dichter Heinrich Zillich (Mitte) verliehen. Da er aus gesundheitlichen Gründen die Auszeichnung damals in Offenhausen nicht persönlich entgegennehmen konnte, fand die Überreichung nun in seinem Heim durch die Vorstandsmitglieder Rudolf Nowotny (li.) und Sepp Sabath statt. In Würdigung seines dichterischen Lebenswerkes sowie seiner hohen Verdienste um seine Heimat Siebenbürgern und seine in größter Not lebenden Landsleute wurde Zillich der Dichtersteinschild zuerkannt.

Ein wesentlicher Teil von Zillichs Büchern ist vergriffen, diejenigen unter den Lesefreunden, die sie kennen, wissen, auf welch breiter Basis das reiche Schaffen Zillichs ruht und wie berechtigt diese Ehrung ist. **Hetty Schmid-Ehmen**

Münchner Merkur – Mittwoch, 22. Juli 1987 ★ 11

ikgs

Starnberg am See, 23.Juli 1987

Das Wetter quält uns in diesem Jahr arg. In der Lombardei und in Südtirol führte ununterbrochener Regen zu grausamen Überschwemmungen, die viele Menschen töteten und schlimme Verheerungen anrichteten. Bei uns brachte es nach den kalten Monaten endlich für etliche Tage hohe Wärme, die uns erfreute, doch nun ist es wieder kalt. Wir frieren.

Susanne mit Mann, Tochter und Schwiegersohn kehrte aus Kalifornien zurück, sehr befriedigt von ihren Reiseerlebnissen.

Für mich waren wie für Maria die letzten Wochen ziemlich langweilig. Wir fühlten uns körperlich nicht unwohl, nur oft sehr müde. An Arbeit gelang mir nichts. Ich lebte so hin.

Vorgestern erschienenen als Vertreter des Offenhausener Dichterstein-Vereins dessen Vorsitzender Rudolf Nowotny und Sepp Sabath bei mir, um mir den "Dichterstein-Schild 1987" zu überreichen. Wir hatten Frau Schmid-Ehmen zu diesem kleinen Fest eingeladen. Sie sorgte dafür, daß ein junger Fotograf des Starnberger Merkurs Aufnahmen von uns drei Männern machten. Die eine erschien heute in der Zeitung.

Die drei Stunden, die die zwei Herren bei uns verbrachten, verliefen in sehr guten Gesprächen überaus angenehm. Unsere Ansichten deckten sich. Ich und Maria genossen die Begegnung. Und wie ich merkte, gefiel es den beiden Abgesandten, daß ich recht lebendig wurde und aus meinem Dasein mancherlei Bemerkenswertes erzählte.

Der Dichterstein-Schild ist kein schönes Gerät. Wer ihn 1963 anfertigen ließ, hatte wenig Geschmack. Doch was mit diesem Ehrenzeichen geistig verbunden ist, verdient Anerkennung.

Starnberg am See, 2.August 1987

Nachdem wir drei Tage gefroren und ich einen elektrischen Strahler dagegen gekauft hatte, sprang vorgestern die Zentalheizung wieder an. In warmen Stuben lebt man auf, aber ein Blick hinaus durchs Fenster sieht ununterbrochen, wie starker Wind die Blätter der Bäume aufwühlt, und ein Gang im Freien bedeutet, trotz Mantel zu frösteln. Es sollte doch jetzt Hochsommer sein.

Maria und ich wurden standesamtlich am 17.August 1927 getraut, kirchlich in der Schwarzen Kirche am 20. Unsere Kinder wollen die 60. Wiederkehr jenes Tages einigermaßen lebhaft feiern mit allen Nahverwandten und etlichen Freunden. Doch das wird erst am 22. August, einem Samstag, in Jobstens Haus geschehen, da von unseren Sprößlingen erst dann alle hier sind. Die Einladungen zu diesem Fest hat Frank schon verschickt.

Starnberg am See, 11.August 1987

Ununterbrochen Regen, dazwischen für ein Stündchen Aufhellung, dabei andauernd kalt, so daß bei uns seit neun Tagen die Heizung in Gang ist. Heute endlich tagsüber Sonne, noch kühl. Doch wir konnten ein Weilchen draußen sitzen.

Zu Beginn der letzten Woche zerbrach der eine meiner Vorderzähne, als er an einen harten Bissen geriet. Zahnarzt Mahringer setzte mir einen provisorischen Zahn ein, der hoffentlich hält, bis die Krone fertig wird. Morgen muß ich wieder zum Arzt.

Bergel veröffentlichte in der "Siebenbürgischen Zeitung" ein Loblied auf sich selber, das er mit Dr.Stein zeichnete; offenbar meint er, man werde nicht merken, daß er sich da ein Lumpenstück sondergleichen in seiner eitlen Geltungssucht leistet. Doch sowohl Hartl als ich entdeckten sofort, daß er selber sich da triefend von Selbstbeweihräucherung pries. Außerdem konnte er, als Hartl ihn darnach fragte, nicht klar antworten, wer der Dr.Stein ist.

Am 22. August feiern meine Kinder im Hause von Jobst Maria und meine Diamanthochzeit, zu der meine ganze Familie einschließlich der Enkel eingeladen wurde - das sind 31 Menschen. Außerdem baten unsere Kinder auch Hartls, Meschendörfers, Dr. Bruckners, Volki und Inge, Frau Schmid-Ehmen und Ludendorffs am Fest teilzunehmen, ebenso Ossi Teutsch und Frau, Meta und Senta.

Starnberg am See, 20.August 1987

Gestern und heute schönes warmes Wetter. Nachts dazwischen schwerer Regen. Solchen Wechsel körperlich zu ertragen, ermüdet sehr. Maria und ich hoffen, daß übermorgen bei unserem Diamant-Hochzeitsfest im Hause Jobstens gutes Wetter ist, damit auch der Garten benützt werden kann, was nötig ist, damit unsere fast 50 Gäste nicht gar zu eng in den zwei für sie bestimmten Zimmern weilen müssen.

Vorgestern starb im Spandauer Gefängnis nach 46 Jahren Einkerkerung Rudolf Heß. Und gestern abend vernahm man, er habe sich mit einem elektrischen Kabel, das er im Gefängnisgarten fand, das Leben genommen. Heute las ich, daß sein Sohn und Anwalt Seidel daran nicht glauben. Seidel meinte, ob da nicht jemand nachgeholfen habe.

Was die Engländer, Franzosen, Amerikaner und Russen Heß angetan haben, ist eine der ungeheuerlichsten Unmenschlichkeiten, die Sieger jemals am wehrlosen Gefangenen verübten, nachdem sie ihn wie seine Mitverurteilten in einem völkerrechtswidrigen Verfahren zu Schuldigen erklärt hatten. Dabei weiß man heute, daß England und Amerika den Krieg wünschten, weil das Reich ihnen zumächtig geworden schien. Hitlers Unmenschlichkeiten hat unser Volk längst fürchterlich gebüßt.

Starnberg am See, 30. August 1987

Vor einer Woche, Samstag am 22. August, fand das Fest unserer Diamantenen Hochzeit statt bei wolkenlosem Himmel, so daß die tatsächlich über 80 Gäste Raum hatten im Garten und Haus. Ich und Maria waren beglückt, nicht allein, weil wir ein solches, doch überaus seltenes Fest erleben durften, sondern auch weil es in einer heiteren und frohen Stimmung ablief, was uns alle, die daran teilnahmen, dort und in der nachfolgenden Woche mit Telefonanrufen und Briefen bestätigten. Jeden hatten die sonnigen Stunden erfreut, die durch die Unbefangenheit unserer Enkel besonders vergoldet wurden. Es war entzückend zu sehen, wie selbst die Kleinsten im großen Schwimmbecken planschten und spielten.

Auch in der Presse wurde das Fest erwähnt, sogar in einer Korresdenz in Bonn und in der Hamburger "Welt am Sonntag".

Meine Freude erhöhte ein vom Langen-Müller-Verlag eingelaufener Brief, der mich auffordert, meinen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" dem Verlag zu schicken. Er überlege den Band anläßlich meines 90. Geburtstags im nächsten Jahr wieder aufzulegen. Ich gab das Buch, in dem ich zahllose Änderungen, die ich für nötig hielt, eingetragen hatte, zur Post, aber überzeugt bin ich keineswegs, daß der Verlag den Roman wirklich erscheinen läßt.

Nachdem ich in den Tagen nach uunserem Fest für die eingetroffenen Glückwünsche brieflich oder fernmündlich gedankt hatte, bin ich heute nun fröhlich müde und will mich einigen geschenkten Büchern widmen.

Das schöne Fest verdanken wir unseren Kindern, denen auch die Enkel halfen, und wieder einmal beseligte uns das gnädige Geschick, das uns solche liebe, hilfreiche gute Nachkommen bescherte. Ein Gast sagte uns, es sei erhebend, einer derart heilen Familie zu begegnen.

Übrigens: unser Fest war so geordnet: von 11 - 14 Uhr war der Empfang für alle Gäste, abend aber folgte bloß für die Familie ein Spanferkelessen.

Zu den Dutzenden von Blumensträußen, die wir empfangen, traten noch andere Geschenke, Bücher, eine Silberschale (von Meta), verschiedene Kleinigkeiten, Parfüm u.a.m. Vom Landrat das Wappen des Kreises, Vom Bürgermeister ein Geschenkkorb mit Wein- und Schnapsflaschern und vielerlei Delikatessen.

ikgs

Starnberg am See, 13.Oktober 1987

Der Langen-Müller-Verlag teilte mir mit, er halte es nicht für gut, den Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" mit so vielen Änderungen, wie ich sie anmerkte, zu verlegen. Man solle bei der Urfassung bleiben. Mir bleibt nichts übrig als mich dem zu fügen. Ich schickte dem Verlag als Druckvorlage den Band , der in Antiqua gesetzt wurde. Doch sicher ist es noch nicht, ob das Buch veröffentlicht wird. Der Verlag weigerte sich natürlich aus finanziellen Gründen, den veränderten Band erscheinen zu lassen, denn den müßte er setzen, die ehemalige Antiqua-Ausgabe kann er fotomechanisch auflegen.

Die Wochen seit Ende August, meist kalt und verregnet, waren unterbrochen von wenigen heißen Sommertagen. Jetzt ist es wieder sehr kalt, doch klar. Föhn! Er quält mich.

In Salzburg wurde das Kind von Marcus getauft. Die ganze Familie fuhr hin außer mir. Ich scheute die Anstrengung, was vernünftig war. Ebenso war ich vorgestern nicht in Marktoberdorf, wo Werner seinen 60. Geburtstag mit der Familie beging. Maria war bei beiden Festen zugegen, und kam froh und munter, stets als Mitfahrerin eines unserer Kinder, heim. Ich bin wie erlöst, daß es ihr weitaus besser geht als noch vor wenigen Monaten.

Die Kotzde-Kottenrodt-Gemeinde entdeckte in ihren Räumen 250 gebundene und 50 broschierte Exemplare meine Buches "Die große Glocke" und schenkte sie mir, weil sie als gemeinnütziges Institut die Bücher nicht verkaufen darf. Ein angenehmes Geschenk! Nun kann ich viele Menschen beschenken.

Neulich erschien in der "Siebenbürgischen Zeitung" ein übermäßig lobhudelnder Aufsatz eines Dr. Stein auf Bergel. Niemand kennt diesen Stein, aber mühelos stellte Hartl und dann ich fest, daß es Bergel selber war, der sich da so protzerisch auf die Brust klopfte - er fehlt seiner Geltungssucht und Eitelkeit jede Scham, doch wie dumm ist das auch. Er wissen immer mehr Landsleute, daß er so etwas Unentschuldbares treibt.

23.November 1987

Bedrückender Herbst. Tag um Tag schwerverhangener Himmel. Oft dennoch Föhn. Schwermut.

Mein 90. Geburtstag kündigt sich an: Eben teilte die Künstlergilde mir mit, der Vorstand habe einstimmig beschlossen, mich zu Ehrenmitglied der Gilde zu ernennen. Das werde bei der "Eßlinger Begegnung" am 6.Mai 1988 kungetan. Ob ich bereit sei, die Ehrung anzunehmen?

Gern bin ichs. Dabei hätte die Gilde mir längst den Gryphius-Preis verleihen müssen, was meinem Säckel gutgetan hätte. Aber schon zu meinem 80. erfand man die Medaille "Pro arte", um mir den Geldpreis nicht zu geben, und nun die Ehrenmitgliedschaft. Ich ertrage es mit Humor.

Starnberg am See, 2.Dezember 1987

Am letzten Samstag, 28.November, fand unser Adventssingen statt, diesmal in Garmisch im schönen Haus, das Lili Stuhlmann nach dem Tod ihres dritten Mannes allein bewohnt. Mit Maria besuchte ich die hübsche Familienfeier, an der mehr Verwandte als sonst teilnahmen, weil auch Lilis Nächste dabei waren. Alles schien sich fröhlich zu vergnügen. Mich störte meine Schwerhörigkeit. Hin und zurück fuhr Maria und mich Cle in seinem großen Mercedes, der so leise ist, daß man gar nicht merkt, wie schnell er läuft.

Schon vor etlichen Wochen berichteten die Blätter von Unruhen in Kronstadt. 30 000 Arbeiter demonstrierten tobend, verwüsteten die Präfektur, verlangten mehr Lebensmittel und Streichung von Lohnminderungen. Die armen Kerle hungern wie alle in Rumänien, die nicht zu den Bonzen gehören. Die Polizei griff ein. Nun sitzen Hunderte in den Gefängnissen.

Ein Anonymus in Germering, wie ich aus dem Poststempel erkannte, schickte mir die Ablichtung der Titel-Seiten meiner 1943 an die südostdeutschen Waffen-SS-Männer gerichteten kleinen Broschüre, die ich auf Wunsch einer Behörde verfaßt hatte und als deren Verteiler, ohne daß ichs vorher wußte, dann Goebbels genannt wurde. Der Anonymus bezeichnete mich als dessen Satrapen und legte eine Kopie einer unflätigen Stelle aus der Walpurgis-nach des Faust II. bei, um mich zu belegen, ich kröche Goebbels in den Hintern. Mit der Gemeinheit solcher Schmähungen hat jeder Schriftsteller zu rechnen.

Schlimmer als je ist der heurige Herbst. Nur Nebel, eisiger Wind. Davon bin ich bedrückt und der Kopf ist wie eingeschnürt.

1.Januar 1988

Kaum eine Stunde Sonnenschein im Dezember, stets schwerer föhniger Himmel. An zwei Tagen gefallener Schnee schmolz längst, auch in den Alpen, zum Leidwesen von Till, Frank und Clemens, die zum Skifahren in den Bergen sind.

Weihnachten feierten wir am Heiligen Abend bei Tills, dann am 1. und 2.Festtag bei Jobst und Frank. Für mich etwas ermüdend, weil ich schwer höre, doch für alle anderen fröhlich.

Die Kinder schenkten mir ein Gerät, das über Infrarotstrahlen mich das vom Fernsehkasten Gebotten so klar vernehmen läßt, als besäße ich noch das volle Gehör.

In der gestrigen Sylvesternacht waren Maria und ich allein. Nur die kleine blitzgescheite Helene schlief bei uns, weil ihre Eltern und Geschwister außer Haus den Neujahrsbeginn feierten.

ikgs

Starnberg am See, 31.Januar 1988

In einem wenig freundlichen Brief teilte mir ein Mitarbeiter Dr.Fleißners mit, der Langen-Müller-Verlag könne entgegen seiner ursprünglichen Absicht meinen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" doch nicht neuauflegen, weil die Bücher nationaler Autoren, zu denen ich gehöre, weder in der Presse und im Rundfunk noch in den Buchhandlungen beachtet werden. Sie sind fast unverkäuflich. Obschon ich überzeugt bin, daß der Verlag, würde ihn noch Pezold leiten, mein Buch doch unter die Leute brächte, ist es unleugbacr, daß die Maffia der Linken im literarischen Betrieb einen Terror sondergleichen ausübt, schon seit 1945. Und die übelsten Terroristen sind ehemalige Nazis, die sich 1945 flink umstellten, so Nannen und Augstein, die mit ihren Blättern "Stern" und "Spiegel" Millionäre wurden. Weiter gehört die Hamburger Wochenschrift "Zeit" hinzu, die neulich auch Fleißner angriff und mich dabei als Rassisten verleumdete - ein Irrwitz! - weil er Bücher neu aufgelegt habe, die im 3.Reich viel gelesen wurden.

Es ist unerträglich, daß seit über 40 Jahren diese Lumpen das geistige Leben hierzulande unterjochen. Wir leben in einer Unfreiheit, die sich unmäßig frech als Freiheit rühmt.

Bei meinem Alter erlebe ich es wohl nicht mehr, daß meine Bücher wieder greifbar werden.

Die Landsmannschaft fragte bei mir an, ob ich zu Pfingsten in Dinkelsbühl am Siebenbürger Heimattag teilnehme. Mein 90. Geburtstag fällt auf den Pfingstmomtag. Man will mich dort ehren. Ich erkundigte mich bei meinen Kindern nach deren Meinung. Sie meinen, einer von ihnen werde Maria und mich hin- und zurückfahren. Also antwortete ich, daß wir den Festtag besuchen. Vielleicht kommen auch meine Kinder vollzählig hin und dann könnten wir wie vor 5 Jahren dort gemeinsam speisen. Nur wünsche ich mir nicht, daß ich dabei wie damals plötzlich brechen muß.

Der Winter ist immer noch mild und fast täglich föhnig. Das war in der letzten Woche drei Tage so arg, daß ich ununterbrochen unter Schwindelanfällen litt und mich nicht ins Freie wagte. Aber einige meiner Kinder und Enkel besuchten uns.

Seit 40 Jahren gibt es im Fernsehen Höfers internationalern Jornalistenschoppen. Höfer mag ich nicht; er ist selbstherrlich und linksdrallig. Doch nun brachte der "Spiegel" einen Bericht über Höfers Tätigkeit im 3. Reich. Er war ein unkritischer Verherrlicher jener Zeit und bejahte sogar, daß man einen Komponisten köpfte, der am Sieg zweifelte. Nach 1945 drehte sich Höfer rasch ins Lager der Links-Maffia und durfte deren Sache seither vertreten. Doch jetzt ließ man ihn fallen. Er trat zurück. Die Banditen des Presse- und Fernseh-Terrors sind selbst ihren Stiefelleckern nicht treu,

wenn man sie nicht mehr braucht, ~~denn~~ Höfer war schon müde und matt geworden. Aber die wahrhaft bösen Kerle wie Augstein, die eine Zeitschrift besitzen, dürfen weitermachen.

Ein Glück, daß Kurt Ziesel mit seinem "Deutschland-Magazin" für die Wahrheit scharf und mutig fiicht. Er trat gegen die "Zeit" auch für mich ein.

Der sowjetrussische Diktator Gorbatschow , dessen Verkündigungen, Rußland müssen mehr Freiheit einführen, die westliche Presse zu Freudenausbrüchen brachten, besonders als er mit dem US-Präsidenten Reagen eine Verringerung gewisser Atomraketen-Typen beschloß, stößt Gott sei Dank bei westlichen Konservativen, auch bei Ziesel, auf Mißtrauen. In den Zielen des Kremls, der die Welt kommunistisch machen will, hat sich auch durch Gorbatschow nichts geändert.

Und unser Volk sieht da nicht klar. So tüchtig es ist, es ist verwirrt . Fast täglich gibt es dumme Demonstrationen, bei denen Tausende zusammenströmen. Doch alle diese Lärmmacher finden nichts dabei, daß in jedem Jahr über 200 000 ungeborene Kinder im Mutterleib ermordet werden. Gegen diese Abtreibungen die sogar staatlich bezahlt werden, geschieht nichts. Unsere Frauen werden im immer größerer Zahl Kindsmörderinnen.

Starnberg , 21. Februar 1988

Vor zwei Wochen starb Trudl, Veras Großmutter, 92 Jahre alt und seit etlicher Zeit sehr hinfällig. Sie war ein lieber froher Mensch.

Das milde Wetter, oft verregnet, dauert an.

Im Fernsehen sah ich mir die Faschingsveranstaltungen an. Am witzigsten waren sie nicht in Mainz und Köln sondern in einem fränkischen Ort und in Villach.

Von meinen Enkeln war wieder einmal Tobias bei der Zeugnisverteilung des Halbschuljahres der schlechteste. Das ist schlimm, denn da er schon einmal eine Klasse wiederholen mußte, kann er das Gymnasium nicht weiter besuchen, wenn er am Schuljahrsende durchfällt.

Dr. Bruckner und Frau besuchten uns vor drei Tagen, was uns erfreute. Unser Gespräch war lebhaft und gut.

Meine Fahrung beim siebenbürgischen Heimattag findet am Pfingstsamstag ~~Bei Wh~~ statt, am Nachmittag. Cle fährt uns hin und am selben Tag wieder heim.

ikgs

Starnberg am See, 17.März 1988

Seit Beginn des Monats schneite es mit Ausnahme von zwei oder drei Tagen ununterbrochen bis vor vorvorgestern. Der Schnee lag hoch, doch bei uns schmolz er jetzt schnell. In höheren Lagen türmt er sich noch immer. Lawinen wurden zur gefährlichen Plage. In Klosters mißachtete der sympathische englische Kronprinz Charles einen wegen Lawinengefahr gesperrten Hang, fuhr zusammen mit seinen Begleitern dort ab. Er entging dabei knapp einer jäh niederdonnernden Lawine, die aber seinen Freund, einen jungen Major, tötete. Der Prinz bekannte seine Schuld, weinte und verriet in jeder Bewegung, wie arg er seine Unüberlegtheit bereut.

Susanne und Werner trafen in Sankt Moritz vor drei Tagen zum Skilauf ein. Bei der ersten Abfahrt verletzte sich Werner durch einen Sturz ernsthaft das Knie. Die beiden kehrten sofort nach Hause zurück. Werner muß operiert werden! Sein Aufenthalt in der Klinik dauert etwa vier Wochen.

Nun fuhren für 10 Tage Barbara und Jobst nach Sankt Moritz

Das arge Wetter setzte Maria und mir zu. Wir sind dauernd müde. Ich muß nachts drei bis viermal ins Clo. Das macht mich schwermütig.

Gegen die Lumpen, die Presse und Sender fast ganz beherrschen, seit vier Jahrzehnten schon, und eine böse Tyrannei ausüben, die auch mich trifft, erschienen in der letzten Zeit einige aufklärende Bücher, doch die großen Blätter boykottieren sie.

ikgs